This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 00037122 3

Sprenger

H. Potter's
Reiſe

durch

die alten und neuen

öſtlichen Departemente

des

Königreichs Holland

und das

Herzogthum Oldenburg,

gethan im Jahre 1808.

Aus dem Holländiſchen.

Weimar,

im Verlage des H. S. privil. Landes-Induſtrie-Comptoirs,

1811.

R. D.

Bibliothek

der

neueſten und wichtigſten

Reiſebeſchreibungen

zur

Erweiterung der Erdkunde

nach einem

ſyſtematiſchen Plane bearbeitet,

und in Verbindung

mit einigen anderen Gelehrten geſammelt

und

herausgegeben

von

M. C. Sprengel,

fortgeſetzt

von

T. F. Ehrmann.

Drei und vierzigſter Band.

Mit zwei Planen.

ASTOR LIBRARY NEW-YORK

Weimar,

im Verlage des H. S. privil. Landes-Induſtrie-Comptoirs.

1811.

Inhalt des 43ſten Bandes.

1) H. Potter's Reiſe durch die öſtlichen Departemente des Königreichs Holland ꝛc. im J. 1808.

2) Deſſelben Reiſen durch einen großen Theil von Süd-Holland in d. J. 1807 u. 1808.

3) J. Houſmans Reiſe durch die nördlichen Gegenden von England ꝛc. mit 2 Planen.

Vorbericht
des teutſchen Herausgebers.

Herr H. Potter, reformirter Prediger zu Amſterdam, iſt uns ſchon durch ſeine früher herausgegebenen kleinen Reiſen durch Südholland bekannt, die auch in einer teutſchen Ueberſetzung in die Bibliothek der Reiſen aufgenommen worden ſind.

Die hier überſetzt folgende Reiſe iſt noch intereſſanter als jene, denn ſie betrifft Theile von Holland und Teutſchland, die, beſonders was ihren neueſten Zuſtand und die ſich mit denſelben zugetragenen Veränderungen angeht, bisher noch nicht hinreichend im großen Publikum bekannt waren.

Unſer Herr Verfaſſer macht keinen Anſpruch darauf, hier eine vollſtändige ſyſtematiſch ausgearbeitete Beſchreibung der von ihm bereiſeten Länder zu liefern, ſondern er theilt in Briefform ſeine Reiſebebemerkungen mit, die meiſt ſehr treffend und

vollwichtig, und ſchätzbare Beiträge zur Kunde, vorzüglich von Oſtfriesland, Jeverland und Oldenburg ſind, welche auch der Geograph mit Vergnügen und Dank aufnehmen wird.

Der Vortrag des Herrn Verfaſſers iſt gefällig und angenehm, die Reiſebemerkungen ſind von mancherlei Gehalt, meiſt ſehr intereſſant. Hie und da überläßt er ſich jedoch etwas zu ſehr ſeiner Geſchwätzigkeit, und verirrt ſich zuweilen mit ſeinen Reflexionen bis ins Triviale.

Alle ſolche Auswüchſe, die keinen einzigen Geographiefreund und nur wenige Leſer von beſonderem Schlage intereſſiren können, ſind von dem teutſchen Ueberſetzer ſorgfältig und behutſam weggeſchnitten worden, ohne dem Ganzen zu ſchaden.

Auch die nicht ſehr nöthigen Kupfer mußten in dieſer Ueberſetzung wegfallen, um ſie nicht zu vertheuern.

Im Septbr. 1810.

T. F. Ehrmann.

Inhalt

Seite

Erſter Brief.

Reiſe von Amſterdam nach Harlingen. Beſchreibung dieſer Stadt.
Harlingen, im Februar 1808. . . 3

Zweiter Brief.

Fahrt von Harlingen nach Franeker. Notizen davon. Gegend umher.
Leeuwarden, im Februar 1808. . . 14

Dritter Brief.

Fußreiſe nach Leeuwarden. Unter Wegs gemachte Bemerkungen. Ankunft zu Leeuwarden und Notizen über die dortige Lebensart.
Leeuwarden, im Februar 1808. . . 23

Vierter Brief.

Nachrichten von Dokkum. Merkwürdigkeiten dieſer Stadt und Sitten der Einwohner.
Dokkum, im Februar 1808. . . 30

Fünfter Brief.

Spaziergänge. Wanderung nach dem Dörfchen Aalſum. Schöne Anſichten.
Dokkum, im Februar 1808. . . 33

Sechſter Brief.

Reiſe nach Gröningen. Nachrichten von dieſer Stadt. Anſicht des Berges Kollum.
Gröningen, im Februar 1808. . . 39

Siebenter Brief.

Reiſe von Gröningen nach Neuſchanz. Utigſt. Anſichten auf der Reiſe. Mancherlei Merkwürdigkeiten.
Neuſchanz, im März 1808. . . 46

Achter Brief.

Abreiſe von Neuſchanz. Ankunft zu Wonda und Wener.
Leer, im März 1808. . . 52

Seite

Neunter Brief.
Aufenthalt in Leer. Nachricht von dieſer Stadt und ihren Einwohnern. Fokkenburg.
Leer, im März 1808. . . 56

Zehnter Brief.
Abreiſe von Leer. Wanderung nach Loga. Bauernſchlacht mit den Franzoſen zwiſchen Leer und Loga. Das Dorf Hezel. Schlechte Herberge.
Hezel, im März 1808. . . . 60

Eilfter Brief.
Reiſe von Hezel nach Norden. Aurich. Nachricht von dieſer Stadt. Weitere Reiſe. Marienhaven, nebſt Notizen von dieſem Orte.
Norden, im März 1808. . . 67

Zwölfter Brief.
Nachricht von der Stadt Norden und ihren Merkwürdigkeiten. Großer Marktplatz. Kirchliche Gebäude. Lebensart und Sitten.
Norden, im März 1808. . . 76

Dreizehnter Brief.
Weitere Nachrichten von der Stadt Norden und ihren Umgebungen. Schöne Ausſicht.
Norden, im März 1808. . . 80

Vierzehnter Brief.
Abreiſe von Norden. Verdrüßliche Reiſe. Notizen von Aurich. Abſtecher nach Upſtalsboom.
Aurich, im März 1808. . . 82

Fünfzehnter Brief.
Spaziergang nach Sandhorſt. — Verſchwundenes fürſtliches Luſthaus. — Gärten. Bemerkungen über eine waldige und wüſte Landſtrecke. Schöner Kirchhof zu Aurich.
Aurich, im März 1808. . . 87

Sechzehnter Brief.
Fahrt von Aurich nach Emden. — Anblick von Emden. Große Veränderungen in dieſer Stadt. — Graf Ulrich. — Notizen von Emden.
Emden, im März 1808. . . 93

Siebzehnter Brief.
Wanderung um die Stadt von außen her. Fruchtbare Gegend. — Der Flecken Larrelt. — Herrliche Anſicht des Emsdammes.
Emden, im März 1808. . . 100

Seite

Achtzehnter Brief.
Rückkehr nach Aurich. — Schröckliche Waſſerfluten und Ueberſchwemmungen in Holland. — Reiſe nach Jever. — Hiſtoriſche Notizen.
Jever, im März 1808. . . 105

Neunzehnter Brief.
Notizen von der Stadt Jever. — Merkwürdigkeiten derſelben. — Hiſtoriſche Nachricht. — Wanderung nach dem Dorfe Akkum. — Herrſchaft Kniphauſen.
Jever, im April 1808. . . 112

Zwanzigſter Brief.
Abreiſe von Jever nach Varel. — Fürſtliche Gärten. — Das Dorf Schortens. — Das Dorf Dykhuiſen. — Das Schloß und der Flecken Goedens. — Ellenſerdam. — Ankunft zu Varel. —
Varel, im April 1808. . . 119

Ein und zwanzigſter Brief.
Nachrichten von der Stadt Varel und ihren bemerkenswerthen Gebäuden. — Blick auf die Geſchichte dieſer Stadt. — Umgebungen von Varel. — Der Wall von Varel und Spaziergang dahin.
Varel, im April 1808. . . 133

Zwei und zwanzigſter Brief.
Reiſe von Varel nach Oldenburg. — Väterliche Sorgfalt des Herzogs. — Das Landgut Hahn. — Der Hahnekrug. — Rahſtedt. — Oldenburg, Nachrichten von dieſer Stadt.
Oldenburg, im April 1808. . . 137

Drei und zwanzigſter Brief.
Wanderung nach dem Dorfe Rahſtedt. — Hübſches Landgut des Herzogs. — Wanderung von Rahſtedt nach Zwiſchenahn. — Erholungsort der Oldenburger. — Rückkehr nach Oldenburg.
Oldenburg, im April 1808. . . 143

Vier und zwanzigſter Brief.
Spaziergang nach Oſenburg. — Zandkrug, eine gemeine Herberge, berühmt durch des Dichters Gleim Beſuch. — Sandberge und Dünen. — Das Oldenburger Wunderhorn.
Oldenburg, im April 1808. . . 151

Fünf und zwanzigſter Brief.
Notizen von Oldenburg. — Der hübſche Wald in der Nähe. — Der Gelehrte Lipſius, nebſt andern Nachrichten.
Oldenburg, im April 1808. . . 155

Seite

Sechs und zwanzigſter Brief.

Reiſe von Oldenburg nach Leer. — Angenehmer Erholungsplatz. — Ausſichten. — Groß-Sanders. — Hezel. — Ankunft zu Leer.
Leer, im April 1808. . . 163

Sieben und zwanzigſter Brief.

Angenehme Waſſerfahrt von Leer nach Wener. — Reiſe zu Wagen von Wener nach der Schanze. — Abreiſe nach Winſchoten. — Notizen von dieſer Stadt.
Winſchoten, im April 1808. . . 168

Acht und zwanzigſter Brief.

Reiſe von Winſchoten nach Gröningen. — Hübſche Dörfer und Ausſichten längs dem Schiffahrtskanale.
Gröningen, im April 1808. . . 174

Neun und zwanzigſter Brief.

Garſtiges Wetter. — Wanderung durch die Stadt an einem Markttage. — Mancherlei Merkwürdigkeiten. — Verſchiedenheit zwiſchen den Gröningern und Holländern in der Art des Putzens und Scheuerns. — Der große Markt. — Die Akademie-Kirche. — Große Menge von Klöſtern vor der Reformation.
Gröningen, im April 1808. . . 182

Dreißigſter Brief.

Spaziergang nach dem ſüdlichen Theil dieſer Gegend und in die Landſchaft Drenthe. — Oſterthor. — Neue Stadtländer. Angenehme Erholungsörter. — Der Punt. — Schöne Ausſichten. — Die Eſchlande. — Anlo. — Ankunft zu Aſſen.
Gröningen, im April 1808. . . 187

Ein und dreißigſter Brief.

Notizen von Aſſen. — Vortreffliches Gebüſche. Die Smilderfahrt. Die Einwohner und ihre Erwerbsmittel. — Vorzügliche Gebäude. — Lebensart und Sitten. — Charakterzüge dieſes Völkchens. — Die Gegend umher. — Meine Rückkehr.
Gröningen, im April 1808. . . 191

H. Potter's
Reiſe
durch
die alten und neuen
öſtlichen Departemente
von
Holland,
und durch das
Herzogthum Oldenburg.

Gethan im Jahre 1808.

H. Potter's
Reiſe
durch
die alten und neuen öſtlichen Departemente
von
Holland, und durch das Herzogthum Oldenburg.

Erſter Brief.

Reiſe von Amſterdam nach Harlingen. Beſchreibung dieſer Stadt.

Harlingen, im Febr. 1812.

Geehrteſter Freund!

Zur Fortſetzung meines Briefwechſels mit Ihnen will ich jetzt keine Gelegenheit verſäumen, Ihnen von Zeit zu Zeit Nachrichten von meiner gegenwärtigen neueſten Reiſe zu geben. Sie wiſſen bereits den Zweck dieſer Reiſe und die Urſachen, welche mich vermocht haben, dieſelbe früher zu unternehmen, als ich gewünſcht hatte; da die Jahreszeit noch ſehr ſchlimm war.

Mein Reiſeplan war, zuerſt von Amſterdam nach Kampen und von da über Zwoll und Lingen nach Oldenburg und weiter durch Varel, Jeverland und Harlingerland nach Norden, als dem Orte meiner Beſtimmung, zu reiſen, und ſodann meinen Rückweg durch den andern Theil von Oſt-Friesland und durch die Departemente Gröningen und Friesland zu nehmen. Doch konnte ich leider zu meinem größten Verdruſſe dieſen Plan nicht ausführen, weil Wind und Wetter mich gänzlich daran hinderten. Nachdem ich alles hierher Gehörige genau unterſucht hatte, fand ich, daß die Fährſchiffe von Zwoll oder Kampen wegen des heftigen Froſtes und Treibeiſes nicht fahren konnten; auch der Poſtwagen konnte nicht abgehen; ſo daß für mich kein anderer Weg offen war, als die Fahrt nach Lemmer oder Harlingen, die zwei einzigen Orte, wohin man jetzt noch kommen konnte, und ich erwählte den letzten.

Die Reiſe von Amſterdam bis dahin gieng nicht ſehr geſchwind; denn ein grimmiger Oſtwind war Urſache, daß ich zwei Nächte und einen Tag auf dieſer Fahrt zubringen mußte; und dabei verhinderte mich der ſcharfſchneidende Wind, eine längere Zeit auf dem Verdecke zuzubringen, und meine Augen an der weiten Ausſicht über die ungeheuere Waſſerſtrecke zu vergnügen. Doch entſchädigte mich dafür ein gutes Feuerchen unter dem Verdecke, um welches ich in guter Geſellſchaft her ſaß, wo wir über mancherlei Dinge und Vorfälle mit einander ſchwatzten, und dann eine bequeme Hang-

matte, in welcher die ſchaukelnde Bewegung des Schiffes mich in den ſüßeſten Schlaf einwiegte, und auf dieſe Weiſe brachte ich meine Zeit ganz angenehm zu. Es iſt Ihnen ohne Zweifel bekannt, daß dieſer Theil des Meeres vor Zeiten feſtes Land war, und daß jetzt die Fluten Städte, Dörfer, fürſtliche Palläſte, geiſtliche und weltliche Gebäude und einen ſchönen Wald bedecken. —

Die Stadt Harlingen, wo ich mich jetzt befinde, hat, wie die meiſten Städte unſeres Vaterlandes, einen ſehr geringen Anfang gehabt, hat aber von Zeit zu Zeit an Größe, Schönheit und Reichthum zugenommen, ſo wie die Stadt gegenwärtig in ihrem ſchönſten Anſehen ſteht, ob ſie gleich auch viel durch Krieg und andere Trübſale gelitten hat.

Auf dieſer Stelle ſtanden ehemals bloß wenige Häuſer zwiſchen zwei Edelhöfen, deren einer einem Herrn Harliga und der andere einem Herrn Harns gehörte. Allmälich ward aus dieſem Oertchen ein Weiler, aus dieſem wurde nachher ein Dorf, das aus zwei Theilen beſtand, die nach ihrer Lage bei den beiden Rittergütern der eine Harliga und der andere Harns genannt wurden. So blieb es, bis im Jahre 1284 die Mönche von Ludingakerk, nebſt denen von Eralinga den Theil, Harliga genannt, abbrechen und neu erbauen ließen, wodurch es dann geſchehen iſt, daß der Name Harliga die Oberhand behielt und endlich in Harlingen verwandelt wurde, während der Name

Harns gänzlich in Vergeſſenheit gerieth. In dem gedachten Jahre erhielt dieſer Ort auch Stadtrechte. Von dieſer Zeit an hat dieſe Stadt mancherlei erſtaunliche Veränderungen erlitten; ihre ganze Weſtſeite, wo vormals Harliga und Harns an der Südersee lagen, iſt von dieſem Theile des Meeres gänzlich verſchlungen worden, ſo daß von dieſen beiden alten Orten keine Spur mehr zu finden iſt. Dafür iſt das Dorf Almenum zu der Stadt gezogen worden, das nun den öſtlichen Theil derſelben ausmacht.

Die Stadt Harlingen hat zu Folge der letzten Volkszählung 7000 Einwohner. Außer einer römiſch-katholiſchen, einer anabaptiſtiſchen und einer lutheriſchen Kirche hat ſie zwei reformirte, deren eine ein ſchönes neues Gebäude iſt, die andere, welche die Weſterkirche genannt wird, iſt der noch übrige Theil eines alten ſächſiſchen Kaſtells, das zu den Feſtungswerken der Stadt gehörte. Dieſe zwei Kirchen werden von vier Predigern bedient. Unter den übrigen öffentlichen Gebäuden zeichnet ſich beſonders das Admiralitätshaus aus. — Die Straßen der Stadt ſind meiſt alle breit und reinlich, größtentheils von Waſſergräben oder Kanälen durchſchnitten; beſonders ſchön und angenehm iſt die Ausſicht längs dem Suder- und noch mehr längs dem Norder-Haven, welcher letzte nicht minder, als der erſte mit ſtattlichen Gebäuden und dabei noch mit ſchönen Bäumen verziert iſt, deren Anblick um ſo mehr auffällt, da es hier ſonſt gar wenig Bäume giebt, weil überall, wohin hier der Nord- und Nordweſtwind

ſtreichen kann, es durchaus nicht möglich iſt, einen Baum oder Strauch beim Leben zu erhalten. Was man hier ſonſt von Bäumen findet, ſind elende, mitleidswerthe Gewächſe.

Was die Nahrung der Einwohner betrifft, ſo beſteht ſie in Friedenszeiten gröſstentheils in Schiffbau, Schiffahrt und Handel; gegenwärtig ſind die Ziegelbrennereien ſehr bedeutend. Die Lebensweiſe und Kleidung ſind in dieſer Stadt ſehr luxuriös, und dieſemnach zu urtheilen, ſollte man glauben, die Stadt Harlingen ſey nie in ſo glänzenden Umſtänden geweſen, als jetzt. Die groſſen frieſiſchen Spitzenmützen ſind nicht mehr Mode, weder hier, noch irgendwo in der Gegend. Köſtliches Eſſen und Trinken iſt hier bei gar vielen Sitte; auch ſind die geſellſchaftlichen Zuſammenkünfte ſehr häufig. Wenn man ſich davon überzeugen will, ſo darf man nur Sonntags Nachmittags durch die Straſſen der Stadt gehen, und man wird mit Erſtaunen alle Seitenzimmer mit prächtig gekleideten Damen und Jungfern angefüllt, und die Tafeln reichlich mit Kaffee, Backwerk, Kuchen und vielen andern Leckereien beſetzt finden. Beſonders ſtehen hier die Mennoniten oder Wiedertäufer im Rufe, groſſe Leckermäuler zu ſeyn. — Auch iſt hier die Vetterſchaft, die unter den Groſſen herrſcht, bekannt; ſo wie die Sucht der hieſigen Einwohner, ſich über alle andere Frieſen zu erheben, und wenn man ſie fragt, was für Landsleute ſie ſind, ſo ſagen ſie, nicht Frieſen, ſondern Harlinger. Ihre Sprache iſt ſchleppend, zwar platt frieſiſch, aber mit hochtönenden Worten vermiſcht.

Hat Harlingen auch im Ganzen genommen Mangel an hübſchen Bäumen, ſo hat es auf der andern Seite doch die vortrefflichſte Lage und ſchönſten Ausſichten. Die Umgebungen beſtehen in Feldern und Gütern von fettem Thongrunde, welche mit Bauerhöfen und Landhäuſern bedeckt ſind, und weiter hin in mehr oder minderer Entfernung erblickt man eine unzählbare Menge großer und kleiner Dörfer, und auf der andern Seite ſtellt das Meer eine herrliche Anſicht dar.

Heute Morgen gieng ich rings um die Stadt auf dem hübſchen hohen Walle her, von wo aus ich eine herrliche Ausſicht hatte. Mit Vergnügen ſah ich hier beſonders das auf der Südſeite gelegene Dorf Witmaarſum, wo einſt Menno Symons, ein römiſch katholiſcher Prieſter, dieſe Kirche verließ, und ein neues Licht in der Gottesverehrung aufſteckte; auch habe ich in früheren Zeiten mehrere vergnügte Stunden hier im Schooſe der ſüßen Freundſchaft zugebracht. Ich ſah hier das ſchöne Arum und das baumreiche Kimswert. Noch eine Menge anderer Dörfer fielen mir hier in die Augen. Hier lagen auch vormals die Städte Kronenburg und Hottinga; aber ſie ſind nun von der Erde verſchwunden, und an der Stelle der letzteren iſt jetzt ein ſchönes Landgut getreten, welches Herr Epeus Wielinga angelegt hat. Nicht weit davon liegt das alte, düſtre Gebäude Lieukema, in deſſen finſtern Gemächern ich umhergieng. Dieſes uralte Gebäude gehört zu dem großen anſehnlichen Dorfe Sexbierum, wo viele Jahrhunderte lang das edle

Rittergeſchlecht der van Adelen blühte, das von weiblicher Seite aus dem königlich frieſiſchen Geblüte abſtammte und jetzt nur noch in dem Namen und Stamme der van Adelen van Kronenburg übrig iſt.

In der hübſchen Kirche, die mit einer herrlichen Orgel und einer ſchön gearbeiteten Kanzel prangt, ſchrieb ich folgende Grabſchrift ab, welche das Alter des gedachten Geſchlechts beweiſet; ſie lautet buchſtäblich alſo:

> Serrapius genitor, proles Nicolaus Adelae
> Hic recubant, stirpis regia Nobilitas.

und auf der großen Glocke im Thurm ſteht folgende Inſchrift:

> Astra tenentis ope grandisono sum tibi Sixte
> Decuri in Bierum, Diva Maria vocor.
> Convoco christicolas, Jovis horrida fata revolvo,
> Fulmina (quid pergam) diffugo ignivoma.

Was aber dieſem Serbierum den meiſten Ruhm bringt, iſt, der Geburtsort Tierk's Hiddes, des Frieſen, eines berühmten Admirals zu ſeyn, deſſen Aeltern gemeine Leute waren.

In dem nahe gelegenen Ooſterbierum fand ich in der ſchönen Kirche ein ſehr merkwürdiges Gemälde, welches Hölle und Himmel vorſtellte; in dem erſten Theile deſſelben ſieht man eine große Menge gräßlicher Ungeheuer mit langen Schwänzen, Pferdefüßen und fürchterlichen Köpfen, die auf verſchiedene Weiſe be=

ſchäftigt ſind; die Verdammten nach einem hellbrennenden Feuer zu bringen, mit welchen Unglücklichen ganze Wagen voll geladen ſind, während andre Teufel ſich bemühen mit ſchweren eiſernen Gabeln andre Karren und Wagen mit Miſſethätern voll zu laden, oder ſolche Wichte auf ihren Rücken fortzuſchleppen, oder ſie an Armen und Beinen nach dem Strafplatze hinzuziehen. Auf dem andern Theile des Gemäldes, welcher den Himmel vorſtellen ſoll, ſieht man bei einem Thore ein kleines Männchen ſtehen, welches auf der Geige ſpielt, während man im Hintergrunde eine im Kreiſe herumtanzende, recht fröhliche Geſellſchaft von Himmelsbürgern ſieht. Ein hübſcher Beweis von den tollen Begriffen, die man ſich damals von dem Himmel machte. Noch ſonderbarer aber war die Malerei, die man ehemals an der Kanzel fand, aber in neueren Zeiten weggenommen hat. Dieſelbe ſtellte nämlich einen Eſelskopf in eine Mönchskappe gehüllt, der einem Haufen Bettelgeſindel predigt, vor. Für Geiſtliche und Laien gleich ehrenvoll!

Ich brachte dieſen kalten Tag mit Spaziergehen zu; ich machte deswegen auch Abends noch einen Ausgang zum Haventhore hinaus; ich gieng bis an das Ende des ſich weit in das Meer hinaus erſtreckenden Vorgebirges. Es herrſchte eine hübſche, helle Luft; mit Vergnügen blickte ich in das Meer hinaus, welches ich, ſo weit mein Auge reichte, mit hin- und herſegelnden Fahrzeugen bedeckt fand.

Die am Horizont hinabgleitende Sonne ſpiegelte ſich in der hellen und von einem ſanften Windchen bewegten See. In der Ferne erblickte man eine von den, um die Küſte herum gelegenen Inſeln, die ſich gleich einem Berge erhob. Gefährliche Stelle. Denn nahe bei derſelben lag ehemals die anſehnliche Stadt Grindt, die jetzt ſchon ſeit langer Zeit mit der fruchtbaren Gegend umher im Meere verſunken und mit wilden Fluten bedeckt iſt.

Wenn man zum Seethore hinaus geht, ſo ſieht man auf der linken Seite des Havens auf dem hohen Seedamme die erneuerte Denkſäule, die zu Ehren des Caspar Robles, eines ehemaligen ſpaniſchen Befehlshabers, dem man die Verbeſſerung und Vermehrung der frieſiſchen Seedämme zu danken hat, errichtet worden iſt. Ein Beweis, daß man hier auch das Gute in einem Feinde zu erkennen und zu verewigen wußte.

Ich machte mir nun meine Gedanken darüber, wie viel Mühe und Koſten die Erhaltung dieſer koſtbaren Anſtalten zur Abwehrung der Meereswellen erheiſchen, und in welcher Gefahr man hier lebt, von dem ewig ungeſtümen Feinde überwältigt zu werden; und doch leben die Menſchen hier eben ſo ruhig, als die Bewohner zu Catanea in Sicilien am Fuße des feuerſpeienden Aetna.

Als ich meine Blicke auf eine andre Seite wandte, da fiel mir eine Kriegsbrique in die Augen, welche in

dem Haven lag. Welch' ein fürchterliches Werkzeug! Welch' eine fürchterliche Zurüſtung! Welch' eine ſchreckliche Zuſammenſtellung von Kanonen, Kugeln und von andern Feuer- und Mordmaſchinen! Welch' ein roher ſchmutziger Anblick von Außen! Welch' ein Gezappel und Gewühl, ein Gelärm und ein Fluchen durch einander; aber auch welch' ein ſeltſamer Kontraſt zwiſchen einem ſolchen Gegenſtande des Schreckens und den ſanften, ſtillen und ſchönen Gemälden der Natur!

Ich überließ mich hier wieder dem Nachdenken und überlegte, wie glücklich der Menſch ſeyn könnte, wenn er ſich nicht ſelbſt ſeine Qualen erſchuf und beſonders den leidigen Krieg.

Mir fielen dabei folgende Verſe des unſterblichen Kleiſt ein:

So wütet Mars. Und hört ſein Wüten auf,
So drehn wir ſelbſt das Schwert in unſre Leiber.
Ja, Gott des Streits! hemm' deiner Waffen Lauf!
Was braucht es Krieg? wir ſind uns ſelber Räuber.
Uns ſchließt der Stolz in goldne Ketten ein,
Der Geldgeiz ſchmelzt aus Schachten ſeine Pein.

Den bringt ein Schurk' um Ehre, Ruh und Glück;
Den ſucht ein Dieb, ein Richter zu betrügen;
Hier wirkt das Gold ein heilig Bubenſtück;
Dort raſ't ein Freund, und tödtet dich mit Lügen.
Biſt du geſchickt, ein Kluger hilft dir nicht.
Du frugſt warum? — Du trittſt ihm vor das Licht.

Das Einlaufen eines Fahrzeugs weckte mich aus dieſen Gedanken; auch bemerkte ich jetzt erſt, daß die Sonne bereits untergegangen war, und daß der ſcharfe Oſtwind anfieng empfindlicher zu werden; ich eilte daher wieder in die Stadt hinein und in die Herberge, wo ich Ihnen dieſes ſchreibe. —

Sie werden ſich wohl über einen ſo langen Brief von mir wundern; doch iſt die Urſache hiervon ſehr leicht zu erklären. Ich bin nämlich jetzt hier feſtgebannt, indem heut keine Jachtſchiffe fahren; doch morgen gehen ſie ganz ſicher ab, weil es Markttag zu Leeuwarden iſt, an welchem ſehr viele Leute dahin kommen. Da konnte ich doch wohl nichts Beſſeres thun, als in dem warmen Zimmer meines Gaſthofs die übrige Zeit mit Briefſchreiben an Sie zuzubringen; ſonſt würden Sie wahrſcheinlich keinen beſondern Brief aus dieſer Stadt von mir erhalten haben. Morgen hoffe ich nach Leeuwarden zu reiſen, wo ich einen oder zwei Tage verweilen und von wo aus ich Ihnen dann weiter ſchreiben werde.

Der

Ihrige.

Zweiter Brief.

Fahrt von Harlingen nach Franeker. Notizen davon. Gegend umher.

Leeuwarden, im Februar 1808.

Nach einer kalten, doch nicht ganz unangenehmen kleinen Reiſe, theils zu Schiff, theils zu Fuß, befinde ich mich nun friſch und geſund hier in Leeuwarden, in dem Herren-Logement auf dem Wirdümer Damme, wo ein reinliches warmes Zimmer, ein köſtlicher Tiſch und ein gutes Bette mich die überſtandenen Mühſeligkeiten ſchnell haben vergeſſen machen. Doch wenn es mit dem Wetter ſo fort geht, ſo werde ich eine ſonderbare Reiſe bekommen, und am Frieren wird es mir wohl nicht fehlen, und wo ich dann über kurz oder lang hinkommen werde, das muß die Zeit lehren. Hält der Froſt an, ſo mag es wohl noch angehen; fällt aber inzwiſchen Thauwetter ein, ſo ſitze ich bei den elenden, oſtfrieſiſchen Straßen feſt gebannt in dem ärgerlichſten Zuſtande; doch ich will nicht unnöthig zum Voraus mich kümmern; dies würde mir auch wenig nützen. Ich muß mein gegebenes Wort halten, es gehe nun, wie es wolle.

Geſtern Morgens frühe verließ ich Harlingen mit dem Jachtſchiffe, welches völlig angefüllt mit Bauern und Bürgern war, die ſich mit einander über häusliche und andere Angelegenheiten, beſonders über den

Kornpreis, über den immer bedenklicher werdenden Zuſtand des Handels und dergleichen eifrig besprachen; dabei rauchten ſie, daß das ganze Schiff mit Dampf angefüllt war. Ich kann eben nicht ſagen, daß ich großes Mißvergnügen daran fand, doch hielt ich es für angenehmer, Troß der Kälte, mich in die freie Luft zu begeben, und meine Augen auf der umliegenden Gegend umher ſchweifen zu laſſen.

Doch iſt es auch wahr, daß die Kanalfahrt von Harlingen nach Franeker eben nichts Bemerkenswerthes darbietet, denn die Ausſicht iſt hier immer ſehr eintönig. Man erblickt hier nichts, als rauchende Kalköfen, ſchwarze Torfſchiffe, lange Reihen von aufgehäuften Backſteinen, und dann ſonſt nichts, als weit ausgedehnte Ebenen mit Dörfern und Bauernhäuſern beſäet.

Doch nein, ich irrte mich, wenn ich ſagen wollte, daß es hier keine Berge giebt; denn hier findet man auf der Weſt- und Südſeite von Miblum ſchöne Terpen, d. h. fruchtbare, durch Menſchenhände aufgeworfene Anhöhen, welche von dem unternehmenden Geiſte der früheren Jahrhunderte Zeugniß geben; zugleich aber auch den aufmerkſamen Beobachter erinnern, wie groß die Gefahren ſind, mit welchen die beiden feindlichen Nachbarn, die Nord- und die Süderſee, dieses Land bedrohen. Noch bemerkenswerther aber iſt, meines Erachtens, ein hübſcher Kunſtberg in der Nähe der vorgedachten Hügel, welcher zu dem Pfarrhofe des ge-

nannten Dorfes Midlum gehört. An dem Fuße deſſelben iſt eine kleine Grotte angebracht, die von einem hochſtämmigen Obſtbaume überſchattet wird, und eine ſtille, liebliche, einſame Einſiedelei darbietet. Auf der anderen Seite ſteigt man auf einem bequemen Fußpfade auf den Rücken des Berges hinauf, welcher ganz flach iſt, und wo eine Sommerlaube errichtet iſt, in welcher man nicht nur ausruhen, ſondern auch einer der angenehmſten Ausſichten genießen kann. Beſonders zeigt ſich die Stadt Harlingen, von dieſer Seite aus geſehen, auf die ſchönſte Weiſe. Schade nur iſt es, daß die Nord- und Nordweſtwinde, die hier ſo oft wehen, die ſchöne Ausſicht nicht lange zu genießen erlauben. Zwar hat man die Laube auf dieſer Seite durch ſtarke, hölzerne Schutzwände zu verwahren geſucht; aber eben dadurch hat man wieder auf der anderen Seite einen großen Theil der ſchönen Ausſicht verloren. Auch das ſchön angelegte Landgut des Herrn Waſſenaar trägt nicht wenig zur Verſchönerung des ſo angenehm gelegenen Dörfchens Midlum bei.

Wenn man die ſchönen, großen Dörfer Arum, Achlum, Witmarſum und andere ſüdwärts liegen läßt, ſo zeigt ſich gegen Norden, in einer kleinen Entfernung von dem Kanale, das kleine niedrige Dörfchen Herbajum. Hier ſtanden ehemals die Städte Heemſtra und Siccama, von welchen aber nichts, als ein baufälliges Thor und ein mit Schilf und Binſen bewachſener Graben noch übrig iſt. Ein wenig weiter hin, gegen Franeker zu, liegen die anſehnlichſten

Landgüter Groß- und Klein-Lankum mit großen, ſchönen Gärten und Luſtwäldchen verſehen. Der berühmte Carteſius und nach ihm der gelehrte Kamper haben hier gewohnt.

Während meine Geſellſchaft in dem Schiffe ihr vorgedachtes Geſpräch mit allem Nachdrucke fortſetzte, und ich meine Augen nach allen Weltgegenden umherſtreifen ließ, kamen wir, ehe wir es uns verſahen, zu Franeker an. Das einfache Waſſerthor, durch welches wir in dieſen Muſenſitz hinein fuhren, prangt noch mit dieſer Inſchrift:

> Urbs haec est Christo, paci, musisque sacrata;
> Ergo bonos tantum, non capit illa malos.

Dieſes Städtchen hat ein düſteres Anſehen, und iſt noch obendrein von ſchmalen, untiefen und ſtinkenden Kanälen durchſchnitten. Es hat 400 Häuſer und 3000 Einwohner, deren Wohlſtand in gegenwärtigen Zeiten nicht zum Beſten beſtellt iſt. Die Durchzüge der Reiſenden von Leeuwarden nach Harlingen, und umgekehrt, tragen noch am meiſten zur Belebung dieſes ſtillen Ortes bei. Die Umgebungen beſtehen aus guten, fetten Ländereien, aber ſie ſind zu leer von Bäumen, als daß man ſie ſchön nennen könnte; auch findet man außerhalb der Stadt nicht einen einzigen öffentlichen Erholungsort, wo man ſich in der ſtillen, reinen, ſeligen Natur auf eine anſtändige und für Verſtand und Herz nützliche Weiſe vergnügen könnte, welches für eine Univerſitätsſtadt ſo wünſchenswerth wäre,

da doch der Menſch, und beſonders die Jugend es nöthig hat, ſich von Zeit zu Zeit eine Erholung zu machen, die nirgends beſſer und heilſamer gefunden werden kann, als im Schooſe der Natur. Dazu finden die ſtudierenden Jünglinge hier wenig oder gar keine Gelegenheit, außer in ein Paar elenden Kaffeehäuſern.

Was die hieſige Lebensart betrifft, ſo iſt ſie von der in den übrigen frieſiſchen Städten wenig verſchieden. Die Weiber haben ihre Thee- und Kaffeegeſellſchaften. Die Männer beſuchen regelmäßig jeden Abend die Kaffeehäuſer, auf welchen auf dem Billard und beſonders auch in Karten geſpielt wird, vielleicht ſtärker, als in irgend einem andern Orte unſeres Vaterlandes, worunter ſchon manche Wirthſchaften gelitten haben und noch leiden.

Vormals war, als ein Alterthum in dieſer Stadt, das Schloß Sjaardema zu bemerken, das im Waſſer ſtand, ein Hauptgebäude und zwei Hinterhäuſer, nebſt zwei Thürmen hatte, und dergeſtalt in der Mitte der Stadt lag, daß es dieſelbe beherrſchte. Jetzt iſt hier ein guter Weideplatz.

Eine hiſtoriſche Merkwürdigkeit verdient hier noch angemerkt zu werden. Nämlich im ſechzehnten Jahrhunderte muthete der König Wilhelm dem damals lebenden Sikke Sjaardema unter den vortheilhafteſten Anerbietungen und Verſprechungen zu, ſein Möglichſtes zu thun, um Friesland zur Unterwerfung unter ſeine Herrſchaft zu vermögen.

Der Biedermann antwortete mit folgenden Zeilen:

„Großmächtiger König!“

„Belieben Sie ſich nicht vergebens zu bemühen! „Sie dürfen nicht denken, daß ich, um mich und „mein Geſchlecht empor zu heben, ein Verräther werde „ſeyn, und unſere Nachkommen einer Freiheit werde „zu berauben ſuchen, die unſere Vorältern über Alles „hochgeſchätzt haben. Ferne ſey von mir jeder unred„liche und habſüchtige Gedanke. Leben Sie wohl „und begrüßen Sie mich nicht mehr mit ſolchen „Briefen; denn ich werde keinen mehr annehmen.“

„Aus unſerem Hauſe Sjaardema
am 9ten Auguſt 1539.“

Die Stadt Franeker ſtand bei dem Herzog Albrecht in hoher Gunſt; auch hatte er eine geraume Zeit lang ſeine Hofhaltung in derſelben. Dieſer Fürſt regierte aber ſo ſtrenge, daß ein Aufſtand gegen ihn angezettelt, und während ſeiner Abweſenheit ſein Sohn Heinrich von den Aufrührern mit 16,000 Mann im Jahr 1500 belagert ward. Franeker war damals ſo feſt, daß ſich die Bürger ſo lange zur Wehre ſetzen konnten, bis Herzog Albrecht mit einem ſtarken Heere zu ihrem Entſatze herbei kam, die Belagerer in die Flucht ſchlug, und dann das ganze Land mit Feuer und Schwert verheerte.

Da die Stadt Franeker keine Fabriken hat und überhaupt eine gar wenig gewerbſame Landſtadt iſt, ſo kann man nicht viel von dem Wohlſtande ihrer Bür-

ger ſagen, denn dieſer hängt größtentheils von der Blüte der Univerſität ab, und wenn die Studenten zahlreich ſind, ſo haben auch die Bürger gute Nahrung. Jetzt aber fehlt es daran, da die Univerſität nur ſchwach beſucht iſt, weil die meiſten Profeſſoren in beſtändigen Streitigkeiten mit einander leben. Was die Gebäude der Stadt betrifft, ſo ſind unter den öffentlichen wohl keine, die hier angemerkt zu werden verdienen, außer der Akademie, und zwar nicht ſowohl wegen des ſchönen Baues, als wegen der vortrefflichen Einrichtung, da in und bei derſelben Alles vereinigt iſt, was zu einer wohl eingerichteten Univerſität gehört, den botaniſchen Garten nicht ausgenommen. Hier iſt das Utile mit dem Dulci im höchſten Grade vereinigt.

Die reformirte Kirche, welche von zwei Geiſtlichen bedient wird, iſt ein ganz gewöhnliches Gebäude, ohne irgend etwas Ausgezeichnetes. Die Kapellen der Wiedertäufer und Katholiken ſind als Kirchen unſichtbar und können demnach nicht unter die öffentlichen Gebäude gezählt werden. Das Stadthaus iſt zur Hälfte alt, zur Hälfte neu gebaut, und hat ebenfalls nichts Merkwürdiges. Unter den Bürgershäuſern ſind mehrere ziemlich anſehnliche, vorzüglich ſolche, die vormals adelichen Geſchlechtern gehörten.

Es fiel mir dabei auf, daß viele der wichtigſten und koſtſpieligſten Anſtalten und Stiftungen unſeres Vaterlandes in Zeiten zu Stande gekommen ſind, in welchen man nicht hätte denken ſollen, daß man auf

dergleichen Rückſicht nähme. So iſt Franeker's Univerſität in einem Zeitpunkte geſtiftet worden, wo das Vaterland in den bedrängteſten Umſtänden ſich befand.

Ohne mich länger in Franeker aufzuhalten, gieng ich wieder zu Schiffe nach Leeuwarden. Auch auf dieſer Fahrt fand ich die umliegende Gegend zwar fruchtbar, doch flach und ganz eintönig. Das Dörfchen Schalſum war jetzt mit einem hübſchen, neuen, ſpitzigen Kirchthurme verziert! Ich blickte nach dem angenehm gelegenen Pfarrhauſe, wo ich vormals manche vergnügte Stunde im Schooſe der Freundſchaft zugebracht habe. Dieſes Oertchen iſt merkwürdig als der Geburtsort des gelehrten Ulpius Cicaeus, nachmaligen Profeſſors der griechiſchen Sprache zu Erfurt.

Weiter hin ſieht man auf der linken Seite das angenehm gelegene Salwert, das aus zwei ſtattlichen Landhäuſern beſteht, von welchen in einer geringen Entfernung das graue Kingma ſeinen Gipfel über die Bäume und Gebüſche erhebt; rechter Hand ſteigt die Spitze des Kirchthurms des Dorfes Tzum bis gegen die Wolken empor, und ſteht unter den anderen Thürmen, wie ein Rieſe, gleich dem Pik von Teneriffa. Es war ein geweſener katholiſcher Prieſter von dieſem Dorfe Tzum, Namens Martinus Elius, welcher im Jahr 1566 die erſte reformirte Predigt zu Leeuwarden hielt

Weiter landeinwärts gegen Norden zeigte ſich nun das ſtille Dörfchen Peins, das liebe Oertchen, wo ich ſo viele Jahre in Freude und Leid, bis zu meiner

Reiſe nach Afrika, zugebracht habe. Es war für mich eine Erholung, jetzt dieſe Gegend, die Gärten, den Pfarrhof, ja ſogar das Zimmer, das ich bewohnt hatte, wieder zu ſehen.

Doch bald ward meinen Augen im Vorbeifahren das theure Peins durch die hohen Bäume des alten Kingma entzogen. Jetzt hatte ſich hier ſchon ſehr Vieles verändert; es herrſchte nun eine todte Leere für mich.

Ich gerieth in tiefes Nachdenken über die Vergänglichkeit des menſchlichen Lebens, aus welchem mich das Zweinſer Kirchthurmglöckchen aufweckte. Ich ſchlug nun die Augen wieder auf, und blickte über die ſchöne Ebne umher, und ſah mit Vergnügen wieder die niedliche Dorfkirche, die ſehr maleriſch auf einer einzelnen Anhöhe liegt, an welche die Luſtwälder und lachenden Gärten des anſehnlichen Landguts Herema ſtoßen, deſſen ganze Anlage den guten Geſchmack des jetzigen Beſitzers beweiſet.

Weiter nordwärts ſah ich das elende, Alters halben verfallene und halb wüſt liegende Slappeterp und nahe dabei das Dörfchen Schingen.

Nachdem ich an dem ſchönen Landgute Herema vorbeigefahren war, ward die Ausſicht umher wieder ſehr einförmig, und wir gelangten bald zu dem großen und anſehnlichen Dorfe Dronryp, das aus mehrern hübſchen und mit anſehnlichen Häuſern verſehenen Straßen beſteht. Hier pflegen gewöhnlich die Kanal-

ſchiffe ungefähr ein halbes Stündchen, oder darüber, nach Gutbefinden der Schiffer, liegen zu bleiben.

Da das Wetter kühl, die Luft hell und der Weg gut war, ſo beſchloß ich mein Gepäcke in dem Schiffe zu laſſen, und den übrigen Theil meiner kleinen Reiſe zu Fuß zu machen. Ich führte auch dieſen Vorſatz aus und werde dieſe Wanderung im nächſten Briefe ſchildern.

Dritter Brief.

Fußreiſe nach Leeuwarden. Unter Wegs gemachte Bemerkungen. Ankunft zu Leeuwarden und Notizen über die dortige Lebensart.

Leeuwarden, im Februar 1808.

Von Dronryp, wo ich meinen geſtrigen Brief ſchrieb, muß ich jetzt noch Einiges anmerken. Ich habe ſchon von demſelben geſagt, daß es ein ſehr weitläufiges und hübſches Dorf iſt. Die Kirche zum heiligen Selvius iſt ſchön, hat einen niedlichen Thurm und iſt im Jahre 1544 erbaut worden; ſie hat nur den einzigen Fehler, nämlich, daß ſie für ihre ziemlich beträchtliche Länge zu ſchmal iſt. Das Pfarrhaus iſt ziemlich groß und angenehm gelegen in der Mitte eines ſchönen, großen Hofes. Das Einkommen des Pfarrers iſt ſehr gering, beſonders in Rückſicht des ſchweren Dienſtes bei einer ſo großen Gemeinde. Vor Zeiten hatte das Dorf mehrere adeliche Schlöſſer, doch

iſt von allen denſelben jezt keines mehr vorhanden, als dasjenige, Hobbema = State genannt, welches in einer kleinen Entfernung von dem Kanale liegt. Außerhalb des Dorfs, auf deſſen Nordſeite, liegt das ſchöne, mit vielem Geſchmacke angelegte, große Landgut Schazzenburg.

Der Weg von Dronryp nach Menaam zeigt übrigens nichts Bemerkenswerthes, außer daß man eine fruchtbare, reiche Landſtrecke ſieht, die theils in Wieſen, theils in Fruchtfeldern beſteht; beſonders ſtark iſt hier der Bau der Kartoffeln, die auch durch ihre Schmackhaftigkeit ſich auszeichnen. Es fehlt auch nicht an Bauergütern und Höfen, welchen man den Wohlſtand ihrer Bewohner anſieht.

Das Dorf Menaam, eigentlich Menaldum, iſt groß und ſchön, und ringsum mit Buſchwerk und Wäldchen umgeben. Es beſteht aus hübſchen, gut gebauten Häuſern, zwiſchen welchen ein breiter Kanal hindurchfließt. Die Kirche iſt ein niedliches Gebäude. Das Pfarrhaus liegt ſehr einſam, doch ländlich auf einer Anhöhe, und iſt mit Gärten und Baumpflanzungen umringt. Die Pfarrbeſoldung iſt für dieſe große Gemeinde viel zu gering.

Unterhalb dieſem Dorfe, ſüdwärts von der Kirche, ſieht man noch das ſehr alte Gebäude State = Dorma, das aber ein ſtattliches Anſehen hat, und mit Wäldchen, Alleen und Gärten umgeben iſt, die ganz

im alten niederländiſchen Geſchmack angelegt ſind. Ich durchwandelte dieſe Gärten, und beſah auch das Innere des Gebäudes, worin ich aber gar nichts Merkwürdiges fand. Hier lebte und ſtarb eine Sonderlingin, nämlich die Madam Camſtra, welche die Narrheit begangen hatte, als ſie im Begriff war zu ſterben, alle ihre Pferde, Kühe, Schafe, Schweine, Gänſe, Hühner und andre Thiere um ſich her verſammeln zu laſſen, um in ihrer Mitte den Geiſt aufzugeben. Von Menaldum gieng ich weiter nordoſtwärts nach Beetgum. Dieſer Ort iſt von der ſchönſten fruchtbarſten Landſtrecke umgeben, in welcher hübſche Bauerngüter, Gärten und Wäldchen mit einander abwechſeln. Das Dorf ſelbſt liegt längs dem Dammwege hin, den man vor Zeiten gegen die Ueberſchwemmungen des Meeres angelegt hat, und iſt gewiß eines der ſchönſten und angenehmſten Dörfer der ganzen Gegend.

Dieſes Dorf iſt beſonders merkwürdig wegen des alten, ſehr ſolid und maſſiv gebauten, großen Ritterſchloſſes Ter-Horne, welches von der Familie der Martenas am Meere erbaut worden iſt. Der gegenwärtige Beſitzer heißt Schwarzenberg, und hat ſeinen guten Geſchmack durch die Anlage und Verſchönerung der dazu gehörigen Gärten bewieſen.

Von Beetgum gieng ich auf einem ſehr angenehmen Wege nach Marſſum, wobei ich eine herrliche Ausſicht über eine ungemein ſchöne und ſehr fruchtbare Landſchaft hatte; auch ſind hier die Bauern ſo reich,

daß ſie großen Luxus treiben, in kleinen Palläſten wohnen, ſich prächtig kleiden, mit Gold und Silber reichlich verſehen ſind, und daß ihre Weiber ſich mit vielem Schmucke überladen.

In einer kleinen Entfernung von meinem Wege lag das Dörfchen Engelum, das in der frieſiſchen Geſchichte wegen des vormals hier gelegenen feſten Kaſtells Sirtema bekannt iſt.

Das große und hübſche Dorf Marſſum liegt eine kleine halbe Stunde von dem Schiffahrtskanale und eine Stunde Wegs von Leeuwarden an der ſehr gangbaren Landſtraße, durch welche dieſer Ort ſehr lebhaft gemacht wird. Vor Zeiten lag dieſer Ort am Ufer des Meeres; dieſes hat aber ſo viel Land angeſchwemmt, daß er jetzt ganz von fetten Wieſen umgeben iſt.

Von dem ehemaligen Benediktiner-Kloſter Franjum iſt eben ſo wenig mehr vorhanden, als von vielen andern anſehnlichen adelichen Gebäuden, die vor Zeiten hier ſtanden. Von allen denſelben ſind nur noch drei Rittergüter vorhanden, nämlich Dotinga, Andringa, und Heeringa. Das letztere iſt in neueren Zeiten durch ſeinen Beſitzer in ein hübſches Hoſpital verwandelt worden, das ſich an der Heerſtraße ſehr gut ausnimmt, und in welchem 20 Wittwen unterhalten werden.

Dieſes Dorf, das außerdem nichts Merkwürdiges hat, als eine hübſche Kirche, gränzt an die ſogenannte Menamer Mieden, welches eine erſtaunlich große,

aus Wieſenland beſtehende Ebene iſt, die vor Zeiten der Tummelplatz von Kriegern war.

Von Marſſum gieng ich nach Ritzumerzyl, und ſahe hier ſüdwärts die Dörfer Deinum und Borum. Das erſtere, nämlich Deinum, iſt ſehr angenehm und hübſch an dem Schiffahrtskanale gelegen, und hat eine große, ſchöne Kirche mit einem niedlichen Kirchthurme, die nebſt mehreren Häuſern von einem Dammwege umgeben iſt, welcher St. Johannispfad genannt wird, weil er bloß zu dem Zwecke aufgeworfen worden iſt, der Prozeſſion, welche alljährlich am St. Johannistage gehalten wird, zur bequemen Straße zu dienen. Auf der Nordſeite des Thurmes ſteht folgende Inſchrift:

Ut struxere Pharum, vestigia lucida nautis,
Sic procul haec horas turris, iterque notat.

In einer geringen Entfernung von Deinum ſieht man den kleinen Kirchthurm von Borum; ein Name, der an zwei merkwürdige Geſchichten erinnert, die jede gefühlvolle Seele mit Grauſen und Abſcheu erfüllen müſſen; nämlich die berühmte Schlacht bei Borum, die im Jahre 1586 im Winter zwiſchen Stein-Maltes einem däniſchen Edelmann, dem oberſten Feldherrn des Grafen Wilhelm Ludwig und dem ſpaniſchen Obriſten Taxis geſchlagen wurde, in welcher der genannte Stein-Maltes nebſt mehrern andern Offizieren geblieben ſind. Ein Theil der Geſchlagenen ſuchte ſeine Zuflucht in der Kirche, wurde aber daſelbſt ebenfalls aufgeſucht und

von den Feinden niedergemetzelt. Zum Glücke hat ſodann das Thauwetter den Feind zum Abzuge genöthigt, ohne daß er ſeinen Sieg weiter verfolgen konnte.

Die andere traurige Begebenheit iſt folgende. Das Kloſter Lidlum beſaß nebſt vielen andern Ländereien und Renten zwei Landgüter, Monnekhuis und Ter-Poorte genannt, welche von dem alten Kloſter Franjum herkamen. Der Abt Lieukema hatte nach der damaligen Gewohnheit dieſe Güter Laienbrüdern anzubauen gegeben, welche ein ſolches liederliches Leben führten, daß der fromme Abt ſich genöthigt ſah, ihnen ernſtliche Vorſtellungen darüber zu machen; zum Danke ſuchten ſie eine Gelegenheit, ihn betrunken zu machen, ſchlugen ihn dann todt und warfen ihn in den Waſſergraben. Die Schandthat wurde jedoch ſogleich am folgenden Tage entdeckt, und die Verbrecher darauf lebendig verbrannt.

Voll mancherlei Gedanken über dieſe Begebenheiten der Vorzeit kam ich nach Ritzumerzyl, wo jetzt auſſer dem Schiffskanal nur noch geringe Wäſſerchen zu ſehen ſind, da doch ehemals hier die ſogenannte Mittelſee, welche Oſtergoo von Weſtergoo trennte, einen beträchtlichen Ausfluß hatte.

Von hier bis nach Leeuwarden zeigte ſich mir nichts Bemerkenswerthes, als die ſchöne Ausſicht auf das flache Feld und die umliegenden Dörfer und Bauernhöfe, und vor mir erhob ſich die Stadt, in welcher ich bei Sonnenuntergang meinen Einzug hielt.

In Rückſicht der Sitten iſt man hier noch nicht ſo ſehr, wie anderswo, von den Gebräuchen der alten Zeit abgewichen.

Man ſpeiſet gewöhnlich um ein Uhr zu Mittag; bei einigen Vornehmen aber um zwei Uhr. In vielen Häuſern muß jedoch der Tiſch Punkt zwölf Uhr gedeckt ſeyn. Den Thee trinkt man um drei und den Kaffee um fünf oder ſechs Uhr. Das Nachteſſen wird um acht Uhr aufgetiſcht; hierauf wird wieder Thee getrunken und dann geht man zu Bette.

Auf den Dörfern befolgt man zum Theil die Lebensweiſe der Städter, doch iſt die Koſt nicht ſo gut. Gewöhnlich aber gehen die Bauern mit Tagesanbruch an ihre Arbeit; zwiſchen vier und fünf Uhr trinken ſie Thee; um acht Uhr halten ſie ihr Mittagsmahl, um zwei Uhr trinken ſie Thee, und eſſen ein Butterbrod dazu, und Abends um ſechs Uhr eſſen ſie zu Nacht und nachmals legen ſie ſich zu Bette, um den andern Morgen um zwei oder drei Uhr wieder an die Arbeit gehen zu können.

Noch denſelben Abend begab ich mich weiter nach Dokkum.

wandte, ſind jetzt weg; die großen Schiffswerfte ſind jetzt in Zichorienfabriken verwandelt, die ſich auch wieder in ſchmachtenden Umſtänden befinden. Die Ankerſchmieden, Seilerbahnen, Segeltuchfabriken und andere Anſtalten, die man hier ſonſt zur Schiffsrhederei fand, ſind jetzt verſchwunden. Der ſonſt ſo wichtige Handel beſteht nur noch in dem Kleinhandel mit den umliegenden Orten. Die Bierbrauerei iſt auch ſehr herab gekommen. Der Branntweinbrennereien ſind dagegen weit mehrere, als man in einem ſo kleinen Orte ſuchen ſollte; denn ſowohl die Bewohner der Stadt, als der umliegenden Dörfer ſind gar große Liebhaber vom Schnaps und trinken ihn ſtatt des Weins. Es wird auch viel Grütze verfertigt, weil dies eine der gemeinſten Speiſen der Einwohner iſt. Ferner ſind, außer einer Eſſigbrauerei, keine bedeutende Fabriken mehr vorhanden.

Merkwürdiger iſt dieſes Städtchen noch wegen der in derſelben oder deſſen Nähe geborenen, in der holländiſchen Staats- und gelehrten Geſchichte berühmten Männer, nämlich eines Ludgerus, Alexander Auletius, Julius van Beyma, Leo Aitzema, Folkert Snip, Petrus Brandsma, Daam Fockema, Dirk Raphaels Camphuizen.

Was nun weiter den Charakter, die Kleidung und die Lebensweiſe der Einwohner betrifft, ſo kommen dieſelben in der Hauptſache mit den Bewohnern der übrigen frieſiſchen Städte beinahe ganz überein. Reinlichkeit herrſcht überall im höchſten Grade, ja ſelbſt ſo

weit, daß ſie läſtig wird; denn in manchen Häuſern iſt man täglich ſo ſehr mit Scheuern, Aufwaſchen, Putzen, Abreiben, Wichſen und dergleichen beſchäftigt, daß man nie in die gehörige Ordnung kommt; ferner herrſcht hier eine gewiſſe Steifheit, Menſchenſcheue und Furcht vor Fremdlingen, die ſie zwar gern belauern, ſich aber ſchüchtern zurückziehen, ſobald ſie ſich ihnen nähern. Daher iſt es dieſen letzteren auch ſchwer, Zutritt in die Bürgerhäuſer zu erhalten. Laſſen ſich die Fremden auf öffentlichen Bier- oder Kaffeehäuſern ſehen, wo ſich der hieſigen Gewohnheit nach, Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Herren und Diener ohne Unterſchied verſammeln, ſo werden ſie gewöhnlich die Gegenſtände armſeliger, niedriger Spöttereien. Schwatzhaftigkeit und Neugierde ſind ganz eigene Charakterzüge der hieſigen Bürger, ſo wie überhaupt in allen kleinen Städten. —

Die Kleidung iſt hier ungefähr dieſelbe, wie diejenige der Bürger in andern frieſiſchen Städten; doch hat ſich ſeit zwanzig Jahren in der Kleidertracht eine ſehr große Veränderung zugetragen; beſonders hat ſich die Weibertracht ſehr verändert und überhaupt ſich ein großer Luxus eingeſchlichen. Man macht jetzt hier alle franzöſiſche und engliſche Moden nach.

Was die Lebensart in dieſem Städtchen betrifft, ſo merke ich nur an, daß das Erſte, was man Morgens im Winter zwiſchen 7 und 8 Uhr und im Sommer noch etwas früher in den Straßen anderer Städte ſieht, gellende Hauſirer, die allerlei Waaren feil bieten, aus

Geldſtrafe. Die Leiche wird nun durch die Zuſammengekommenen unterſucht, betaſtet und nackt ausgezogen und ihr das Todtenkleid angelegt, das die herbeigekommenen Weiber auf der Stelle verfertigen. Nachdem dieſes vollbracht iſt, werden die ſämmtlichen Anweſenden mit Wein, Kaffee und Zwieback bewirthet, bei welcher Gelegenheit nicht ſelten tüchtig gezecht, geſchwelgt und manche Unordnung begangen wird. —

Am folgenden Tage wird die Leiche in den Sarg gelegt, welcher ſo ſchwer von Holze, als möglich ſeyn muß, wie es die hieſige Sitte erfordert, ſo daß die Träger ihn kaum fortſchleppen können. — Die Leiche bleibt nun in dem Sarge noch ſieben bis acht Tage ſtehen, bis die Anſtalten zum feierlichen Leichenbegängniſſe getroffen ſind. An dem zur Beerdigung beſtimmten Tage wird derſelbe nochmals geöffnet, um den Todten noch allen denjenigen zu zeigen, die ihn zu ſehen wünſchen. Hierauf wird derſelbe unter Begleitung des Trauergefolges fort getragen, und zur Erde beſtattet. Sodann kehrt der Leichenzug, bei welchem die Geiſtlichen vorangehen, in das Sterbehaus zurück, und die ſämmtlichen Anweſenden, worunter auch die Geiſtlichen ſind, werden mit einer köſtlichen kalten Mahlzeit bewirthet; vorher aber hält einer von den Geiſtlichen laut ein herzangreifendes Gebet. Nach dem Schmauſe trinkt man Thee und nach dieſem ſcheidet die Geſellſchaft von einander. In neuern Zeiten haben dieſe Gebräuche einige Aenderungen erlitten.

Was die Kindertaufen betrifft, ſo werden dieſelben erſt vorgenommen, wenn das Kind acht Tage oder drüber alt iſt, wobei das neugeborne Kind von kleinen Mädchen in die Kirche getragen wird. Das Kindtaufsmahl wird mit möglichſtem Aufwande gefeiert, und die Wöchnerin wird alle Tage von den Pathen, Verwandten, Freunden und Bekannten mit einer Menge ausgeſuchter Leckerſpeiſen beſchenkt.

Merkwürdig iſt noch das dieſer Stadt eigene Feſt des Kupfermontags, welcher der zweite Montag im Monat Januar iſt, und ganz vom frühen Morgen, bis in die ſpäte Nacht mit Schwelgereien, Freſſen und Saufen und andern Tollheiten zugebracht wird; wobei mancher Arme ſein bischen Habe durchbringt.

Noch eines andern ſeltſamen, dieſer Stadt eigenen Gebrauch muß ich erwähnen. Dieſer nämlich, daß jeder Ochs, oder jede Kuh, die hier geſchlachtet werden ſoll, jedesmal, mit einer Trommel voran, durch das Städtchen geführt wird. Der Stadttrommelſchläger geht ſtattlich, indem er ſeine Trommel tapfer rührt, voran; der Knecht des Schlächters führt das Schlachtopfer, und der Meiſter Schlächter ſelbſt geht mit einem langen, dicken Stocke in der Hand, hübſch aufgeputzt, hinterdrein. Ein Fremder, der mit dieſem Brauche nicht bekannt iſt, könnte leicht verleitet werden, dieſes für einen Opferzug zu halten. Bei gemäſteten Kälbern, die zum Schlachten beſtimmt ſind, werden noch weit mehr Feierlichkeiten beobachtet.

Dieſes Städtchen hat auch eine beſondere Sprache, die zum Theil von der alten frieſiſchen verſchieden iſt, und wovon ich hier einige Proben mittheilen will:

Heit	. .	Vater
Mem	. .	Mutter
Pake	. .	Großvater
Beppe	. .	Großmutter
Snuar	. .	Bruders Frau
Omke	. .	Oheim
Kijndes	. .	Kinder
Zuip	. .	Buttermilch
Iïemme	. .	Ihr Leute.

Doch ich will dieſes Pröbchen nicht weiter fortſetzen, ſondern hiermit ſchließen.

Fünfter Brief.

Spaziergänge. Wanderung nach dem Dörfchen Aalſum. Schöne Anſichten.

Dokkum im Februar 1808.

Den geſtrigen Tag brachte ich größtentheils mit Spaziergängen zu, theils um die Plätzchen wieder zu beſehen, die mir ehemals ſo lieb waren, theils um die Gräber meiner Väter zu beſuchen.

Am folgenden Morgen beſuchte ich die Stadt und insbeſondere die Straße, in welcher mein väterliches Haus lag, und den Kirchhof, auf welchem meine näch-

ſten Verwandten begraben waren. Dadurch wurden die wehmüthigſten Gefühle in mir erweckt. — Nachmittags gieng ich nach dem Dörfchen Aalſum. Ich ſetzte mich daſelbſt auf einen Hügel, und beſchaute die ſchöne, weit ausgedehnte Gegend um mich her. *)

Sechſter Brief.

Reiſe nach Gröningen. Nachrichten von dieſer Stadt. Anſicht des Berges Kollum.

Gröningen im Februar 1808.

Nach einer kleinen Reiſe von beinahe einem Tage, an welchem das Wetter ſehr verdrießlich und kalt war, kam ich, da das Eis die Fahrt unſeres Marktſchiffes ſehr aufhielt, in dieſer Stadt an. Je näher wir derſelben kamen, deſto langſamer und beſchwerlicher gieng unſere Fahrt; denn da hier ein Damm den Lauf des Waſſers zurückhält, ſo fanden wir hier noch mehr Eis, und unſer Schiffer befürchtete ſchon, daß wir uns nicht vor Thorſchluß durch daſſelbe würden hindurch arbeiten können. Weiter kann ich von dieſer Tagreiſe nicht viel ſagen. Die ſchönen Anſichten, die man auf dieſer

*) Dieſer Brief iſt in der Ueberſetzung ſo kurz geworden, weil man die hier ganz unnöthigen deklamatoriſchen Digreſſionen weggelaſſen hat, wofür uns die teutſchen Leſer von Geſchmack ohne Zweifel Dank wiſſen werden; denn ſie erwarten gewiß hier nicht eine Predigt zu leſen.

Fahrt hat, ſind Ihnen, mein Freund, ſchon bekannt, und waren es mir auch, weswegen ich jetzt davon ſchweige. Ich ſah den künſtlich angelegten Berg bei dem Dorfe Kollum, über welchen meine beiden Reiſegefährten mancherlei ſprachen. Der eine derſelben tadelte gar ſehr die unnütze Unternehmung des Erbauers, einen ſolchen Steinhaufen ohne Vortheil aufwerfen zu laſſen. Noch muß ich anmerken, daß die Gaſtherbergen an dieſem Schiffahrtskanale ſogar ſchlecht eingerichtet ſind; die Wirthe wiſſen zwar die Zeit, wann das Jachtſchiff ankömmt; aber ſie ſind immer beinahe mit gar nichts für ihre Gäſte verſehen. In einer derſelben verlangte ich Thee; aber eine äußerſt dicke, ſchmutzige Dienſtmagd oder Frau, man kann hier beide nicht von einander unterſcheiden, berichtete mich, daß man keinen haben könne, weil die Zeit zum Theetrinken ſchon vorbei ſey; es blieb mir daher nichts übrig, als ein Glas Bier zu trinken, das mir aber in einer Kanne gebracht wurde, die ſo ſchmutzig war, als wenn ſie in einem halben Jahre nicht wäre geſcheuert worden, und das Glas ſah aus, als ob es von Horn wäre. So ſieht es auch mit der vormals ſo ſchönen Gaſtherberge zu Stroobosſt aus, und derſelbe Fall iſt es mit allen Wirthshäuſern in dieſer Gegend. Ueberhaupt findet man in derſelben den auffallendſten Unterſchied in Sprache, Kleidung, Reinlichkeit und übrigem Betragen ihrer Einwohner und ihrer nächſten Nachbarn, der Bewohner von Friesland, welches jeden Reiſenden in Erſtaunen ſetzen muß, ſobald er nur einen Schritt über die Gränze beider Departemente gethan hat. Hier ſieht

man beinahe nichts, als dicke, kugelrunde Weiber, welche, die vornehmſten ausgenommen, nicht ſehr reinlich ausſehen, und in ſchwere, grobe Wollenzeuche gekleidet ſind, welche noch einmal ſo warm ſeyn müſſen, als die der Frieſinnen; auch wählt man dunkle Farben dazu, die nicht ſchmutzen, ſo daß man die Flecken daran auch nicht deutlich ſehen kann, ob ſie gleich nur höchſt ſelten, oder vielleicht gar nie gewaſchen werden. Dicke wollene, grüne oder rothgeſtreifte Röcke werden Sommers und Winters getragen und ungeſäubert noch auf die Nachkommen vererbt. Der Kopfputz beſteht in einer, oder gewöhnlich mehrern Mützen, die über einander getragen werden; auch der Hut und die übrigen Kleidungsſtücke ſind ſo plump und von ſo grobem Stoffe, daß dieſer Anzug die Weiber zu ſehr komiſchen Figuren macht. — Die Männer zeichnen ſich weniger durch ihre Kleidungstracht aus, außer, daß man bei den Bewohnern des platten Landes häufiger lange Röcke trifft, als in dem benachbarten Friesland.

Was im Allgemeinen die Lebensweiſe der Gröningiſchen Landleute betrifft, ſo iſt Alles, was man in ihren Häuſern von Geräthſchaften ſieht, ſehr plump und grob, eine frieſiſche oder holländiſche Reinlichkeit darf man hier gar nicht ſuchen. Man beſtreut zwar die Fußboden mit Sand; aber man ſpeit und wirft allen möglichen Unrath darauf, ſo daß Matten oder Fußteppiche hier völlig unnöthig und zum Theil auch gänzlich unbekannt ſind. Mit dem Eſſen werden we-

nig Umſtände gemacht. Speck und Fleiſch ſind die gewöhnlichſten Speiſen; Kaffee wird am häufigſten getrunken und auch ziemlich gut zubereitet; deſto ſchlechter iſt der Thee. Ein wichtiges häusliches Feſt, das in der Zeit des Schlachtens gehalten wird, heißt der Rindsbraten, weil ein Rindsbraten das Hauptgericht dabei iſt, wozu dann noch Blutwürſte, geſalzener Speck und andere dergleichen Lieblingsſpeiſen des Volks aufgetiſcht werden. Zu dieſer Gaſterei ladet jeder Hausvater ſeine Verwandten und Freunde ein. —

Von der Stadt Gröningen will ich hier noch Einiges beifügen, ohne mich dabei aufzuhalten, den Urſprung ihres Namens und die Geſchichte ihrer Erbauung, die in tiefes Dunkel gehüllt ſind, vergeblich zu unterſuchen. Es mag wohl ganz einerlei ſeyn, ob dieſe Stadt ihren Namen von einem Unbekannten, Namens Gruno, oder von den grünen Wieſen habe.

Dieſe Stadt liegt an dem Ende des ſogenannten Biſchops oder Hondruk, und an der Vereinigung der beiden Flüſſe Hunſe und Aa, welche innerhalb der Stadtmauern zuſammenfließen und dann außerhalb derſelben unter dem Namen Reibdiep ein, für ziemlich große Schiffe fahrbares, Waſſer bilden, wodurch die Stadt in den Stand geſetzt wird, mit eigenen Schiffen einen ziemlich ausgebreiteten Handel nach verſchiedenen Ländern von Europa zu treiben. Gegen Norden der Stadt iſt ſie von ſchweren Thonfeldern umringt, die bloß zur Viehweide gebraucht werden; während

auf der Südſeite eine ſandige Anhöhe iſt, auf welcher Zugemüſe und Küchenkräuter in Menge gebaut werden; auch findet man daſelbſt viele ſchattenreiche Bäume. Ueberdies verſchaft dieſe Anhöhe der Stadt eine geſunde Luft und Sicherheit gegen Ueberſchwemmungen. Die beiden Flüſſe, die hier zuſammenſtrömen, verſehen ſie nicht nur mit gutem, friſchen Waſſer, ſondern geben auch den nöthigen Vorrath von demſelben zu den Schiffahrtskanälen in den Fivelinko, dem Hunſingo und dem Weſterquartiere. Die Stadt iſt auch mit tiefen Gräben und dicken hohen Wällen, desgleichen mit ſiebenzehn Bollwerken, beſon ers auf der Südſeite umgeben; ſo daß ſie mit den angelegten Außenwerken für einen feſten Platz gelten kann; auch kann ſie unter Waſſer geſetzt werden.

Die Stadt hat acht Thore, welche alle auf angenehme Spaziergänge, zu Gärten und Luſthäuſern hinausführen; auch der hohe, ſchön mit ſchattenreichen Bäumen bepflanzte Wall, bietet einen angenehmen Spaziergang dar, welcher noch den Vorzug hat, daß man auf demſelben einer ſchönen, weit ausgedehnten Ausſicht über die ganze fruchtbare und mit Dörfern reich beſäete, umliegende Gegend genießt.

Die Länge der Stadt von dem Herrn- bis zu dem Boteringer-Thore beträgt eine halbe Stunde Wegs und die Breite von Steentil bis zum Aa-Thore beträgt etwas weniger. Die Zahl der Häuſer beläuft ſich auf ungefähr 6000, worunter manche ſchöne ſind,

und die der Einwohner auf 22,000. Innerhalb der Stadt findet man keine Gräben, wie in andern niederländiſchen Städten; außer dem Damſter, Boterdiep bilden die Hunſe und der Aa, da, wo ſie, außer ihrer natürlichen Vereinigung, noch durch einen künſtlichen Graben, das Zuiderdiep, vereinigt ſind, eine Inſel, welche man für die Stelle der alten Stadt hält. Ueber dieſe Gräben führen achtzehn Brücken, worunter nur zwei von Holz, die andern aber alle von Stein ſind; diejenige dieſer letztern, welche Botering-Hoog genannt wird, wird für ein Meiſterſtück der Baukunſt gehalten. Sie iſt 59 Fuß 4 Zoll breit und in der Mitte nur 27 Zoll dick.

Außer ſiebenzig meiſt ſtattlichen Straßen findet man hier noch drei große Plätze, welche zu Märkten dienen. Der eine heißt der große Markt, welcher 50 Gröninger Ruthen (jede zu 14 Fuß) lang und 30 breit iſt, und der mit dem neugebauten Rathhauſe prangt, welches ungemein ſchöne Gebäude 136 Fuß lang und 108 Fuß breit iſt. Die Vorderſeite deſſelben geht nach Oſten, ſo daß man von da eine Ausſicht hat auf die Hauptwache, auf die St. Martinskirche und die ſchönen Häuſer auf der Oſtſeite des Markts. — Dieſe St. Martinskirche iſt ein großes, ſtattliches gothiſches Gebäude mit einem ſchönen, 333 Fuß hohen Thurme. Die Orgel in dieſer Kirche iſt vortrefflich. — Die Akademie, vormals ein Auguſtinerinnen Kloſter, mit den dazu gehörigen, zerſtreuten Gebäuden; die Kirchen; das Provinzial-Haus auf

dem St. Martins-Kirchhofe, und auf demſelben der ehemalige ſtatthalteriſche Hof, der von außen nicht viel Anſehen hat; der Provinzial-Juſtizhof in der alten Vateringer Straße; das Kriegsvorraths-Haus auf der Oſtſeite des Suidendieps und das Zuchthaus an dem Ende der Leliënſtraße, dicht am Walle, das ſo ſchlecht verwahrt iſt, daß die Züchtlinge häufig daraus entfliehen. Von allen dieſen Gebäuden will ich hier nichts weiter ſagen.

Die Stadt hat bekanntlich eine Univerſität, deren Studentenzahl aber ſeit einigen Jahren gar ſehr abgenommen hat; auch hat hier die Freigeiſterei gar ſehr überhand genommen.

Daß übrigens die Gröninger aufrichtige, gutartige, gaſtfreie, menſchenfreundliche, dienſtfertige und brave Leute ſind, iſt zu bekannt, als daß es hier nochmals erwähnt werden dürfte.

Unter die vorzüglichſten Schickſale gehört die Belagerung, welche die Stadt im Jahre 1672 von den damaligen Biſchöfen von Cöln und Münſter auszuſtehen hatte, wovon noch Denkmäler vorhanden ſind. Es wurde der Stadt heftig mit Bomben zugeſetzt, von welchen ein großer Theil der Stadt zertrümmert wurde. Dennoch blieben die Bürger und Beſatzung ſtandhaft bei dem Vorſatze, ſich bis auf das äußerſte zu vertheidigen. Da es weder an Geſchütz, noch an Munition, noch an Lebensmitteln fehlte, ſo ſchlugen die

Belagerten alle Vorſchläge zu kapitulieren ab, wehrten ſich wie Verzweifelte und zwangen am Ende, nach einer ſchrecklichen Bombardirung, die Belagerer, die ganze Belagerung aufzuheben.

Siebenter Brief.

Reiſe von Gröningen nach Neuſchanz. — Utigk. Anſichten auf der Reiſe. Mancherlei Merkwürdigkeiten.

Neuſchanz, im März 1808.

Unter ungünſtigen Aſpekten verließ ich Gröningen; denn das Wetter war kalt und windig; auch war meine Reiſegeſellſchaft mir gar nicht angenehm; denn ſie beſtand beinahe ganz aus jungen Bauerburſchen von Oldampſt, die von einer Luſtreiſe nach Amſterdam zurückkamen, wozu ſie jetzt, da die Landarbeit ruhete, die erwünſchte Zeit gefunden hatten. Sie hatten ſehr viele neue Dinge geſehen, von welchen aber ſehr wenige Gnade fanden vor ihren Augen; Alles, was nicht nach Art der Oldampſter war, behagte ihnen nicht, d. h. es gefiel ihnen nichts, als was eben ſo grob und roh war, wie ſie, denn es iſt ein ſtolzes, unbeſcheidenes, ungehobeltes Volk, das keinen Widerſpruch, keine Zurechtweiſung erträgt; überhaupt ſchienen mir die reichen frieſiſchen Bauern die unerträglichſten Geſchöpfe Gottes zu ſeyn. Unter dieſer Geſellſchaft befand ſich auch ein Mann und eine Frau, beide ſchwarz gekleidet, die, wie ich aus ih-

ren Geſprächen mit den Oldampſtern hörte, von der andern Seite von Gröningen kamen, um in dieſer Gegend einem Utigſt beizuwohnen.

Hier muß ich aber erſt erklären, was ein Utigſt eigentlich iſt. Es iſt, um richtig zu ſagen, die Mahlzeit, die nach einer Leichenbeſtattung gegeben wird, nicht die Begräbnißfeierlichkeit ſelbſt; denn nicht um dieſer willen, noch weniger um den Verſtorbenen die letzte Ehre zu erweiſen, kommt man hier zu Lande ſo weit her; ſondern bloß um des Leichenſchmauſes willen, der nach der Beerdigung gehalten wird. Ein Menſch mag an einer anſteckenden, oder an einer andern Krankheit geſtorben ſeyn, ſo werden die ſonderbarſten Ceremonien vorgenommen. Sobald ein Kranker geſtorben iſt, ſo werden alle Fenſter und Thüren des Hauſes mit größter Sorgfalt dicht verſchloſſen, als ob man befürchtete, daß etwas von den Ausdünſtungen des Todten verloren gienge, und ſo läßt man ihn einige Tage liegen, bis alle Anſtalten zur Beerdigung getroffen ſind. Die erſte Sorge geht darauf, Alles in Trauer zu kleiden. Hierauf werden alle Verwandte, ſammt den Kindern, alle Beamte, alle Nachbarn, alle Handwerksleute, die für den Verſtorbenen gearbeitet haben, zu der Begräbnißfeierlichkeit gebeten. Dieſe finden ſich alle an dem dazu beſtimmten Tage in dem Sterbehauſe ein, und nachdem ſie ſich mit einem Gläschen Branntwein aufgeheitert haben, begleiten ſie die Leiche auf den Begräbnißplatz zu Fuß, wenn dieſer nahe gelegen iſt, in Wagen hingegen, wenn er vom Dorfe entfernt iſt. So wie die Leiche

zur Erde beſtattet iſt, ſo eilen alle Hals über Kopf zu dem Sterbehauſe zurück, wo bereits in dem ganzen Hauſe in allen Gemächern die Tiſche gedeckt ſind. Nachdem man nun einmal herum getrunken hat, ſo werden die Gäſte ſämmtlich eingeladen, ſich zum Schmauſe niederzulaſſen. An die vornehmſte Tafel, die gewöhnlich, aus Mangel eines Tiſchtuches, mit einem Bettuche gedeckt iſt, ſetzt ſich der Geiſtliche obenan auf einem Stuhl, und zu ſeinen Seiten nehmen die nächſten Verwandten des Verſtorbenen auf Bänken Platz, welche aus Brettern, die man auf Böcke gelegt hat, beſtehen. Nun herrſcht eine allgemeine Todesſtille in Erwartung deſſen, was da kommen ſoll, ſo daß man nicht glauben ſollte, daß eine ſolche Menge Leute in dieſem Hauſe verſammelt wären. Jetzt erſcheint der Koch, der den Ceremonienmeiſter macht, und hinter ihm Knechte und Mägde, welche mit wohlgefüllten Schüſſeln ſchwer beladen ſind; die beſten Speiſen werden auf die Tafel des Pfarrers geſetzt, doch werden auch die Uebrigen nicht vergeſſen. Hierauf zieht der Koch mit großer Gravität ſein Meſſer aus der Taſche und ſchlägt mit dem Hefte deſſelben einigemal auf den Tiſch. Auf dieſes Zeichen ſtehet der Pfarrer auf, oder in deſſen Abweſenheit ein frommer Aelteſter, und hält ein paſſendes Gebet, ſodann beginnt jeder in größter Stille nach Herzensluſt zu eſſen und zu trinken. Nach der Mahlzeit wird wieder ein Gebet gehalten, und dann wird Thee und nachher erſt Kaffee auf den Tiſch gebracht. Bei Reichen beſteht das Eſſen aus verſchiedenen Fleiſchſpeiſen, Reiß, verſchiedenen Zugemüſen, beſonders Kartoffeln

mit Roſinen und Pflaumen. Geringere und ärmere Leute warten auch mit Wenigerem auf, wobei auch Butterbrod vorkömmt. Das gewöhnliche Getränke iſt dickes Bier. Eine ſolche Schmauſerei, wenn ſie ſchon nicht zu den glänzendſten gerechnet werden darf, kommt doch wenigſtens immer auf 100 Gulden, und dazu ſind noch die übrigen Leichenkoſten nicht gerechnet, die ſich mit der gedachten Schmauſerei ſelbſt bei minder Reichen auf nahe an 400 Gulden belaufen.

So iſt es mit einem ſolchen Utigſt beſchaffen.

Doch ich fahre jetzt mit meinen Reiſebemerkungen fort. Längs der Küſte, und überhaupt in dieſem Theile des Gröninger Landes, findet man weit beſſere Wirthshäuſer und Herbergen, als auf der Küſte von Friesland; die Häuſer ſind beſſer eingerichtet, es herrſcht weit mehr Reinlichkeit darinnen, und man kann alles, was man verlangt, gut und in ziemlich wohlfeilen Preiſen haben. Beſonders darf hierin Winſchoten gerühmt werden, in deſſen Wirthshäuſern man die herrlichſte Bewirthung und ſehr ſchöne Zimmer findet.

An dem ganzen Schiffahrtskanale erblickt man zu beiden Seiten in größerer oder geringerer Entfernung ſchöne und reiche Dörfer.

Neuſchanz, wo ich mich jetzt befinde, heißt eigentlich Lang-Ackerſchanz, welcher Name von den ſogenannten langen Aeckern in dem Bonder-Neulande herkömmt. Sie wurde im Jahr 1628 von den General-Staaten, wider den Willen des Grafen Ulrich II. angelegt.

Ich mußte bei dem Pfarrer des Orts, einem alten, guten Freunde, einkehren. An dem darauf folgenden Sonntage predigte ich zwei Mal für ihn; ich fand die überhaupt ſchlecht eingerichtete Kirche nicht gebaut, um die Rede des Predigers gut hörbar zu machen. Der hieſige Prediger, der drei Mal jeden Sonntag Gottesdienſt halten muß, hat überhaupt einen ſehr beſchwerlichen Dienſt, und doch nur 700 Gulden Beſoldung. Was mich hier am meiſten freute, war der ſchöne harmoniſche Kirchengeſang, der mich entzückte und deſſen gleichen ich in meinem ganzen Vaterlande nie gehört hatte.

Das Pfarrhaus iſt ebenfalls ein ſchlechtes Gebäude, das nur zwei eigentlich bewohnbare Zimmer hat; die übrigen ſind alle feucht und ungeſund; auch iſt keine Hand breit Garten dabei; doch hat es eine ſehr ſchöne Ausſicht, welcher Vorzug allen Häuſern dieſer Schanze gemein iſt, weil dieſelbe bloß aus einer einzigen Reihe Häuſer beſteht.

In einiger Entfernung ſtand vor Zeiten das berühmte Kloſter Dünebroek, von welchem noch alte Ueberreſte in dem Bauernhauſe ſeyn ſollen, das jetzt die Stelle deſſelben einnimmt. Sehr gerne hätte ich dieſelben aufgeſucht; aber das hohe Waſſer machte es ganz unmöglich, dahin zu kommen. Ich muß geſtehen, daß ich hier viel Vergnügen genoſſen habe, ſowohl in Geſellſchaft meines Freundes, des Predigers, als auch in der des Kommandanten Majors van Horn, der erſt kürzlich vom Vorgebirge der guten Hoffnung zurück gekommen war;

auch machte ich dieſer Tage mit meinem Freunde einen angenehmen Spaziergang nach dem ſogenannten preuſſiſchen Polder, um den Prediger daſelbſt, einen alten Bekannten, zu beſuchen. Man kann ſich nicht leicht einen richtigen Begriff von der Schönheit und Fruchtbarkeit dieſer Inſel machen, und jeder, der hierherkömmt, muß über die weit ausgedehnten und reichen Bauergüter erſtaunen, die man hier findet, deren Häuſer beinahe Palläſten gleichen. — Der Boden umher beſteht aus ſchwerem fettem Thone, gleich dem auf dem frieſiſchen Bildt und dem Gröninger Oldampt. Ein regelmäßig angelegtes Dorf findet man auf dieſem Polder nicht; die Häuſer liegen in verſchiedenen Entfernungen von einander zerſtreut; man pflanzt gern Bäume und Alleen um die Häuſer her, welche ihnen ſehr zur Zierde gereichen und dieſe fruchtbare Gegend ungemein verſchönern. —

Hier iſt das Paradies der Geiſtlichen; denn hier ſowohl, als auf den übrigen Polders, ſo auch zu Oldampt beſtehen die Einkünfte der Prediger in Naturalgefällen, die ſie von den ihnen angewieſenen Ländereien beziehen, und die ſich oft ſehr hoch, ja bis in die Tauſende von Gulden jährlich belaufen. — Die hieſige Kirche iſt ein ziemlich hübſches Gebäude, doch hat ſie keinen Thurm. Das Pfarrhaus iſt ungemein ſchön und angenehm gelegen.

Was übrigens den Charakter, die Kleidung und die Lebensart der Bewohner dieſer Gegend betrifft, ſo kommen dieſelben meiſt mit denen der Bewohner von

Oldampt und den Gröninger Ommelanden überein. Die Sprache, die hier geſprochen wird, iſt ſehr platt und hat Aehnlichkeit mit der Oſtfrieſiſchen. Die Aufklärung iſt hier noch nicht ſehr weit gediehen; Aberglaube und Geſpenſterfurcht ſind hier noch ganz in der Mode.

Morgen gedenke ich von hier wegzureiſen, doch weiß ich noch nicht auf welche Weiſe, da die Wege zur gegenwärtigen Zeit ſo äußerſt ſchlecht ſind.

Achter Brief.

Abreiſe von Neuſchanz. Ankunft zu Bonda und Weener.

Leer, im März 1808.

Aus dem Datum erſehen Sie, mein Freund, daß ich nun, Trotz aller Gefahren und Beſchwerlichkeiten, von Neuſchanz abgereiſt bin. Ich nahm zu dieſer Reiſe nach Leeroort, dem Rathe meiner Freunde zu Folge, einen Wagen. Meinen Koffer ließ ich, um deſto leichter davon zu kommen, in dem Hauſe meines Freundes zurück, und nahm nur das Allerunentbehrlichſte in einem Reiſeſacke mit mir, ſo daß ich im Nothfalle, wenn der Weg ſchlecht werden ſollte, eine Strecke lang zu Fuße gehen könnte; denn ich wußte, daß weiter hinaufwärts der Weg in dieſer Jahreszeit für Fuhrwerke beinahe völlig unbrauchbar war.

Alles traf zuſammen, um die erſte Hälfte dieſer kleinen Reiſe für mich höchſt beſchwerlich zu machen. Eine düſtre, ſchwere Luft und kalter Nordoſtwind, ein Weg, der ſo tiefe Löcher hatte, daß das Stoßen und Rütteln des Wagens kaum auszuhalten war, und mir Hören und Sehen dabei faſt vergieng. An einigen Stellen war der Weg noch ſo hart gefroren, daß die Pferde kaum darüber fortkommen konnten, und an andern ſanken ſie wieder ſo tief in den weichen Thongrund ein, daß ſie kaum die Beine wieder heraus bringen konnten. Dazu kam noch die Furcht, auf dieſem fürchterlichen Wege umgeworfen zu werden, wie es mir ſchon einmal geſchehen war. Doch ich kam diesmal mit der bloßen Furcht davon und gelangte glücklich und wohlbehalten zu Bonda und Weener an. Nun aber befiel mich Angſt und Schrecken wegen der mir noch bevorſtehenden Gefahren, die ich zu beurtheilen wußte, da ich den Weg kannte. Ich entſchloß mich daher, meinen Fuhrmann zurück zu ſchicken und meinen Weg auf irgend eine andere Art, die mir der Himmel eingeben würde, fortzuſetzen. Glücklicherweiſe fand ich zu Weener eine zu meinem Vorhaben günſtige Gelegenheit.

Nämlich ich fand in dem Gaſthauſe an dem Haven, in welchem ich abgetreten war, einen Bedienten, welcher mit betrübtem Geſichte herum wandelte, weil er ohne Verſchulden außer Dienſt gekommen war; er hatte die ſchönſten Zeugniſſe bei ſich und wollte jetzt nach Jever gehen, wo er Bekannte hatte, um daſelbſt einen Dienſt

zu ſuchen; und ſollte er daſelbſt keinen finden, ſo war er entſchloſſen in ſeine Vaterſtadt Osnabrück zurück zu kehren. Da Jever gerade an meinem Wege lag, und dieſer Burſche, Namens Heinrich, nicht nur ein ſehr gutes ehrliches Geſicht hatte, auch, wie ich hörte, alle Wege und Stege in Oſtfriesland kannte, ſo entſchloß ich mich, weil ich zum Voraus ſahe, daß ich oft würde die Reiſe zu Fuß machen müſſen, dieſen jungen Burſchen als Wegweiſer und Träger meines Reiſeſacks mit mir zu nehmen. Ich machte ihm meinen Antrag deswegen, und Freude glänzte in allen ſeinen Mienen. Auf der Stelle verſchaffte er mir einen Kahn mit zwei flinken Ruderern, um deſto gemächlicher meine Reiſe nach Leer zu machen. Mit der äußerſten Sorgfalt führte mich der gute Junge das ſteile Ufer hinab in den Kahn, wo er ſchon, ohne mein Wiſſen, für eine Glutpfanne für mich geſorgt hatte; er ſelbſt ſetzte ſich in den Kahn, und ergriff ſogleich ein Ruder, das er ſehr geſchickt zu führen wußte, und ſchnell fuhren wir aus dem Haven davon den Fluß hinunter.

So kalt es auch war, ſo fand ich doch viel Vergnügen an dieſer Waſſerfahrt. Da wir bei dem heftigen Heulen des Windes, dem Rauſchen der an unſerm Boote vorbeitreibenden Eisſchemel, und dem Schlagen der Ruder nicht mit einander ſprechen konnten, ſo überließ ich mich dem Nachdenken. Die Ausſicht auf die beiden Ufer, die mit Eisſchollen angehäuft waren, boten dem Auge gar nichts Angenehmes dar.

Dieſe Gegenden haben in früheren Zeiten ungeheuer viel von Ueberſchwemmungen gelitten und ſind zu verſchiedenen Zeiten durch das Waſſer beinahe ganz verändert worden.

Was die Orte betrifft, durch die ich gekommen bin, ſo habe ich nicht viel Beſonderes anzumerken, außer folgenden: z. B. bei dem ſchönen wohlgelegenen Bonda, deſſen Wohlſtand und Reichthum ſehr auffallend in die Augen leuchtet, ſieht man noch einen alten, bemerkenswerthen Ueberreſt der grauen Vorzeit, nämlich das ſogenannte Steinhaus, welches Okkalo Nonken, damaliges Oberhaupt von Bonda, im vierzehnten Jahrhunderte bewohnt hat. Solche Oberhäupter waren ehemals die Beſchützer des Volks. — Weitere alte Merkwürdigkeiten hat dieſer Ort nicht. Der hohe Thurm, der ehemals hier ſtand, iſt ſchon vor einigen hundert Jahren bei einem fürchterlichen Sturme eingeſtürzt; auch iſt der alte Haven gänzlich verſchlämmt worden. Im Jahr 1502 iſt dieſer Ort von den Gröningern gänzlich zerſtört worden.

In dieſem ſchönen Dorfe findet man verſchiedene ſchöne Wirthshäuſer, in welchen die Gäſte gegen eine ſehr mäßige Bezahlung recht gut bewirthet werden. Die Einwohner ſind gute, freundliche, biedere Leute; aber dabei ſehr abergläubiſch, wie ich während meiner Anweſenheit zu bemerken Gelegenheit hatte.

Die Strecke Landes zwiſchen Bonda und Weener iſt an vielen Stellen niedrig und ſumpfig; andere Stel-

zu ſuchen; und ſollte er daſelbſt keinen finden, ſo war er entſchloſſen in ſeine Vaterſtadt Osnabrück zurück zu kehren. Da Jever gerade an meinem Wege lag, und dieſer Burſche, Namens Heinrich, nicht nur ein ſehr gutes ehrliches Geſicht hatte, auch, wie ich hörte, alle Wege und Stege in Oſtfriesland kannte, ſo entſchloß ich mich, weil ich zum Voraus ſahe, daß ich oft würde die Reiſe zu Fuß machen müſſen, dieſen jungen Burſchen als Wegweiſer und Träger meines Reiſeſacks mit mir zu nehmen. Ich machte ihm meinen Antrag deswegen, und Freude glänzte in allen ſeinen Mienen. Auf der Stelle verſchaffte er mir einen Kahn mit zwei flinken Ruderern, um deſto gemächlicher meine Reiſe nach Leer zu machen. Mit der äußerſten Sorgfalt führte mich der gute Junge das ſteile Ufer hinab in den Kahn, wo er ſchon, ohne mein Wiſſen, für eine Glutpfanne für mich geſorgt hatte; er ſelbſt ſetzte ſich in den Kahn, und ergriff ſogleich ein Ruder, das er ſehr geſchickt zu führen wußte, und ſchnell fuhren wir aus dem Haven davon den Fluß hinunter.

So kalt es auch war, ſo fand ich doch viel Vergnügen an dieſer Waſſerfahrt. Da wir bei dem heftigen Heulen des Windes, dem Rauſchen der an unſerm Boote vorbeitreibenden Eisſchemel, und dem Schlagen der Ruder nicht mit einander ſprechen konnten, ſo überließ ich mich dem Nachdenken. Die Ausſicht auf die beiden Ufer, die mit Eisſchollen angehäuft waren, boten dem Auge gar nichts Angenehmes dar.

Dieſe Gegenden haben in früheren Zeiten ungeheuer viel von Ueberſchwemmungen gelitten und ſind zu verſchiedenen Zeiten durch das Waſſer beinahe ganz verändert worden.

Was die Orte betrifft, durch die ich gekommen bin, ſo habe ich nicht viel Beſonderes anzumerken, außer folgenden: z. B. bei dem ſchönen wohlgelegenen Bonda, deſſen Wohlſtand und Reichthum ſehr auffallend in die Augen leuchtet, ſieht man noch einen alten, bemerkenswerthen Ueberreſt der grauen Vorzeit, nämlich das ſogenannte Steinhaus, welches Okkalo Nonken, damaliges Oberhaupt von Bonda, im vierzehnten Jahrhunderte bewohnt hat. Solche Oberhäupter waren ehemals die Beſchützer des Volks. — Weitere alte Merkwürdigkeiten hat dieſer Ort nicht. Der hohe Thurm, der ehemals hier ſtand, iſt ſchon vor einigen hundert Jahren bei einem fürchterlichen Sturme eingeſtürzt; auch iſt der alte Haven gänzlich verſchlämmt worden. Im Jahr 1502 iſt dieſer Ort von den Gröningern gänzlich zerſtört worden.

In dieſem ſchönen Dorfe findet man verſchiedene ſchöne Wirthshäuſer, in welchen die Gäſte gegen eine ſehr mäßige Bezahlung recht gut bewirthet werden. Die Einwohner ſind gute, freundliche, biedere Leute; aber dabei ſehr abergläubiſch, wie ich während meiner Anweſenheit zu bemerken Gelegenheit hatte.

Die Strecke Landes zwiſchen Bonda und Weener iſt an vielen Stellen niedrig und ſumpfig; andere Stel-

len ſind zwar hoch gelegen, doch haidenartig und unfruchtbar. Weener jedoch ſelbſt, das eine ſtarke Stunde Wegs ſüdoſtwärts von Bonda liegt, iſt ein großer Flecken mit hübſchen Umgebungen, und hat einen Haven an der Ems, der für ziemlich große Kauffahrteiſchiffe bequem genug iſt. Die Kirche dieſes Orts iſt ein großes und ſchönes Gebäude, an welches das hohe Chor im Jahr 1462 von Ulrich, Grafen von Oſtfriesland angebaut worden iſt. In den verſchiedenen Kriegen, welche ſich hierher erſtreckten, hat auch dieſe Gegend ſehr viel gelitten.

Der heutige Zuſtand von Weener iſt nicht ſehr günſtig; zwar iſt dieſer Ort für Schiffahrt und Handel ſehr bequem gelegen, auch wurde hier ehemals ein ſtarker Schiffsbau getrieben; aber dieſe Gewerbſamkeit iſt jetzt gar ſehr geſunken, und die Einwohner zehren jetzt größtentheils, wie an vielen andern Orten, meiſt von dem, was ſie in frühern Zeiten gewonnen haben.

Neunter Brief.

Aufenthalt in Leer. Nachricht von dieſer Stadt und ihren Einwohnern. Fockenburg.

Leer, im März 1808.

Mein Wahlſpruch iſt jetzt: „O die ſtillen Abendſtunden, köſtlich, herrlich ſind ſie mir!“ Denn wirklich ſitze ich hier vergnügt und heiter in meinem warmen

Zimmerchen, während der rauſchende Hagel an meine Fenſter ſchlägt und der kalte Nordoſtwind fürchterlich um mich her heult. Ich beſchäftige mich damit, meine Schickſale zu überdenken.

Wie glücklich fühlte ich mich, alle meine vormaligen Freunde und Bekannte im beſten Wohlſeyn wieder anzutreffen. Dieſe Zuſammenkünfte waren ſehr erquickend für mein Herz.

Mit nicht geringerem Vergnügen beſuchte ich auch, Trotz der heftigen Kälte, jetzt wieder alle die Plätzchen, die ich vormals beſonders geliebt hatte, wie z. B. den Dort, den Plytenberg, den Weg nach Loga und Bollinghuſen. Das letztere fand ich, ſeit meinem vorigen Hierſeyn, ſo hübſch es ſchon damals war, dennoch ungemein verbeſſert und verſchönert. Dies hatte man dem Baron von Rheede zu danken, der die ganze Landſtrecke zwiſchen Bollinghuſen und Leer an ſich gekauft und anſehnlich verbeſſert und verſchönert hatte. — Beſonders gefiel mir ein niedliches Inſelchen mitten in einem ziemlich ausgedehnten Walde in einem ſchönen hellen Waſſer, das eine kleine Bucht an dem Fluſſe bildete. Dieſes und alles Uebrige war ſo hübſch angelegt, daß es dem Geſchmacke des Erbauers wahrhaft Ehre machte. Noch weit mehr wird das Ganze an Schönheit gewinnen, wann erſt die noch jungen Bäume ihr gehöriges Wachsthum erlangt haben. Doch ich eile von dieſem reizenden Luſtorte weg, von welchem ich noch weit mehr ſagen könnte, um mich mit einem wichtigeren Gegenſtande zu beſchäftigen.

Leer, ein angenehm und vortheilhaft gelegener Marktflecken in dem fruchtbarſten Theile von Oſtfriesland, an dem Flüßchen Leda, das ſich bei Ort mit der Ems vereinigt, enthält wenigſtens 800 Häuſer und unter dieſen viele, welche ſchön genannt zu werden verdienen, und 5000 Einwohner, die größtentheils ſich von der Fabrikation von Garn, Leinewand und von anderen Manufakturen nähren. Seit wenigen Jahren iſt hier auch die Schiffahrt empor gekommen, und der Außen- und Innenhandel fieng an ſo ſehr zu blühen, daß man voraus ſehen konnte, dieſer Ort würde in ſehr wenigen Jahren ſehr reich werden und eine angeſehene Stelle unter den Handelsplätzen einnehmen. Leider aber hat der unſelige Krieg alle dieſe ſchönen Hoffnungen mit einem Male wieder zertrümmert.

Was den Charakter und die Lebensweiſe der freundlichen Bewohner dieſes Ortes betrifft, ſo ſahe ich mit Freude und Bewunderung, daß ſich in den letzten 20 Jahren eine erſtaunliche Veränderung in der Religioſität und Aufklärung zugetragen haben müſſe; denn vormals haßten einander die beiden hier beiſammen wohnenden verſchiedenen chriſtlichen Gemeinden aufs Bitterſte; ſie ſuchten eine der anderen den möglichſten Abbruch und Schaden zu thun; ja ſie würden aus lauter Bigotterie und, um ihre Rechtgläubigkeit zu beweiſen, ſich wechſelſeitig mit Feuer und Schwert verfolgt haben, wenn ſie nur gedürft hätten. Jetzt aber lebten ſie in der ſchönſten Verträglichkeit und Eintracht mit einander, und die ſchönſten Beweiſe davon zeigten ſich

öffentlich in sehr edeln menſchenfreundlichen Handlungen. Die Kirchengeſchichte von Leer zeigt uns in vielen ſchändlichen Vorfällen, wie ſehr ſich vor Zeiten die beiden Religionsparteien, die doch ſo wenig von einander verſchiedenen Reformirten und Lutheraner, aufs Bitterſte verfolgt haben. Wie erfreulich iſt es daher dem Menſchenfreunde, eine ſolche widerſinnige und ſchändliche Zwietracht aufgehoben zu ſehen. Dieſe Veränderung hat man dem Könige von Preußen zu danken.

Die ſchöne reformirte Kirche dieſes Orts prunkt jetzt auch mit einem ſtattlichen, ſehr hohen Thurme, welcher dem ganzen Orte nicht wenig zur Zierde gereicht.

Zu bemerken ſind hier noch das Waghaus, die Armenhäuſer u. ſ. w. und der mit Bäumen hübſch beſetzte öffentliche Platz im nördlichen Theile von Leer, der auch zum Theil zum Leinewandbleichen dient, auf welchem ehemals die feſte Fockenburg ſtand, nach ihrem vormaligen Beſitzer Focko Uken von Ukena benannt.

Was die Lebensart in Leer betrifft, ſo hatte ſich dieſelbe, ſeit meiner Abweſenheit, nicht merklich verändert; ja ich fand im Gegentheile, daß die Luſtigkeit und das Wohlleben ſeither, Trotz der traurigen Kriegsvorfälle, die den Wohlſtand ſehr herab gebracht hatten, ſo wie auch in anderen Theilen von Holland, zugenommen hatten.

Daſſelbe fand ich auch bei einem Beſuche in Bolſinghuſen beſtätigt; denn hier ſchallte mir ſchon von fern die rauſchendſte Muſik entgegen, und die hier anweſenden Gäſte aus Leer waren alle äußerſt luſtig beiſammen. Ich ſah nicht ein einziges Geſicht, aus welchem nicht Fröhlichkeit ſtrahlte. —

Doch ich ſchließe, um mich zur weiteren Reiſe vorzubereiten.

Zehnter Brief.

Abreiſe von Leer. Wanderung nach Loga. Bauernſchlacht mit den Franzoſen zwiſchen Leer und Loga. Das Dorf Hezel. Schlechte Herberge.

Hezel, im März 1808.

Als ich meinen letzten Brief, mein Freund, an Sie ſchloß, glaubte ich nicht, daß ich dieſen nächſtfolgenden in einem Dörfchen ſchreiben würde, wie das iſt, deſſen Namen Sie in meiner Ueberſchrift ſehen. Aber, offenherzig zu geſtehen, ſchreibe ich bloß, um mich zu zerſtreuen, und meine üble Laune aufzuheitern, da ich für meine Sünden in eine ſo armſelige Herberge gebannt bin, wo ich mich todt ärgern möchte, weil ich wegen des Moraſtes und Koths umher keinen Fuß vor die Thür hinaus ſetzen kann.

Meinem Plane zu Folge zog ich geſtern früh von Leer ab, und nahm meinen Weg nach Loga. Heinrich war mit meinem ſchweren Reiſeſacke und ich mit meinem, auch nicht leichten, Ueberrocke beladen. Es war ſchönes Wetter, als wir uns auf den Weg machten; die Luft war hell; aber die Sonne brannte heftig; und da der Boden noch nicht ganz aufgethaut war, ſo daß das in dieſen letzten Tagen ſo häufig aus der Luft herabgefallene Waſſer, Schnee und Hagel nicht ganz von der Erde hatte verſchluckt werden können, ſo ward der Weg dadurch äußerſt beſchwerlich für uns. Ich beſchloß daher meine Fußreiſe zu Loga zu endigen und dort, wo ich ohnehin einen alten Freund zu beſuchen hatte, ein Fuhrwerk zur weiteren Fortſezzung meiner Reiſe zu nehmen.

Geſagt, gethan! Loga fand ich noch ganz unverändert, außer daß der Graf von Wedel hier ein hübſches Luſthaus für die aufs Land ſpazieren gehenden Bürger von Leer hatte erbauen laſſen. Dieſer Graf hat als Herr des Orts hier auch ein Schloß.

Nachdem ich hier bei meinem Freunde ein trauliches Mittagsmahl genoſſen und eine Fuhre erhalten hatte, ſetzte ich meine Reiſe weiter fort, und kam in die hochgelegene Gegend zwiſchen Leer und Loga, wo am 28. September 1761 eine blutige Schlacht zwiſchen einem franzöſiſchen Armeekorps und einem Haufen Bauern geliefert wurde. Es war der Marquis von Conflans, der damals, da die franzöſiſche Armee in

Hannover ſtand, mit ſeinem Korps einen ganz unerwarteten Einfall in Oſtfriesland machte. Schon am 22. September war ein franzöſiſches Detaſchement von 200 Mann über die Ems gegangen, und hatte ſich in Leer einquartiert, welchem Orte es eine Brandſchatzung von 150,000 Thaler am folgenden Morgen abforderte. Während dies in Leer geſchah, wußte man in Aurich noch kein Wort davon; man dachte gar nicht an einen feindlichen Einfall; ſobald man aber Nachricht davon erhielt, ſo beſchloß die Regierung, die königlichen Kaſſen ſogleich über Emden nach Delfzyl in Sicherheit zu bringen. Am 23ſten darauf rückte ein Kommando franzöſiſcher Huſaren von 50 Mann unter dem Rittmeiſter Martin in Aurich ein. Der Regierungs-Präſident von Derſchau gieng ihm ſogleich entgegen, bewillkommte ihn auf dem Markte und bat ihn um möglichſte Schonung der Stadt. Dieſe Bitte fand aber taube Ohren, denn der Rittmeiſter verlangte durchaus eine Brandſchatzung von 200,000 Thalern, welche Summe Stadt und Amt bis am folgenden Morgen um 7 Uhr bezahlen ſollten, widrigenfalls er plündern laſſen würde. Ueberdies verlangte er noch 24 Paar Stiefeln und 400 Paar Schuhe. So viel konnten die Schuſter des Städtchens nicht in der anberaumten Zeit fertig machen. Inzwiſchen trieben die Huſaren einen abſcheulichen Unfug in dem Städtchen. Sie fraßen die beſten Lebensmittel weg, ſoffen allen Wein aus und ſtahlen, was ihnen gefiel. Selbſt der Rittmeiſter ließ in den Judenhäuſern Kiſten und Kaſten erbrechen, nahm das Geld für ſich heraus und ließ in-

deſſen ſeine Huſaren ſich in dem Weine der Juden gütlich thun.

Denſelben Unfug hatten die franzöſiſchen Truppen auch auf dem flachen Lande umher verübt, und reizten den Zorn der Bauern beſonders dadurch, daß ſie ihre Weiber und Töchter nothzüchtigten. Um dieſen Unthaten Einhalt zu thun, bewaffnete ſich ein großer Haufen Bauern und zogen Rache glühend auf die Franzoſen los, welche ein Detaſchement von 500 Mann mit zwei Feldſtücken den kühnen Bauern entgegen ſchickten und, wie gedacht, am 28. September kam es zwiſchen Loga und Leer zu einem Gefechte, in welchem 30 Franzoſen und 40 Bauern auf dem Platze liegen blieben. Die Bauern wurden in die Flucht getrieben.

Nun fielen ſie auch über Loga und das dortige Schloß her und hauſeten jetzt noch wütender.

Doch ich wende mich von dieſen unangenehmen Gegenſtänden weg und ſetze meine Reiſebemerkungen fort. Auf meinem offenen, von zwei raſchen Pferden gezogenen Reiſewagen überſahe ich die mit Blut getränkten Felder und die ganze Gegend umher in ſtilles Nachdenken vertieft. —

In einiger Entfernung von dem Dorfe Loga verändert ſich die Ausſicht plötzlich; ſtatt des erfreulichen Anblickes ſieht das Auge jetzt nichts mehr, als eine unüberſehbare wüſte Fläche, eine dürre Wildniß, in welcher nichts als einige magere Haidepflanzen wachſen. Kein Haus, kein Baum, keine Abwechslung läßt ſich ſehen,

nur in einer weiten Ferne gegen Norden erblickte ich einige runde Hügel, die wahrſcheinlich in ältern Zeiten von den Einwohnern aufgeworfen worden ſind, um ihre Wohnungen in Sicherheit vor den Ueberſchwemmungen des Meeres darauf zu erbauen.

Endlich kam ich nach dem Dörfchen Hezel, von welchem ich Ihnen aber durchaus nichts ſagen kann, da ich, wie geſagt, die Herberge, in welcher ich eingekehrt bin, wegen des entſetzlichen Kothes mich zu verlaſſen nicht getraue, und von dem Fenſter aus kann ich wegen der groſsen Entfernung das Dörfchen nicht ſehen. Hier in dieſer elendeſten Herberge, die mir jemals zu Geſicht gekommen iſt, muſs ich nun bis morgen frühe ausharren, weil ich nicht eher friſche Pferde und Fuhrwerk erhalten kann. Die Unreinlichkeit und Unordnung übertrifft hier alle Beſchreibungen. Ich muſs mich in dem allgemeinen Gaſtzimmer aufhalten, wo Alles beiſammen iſt, und allerlei Dinge ſo durcheinander liegen, daſs dieſe Stube eher einer alten Rumpelkammer, als einem menſchlichen Wohnzimmer gleich ſieht, und wo der unerträglichſte Geſtank herrſcht; und dieſe Herberge liegt an der Poſtſtraſse nach Oldenburg. In einem und demſelben Zimmer war ich mit Leuten von beiden Geſchlechtern, von verſchiedenen Ständen und von verſchiedenen Nationen beiſammen; Krämer, Bauern, Fuhrleute, Soldaten alles durch einander, und hier ſollten zugleich auch die Schlafſtellen ſeyn.

Hier ſaſs ich in düſtern Gedanken mein Schickſal und das feine Nachteſſen erwartend, von welchem ich

mir ſchon zum Voraus einen ſchönen Begriff machen konnte, da in dem Kaminfeuer des Zimmers, wo die höchſte Unreinlichkeit herrſchte, Fleiſch in einem Keſſel, Rüben und Kartoffeln zubereitet wurden. Nun kam noch obendrein die Nachricht, daß einige Wagen im Anzuge wären, deren Fuhrleute hier einkehren wollten, wodurch alſo unſere Geſellſchaft noch vermehrt werden ſollte. Sogleich wurden noch einige Stücke Fleiſch von der Aufwärterin, einer Magd, die ausſah, als ob ſie ſchon ſechs Wochen im Rauche gehangen hätte, in den Keſſel gethan. Bald darauf erſchienen die angekündigten Fuhrleute, und die Geſellſchaft wurde dadurch ſo zahlreich, daß die Stube beinahe geſtopft voll war. Mein Begleiter, der gute Heinrich, der an meiner peinlichen Lage den wärmſten Antheil nahm, und dieſe möglichſt zu erleichtern ſuchte, kam, mir voll Freuden zu ſagen, daß er ein anderes Zimmer gefunden habe, worin ich es bequemer finden würde, als in der großen Gaſtſtube, und ſogleich gieng ich mit ihm dahin, erſtaunte aber nicht wenig, als ich in eine große, geräumige Stube trat, die äußerſt ſtark geheizt und nichts weiter war, als eine Wochenſtube. An dem glühenden Ofen ſaßen zwei Männer, welche rauchten und ſchwatzten. In der einen Ecke der Stube ſtand die Bettſtelle, worin die Wöchnerin mit ihrem Kinde lag, und vor derſelben ſaß eine andere Frau auch mit einem Kinde, und beide Kinder ſchrien mit einander um die Wette. Alle Tiſche und Stühle waren auch hier mit allerlei, doch andern Dingen, als in der großen Gaſtſtube, überdeckt, mit halb leer gegeſſenen Tellern, Breitöpfen,

Suppenſchüſſeln, Kohlenpfannen, Löffeln, Meſſern, Gabeln, Branntweinflaſchen, Töpfen, Zuckerſchalen, Brod, Butter, Käſe, Thee, Kaffee, Arzneifläſchchen, Sacktöpfen, Piſtöpfen, geräuchertem Fleiſche, Windeln, und vielem andern, das ich nicht alles nennen kann. In einer gewiſſen Höhe waren von einer Seite der Stube zur andern Waſchſeile aufgeſpannt, an welchen allerlei Wollen- und Leinenſachen, und beſonders auch naſſe Windeln zum Trocknen aufgehängt waren, welche die Stube mit ihren aromatiſchen Ausdünſtungen erfüllten.

Ich fügte mich geduldig in mein Schickſal und ſetzte mich zu den beiden Männern an den Ofen; aber auch hier ſchlug mir mein Vorhaben fehl, denn ſie redeten eine Sprache, die ich nicht verſtand; ich mußte mich daher begnügen, mich mit meinen Gedanken zu beſchäftigen. — Nicht lange nachher ſtanden die beiden Männer auf, wünſchten mir und der Wöchnerin gute Nacht, und entfernten ſich, und die Wöchnerin fieng an mit mir zu ſprechen, in welcher ich auch eine Frau von Verſtand fand.

Nachdem ich etwas weniges zu Nacht gegeſſen hatte, wies man mir ein Bette, nahe bei dem der Wöchnerin an; in welches ich mich legte, worin ich aber die ganze Nacht hindurch ſehr wenig ſchlafen konnte, da die beiden Kinder beinahe immerfort ſchrieen. Mit Vergnügen verlaſſe ich dieſen Ort der Qual und reiſe weiter.

Eilfter Brief.

Reiſe von Hezel nach Norden. Aurich. Nachricht von dieſer Stadt. — Weitere Reiſe. — Marienhaven, nebſt Notizen von dieſem Orte.

Norden, im März 1808.

Wie ſehr hat ſich jetzt meine Lage verändert! Statt der unbeſchreiblich elenden Herberge, die ich in Hezel hatte, wo alle meine fünf Sinne auf das äußerſte beleidigt wurden, wohne ich jetzt in einem niedlichen, reinlichen ſchönen Zimmer, das eine ſchöne Ausſicht hat, in dem Hauſe des Herrn Frydag, Bruders des Preußiſchen General-Conſuls zu London, und hieſigen Stadtſekretärs.

Was meine Reiſe hierher betrifft, ſo fuhr ich auf einem ſchweren, mit drei Pferden beſpannten Wagen auf einem Wege, der durch eine weite, wüſte Ebene, auf welcher man weder Haus, noch Hof, noch Baum erblickte, führte. Ich ſchloß hieraus, daß das Land hier immer ſchlechter würde, je mehr man ſich von dem äußerſten Rande deſſelben entfernt und ſich dem Mittelpunkt deſſelben nähert. Erſt in der Nähe von Backband erblickt man hie und da ein Stückchen Roggenfeld und das iſt auch alles. Das Dorf ſelbſt enthält durchaus nichts Merkwürdiges, als eine alte Denkſchrift in Mönchsbuchſtaben in der Kirche, welche der Graf Geert von Oldenburg zum Gedächtniſſe eines Sieges hat ſetzen laſſen, den er über Theda, Gräfin

von Oſtfriesland erwachten und dabei große Beute gemacht hätte.

Rund um Backband her liegen weit ausgedehnte Torfgründe, welche ſehr viele Menſchenhände beſchäftigen, und ſehr vielen Armen Brod geben; dahin gehört beſonders der große Torfſtich Timlerveen, welcher bereits im Jahre 1634 und der Spetzer, der im Jahr 1746 eröffnet worden iſt. Von den vielen reichen Torfgruben, welche noch in Oſtfriesland unbenutzt liegen, weil ſie zu weit im Innern des Landes ſich befinden, wo es an ſchiffbaren Flüſſen und Kanälen zum Transporte fehlet, will ich nicht ſprechen; wo aber dieſe vorhanden ſind, da blüht der Wohlſtand, wie z. B. bei den großen Timlerveen, wo der hohe Preis der Ländereien und die ſchöne Bauart der Häuſer den Reichthum der Bewohner beweiſt.

Dies erhellet auch daraus, daß die Ausfuhr des Torfs, ſeit man den Hathuizer Schiffahrtskanal ſo tief ausgegraben hat, daß auch größere Fahrzeuge auf demſelben gehen können, ſo ſehr zugenommen hat, daß man jetzt ſtatt der 8000 Laſten, die man im Jahre 1783 ausführte, deren jetzt jährlich 20 bis 25,000 ausführt.

Ununterbrochen ſchweifen hier die Augen über weit ausgedehnte Torfgründe, Moräſte und Haiden umher, bis man zu dem mittelmäßigen Dörfchen Aurich-Oldendorp kömmt, welches durchaus nichts Bemerkenswerthes hat. Von da kömmt man durch das ebenfalls

unbedeutende Dorf Holtrop, wo der Weg nun anfängt immer mehr durch Gebüſche und baumreiche Felder zu gehen, je mehr man ſich der Hauptſtadt Aurich nähert. Dieſe kleine Stadt zeigt ſich in einer geringen Entfernung gar nicht übel, beſonders machte ſie einen guten Eindruck in dem Augenblicke, da ich mich derſelben näherte, indem auf allen höheren Gebäuden, als z. B. Kirchen, Thürmen u. ſ. w. Flaggen weheten. Dies hatte ich in dieſem ganzen Lande noch nicht geſehen, konnte auch die Urſache davon nicht ſogleich errathen; doch erfuhr ich nachher, daß man damals den neuen Landdroſt des Departements erwartete.

Da dieſer Einzug ſehr feierlich und glänzend ſeyn ſollte, und ich wohl ſahe, daß alle Bewohner dieſer Stadt mit geſpannteſter Erwartung dem Augenblicke der Ankunft des Droſts entgegenſahen, ſo wäre ich auch geneigt geweſen, Augenzeuge dieſer Feierlichkeit zu ſeyn; da ich aber befürchtete, daß wenn der Landdroſt zu ſpäte Abends käme, ich genöthigt ſeyn würde, dieſe ganze Nacht in Aurich zu verbleiben, wozu ich durchaus keine Luſt hatte, ſo miethete ich mir einen ſogenannten Korbwagen, welcher bedeckt war, und fuhr nach dem Mittageſſen nach Norden.

Sie werden ſich wundern, mein Freund, daß ich dieſe Stadt, die doch die Hauptſtadt des Landes iſt, ſo gar ſchnell wieder verließ; aber ich hätte zweierlei Urſachen dazu, erſtens die Zeit, wann ich in Norden eintreffen ſollte, war mir zum Voraus beſtimmt; ich

durfte alſo nicht zögern, und zweitens werde ich auf meiner Rückreiſe, wo ich ohnehin wieder durch dieſe Stadt komme, Zeit genug finden, dieſelbe näher zu beſichtigen.

Doch kam ich nicht mit ſo ganz unbefriedigter Neugierde von hier weg; denn als ich an dem Schloſſe bei dem Emdner Thore vorbeifuhr, ſahe ich zu beiden Seiten des Schloßthores eine lange Reihe wohlgerüſteter Kriegshelden. Es war hier ein abſcheuliches Gewühl und Gelaufe von Menſchen, von Jungen und Alten, Männern und Weibern, Vergnügten und Mißvergnügten, von mancherlei Leuten, auf deren Geſichtern man theils Freude, theils Traurigkeit las. Während ich ganz langſam durch das Getümmel dahin fuhr, um Alles recht zu beſehen, ſo kündigte das donnernde Geſchütz die Annäherung des Herrn Landdroſts an. Dies war hinreichend, meinen neugierigen Fuhrmann zu bewegen, ſtille zu halten, und mich zu erſuchen, ſo lange zu verziehen, bis der feierliche Zug an uns vorbei wäre. Von Zeit zu Zeit wurde das Schießen wiederholt; endlich, ſiehe da, erſchien der Herr Landdroſt.

Er ſaß in einer mit acht Pferden beſpannten Kutſche, denn wenigere hätten ihn auf dem ſchlechten Wege nicht fortbringen können; bei ihm ſaß ſeine Gemahlin und noch ein anderer Herr. Vor und hinter der Kutſche befand ſich ein Trupp Reiter, und unter denſelben war auch die Ehrengarde, die ihm die Stadt entgegengeſchickt hatte, welche aus vierzig jungen Leuten, aus den beſten Familien der Stadt, die ſich

alle auf eigene Koſten prächtig gekleidet hatten und blanke Schwerdter in den Händen trugen, beſtand. Der Aufzug war wirklich ſtattlich, und wurde noch feierlicher gemacht durch das fortdauernde Abfeuern der Kanonen und durch das Läuten aller Glocken. Ich ſchloß aus dieſer prachtvollen Feierlichkeit, daß es in Aurich noch nicht an Geld fehlen müſſe. Was mir am meiſten gefiel, war das Pröbchen, das ich hier ſah, von alter vaterländiſcher Einfachheit und Sparſamkeit; nämlich ſtatt einen beſondern Bagagewagen nachzuführen, war die Staatskutſche ſelbſt, worin die Herrſchaft fuhr, mit Koffern, Kiſten und Schachteln reichlich beladen.

So wie der ganze Zug an uns vorbei zum Schloßthore hinein gezogen war, ſetzten auch wir unſern Weg weiter fort, der Anfangs in den Umgebungen von Aurich noch ſehr angenehm war, bald nachher aber eine ganz andere Geſtalt annahm. Ein mageres Land mit Wohnhäuſern, die man nicht anders als elende Hütten nennen konnte, da ſie bloß von Lehm und Pfählen, auch wohl nur von Raſen erbaut waren, war Alles, was die Augen hier erblickten.

Es war ein ſehr kalter Tag, wobei noch der rauhe Nordwind uns beſtändig entgegen blies, wogegen uns die Decke des Wagens wenig half.

Der erſte, etwas beträchtliche Ort, in welchem ich ankam, war das ziemlich große und wohlgebaute Dorf Marienhave, welches eines der nördlichſten im Au-

richer Amte iſt. Die Gegend umher iſt auch ziemlich gut und fruchtbar; welche Eigenſchaft zunimmt, je mehr man ſich der Küſte nähert.

Da wir hier ausſpannten und einkehrten, ſo benutzte ich dieſe Gelegenheit, um dieſen in der Landesgeſchichte ſo bekannten Ort, und ſeine Merkwürdigkeiten etwas näher zu beſehen. Die vorzüglichſte Merkwürdigkeit iſt ganz ſicher die ungemein groſse Kirche, die mit einem ſehr hohen Thurme verſehen iſt, und von welcher die alten Geſchichten ſagen, ſie ſey als Erfüllung eines Gelübdes von einer Bande Seeräuber erbaut worden, nachdem ſie eine ſehr reiche Beute gemacht hatten; auch ſollen ſie, als ſie nachher zu Hamburg ins Gefängniß gebracht wurden, gelobt haben, die Kirche mit Kupfer und den Thurm mit Silber decken zu laſſen, wenn ſie aus ihrem Kerker wieder befreit würden. Der Thurm war damals nicht ſo hoch, wie jetzt. Der Graf Ulrich ließ ihn im Jahre 1449 auf ſeine jetzige Höhe bringen, damit er den Seefahrern als Merkzeichen dienen könne. — Die Kirche iſt von ſehr hohem Alterthum, und fängt jetzt an, baufällig zu werden, welches jedoch noch mehr der Fall bei dem Thurme iſt.

Rings um die Kirche her ſahe ich mit Erſtaunen in Grabſteine ausgehauene Bilder, welche die Meſſe vorſtellen, die aber hier durch den Teufel bedient wird, während Schweine die andächtigen Zuhörer ſind. Ferner ſieht man ein Schwein in Mönchsgewand, mit

Wachskerzen in der Pfote, bei einem Sterbenden. Endlich ein katholiſches Leichenbegängniß u. ſ. w. Da dieſe und ähnliche Bilder, die man auch an andern Kirchen findet, ſchon ohne Zweifel aus den katholiſchen Zeiten herrühren, ſo iſt es nicht leicht zu beſtimmen, welche Beweguꝛſachen dieſelben veranlaßt haben.

Die hieſige Gemeinde iſt der lutheriſchen Religion zugethan. Im Innern hat dieſe Kirche nichts beſonders Merkwürdiges, außer dem hübſchen Altare, der noch aus alten Zeiten herrührt. Sehr Schade iſt es, daß das herrliche Gewölbe ſchon ſo ſehr durch Riſſe und Spalten entſtellt iſt. In einem Winkel der Kirche, nächſt bei dem Thurme, wies man mir die ſogenannte Stürzebecherskammer, ein widriges, ſchlechtes Gemach, in welchem ein ſobenannter Seeräuber, ein berühmter Held in der Geſchichte des vierzehnten Jahrhunderts, ſeine Wohnung genommen hat, um hier mit ſeiner geraubten Beute in Sicherheit zu ſeyn. Um dieſer Urſache willen befeſtigte er auch dieſes Dorf mit einer hohen Mauer, die er um daſſelbe herziehen ließ, und durch welche er vier gewölbte Thore brach. Von all dieſem iſt nichts mehr vorhanden; ſeit im Jahre 1557 Mauer und Thore abgetragen worden ſind, um aus den Steinen das gräfliche Schloß zu Aurich zu bauen.

Dieſer Stürzebecher (Stortebeker) gehörte zu den Freibeutern, welche der damalige Herzog von Meklenburg, Johann, Bruderſohn des Königs

Albert von Schweden, in eine Geſellſchaft vereinigte, um das von den Dänen belagerte Stockholm mit Lebensmitteln zu verſehen, wobei ſie auch die Erlaubniß erhielten, in den Däniſchen Staaten zu plündern und däniſche Schiffe zu kapern. Sie dehnten aber bald eigenmächtig dieſe Freiheit auch auf alle andere Länder und Völkerſchaften aus. Dieſer Stürzebecher war aus dem Bisthum Verden gebürtig, und ſeinem Bruſtharniſche zu Folge, den man noch in Hamburg aufbewahrt, ein Mann von kleiner Statur; dennoch aber einer der erſten Anführer der Seeräuber.

Als der Friede zwiſchen Dänemark und Schweden geſchloſſen wurde, und dieſen Seeräubern nun nicht mehr geſtattet war, ihren Unfug zu treiben, ſo zogen ſie nach Oſtfriesland, wo ſie mit offenen Armen aufgenommen wurden; aber die Hanſeſtädte beklagten ſich darüber, und verfolgten dieſe kühnen Räuber, als man ihren Klagen kein Gehör gab, vertrieben ſie aus Oſtfriesland und fiengen alle auf, die ihnen in die Hände fielen; dies geſchah auch unſerm Stürzebecher, der nach einem hartnäckigen Gefechte von einem hamburgiſchen Schiffe beſiegt, gefangen, nach Hamburg geführt und daſelbſt, nebſt 70 ſeiner Spiesgeſellen enthauptet wurde. — Den Namen Stürzebecher hat dieſer ſaubere Held davon erhalten, weil er, als großer Liebhaber vom Trunke, beſtändig einen großen ſilbernen Becher bei ſich führte, welchen er jedesmal auf einem Zug auszutrinken pflegte. —

In einer geringen Entfernung von Marienhave liegt das Dörfchen Ooſteel, das letzte in dem Auricher Amte, welches ſeinen Namen zum Unterſchiede von dem großen, reichen und anſehnlichen Dorfe Weſteel erhalten hat, welches ſchon im Jahre 1373 bei einer ungeheuern Ueberſchwemmung von den Meeresfluten verſchlungen worden iſt.

Hier ſieht man bereits den dürren Sandboden meiſt mit Thonerde vertauſcht; auch erblickt das Auge bei der Ueberſicht des platten Landes umher ſchon mehrere Wohlhabenheit, die ſich vorzüglich in hübſchen, großen, ſtattlichen Häuſern zeigt; Hütten ſieht man hier gar nicht. Mehrere Bewäſſerungskanäle, die längs den fruchtbaren Feldern hinfließen, erhöhen die Schönheit der ganzen Gegend, welche jedoch zu wenig mit Bäumen verſehen iſt.

Je mehr man ſich der Stadt Norden nähert, deſto fruchtbarer wird der Boden, und deſto ſchöner die Landhäuſer. In einiger Entfernung erblickt man die angenehm, auf einer Erhöhung linker Hand gelegene Stadt, und auf der rechten die weit ausgedehnten Waldungen der Luitsberger Herrlichkeit; in der Mitte zwiſchen beiden liegt die hübſche reformirte Kirche zum Theil zwiſchen ſchattigen Bäumen. — Alle ländliche Gebäude, die man hier ſieht, zeugen von der Wohlhabenheit und dem Reichthum der Bewohner, oder Eigenthümer, und ſind ſo ſtattlich, als man wenige findet.

Abends kam ich in Norden an, wo ich mit freundſchaftlichen Armen empfangen wurde, und von hier aus, mein Freund, ſchreibe ich Ihnen nächſtens ein Mehreres.

Zwölfter Brief.

Nachrichten von der Stadt Norden und ihren Merkwürdigkeiten. Großer Marktplatz. Kirchliche Gebäude. Lebensart und Sitten.

Norden, im März 1808.

Meine Ankunft in dieſer Stadt bei lieben, guten Freunden hat mich alles Ungemach der Reiſe ſogleich vergeſſen machen.

Dieſe Stadt, deren Merkwürdigkeiten ich jetzt alle beſichtigt habe, iſt ziemlich gut gebaut, hat lange und gerade Straßen und 750 Häuſer mit 3600 Einwohnern. Außer einigen Branntweinbrennereien und andern Fabriken iſt der Schiffsbau und die Schiffahrt in Friedenszeiten der Hauptnahrungszweig der Einwohner.

Gleich den meiſten übrigen Städten in Oſtfriesland ſind auch hier die Straßen ſo uneben, daß jeder, der nicht daran gewöhnt iſt, ſie nicht gehen kann, ohne zu wanken wie ein Betrunkener.

Die Wohnhäuſer haben alle ein bürgerliches Anſehen; ſie ſind weder ſchlecht noch unanſehnlich, noch

prächtig; durch beſondere Schönheit ausgezeichnete Bürgershäuſer giebt es hier nicht.

Dieſe Stadt liegt beinahe eine Stunde weit von der Nordſee entfernt, hängt aber durch einen Kanal mit derſelben zuſammen; deswegen hat ſie auch einen Haven, und dadurch wird nicht nur ihre Schiffahrt und ihr Seehandel befördert, ſondern ſie wird auch immer reichlich mit den köſtlichſten Seefiſchen verſehen. In keiner Stadt ſah ich noch einen ſchönern Marktplatz als hier; er iſt von ausnehmend großem Umfange, auf allen Seiten mit ſtattlichen Häuſern beſetzt, und rings-um mit hoch aufgewachſenen Bäumen bepflanzt, welche ſchöne Alleen bilden. Hier ſteht auch, von den Bäumen beſchattet, die große alte Kirche in düſterer Majeſtät.

Auf dieſem Marktplatze geſchahe es, daß am 26. September 1761 ein Trupp franzöſiſcher Huſaren von 83 Mann, welche die Bürger, und beſonders ihren geliebten Amtmann zu mißhandeln begannen, weil ſie die geforderte Brandſchatzung nicht zur beſtimmten Zeit zu zahlen vermochten, von Männern, Jungen, ja ſelbſt Weibern wütend angefallen, und zur Stadt hinaus gejagt wurden.

Auf eben demſelben Markte ſteht die vortreffliche St. Andreas-Kirche, welche ein ungemein großes Gebäude iſt, und einen ungemein ſchönen Altar, ſo wie auch Orgel und Kanzel hat, aber ſonſt im Innern dunkel und unanſehnlich iſt, ſo daß es ein trauriges Anſehen hat; auch findet man darin ein altes Denkmal

in Geſtalt eines Thürmchens, worin eine Bildſäule ſteht, die aber unkenntlich iſt, weil man ſie, ſo wie das ganze Denkmal, welches alles von Marmor ſeyn ſoll, mit Kalk garſtig übertüncht hat. — Dieſe Kirche, die im dreizehnten Jahrhunderte erbaut worden iſt, hatte vormals drei Thürme, deren einer ſo hoch war, daß man ihn weit umher in großer Ferne ſehen konnte, und er folglich den Seefahrern zum Merkzeichen diente; er iſt im Jahre 1622 von ſelbſt eingeſtürzt. Von den beiden andern kleinern Thürmen, welche an dem Chor der Kirche ſtanden, ſind, der eine im Jahr 1701 und der andere im Jahr 1721 von den Bürgern abgetragen worden, ohne andere Urſache, als um die Steine zu andern Gebäuden zu gebrauchen.

Das Rathhaus, ein unbedeutendes Gebäude, ſtehet ebenfalls auf dieſem Marktplatze, ſo wie die ſchöne Kirche und das Predigerhaus der Mennoniten und das Pfarrhaus der Reformirten, das eine ſehr ſchöne Ausſicht hat. Außerdem iſt hier noch eine reformirte Kirche und Betſäle der Katholiken, Herrnhuter und Juden. Auch iſt hier eine ſchon vor alten Zeiten berühmt geweſene lateiniſche Schule.

Uebrigens iſt die Stadt außerordentlich ſtill und todt; die Lebensweiſe der Einwohner iſt äußerſt eingezogen, auch im Ganzen ſehr ſteif. Luſtörter zum Vergnügen der Bürger fand ich nicht in den Umgebungen der Stadt. Es war hier zwar ein Trupp Komödianten von Berlin angekommen, welche dort ihr Brod

nicht finden konnten, und hier ihren Hunger zu ſtillen hofften; aber wahrſcheinlich ſich in dieſer Hoffnung getäuſcht fanden, da der Zulauf gar nicht ſtark war, weil die Einwohner nicht Liebhaber von Schauſpielen ſind.

Was ſonſt Kleidung und übrige Lebensart betrifft, ſo iſt hier kein Unterſchied zwiſchen den übrigen Städten des Landes zu bemerken. Die Einwohner ſind überhaupt ſehr auf das Aeußerliche der Religion erpicht; ja man ſieht es ſogar nicht gerne, wenn ein Prediger, ohne ſeinen geiſtlichen Ornat, nämlich Mantel und Prieſterkrägelchen, aus ſeinem Hauſe geht, und ſollte er auch nur einen Nachbar auf ein Täßchen Thee beſuchen. — Nichts deſto weniger herrſcht hier eine muſterhafte Verträglichkeit unter den verſchiedenen Religionsparteien.

Als eine beſondere Merkwürdigkeit dieſer Stadt muß ich noch des ſogenannten Menſchenmarkts gedenken, welcher darin beſteht, daß ſich alle Jahre an einem beſtimmten Tage Dienſt- und Arbeitsleute von allen Arten, beſonders aus dem Oberlande, hier auf den Markt ſtellen, um ſich an den nächſten beſten, der Belieben an ihnen findet, auf eine beſtimmte Zeit und für einen beſtimmten Lohn zu vermiethen.

Dreizehnter Brief.

Weitere Nachrichten von der Stadt Norden und ihren Umgebungen. Schöne Ausſicht.

Norden, im März 1808.

Da ich, lieber Freund, meinen letzten Brief nicht vollenden konnte, weil ich abgerufen würde, ſo will ich Ihnen hier noch Einiges von der Stadt Norden und ihren Umgebungen nachtragen, und zwar zuerſt von der reformirten Kirche, in welcher ich heute ſelbſt zwei Mal gepredigt habe; dann dem Abend-Gottesdienſte der Mennoniten beiwohnte, wo ich eine kraftvolle Rede hörte, und dann mit dem Prediger derſelben ein Pfeifchen rauchte. Jetzt will ich meine Zeit Ihnen weihen, lieber Freund, um meine Nachrichten über Norden zu vollenden.

Unſere reformirte Kirche liegt nicht innerhalb der Stadt, ſondern, wie Sie ſchon wiſſen werden, in einer kleinen Entfernung von keiner völligen Viertelſtunde vor derſelben, und ein bequemer Pfad, mit Sand beſtreut, der im Winter eben ſowohl als im Sommer gangbar iſt, führt dahin. Dies iſt aber für den Prediger ſehr beſchwerlich, der mitten in der Stadt wohnt, und wohl eine halbe Stunde Wegs bis in die Kirche zu gehen hat, und doch hat man nicht dafür geſorgt, daß ihm ein Fuhrwerk zu Gebote ſtehe, um ihn in die Kirche zu führen. Dagegen wird jedoch der Nach-

mittags-Gottesdienſt bei groſser Hitze oder ſchlechtem Wetter in einem dazu eingerichteten groſsen Saale im Pfarrhauſe gehalten, welches gar wohl angeht, da die reformirte Gemeinde nicht ſehr zahlreich iſt. Es iſt daher hier auch nur ein einziger reformirter Prediger, welcher jeden Sonntag zweimal Kirche halten muſs, wofür er jedoch nur eine kleine Beſoldung hat.

Die Kirche ſelbſt iſt ein hübſches niedliches Gebäude, in Geſtalt eines länglichten Vierecks aufgeführt, auf deſſen Mitte ein zierliches Thürmchen angebracht iſt. Das Innere iſt ſehr hübſch, und wird auch beſonders durch den, auf der Hinterſeite aufgeſchlagenen Kirchenſtuhl der adelichen Familie von Lutelsborg, in deren Gebiet die Kirche ſteht, ſo wie durch die ſchöne Kanzel, die ſtattliche Orgel und die niedlichen Bänke verziert. Um die Kirche her zieht ſich eine Wieſe, die mit ſchattigen Bäumen beſetzt iſt.

Vormals haben ſich hier die Lutheraner und Reformirten ſchröcklich herumgezankt und verfolgt. Erſt im Jahr 1676 erhielten die Reformirten ihren freien Gottesdienſt, doch dauerte es noch einige Zeit, ehe ſie von dieſer Vergünſtigung wirklichen Gebrauch machen durften. —

Gern hätte ich die ſchöne Gegend um Norden her und einige merkwürdige, benachbarte Ortſchaften beſucht; aber meine Freunde riethen mir alle davon ab, da die Wege zu dieſer Jahreszeit für Fuſsgänger und Fuhrwerke ganz ungangbar ſind; doch benutzte ich die

Gelegenheit, um nach Borgerbuer zu kommen, wo man den ſchönſten Theil des Norder-Landes überſehen kann.

Vierzehnter Brief.

Abreiſe von Norden. Verdrüßliche Reiſe. Notizen von Aurich. Abſtecher nach Upſtalsboom.

Aurich, im März 1808.

Mit dem erſten Poſtwagen, der von Norden abgieng, reiſte ich zu Folge meines deßfalls gefaßten Entſchluſſes nach Aurich zurück. Es war eine ſehr unangenehme Reiſe; denn es war ſehr kalt, und ich ſaß allein mit meinem Heinrich auf dem offenen Poſtwagen; doch bin ich geſund und wohlbehalten hier in Aurich angekommen. Ein ſehr angenehmes, doch ſonderbares Ereigniß trug ſich mir bei meiner Abreiſe von Norden zu. Ein Mann kam hinter dem Poſtwagen drein gelaufen, der mich ſprechen wollte und der meine Anweſenheit erſt erfuhr, als ich von Norden wieder abreiſte. Es war mir eine ſehr angenehme Erſcheinung, ein alter Reiſegefährte, der Hochbootsmann des Schiffes, mit welchem ich nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung fuhr. Er ſetzte ſich ſogleich zu mir und begleitete mich über eine Stunde Wegs von der Stadt weg. Wir hatten einander, wie natürlich, viel zu ſagen, da wir einander ſo lange nicht geſehen hatten; er erzählte

mir ſeine Begebenheiten ſeit unſerer Trennung, die mir auf's neue Stoff zum Nachdenken gaben.

Von den Poſtwägen, deren man ſich in dieſem Lande bedient, kann ich nicht viel Gutes ſagen, ſo wenig, als von den Heerſtraßen, auf welchen ſie gebraucht werden, die beſonders im Winter ſehr ſchwere Wagen erfordern, die jedoch nichts deſto weniger zur Bequemlichkeit und zur Sicherſtellung der Reiſenden gegen Wind und Wetter mit einer leichten Bedeckung verſehen werden könnten, welches aber nicht geſchieht; denn man bekümmert ſich hier ſo wenig um die Bequemlichkeit der Poſtwägen, als um die Verbeſſerung der Wege. Man bleibt gern beim Alten, und wenn einmal ein Verbeſſerer auftritt, ſo wird er alle Hände voll zu thun finden. Die beſondern Wagen, die man hier miethen kann, ſind etwas bequemer; ihr Obertheil iſt von Weiden geflochten, und kann mit Leinwand, oder ſonſt einer Decke überzogen werden; aber auch mit dieſem Fuhrwerke iſt die Reiſe ſehr vielen Unannehmlichkeiten unterworfen. Ueberhaupt iſt es nicht räthſam, im Winter in dieſem Lande zu reiſen.

In der Stadt, oder vielmehr dem Städtchen Aurich, in welchem ich wieder angelangt war, kehrte ich in einem Gaſthofe, zunächſt am Thore ein, deſſen Namen ich jedoch vergeſſen habe. Zwar wußte ich wohl, daß der Gaſthof zum ſchwarzen Bären auf dem Markte der vornehmſte im ganzen Städtchen war, aber ich hörte auch, daß er jetzt, ſeit der Ankunft des Land-

droſts vollgeſtopft von Gäſten war; ich kehrte daher lieber in einem kleinern Wirthshauſe ein, wo ich alle Bequemlichkeit fand. Dies war mir um ſo angenehmer, da ich jetzt, da ich mein Geſchäft zu gehöriger Zeit zu Norden vollbracht hatte, einige Tage hier in Ruhe verweilen wollte.

Ich hatte hier die Bekanntſchaft des Herrn Sekretärs Wiarda, der ſich durch ſeine Schriften als den größten Rechtsgelehrten, Geſchichts- und Alterthumsforſcher in Oſtfriesland bewieſen hat. Ich fand in ihm einen ungekünſtelt-freundlichen, biedern, geraden Mann, der ſehr gern mittheilt, was er mittheilen kann, und ein ächter Frieſe von altem Korn und Schlage iſt. Er ſtammt auch aus einem alten angeſehenen frieſiſchen Geſchlechte, das ſich um das Vaterland ſchon in früheren Zeiten ſehr verdient gemacht hat. Ich machte ihm meine Aufwartung, und wurde vortrefflich von ihm empfangen. — Nun einige kurze Nachrichten von dieſem Städtchen, das eine ſehr angenehme Lage zwiſchen hohen Gebüſchen und Bäumen und hübſchen Gärten hat. Zwar verhindern die Bäume die Ausſicht; aber ſie zieren dann wieder die Gegend und werden durch die Kühle ihres Schattens wohlthätig; auch erquickt der Anblick dichter Gebüſche das Auge des Reiſenden, der eine traurige Fahrt durch eine weit ausgedehnte nackte Ebene gemacht hat. Auf meiner Wanderung um das Städtchen her, fiel mir beſonders der Geißelpfahl auf, der recht ſtattlich an der Straße nach Leer ſtehet, und einen übeln Eindruck

auf den Reiſenden machen muß. Ich ſehe wohl die Nothwendigkeit ſolcher Strafen, beſonders in dieſem Lande, ein; aber warum müſſen ſie ſo zur Schau geſtellt werden?

Aurich hat, ſo viel ich bei meiner Durchwanderung bemerken konnte, ſehr wenig Häuſer, die man ſchön nennen kann; außer an dem ſehr geräumigen Marktplatze, wo einige ſtattliche Gebäude ſtehen. Die übrigen Bürgershäuſer ſind alle ziemlich unanſehnlich und gemein, eben ſo weit von Pracht, als von Armuth entfernt.

Aurich war zwar ſchon ehemals der Hauptort dieſes Landes, dennoch muß dieſes Städtchen an Größe und Schönheit der Häuſer dem Marktflecken Leer weit nachſtehen. Schon ſeit dem Jahre 1568 war Aurich die Reſidenz des fürſtlichen Hauſes von Sirkſena und nachmals der Sitz der obern preußiſchen Kollegien, ſo wie jetzt der des Landdroſts. Die Luft wird hier für ſehr rein und geſund gehalten. Die Einwohner, 2000 ungefähr an der Zahl, leben theils, wie gewöhnlich, von den hier ſitzenden Kollegien und ihren Kanzleien, theils von Handwerken und einigen Leder- und andern Fabriken.

Im Jahre 1399 war Aurich noch ein Marktflecken, in welchem der Ritter und Häuptling Occo Ten-Broek in ſeiner ſtarken Burg wohnte, die nicht weit von dem Platze ſtand, auf welchem jetzt das Schloß erbaut iſt; auch die meiſten ſeiner Nachfolger wohnten

hier. Von dieſer Zeit an nahm er allmälich immer mehr zu, bis er im Jahre 1539 von den Grafen Enno und Johann mit Stadtprivilegien beſchenkt wurde. In den nachfolgenden Kriegen hat dieſes Städtchen ungemein viel gelitten.

Die wenigen Merkwürdigkeiten, die für mich in dieſem Städtchen zu finden waren, beſuchte ich in einem Morgen, nachdem ich von einer Wanderung nach dem berühmten Upſtalsbom zurückgekommen war. — Die größte Merkwürdigkeit, nämlich die Burg, war damals für den Neugierigen verſchloſſen; ſo daß ich von ihr ſelber nicht viel Bedeutendes erzählen kann, als daß ſie im Jahre 1448 von dem Grafen Ulrich erbaut, mit einem Graben und hohen Mauern umgeben iſt, und ein altes ritterliches Anſehen hat. Was das im Jahr 1632 geſtiftete Hoſpital, die lateiniſche Schule, nach ihrem Stifter Ulrichs Schule genannt, die ſchöne Hauptwache vor dem Schloſſe, die Kanzlei und das Hofgerichtshaus, und die geräumige wohlgebaute Kaſerne vor dem Schloßthore, betrifft, ſo ſind ſie zwar alle ganz hübſche Gebäude, aber in ihrem Innern haben ſie nichts Bemerkenswerthes. Die Kirche, die man im Jahre 1498 zu bauen angefangen und im Jahre 1509 vollendet hat, iſt ein großes, ſtattliches Gebäude, deſſen ganzer Bau in den damaligen wohlfeilen Zeiten nicht mehr, als 400 rheiniſche Gulden gekoſtet hat. Das Merkwürdigſte in dieſer, den Lutheranern eingeräumten Kirche, denn die meiſten hieſigen Einwohner ſind lutheriſch, iſt der ſchöne, reich vergol=

dete Altar, welcher aus dem Kloſter Sch[illegible] gebracht wurde, als daſſelbe zerſtört worden iſt.

Was den bereits erwähnten Upſtalsboom betrifft, wohin ich einen Spaziergang gemacht habe, ſo iſt derſelbe ein kleiner Hügel, etwa ein Stündchen ſüdweſtwärts von Aurich, zwiſchen den Dörfern Rahe und Weſterende gelegen, welcher ſeit mehrern hundert Jahren in der Geſchichte des Vaterlandes berühmt iſt, ob er gleich in ſeinem Aeußern nichts Ausgezeichnetes hat, und noch immer im ſchönſten Andenken ſteht, weil er der Altar der vormaligen frieſiſchen Freiheit war; denn hier verſammelten ſich alljährlich, am erſten Tage nach Pfingſten, frühe Morgens die Geiſtlichen, Edelleute und angeſehenen Landesbeſitzer von ganz Friesland, um in dem Schatten von drei breitäſtigen Eichen, ihre Landtags-Verſammlungen zu halten. Auch die Abgeſandten benachbarter Länder erſchienen auf dieſem Landtage. —

Funfzehnter Brief.

Spaziergang nach Sandhorſt. — Verſchwundenes fürſtliches Luſthaus. — Gärten. — Bemerkungen über eine waldige und wüſte Landſtrecke. — Schöner Kirchhof zu Aurich.

Aurich, im März 1808.

Da es geſtern ein ſehr ſchöner, unerwartet lieblicher Frühlingstag war, ſo entſchloß ich mich eine kleine

Wanderung um die Stadt anzuſtellen und ich beſuchte die benachbarten Ortſchaften, die ich bisher nur in der Ferne geſehen hatte. Meine erſte Wanderung gieng nach dem nicht weit von der Stadt entfernten Dörfchen Sandhorſt, welches dieſen Namen hat, weil es auf einem ſandigen Hügel liegt; ein angenehmer Weg führt dahin zwiſchen Landhäuſern, Gärten, Gebüſchen, Wieſen und Getraidefeldern. — Der Ort ſelbſt beſteht aus einigen, gruppenweiſe beiſammen liegenden Landhäuſern, welche ſehr hübſch mit hohen ſtattlichen Bäumen umgeben ſind, die ſchon im Wintergewande dem Orte ein hübſches Anſehen geben, und daher im Sommer gewiß einen lieblichen Aufenthalt bilden müſſen.

Vor Zeiten ſtand hier das fürſtliche Luſtſchloß Sandhorſt, welches Graf Ulrich IV. ſeiner Gemahlin, der Prinzeſſin Juliane von Heſſen-Darmſtadt zu Gefallen im Jahre 1648 niedlich erbauen und mit ſchönen Gärten umringen ließ; welche Fürſtin auch einen Theil ihrer Witwenzeit dort zubrachte. Daſſelbe that auch die Witwe des Fürſten Chriſtian Eberhard, der im Jahre 1704 hier eine Glasfabrik anlegen ließ, welche jedoch wegen Mangel an Brennſtoff in den erſten Monaten wieder eingieng.

Unter der königlich-preußiſchen Regierung wurde dies Schloß abgebrochen und die fürſtlichen Gärten ſtückweiſe verpachtet. Daſſelbe Loos traf auch im nämlichen Jahre das Berumer-Schloß. Im Jahre 1755 wurde das Schloß zu Eſens, im Jahre 1756 das

Jagdhaus zu Jklo, im Jahre 1763 die Kaſtelle von Friedeburg und Witmund und im Jahre 1767 auch die alte Burg zu Emden abgebrochen. Aus der Burg von Greetzyl, dem Stammhauſe der Oſtfrieſiſchen Regenten, welches 225 Fuß lang und 200 breit war und ungemein dicke Mauern hatte, iſt ein Zuchthaus gemacht, im Jahre 1778 aber völlig abgetragen worden. Daher findet man heut zu Tage in dieſem Lande keine bedeutenden Gebäude mehr aus den Vorzeiten, ausgenommen das Schloß zu Pewſum und die Burg zu Aurich. —

Sobald ich die erſte Gaſtherberge, die ich traf, erblickte, trat ich hinein, um ein wenig auszuruhen. Durch eine unflätige Scheuer kam ich in ein nicht minder ſchmutziges Zimmer, wo ich ein Gläschen Kornbranntwein, der nicht von der beſten Sorte war, zu mir nahm. So unreinlich und ekelhaft auch dieſes Wirthshaus iſt, und ſo elend Alles in demſelben ausſieht, ſo ſchön iſt doch die Lage deſſelben in der Mitte von ſtattlichen Gebüſchen.

Ob es auch Luſthäuſer und Erholungsörter außerhalb dieſer Stadt giebt, wie außerhalb Leer, weiß ich nicht, auch nicht, ob die vielleicht höfiſchern, weniger bürgerlichen Auricher Liebhaber von ſolchen Vergnügungen ſind; denn im Bejahungsfalle ſollte dieſe armſelige Stadt wegen ihrer ſo reizenden Lage bald eine glänzendere Rolle ſpielen.

So oft ich in einer ſchönen, lachenden Erdgegend ſolche ſchmutzige Menſchen und armſelige Woh-

nungen ſehe, denke ich darüber nach, wie es doch wohl möglich ſey, daß Menſchen, die mitten in der ſchönen Natur von reizenden Gärten und Obſtpflanzungen umringt leben, und immer in der Natur die ſchönſten Beiſpiele von Ordnung, Regelmäßigkeit und Schönheit vorſich ſehen; dennoch ſich ſo ſehr der Unreinlichkeit und Unordentlichkeit überlaſſen können? —

Was übrigens die Gärten und die Gartenkunſt in dieſem Lande betrifft, ſo iſt letztere noch nicht hochgeſtiegen, und einige Anlagen der Vornehmen ausgenommen, ſind die Gärten im Durchſchnitte alle entweder ſehr mittelmäßig oder wirklich ſchlecht. — Man findet hier um die Städte her ſehr wenig Gärten, die Bürgern zugehören, deren Erholungsörter ſie wären, wie bei uns. — Nur eine kleine Anzahl ſolcher Gärten hat Aurich. Vermuthlich iſt der Nationalcharakter eben ſo wohl, als das Klima daran Schuld, das kalt und feucht iſt, und der kurze Sommer, der ſelten angenehm und den Freunden des Landlebens günſtig iſt; auch ſind Zugemüſe und Baumfrüchte um deswillen in mehreren Gegenden ziemlich unſchmackhaft und ſelten. — Aurich hat in dieſer Hinſicht eine ſehr vortheilhafte Lage, auf einem hohen, fruchtbaren Sandgrunde, von hübſchen Bäumen und Gebüſchen umgeben, welche die Stärke der kalten Winde brechen.

Eiligſt verließ ich meine ekelhafte Herberge wieder, um in dem ſchönen Gehölze von Sandhorſt umher zu wandeln. — Wie viel weniger unangenehm iſt doch

hier der Winter in dieſer buſchigen, waldigen Gegend, wo der abwechſelnde Anblick von Gärten, Ackerfeldern, Wieſen und Gebüſchen ganz andere Empfindungen in der Seele erweckt, als der Anblick der fruchtbaren, doch ganz baumloſen, weit ausgedehnten Felder von Marienhave, Oſteel, und Norden, oder der widerlichen wüſten Flächen um Hezel und Backband.

Sandhorſt gefiel mir mit ſeinen Umgebungen ſehr wohl. Mit ein wenig mehr Sorgfalt, der Natur durch Kunſt nachzuhelfen, könnte man aus dieſer ohnehin ſchon ſo reizenden Gegend ein wahres irdiſches Paradies machen.

Nachdem ich mich hier einige Zeit in Nachdenken vertieft meinen Gefühlen überlaſſen und mich an der ſchönen Natur, die mich umgab, innigſt erquickt hatte, kehrte ich auf demſelben Wege, den ich hergekommen war, wieder in die Stadt zurück.

Als ich dahin gekommen war, gieng ich in die äußere Umgebung der Stadt, wo ich ſehr überraſcht wurde, und zwar durch den Anblick eines Kirchhofs, wie ich noch keinen je geſehen hatte. Er beſtand in einem weit ausgeſtreckten länglicht-viereckigen Platze, zwiſchen ungemein hübſchen Gebüſchen und Gehölzen, mit einem Graben umgeben; den Eingang bildet ein Gitterthor, mit einem einfachen, doch hübſchen Hauſe, worin auf der einen Seite die Wohnung des Auffehers, auf der andern ein Saal iſt, worin die Leichenreden gehalten werden. Der Kirchhof ſelbſt iſt ein in Felder getheilter,

von Fußpfaden durchſchnittener ſchattiger Gras- und Baumgarten, deſſen Schönheit noch durch eine Menge verſchiedenartiger, geſchmackvoller Grabſteine erhöht wird. Das Ganze gewährt einen ſehr reizenden, feierlichen, gefälligen Anblick. —

Doch, ich muß hier ſchließen, da das Jachtſchiff, mit welchem ich nach Emden abzureiſen entſchloſſen bin, im Begriffe iſt, abzugehen.

Sechzehnter Brief.

Fahrt von Aurich nach Emden. — Anblick von Emden. Große Veränderungen in dieſer Stadt. — Graf Ulrich. — Notizen von Emden.

Emden, im März 1808.

Meinem entworfenen Plane zu Folge begab ich mich geſtern auf das Jachtſchiff und fuhr mit demſelben hierher nach Emden. Dieſe Art zu reiſen iſt noch vor wenigen Jahren in Oſtfriesland unbekannt geweſen. Es iſt ſich dabei zu verwundern, daß man ſo ſpät auf dieſes Hülfsmittel in einem Lande gedacht hat, in welchem die Wege den größten Theil des Jahres hindurch ungangbar ſind; noch mehr aber muß man ſich wundern, daß man in dieſem Lande, das ſo vortheilhaft für den Handel gelegen iſt, und das in ſeinem Innern ſo viele Quellen des öffentlichen Wohlſtandes enthält, nicht ſchon noch mehrere ähnliche gemeinnütz-

liche Anſtalten errichtet hat. — Dies iſt ein neuer Beweis von dem Mangel an Thätigkeit der Oſtfrieſen.

Die Jachtſchiffe, die hier gebraucht werden, ſind ſaubere, niedliche Fahrzeuge, von derſelben Größe, wie die frieſiſchen und gröningenſchen. — Was aber die Kanalſchiffahrt betrifft, ſo iſt ſie die eintönigſte und langweiligſte, die man ſich denken kann; denn hier ermüdet das Auge von dem ewigen Anblicke des Einerlei's nackter, flacher Felder, ohne die mindeſte Abwechslung, ohne irgend einen von dieſer ekelhaften Anſicht abziehenden oder dieſelbe erheiternden Gegenſtand.

Ich mußte mich wohl oder übel in dieſe ärgerlichen Umſtände ſchicken; denn bei einem großen Haufen von Päcken und Kaufmannsgütern, war ich nebſt den Schiffern das einzige lebendige Weſen am Borde des Schiffes. — Da ich mich nun nicht damit begnügen konnte, beſtändig meine Blicke auf den jetzt in dieſem Augenblicke noch dürren, kahlen Feldern umherſchweifen zu laſſen, wo nur zuweilen der aufſteigende Rauch aus dem Schornſteine einer Bauerhütte, der mich daran erinnerte, daß es noch kalt ſey, die herrſchende Todesſtille wieder etwas belebte — ſo überließ ich mich dem Nachdenken über die frühere Geſchichte dieſes Landes, und die Hauptbegebenheiten derſelben.

Endlich langte ich wohlbehalten in Emden an, und kehrte in dem ſogenannten Prinzenlogemente ein, welcher Gaſthof ein herrliches neues Gebäude iſt, das zu einer Zeit erbaut wurde, in welcher dieſe Stadt

in ihrer höchſten Blüte ſtand. Für den gegenwärtigen Zeitpunkt ſcheint dieſe Gaſtherberge zu geräumig zu ſeyn — Tafel, Bett und Bedienung ſind gut; ich bin ſehr zufrieden, außer daß ich ein kaltes, unbequemes Zimmer bewohne, welches Ungemach ich aber leicht ertragen kann, da ich mich nur ganz kurze Zeit hier aufhalte. — Als ich vor 4 Jahren hier war, fand ich dieſes Haus ganz vollgeſtopft von Fremden; jetzt iſt es nicht mehr ſo arg; überhaupt bemerkt man ſehr deutlich nicht nur in dieſem Gaſthof, ſondern auch in der ganzen Stadt die großen Folgen der politiſchen Veränderung, die ſich im letzten Jahre hier zugetragen hat.

Da ich, wie Sie wiſſen, lieber Freund, ſchon mehrere Male hier geweſen bin, ſo fand ſich jetzt nichts Neues, nichts Bemerkenswerthes mehr für mich, und da auch dieſe Stadt nichts Ausgezeichnetes vor anderen frieſiſchen Städten hat, ſo werden Sie mir verzeihen, daß ich Ihnen hier keine ausführliche Beſchreibung dieſer Stadt, ſondern nur noch einige Notizen von derſelben gebe.

Was die Gärten und den Gartenbau betrifft, ſo ſiehet es hier ziemlich ärmlich aus, wie man ſchon zum Voraus aus dem kalten Klima dieſes Landes ſchließen kann. Auch mag es den Einwohnern wohl an Geſchmack dazu fehlen. An Sommer- und Luſthäuſern, ſo wie an hübſchen, anſehnlichen Bäumen iſt hier, beſonders in den Umgebungen der Stadt, ein ſo auffal-

lender Mangel, daß dieſelbe von außenher ein ganz kahles Anſehen hat.

Erſtaunlich ſind die Veränderungen, die ſich in den letzten Jahren mit Emden zugetragen haben. Sie iſt gleichſam als eine ganz neue Stadt aus ihrem vorigen Nichts aufgeſtanden. — Vormals fand man hier keine andere als tief ausgehöhlte, häufig mit Löchern verſehene, ganz unebene Straßen, ſo daß man immer in Gefahr war, in denſelben Hals und Beine zu brechen, und der Fremde, der an ſolche holperige Straßen nicht gewöhnt war, konnte in denſelben nur mit Mühe fortkommen. — Jetzt findet man das Gegentheil von all' dieſem; denn nun ſieht man lauter offene, hübſch angelegte neue Straßen und öffentliche große Pläze, die mit Häuſern und Gebäuden prunken, die jeder anſehnlichen Stadt Ehre machen würden. Aber eben ſo groß, als die Veränderung der Stadt in Rückſicht ihres Baues iſt, eben ſo ſehr iſt ſie es auch in Betreff der hohen Preiſe aller Bedürfniſſe, und insbeſondere der Hausmiethe. —

Der Urſprung und die früheſte Geſchichte dieſer Stadt verliert ſich in dem unaufklärbaren Dunkel der grauen Vorzeit. Da wo die Fackel der Geſchichte anfängt die Schickſale der Menſchheit aufzuhellen, da erfahren wir von Römiſchen Geſchichtſchreibern, daß die Römer in der Zeit des Aufblühens ihrer Macht, von dem Drange der Eroberungsſucht getrieben, auch in dieſe Gegenden kamen, ſie zum Theile bezwangen,

und ſich am Ende hier niederließen. — Die Römer erbauten auch an der Mündung der Ems ein Kaſtell, das ſie Amisia (nach dem Fluſſe) benannten und das vermuthlich das heutige Emden iſt. —

Erſt im Jahre 1233 wird Emden's als einer Stadt gedacht. In dem folgenden Jahrhunderte hatte die Stadt ihre eigenen Oberhäupter, welche theils Pröbſte, theis Droſte genannt wurden. — Inzwiſchen war Emden durch den Handel hoch aufgeblüht.

In politiſcher Hinſicht erlitt dieſe Stadt mancherlei Veränderungen, und wechſelte oft ihre Herren, ohne darunter zu leiden, denn dieſe ſchonten die Stadt, weil ſie dieſes ihr vermeintes Eigenthum nicht ſelbſt muthwilliger Weiſe zu Grunde richten wollten.

Im vierzehnten Jahrhunderte bekamen die Hamburger dieſe Stadt; ſie ſorgten väterlich für das Emporkommen des Handels derſelben, und traten dieſelbe wieder im Jahre 1453 gegen eine beſtimmte Geldſumme auf 16 Jahre an den Grafen Ulrich von Oſtfriesland ab, der jedoch ſogleich den Plan entwarf, dieſen Ort auf immer den Hamburgern zu entreißen, welches ihm auch wirklich glückte. — Darum wandte er auch alle Sorge darauf, Emden immer mehr empor zu heben, und in größeres Anſehen zu bringen. Er hielt meiſtens ſeine Hofhaltung in dieſer Stadt, die er gar ſehr begünſtigte; denn im Jahre 1455 baute er hier das ſchöne Chor der großen Kirche; im Jahre 1458 ließ er die Straßen längs der Delf pflaſtern und verwan-

delte die Burg in einen Pallaſt. Im Jahre 1461 legte er einen neuen Stadttheil bei dem Felder-Kloſter an, und erweiterte die Stadtgraben. — Er entwarf auch Statuten für die Stadt.

Da der Seehandel und die Schiffahrt immer ſich vergrößerten, ſo errichteten die Schiffer im Jahre 1481 eine Gilde unter ſich, zu deren Patronin ſie die Jungfrau Maria nahmen; da ſie aber nicht ganz mit derſelben zufrieden waren, ſo dankten ſie ſie im Jahre 1496 wieder ab, und nahmen dafür den Heil. Clemens zu ihrem Patrone an. — Die Patrone der Stadt ſelbſt waren die Heiligen Kosmus und Damianus, zwei, wie man ſagt, aus Arabien gebürtige Brüder, die der fromme Theodotes nach ihres Vaters Tode erzog; ſie wurden zugleich Leibes- und Seelenärzte.

Als der Wütrich Alva im ſechzehnten Jahrhunderte die Proteſtanten in den Niederlanden ſo wütend verfolgte, ſo floh eine Menge derſelben nach Oſtfriesland und beſonders nach Emden, wo ſie ſehr viel zum höhern Flore des ganzen Landes beitrugen. — Die Reformation hatte hier ſchon frühe Eingang und zahlreiche Anhänger und Vertheidiger gefunden.

Emden nahm nun eben ſowohl an Einwohnern, als an Wohlſtande zu, und die Bürger wetteiferten mit ihrem Magiſtrate, die Stadt zu verſchönern, nützliche Anſtalten in derſelben zu errichten, und das Licht

der Wahrheit immer heller glänzen zu machen. Emden ſtand an der Spitze der niederländiſchen Proteſtanten. — Im Jahre 1594 wurde die lateiniſche Schule geſtiftet und der Grundſtein zu dem ſchönen Rathhauſe gelegt, einem vortrefflichen Gebäudes, das innerhalb drei Jahren nach dem Modelle des Rathhauſes von Antwerpen erbaut worden iſt, und in jener wohlfeilen Zeit beliefen ſich die ſämmtlichen Koſten auf die Summe von 55,897 Gulden.

So iſt auch hier noch Vieles zur Emporhebung des Handels und der Schiffahrt gethan worden. Dahin gehört auch die Errichtung der Häringsfiſcherei und die vom König Friedrich II angewandten Bemühungen, oſt- und weſtindiſche, afrikaniſche, bengaliſche und levantiſche Handelsgeſellſchaften zu errichten.

Ich will hier nur noch einiger bemerkenswerthen Gebäude gedenken.

Die ſogenannte Gaſthauskirche iſt ein ziemlich ſtattliches Gebäude; ſie iſt dieſelbe Kirche, welche vormals zu dem Franziskaner-Kloſter gehörte, das die Mönche, deren damals nur noch ſieben waren, im Jahre 1557 freiwillig abtraten. Dieſe Kirche wird die Gaſthauskirche genannt, weil das gedachte Kloſtergebäude größtentheils jetzt in einen Gaſthof verwandelt worden iſt. —

Die große oder Hauptkirche iſt ein ſtattliches und ſehr gut unterhaltenes Gebäude. Außer andern nicht unwichtigen Merkwürdigkeiten, ſieht man auch in dieſer

Kirche vorzüglich das Grabmal des Herzogs Albert von Sachſen, welcher am 12. September 1500 hier geſtorben iſt. Die auf eine Kupferplatte gegrabene Grabſchrift iſt folgende:

Siste precor gradum, qui transis viator:
Alberti Ducis Saxoniae, primi gubernatoris Frisiae
Hic exta quiescunt: cujus post Cicambros,
Frisiosque triumphos: Principibus timori
Gentibusque tremori fuit. Abi nunc feliciter
Et quam miserum sit genus humanum tecum revolve.

Schade iſt es, daß das künſtlich in Marmor gearbeitete Grabmal des Grafen Enno in dieſer Kirche ſo ſchlecht unterhalten wird.

Da bei zunehmender Bevölkerung die beiden genannten Kirchen, nämlich die große und die Gaſthauskirche, nicht mehr hinreichend waren, die ganze Einwohnerſchaft zu faſſen, ſo wurde im Jahre 1643 eine ſchöne neue Kirche erbaut, deren Baukoſten 95,320 Gulden betrugen, welche durch eine Kollekte eingeſammelt wurden.

Die franzöſiſche, und vorzüglich die erſt in neueren Zeiten erbaute katholiſche Kirche ſind beide in ihrer Art ſehr ſchöne Gebäude, die der Stadt nicht wenig zur Zierde gereichen; die letztere, deren Baukoſten auf eine Tonne Goldes angegeben werden, hat den einzigen ſcheinbaren Fehler, daß ſie nicht Licht genug hat, welches aber für eine katholiſche Kirche, in welcher immer ſo viele Kerzen brennen, kein wirklicher Vorwurf

iſt, um ſo mehr, da dieſes Halbdunkel einen feierlichen Eindruck macht.

Was die ſchöne lutheriſche Kirche betrifft, ſo war dieſelbe lange Jahre hindurch der Zankapfel zwiſchen den Lutheranern und Reformirten, welche letztere die erſtern auf das heftigſte verfolgten, ſo daß die Lutheraner erſt im Jahre 1774 ihre Kirche ruhig erbauen konnten.

Siebzehnter Brief.

Wanderung um die Stadt von außen her. Fruchtbare Gegend. — Der Flecken Larrelt. — Herrliche Anſicht des Emsdammes.

Emden, im März 1808.

Noch ein Mal ſchreib ich Ihnen an dieſem müßigen ruhigen Abende von Emden aus, lieber Freund, um Ihnen noch Einiges über die Stadt zu melden.

Die übrigen merkwürdigen Gebäude, die wenigſtens einer Erwähnung verdienen, und von welchen ich Ihnen noch nichts geſagt habe, ſind der Münzhof, das Wachhaus, das afrikaniſche Haus, die Fleiſchhalle, die Kaſernen, das Narren- und Zuchthaus, der blaue Thurm u. ſ. w., ſo auch die Schleußen und Brücken; von welchen ich nichts weiter ſage, weil ſie nichts beſonders Bemerkungswerthes enthalten.

Ich will Ihnen dafür hier meine Bemerkungen auf einem Spaziergange rund um die Stadt her mittheilen. Der Weg, den ich nahm, um auf den Stadtwall zu gelangen, nöthigte mich durch eine Straße zu gehen, welche durch ein ſchröckliches Unglück berühmt iſt, das ſich am 10. September 1651 am Ende derſelben zugetragen hat. Ein neu gebautes Schiff wurde hier in einem ganz unbedeutenden Waſſer vom Stapel gelaſſen; wie gewöhnlich hatten ſich mehrere, beſonders junge Leute, diesmal mehr als 200 an der Zahl, theils aus Neugierde, theils zum Spaße und zum Vergnügen auf dies Schiff begeben, das bei dem Abſtoßen das Unglück hatte umzuſchlagen, ſo daß das Unterſte zu oberſt kam, und die Unglücklichen, welche in dem Schiffe waren, in Gegenwart vieler Hundert Zuſchauer ihr Leben auf eine elende Weiſe einbüßten; nur eine geringe Zahl derſelben wurde dadurch gerettet, daß man ſogleich Löcher in den Bauch des Schiffes ſchlug, durch welche diejenigen herauskriechen konnten, die noch am Leben waren. Die Zahl der Umgekommenen belief ſich auf 125. — Die Rückerinnerung an dieſe Schreckensgeſchichte machte mich ganz melancholiſch.

In tiefe Trauergedanken verſunken, kam ich auf den Wall, wo die weit ausgedehnte Ausſicht mich wieder aufheiterte. So wenig Abwechslung ſich auch in der Landſchaft zeigt, die ſich hier vor den Blicken des Beobachters entwickelt, da es derſelben gar ſehr an Gärten, Sommerhäuſern und Bäumen fehlt, ſo bilden dennoch die fruchtbaren Ebenen, die mit Dörfern und

hübſchen Bauergütern beſäet ſind, einen ſehr gefälligen Anblick.

Da ich den Stadtwall großentheils zurück gelegt hatte, ſo begab ich mich zur Stadt hinaus und gieng auf dem hohen Damme längs dem Fluſſe hin, der auf meiner linken Seite hinſtrömte, nach Larrelt und weiter hin nach dem ſogenannten Knochen (Knok).

Auf dem Wege ſelbſt zeigte ſich mir nichts, als kahle Felder, welche das Bild des Winters an ſich trugen; auch der Fluß, den ich vormals mit Schiffen bedeckt ſah, war zu dieſer Zeit verlaſſen, ſo wie auch die ganze Gegend umher öde und leer war, bei der Todesſtille, die überall herrſchte.

Der Damm, bei dem ich hingieng, zog beſonders meine Aufmerkſamkeit auf ſich. Ich überdachte deſſen Nützlichkeit, indem er ſo wohlthätig die Stadt Emden und das Land umher gegen die wilden Fluten des Meeres ſchützt; aber ich ſchauderte auch bei dem Gedanken, daß dieſe Vormauer dennoch zu ſchwach ſey, das Land vor der entſetzlichen Wut des Meeres zu bewahren, wann ein ungewöhnlich heftiger Sturm raſet und wütend die Wogen mit unbeſchreiblichem Ungeſtüm gegen den Damm hin ſchleudert, der ihnen dann nicht widerſtehen kann, wie ſchon verſchiedene Male die Erfahrung bewieſen hat, beſonders in der entſetzlichen Chriſtnacht 1717. —

Mit traurigen Rückerinnerungen dieſer Schreckensſcene beſchäftigt, kam ich in derſelben Herberge zu

Larrelt an, um ein Frühſtück einzunehmen, in welchem ich bei meiner Abreiſe nach Afrika mit meinen Reiſegefährten, wie ich damals dachte, den letzten Abſchied von dem feſten Lande von Europa nahm. Auch dies erweckte mancherlei Gedanken und Rückerinnerungen in mir.

Larrelt iſt ein großer, ziemlich wohlgebauter und nicht unangenehm gelegener Flecken an der Mündung der Ems, mit einem Haven, der eben ſo tauglich für Schiffahrt und Seehandel iſt, als der von Emden. Zu der gegenwärtigen Zeit hatte derſelbe ein ſehr trauriges Anſehen; denn es herrſchte überall eine Todesſtille, und die müßig daliegenden, abgetakelten Schiffe bewieſen deutlich genug, daß für jetzt die vorzüglichſte Quelle der Wohlhabenheit dieſes Ortes verſiegt war.

Gebäude habe ich hier nicht beſichtigt, außer der Kirche, welche ſchön und groß, 53 Schritte lang und 14 breit iſt; eine hübſche Kanzel, eine ſchöne Orgel und einen trefflichen Taufſtein unterhalb derſelben hat. Andere Alterthümer oder beſondere Merkwürdigkeiten findet man hier nicht. — Von der alten, feſten Burg, welche ehemals die Oberhäupter oder Herren von Larrelt bewohnten, welche große Rollen in der Geſchichte dieſes Landes ſpielten, iſt kein Ueberbleibſel mehr zu ſehen.

Nachdem ich zu Larrelt gefrühſtückt, und den Ort beſehen hatte, gieng ich weiter den einſamen und

nicht gar angenehmen Weg hin, bis zu der Stelle, wo ich vormals mit meinen Reiſegefährten mich nach Afrika einſchiffen ließ.

Hier ſieht man auch die Stelle, wo ehemals gerade gegen Emden über eine neue Seeſtadt unter dem Namen Marsburg angelegt werden ſollte, welche aber nicht zu Stande gekommen, obgleich der dazu gehörige Haven ungemein groß und tief iſt, ſo daß vormals der holländiſche Admiral Ruiter mit der ganzen weſtindiſchen Flotte und mit 30 engliſchen Priſen in denſelben einlaufen konnte und Schutz darin fand; auch rettete ſich eine reich beladene oſtindiſche Flotte einige Jahre ſpäter in denſelben, als ſie von engliſchen Kriegsſchiffen verfolgt wurde. Jetzt aber iſt dieſer Haven ſchon ſo ſehr verſchlämmt, daß große Schiffe nicht mehr in das Innere deſſelben kommen können.

Der Anblick des hochgelegenen Holwierde erinnert an die finſtern Zeiten des elendeſten Aberglaubens. Der Name dieſes Orts ſoll ſo viel bedeuten, als heilige Höhe. Dort ſtand ehemals ein Kloſter, dem heiligen Petrus und Paulus gewidmet, welches mit Benediktinern männlichen und weiblichen Geſchlechts beſetzt war; es wurde im Jahre 1183 von einem gewiſſen Hatebrand geſtiftet, der auch im Jahre 1198 als Abt in demſelben geſtorben iſt. Da dieſer Mann nachmals auf die Liſte der Heiligen geſetzt wurde, ſo haben die andächtigen Katholiken die noch

übrigen Gebeine deſſelben im Jahre 1617 heimlich aus dieſer Kirche geſtohlen und nach Antwerpen gebracht, wo ſie ſodann in dem St. Salvators-Kloſter als ein großes Heiligtum verwahrt wurden. Der damalige Biſchof von Antwerpen ertheilte allen Gläubigen, welche dieſe Gebeine am 30. Julius, als dem Geburtstage des Heiligen, andächtig und gottesfürchtig beſuchen würden, einen Ablaß von 40 Tagen.

Ich hatte im Sinn gehabt, weiter nach Knok zu gehen; aber ich beſann mich nun anders und kehrte wieder zu Fuß in die Stadt zurück, da ich ohnehin nicht hoffen durfte, daß ich etwas finden würde, welches einer ſo mühſamen Wanderung würdig wäre.

Achtzehnter Brief *).

Rückkehr nach Aurich. — Schröckliche Waſſerfluten und Ueberſchwemmungen in Holland. — Reiſe nach Jever. — Hiſtoriſche Notizen.

Jever, im März 1808.

Durch einen Zufall bin ich von Emden wieder zurück nach Aurich gekommen. Ich wollte von hier über Witmund nach Jever zu Fuß reiſen, da aber

*) Es ſind hier in dieſer teutſchen Ueberſetzung, um der großen Weitſchweifigkeit des Originals willen, zwei Briefe, der eine von Aurich, der andere von Jever im März 1808 datirt, zuſammen in einen gezogen worden.

Regenwetter eintrat, ſo mußte ich mich entſchließen, hier zu bleiben, und dieſe müßige Zeit kann ich ja wohl nicht beſſer anwenden, weil ich nicht ausgehen kann, als wenn ich mich ſchriftlich mit Ihnen unterhalte. Der Gegenſtand dieſer Unterhaltung ſollen die großen Ueberſchwemmungen ſeyn, welche in ältern Zeiten Oſtfriesland verheert haben.

Die erſte große Ueberſchwemmung, von welcher in den oſtfrieſiſchen Chroniken geſprochen wird, iſt die ſogenannte Marcellus-Flut vom Jahre 1219, bei welcher viele Tauſend Menſchen in dem Seewaſſer ihren Tod fanden, und nicht nur kleine Häuſer, ſondern auch große ſolide Gebäude umgeſtürzt wurden. Eine nicht minder ſchröckliche Ueberſchwemmung ereignete ſich im Jahre 1221; ferner in den Jahren 1249 und 1287 richteten die Meeresfluten ebenfalls große Verwüſtungen, und zwar im ganzen Lande an; in der vom Jahre 1377 wurde das anſehnliche Dorf Weſteel von den Fluten verſchlungen und durch die Ueberſchwemmung vom Jahre 1477 richtete das Meer ebenfalls großes Unheil an. — So auch die vom Jahre 1498, welche den neuen Damm von Wirdum bei Ooſteel zerſtörte. Die allerſchröcklichſte war die ſogenannte Allerheiligen-Flut, welche am erſten November 1570 Abends zu wüten begann, ganz Oſtfriesland unter Waſſer ſetzte, einen ungeheuern Schaden anrichtete und über 3000 Menſchen das Leben koſtete. — Im Jahre 1594 vereinigten ſich Peſt, Hungersnoth, Sturm und Waſſerfluthen, um dieſes unglückliche Land

beinahe ganz zu vernichten. — Aehnliche Trübſale betrafen dieſes Land 1625, da man an der Wiederherſtellung der Deiche arbeitete.

In den Jahren 1638 und 1639 trafen gleiche Unglücksfälle dieſes Land. Im Jahre 1643 trat wieder eine große Ueberſchwemmung ein, die beſonders der Stadt Emden ungeheuern Schaden brachte, indem ſie Brücken, Schiffe und Häuſer wegſchwemmte, wobei eine große Zahl Menſchen und Thiere um das Leben kamen. Nicht minder ſchröcklich war die St. Peters-Flut im Jahre 1651, wo die Meereswellen zu Emden mit entſetzlicher Gewalt durch die große und durch die Gaſthauskirche ſtürzten und die Leichen aus den Gräbern hervorſpülten. Ein anderes Unglück dieſer Art traf die Stadt im Jahre 1663, wo zugleich mehr als der dritte Theil des ganzen Landes überſchwemmt wurde. Fürchterlich und verderblich waren auch die Katharina- und St. Martins-Fluten in den Jahren 1685 und 1686.

Noch ſchröcklicher wurde dieſes Land 1717 durch die bekannte Weihnachtsflut heimgeſucht, welche dadurch deſto furchtbarer wurde, daß die Ueberſchwemmung bei finſterer Nacht eintrat; denn das Waſſer ſtand in Emden 5 bis 6 Fuß hoch. Das Elend war unbeſchreiblich und der Schade ungeheuer, beſonders auf dem platten Lande. Eine große Zahl von Menſchen und Vieh kam dabei um's Leben und eine beträchtliche Zahl von Häuſern wurde weggeſchwemmt;

oder zerſtört. In neuern Zeiten ſind ähnliche Unglücksfälle nicht ſo häufig und auch nicht ſo zerſtörend vorgefallen. —

Dieſe Zeilen ſchreibe ich Ihnen von Jever aus. Bei ziemlich günſtigem Wetter verließ ich frühe die Stadt Aurich, in der Abſicht mich über Witmund zu Fuß hierher zu begeben.

Mein Weg führte mich zuerſt nach dem bereits von mir erwähnten Zandhorſt, das mir jetzt beſonders wohlgefiel, weil es ſo hoch liegt, daß es ſelbſt die höchſte Ueberſchwemmung nicht erreichen kann.

Eine Strecke oberhalb Zandhorſt kam ich in eine abſcheulich leere, öde Gegend, wo ſich dem Auge nichts mehr als wüſte Haiden und moraſtige Flächen darſtellen. Widerlicher kann man ſich keine Landſchaft denken, denn hier erblickt man weder Baum noch Strauch, weder Gärten noch ordentliche Menſchenwohnung, weder Aecker noch Weideland; das Ganze iſt nichts als eine unwirthbare Wildniß.

Durch dieſe ſchreckliche Wüſtenei kam ich auf einem nicht minder elenden Wege zu dem ziemlich großen, längs dem Wege hin gebauten Weiler Plaggenburg; deſſen gleichen, in Rückſicht der Armſeligkeit, wohl wenige auf der ganzen Welt zu finden ſeyn mögen. Ein erbärmliches Oertchen! Ein Hottentotten-Kraal darf ſich eine Stadt dagegen nennen; denn elendere Hütten

kann man nicht leicht auf der Erde treffen, als die daſigen ſind, welche in der gedachten öden Wildniß beiſammen liegen; die anſehnlichſten dieſer Hütten ſind von auf einander gelegten Raſen erbaut, die geringeren von Lehm und Pfählen; die meiſten hatten keine Fenſter, ſondern bloß ein Stückchen Glas in ein Loch der Wand geſteckt; einige hatten erbärmlich ſchlechte Thüren; andere waren bloß mit Büſcheln von halbverfaultem Strohe verſchloſſen. Kein Baum, kein Buſch ſtand in der Nähe, auch wuchs kein Gräschen um dieſe Hütten her.

Eine dieſer Hütten zeichnete ſich durch ihre Solidität von den übrigen aus. Sie war von Raſen erbaut und glich einem Bollwerke, hatte eine ordentliche Thür, und die Wand auf der Südſeite war mit jungem Graſe bewachſen, das eine Kuh ſehr gierig abfraß. Dies war hier und beſonders für mich ein ſonderbarer Anblick. Wäre ich Zeichner geweſen, ich hätte dieſe in ihrer Art einzige Scene abgezeichnet.

Eine andere Hütte zog hierauf meine Aufmerkſamkeit auf ſich, die, wie es mir ſchien, eine Krambude oder Schenke ſeyn mußte. Ich trat deswegen ſowohl aus Neugierde, als aus Bedürfniß, eine Erfriſchung zu mir zu nehmen, in dieſelbe hinein. Ich fand hier eine Krambude; aber daß ſich Gott erbarme, was für eine! — Die ganze Hütte hatte nur ein Gemach, das zugleich Wohnſtube, Schlafzimmer, Küche und Kramladen war. Auf dem Heerde lag Torf aufgehäuft,

deſſen Aſche die Farbe aller Dinge in dem Gemache unkenntlich gemacht hatte. Es war Niemand zu Hauſe, als die Frau, von welcher ich ein Glas Schnaps begehrte. Sie erklärte mir aber, daß ſie keinen habe, und auch keinen verkaufen dürfte, weil dieſes Recht allein ihrem Nachbar gehöre, an deſſen Hütte ich ſchon vorbei gegangen war, und wohin ich nicht Luſt hatte zurück zu kehren. Sie bat mich, ein wenig zu ſitzen, und ich nahm dies an, um über die Lage dieſes Ortes und die gegenwärtige Zeit ein wenig mit ihr zu ſchwazzen. Sie klagte gar ſehr und befürchtete noch ſchlechtere Zeiten, als gegenwärtige. Sie ſagte mir, daß die Bewohner dieſes Ortes ihre meiſte Nahrung von dem Torfſtiche hätten; auch äuſerte ſie, daß es nun bei der Veränderung der Herrſchaft eher ſchlimmer, als beſſer werden möchte.

Ich gieng nun wieder meines Weges weiter und dachte über den Abſtand dieſes erbärmlichen Krämers von einem Kaufmanne zu Amſterdam mit Bedauern nach. — Ich kam nach dem Dorfe Midlens oder Middelſt, welches nichts Bemerkenswerthes hat, als die aus Quaderſteinen erbaute Kirche, die einſam auf einer Anhöhe ſteht.

Von da aus kam ich wieder in eine ſo wüſte und öde Gegend, als die vorige, wo die Hütten ebenfalls kein beſſeres Anſehen hatten.

Gegen Mittag kam ich nach Witmund, einem groſſen und anſehnlichen Flecken im Harlinger Lande, vier Stunden von Aurich. Dieſer Ort ſoll ſeinen

Namen von der weiten Mündung des Fluſſes Harrel haben. Es iſt ein ſauberer, wohlgebauter Ort. Ich hielt mich jedoch nicht lange genug daſelbſt auf, um denſelben näher zu beobachten, da ich nur eine Gelegenheit ſuchte, um meine Reiſe weiter fortſetzen zu können. In dem reinlichen Wirthshauſe, in welches ich gegangen war, fand ich ein geräumiges Zimmer, an deſſen Wändeu Bänke angebracht waren, und in jedem Winkel ſaß eine Frauensperſon, welche ſich mit Stikken beſchäftigte. Dieſes fiel mir ſehr auf.

Nicht weit von dieſem Wirthshauſe ſah ich noch die hohen Mauern des alten Schloſſes von Witmund, welches der König von Preußen im Jahre 1767 hatte abbrechen laſſen.

Witmund hat in vorigen Zeiten lange Jahre hindurch mancherlei widrige Schickſale erfahren, die hier nicht alle erzählt werden können.

Da ich hier erfuhr, daß ich nicht wohl zu Fuß würde nach Jever kommen können, weil ich der Gegend nicht kundig war und hier mehrere Stellen unter Waſſer ſtanden, ſo mußte ich mich daher entſchließen, eine Fuhre zu nehmen, um nach Jever zu gelangen, obgleich die Stadt nur eine Stunde weit entfernt lag. — Der Weg war erbärmlich ſchlecht und machte mir viele Beſorgniſſe; auch wurde ich nicht durch eine hübſche Ausſicht dafür entſchädigt; doch gewannen die Ländereien und Bauerwohnungen ein immer beſſeres Anſehen, je weiter ich vorwärts kam.

Dörfer ſah ich keine. In einem Gaſthofe, in welchem ich abſtieg, fand ich einen Ofen, der weit beſſer eingerichtet war, als ich je einen geſehen hatte, und das Zimmer ſehr gut erwärmte.

Der elende Weg, den ich nun weiter zu fahren hatte, machte mir dieſe Reiſe ſehr ſauer und verdrießlich; denn nun mußte ich ſogar noch bei einbrechender Nacht meine Reiſe fortſetzen, in welcher ich allein noch einigen Troſt in einem guten Gaſthofe zu finden hoffte; denn auf dieſer löcherigen Straße war ich bei Nacht nicht geringer Gefahr ausgeſetzt.

Neunzehnter Brief.

Notizen von der Stadt Jever. — Merkwürdigkeiten derſelben. — Hiſtoriſche Nachricht. — Wanderung nach dem Dorfe Akkum. — Herrſchaft Kniphauſen.

Jever, im April 1808.

Hier bin ich nun in Jever und will Ihnen, mein Freund, ehe ich weiter von hier über Varel nach Oldenburg abreiſe, einige Bemerkungen über Jever und das Jeverland mittheilen.

Die kleine Stadt Jever iſt im holländiſchen Geſchmacke erbaut, und enthält verſchiedene große und anſehnliche Gebäude; ſie iſt mit einem Graben und Walle umgeben, welcher letztere einen angenehmen

Spaziergang darbietet, da man von demſelben herab eine ſchöne Ausſicht auf die fruchtbaren Gegenden um die Stadt her hat. —

Die Zahl der Einwohner dieſes Orts innerhalb der Wälle wird ohne die Beſatzung auf volle 2000 Seelen geſchätzt. Von dem ſittlichen Charakter der Einwohner kann ich nichts Beſtimmtes ſagen, da ich zu kurze Zeit hier mich aufgehalten und zu wenig Bekanntſchaften gemacht habe. Man ſagt im Allgemeinen, die Jeveraner ſeyen aufrichtige, in ihren Sitten einfache, menſchenfreundliche und die Fröhlichkeit liebende Menſchen. Von Muſik und Geſang ſind ſie beſondere Liebhaber.

Was das Kirchenweſen betrifft, ſo iſt die größte Zahl der Bewohner der Stadt, ſo wie des ganzen Landes, der evangeliſch-lutheriſchen Kirche zugethan. Es giebt jedoch hier auch eine reformirte, eine römiſch-katholiſche und eine jüdiſche Gemeinde. Die lateiniſche Schule ſteht wegen ihrer guten Einrichtung und des trefflichen Unterrichts, der darin gegeben wird, ſchon längſt in dem beſten Rufe. Die Geiſtlichkeit dieſer Stadt, die zuſammen wenigſtens 30 Köpfe ſtark iſt, lebt wie man ſagt, ſehr ungezwungen und jovialiſch; auch haben die meiſten Glieder derſelben jeder 1000 Thaler und drüber jährliche Beſoldung. Ganz anders iſt es in Oſtfriesland, wo die Geiſtlichen Sklaven der Etikette ſind und meiſtens nur ein mittelmäßiges Einkommen haben.

Was die öffentlichen Gebäude in dieſer kleinen Stadt betrifft, ſo iſt es leicht zu denken, daß es we-

nige von Anſehen in einem ſo beſchränkten Orte giebt. Die vorzüglichſten ſind die lutheriſche Kirche und das Schloß. — Jene hat jedoch nichts Ausgezeichnetes. — Dieſes hingegen, das mit einem Graben und einer hohen Mauer umgeben iſt, hat in Betracht der Zeit ſeiner Erbauung ein wahrhaft fürſtliches Anſehen. — Ich habe dieſes geräumige und hohe Gebäude von Innen und von Außen geſehen, und bin es ganz durch gewandert; aber ich habe daſſelbe, als Wohnung betrachtet, weder bequem noch angenehm gefunden. Die meiſten Zimmer ſind nach alter Art, ſogar auch die Schlafzimmer, ungeheuer groß und hoch, und die Fenſter beſtehen aus kleinen, runden, in Blei gefaßten Glasſcheiben, welche den Zimmern ein dunkles und ſchwermüthiges Anſehen geben. An mancherlei Gattungen von Kachelöfen, um das ganze Schloß zu erwärmen, fehlte es hier nicht. Es waren auch mehrere von feinen Steinen ſehr künſtlich erbaute darunter. Während ich hier war, beſchäftigte man ſich damit, dieſes Schloß wieder gehörig einzurichten, weil man den Landdroſt erwartete.

Unter der großen Menge von Gemächern in dieſem Schloſſe fand ich zwei ausnehmend ſchöne, welche wirklich fürſtlich genannt werden können, nämlich der ſogenannte Gemäldeſaal und der Audienzſaal. Der erſte, der jetzt zu einem Speiſeſaal eingerichtet worden iſt, hat ſeinen Namen von den Portraits der vormaligen Regenten dieſes Landes und den nächſten Verwandten derſelben, womit er ausgeziert iſt. Es ſind auch

mehrere Bilder von Gliedern der ruſſiſch-kaiſerlichen Familie darunter, welche dieſer Sammlung zu einer nicht geringen Zierde gereichen.

Was übrigens die Mobilien in dieſen und anderen Zimmern betrifft, ſo ſind ſie alt und ſchlechter, als man ſie in jedem honetten Hauſe in Holland antrifft.

Der ſogenannte Audienzſaal iſt ein großes und ſchönes Gemach, das mit einem Denkmale auf die Kaiſerin Katharina von Rußland verziert iſt, welches aus einem Altare beſteht, welcher einen niedlichen Thronhimmel hat, der von zwei vortrefflich gearbeiteten Pfeilern getragen wird. Auf dem Fußgeſtelle des Denkmals und an dem Rande des Himmels lieſt man Inſchriften mit goldenen Buchſtaben, welche den Zweck dieſes Monuments andeuten. Aber das Hauptſtück dieſes Denkmals und die ſchönſte Zierde deſſelben, das Bruſtbild der Kaiſerin, iſt nicht mehr da, es iſt weggenommen worden. Dieſer Saal iſt der einzige in dieſem Schloſſe, welcher mit einiger Vergoldung verziert und deſſen Fußboden mit Teppichen belegt iſt. Das Ganze hat ein großes Anſehen, da es bei dem erſten Eintritte ſogleich Ehrfurcht einflößt, welches bei einem Audienzſaale eine allerdings ſchätzbare Eigenſchaft iſt.

Das gegenwärtige Schloß, das rund um einen ſchönen, hohen Thurm erbaut iſt, wurde von Haje Harles, einem Oberhaupte vom Jeverlande an der Stelle der alten Burg von Edo Wimken aufge-

führt, von welcher man glaubt, daß ſie der erſte Anfang der Stadt Jever geweſen ſey. Emmius ſagt in ſeiner Beſchreibung von Oſtfriesland auf das J. 1615: „Primus mortalium Edo Rustrus senior ante annos „230 arcem eo loco posuisse fertur, ad quem, „cum plures paulatim habitandi causa concede„rent, ac domicilia construerent, oppidulum tan„dem exstitisse.“

Dieſe ſtarke Burg iſt mehrere Male belagert, erobert und übel mitgenommen worden.

Dieſes Ländchen beſtand aus den Bezirken Ruſtringen, Oſtringen und Wangerland, die vor uralten Zeiten zu der mächtigen und ausgedehnten Republik der ſieben Zeelanden gehörte, und viele Jahre hindurch ein Tummelplatz des Krieges war.

Ruſtringen, das jetzt einen Theil dieſes Landes ausmacht, lag in dem ſüdöſtlichen Winkel deſſelben, und begriff die Herrlichkeit Kniphauſen und die auf der entgegengeſetzten Seite der Jahde gelegene Stadt und das Butjadingerland. Oſtringen beſtand aus dem Friedeburger Amte in dem ſüdweſtlichen Theile des heutigen Jeverlandes, und Wangerland umfaßte den übrigen nördlichen Theil.

Die Völkerſchaften, welche dieſe verſchiedenen Ländchen bewohnten, hatten jede ihr eigenes Oberhaupt und führten ſehr oft langwierige Kriege mit einander, worein ſich dann auch die Oſtfrieſen, Harlingerländer und Oldenburger miſchten, wo es ihren

Vortheil betraf. Dies dauerte jedoch nur ſo lange, bis Edo Wimken Papinga im Jahre 1358 von den Ruſtringern zu ihrem Oberhaupte erwählt wurde, welcher Held ſich durch ſeine Tapferkeit und ſein gutes Betragen ſo beliebt zu machen wußte, daß auch die Oſtringer und Wangerländer ihn zu ihrem Oberhaupte machten, ſo daß er der Stammvater der ihm nachfolgenden Herrn von Jever wurde. Er führte auch häufig Kriege mit ſeinen Nachbarn, beſonders mit den Holländern. Doch die weitere Geſchichte dieſer Balgereien gehört nicht hieher.

Von Anton Günther, letztem Grafen von Oldenburg, kam dieſes Ländchen an das reichsfürſtliche teutſche Haus von Anhalt-Zerbſt und blieb bei demſelben bis ins Jahr 1793, wo es nach dem Tode des letzten Fürſten von Anhalt-Zerbſt an ſeine Schweſter, die Kaiſerin Katharina II. von Rußland und ſodann an ihren Sohn und Enkel, die Kaiſer Paul und Alexander fiel, welcher letztere daſſelbe in dem Frieden von Tilſit an den franzöſiſchen Kaiſer Napoleon abtrat, der es ſeinem Bruder Ludwig zu Liebe zu dem Königreich Holland ſchlug.

Was nun aus dieſem Ländchen weiter werden wird, mit welchem Kaiſer Paul groſſe Plane vorhatte, das muß jetzt die Zeit lehren. —

Ehe ich von Jever wegreiſte, machte ich einen kleinen Seitenſprung nach dem Dorfe Akkum, welches eine Stunde Wegs von Jever in der Herrlichkeit Kniphauſen liegt, welche Herrlichkeit ehemals von

beſondern Freiherrn beſeſſen wurde, welche neben dem adlichen Gute Inhauſen unter Oſtringen und ſomit unter der Oberherrſchaft von Jever ſtand, der ſie ſich jedoch eine Zeitlang entzogen hatte, bis der Freiherr Friderich Wilhelm im Jahre 1623 ſein ganzes Recht unter Beſtätigung des kaiſerlichen Hofs an den Grafen Anton Günther von Oldenburg abtrat, welcher dieſe Herrlichkeit durch ſeinen letzten Willen ſeinem unehelichen Sohne Anton Grafen von Oldenburg überließ, von welchem ſie auf deſſen Sohn kam, deſſen einzige Tochter ſie ihrem Ehemanne, dem Grafen von Bentink, Herrn von Varel in die Ehe zubrachte, auf deſſen Nachkömmlinge ſie weiter gekommen iſt. —

Der Weg nach dem vorgenannten Dorfe Akkum iſt zwar ſandig; aber da er zu beiden Seiten eine ſchöne Ausſicht auf fette und fruchtbare Landſtrecken gewährt, ſo wird er dadurch dem Auge ſehr angenehm.

Das Dorf Akkum iſt zwar klein, doch recht hübſch, ländlich und angenehm gelegen; es hat eine ſehr niedliche Kirche mit einem ſpitzigen Thurme, der erſt vor wenigen Jahren an die Stelle eines andern erbaut worden iſt, der durch ein Ungewitter zerſtört wurde. — Dieſes iſt die einzige reformirte Kirche, die der eifrig lutheriſche Graf von Oldenburg, als er dieſes Ländchen in Beſitz bekam, ihren Beſitzern gelaſſen hat. — Der Prediger hat auch ein ſchönes Einkommen und bewohnt ein ſtattliches Haus. —

Zwanzigſter Brief.

Abreiſe von Jever nach Varel. — Fürſtliche Gärten. — Das Dorf Schortens. — Das Dorf Dykhuiſen. — Das Schloß und der Flecken Gödens. — Ellenſer dam. — Ankunft zu Varel. —

Varel, im April 1808.

Nach einer höchſt mühſeligen Reiſe von mehrern Stunden befinde ich mich endlich hier in einer guten gemächlichen Herberge, wo ich Ihnen jezt dieſe Zeilen ſchreibe.

Ungefähr Morgens um 9 Uhr brach ich von Jever auf in Geſellſchaft meines braven Heinrichs, welcher hier keinen Dienſt hatte erhalten können, und deshalb wieder lieber mit mir nach Oſtfriesland zurückkehren wollte; auch begleitete uns ein junger Menſch, welcher als Bote für die Wittwe Hammerſmidt, eine Gaſtwirthin, ebenfalls nach Varel gieng, und uns ein ſehr brauchbarer Wegweiſer war.

Der Weg, den wir giengen, war ſo lange gut, als wir uns auf einem ſandigen Boden befanden. — Außer den hoch aufgezimmerten, in einer kalten und wüſten Gegend außerhalb der Stadt gelegenen, Baracken und den nicht ſehr hübſchen, noch gefälligen fürſtlichen Gärten, zeigte ſich auf dieſem Wege meinen Augen nichts, das meine Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hätte, außer einer Art von Galgen am Wege, welcher

vor mehreren Jahren dazu gedient hatte, einen ungeheuer großen Fuchs daran aufzuhängen, der eine Zeitlang ſehr große Verwüſtungen in dieſer Gegend angerichtet, und den endlich ein fürſtlicher Jäger gefangen hatte. Die Abbildung dieſes ungeheuern Thieres hatte ich ſchon, nebſt der des Jägers, in dem Schloſſe geſehen, doch wußte ich nicht, daß dieſer ſchädliche Fuchs, gleich einem Räuber, durch gerichtlichen Spruch zum Tode verurtheilt und aufgehangen worden ſey. — In einer geringen Entfernung davon ſahe ich die wenigen Ueberbleibſel eines alten Kloſters, deſſen Namen ich vergeſſen habe.

Kein von geſitteten Menſchen angebautes Land auf der Erde, kann weniger Abwechslung und Verſchiedenheit der Natur, ſo wie der Kunſt und alter Denkmäler in ſich ſchließen, als dieſes Land und das benachbarte Oſtfriesland. Fruchtbare Ackerfelder und oft einzelne Bauerwohnungen in einer nackten und beinahe öden Gegend umher zerſtreut, theils ohne alle Bäume, theils nur mit wenigen, ſind alles, was hier das Auge zu ſehen bekömmt. Der Mangel an Gärten war hier, wie ich ſah, eben ſo groß, wie in Oſtfriesland und Luſt- oder Landhäuſer zum Vergnügen findet man durchaus nicht, es ſey denn die Wohnung der Dorfjunker, die hie und da auf ihren Gütern wohnen. Die Urſache iſt, weil hier alle Güter Lehen ſind und folglich dem Adel gehören, da die übrigen Einwohner, als Bürger und Bauern, keinen Theil daran haben; auch haben dieſe letztern wenig Geſchmack und Luſt zum Gartenbaue.

Je weiter ich vorwärts kam, deſto ſchlechter fand ich den Weg, welcher mir keine angenehme Ausſicht darbot, beſonders in der Nähe von Schortens, welches das erſte Dorf war, in das ich kam; das jedoch ein ziemlich gutes Anſehen hat. Es iſt in der Geſchichte bekannt. Es hat nämlich ſeinen Urſprung einer Katzbalgerei, die in frühern Zeiten in dieſem Lande vorfiel, zu verdanken.

Die Sache iſt folgende. Bei dem Begräbniſſe einer vornehmen Perſon geriethen zwei vornehme Jünglinge, Redeword, ein Wangerländer, und Hildrik, ein Oſtringer, mit einander in Streit und begannen einen Zweikampf, in welchem der letztere fiel; nun kam es zu einem allgemeinen Streit zwiſchen den Oſtringern und Wangerländern, der bald ſehr blutig wurde. Die Wangerländer mußten Anfangs unterliegen; um ſich zu retten, riefen ſie Freunde zur Hülfe herbei, mit deren Hülfe ſie endlich nach einem wütenden Gefechte die Oſtringer beſiegten. Einem gethanen Gelübde zu Folge erbauten ſodann die Sieger die dem heiligen Stephanus geweihte Kirche von Schortens, wodurch ſodann dies Dorf entſtanden iſt.

Auf dem abſcheulichſten, öden, thonigen Wege kam ich nach Dykhuizen. Mit vieler Mühe mußte ich hier bei jedem Tritte die Füße aus dem weichen Grunde herausziehen, und nur die hie und da noch gefrornen Stellen halfen mir, mich durchzuarbeiten; dabei war noch die Gefahr, von dem ſchmalen

unmöglich fortkommen könnte. Ich ſchickte daher meinen Heinrich aus, um ſich nach einem Fuhrwerke für mich umzuſehen, und ich benutzte dieſe Zwiſchenzeit, um die Merkwürdigkeiten dieſes niedlichen Orts aufzuſuchen.

Ich beſah beſonders die Kirchen. Die der Reformirten iſt ein ſtattliches Gebäude, 58 Fuß lang und 34 breit. Im Auguſt 1715 hat der Graf Burkhardt Philipp von Gödens den erſten Stein dazu gelegt. Ich las darin folgende lateiniſche Inſchrift:

Aedificium hoc
Deo sacrum, ejusque beneficium ingens, atque
Monumentum singularis clementiae et munificentiae
Illustrissimum,
Burchardi Philippi Comitis de Fritag. Edelino
Augustae de Bielke, L, B, et dominorum in Goedens
Nec non
Fraternae liberalitatis Ecclesiam Bremum
Embdum
Aliarumque argumentum et Mnemosynon
Extructum anno salutis MDCCXV.
Mandet hic Deus benedictionem suam in seculum.
Ps. 133. vs. 3.

Andere Merkwürdigkeiten finden ſich nicht in dieſer Kirche, da ſie noch ſo wenig alt iſt. — Auch die lutheriſche im Jahre 1695 erbaute Kirche enthält nichts Bemerkenswerthes. Bei der Erbauung derſelben gab es großen Streit mit den Reformirten. Der ſchöne

Thurm deſſelben wurde im Jahre 1714 erbaut und folgende Inſchrift war an demſelben zu leſen:

Ut crevit sensim, quae crescere nescia, turris:
Sic verae crescat religionis amor.

Die Katholiken haben hier eine große Kapelle, die ich jedoch nicht von innen geſehen habe. Seitdem die Stürme ſich gelegt haben, welche vormals unter den verſchiedenen Religionsverwandten hier herrſchten, leben ſie in Friede und Ruhe mit einander.

Im Jahre 1782 fiel der letzte Tumult in Religionsſachen in dieſem Orte vor. Es wurde nämlich das Gerücht verbreitet, die Juden hätten ſich an ihrem Purimsfeſte Ceremonien vorgenommen, welche auf die Verſpottung des Chriſtenthums abzweckten. Eine große Zahl der Bewohner von Friedeburg hatte ſich zuſammen verbunden, um die ihrer Religion vermeintlich angethane Schmach an den Juden zu Goedens durch Zerſtörung ihrer Häuſer am 5ten Mai zu rächen, welches daſelbſt ein Markttag war. Dieſer Anſchlag blieb jedoch nicht geheim, und da der König von Preußen allen Religionsgenoſſen in ſeinen Ländern ſeinen Schutz zugeſagt hatte, ſo ſchickte die Regierung zu Emden ein Kommando von 29 Mann Soldaten nach Goedens, um dem Unfuge zu ſteuern.

Der Markttag gieng wie gewöhnlich ruhig vorbei; hingegen ſobald es Abend wurde, brach der Haufe der Tumultuanten hervor und begann damit, die Fenſter in den Häuſern der Juden einzuſchmeißen, die ſich gar

nichts Schlimmes bewußt waren, und ruhig in ihren Häuſern ſaßen.

Nun rückte das Militärkommando vor, und ſogleich zerſtreute ſich der ganze Haufen der Aufrührer; doch bald ſammelten ſie ſich wieder und drangen von zwei Seiten auf die Soldaten ein, ſo daß der kommandirende Lieutenant ſich nicht mehr anders zu helfen wußte, als daß er ſeine Leute auf den tollen Haufen Feuer geben ließ, ſo daß auf der Stelle zwei Bauersſöhne unter demſelben von Kugeln getroffen niederfielen und eine unſchuldige Bürgersfrau von einer Kugel verwundet wurde. Sogleich hatte der ganze Spektakel ein Ende.

Durch dieſen Vorfall wurde zwar der Haß der Chriſten gegen die Juden nur noch vermehrt, doch fielen keine unruhigen Auftritte mehr vor; auch blieb zu Verhütung derſelben das Militärkommando noch einige Zeit in Goedens; zugleich wurden durch ganz Oſtfriesland, Oldenburg und Varel Verordnungen zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit bekannt gemacht.

Nachdem ich von meiner Beſichtigung der Kirchen zurückgekommen war, war alles, was ich in einer armſeligen Herberge zu meiner Erquickung haben konnte, ein Glas Bier und ein Butterbrod; doch dies war mir eben auch recht, weil mir bei der Unreinlichkeit, die hier herrſchte, jede andere Speiſe unſchmackhaft geweſen ſeyn würde. Inzwiſchen kam mein Heinrich zu-

rück, der in der ganzen Stadt herum gelaufen war, um mir ein Fuhrwerk zu der Reiſe nach Varel zu verſchaffen, aber durchaus keines hatte finden können. Endlich fiel es meinem Wirthe bei, daß hier noch ein Mann ſey, der Pferde vermiethe und welcher, da er in dürftigen Umſtänden wäre, ſich leicht dazu verſtehen würde, mich in einem Wagen nach Varel zu bringen. Doch auch dieſer Verſuch war vergeblich; denn der Mann ſagte, er ſähe kein Mittel vor ſich, mich auf dieſen ſchlechten Wegen auf einem Wagen nach Varel zu bringen, und wenn er 200 Gulden dabei verdienen könne. Alle Anweſende ſtimmten ihm hierin bei, und nun ſah ich mich in der größten Verlegenheit! — Ich wußte nun nicht, was ich thun ſollte und verlor beinahe allen Muth. Ich ſaß hier verlaſſen in einem Orte, wo ich nichts zu thun und nichts mehr zu ſehen hatte. Was ſollte ich thun? — Sollte ich nach Jever zurückkehren? Dies war mir nicht angenehm; noch weniger wollte ich in dieſer elenden Herberge zu Goedens bleiben. Ich entſchloß mich endlich kurz und gut, den Weg nach Varel zu Fuß zu machen, und nicht länger zu zaudern, um wo möglich noch denſelben Tag die Stadt zu erreichen, oder wenigſtens ſo weit zu kommen, als möglich.

Von ſüßer Hoffnung getröſtet, machte ich mich ſogleich mit meinem Heinrich auf den Weg und fand denſelben für Fußgänger weniger ſchlecht, als ich mir vorgeſtellt hatte; denn der Fußpfad am Rande hin war noch ziemlich gangbar; der Fahrweg hingegen war,

wie man mir geſagt hatte, wirklich ganz unbrauchbar. — So gieng es fort bis nach Ellenſerdam. Zu Steenhuizerzyl fanden wir wieder ein holländiſches Kommando. Ich ergötzte mich hier an der herrlichen Ausſicht über einen großen Theil der Jahde.

Graf Johann von Oldenburg legte, um die ihm ebenfalls zugehörigen Herrlichkeiten von Jever und Kniphauſen mit ſeiner Grafſchaft Oldenburg zu verbinden, ohne ein fremdes Gebiet zu berühren, im Jahre 1596 den Ellenſerdam an, wobei er viele Schwierigkeiten zu überwinden fand, und ein Opfer ſeines wohlthätigen Eifers ward; denn da er das Werk ſelbſt betrieb, und auch im Spätherbſte 1603 bei feuchtem ſchlimmen und windigen Wetter der Arbeit ſelbſt beiwohnte, um die Arbeiter deſto beſſer aufzumuntern, zog er ſich eine Erkältung zu, an deren Folgen er am 3ten November dieſes Jahres ſtarb.

Sein Sohn, Graf Anton Günther, ſetzte nach dem Tode ſeines Vaters das Werk mit gleichem Eifer fort, und er hatte das Vergnügen, es im Jahre 1615 vollendet zu ſehn.

Nachdem ich eine Zeitlang zu Steenhuizerzyl ausgeruht hatte, zog ich meine Straße weiter, und nun gieng es ganz gut fort; der Pfad wurde immer ſandiger und gangbarer; wir kamen auf dieſe Weiſe beſſer fort, als ich mir es vorgeſtellt hatte. Darüber fieng es nun an dunkel zu werden, ſo daß ich wenig mehr um mich ſehen konnte, denn der Regen hatte ſich

in einen dichten Nebel verwandelt. Wir giengen aber getroſt fort, da der Weg ziemlich gut war; doch machten wir eine Pauſe und kehrten in einer Herberge ein, welche ſo elend war, als man ſich's denken mochte; ſie war die letzte nach Varel zu. Es lag hier ein Kommando Soldaten. Eine ſolche Herberge hatte ich noch nicht geſehen. Sobald wir hineingetreten waren, überſahen wir mit einem Blicke das ganze Gebäude; denn es beſtand nur aus einem einzigen Gemache; und hier fanden wir alles beiſammen, Menſchen und Thiere, den Miſthaufen und die Küche, Soldaten und Bauern, die rund um ein brennendes Feuer her ſaßen, welches in der Mitte des großen Gemaches angezündet war. Unſere an dem Feuer ſitzende Landsleute machten uns ſogleich Platz, damit wir uns auch nähern konnten. Wir tranken ein Gläschen Schnaps und wanderten dann weiter. Ein Soldat, der vor dieſer Hütte Schildwache ſtand, erfreute mich mit der Nachricht, daß wir nur noch eine halbe Stunde Weges nach Varel hätten, welches wir wegen der Dunkelheit nicht ſehen konnten.

Trotz meiner großen Müdigkeit marſchirte ich in dichter Finſterniß auf dem guten Sandpfade wacker dahin, und um 8 Uhr kamen wir nach Varel. Meine Freude über dieſe glückliche Ankunft war ungemein groß, und ich eilte nun in das mir bezeichnete Wirthshaus. Als ich daſelbſt ankam, glaubte ich mich nun ſchon in dem Haven der Ruhe; aber der unfreundliche Wirth nahm uns nicht auf, unter der Ausrede, ſein

Haus ſey ganz voll; hier half kein Zureden, wir mußten unſern Weg weiter fortſetzen. In einem andern Wirthshauſe wies man uns auch ab, weil es wirklich ſehr mit Menſchen angefüllt war; doch ließ der Wirth ſich bereden uns aufzunehmen, ich mußte aber vorher meinen Heinrich mit meinem Paſſe ausſchicken, um einen Nachtzettel zu holen. Ich trat inzwiſchen in eine geräumige Stube, welche ſo gedrängt voll Menſchen, nämlich holländiſchen Soldaten und Offizieren war, daß ich kaum Platz zum Stehen fand; denn dieſe Leute, die am folgenden Morgen in der Frühe von Varel nach Oldenburg abmarſchiren ſollten, trieben hier einen hölliſchen Unfug; ſie ſpielten, ſie ſangen, ſie tanzten, und ſprangen, ſo daß ich keinen Augenblick ſicher war, über den Haufen geworfen zu werden. Der Wirth, der dieſes bemerkte, erſuchte mich, ihm in ein anderes Zimmer zu folgen, wo ich es beſſer haben würde. Ich gieng demnach mit ihm, und er brachte mich in ein verzweifelt heißes und ſchmutziges Zimmer, das freilich nicht ſo gedrängt voll war, aber auch keinen Raum zum Springen und Tanzen mehr hatte. Die Geſellſchaft beſtand überdies meiſt aus alten Leuten, die mehr Luſt zur Ruhe, als zur wilden Bewegung äußerten. Es war ein gemiſchter Haufen von betrunkenen und nüchternen Menſchen, die durch einander ſchwatzten, fluchten, ſpielten und ſoffen, ſo daß einem Hören und Sehen vergieng. — Was ſollte ich hier thun! Ich mußte mich in mein Schickſal fügen und ſuchte mir zu meinem Sitze ein noch etwas ſauberes Plätzchen auf einer der ſchmutzigen Bänke, und um

doch etwas zu thun zu haben, ließ ich mir ein Glas Bier geben.

So ſaß ich nun hier ſchwitzend in der ſchröcklichſten Hitze, die mir ganz Angſt machte, und war betäubt von dem unerträglichen Geſtanke des Branntweins und des Tabackrauches, wobei ich über meinen damaligen elenden Zuſtand nachdachte, in welchem ich dieſe und die folgende Nacht zubringen ſollte.

Inzwiſchen kam mein Heinrich zurück und bedeutete mir, daß der Kommiſſarius erklärt habe, er lieſere keinen Nachtzettel ab, wenn ich nicht ſelbſt zu ihm komme, denn mein Paß ſey dazu nicht hinreichend. Dies war mir ein neuer, mich niederdonnernder Schlag, da ich ſo äußerſt müde und ſchwach und die Straße ſo ſchlecht und kothig war.

Ich verwünſchte den Augenblick, in welchem ich nach Varel gekommen war; doch mußte ich mich in die Nothwendigkeit ſchicken, und den ſaueren Gang machen, wenn ich anders eine Nachtherberge in dieſem Orte haben wollte. Ich gieng demnach mit meinem Heinrich durch Dick und Dünn dahin, und um ſo mühevoller, als der Weg, den ich machen mußte, eine volle Viertelſtunde lang war, denn der Herr Kommiſſarius wohnte gerade am entgegengeſetzten Ende der Stadt. Die Wohnung dieſes Herrn war nicht viel von einem Viehſtalle verſchieden. Wir wurden jedoch ſehr freundlich und artig empfangen, und nun ſahe ich, daß dieſer Beamte mich nur darum habe kommen laſſen, um den

Amſterdamer Prediger zu ſehen, der in dem Paſſe ſtand; er fragte mich, ob ich dies ſey, und als ich ihm mit Ja geantwortet hatte, ſo war er ſogleich willfährig, mir und meinem Heinrich einen Nachtzettel zu geben. Mißmuthig kehrte ich in meine Herberge zurück.

Bei meiner Rückkunft in der Herberge, vor welcher mir wegen der kommenden Nacht ſchon bange war, veränderte ſich nun Alles zu meinen Gunſten, als ich dem Wirthe meinen und meines Heinrichs Nachtzettel übergab, und er darin las: Ein Prediger von Amſterdam mit ſeinem Bedienten. Er konnte mir nun nicht Ehrerbietung genug beweiſen und entſchuldigte ſich, daß er mich nicht mit gebührender Achtung empfangen habe, da ſein Haus ſo ſehr angefüllt ſey. Sogleich brachte er mich aber in ein hübſches reinliches Zimmer. Als er mir hierauf das verlangte Abendeſſen auftrug, mit welchem ich, wegen der trefflichen Zubereitung, ungemein wohl zufrieden war, ſo bat er und ſeine Frau noch um Verzeihung, daß ſie mir bei der ſpäten Nacht nichts beſſeres mehr vorſetzen könnten.

Es wurde mir auch ein hübſches Schlafzimmerchen angewieſen mit einem ſehr guten Bette, aber leider war es dicht neben der großen Stube, wo der große Lärm jetzt noch durch einige Geigen vermehrt wurde. Ich befürchtete um dieſes Getümmels willen dieſe Nacht nicht ſchlafen zu können, aber ich hatte mich zu meinem Vergnügen geirrt, denn Trotz deſſelben ſchlief ich bei meiner Müdigkeit und Schwäche die ganze Nacht hindurch ſanft und ruhig bis an den an-

dern Morgen, wo ich mich ſehr geſtärkt fühlte; doch waren meine Füße noch zu ſchwach, als daß ich hätte ausgehen können. Ich mußte mich daher bequemen, auch dieſen Tag noch zu Hauſe zu ſitzen; worein ich mich auch um ſo leichter fand, da ich jetzt alle Bequemlichkeit hatte, welches mir ſehr wohl that.

Als ich aus dem Bette aufſtand, war das ganze Haus ſchon leer von fremden Gäſten, und aufs reinlichſte geſcheuert und aufgeputzt, ſo daß man nicht denken konnte, was den Tag vorher für ein Getümmel in demſelben war.

Ein und zwanzigſter Brief.

Nachrichten von der Stadt Varel und ihren bemerkenswerthen Gebäuden. — Blick auf die Geſchichte dieſer Stadt. — Umgebungen von Varel. — Der Wall von Varel und Spaziergang dahin.

Varel im April 1808.

Heute befinde ich mich ſchon viel beſſer. Zwar bin ich noch nicht ganz hergeſtellt, doch konnte ich heute ſchon einen Spaziergang durch die Stadt und die umliegende Gegend wagen. Auf dieſer Wanderung, die ich jedoch nicht ohne Beſchwerlichkeit machte, fand ich, daß die Stadt Varel eine ziemlich beträchtliche Größe hat; aber auch ein ſehr auffallendes Gemiſche von ſtattlichen Gebäuden und armſeligen Hütten iſt. In einigen jämmerlich gepflaſterten Straßen, die voll Löcher und Gruben ſind, kann man nichts anders denken,

als in einem ſchlechten Dorfe zu ſeyn; denn auch die Häuschen ſehen ſchlechten Bauerwohnungen gleich, und jedes hat ſeinen Miſthaufen vor der Thür auf der Straße. In andern Gegenden von Varel ſieht man ſich in einer ſchönen anſehnlichen Stadt, beſonders in der Gegend um das gräfliche Schloß her und am Markte, an welchem ich meine Herberge habe. Der Marktplatz wird durch ein hübſches Gebäude verziert, welches ein vormaliger oſtindiſcher Schiffskapitän erbaut hat. Im übrigen muß ich von den meiſten Privathäuſern ſagen, daß ſie ſchlechte, elende Neſter ſind, und ſehr wenig Zeichen von Wohlſtand und noch weniger von Geſchmack an ſich tragen.

Glauben Sie jedoch nicht, lieber Freund, daß ich aus übler Laune alſo ſpreche, weil ich bei dem Eintritte in dieſe Stadt ſo unangenehme Empfindungen hatte. — Ich war wieder ausgeſöhnt mit ihr, als ich ſie beſah.

Die vorzüglichſten öffentlichen Gebäude ſind das gräfliche Schloß und die Hauptkirche, welche ſo an das Schloß gebaut iſt, daß beide zuſammen nur ein Gebäude ausmachen. Dieſe Kirche hat ein plumpes ungefälliges Anſehn von außen; in das Innere kam ich nicht. Das Varelſche Conſiſtorium ſteht unter dem von Oldenburg.

Die reformirte Gemeinde, die ſehr klein iſt, hat zu ihren gottesdienſtlichen Gebräuchen eine Kapelle in dem Schloſſe.

Das gräfliche Schloß iſt ein hohes und breites anſehnliches Gebäude und hat ein fürſtliches Anſehn, da es auf einem ſchönen großen freien Platze ſteht, um welchen hübſche Bäume her gepflanzt ſind, deren grünes Laub im Sommer einen hübſchen Kontraſt mit den weiß getünchten Mauern des Schloſſes bildet. — Jammerſchade iſt es, daß im Jahre 1751 der eine Flügel des Schloſſes von einer Feuersbrunſt verzehrt wurde und mit demſelben auch die ſchöne Oldenburgiſche Bibliothek im Rauche aufgieng. Das Innere dieſes ſchönen Gebäudes konnte ich dies Mal nicht beſichtigen, da es jetzt dem holländiſchen Kommandanten zur Wohnung eingeräumt war.

Einer der erſten Plätze unter den öffentlichen Gebäuden dieſer Stadt gehört dem Waiſenhauſe, das jedoch vor derſelben ſteht. Es iſt ein anſehnliches Gebäude, von herrlich aufgewachſenen Bäumen umgeben. Graf Anton I. hat dieſe wohlthätige Anſtalt geſtiftet und für älternloſe Waiſen beider Geſchlechter eingerichtet, um ſie zu braven Menſchen und brauchbaren Gliedern der Geſellſchaft zu erziehen. —

Was die alte Geſchichte dieſer Herrſchaft Varel betrifft, ſo hatte ſie in ältern Zeiten ihre eigenen Herrn und Regenten. Im Jahre 1481 kam ſie an den Grafen Gerhard von Oldenburg, beigenannt der Muthige und ſpäterhin an den Grafen Anton Günther, der dieſe Herrſchaft nebſt andern Ländereien und Gütern ſeinem unehlichen Sohne Anton

überließ. Nachher fielen ſie im Jahre 1693 an den Grafen Anton II. von Oldenburg, der ſie auf ſeine einzige Tochter Charlotte Sophia, Gemahlin des Grafen von Bentinck brachte, deſſen ältester Sohn, Graf Chriſtian Friedrich Anton dieſe Herrſchaft nebſt den zugehörigen Gütern erbte. — Jetzt iſt dieſes alles, bis auf weitere Entſcheidung, zu Frankreich geſchlagen.

Was die Umgebungen von Varel betrifft, ſo fand ich dieſelben für eine flache Landſtrecke ungemein angenehm, ſowohl wegen der großen Fruchtbarkeit und Wohlhabenheit, die man hier allenthalben wahrnimmt, als auch wegen der Abwechſelung, welche die mancherlei Arten von Bäumen dieſer Landſchaft geben. So ſpärlich das Jeverland mit Gehölzen verſehen iſt, ſo reich iſt dieſe Gegend an herrlichen Gebüſchen und Wäldern, unter welchen ſich der ſogenannte Varelſche Wald beſonders auszeichnet. Derſelbe hat eine beträchtliche Größe und beſteht hauptſächlich aus Eichen, unter welchen mehrere von ungemeiner Dicke und Höhe ſind, und denen in dem Buſche vom Haag nichts nachgeben.

Mit Vergnügen machte ich einen kleinen Spaziergang durch den Wald und beſchloß, denſelben ein ander Mal im Sommer zu beſuchen. — Welch einen Vorzug giebt dieſer Wald dem kleinen Orte Varel vor dem großen Amſterdam, in deſſen Umgebungen auch nicht das kleinſte Gebüſch zu finden iſt. — Als

ich ſo unter den breitäſtigen hundertjährigen Eichen bei der tiefſten Stille wandelte, die nur von dem Rauſchen des Windes in den Wipfeln und von dem Kniſtern der abgefallenen Blätter, durch die ſich mein Fuß einen Weg bahnen mußte, unterbrochen wurde, ergriffen mich die ſüßeſten Gefühle. —

Meine Abſicht iſt nun, morgen von hier mit einem Wagen nach Oldenburg abzureiſen, denn zu Fuße dahin zu gehen, bin ich noch nicht im Stande.

Zwei und zwanzigſter Brief.

Reiſe von Varel nach Oldenburg. — Väterliche Sorgfalt des Herzogs. — Das Landgut Hahn. — Der Hahnekrug. — Rahſtedt. — Oldenburg, Nachrichten von dieſer Stadt.

Oldenburg, im April 1808.

Zu Wagen bin ich bei ſchönem Wetter nach einer angenehmen bequemen Reiſe glücklich in dieſer Stadt angekommen. Außerordentlich groß iſt der Unterſchied zwiſchen den Straßen in dieſem Lande und denen in dem benachbarten Oſtfriesland; ſo ſauber, gemächlich und wohl unterhalten, als dieſe hier ſind, eben ſo ſchön und anziehend ſind die Ausſichten auf die Gegend umher. Ueberall bemerkt das umherſchweifende Auge Reinlichkeit und Ordnung; ja ſogar die kleinſten auf der Haide erbauten Hüttchen haben ein ſehr ge-

fälliges Anſehn wegen ihrer niedlichen Bauart, und wegen der hübſchen Bäume um ſie her. Dieſe artigen kleinen Wohnungen vergnügen aber nicht nur das Auge, ſondern ſind auch ein ſehr rührender Beweis von der menſchenfreundlichen, väterlichen Regierung des jetzigen Herzogs von Oldenburg, der ſo ſehr ſich bemüht, ſeine Unterthanen glücklich zu machen; denn dieſem Fürſten haben die meiſten Bewohner dieſer kleinen ländlichen Wohnungen ihre glückliche Ruhe zu danken, indem er ihnen den Grund und Boden zu ihren Wohnungen geſchenkt und ſie noch weiter unterſtützt hat.

Das erſte, was ich außer dieſen ländlichen Anſichten, auf dieſem Wege ſah, war das weitläuftige Landgut Hahn, das jetzt ein Eigenthum des Herrn Zeeper von Leeuwarden iſt. Was man hier ſieht, erinnert ſogleich an Weſtfriesland, denn Alles iſt nach dortiger Landesart eingerichtet; die Ziegelbrennerei, die Mühlen, die Abtheilung der Ländereien durch Gräben und die Hecken, Alles hat hier ein frieſiſches Anſehn. Von dem Schloſſe oder Hauptgebäude kann ich nichts ſagen, denn es war mir auf dieſer Seite von dem Wege aus durch Bäume verſteckt. Es iſt bekannt, welche Beweggründe unſern Landsmann zu dem Entſchluſſe gebracht haben, auszuwandern und ſich hier niederzulaſſen.

Urſprünglich gehörte dieſes Gut dem Johanniterorden, der hier ein Oratorium und einen Prieſter hielt. Durch Kauf kam es ſodann an den Grafen Johann

XIV. von Oldenburg; nachmals kam es an eine adelige Familie und von dieſer erkaufte es unſer obgenannte Landsmann.

Dieſem Landgute gegenüber liegt das ländliche Wirthshaus der Hahnekrüg, ein hübſches reinliches Gebäude, mit ſchönen Bäumen umgeben. Wir hielten daſelbſt ſtille, und fanden einen ſehr angenehmen Ruheplatz für Reiſende.

Weiterhin kam ich an dem Dorfe und fürſtlichen Jagdſchloſſe Rahſtedt vorbei. — Eine Sonderbarkeit bemerkte ich auch auf dieſem Wege, nämlich einen hohen Baum, der zu der Mauer eines Thurmes herausgewachſen war.

Bereits zu Mittag kam ich in Oldenburg an, wo ich in dem ſtattlichen Gaſthofe zur Stadt Hannover auf dem Markte abſtieg und daſelbſt alle erwünſchte Gemächlichkeit fand. Ich kann hier nach meinem Belieben entweder einſam auf meinem Zimmer bei einem guten Feuer ſitzen bleiben, oder meine Zeit in Geſellſchaft in dem Billardſaale zubringen.

Da ich geſtern ſchon angefangen habe, dieſe alte Stadt zu durchwandern und es auch heute gethan habe, ſo will ich Ihnen hier einige Nachrichten davon mittheilen.

Die Stadt hat eine ſehr hübſche angenehme Lage und in ihrem Innern breite und gut gepflaſterte Straßen, welche ihr ein freundliches offenes Anſehn geben. In der alten Stadt ſieht man noch ſehr viele erſtaun-

lich breite, weitläuftige, hohe und im alten Geſchmack erbaute Häuſer, die im Innern ſehr große Vorſäle haben, die man zu Magazinen gebrauchen könnte, die hier aber zu nichts nützen; deſto weniger Bequemlichkeit haben die Zimmer, die von verſchiedener Höhe ſind. Auch die Treppen ſind unbequem. —

Der neue Theil der Stadt prangt dagegen mit deſto beſſern, reinlichern, ſchönern und ſtattlichern Wohnhäuſern, die jedoch von außen nicht viel Pracht oder Reichthum verrathen.

Einen angenehmern Fleck habe ich nicht leicht in einer Stadt gefunden, als den Haven von Oldenburg, der ein geräumiges Waſſerbecken, mit Bäumen und Alleen umgeben, iſt, wobei auf der einen Seite die Schiffe hinter den Bäumen verborgen liegen, die man auf der andern Seite deſto ſchöner erblickt. Nahe dabei liegt ein dunkles Gebüſche, das einen lieblichen Ruheplatz anbietet; durch daſſelbe rauſcht das Flüßchen Hunte, das einige Mühlräder treibt. Durch dieſes alles glaubt man ſich auf das Land verſetzt und nicht in einer Stadt zu ſeyn.

Die Stadt Oldenburg hat auch ſchöne öffentliche Gebäude und mehrere treffliche öffentliche Anſtalten.. Unter die erſtern gehört das herzogliche Schloß und die Lamberti-Kirche. Es ärgerte mich eben ſo ſehr, wie zu Varel, daß ich das Innere des Schloſſes nicht beſehen durfte, da jetzt ein franzöſiſcher General darinnen wohnte, während der Herzog mit ſei-

nem Sohne ſich noch in Paris befand; ich kann daher von den Merkwürdigkeiten des Innern gar nichts ſagen. Das Aeußere hat ein wahrhaft fürſtliches Anſehn, denn das Schloß ſteht ganz frei auf einem ſehr geräumigen öffentlichen Platze, auf welchem ſich in einiger Entfernung von dem Schloſſe Alleen von hohen Bäumen hinziehen, durch deren grünes Laub das weißgetünchte Gebäude ſich ſehr hübſch darſtellt. In einer kleinen Entfernung von dieſem Schloſſe beginnt die ſogenannte Neuſtadt, die aus einer Anzahl ſchöner und anſehnlicher Gebäude beſteht.

Der Graf Anton Günther hat dieſes Schloß nach der Rückkunft von ſeinen ausländiſchen Reiſen im Jahre 1607 zu bauen angefangen und 1616 vollendet. In Rückſicht der Schönheit gebührt der Lamberti-Kirche der zweite Rang unter den öffentlichen Gebäuden dieſer Stadt, welche im Jahre 1270 der Graf Johann X. als Sühnopfer für den, von einem ſeiner Vorfahren an dem Biſchoffe Lambertus begangenen, Mord erbauen ließ.

Dieſe Kirche iſt ein länglichtes Viereck. Das Portal iſt ſehr ſchön. Man bemerkt hier mehrere Grabmäler. Ueberhaupt iſt das Innere der Kirche, was Orgel, Fürſtenſtuhl u. ſ. w. betrifft, ungemein edel und ſchön verziert.

Von den andern Kirchen kann ich nichts weiter ſagen, als daß ſie ein altes gemeines Anſehn haben; auch ſtellt ſich das im Jahre 1635 erbaute Rathhaus

auf dem Markte gar nicht vortheilhaft dar, es ſieht im Gegentheil düſter und ſchwerfällig aus.

Auf offener Straße ſieht man eine ungeheuer große Glocke, welche Wind und Wetter ausgeſetzt iſt, und auf welcher man die Inſchrift lieſt: Sancta Maria et sanctus Lambertus, weil ſie vormals zu der alten Lamberti-Kirche gehörte; doch hat wahrſcheinlich dieſe Glocke, als die Kirche verbeſſert worden iſt, nicht wieder gebraucht werden können.

Die Katholiken haben hier im Jahre 1806 eine ſchöne Kirche erbaut. — Die Reformirten haben hier keine Kirche, weil ihre Zahl zu gering iſt; dagegen halten ſie ihren Gottesdienſt in einem Zimmer des Schloſſes, wohin der Prediger von Varel alle Jahr einmal kömmt, um das heilige Abendmahl auszutheilen.

An nützlichen und wohlthätigen Anſtalten fehlt es dieſer Stadt auch nicht; ſie hat ein Gymnaſium, Leſe- und Gelehrten-Geſellſchaften, u. ſ. w.

Der geſellſchaftliche Umgang iſt hier, wie man mich verſichert hat, ſehr frei und ungezwungen.

Drei und zwanzigſter Brief.

Wanderung nach dem Dorfe Rahſtedt. — Hübſches Landhaus des Herzogs. — Wanderung von Rahſtedt nach Zwiſchenahn. — Erholungsort der Oldenburger. — Rückkehr nach Oldenburg.

Oldenburg, im April 1808.

Nachdem ich einige Zeit in dem Billardſaale zugebracht hatte, ſo wurde mir das Gewühl darin und der Lärm der Spieler am Ende zur Laſt, und ich gieng auf mein einſames Zimmer, das ich mir heitzen ließ, und blieb hier lieber allein als in dem großen Getümmel. Mich beſchäftigte nun das Leſen der zahlloſen Inſchriften, die an der weißen Wand gegen mir über hingeſchrieben waren. Der größte Theil derſelben war albern; doch waren auch hübſche und witzige Denkſprüche darunter, die mir mancherlei Stoff zum Nachdenken gaben.

Doch ich ſchweige davon und eile, Ihnen meinen Spaziergang nach Rahſtedt zu beſchreiben.

Es kündigte ſich ein ſchöner Tag an, und ich begab mich daher frühe auf den Weg, um die ganze Schönheit deſſelben zu genießen. So wie man durch das ſchöne Thor in die wohlgebaute Vorſtadt hinaus kömmt, ſo erblickt man eine alte Kapelle, oder kleine Kirche, welche eines der älteſten Gebäude der Stadt iſt, die ihre Gründung folgendem Zufalle zu danken hat.

In einem Kriege zwiſchen den Oldenburgern und Roſtringern, in welchem die letztern Sieger waren, kam der Graf Konrad von Oldenburg, nebſt noch einigen andern Grafen, die ſich an der Spitze der Armee befanden, ums Leben. Die Söhne deſſelben Konrad II. und Chriſtian VI. ſuchten den Tod ihres Vaters zu rächen, überfielen im Jahre 1369 die Roſtringer mit Feuer und Schwerdt, und verbrannten ſogleich Anfangs die Kirchen von Olzwarden und Witzale. Aber diese Tollheit hätte ihnen auch beinahe das Leben gekoſtet; ſie wurden mit einem Verluſte von 500 Mann von den tapfern Roſtringern geſchlagen und in der Kirche, in welche ſie ſich geflüchtet hatten, umringt. In der Angſt ſeines Herzens gelobte nun der heftig bedrängte Graf Chriſtian, eine Kirche zu Ehren des heiligen Johannes zu bauen, wenn er aus dieſer großen Noth gerettet würde. Es glückte ihm auch, durch ſeine Leute erlöſt zu werden und er hielt Wort und erbaute dieſe Kapelle. Sein Bruder Konrad, der nicht in geringerer Angſt war, und ebenfalls aus derſelben erlöſt wurde, erbaute zum Danke den Allerheiligen-Altar in der Lambertuskirche.

In einiger Entfernung von dieſer alten baufälligen Kapelle liegt der ſchöne Kirchhof mit der ſogenannten Todtenkapelle, welche ein einfaches, aber niedliches Gebäude iſt. Dieſer Kirchhof kömmt in Rückſicht der Schönheit dem von Aurich ſehr nahe, nur hat er weniger Bäume; auf demſelben werden Menſchen von allen Klaſſen und Ständen ohne Unterſchied begraben.

Wenn man auf dieſem ſchönen Wege weiter fortgeht, ſo ſieht man nichts weiter Auffallendes, als neben einigen dürren Feldern eine fruchtbare und ſehr wohlangebaute Landſtrecke, die nirgends Armuth, ſondern überall Wohlſtand verkündigt.

Dieſer angenehme Anblick verſetzte mich in ſüßes Nachdenken über die Wohlthaten, die der väterliche Fürſt über ſeine Unterthanen ausſpendet, und ſo kam ich, ehe ich daran dachte, in das eben ſo ſchön gelegene, als in der Geſchichte berühmte, erſtgenannte Dorf.

Raſtedt prangt mit einem niedlichen Luſthauſe des Herzogs, das, ein einfaches, doch ausnehmend niedliches, edles, ohne nutzloſe Pracht erbautes, zwiſchen lachenden Gärten und Gebüſchen ſich erhebendes Gebäude iſt. Auf der Vorderſeite hat es einen ſchönen Raſenplatz, der mit Lorbeerbäumen und niedlichen Geſträuchen ſehr hübſch beſetzt iſt. — Auch hier lagen holländiſche Soldaten, als ich dieſen Ort beſuchte.

In einer kleinen Entfernung von dieſem Luſthauſe ſteht der Gaſthof Nachdurſt genannt, ein großes und hübſches Gebäude, in welchem man alle Bequemlichkeiten findet. In dem Mittelgebäude iſt ein ſehr großer Saal, in deſſen Mitte der Feuerheerd iſt, von welchem der Rauch ſeinen Ausgang durch die Thüre ſuchen muß, denn es iſt hier kein Schornſtein; um das Feuer her ſteht eine Tafel und mehrere Stühle; auch iſt hier zu gleicher Zeit der Speiſeſaal, die Speiſekammer, das Kleider- und Schlafzimmer, die Küche,

die Knechte- und Mägdekammer, ja ſogar der Kuh- und Pferdeſtall beiſammen. Hier ſieht man zu gleicher Zeit die Kühe, Pferde, Schweine und Schafe; an dem großen Thore ſieht man die Dreſcher mit ihrer Arbeit beſchäftigt. Ferner ſind hier Acker- und Hausgeräthſchaften in Ordnung aufgeſtellt; auch ſah man in dem leeren Raume zwiſchen den übrigen Dingen Hühner, Enten, Gänſe, auch wohl ein junges Ferkel, oder ein Säuglamm. Der Hund und die Katze ſaßen bei der Hausmutter am Feuer.

So herrſchte hier überall das regſamſte Leben. Ich ſtaunte dieſen ſeltſamen Anblick nicht wenig an, und am Ende konnte ich doch nicht umhin, ihn zu bewundern. Keines von den Thieren ſchien die Menſchen zu fürchten, ſie liefen vertraulich herum. Die Hausmutter ſaß mit ihren ſpinnenden Mädchen an ihrem Spinnrade in der Mitte des Ganzen, und konnte leicht alles überſehen, was zu ihrer Wirthſchaft gehörte. Da kam ein gutartiges Lämmchen zu ihr, und leckte ihr die Hand; das Geflügel flüchtete ſich um der Wärme willen unter den Tiſch an dem Feuer. Alles dieſes zuſammen bildete wahrlich eine Scene, die von einem geübten Maler gemalt zu werden verdiente.

Sie werden mir hier einwerfen, mein Freund, daß dies Alles ganz hübſch ſeyn mag, aber daß dennoch dabei für den fremden Gaſt nicht gehörig geſorgt ſey. Sie irren ſich, mein Lieber; denn in dem Nebengebäude ſind mehrere für Gäſte beſtimmte, ſehr niedliche,

helle, bequeme, gegypste Zimmer, deren einige auch mit Oefen verſehen ſind, welche von außen eingeheizt werden. Aus den Fenſtern dieſer Zimmer hat man eine ſehr ſchöne Ausſicht. —

Das Dorf Rahſtedt hat übrigens an ſich nichts beſonders Ausgezeichnetes, als ſeine ungemein ſchöne Lage in einer baumreichen Ebene; doch iſt es merkwürdig wegen ſeines hohen Alters und ſeines vormaligen Kloſters. Ueber den Urſprung des Orts und die Stiftung des Kloſters ſind die Gelehrten gar nicht einig.

Ein gewiſſer Graf Hutto verlebte damals mit ſeiner Gemahlin Guilla ein ſtilles und gottſeliges Leben. Zu dieſer Zeit geſchah es, daß der Kaiſer einen Reichstag zu Goslar ausſchrieb, welchem beizuwohnen alle Fürſten, Grafen und Barone des teutſchen Reichs dringend eingeladen worden waren. Auch unſer Graf Huno wurde dazu entboten. Da er aber ſchon ſehr alt und ſchwach war, und ſich nicht gern in ſeinen täglichen gottesdienſtlichen Uebungen unterbrechen ließ, und deshalb nicht erſchien; ſo hatte dies für ihn die unglückliche Folge, daß er deswegen von ſeinen Feinden bei dem Kaiſer als ein Widerſpenſtiger und Rebelle verklagt wurde. Es erfolgte daher eine zweite Aufforderung mit dem Beiſatze, daß er einen tapfern und ſtreitbaren Kämpfer mitbringen ſollte, der nach der Frieſen Gewohnheit einen Kampf mit des Kaiſers Kämpfer beſtehen ſollte. Der fromme Huno vertraute auf Gottes Beiſtand, unternahm, dem Befehle des Kaiſers gehorſam, dieſe Reiſe

und ließ ſich von ſeinem Sohne Friedrich begleiten. Als ſie an dem beſtimmten Orte angekommen waren, wurde dem jungen Helden angedeutet, daß er, um die Unſchuld ſeines Vaters zu beweiſen, mit einem Löwen kämpfen müſſe. Der brave Sohn nahm die Ausforderung an, und der fromme Vater flehete zu Gott, daß er ſeinem Sohne beiſtehen möchte, und gelobte ein Kloſter zu ſtiften, wenn derſelbe glücklich der Gefahr entrinnen würde.

Als die beſtimmte Zeit herankam, erſchien der junge Graf muthig auf dem Kampfplatze, und trug das ausgeſtopfte Bild eines gewaffneten Mannes bei ſich, das er dem losgelaſſenen wütenden Löwen vorhielt, dem er, während derſelbe auf die Docke losſtürzte, das Schwerdt durch den Leib ſtieß. So verließ er als Sieger und als Retter der Unſchuld und des Lebens ſeines Vaters den Kampfplatz.

Mit offenen Armen empfieng ihn nun der Kaiſer, gürtete ihm eine Kriegsſchärpe um, ſchenkte ihm große Reichsgüter in dem Gebiete der Stadt Seyſt, und machte ſeine Grafſchaft auf ewig von allen Lehnsverpflichtungen frei.

Voll Dankgefühl über dieſe unerwartete Rettung und Wohlthat, ſtiftete nun der Graf Huno, ſeinem Gelübde gemäß, das gedachte Kloſter auf demſelben Platze, auf welchem jetzt das fürſtliche Schloß ſteht und beſchenkte es ſehr reichlich mit Gütern. Er ſtarb kurz nachher, und wurde in die Kirche des von ihm

geſtifteten Kloſters begraben. Sein Sohn Friedrich vollzog den letzten Willen ſeines Vaters, ſetzte die Benediktiner in das ihnen beſtimmte Kloſter ein, und als er unbeerbt ſtarb, vermachte er ſein ſämmtliches Vermögen dieſer frommen Stiftung.

Nachdem ich zu Rahſtedt einige Erfriſchungen zu mir genommen hatte, ſpazierte ich von da nach dem Dorfe Zwiſchenahn. Der Weg war zwar ſehr einförmig, aber das ſchöne Wetter, das mich an dieſem Tage begünſtigte, erſetzte durch ſeine Annehmlichkeit den Mangel an Schönheit des Weges.

Das Dorf Zwiſchenahn iſt in dieſer ganzen Gegend ſehr berühmt, weil es ein Luſtort und Erholungsplatz für die Bewohner der Stadt Oldenburg iſt, die es ſtark beſuchen, da es eine ungemein romantiſche Lage hat; denn ſchöne Waldungen, fruchtbare Felder und treffliche Ausſichten auf das Meer hinaus verſchönern ſein Umgebungen. Das Dorf iſt ſchon ſehr alt. Bereits um's Jahr 1123 wurde hier von Elimar II. eine Kirche erbaut. Das Meer gieng ehemals hier viel weiter landeinwärts; es zog ſich zurück, ſetzte ſeinen Schlamm ab und ließ hier ein ſehr ſchönes, fruchtbares Land zurück. Es blieb jedoch von demſelben ein Theil als See zurück, der jetzt den Anwohnern zu Luſtfahrten dient und zugleich ſehr reich an ſchmackhaften, guten Fiſchen iſt.

Als ich hier in dem Gaſthofe ankam, bot man mir ſogleich zum Mittageſſen köſtliche Fiſche aus die-

ſem [illegible]e an; aber ich verbat mir dieſelben, weil ich die Süßwaſſerfiſche nicht liebe.

Die kurze Zeit, die ich hier zubrachte, war für mich ſehr angenehm, ob ich gleich die ſchönen Anſichten alle nur flüchtig genießen konnte. Hier begann ſchon der Frühling anzubrechen; die Vögel zwitſcherten fröhlich demſelben entgegen, und Alles in der Natur kündigte an, daß nun der froſtige Winter dem lieblichen Lenze weichen müſſe.

Nachdem ich mich an dieſen ſchönen Naturſcenen ergötzt hatte, kehrte ich, da ich dazu die Gelegenheit fand, auf einem Wagen nach Oldenburg zurück, weil mir der Weg nicht genugſam bekannt war.

Vergnügt und innigſt zufrieden kam ich wieder nach Oldenburg in meiner Herberge an. Ich verwunderte mich, daß man hier nicht ſo viel Schwierigkeiten mit den Fremden machte, als zu Varel; denn die Schildwache am Thore fragte mich bloß nach meinem Namen, und war damit zufrieden.

Vier und zwanzigſter Brief.

Spaziergang nach Oſenburg. — Zandkrug, eine gemeine Herberge, berühmt durch des Dichters Gleim Beſuch. — Sandberge und Dünen. — Das Oldenburger Wunderhorn.

Oldenburg, im April 1808.

Dieſes Mal habe ich Ihnen nun meinen Spaziergang nach Oſenburg zu beſchreiben.

Nachdem ich ungefähr eine teutſche Meile zurückgelegt hatte auf einem ſchönen Wege und durch eine angenehme Landſtrecke, kam ich an den genannten Ort. Um von dem mühevollen Wege in dem Sande auszuruhen, kehrte ich in der nahe gelegenen Herberge Zandkrug ein, welche ich weit ſchlechter fand, als das Wirthshaus zu Rahſtedt; und doch iſt dieſe elende Herberge weit berühmter, als die Rahſtedter, weil der berühmte Dichter Gleim auf ſeiner Reiſe nach Oldenburg hier eingekehrt iſt. Sein Aufenthalt war merkwürdig. Er ſuchte hier eine Erfriſchung zu erhalten, konnte aber keine finden. Er ſuchte ſich alſo ſelbſt zu helfen. Er fragte, um ſich ſelbſt Thee zu machen, nach einem Dreifuß und Keſſel; aber er erhielt zur Antwort: ſie hätten beides nicht; er verlangte einen Blaſebalg, aber ſie hatten keinen; er forderte dann eine Lampe, aber dieſe war oben an der Wand angenagelt. — „Armſeliges Volk, rief der Dichter, und zog

ſeines Wegs weiter. Nach Verlauf einiger Zeit kam der Dichter auf demſelben Wege wieder zurück, und brachte den armen Wirthsleuten alle die Sachen zum Geſchenke mit, die er bei ihnen vermißt hatte, und dieſe werden nun hier als Heiligthümer aufbewahrt und den Fremden gezeigt.

Der Landſtrich beſteht hier aus einer Sammlung von größern oder kleinern Sandhügeln, deren einige bereits mit Gras überdeckt, und andere mit dichten Gebüſchen bewachſen waren.

Für Einen, der nur gewöhnt iſt, offene Flächen zu ſehen, oder ſeit lange keine andern Gegenden geſehen hat, geben dieſe Hügel eine abwechſelnde Anſicht. Dieſe Hügel haben noch den Vorzug, daß ſie angebaut und ziemlich fruchtbar ſind.

Mehrere Gelehrte ſtehen in dem Wahne, daß dieſes Land, ſo wie ein Theil von Weſtphalen, durch die Meeresfluten angeſchwemmt worden ſey, und daß vor Zeiten dieſe Hügel die Schutzwehren gegen die Fluten waren; auch findet man wirklich in dieſen Gegenden ſehr viele Spuren und Beweiſe von Anſchwemmungen; doch ſcheint es nicht wohl glaublich, daß alles dieſes Land durch dieſelben entſtanden ſey.

Dieſe Sandberge nehmen auch eine wichtige Stelle in der Fabelgeſchichte dieſes Landes ein. Hier iſt nämlich das Vaterland des berühmten Oldenburger Horns; von welchem folgendes Geſchichtchen erzählt wird. Bei Gelegenheit einer Hirſchjagd geſchahe es, daß Graf

Otto ſich von ſeinem Gefolge ſo weit verirrte, daß er bis zu den Sandbergen kam, deren Anblick ihn noch mehr in Beſtürzung bringen mußte. —

Die ſchwüle Mittagshitze drückte den ermüdeten und durſtig gewordenen Grafen ſo ſehr, daß er laut ausrief: „Ach wenn doch Jemand mich Lechzenden mit einem kühlen Trunke erfriſchen wollte!“ Siehe da, was geſchah? — Auf ſeinen Ausruf öffnete ſich ein Hügel, und aus demſelben trat eine ſchöne, zierlich gekleidete Jungfrau heraus, die einen Kranz auf dem Kopfe trug, und deren ſchöne lockige Haare wellenförmig auf ihren lilienweißen Hals und ihre Schultern herabfloſſen. Sie hielt ein ſilbernes, reichvergoldetes Gefäß, in Geſtalt eines Jagdhorns ſehr künſtlich gearbeitet, in der Hand und bot ihm daraus zu trinken an. Da ſie ſahe, daß der Graf in Zweifel ſtand, ob er trinken ſollte, munterte ſie ihn mit folgenden Worten dazu auf: „Scheuet dieſen Trank nicht, er ſoll euch „nicht das mindeſte zu Leid thun, und trinkt ihr, ſo „ſollt ihr und eure Familie und euer ganzes Land „Glück und Segen haben; trinkt ihr aber nicht, ſo ſoll „Streit und Zwietracht euer Geſchlecht vertilgen!“ Graf Otto trank aber dennoch nicht, ſondern goß das Horn hinter ſich aus, wobei er bemerkte, daß ſo weit dieſe Feuchtigkeit ſein Pferd beſpritzte, demſelben augenblicklich die Haare weggefreſſen wurden. Die Jungfrau verlangte nun ihr Horn zurück. Aber der darüber erſchrockene Graf behielt es in der Hand, gab ſeinem Pferde die Sporen, und kam glücklich wieder mit dem

Horne bei den Seinigen an. — Von dieſer Zeit an iſt daſſelbe als ein koſtbares Kleinod zu Oldenburg aufbewahrt worden, bis es endlich, als Dänemark dieſes Land in Beſitz genommen hatte, in die Kunſtkammer nach Kopenhagen gekommen iſt, aus welcher es in unſern Zeiten, nebſt andern Alterthümern von großem Werthe geſtohlen worden iſt, ohne daß man bis jetzt weiß, wohin es gekommen iſt.

Von der wahren Geſchichte dieſes Kunſtwerks iſt nichts Beſtimmtes bekannt. —

Da ich hier an flache eintönige Gegenden gewöhnt war, ſo wandelte ich mit um ſo viel größerm Vergnügen in dieſem Oſengebirge herum, ob es ſich gleich mit wirklich romantiſchen Gebirgen im mindeſten nicht vergleichen laſſen darf.

Abends kehrte ich leider wieder auf demſelben Wege nach Oldenburg zurück, den ich gekommen war. Als ich an das Thor kam, war daſſelbe ſchon geſchloſſen; doch konnte man noch durch daſſelbe hineinkommen, da ein Junge an dem Thore ſtand, der für vier Deute jeden Fremden einließ; ich gab ihm einen Groſchen, und er war ganz entzückt darüber. Bei dieſer Gelegenheit ſah ich einen ſehr erfreulichen Beweis von der Ehrlichkeit wahrhaft bedürftiger Menſchen; nämlich die zwei Schildwachen, die am Thore ſtanden, bedeuteten mich, da ich weiter gehen wollte, ich möchte zuerſt nachſehen, ich hätte Geld aus der Taſche auf die Erde fallen laſſen, als ich den Groſchen für den

Jungen herauszog. Sie zeigten mir die Stelle, wo es hingefallen ſeyn mußte. Ich ſuchte nach, und fand richtig zwei Goldſtücke, die ich unvorſichtiger Weiſe in das zu kleine Weſtentäſchchen geſteckt, und als ich den Groſchen hervorzog, herausgeſchleudert hatte. Ich dankte dieſen guten Leuten für ihre redliche Aufmerkſamkeit, und nachdem ich ihnen eine kleine Vergeltung dafür gegeben hatte, kehrte ich vergnügt in meine Herberge zurück.

Fünf und zwanzigſter Brief.

Notizen von Oldenburg. — Der hübſche Wald in der Nähe. — Der Gelehrte Lipſius, nebſt andern Nachrichten. —

Oldenburg, im April 1808.

Zu den Dingen, welche den Aufenthalt in dieſer Stadt ſehr angenehm machen können, gehört vorzüglich auch der ſchöne Wald, der vor einem der Thore der Stadt gelegen iſt. Herrlich ſind die Anſichten auf dem ſchönen Wege, der in dieſen Wald führt; eine ganze Reihe von ſchönen Gärten und niedlichen Sommerhäuschen macht dieſen Weg eben ſo angenehm, als lebhaft. Der Wald ſelbſt iſt von einem bedeutenden Umfange, und hat eine Menge gerader, breiter Alleen und reinlich unterhaltener, verſchlungener Pfade, wo man überall Bänke und ſchattige Ruheplätze findet.

Dieſen Morgen vergnügte ich mich an einem Spaziergange in dieſen ſchönen Wald, und fand in demſelben einen herrlichen Ruheplatz, der mich anlockte, ein Weilchen daſelbſt auszuruhen. Es war ein Rundeel, ſo angelegt, daß man aus demſelben die Ausſicht auf 9 lange Alleen hatte. In der Mitte erhob ſich ein ſchattiger Baum, um welchen her ein Tiſch aufgeſchlagen war, welchen bequeme Sitzplätze umringten.

Hier ſetzte ich mich nieder, entzückt von der Schönheit dieſer Stelle, und las das Urtheil, das der Gelehrte Lipſius über dieſe Stadt und Gegend gefällt hat. — Ein Urtheil, das er entweder im Scherze oder aus übler Laune niedergeſchrieben hat, denn jetzt paßt es wahrlich nicht mehr.

Man weiß, daß die vereinigten Niederlande im Jahre 1586 Truppen zu ihrem Dienſte in Teutſchland anwerben ließen. Ein Theil derſelben zog unter Anführung des Grafen von Mörs durch dieſes Land aus Teutſchland nach den Niederlanden. Da dieſe noch nicht geregelten Truppen an Allem Mangel litten und das ſpaniſche Lager unter dem Prinzen von Parma nicht ferne war, ſo liefen dieſe zügelloſen Rekruten aus einander, zerſtreuten ſich in dem Lande umher, ſuchten ſich das zu verſchaffen, was ihnen mangelte, und machten dabei die Wege ziemlich unſicher.

Zufälliger und unglücklicher Weiſe geſchah es, daß Lipſius gerade zu dieſer Zeit über Emden und Bremen nach Hamburg und von da nach Frankfurt

zurückreiſen wollte. — Er kam inzwiſchen glücklich nach Oldenburg, wo er erſt erfuhr, daß man zu dieſer Zeit nicht mit Sicherheit in dem Lande herumreiſen könnte, weil die hungrigen Soldaten überall herumſtreiften. Dieſes unerwartete Hinderniß machte den guten Mann ſo übellaunig, daß er einen Brief an einen Freund in Holland ſchrieb, den er datirte: In der Wüſtenei der Breifreſſer in einem Schweinskoben, den man hier ein Wirthshaus nennt, und worin er Folgendes ſagt:

„Da bin ich nun in Oldenburg. Sie werden „fragen, wo liegt denn dieſer Ort? — Es iſt, die „Wahrheit zu ſagen, ein weſtphäliſches Städtchen, ein „höchſt elendes Neſt. Hier wurde ich durch unſere „Kriegshelden aufgehalten, die jetzt ihr Möglichſtes „thun, um das ganze Land als Freibeuter durchzuſtrei„fen, und die Straßen ſo unſicher zu machen, daß „kein Kaufmann es wagen darf, zu reiſen. Dauert „dieſer Unfug noch einige Zeit fort, ſo ſehe ich mich ge„nöthigt nach Emden zurück zu kehren, um von dort „zur See nach Hamburg zu reiſen. Der Himmel „gebe mir Geduld, daß ich dieſes Elend überſtehen „kann; denn in einer öden Wüſte könnte ich nicht üb„ler daran ſeyn, als hier.“ —

In einem andern Briefe, den dieſer Gelehrte von Emden aus, wohin er zurückgekehrt war, an den Arzt Heurnius in Leiden ſchrieb, bricht er in folgende Weiſe in Klagen aus:

die Knechte- und Mägdekammer, ja ſogar der Kuh- und Pferdeſtall beiſammen. Hier ſieht man zu gleicher Zeit die Kühe, Pferde, Schweine und Schafe; an dem großen Thore ſieht man die Dreſcher mit ihrer Arbeit beſchäftigt. Ferner ſind hier Acker- und Hausgeräthſchaften in Ordnung aufgeſtellt; auch ſah man in dem leeren Raume zwiſchen den übrigen Dingen Hühner, Enten, Gänſe, auch wohl ein junges Ferkel, oder ein Säuglamm. Der Hund und die Katze ſaßen bei der Hausmutter am Feuer.

So herrſchte hier überall das regſamſte Leben. Ich ſtaunte dieſen ſeltſamen Anblick nicht wenig an, und am Ende konnte ich doch nicht umhin, ihn zu bewundern. Keines von den Thieren ſchien die Menſchen zu fürchten, ſie liefen vertraulich herum. Die Hausmutter ſaß mit ihren ſpinnenden Mädchen an ihrem Spinnrade in der Mitte des Ganzen, und konnte leicht alles überſehen, was zu ihrer Wirthſchaft gehörte. Da kam ein gutartiges Lämmchen zu ihr, und leckte ihr die Hand; das Geflügel flüchtete ſich um der Wärme willen unter den Tiſch an dem Feuer. Alles dieſes zuſammen bildete wahrlich eine Scene, die von einem geübten Maler gemalt zu werden verdiente.

Sie werden mir hier einwerfen, mein Freund, daß dies Alles ganz hübſch ſeyn mag, aber daß dennoch dabei für den fremden Gaſt nicht gehörig geſorgt ſey. Sie irren ſich, mein Lieber; denn in dem Nebengebäude ſind mehrere für Gäſte beſtimmte, ſehr niedliche,

helle, bequeme, gegypste Zimmer, deren einige auch mit Oefen verſehen ſind, welche von außen eingeheizt werden. Aus den Fenſtern dieſer Zimmer hat man eine ſehr ſchöne Ausſicht. —

Das Dorf Rahſtedt hat übrigens an ſich nichts beſonders Ausgezeichnetes, als ſeine ungemein ſchöne Lage in einer baumreichen Ebene; doch iſt es merkwürdig wegen ſeines hohen Alters und ſeines vormaligen Kloſters. Ueber den Urſprung des Orts und die Stiftung des Kloſters ſind die Gelehrten gar nicht einig.

Ein gewiſſer Graf Hutto verlebte damals mit ſeiner Gemahlin Guilla ein ſtilles und gottſeliges Leben. Zu dieſer Zeit geſchah es, daß der Kaiſer einen Reichstag zu Goslar ausſchrieb, welchem beizuwohnen alle Fürſten, Grafen und Barone des teutſchen Reichs dringend eingeladen worden waren. Auch unſer Graf Huno wurde dazu entboten. Da er aber ſchon ſehr alt und ſchwach war, und ſich nicht gern in ſeinen täglichen gottesdienſtlichen Uebungen unterbrechen ließ, und deshalb nicht erſchien; ſo hatte dies für ihn die unglückliche Folge, daß er deswegen von ſeinen Feinden bei dem Kaiſer als ein Widerſpenſtiger und Rebelle verklagt wurde. Es erfolgte daher eine zweite Aufforderung mit dem Beiſatze, daß er einen tapfern und ſtreitbaren Kämpfer mitbringen ſollte, der nach der Frieſen Gewohnheit einen Kampf mit des Kaiſers Kämpfer beſtehen ſollte. Der fromme Huno vertraute auf Gottes Beiſtand, unternahm, dem Befehle des Kaiſers gehorſam, dieſe Reiſe

und ließ ſich von ſeinem Sohne Friedrich begleiten. Als ſie an dem beſtimmten Orte angekommen waren, wurde dem jungen Helden angedeutet, daß er, um die Unſchuld ſeines Vaters zu beweiſen, mit einem Löwen kämpfen müſſe. Der brave Sohn nahm die Ausforderung an, und der fromme Vater flehete zu Gott, daß er ſeinem Sohne beiſtehen möchte, und gelobte ein Kloſter zu ſtiften, wenn derſelbe glücklich der Gefahr entrinnen würde.

Als die beſtimmte Zeit herankam, erſchien der junge Graf muthig auf dem Kampfplatze, und trug das ausgeſtopfte Bild eines gewaffneten Mannes bei ſich, das er dem losgelaſſenen wütenden Löwen vorhielt, dem er, während derſelbe auf die Docke losſtürzte, das Schwerdt durch den Leib ſtieß. So verließ er als Sieger und als Retter der Unſchuld und des Lebens ſeines Vaters den Kampfplatz.

Mit offenen Armen empfieng ihn nun der Kaiſer, gürtete ihm eine Kriegsſchärpe um, ſchenkte ihm große Reichsgüter in dem Gebiete der Stadt Seyſt, und machte ſeine Grafſchaft auf ewig von allen Lehnsverpflichtungen frei.

Voll Dankgefühl über dieſe unerwartete Rettung und Wohlthat, ſtiftete nun der Graf Huno, ſeinem Gelübde gemäß, das gedachte Kloſter auf demſelben Platze, auf welchem jetzt das fürſtliche Schloß ſteht und beſchenkte es ſehr reichlich mit Gütern. Er ſtarb kurz nachher, und wurde in die Kirche des von ihm

geſtifteten Kloſters begraben. Sein Sohn Friedrich vollzog den letzten Willen ſeines Vaters, ſetzte die Benediktiner in das ihnen beſtimmte Kloſter ein, und als er unbeerbt ſtarb, vermachte er ſein ſämmtliches Vermögen dieſer frommen Stiftung.

Nachdem ich zu Rahſtedt einige Erfriſchungen zu mir genommen hatte, ſpazierte ich von da nach dem Dorfe Zwiſchenahn. Der Weg war zwar ſehr einförmig, aber das ſchöne Wetter, das mich an dieſem Tage begünſtigte, erſetzte durch ſeine Annehmlichkeit den Mangel an Schönheit des Weges.

Das Dorf Zwiſchenahn iſt in dieſer ganzen Gegend ſehr berühmt, weil es ein Luſtort und Erholungsplatz für die Bewohner der Stadt Oldenburg iſt, die es ſtark beſuchen, da es eine ungemein romantiſche Lage hat; denn ſchöne Waldungen, fruchtbare Felder und treffliche Ausſichten auf das Meer hinaus verſchönern ſein Umgebungen. Das Dorf iſt ſchön ſehr alt. Bereits um's Jahr 1123 wurde hier von Elimar II. eine Kirche erbaut. Das Meer gieng ehemals hier viel weiter landeinwärts; es zog ſich zurück, ſetzte ſeinen Schlamm ab und ließ hier ein ſehr ſchönes, fruchtbares Land zurück. Es blieb jedoch von demſelben ein Theil als See zurück, der jetzt den Anwohnern zu Luſtfahrten dient und zugleich ſehr reich an ſchmackhaften, guten Fiſchen iſt.

Als ich hier in dem Gaſthofe ankam, bot man mir ſogleich zum Mittageſſen köſtliche Fiſche aus die-

ſem See an; aber ich verbat mir dieſelben, weil ich die Süßwaſſerfiſche nicht liebe.

Die kurze Zeit, die ich hier zubrachte, war für mich ſehr angenehm, ob ich gleich die ſchönen Anſichten alle nur flüchtig genießen konnte. Hier begann ſchon der Frühling anzubrechen; die Vögel zwitſcherten fröhlich demſelben entgegen, und Alles in der Natur kündigte an, daß nun der froſtige Winter dem lieblichen Lenze weichen müſſe.

Nachdem ich mich an dieſen ſchönen Naturſcenen ergötzt hatte, kehrte ich, da ich dazu die Gelegenheit fand, auf einem Wagen nach Oldenburg zurück, weil mir der Weg nicht genugſam bekannt war.

Vergnügt und innigſt zufrieden kam ich wieder nach Oldenburg in meiner Herberge an. Ich verwunderte mich, daß man hier nicht ſo viel Schwierigkeiten mit den Fremden machte, als zu Varel; denn die Schildwache am Thore fragte mich bloß nach meinem Namen, und war damit zufrieden.

Vier und zwanzigſter Brief.

Spaziergang nach Oſenburg. — Zandkrug, eine gemeine Herberge, berühmt durch des Dichters Gleim Beſuch. — Sandberge und Dünen. — Das Oldenburger Wunderhorn.

Oldenburg, im April 1808.

Dieſes Mal habe ich Ihnen nun meinen Spaziergang nach Oſenburg zu beſchreiben.

Nachdem ich ungefähr eine teutſche Meile zurückgelegt hatte auf einem ſchönen Wege und durch eine angenehme Landſtrecke, kam ich an den genannten Ort. Um von dem mühevollen Wege in dem Sande auszuruhen, kehrte ich in der nahe gelegenen Herberge Zandkrug ein, welche ich weit ſchlechter fand, als das Wirthshaus zu Rahſtedt; und doch iſt dieſe elende Herberge weit berühmter, als die Rahſtedter, weil der berühmte Dichter Gleim auf ſeiner Reiſe nach Oldenburg hier eingekehrt iſt. Sein Aufenthalt war merkwürdig. Er ſuchte hier eine Erfriſchung zu erhalten, konnte aber keine finden. Er ſuchte ſich alſo ſelbſt zu helfen. Er fragte, um ſich ſelbſt Thee zu machen, nach einem Dreifuß und Keſſel; aber er erhielt zur Antwort: ſie hätten beides nicht; er verlangte einen Blaſebalg, aber ſie hatten keinen; er forderte dann eine Lampe, aber dieſe war oben an der Wand angenagelt. — „Armſeliges Volk, rief der Dichter, und zog

ſeines Wegs weiter. Nach Verlauf einiger Zeit kam der Dichter auf demſelben Wege wieder zurück, und brachte den armen Wirthsleuten alle die Sachen zum Geſchenke mit, die er bei ihnen vermißt hatte, und dieſe werden nun hier als Heiligthümer aufbewahrt und den Fremden gezeigt.

Der Landſtrich beſteht hier aus einer Sammlung von größern oder kleinern Sandhügeln, deren einige bereits mit Gras überdeckt, und andere mit dichten Gebüſchen bewachſen waren.

Für Einen, der nur gewöhnt iſt, offene Flächen zu ſehen, oder ſeit lange keine andern Gegenden geſehen hat, geben dieſe Hügel eine abwechſelnde Anſicht. Dieſe Hügel haben noch den Vorzug, daß ſie angebaut und ziemlich fruchtbar ſind.

Mehrere Gelehrte ſtehen in dem Wahne, daß dieſes Land, ſo wie ein Theil von Weſtphalen, durch die Meeresfluten angeſchwemmt worden ſey, und daß vor Zeiten dieſe Hügel die Schutzwehren gegen die Fluten waren; auch findet man wirklich in dieſen Gegenden ſehr viele Spuren und Beweiſe von Anſchwemmungen; doch ſcheint es nicht wohl glaublich, daß alles dieſes Land durch dieſelben entſtanden ſey.

Dieſe Sandberge nehmen auch eine wichtige Stelle in der Fabelgeſchichte dieſes Landes ein. Hier iſt nämlich das Vaterland des berühmten Oldenburger Horns; von welchem folgendes Geſchichtchen erzählt wird. Bei Gelegenheit einer Hirſchjagd geſchahe es, daß Graf

Otto ſich von ſeinem Gefolge ſo weit verirrte, daß er bis zu den Sandbergen kam, deren Anblick ihn noch mehr in Beſtürzung bringen mußte. —

Die ſchwüle Mittagshitze drückte den ermüdeten und durſtig gewordenen Grafen ſo ſehr, daß er laut ausrief: „Ach wenn doch Jemand mich Lechzenden mit einem kühlen Trunke erfriſchen wollte!“ Siehe da, was geſchah? — Auf ſeinen Ausruf öffnete ſich ein Hügel, und aus demſelben trat eine ſchöne, zierlich gekleidete Jungfrau heraus, die einen Kranz auf dem Kopfe trug, und deren ſchöne lockige Haare wellenförmig auf ihren lilienweißen Hals und ihre Schultern herabfloſſen. Sie hielt ein ſilbernes, reichvergoldetes Gefäß, in Geſtalt eines Jagdhorns ſehr künſtlich gearbeitet, in der Hand und bot ihm daraus zu trinken an. Da ſie ſahe, daß der Graf in Zweifel ſtand, ob er trinken ſollte, munterte ſie ihn mit folgenden Worten dazu auf: „Scheuet dieſen Trank nicht, er ſoll euch „nicht das mindeſte zu Leid thun, und trinkt ihr, ſo „ſollt ihr und eure Familie und euer ganzes Land „Glück und Segen haben; trinkt ihr aber nicht, ſo ſoll „Streit und Zwietracht euer Geſchlecht vertilgen!“ Graf Otto trank aber dennoch nicht, ſondern goß das Horn hinter ſich aus, wobei er bemerkte, daß ſo weit dieſe Feuchtigkeit ſein Pferd beſpritzte, demſelben augenblicklich die Haare weggefreſſen wurden. Die Jungfrau verlangte nun ihr Horn zurück. Aber der darüber erſchrockene Graf behielt es in der Hand, gab ſeinem Pferde die Sporen, und kam glücklich wieder mit dem

Horne bei den Seinigen an. — Von dieſer Zeit an iſt daſſelbe als ein koſtbares Kleinod zu Oldenburg aufbewahrt worden, bis es endlich, als Dänemark dieſes Land in Beſitz genommen hatte, in die Kunſtkammer nach Kopenhagen gekommen iſt, aus welcher es in unſern Zeiten, nebſt andern Alterthümern von großem Werthe geſtohlen worden iſt, ohne daß man bis jetzt weiß, wohin es gekommen iſt.

Von der wahren Geſchichte dieſes Kunſtwerks iſt nichts Beſtimmtes bekannt. —

Da ich hier an flache eintönige Gegenden gewöhnt war, ſo wandelte ich mit um ſo viel größerm Vergnügen in dieſem Oſengebirge herum, ob es ſich gleich mit wirklich romantiſchen Gebirgen im mindeſten nicht vergleichen laſſen darf.

Abends kehrte ich leider wieder auf demſelben Wege nach Oldenburg zurück, den ich gekommen war. Als ich an das Thor kam, war daſſelbe ſchon geſchloſſen; doch konnte man noch durch daſſelbe hineinkommen, da ein Junge an dem Thore ſtand, der für vier Deute jeden Fremden einließ; ich gab ihm einen Groſchen, und er war ganz entzückt darüber. Bei dieſer Gelegenheit ſah ich einen ſehr erfreulichen Beweis von der Ehrlichkeit wahrhaft bedürftiger Menſchen; nämlich die zwei Schildwachen, die am Thore ſtanden, bedeuteten mich, da ich weiter gehen wollte, ich möchte zuerſt nachſehen, ich hätte Geld aus der Taſche auf die Erde fallen laſſen, als ich den Groſchen für den

Zungen herauszog. Sie zeigten mir die Stelle, wo es hingefallen ſeyn mußte. Ich ſuchte nach, und fand richtig zwei Goldſtücke, die ich unvorſichtiger Weiſe in das zu kleine Weſtentäſchchen geſteckt, und als ich den Groſchen hervorzog, herausgeſchleudert hatte. Ich dankte dieſen guten Leuten für ihre redliche Aufmerkſamkeit, und nachdem ich ihnen eine kleine Vergeltung dafür gegeben hatte, kehrte ich vergnügt in meine Herberge zurück.

Fünf und zwanzigſter Brief.

Notizen von Oldenburg. — Der hübſche Wald in der Nähe. — Der Gelehrte Lipſius, nebſt andern Nachrichten. —

Oldenburg, im April 1808.

Zu den Dingen, welche den Aufenthalt in dieſer Stadt ſehr angenehm machen können, gehört vorzüglich auch der ſchöne Wald, der vor einem der Thore der Stadt gelegen iſt. Herrlich ſind die Anſichten auf dem ſchönen Wege, der in dieſen Wald führt; eine ganze Reihe von ſchönen Gärten und niedlichen Sommerhäuschen macht dieſen Weg eben ſo angenehm, als lebhaft. Der Wald ſelbſt iſt von einem bedeutenden Umfange, und hat eine Menge gerader, breiter Alleen und reinlich unterhaltener, verſchlungener Pfade, wo man überall Bänke und ſchattige Ruheplätze findet.

Dieſen Morgen vergnügte ich mich an einem Spaziergange in dieſen ſchönen Wald, und fand in demſelben einen herrlichen Ruheplatz, der mich anlockte, ein Weilchen daſelbſt auszuruhen. Es war ein Rundeel, ſo angelegt, daß man aus demſelben die Ausſicht auf 9 lange Alleen hatte. In der Mitte erhob ſich ein ſchattiger Baum, um welchen her ein Tiſch aufgeſchlagen war, welchen bequeme Sitzplätze umringten.

Hier ſetzte ich mich nieder, entzückt von der Schönheit dieſer Stelle, und las das Urtheil, das der Gelehrte Lipſius über dieſe Stadt und Gegend gefällt hat. — Ein Urtheil, das er entweder im Scherze oder aus übler Laune niedergeſchrieben hat, denn jetzt paßt es wahrlich nicht mehr.

Man weiß, daß die vereinigten Niederlande im Jahre 1586 Truppen zu ihrem Dienſte in Teutſchland anwerben ließen. Ein Theil derſelben zog unter Anführung des Grafen von Mörs durch dieſes Land aus Teutſchland nach den Niederlanden. Da dieſe noch nicht geregelten Truppen an Allem Mangel litten und das ſpaniſche Lager unter dem Prinzen von Parma nicht ferne war, ſo liefen dieſe zügelloſen Rekruten aus einander, zerſtreuten ſich in dem Lande umher, ſuchten ſich das zu verſchaffen, was ihnen mangelte, und machten dabei die Wege ziemlich unſicher.

Zufälliger und unglücklicher Weiſe geſchah es, daß Lipſius gerade zu dieſer Zeit über Emden und Bremen nach Hamburg und von da nach Frankfurt

zurückreiſen wollte. — Er kam inzwiſchen glücklich nach Oldenburg, wo er erſt erfuhr, daß man zu dieſer Zeit nicht mit Sicherheit in dem Lande herumreiſen könnte, weil die hungrigen Soldaten überall herumſtreiften. Dieſes unerwartete Hinderniß machte den guten Mann ſo übellaunig, daß er einen Brief an einen Freund in Holland ſchrieb, den er datirte: In der Wüſtenei der Breifreſſer in einem Schweinskoben, den man hier ein Wirthshaus nennt, und worin er Folgendes ſagt:

„Da bin ich nun in Oldenburg. Sie werden „fragen, wo liegt denn dieſer Ort? — Es iſt, die „Wahrheit zu ſagen, ein weſtphäliſches Städtchen, ein „höchſt elendes Neſt. Hier wurde ich durch unſere „Kriegshelden aufgehalten, die jetzt ihr Möglichſtes „thun, um das ganze Land als Freibeuter durchzuſtreiſen, und die Straßen ſo unſicher zu machen, daß „kein Kaufmann es wagen darf, zu reiſen. Dauert „dieſer Unfug noch einige Zeit fort, ſo ſehe ich mich genöthigt nach Emden zurück zu kehren, um von dort „zur See nach Hamburg zu reiſen. Der Himmel „gebe mir Geduld, daß ich dieſes Elend überſtehen „kann; denn in einer öden Wüſte könnte ich nicht übler daran ſeyn, als hier.“ —

In einem andern Briefe, den dieſer Gelehrte von Emden aus, wohin er zurückgekehrt war, an den Arzt Heurnius in Leiden ſchrieb, bricht er in folgende Weiſe in Klagen aus:

„Sie hätten wohl Urſache, lieber Freund, ſich zu „verwundern, daß ich noch unter den Lebendigen ge„funden werde, denn das, was ich auf dieſer weſtphäli„ſchen Reiſe ausgeſtanden habe, kann keine Zunge ausſpre„chen! Alle Elemente waren gegen mich in Aufruhr! „Was die Speiſen hier betrifft, ſo ſind ſie für keinen „an etwas Beſſeres gewöhnten Menſchen genießbar. Sie „kennen meinen ſchwächlichen Körper, und wiſſen, daß „derſelbe nur durch auserleſene Speiſen aufrecht erhal„ten werden kann. Nun denken Sie ſich dazu die „elende Koſt in den hieſigen Herbergen; doch was ſage „ich Herbergen? — Wahre Schweinsſtälle ſind es. — „Zum Anfange ſetzt man dem Gaſte eine Flaſche ſchwa„ches Dünnbier vor, ſo warm, als es aus dem Brau„keſſel gekommen iſt; verweigern darf man daſſelbe nicht, „ohne ſich der Gefahr auszuſetzen, ſehr unſanft zur „Thüre hinaus geworfen zu werden. Nun ſitzt man „dann auf harten Bänken in gleicher Reihe mit Fuhr„leuten und Schweinstreibern herum, und bei jedem „Trunke giebt jeder dem andern die Hand. Inzwiſchen „wird der Tiſch gedeckt. Von dem Tiſchzeuche und „Tiſchgeſchirre will ich hier nicht ſprechen, denn ich war „wirklich zu hungrig, um viel darauf Acht zu geben. „Aber, hilf Himmel! das erſte Gericht, das man auf„trug, war ein Stück dicker und noch halb roher „Speck. O, mein armer Magen, wie konnte dieſer „bei ſeiner Schwäche eine ſolche Speiſe ertragen; und „doch durfte ich nicht, ohne mich Unannehmlichkeiten „auszuſetzen, etwas anders verlangen! Was ſollte ich „nun thun? — Ich mußte ſchweigen, und mich be-

„gnügen, an einem Stückchen Brod zu nagen. Aber, „mein Gott, was für Brod! Glauben Sie mir, mein „Freund, wenn Sie einen ſolchen ſchwarzen Teigklum„pen von 4 bis 5 Fuß Länge, ſo ſchwer, daß ich ihn „nicht aufheben konnte, und noch obendrein von ſauerm „Geſchmacke ſehen würden, ſo würden Sie es nicht für „Brod halten. Nun kam das lang erſehnte zweite „Gericht auf die Tafel, welches die Hauptſchüſſel war, „ein außerordentlich großes Gefäß mit rothem Kohle „angefüllt, einen Finger hoch in Schweinfett vergra„ben. Dieſe Leckerſpeiſe eſſen die guten Weſtphälinger „nicht, ſie verſchlingen ſie vielmehr. Ich für mein „Theil konnte dieſe Scene nicht ohne Ekel anſehen. — „Was ſollte ich nun anfangen? Hungrig eilte ich „nach meinem Speiſekorbe, und holte eine Hand voll „Roſinen heraus, die ich langſam zu einem Stückchen „Brod aß. Als die Geſellſchaft dieſes bemerkte, ſo „ſteckten ſie ſehr unzufrieden die Köpfe zuſammen und „brummten einander mancherlei in die Ohren; doch „lieber wollte ich den Wirth mit all' ſeinen Gäſten ſo „böſe machen, wie eine Spinne, als ...... Doch „mein Bediente that ſein Möglichſtes, um die unruhi„gen Köpfe zu ſtillen, indem er ihnen ſagte, ich ſey „krank. Das letzte Gericht war ein Stück Käſe, der „ſo durchaus faul war, daß man ihn mit dem Löffel „hätte eſſen können; aber eben dieſer Umſtand machte „für die Weſtphälinger eine große Leckerei aus. So, „mein Freund, lebt man größtentheils, ſowohl in den „Städten, als auf dem Lande. In erſteren ißt man „auch ſehr oft geſottene gedörrte Fiſche aus Norweg.

„gen, und ſolche feine Speiſe mußte ich auch genie„ßen. Ja, mein Freund, wenn ich je das Glück haben „ſollte, Sie wieder zu ſehen, ſo werden Sie in mir ei„nen Menſchen finden, der die Kunſt gelernt hat, al„les zu verſchlingen, wie ein Vogel Strauß.“

„Doch dies ſey genug von der Tafel und dem ge„wöhnlichen Eſſen; eben ſo köſtlich und auserleſen „ſind die Betten. In dem Schlafzimmer des Wirths„hauſes ſtehen die Bettſtellen auf jeder Seite in einer „Reihe an der Mauer in der Nähe von Kühen, Käl„bern, Hühnern, ja ſogar von Schweinen. Nach Bett„kiſſen und Bettüchern darf man hier gar nicht fragen; „und die Bettdecken unſerer Bettler ſind noch reinlicher, „als die hieſigen. Acht Tage lang kam ich deswegen „nicht aus den Kleidern. — Doch genug hiervon! „Zum Beſchluſſe nur noch die Bemerkung, daß ich „zwei ganze Nächte hindurch dem Winde und Wetter „ausgeſetzt, in einem offenen Fahrzeuge auf der Hunte „zubringen mußte.“

So ſchrieb Lipſius in ſeiner übeln Laune. Aerger hätte er ſeine Herberge nicht ſchildern können, wenn er auch, wie ich bei meiner Ankunft in Varel, eine ſo üble Nacht gehabt hätte. Seine Verdrießlichkeit brachte ihn jedoch zu wirklichen Uebertreibungen. — Die Weſtphälinger blieben auch bei dieſen Verunglimpfungen nicht gleichgültig. Zwei gelehrte Männer, der Superintendent Hamelmann und der Osnabrückſche Syndikus Johann Domann traten in die Schran-

ken und warfen dem Gelehrten Lipſius den Fehdehandſchuh hin. Sie widerlegten ihn mit vieler Bitterkeit und bewieſen, daß er Alles übertrieben habe. — Lipſius wußte ſich nicht anders zu vertheidigen, als daß er Alles für Scherz erklärte.

Oldenburg hat ſich auch ſeit jener Zeit ſehr verändert und verbeſſert. Die Landbewohner ſind geſunde und ſtarke Menſchen, die ich als ſehr zuvorkommende, gaſtfreie und gegen Fremde ungemein freundliche Leute habe kennen gelernt; nicht minder ſind es die Stadtbewohner. Da ich aber nur kurze Zeit in dieſer Stadt geweſen bin, ſo will ich mir kein Urtheil über die Oldenburger anmaßen, ſondern das von dem Dichter Gleim hierherſetzen, was mir unparteiiſche Männer als treffend gerühmt haben. Es lautet folgendermaßen.

„Die ſchönen Mädchen und Weiber, deren niedliche und ſittliche Kleidung meinen Augen ſehr wohl gefielen, lieben die Aufrichtigkeit und beſitzen alle damit verbundene gute Eigenſchaften. Der Geiſt der Männer iſt nicht geſchickt, liſtige Entwürfe auszudenken, noch weniger zu vollbringen. Sie beſitzen alle einen edlen Stolz, der jede Niederträchtigkeit verachtet, und dieſer iſt eine Folge der Biederkeit, die den Hauptzug in ihrem Nationalcharakter ausmacht. Wann die Gelegenheit es fordert, dem Nächſten hülfreich beizuſtehen, ſo verſagen ſie ihre Hülfe nicht, ſelbſt mit Verläugnung ihres eigenen Vortheils. Die Weiber dieſes Lan-

„des ſind ſehr gottesfürchtig; ſie hegen eine große Ehr„furcht und viel Zutrauen für ihre Geiſtlichen und bege„hen deswegen oft fromme Einfältigkeiten. In Be„tracht des Ueberfluſſes, der hier herrſcht, und der „ſchlechten Beiſpiele, welche die Leute vom höchſten „Range geben, iſt dieſe Anhänglichkeit an die Religion „und ihre Diener das ſicherſte Mittel, die Sittlichkeit „des weiblichen Geſchlechts rein zu erhalten; während „die Männer die Sitten der heutigen Welt befolgen. „Sie vermeiden in ihren Unterhaltungen alle zweideu„tige, das Zartgefühl des weiblichen Geſchlechts beleidi„gende, Reden und allen unerlaubten Scherz, und die „Zahl derer, die ihre Weiber zärtlich lieben und ihnen „getreu ſind, iſt die größte.“

„Sehr wohl gefiel es mir auch, daß die Prediger „dieſes Ortes alle ſehr aufgeklärte Männer und für ihre „Gemeinde paſſende Redner waren, welche ſelbſt ge„meine Wahrheiten, die zur Erleuchtung des Verſtan„des und zur Verbeſſerung der Volksſitten abzwecken, „vorzutragen und nützlich anzuwenden wußten. — „Dieſe Geiſtlichen genießen alle ſehr gute Gehalte, „und dieſer Umſtand iſt wohl eine der Urſachen, daß ihr „Amtseifer nicht erkaltet und ſie alle ſehr gute Predi„ger ſind.“

So ſprach Gleim, ich ſetze nichts hinzu.

einbrachten, weswegen hier alles Gewerbe ſtockt; denn Schiffbau und Schiffahrt ſind die Haupterwerbszweige dieſes Orts.

Wie lang ich hier verweilen werde, weiß ich noch nicht.

Meine erſte Zeit in dieſer Stadt brachte ich mit Beſuchen zu; dann kehrte ich in meine gewöhnliche Herberge in ein hübſches Zimmer in dem Hauſe der Madam van der Sluis zurück, wo ich den Abend und den folgenden Morgen dazu anwenden werde, Ihnen, mein Freund, einen Spaziergang zu beſchreiben, den ich, von dem ſchönen Wetter gelockt, in den nördlichen Theil dieſer Gegend gemacht habe. Um dieſen ſchönen Tag ganz zu genießen, hatte ich mein Frühſtück ſehr frühe beſtellt, und ſaß ſchon dabei, ehe noch die Sonne ihre freundlichen Strahlen über die Stadt ausbreitete. Es lag noch beinahe Alles in tiefer Ruhe; nur in meiner Nachbarſchaft wurde es lebhaft; da die Kanalſchiffe im Begriffe waren von hier nach Delfzyl, Winſchoten und der Schanze abzufahren. Mit Vergnügen ſahe ich dem Gewühle der Schiffer und Reiſenden zu, welche hier mit ihrer Abreiſe beſchäftigt waren.

Ich begab mich nachher, als dieſes Getümmel vorbei war, ſogleich auf den Weg. Mein Plan war, meinen Weg längs dem Damme des Reidiep bis nach Soutkampen zu nehmen, und dann weiter an der nördlichen Ecke hinzugehen, um über die ſchönen

welches mir ſehr lieb war, denn ich fühlte gegen meine Gewohnheit, da ich ſonſt nie im Fahren ſchlafen konnte, eine ſo große Neigung zum Schlafe, daß ich mich kaum mit aller Mühe wachend erhalten konnte; denn ich befürchtete im Schlafe auf einem holperigen Wege von dem Wagen herabzuſtürzen.

Wir ſtiegen nun in einer Herberge aus, wo ein brennendes Feuer, ein Gläschen Branntwein, und darauf eine Taſſe Kaffee uns eine herrliche Erquickung gewährten. Das wonnige Vergnügen, das eine ſolche Pauſe auf der Reiſe dem Reiſenden gewährt, kann nicht beſchrieben, es muß empfunden werden.

Nachdem wir dieſe herrliche Erquickung genoſſen hatten, packten wir uns, nach einem Stündchen Verbleibens, wieder auf unſern Poſtwagen ein, und von da an begegnete uns nichts Merkwürdiges mehr. Endlich brach die Morgendämmerung an und mit derſelben begann die Gegend ſichtbar und lebhaft zu werden. Hier und da öffnete ſich die Thüre einer Bauernhütte und ein halb angekleideter Bauer, oder eine runde Bauernmagd trat heraus, um ſich nach dem Wetter umzuſehen. Nun gieng die majeſtätiſche Sonne in Oſten auf und gewährte mir ein entzückendes Schauſpiel, das mich um ſo tiefer rührte, als ich eine ſchlechte Nacht zugebracht hatte. — Auf unſerm Wagen begann es nun auch lebhafter zu werden. Die Soldatenweiber, die auf demſelben ſaßen, fiengen nun an zu ſchwatzen; unter andern ſprachen ſie davon, daß ſie ſo unglücklich

wären, mit ihren Männern auf öffentliche Koſten und Barmherzigkeit leben zu müſſen; doch ſah man ihnen keine Noth an, denn ſie waren alle dick und fett; auch vergaßen ſie nicht, mit herzlichem Danke die Gutherzigkeit der Einwohner dieſes Landes zu rühmen.

Als es Tag geworden war, entdeckte ich erſt mit Mißvergnügen, daß unſere Pferde eben ſo elend waren, als unſer Wagen; der zweite Wagen hatte beſſere Pferde und war uns vorgeeilt; wir wünſchten eben ſo ſchnell fortzukommen, aber gute und böſe Worte nützten nichts bei unſerm alten Fuhrmanne; denn er war nicht im Stande, die alten Schindmähren ſchneller fortzubringen, und mußte nur befürchten, daß ſie ihm ganz den Dienſt verſagen möchten; wir mußten uns daher in Geduld in unſer Schickſal fügen.

Unſer Weg führte uns nach langem Zaudern nach *Groß-Sanders*, wo nur eine gemeine Schenke iſt, und doch mußten wir hier wieder ſtille halten. Die Gegend umher zeigte nicht viel Hübſches. Unüberſehbare, wüſte Haiden, und gemeine Bauerwohnungen war Alles, was ich überblicken konnte.

Endlich kamen wir in dem Dorfe *Hezel* an, von welchem ich ſchon in meinen vorigen Briefen geſprochen habe. Hier mußten wir uns, um unſerer ſchwachen Pferde willen, wieder eine Stunde aufhalten, ſo wie dies bei jeder Herberge geſchah; doch dies war wirklich nöthig, denn ich ſah mit Erſtaunen und Bedauern, daß es erbärmliche Thiere waren, und freute mich nun,

daß wir mit ſo elenden Pferden doch ſo weit gekommen waren.

Ich fand die Wirthin, die auf meiner erſten Durchreiſe ſo ſchwach geweſen war, wieder geſund und auf den Beinen, und nun ſah ich die Urſache von der Unordnung und Unreinlichkeit, die ich damals in dieſer Herberge fand; denn jezt war Alles hübſch und reinlich, ſogar die Hausflur war, was ſonſt hier zu Lande nicht üblich iſt, hübſch aufgepuzt.

Unter unſern Reiſegefährten befand ſich auch, aber auf dem erſten Wagen, ein ſogenannter Schildmeiſter, ſo viel als bei den teutſchen Poſtwägen ein Kondukteur, deſſen Amt es iſt, für die gehörige Beſorgung und Beſchleunigung der Fahrt zu ſorgen, über die Poſtwagenfuhrleute zu wachen und ſich der Reiſenden in jedem Falle anzunehmen. Dieſer aber erfüllte keine ſeiner Pflichten; er war ein Säufer und ein Händelsſtifter; immer der erſte, der vom Stillehalten und der lezte, der vom Abfahren ſprach. Da wir ſchon vergebens über unſere ſchlechten Pferde geklagt hatten, ſo fiengen nun unſere weiblichen Geſellſchafterinnen an, laut darüber zu ſchreien, ſo daß unſer Herr Schildmeiſter es ſehr übel nahm und wütend auf die Weiber losgieng, um ſie durchzuklopfen. Da ſich aber Mittelsperſonen dazwiſchen legten, ſo wurde er bald geſchmeidiger, ſeine Wut legte ſich, er bat um Verzeihung und bettelte um ein Trinkgeld.

Herr de Jong ſagt uns in ſeiner Reiſebeſchreibung durch dies Land, daß jeder Reiſende hier einen

teutſch und franzöſiſch gedruckten Zettel erhalte, worin geſagt wird, wie er ſich auf der Reiſe mit dem Poſtwagen zu betragen habe, und daß er am Ende der Fahrt einen Schein über das Verhalten der Wagenmeiſter und Fuhrleute auszuſtellen habe." Dieſer Gebrauch iſt wahrſcheinlich jetzt abgeſchafft, denn wir ſahen nichts davon.

Zu Hezel verließ uns dieſer Schildmeiſter, um auf einem andern uns entgegen gekommenen Wagen nach Oldenburg zurück zu kehren; wir waren froh, dieſen uns läſtigen Mann los zu werden.

Auf der ganzen weitern Reiſe begegnete uns nichts Merkwürdiges, und wir ſahen außer einigen geringen Bauerwohnungen und Baumgruppen, nichts um uns her; aber dafür entzückte uns der ungemein ſchöne Anblick der ſo majeſtätiſch diesmal untergehenden Sonne.

Steif und ermüdet von dem langwierigen Sitzen auf einem ſo unbequemen Wagen kamen wir erſt ſpät Abends zu L e e r an, wo ich meine liebe alte Wohnung wieder beſuchte. — Heute Morgens habe ich allen meinen Bekanntſchaften kurze Beſuche abgeſtattet und Nachmittags machte ich einen Spaziergang nach L o g a, wohin mich mein Freund B. begleitete. Der Abend war ſehr ſchön. Mein Freund machte mich hier aufmerkſam auf die Bucht, welche der ſich krümmende Leda-Strom bildet, mit einer Inſel, auf welcher ſchon das Frühlingsgrün empor zu keimen begann.

Sieben und zwanzigſter Brief.

Angenehme Waſſerfahrt von Leer nach Wener. — Reiſe zu Wagen von Wener nach der Schanze. — Abreiſe nach Winſchoten. — Notizen von dieſer Stadt. —

Winſchoten, im April 1808.

So kalt und rauh auch das Wetter jetzt noch war, ſo habe ich doch eine angenehme Fahrt hieher gethan. Mein Wirth in Leer hatte die Artigkeit, mich ſelbſt in ſeinem eigenen Boote nach Wener zu führen und mir eine angenehme Waſſerfahrt zu beſorgen; ſo daß ich mich um die hier noch ſehr elenden Wege nicht zu kümmern brauchte. Die Reiſe lief glücklich ab, außer daß wir an dem Eingange des ſeichten Wener-Havens auf einer Untiefe ſitzen blieben, und viele Mühe hatten, das Boot wieder flott zu machen.

Als ich mich zu Wener wieder etwas erquickt — dem Heinrich hatte ich bereits zu Leer den Abſchied gegeben — ſo nahm ich einen Wagen, um nach der Schanze zu fahren, wo ich auch noch denſelben Abend ankam, und von meinen Freunden, die über mein langes Ausbleiben ſchon unruhig geworden waren, auf das herzlichſte empfangen wurde.

Hier ſaß ich nun wieder feſt; denn meine Freunde wollten mich nicht ſogleich wieder wegreiſen laſſen; auch ließ ich mich gern zu einem Aufenthalte bewegen, da es mir ſehr lieb war, einige Tage in den Armen der

Freundſchaft von meiner mühſeligen Reiſe auszuruhen. Dies geſchah denn auch, und daß dieſe Tage mir, wie Augenblicke verflogen, da ſie in dem reinſten Vergnügen hingebracht wurden, bedarf ich Ihnen, mein Freund nicht erſt zu ſagen.

Nachdem ich auf der Schanze wieder das Vergnügen der Freundſchaft gekoſtet hatte, dachte ich um ſo mehr darauf, eiligſt von da nach Gröningen und dann weiter nach Haus zurück zu reiſen; doch ich hatte hierin, wie es ſich auswies, nicht ganz richtig meine Rechnung gemacht. Meine Freunde in dieſem Winkel der Welt hatten ihrer Seits ebenfalls eine gemacht und unter ſich eine Art von Verſchwörung angezettelt, um mich noch länger bei ſich zu behalten. Ich mußte unterliegen, denn alle meine Gegenreden galten nichts, und ich ſah mich gezwungen zu bleiben.

Um mich länger, als mir lieb war, aufzuhalten, nöthigten ſie mich, einige Tage bei meinem Vetter, dem älteſten Prediger in Winſchoten, zu verbleiben.

Da ich nun länger hier verweilen mußte, ſo will ich Ihnen, mein Freund, noch melden, was ich etwa Intereſſantes geſehen habe. — Die Kirche iſt ein großes ſtattliches Gebäude, doch im Innern findet man weder alte noch neue Merkwürdigkeiten. Die Wohnungen der beiden Prediger ſind ſehr hübſche und ungemein bequeme Gebäude, beſonders die, welche für den jüngern Prediger beſtimmt iſt, welches aber jetzt, als ich da war, noch von dem ältern bewohnt

wurde, und worin ich nun auch meine Herberge hatte. Dieſes Haus iſt als ein wirkliches ländliches Luſthaus anzuſehen; denn es hat einen großen, weit ausgedehnten Garten, der eben ſo einträglich, als angenehm iſt, indem man in demſelben ſchöne Anlagen von Obſtbäumen, einen beträchtlichen Fiſchteich, große Gemüſepflanzungen und ſchattenreiche Alleen findet. —

Die Kirchen der Katholiken und Mennoniten habe ich eben ſo wenig geſehen, als die jüdiſchen Synagogen, weil ſie nichts Merkwürdiges enthalten, und der Beſichtigung nicht werth ſind. —

In den geräumigen Straßen ſieht man viele ſtattliche Bürgershäuſer und andere anſehnliche Gebäude, worunter beſonders ſich das der Familie von Ten-Poſt und Haitsmah, reicher Kaufleute dieſes Orts, vornehmlich durch Geſchmack und Koſtbarkeit in dem Baue, auszeichnen. Der geſellſchaftliche Umgang iſt hier frei, ungezwungen und deswegen ſehr angenehm. Die hieſigen Einwohner ſind eben ſowohl große Liebhaber von dem Leſen, als von andern Vergnügungen, und haben es in der Aufklärung ſchon weit gebracht, wie man auch hier in Rückſicht der Religion findet; in welchem Betrachte die Einwohner eben ſo weit entfernt von Schwärmerei, als von Irrglauben ſind.

Die Einrichtung der Schule, die in verſchiedene Klaſſen getheilt iſt, fand ich ausnehmend gut. Der Unterricht iſt ſehr zweckmäßig und beweiſt, daß hier ſehr

lich alt ſcheinende Frau, die mit einem Eimer voll Waſſer in der einen, und einem Borſtwiſche in der andern Hand zur Hausthüre heraus trat, und ob ſie gleich bereits ganz angezogen, auch der Markt ſchon angegangen war, ſo ſcheuerte ſie doch friſch darauf los, und durch die offene Thür ſah ich, daß ſie einen Kramladen hatte. —

In dem Punkte des Säuberns, Scheuerns und Putzens der Häuſer ſind die Gröninger ſehr von den Holländern verſchieden. Die Gröninger ſind große Liebhaber von Waſchen und Scheuern und verſchwenden zehn Eimer Waſſer, wo die Holländer deren nur einen bis zwei gebrauchen; auch braucht das Geſcheuerte mehrere Tage, um wieder trocken zu werden. Ueberdies iſt es hier Sitte, die Fußböden der meiſten Zimmer mit Sand zu beſtreuen, wodurch dieſelben die Feuchtigkeit an ſich ziehen und den Füßen ſehr unangenehm werden.

Nun wieder zu meinem Spaziergange auf den Markt zurück. Der vorzüglichſte Platz, den man hier zu beſuchen hat, iſt der große Marktplatz. — Hier ſieht man dann Buden, mit alten und neuen Waaren, Wägen mit Heu und mit Stroh, Reisbündel, Scheerenſchleifer, Bauern und Bäuerinnen mit Butter, Käſe, Eiern, Alles durch einander. Dieſe Butter taugt nichts; vermuthlich hat ſie ihren übeln Geſchmack der ſchlechten und unreinlichen Behandlung zu danken. Ueberhaupt bemerkte ich mehrere andere Unreinlichkeiten bei dieſen

Kind. Hetten gasten wel inonze hoes west Beppe?

Iſt geſtern auch jemand bei uns im Hauſe geweſen, Großmutter?

Großmutter. Jo, dyn Meuke mit dyn olsten en lutjesten Breur hetten west.

Ja, deine Muhme mit deinen älteſten und jüngſten Bruder ſind hier geweſen.

K. Wat wollenze hier doen?

Was wollten ſie hier thun?

G. Zy hebben botter, arten en wat vlaisch brogt veur my en dy, in ein keurf op de schoeffles.

Sie hatten Butter, Erbſen und etwas Fleiſch für dich und mich in einem Korbe auf einem Schlitten gebracht.

K. Wassen zy der op de scheuvels?

Kamen ſie auf Schlittſchuhen?

G. Ja, zy zeiin, dat zy der in drykentyr heerschenvelt wassen.

Ja, ſie erzählten, daß ſie in drei Viertelſtunden den Weg zurück gelegt hätten.

K. Hebben ze ook wat mit Beppe proot?

Haben ſie auch mit der Großmutter geſprochen?

G. Gommes jo; dyn Meuke het yn hyle bulte renteld; maar dyn Breur hollen di mond hyllendal too, en praoten niks.

O ja. Deine Muhme hat eine ganze Menge geplaudert; aber deine Brüder hatten den Mund verſchloſſen, und ſprachen kein Wort.

K. Hebben ze hier en pooske west?
Haben ſie ſich hier einige Zeit aufgehalten?

G. Nee, maar an luttik beetje. Zy atten effentjes een brugge mit vlaisch, endoc gongen zy weer vort. Zy durssen nyt lank oet bliven.
Nein, nur ſehr kurze Zeit. Sie aßen eiligſt eine Butterbemme mit Fleiſch und giengen dann ſogleich wieder weg; ſie durften nicht lange ausbleiben.

K. Beppe, mag ik morgen ook ins oet?
Großmutter, darf ich morgen auch einmal ausgehen?

G. Astu geheurzaam bist, dyn lekze goed leerst en nyt te veul speulst, dan saltu dunderdag mit dyn olste tuttje ins na dyn olders; maar astu lelk bist, dan hyllendal nyt, verstaiste?
Wenn du gehorſam biſt, deine Lektion gut lernſt und nicht viel ſpielſt, ſo ſollſt du auf den Donnerſtag mit deiner älteſten Schweſter zu deinen Aeltern gehen; aber wann du unartig biſt, dann durchaus nicht, verſtehſt du?

Dieſem Pröbchen füge ich noch ein Verzeichniß ganz eigener Wörter bei.

Doen . . .	Betrunken
Stobber . . .	Kehrbeſen
Baiten . . .	Feuer anlegen
Scheen oder Schynvat	Laterne
Breityn . . .	Schenkteller

Luchtjespool	Laternenpfahl.
Boxen	Beinkleider
Tibbe	Mennonit
Prakkemooker	Ein Peruckenmacher.

Für ein Pröbchen mag dies hinreichend ſeyn.

Acht und zwanzigſter Brief.

Reiſe von Winſchoten nach Gröningen. — Hübſche Dörfer und ſchöne Ausſichten längs dem Schiffahrtskanale.

Gröningen, im April 1808.

Nachdem ich mich einige Zeit lang zu meinem Vergnügen in Winſchoten aufgehalten und, wie Sie leicht denken können, daſelbſt auch die Kanzel beſtiegen hatte, ſo reiſte ich von da nach der Stadt Gröningen.

Sie kennen die ungemein herrlichen, ſchönen, großen, auch reichen Dörfer, welche zwiſchen den beiden genannten Orten längs dem Schiffahrtskanale liegen und die maleriſchſten Anſichten darbieten. — Sie kennen auch aus meinen vorigen Schilderungen und Reiſen Zuidbroek, Eext, Schermbe, Sapmeer u. ſ. w. die irdiſchen Paradieſe und Luſtgärten, die beſonders für die Geiſtlichkeit an Milch und Honig überſtrömen; ich will daher nichts weiter davon ſagen. Mit Wehmuth ſah ich hier eine große Menge müßiger, ſtillliegender Schiffe, die jetzt nichts mehr

einbrachten, weswegen hier alles Gewerbe ſtockt; denn Schiffbau und Schiffahrt ſind die Haupterwerbszweige dieſes Orts.

Wie lang ich hier verweilen werde, weiß ich noch nicht.

Meine erſte Zeit in dieſer Stadt brachte ich mit Beſuchen zu; dann kehrte ich in meine gewöhnliche Herberge in ein hübſches Zimmer in dem Hauſe der Madam van der Sluis zurück, wo ich den Abend und den folgenden Morgen dazu anwenden werde, Ihnen, mein Freund, einen Spaziergang zu beſchreiben, den ich, von dem ſchönen Wetter gelockt, in den nördlichen Theil dieſer Gegend gemacht habe. Um dieſen ſchönen Tag ganz zu genießen, hatte ich mein Frühſtück ſehr frühe beſtellt, und ſaß ſchon dabei, ehe noch die Sonne ihre freundlichen Strahlen über die Stadt ausbreitete. Es lag noch beinahe Alles in tiefer Ruhe; nur in meiner Nachbarſchaft wurde es lebhaft; da die Kanalſchiffe im Begriffe waren von hier nach Delfzyl, Winſchoten und der Schanze abzufahren. Mit Vergnügen ſahe ich dem Gewühle der Schiffer und Reiſenden zu, welche hier mit ihrer Abreiſe beſchäftigt waren.

Ich begab mich nachher, als dieſes Getümmel vorbei war, ſogleich auf den Weg. Mein Plan war, meinen Weg längs dem Damme des Reidiep bis nach Soutkampen zu nehmen, und dann weiter an der nördlichen Ecke hinzugehen, um über die ſchönen

Dörfer von dem Hunſingo-Quartier nach der Stadt zurück zu kehren. Zu dem Ende mußte ich die ganze Stadt durchwandern, um an das Kranethor zu gelangen, zu welchem ich meinen Ausgang nehmen mußte. Einſamkeit und Stille herrſchte noch in den langen, breiten Straßen; nur hier und da öffnete ein halb ſchlaftrunkener Krämer ſein Vorhaus, und ein Bäcker ſeine Bude. Mich ärgerte der Anblick einer Schenke und Garküche, in die jetzt das Haus eines vormaligen Profeſſors der Theologie verwandelt war, und in demſelben Zimmer, wo einſt unſer Profeſſor die erhabenſte Wahrheit lehrte, der Pöbel ſich zum Saufen und Freſſen verſammelte; noch mehr ärgerte mich der Anblick einer Schuhflickersherberge, die vormals das Kabinet meines Lehrers geweſen war. — Wie ſchnell verändert ſich Alles!

Als ich zum Thore hinaus gekommen war, ſtellten ſich ganz andere Gegenſtände meinen Augen dar; auf der einen Seite eine mit Dörfern beſäete Landſchaft, und auf der andern eine unüberſehbare, meiſt mit Waſſer überſchwemmte Fläche, auf welcher die Dörfer ſich gleich Inſeln aus den Fluten erhoben. Auf dieſer Seite iſt die Stadt Gröningen ſehr arm an Gärten und an Bäumen, und zeigt nichts als flache, niedrig gelegene Wieſen, die das Auge ermüden, und dem Wanderer kein Vergnügen machen. Als ich mich umdrehete, um die ganze Gegend in der Runde zu überſehen, wozu mir der hohe Damm die ſchönſte Gelegenheit gab, da ſetzte mich eine herrliche Anſicht in

Erſtaunen. Die Stadt lag in ihrer ganzen Ausdehnung, aus ihren hohen, mit Bäumen reichlich beſetzten Wällen ſich emporhebend, flach vor mir, ſo daß ich alle ihre ſchönen Thürme, Kirchen und anſehnlichen Gebäude nicht nur ſehen, ſondern auch unterſcheiden konnte; der prächtige Martinsthurm; die niedliche Akirche, mit ihrem ſchönen Thurme; die Bruderkirche, mit ihrer niedrigen Thurmſpitze; das angenehme Belvedere, auf dem Hauſe des Herrn van der Stege; die einfache und einſam gelegene neue Kirche, die Schweſter der Norder-Kirche zu Amſterdam, welch einen ſchönen Anblick gewährten ſie nicht zuſammen! — Nicht wenig wurde derſelbe noch durch die Strahlen der aufgehenden Sonne verſchönert, die ich auf meinem Standpunkte majeſtätiſch empor kommen ſah.

Der jetzt aus den Schornſteinen der Stadt emporwirbelnde Rauch bewies, daß auch dort die Thätigkeit wieder aufzuwachen begann; während auch der Landmann auf ſeinen Aeckern erſchien, um ſeine Arbeit zu beginnen und der Schiffer ſein Schiffsgeräthe zurecht machte. Dieſe Anſichten erweckten angenehme Empfindungen in mir.

Mit langſamen Schritten gieng ich weiter fort, voll Gefühl für die Schönheiten der Natur, die ſich mir hier darſtellten.

Da mein Weg beſtändig auf dem Damme hingieng, ſo hatte ich zwar auf demſelben, außer den bereits genannten wenig abwechſelnde Anſichten; doch ver-

Fiſche zu meinem Nachteſſen, die mir ungemein wohl schmeckten.

Auch hatte ich in dieſem ziemlich guten Wirthshauſe eine weit ausgebreitete, ſchöne Ausſicht. Vor mir lag der weit ausgedehnte Lauwerzee, der ſchon in der frühern Geſchichte bekannt iſt.

Nachdem ich eine gute Nachtruhe gehabt und ein ſchmackhaftes Frühſtück zu mir genommen hatte, griff ich wieder zu meinem Warderſtabe und ſetzte frühzeitig meinen Weg fort. Intereſſant iſt wirklich der Anblick ſo vieler großen und kleinen, meiſt reichen, oder wenigſtens wohlhabenden Dörfer, die meine Augen hier rings umher erblickten. Beſonders ſah ich auch einen großen Theil von dem Marne= und das Hunſingo=Quartier. Wie ruhig und friedlich war es jetzt hier gegen die alten kriegeriſchen Zeiten, in welchen der wildeſte Bürgeraufruhr herrſchte. — Gegen Norden ſah ich das ſchöne, weit ausgedehnte Ulrum mit dem ſchönen adlichen Hauſe Aſinga und das kleine Nyekerk. — Oſtwärts das blühende Leens. — Das ſo luſtig gelegene Eeurum entgieng meinen Blicken nicht. — Weiter hin ſah ich Baflo, den Geburtsort des unſterblichen Rudolph Agrikola, welcher im Jahre 1442 das Licht der Welt erblickt hatte.

Der Anblick von dieſen und andern zahlreichen Dörfern, ſchönen Bauernhäuſern und von abwechſelnden Gebüſchen und Feldern bildet ein entzückendes Naturgemälde.

Ein und dreißigſter Brief.

Notizen von Aſſen. — Vortreffliches Gebüſch. — Die Smilderfahrt. — Die Einwohner und ihre Erwerbsmittel. — Vorzügliche Gebäude. — Lebensart und Sitten. — Charakterzüge dieſes Völkchens. — Die Gegend umher. — Meine Rückkehr.

Gröningen, im April 1808.

Hier nur noch einige Notizen von Aſſen, dem Hauptorte von Drenthe.

Aſſen iſt zwar nur ein Flecken, aber wirklich einer der ſchönſten in allen holländiſchen Departementen; er iſt mit vielen ſtattlichen und anſehnlichen Gebäuden verziert, und ringsum mit einem ſchönen Gebüſche dicht umgeben, welches von Spaziergängen durchſchnitten iſt, die mit Bänken verſehen ſind, und ſicher den Aufenthalt in dieſem Orte ſehr angenehm machet. Nicht minder angenehm iſt der hübſch bepflanzte Umkreis um die Stadt her, wo viele hübſche Gärten und gefällige Sommerhäuſer von hohen Baumgruppen beſchattet werden.

Der im Jahre 1767 neu gegrabene Schiffkanal, der durch die Smilde nach Meppelt läuft und hier ſeinen Anfang nimmt, gewährt den Einwohnern nicht wenig Bequemlichkeit und vermehrt die Lebhaftigkeit und den Wohlſtand dieſes Ortes, wozu auch die von Gröningen hier durch nach Zwoll laufende Poſtſtraße nicht wenig beiträgt.

Neun und zwanzigſter Brief.

Garſtiges Wetter. — Wanderung durch die Stadt an einem Markttage. — Mancherlei Merkwürdigkeiten. — Verſchiedenheit zwiſchen den Gröningern und Holländern in der Art des Putzens und Scheuerns. — Der große Markt. — Die Akademie-Kirche. — Große Menge von Klöſtern vor der Reformation.

Gröningen, im April 1808.

Da das Wetter zu ſchlimm zum Ausgehen iſt und ich keine Luſt zum Leſen habe, ſo ſetze ich mich hin, um an Sie zu ſchreiben, obgleich mein Stoff nicht ſehr reichhaltig iſt; denn eine andere Unterhaltung hätte ich hier nicht finden können, als in einer zahlreichen Geſellſchaft von Bauern, die in dem nächſten Zimmer ſich befanden. Da es heute gerade Markttag war, ſo nahm ich mir jedoch vor, Trotz des ſchlimmen Wetters, das Gewühl von Menſchen und Thieren, von Käufern und Verkäufern in der Stadt umher zu beſehen. Gewiß war hier das Gewühl und Gedränge ſehr groß; doch kann es bei weitem nicht mit dem Gewimmel eines ſolchen Tages in der kleinen Stadt Leeuwarden in Vergleichung kommen, wo allein auf dem Fleiſchmarkte mehr Gewühl und Leben herrſcht, als hier in der ganzen Stadt.

In einer gewiſſen Straße hatte ich einen Anblick, der mich ſehr überraſchte und mich veranlaßte, einige Augenblicke ſtille zu ſtehen. Es war nämlich eine ziem-

ich alt ſcheinende Frau, die mit einem Eimer voll Waſſer in der einen, und einem Borſtwiſche in der andern Hand zur Hausthüre heraus trat, und ob ſie gleich bereits ganz angezogen, auch der Markt ſchon angegangen war, ſo ſcheuerte ſie doch friſch darauf los, und durch die offene Thür ſah ich, daß ſie einen Kramladen hatte. —

In dem Punkte des Säuberns, Scheuerns und Putzens der Häuſer ſind die Gröninger ſehr von den Holländern verſchieden. Die Gröninger ſind große Liebhaber von Waſchen und Scheuern und verſchwenden zehn Eimer Waſſer, wo die Holländer deren nur einen bis zwei gebrauchen; auch braucht das Geſcheuerte mehrere Tage, um wieder trocken zu werden. Ueberdies iſt es hier Sitte, die Fußböden der meiſten Zimmer mit Sand zu beſtreuen, wodurch dieſelben die Feuchtigkeit an ſich ziehen und den Füßen ſehr unangenehm werden.

Nun wieder zu meinem Spaziergange auf den Markt zurück. Der vorzüglichſte Platz, den man hier zu beſuchen hat, iſt der große Marktplatz. — Hier ſieht man dann Buden, mit alten und neuen Waaren, Wägen mit Heu und mit Stroh, Reisbündel, Scheerenſchleifer, Bauern und Bäuerinnen mit Butter, Käſe, Eiern, Alles durch einander. Dieſe Butter taugt nichts; vermuthlich hat ſie ihren übeln Geſchmack der ſchlechten und unreinlichen Behandlung zu danken. Ueberhaupt bemerkte ich mehrere andere Unreinlichkeiten bei dieſen

Bauersleuten. — Ein öffentlicher Fleiſchmarkt iſt hier nicht.

Ich gieng von da weiter zu unſerm alten grauen Vater, dem Prof. de Rhyer, um ihm einen Beſuch abzulegen, der, Trotz ſeines hohen Alters, noch im Beſitz ſeiner meiſten Geiſteskräfte war. Er hatte jetzt, ſeiner Altersſchwäche wegen, die Erlaubniß erhalten, in einem ſtattlichen Landhauſe den Reſt ſeines Lebens zuzubringen.

Von da gieng ich in die Bruder = oder Akademie=Kirche, worin ich jedoch nichts, als ein Paar Arbeitsleute fand, und doch gefiel es mir hier, weil ich mich ſehr damit vergnügte, mich an die frühern Zeiten, in welchen ich hier geweſen war, zu erinnern. — Dieſes nicht ſowohl zierliche als ſtattliche Gebäude, das eine prächtige Orgel hat, war vor Zeiten die Kirche, die zu einem Franziskaner=Kloſter gehörte, welches den ganzen Raum zwiſchen der Bruder = und Schwanenſtraße einnahm, und noch außerdem die lateiniſche Schule und die Wohnungen des Rektors und der übrigen Lehrer in ſich faßte. Nur eine enge Straße ſchied dieſe Franziskaner von einem adlichen Nonnenkloſter, in welchem zwölf Fräulein unter dem Orden des heiligen Auguſtinus lebten. Wenn man nun den großen Umfang dieſes Kloſters überblickt, wo jetzt eine bedeckte große Gallerie, die den Hof umgiebt, die Hörſäle und der Rathsſaal, die Wohnungen des Adels; die Wohnungen und ungemein geräumigen Gärten

der vier älteſten Profeſſoren jeder Fakultät, nebſt anderem Zubehör ſind — da kann man nicht genug darüber erſtaunen, wie dieſe heiligen Kloſterſchweſterchen, nur zwölf an der Zahl und nach der Regel des heiligen Auguſtinus einen ſo ungeheuern Raum für ihre geiſtliche Haushaltung haben gebrauchen können.

Außer dieſem fand man in dieſer Stadt vor der Reformation noch mehrere andere Klöſter, wie z. B. das ſogenannte Bruderhaus, ein Kloſter von Gregorius für Weltgeiſtliche geſtiftet, das endlich in ein franzöſiſches Penſionat verwandelt worden iſt; und das Klariſſerinnen-Kloſter, das jetzt ein Waiſenhaus iſt, das rothe genannt, worin hundert Bürgerskinder ernährt und erzogen werden; ein Jakobiner-Kloſter, das jetzt unter dem Namen des grauen und blauen kombinirten Diakonat-Kinderhauſes bekannt iſt; das Haus der Hieronymusſchweſtern; das von Willeke geſtiftete Schweſterhaus; ein Nonnenkloſter der heiligen Agnes, nach der dritten Regel von Franziskus; das Laienbruderhaus, worin ehemals junge Leute unterhalten und in der lateiniſchen Sprache unterrichtet wurden; jetzt iſt es ein zum Verkauf von allerlei Waaren beſtimmtes Gebäude; dazu kam dann noch das Jeſuiten-Kloſter.

Außerhalb der Stadt, unterhalb Selwert liegt ein vormaliges ſehr reiches Benediktinerinnen-Kloſter, welches aber dieſen guten Nonnen nicht lange allein blieb; denn einigen Mönchen deſſelben Ordens gefiel

das dortige Leben ſo wohl, daß ſie ſich dort anſiedelten und ſich nicht mehr von da vertreiben ließen, ſo ſehr auch manche Eiferer dagegen lärmten. Das Kloſter behielt nun einen Abt und eine Priorin, bis zu ſeiner Aufhebung.

Ein anderes Nonnenkloſter, nach der dritten Regel des heiligen Franziskus, zubenannt *Maria* op den *Hoorn*, lag unterhalb Horecht an dem Flüßchen A. — Zu Erſen lag auch eine Frauenabtei. — Zu dem Oldampt gehörte zu Midwolde ein Kloſter von Benediktinerinnen, welche gewöhnlich nur die grauen Frauen genannt wurden. — Das Norbertiner-Nonnenkloſter zu Heiligerlee, iſt bei einem feindlichen Einfall im Jahre 1624 abgebrannt. — Das Kloſter der Bernhardiner, oder grauen Mönche, das im Jahre 1258 zu Termunten geſtiftet wurde, in welches auch Nonnen aufgenommen wurden.

Noch eine Menge anderer Klöſter übergehen wir, da ihre Aufzählung nicht von Nutzen ſeyn, und nur den Raum verengen würde Die Zahl aller zuſammen beträgt neun und dreißig

Da Gröningen ſo tief liegt, und beſonders bei ſchlechtem Wetter, wie gegenwärtig, ſehr feucht und kothig iſt, ſo ſollte man glauben, daß die Luft gar nicht geſund ſey; aber der hieſige Profeſſor von Doeveren hat in einer im Jahre 1770 gehaltenen Rede, von welcher ich Ihnen hier einen Auszug mittheile, bewieſen, wie Sie erſehen werden, daß das Klima

der Stadt Gröningen an ſich nicht ungeſund iſt, und daß man viele Krankheiten hier ſelten und einzeln findet, die in andern Orten als anſteckende Seuchen graſſiren.

Dreißigſter Brief.

Spaziergang nach dem ſüdlichen Theil dieſer Gegend und in die Landſchaft Drenthe. — Oſterthor. — Neue Stadtländer. — Angenehme Erholungsörter. — Der Punt. — Schöne Ausſichten. — Die Eſchlande. — Anlo. — Ankunft zu Aſſen.

Gröningen, im April 1808.

Da ich bereits eine kleine Exkurſion in den nördlichen Theil dieſer Gegend gemacht und Ihnen auch mein Freund, beſchrieben habe, ſo will ich Ihnen nun noch die Schilderuug meines Spazierganges in den ſüdlichen Theil des Gröninger Landes und in die benachbarte Landſchaft Drenthe mittheilen. Das ſchöne Wetter hat mich um ſo leichter da hinaus gebracht, da ich dieſe ſchöne Gelegenheit während meiner Anweſenheit nicht verſäumen wollte, um auch dieſen Theil des Landes zu beſichtigen.

So lebhaft und angenehm übrigens dieſer zu beiden Seiten mit Bäumen bepflanzte Weg iſt, ſo wenig anſehnliche Gebäude findet man an demſelben; man ſah hier beinahe nichts, als einfache Bürger- und Bauern-

häuſer, deren jedes jedoch einen kleinen Garten hat, welcher ihm kein übles Anſehen giebt. Unter dieſen Häuſern findet man auch einen, den öffentlichen Vergnügungen geweihten Garten, welcher mit dem Namen neue Stadtländer bezeichnet iſt. Er beſteht aus einem weitläuftigen Striche Bodens, auf welchem Gebüſche, Gruppen von Obſtbäumen, und Gartenbeete in einer gefälligen Vertheilung mit einander abwechſeln und einen angenehmen Erholungsort anbieten, wenn ſchon das Gartenhaus nicht anſehnlich iſt.

Ueberhaupt fehlt es dieſer Stadt nicht an angenehmen Erholungsörtern. Vor allen Thoren findet man derſelben für alle Klaſſen, Stände und Arten von Menſchen. Die am meiſten beſuchten ſind vorzüglich vor dem Oſterthor und dem Herrnthor, durch welche der Weg nach dem Walde führt. Vor den übrigen Thoren hat man ſchöne Ausſichten, aber kein Gebüſche; auf dem Walle hingegen genießt man eines herrlich Anblicks weit umher.

Ich gieng den angenehmen Weg, welcher in den Buſch führt und kam zu dem Bauernhof Helpen und von da in das volkreiche Dorf Haren, von welchem ich Ihnen ſchon in meinen frühern Briefen geſprochen habe. Bei dem Punt (wahrſcheinlich von dem lateiniſchen Worte pons), einer Brücke über die A, genoß ich einer herrlichen Ausſicht über das Land und das Waſſer. Hier trifft man auch ein gutes Wirthshaus, in welchem man allerlei Erfriſchungen

haben kann, und das beſonders häufig von den Bürgern von Gröningen beſucht wird, um daſelbſt friſche Fiſche zu eſſen, oder ſich auch durch andere köſtliche Speiſen zu erquicken.

Eine ſüße, lieblich Stille ruhte jetzt auf dem weiten, angenehmen Felde, das meine Augen mit Vergnügen durchirrten, um ſo mehr, da ich mich erinnerte, wie wütend vor Zeiten das Kriegsgetümmel hier raſte.

Unter mancherlei Gedanken über die Geſchichte der Vorzeit kam ich bald zu Noordlaren an, einem Dörfchen, das auf der Gränze des Gröninger Landes liegt; es iſt zwar kleiner, als das benachbarte Haren, aber nicht minder angenehm, und ſo recht ländlich in einer luſtigen und einfach ſchönen Gegend.

Nachdem ich eine kurze Zeit hier verweilt hatte, ſetzte ich meinen Wanderſtab weiter fort nach Zuidlaren und ließ den Weiler Midlaren in einiger Entfernung auf der Seite liegen. Das erſtere iſt ein großes, ſehr angenehm um eine grüne Ebene, oder flachen Platz herumgelegenes Dorf. Die Einwohner nähren ſich allein von dem Ackerbau und der Viehzucht und ſind im eigentlichen Sinne Bauern.

Bei der Unterſuchung des Urſprungs des Namens dieſer Dörfer, den man von den Laren oder Hausgöttern der Römer ableiten will, können wir nicht verweilen, weil ſie zu kleinlich iſt.

Von Zuiblaren kam ich nach dem kleinen, aber nicht minder angenehm gelegenen Dorfe Anlo, und von da auf dem kürzeſten Wege nach Aſſen, auf welchem man die ſchönſten Ausſichten hat und weit ausgedehnte Getraidefelder und Wieſen mit einzelnen Gruppen von Bauernhäuſern und Gebüſchen dazwiſchen überblickt. Mit Vergnügen ſah ich die rauchenden Backöfen, deren jedes Bauernhaus einen eigenen hat und die zahlreichen Schafheerden, die hier weideten; ich ſah geſunde, vergnügte, und folglich glückliche Menſchen.

Gegen Abend kam ich nach Aſſen, dem Hauptorte dieſer Landſchaft, welcher acht Stunden Wegs von Gröningen entfernt iſt. Von welcher Seite man auch ſich dieſem Orte nähert, ſo bietet derſelbe eine gefällige Anſicht dar, umringt mit einem Gebüſche, über welches nur das kleine Kirchthürmchen hervorſchaute. Ich fand in dem Wirthshauſe, in welchem ich einkehrte, ein bequemes Zimmer und gute Bedienung.

Ein und dreißigſter Brief.

Notizen von Aſſen. — Vortreffliches Gebüſch. — Die Smilderfahrt. — Die Einwohner und ihre Erwerbsmittel. — Vorzügliche Gebäude. — Lebensart und Sitten. — Charakterzüge dieſes Völkchens. — Die Gegend umher. — Meine Rückkehr.

Gröningen, im April 1808.

Hier nur noch einige Notizen von Aſſen, dem Hauptorte von Drenthe.

Aſſen iſt zwar nur ein Flecken, aber wirklich einer der ſchönſten in allen holländiſchen Departementen; er iſt mit vielen ſtattlichen und anſehnlichen Gebäuden verziert, und ringsum mit einem ſchönen Gebüſche dicht umgeben, welches von Spaziergängen durchſchnitten iſt, die mit Bänken verſehen ſind, und ſicher den Aufenthalt in dieſem Orte ſehr angenehm machet. Nicht minder angenehm iſt der hübſch bepflanzte Umkreis um die Stadt her, wo viele hübſche Gärten und gefällige Sommerhäuſer von hohen Baumgruppen beſchattet werden.

Der im Jahre 1767 neu gegrabene Schiffkanal, der durch die Smilde nach Meppelt läuft und hier ſeinen Anfang nimmt, gewährt den Einwohnern nicht wenig Bequemlichkeit und vermehrt die Lebhaftigkeit und den Wohlſtand dieſes Ortes, wozu auch die von Gröningen hier durch nach Zwoll laufende Poſtſtraße nicht wenig beiträgt.

Die Zahl der Einwohner dieſes kleinen Ortes beläuft ſich nicht über 500 Menſchen und von dieſen ſterben jährlich, im Durchſchnitte genommen, nur 13. Der gewöhnlichſte Erwerbszweig iſt die Viehzucht; die übrigen Einwohner nähren ſich entweder vom Taglohne, oder von Dienſten, die ſie bekleiden. Der reichen Leute, welche man Rentenirer nennen kann, giebt es hier nur wenige.

Viele große, anſehnliche, öffentliche Gebäude kann es in einem ſo kleinen Orte wohl nicht geben. Wir bemerken aber folgende: Das Landſchaftshaus, oder die Staatenkammer, worin die Landesverſammlungen gehalten werden, wo der Sekretarius wohnt, und wo das Landesarchiv aufbewahrt wird; dieſes Gebäude war vor Zeiten ein ſchönes Nonnenkloſter. Ferner iſt hier ein anſehnliches Haus für den Landdroſt zur Wohnung beſtimmt, nebſt den Wohnungen des Oberſteuereinnehmers und des erſten Sekretarius; von den Gefängniſſen will ich nicht ſprechen. Die zum Theil anſehnlichen Wohnungen verſchiedener Regierungsbeamten gehören nicht hierher, weil ſie keine öffentlichen Gebäude ſind. Die Kirche, an welcher nur ein einziger Prediger ſteht, hat gar nichts Merkwürdiges, was ſie auszeichnen könnte.

Während meines kurzen Aufenthaltes zu Aſſen hatte ich das Vergnügen, einen ſehr angenehmen Abend in Geſellſchaft zweier Reiſenden aus Gelderland beim Nachteſſen unter angenehmen Geſprächen

zuzubringen. — Unter den Gegenſtänden, über welche wir ſprachen, kamen wir auch auf das allzuſtarke Kaffeetrinken der ſonſt ſo mäßigen und genügſamen Bewohner, deren gewöhnliche Nahrung ehedem nur in ſelbſt gebackenem Rockenbrode, Milch- und Mehlſpeiſen und Kartoffeln beſtand. Dabei ſind die Leute immer meiſt geſund und erreichen ein hohes Alter. Ihr gewöhnliches Getränke iſt, außer dem Kaffee, Brunnenwaſſer, das hier vortrefflich iſt, und Buttermilch. Die Kleidung des großen Haufens iſt ſehr warm und beſteht meiſtens aus groben Wollenzeuchen, welche dieſe Leute aus ſelbſt gewonnener Schafwolle verfertigen.

Beſonders iſt zu bemerken, daß es in dieſem Lande nur ſehr wenige gelernte Aerzte giebt, indem ſie hier auch wenig Brod finden würden, da die Landbewohner ſich in jedem Falle einer Krankheit, welches ſich jedoch nur ſelten ereignet, mit einfachen Hausmitteln behelfen, worunter ungemein wirkſame und empfehlungswerthe ſind.

Auf die Erziehung der Kinder wird hier wenig Sorgfalt gewandt. In dem Sande oder Graſe herumkriechend lernen ſie von ſelbſt, meiſt ohne alle Beihülfe, gehen. Das Leſen und Schreiben lernen ſie erſt ſpät. Während der Schwangerſchaft bekümmern ſich die Weiber ſehr wenig um ihren Zuſtand und denken beinahe gar nicht an ihre Verpflegung, und wenig Tage nach ihrer Niederkunft trifft man ſie ſchon wieder an ihrer Arbeit. Ueberhaupt lebt man hier ſehr ſparſam, mäßig und dabei zufrieden, mehr der Natur gemäß, als

in einem andern Lande. Man verzehrt nicht mehr, als man hat, und man wünſcht nicht mehr, als man beſitzt.

Viel mehr als dieſes kann ich Ihnen nicht von dem Charakter dieſes Völkchens ſagen, als daß ſie allgemein als ehrliche und rechtſchaffene Leute bekannt ſind; ſie ſind religiös und gottesfürchtig, hängen ſehr an ihrer Religion, ſind dienſtfertig und hülfreich und dabei mit vielen Fähigkeiten und Talenten begabt. Zu Allem dieſem trägt vorzüglich die geſunde Luft ihres Ländchens bei. Daß ſie auch muthig und tapfer ſind, haben ſie in älteren Zeiten bewieſen; in den neueren hatten ſie keine Gelegenheit dazu.

In ziemlicher Eile habe ich einen Spaziergang nach der Smilde gemacht. Der Weg dahin, welcher immer an dem Smildekanal fortgeht, iſt zwar hie und da ſehr einſam, bietet aber zu beiden Seiten angenehme Ausſichten dar. Im Jahre 1613 wurde ſchon das Graben dieſes Kanals von den Landſtänden von Drenthe an die Unternehmer verliehen; doch damals hatte derſelbe eine andere Richtung als jetzt; denn er nahm ſeinen Anfang aus der Havelter A bei dem Dorfe Dwingelo und ſtreckte ſich bis in die Torfländer der Herrlichkeit Hogesmilde. Doch als die Landſtände von Drenthe im Jahre 1767 Eigenthümer dieſes Kanals wurden, ſo gaben ſie dieſem Kanal eine andere Richtung, nämlich diejenige, welche er jetzt hat von Meppel nach Aſſen; ein Werk, wodurch auch der innerſte und abgelegenſte Theil dieſes Ländchens keinen geringen Vortheil und Bequemlichkeit erhalten hat, da nun eine leichte Verbindung zwiſchen dem

ganzen Lande beſteht, wäherend man ſonſt alle Waaren auf der Achſe verführen mußte, wodurch denn nun auch der Handel in dieſem Lande gar ſehr befördert worden iſt.

Die neue Kolonie in den Torfländern an der Smilde, welche ſeit der gedachten Verlegung des Schiffahrtskanals angelegt worden iſt, hat ſchon eine beträchtliche Größe gewonnen. Mit Erſtaunen ſieht man hier eine ſchöne, große, achteckige Kirche ſich mitten aus den Torfländern ſtolz erheben, die ſo geräumig iſt, daß die Gallerien allein 800 Zuhörer faſſen können. Im Jahre 1780 wurde der Grundſtein zu dieſem Gebäude gelegt. Das Innere iſt ſehr hübſch eingerichtet; die Bänke ſind ſehr gut abgetheilt. Am bemerkenswertheſten iſt die Kanzel und der Stuhl der Landſtände, die ungemein ſchön ſind. Zu beiden Seiten der Kirche ſtehen die nicht minder ſchönen Wohnungen des Predigers und des Schulmeiſters, die der Kirche gleich gebaut ſind, welche Gebäude zuſammen eine beträchtliche Summe gekoſtet haben müſſen.

Die weit ausgedehnte Strecke Häuſer, die längs dem Kanale hin gebaut iſt, hat mehrere ſtattliche Gebäude, und Alles zeugt hier von Wohlſtand, Reinlichkeit und Niedlichkeit.

Nachdem ich in dem Wirthshauſe, das in einem Orte, wie dieſer, nicht uneigentlich den Namen Dorfhof führte, mich mit Brod und geſalzenem Specke, einer hier, ſo wie im Gröninger-Lande, ſehr gewöhnlichen Sommer- und Winterſpeiſe nebſt einem guten Glas Wein erquickt und geſtärkt, und zugleich auch ausgeruht hatte, gieng ich auf demſelben Wege nach

N 2

Aſſen zurück. Auf dem Wege kehrte ich in einem Bauernhauſe ein, um eine Cigarre anzuſtecken; ich mußte aber hier meine Pfeife ſagen, denn das Wort Cigarre hätte man nicht verſtanden. Man vergönnte mir dieſes nicht nur, ſondern man nöthigte mich auch, niederzuſitzen, um auszuruhen.

Was die Bauernwohnungen dieſer Landſchaft betrifft, ſo iſt zwiſchen denſelben und denen in Friesland und Gröningen ein ſehr großer Unterſchied. Ihre Geſtalt iſt die einer bloßen Scheuer, und dieſes Gebäude faßt nur ein einziges Gemach in ſich, worin Alles beiſammen gefunden wird, was zu der ganzen Wirthſchaft gehört; alle Bedürfniſſe der Menſchen, die Ackergeräthſchaften, das Vieh und Alles, was dazu gehört; ungefähr ſo, wie ich's Ihnen, mein Freund, ſchon bei einem Oldenburgiſchen Bauernhauſe beſchrieben habe, nur mit dem Unterſchiede, daß hier weit mehr Ordnung und Reinlichkeit herrſcht. Die Baukunſt iſt ganz einfach und wenn ein junges Ehepaar ein neues Haus haben ſoll, ſo helfen alle Freunde, Verwandte und Nachbarn den Bau aufführen. Um die Grundlage zu bilden, ſchleppt man die größten Kieſelſteine aus der ganzen Gegend zuſammen; während Andere Baumſtämme und Pfähle aus dem Wald holen, womit das Gerippe des Gebäudes aufgeſchlagen wird. Dieſes Gebälke wird nur wenig behauen und dann werden die Oeffnungen dazwiſchen mit Flechtwerk von Weiden verſchloſſen, das ſodann mit zähem Thon oder Lehmerde beworfen, und vollends dicht gemacht wird. Oben werden die Dachſparren eines ſol-

chen Hauſes mit Stroh oder Schilf bedeckt. Daſſelbe iſt gewöhnlich durch eine Zwiſchenwand in zwei Theile getheilt und giebt dann die Wohnung für Menſchen und Vieh. Dieſe armſeligen Gebäude erhalten nur durch die Bäume, die ſie umringen, ein etwas gefälliges Anſehen.

Einen Schornſtein haben dieſe elenden Hütten nicht; in der Mitte derſelben ſteht der Feuerheerd, auf welchem Torf oder Holz gebrannt wird. Der Rauch mag ſich ſelbſt einen Ausgang durch das Dach ſuchen, wie er will. Bemerkenswerth iſt es, daß das Getraide, welches ſo lange, bis es gedroſchen wird, in dieſen rauchigen Kammern liegen bleibt, nichts von dem Rauche leidet, auch keinen übeln Geſchmack von demſelben bekommt, ſondern im Gegentheil dadurch gut getrocknet wird, ſo daß es wirklich im Preiſe höher gehalten wird, als anderes.

Man hat hier angefangen, die Bauart der Bauernhäuſer in etwas zu verbeſſern, indem man in neuern Häuſern ein abgeſondertes Zimmer mit einem Schornſtein anlegt. Die ſchönſten und beſten dieſer Häuſer haben nur einen Eingang, und dies iſt das Scheuernthor; um demnach in die Stube mit dem Schornſtein zu kommen, muß man durch die Scheuer, den Stall u. ſ. w. gehen, welches wieder keine kleine Unbequemlichkeit iſt.

Während meines Spazierganges von der Smilde nach Aſſen beſah ich die Haiden und Torfgegenden. Ein Hauptprodukt dieſes Landes iſt der Buchweizen, den man in Torfgründe und Haiden ſäet, nachdem

man dieſelben, um ſie auszutrocknen, in Brand geſteckt hat. Auf den Haiden finden zahlreiche Heerden von Schafen ein für ſie taugliches Futter; auch ſammeln hier die Bienen in ungeheurer Menge Honig und Wachs ein, und das Haidekraut vertritt die Stelle des Strohes zum Decken der Hütten und dient dazu Beſen zu binden. Das Haidekraut wird außerdem noch mit Hülſe des Kienholzes ſtatt der Lichter gebraucht.

Der Sand bildet hier viele niedrige Hügel, in deren Schooſe man noch allerlei alte Geräthſchaften findet. Der untere Grund der abgegrabenen Torfſtiche iſt ziemlich fruchtbar und wird leicht in einträgliche Getraidefelder verwandelt. Man findet in dieſer Tiefe noch mancherlei Seltſamkeiten, mancherlei Seegewächſe und verſteinerte Schnecken; zum Beweiſe, daß dieſes Land in frühern Zeiten große Naturveränderungen erlitten haben müſſe.

Auf meiner Rückreiſe von Aſſen nach Gröningen nahm ich meinen Weg durch die Eext, einem Landſtrich, der wegen der daſelbſt gefundenen Alterthümer merkwürdig iſt, von welchen uns van Lier eine genaue Beſchreibung mitgetheilt hat. —

Bei meiner Zurückkunft nach Gröningen fand ich ganz unerwartet, während ich noch an dieſem Briefe ſchrieb, eine Gelegenheit, um Morgen in aller Frühe eiligſt nach Amſterdam zu reiſen, und dieſe günſtige Gelegenheit konnte ich unmöglich verſäumen.

H. Potter's

Reiſen

durch

einen großen Theil

von

Süd-Holland.

In den Jahren 1807 und 1808.

Aus dem Holländiſchen.

Weimar,

im Verlage des Landes-Induſtrie-Comptoirs.

1811.

Vorerinnerung
des teutſchen Herausgebers.

Unter mehreren neuen Reiſebeſchreibungen, mit welchen die Holländer ſeit einigen Jahren unſere hodoeporiſche Literatur bereichert haben, zeichnet ſich gewiß auch die Sammlung ſelbſt gethaner kleiner Reiſen vortheilhaft aus, mit welcher uns erſt

im vorigen Jahre Herr H. Potter, Prediger zu Amſterdam, der ſchon größere Reiſen gemacht hat, denn er war auch in England und in Afrika, wo er das Evangelium predigte, beſchenkt hat, unter dem Titel:

Reizen door een groot Gedeelte van Zuid-Holland. Gedaan in de Jaren en 1807 en 1808, door H. Potter. Met Platen. Amsterd. bij Schleijer, 1809.

Sie verdiente eine Ueberſetzung für teutſche Liebhaber, da ſie nicht nur manche hübſche Notizen zur Kunde von Süd-Holland enthält, ſondern auch wirklich eine intereſſante, unterhaltende Lectur gewährt.

Der teutſche Ueberſetzer hat das Werkchen etwas frei gedolmetſcht, und ſich die Freiheit genommen, die deklamatoriſchen Abſchweifungen, die ſich der Verfaſſer als Prediger erlaubt hat, und die oft in wirkliches unnützes Geſchwätze übergehen, und Wiederholungen unvermeidlich machten, abzukürzen, oder zuweilen ganz wegzuſchneiden, ſo wie auch die allzu häufig eingemiſchten Stellen aus Dichtern, womit der Verfaſſer ohne Zweifel ſeinen Leſern ein Vergnügen zu machen gehofft hat, wegzulaſſen. Die teutſchen Geographiefreunde werden nicht darüber zürnen.

Die beiden Kupfer, nämlich die nicht maleriſche Anſicht von einem weiter nicht ausgezeichneten Landhauſe, und die ebenfalls ziemlich alltägliche An-

Seite

Teilingen. 82

Hillegom. 92

III. Herbſtreiſe durch einen Theil von Amſtel- und Kennemerland. 106

H. Potter's
Reiſen
durch einen großen Theil
von
Südholland.

In den Jahren 1807 und 1808.

Aus dem Holländiſchen.

H. Potter's
Reiſen durch Südholland.

I.

Reiſe aus Friesland nach Amſterdam.

Brief an einen Freund in der Grafſchaft Kent (in England.)

Hier nun, Theuerſter Freund, zur Antwort auf Ihren Brief, die Nachricht von der Veränderung meines Wohnortes und meines Schickſals. Aus der Ueberſchrift meines Briefs erſehen Sie ſchon; daß ich mich jetzt in Amſterdam befinde; ja mein Freund in Amſterdam, und zwar ſo gänzlich unerwartet, ſo gänzlich gegen alle meine Entwürfe und Abſichten; denn ich hatte den Entſchluß gefaßt, nie wieder in Kirchendienſte zu treten, da es mir in dem geiſtlichen Stande ſo ſehr zuwider gegangen iſt, und ich ſo viele Unannehmlichkeiten hatte erfahren müſſen, ſo daß ich von dieſer Seite her kein Glück mehr erwar-

tete. Ich hatte meine Gedanken ſchon völlig davon abgezogen, und lebte zufrieden in dem ſtillen Dokkum *) auf eine andere, für mich, die Meinigen und überhaupt für die Welt nützliche, Weiſe beſchäftigt, und hatte wahrlich ein ſo angenehmes Leben, als ein unabhängiger Menſch nur haben kann. — Aber was geſchah, ganz unerwartet erhielt ich von meinem alten grauen Freunde Hubert, dem älteſten Prediger in Amſterdam, die Aufforderung, ſeine Stelle bei ſeiner Gemeinde zu übernehmen; ich nahm dieſen Antrag in Erwägung, und überdachte die Beſchwerlichkeiten, die mit einer ſolchen Stelle verknüpft ſind, in einer Stadt, wo ſo viele angeſehene, kluge und gelehrte Leute, ſowohl Geiſtliche, als Laien ſich befinden; doch fiel es mir wieder bei, es ſey ja nicht alles Gold, was glänze. Ich überlegte dieſe Sache auch noch ferner mit meiner Ehegattin, und entſchloß mich, den Antrag anzunehmen. So war ich denn nun mit einem Male angeſtellter Prediger in Amſterdam. — Zwar bin ich hier nur der jüngſte unter meinen Brüdern, und habe für jetzt nur eine kärgliche Beſoldung; aber ich lebe unabhängig, und Unabhängigkeit hat für mich immer den größten Reiz gehabt.

Niemals hatte ich gedacht, daß ich eine Predigerſtelle in Amſterdam erhalten würde, und zwar als Stellvertreter meines alten Freundes, bei dem ich drei

*) Eine Landſtadt in Weſtfriesland. D. H.

Jahre lang, zu dem Dienſte der afrikaniſchen Kirche beſtimmt, mich aufgehalten hatte. Statt in jenen fernen Erdtheil zu gehen, wurde ich nun zum Kirchendienſte an das Ufer der Amſtel berufen. Hier zeigt ſich wieder die Wahrheit des Sprüchworts: der Menſch denkt's, Gott lenkt's.

So bald ich meines Freundes Antrag angenommen hatte, mußte ich auch eilen, mein neues Amt anzutreten. Ich packte daher ſogleich ein und reiſte auf der Stelle mit den Meinigen ab. Es war eine kleine, aber ungemein hübſche Reiſe. Um ſie deſto angenehmer und bequemer zurückzulegen, hatte ich ein Fahrzeug von Dockum nach Amſterdam gemiethet. Wir verſahen uns mit einem hinreichenden Vorrathe von Lebensmitteln, und bereiteten uns das Eſſen ſelbſt zu; wir fanden kein geringes Vergnügen an dieſer Lebensweiſe, die zwar nicht für mich, doch für die Meinigen ganz neu und fremd war, und beſonders meinen Kindern ſo wohl gefiel, daß ſie ihren Aufenthalt im Schiffe gerne für immer behalten hätten. Das Wetter war aber auch ſo ungemein ſchön und warm, daß wir uns die meiſte Zeit oben auf dem Verdecke aufhalten konnten, wo wir uns an der ausnehmend weit ausgedehnten Ausſicht nach allen Seiten vergnügten. Der Unterſchied iſt in dieſer Hinſicht zwiſchen dieſem Lande, und demjenigen, das Sie, mein Freund, bewohnen, ungemein groß; während man bei Ihnen, zwiſchen Hügel und Berge eingeſchloſſen, weit reiſen kann, ohne ein Dorf oder eine menſchliche Wohnung

anzutreffen, ſo fährt man hier, als wäre man in beſtändiger Geſellſchaft; kein Augenblick vergeht, in welchem nicht das ſtaunende Auge eine unzählbare Menge von Dörfern, Bauerhöfen und Landhäuſern erblickt; das ganze flache Land iſt hier in einer unüberſehbaren Ausdehnung gleichſam damit beſäet; dagegen hat die Natur hier nichts von dem Gefälligen und Erhabnen, nichts von dem maleriſch Schönen, womit Ihre Gebirgsgegend durch die auffallendſte Verſchiedenheit der Anſichten von Bergen und Thälern geziert iſt. Hier aber läßt die Anſicht einer ewigen eintönigen Gleichförmigkeit das Herz leer und erweckt keine von den angenehmen ſüßen Gefühlen und Ueberraſchungen, die in Ihrem Lande bei jedem Schritte in der Seele erwachen. — Wir nahmen unſern Lauf zuerſt nach Leeuwaarden längs dem alten Fluſſe Ee, welcher ziemlich breite Strom in ſeiner ganzen Länge nichts Merkwürdiges darſtellt, als einige Ueberbleibſel von alten Dämmen und Wehren; an der Stelle, wo derſelbe ſich vormals in der Nähe von Dockum in das Meer ergoß, hat man noch vor einigen Jahren in dem Boden eines Ackerfeldes einen Anker gefunden, zum Beweiſe, daß auch dieſe Landſtrecke vor Zeiten beträchtliche Veränderungen erlitten haben müſſe. Die Ufer dieſes Fluſſes ſind ſo einförmig, daß ſie auch nicht die mindeſte Abwechſelung darbieten, wie dies gewöhnlich der Fall iſt in einem ganz flachen, und nur ſparſam mit Bäumen beſetzten Lande; dennoch iſt dieſer Fluß von der größten Wichtigkeit für dieſes Land, wegen der Bequemlichkeit, die er den Kauf-

Leuten bei dem inneren und äußeren Handel gewährt, und wenn man auch keine ſchimmernden Paläſte, keine prächtigen Land- und Luſthäuſer an ſeinen kahlen einförmigen Ufern erblickt, ſo fließt er doch zwiſchen fetten Wieſen und Getraidefeldern hin, welche ihre Schätze über dieſe Gegend ausgießen. —

Unter der großen Menge von Dörfern, welche mein aufmerkſames Auge hier erblickte, zog das niedrige Vornwirt am meiſten meine Blicke auf ſich; denn dieſes war der Ort, wo ich zum erſten Male als Prediger eine Kanzel beſtieg; hier erinnerte ich mich wieder an meine damaligen Gefühle, Gedanken und Entwürfe, an die mehr oder minder günſtigen Ausſichten, die ſich damals mir eröffneten, und nun überdachte ich, wie es ganz anders nachher mit mir ergangen war, als ich damals mir vorgeſtellt hatte, und blickte zurück auf das, was ſeither mit mir vorgegangen, und was ich zu Waſſer und zu Lande überſtanden hatte. Als ich in dieſem kleinſten der Dörfer meine erſte Predigt hielt, da konnte ich mir nicht vorſtellen, daß ich einſt in der größten Stadt unſers Erdtheils, in London, ebenfalls eine Predigt halten würde, welche ich zu jener Zeit meine letzte zu ſeyn erachtete, da ich damals mir es auch nicht vorſtellen konnte, daß ich einſt noch als Prediger würde nach Amſterdam berufen werden.

Die Dörfer, an welchen wir vorbei fuhren, waren Biedaar, Wijns und Leckum. Das erſte iſt

wegen des ausgebreiteten Käſe- und Fleiſchhandels berühmt, welcher daſelbſt getrieben wird, und wozu dieſer Ort ſehr bequem an dem Fluſſe Ea gelegen iſt, der hier zwiſchen einer ziemlich langen Reihe von Häuſern hindurchſtrömt. Außerdem hat dieſes Dorf nichts Merkwürdiges; ein guter, doch ganz baumloſer und kalt gelegner Pfarrhof, eine geringe Kirche und ein ganz hübſches, an der Ueberfahrt gelegnes Landhaus, das jetzt der Sitz eines der angeſehenſten Edelleute dieſes Landes iſt, ſind die vornehmſten Gebäude dieſes Ortes.

Das zweite Dorf, nämlich Wijns, beſteht nur aus einigen ſchlechten Hütten und einer Kirche, die ein ſo ſchlechtes Anſehn hat, daß man davor zurück ſchaudert. Das letzte, Leckum, iſt auch nur klein, doch iſt es beſſer gebaut, und hat eine ſehr niedliche, ſaubere Kirche und Thurm; auch im übrigen nichts Ausgezeichnetes, als ſeine Nähe bei der Hauptſtadt von Friesland. Alle dieſe Dörfer haben nichts von dem ſchönen ländlichen pittoresken Anſehen anderer Landgegenden; ſie ſtellen keines von den angenehmen Naturgemälden dar, welche die Luſt erwecken könnten, ſeine Lebenstage in ihrem ſtillen ländlichen Aufenthalte zu beſchließen. Ihr Anblick bringt vielmehr eine ganz entgegengeſetzte Wirkung hervor. Doch machen die fetten grasreichen Wieſen und fruchtbaren Kornfelder dieſen Ort den Landleuten deſto angenehmer. — Wir ließen Leeuwaarden rechter Hand liegen und fuhren außen um die Stadt herum, indem

wir unſern Lauf längs dem ſogenannten Vliet (Bache), einer von den Vorſtädten der Hauptſtadt fortſetzten, die aus einer doppelten Reihe von Häuſern beſteht, zwiſchen welchen ein breiter Strom durchfließt, welcher immer genugſam mit Schiffen bedeckt iſt. Dieſe Häuſer haben beinahe alle ein herrliches Anſehen, und von außen alle Kennzeichen der Wohlhabenheit ihrer Bewohner an ſich, auch haben ſie noch den Vorzug, daß während man aus denſelben das Gedränge und ämſige Leben der Schiffer und Kaufleute überblickt, man auch zu gleicher Zeit das Vergnügen hat, die ſchönſten Gegenden umher zu überſchauen. In einer kleinen Entfernung von da ſah ich auch das hübſche und ſchön gelegne Dorf Huizum; ich ſuchte mit meinen umherſchweifenden Augen das angenehme Luſthaus des wahrhaft edlen Edelmannes Sirma auf; aber die ſtark angewachſenen Bäume hielten daſſelbe vor meinen Blicken verborgen; doch auch dieſe reichten ſchon hin, mich an die ſeligen Augenblicke zu erinnern, die ich daſelbſt auf die vergnügteſte Weiſe im Schooſe der edelſten Freundſchaft und der ſchönſten Natur verlebt hatte. Lebt wohl, dachte ich, friedliche Wohnung, freundliche Gebüſche, lachende Gärten, lebt wohl, und ſorgt für das reine, dauerhafte und ungetrübte Vergnügen eurer Beſitzer!

Da der Wind uns günſtig blieb, ſo kamen wir noch denſelben Abend zu dem Dörfchen Wartena; hier hielten wir mit unſerm Fahrzeuge einige Augenblicke ſtille, um friſche Milch und einige andere kleine

Bedürfniſſe einzunehmen. Hier ſah ich wieder einige von den einfachen ländlichen Scenen, welche beſonders, wie dies jetzt der Fall war, wenn ſie von dem ſchönſten Wetter begünſtigt werden, einen ungemein angenehmen Eindruck machen. Wir ſahen hier einige Leute mit dem Fiſchen beſchäftigt, und Andere reinigten die Fiſche, während die Weiber vor den Häuſern oder unter einem Baume ſitzend, zum Nachteſſen die Kartoffeln zubereiteten. Einige alte Weiber, die an ihrem Spinnrade ſaßen, konnten nicht aufhören, uns durch die kleinen Scheiben ihrer Fenſter zu begucken; aber ſie entfernten ſich bald wieder vom Fenſter, ſobald ſie bemerkten, daß wir daſſelbe von dem Verdecke unſers Fahrzeugs thaten; ſie gaben uns dadurch einen deutlichen Beweis von der mit Schüchternheit verbundenen Neugierde, die ein allgemeiner Charakterzug der Bewohner dieſer Gegend iſt. Es war ihnen vermuthlich nicht erwünſcht, daß ſie uns nicht auf eine andere minder lächerliche Weiſe necken konnten; denn hier haben ſie die garſtige Untugend, daß ſie ſich gerne über Fremde luſtig machen, und den Reiſenden noch obendrein ausſpotten, wenn ſie ihm einen falſchen Weg gewieſen haben. Dieſes Dörfchen iſt, wie die Ueberlieferungen ſagen, vor mehreren Jahrhunderten eine ſehr anſehnliche Stadt geweſen; jetzt iſt es klein, und beſteht nur aus einem Haufen ganz einfacher Häuſer; doch dieſe haben, ihrer Lage wegen, ein gar nicht ungefälliges Anſehen; viele derſelben haben ſehr hübſche Gärtchen und Baumpflanzungen. — Die ſchöne Kirche lag gleichſam

zwiſchen hochaufgewachſenen Bäumen verborgen; dieſe zahlreichen Bäume und der Reichthum an Bewäſſerung machten in meinen Augen dieſes Dörfchen äußerſt reizend, und der Anblick eines ſolchen ſtillen ländlichen Aufenthaltes machte in mir den Wunſch wieder rege, an einem ähnlichen, von der Natur eben ſo begünſtigten Orte Pfarrer zu ſeyn. — Was das Kirchliche betrifft, ſo gehört daſſelbe zu dem nahe gelegenen Kirchſpiele Werrega, und in dieſer Hinſicht darf es ſtolz darauf ſeyn, den gelehrten, ſanften, redlichen, menſchenfreundlichen Nieuwold zum Lehrer zu haben; Nieuwold, dieſen wahren Menſchen- und Kinderfreund, der mit Recht ebenſowohl wegen ſeiner Tugenden, als durch ſeine ungemeine Geſchicklichkeit im Kinderunterrichte berühmt iſt. Die menſchliche Geſellſchaft iſt ihm die größten Verpflichtungen ſchuldig, und ſein Andenken wird noch in den ſpäteſten Zeiten bei den Bewohnern dieſer Gegenden im ſchönſten Seegen ſtehen.

Nachdem wir uns einige Zeit lang an dem Anblicke dieſer ſtillen ländlichen Scenen ergötzt hatten, ließen wir unſer Fahrzeug wieder abſtoßen, und ſetzten die Reiſe fort. Wir dachten jetzt erſt an unſer Nachteſſen, das wir auch mit vielem Appetit und Vergnügen auf dem Verdecke einnahmen, wo wir ſo lange blieben, bis die Dunkelheit uns die Ausſicht verſchloß, und uns nöthigte unſere Ruheſtätten zu ſuchen.

Der folgende Tag war wieder eben ſo ſchön; eine milde Witterung und eine friſchwehende Luft, die unſere Fahrt gar ſehr beförderte, machten uns auch dieſen Tag unſerer Reiſe ſehr angenehm; an demſelben begegnete uns nichts Beſonderes. Da wir nun unſern Lauf gerade über das Meer hin richteten, ſo erblickten wir die Städte und Dörfer nur in einer ſehr weiten Entfernung von uns. — Das Land iſt hier überall niedrig und flach, und beſteht allein aus fetten Wieden, von welchen größtentheils die ſchmackhafte Butter ſich herſchreibt, die man in England ſo ſehr ſchätzt und ſucht. Wären die hieſigen Bauern und Landleute in gleichem Verhältniße eben ſo dankbar und zufrieden, als es ihnen wohlgehet, ſo dürften ſie unter die glücklichſten Menſchen auf der Erde gerechnet werden.

Wir kamen noch denſelben Abend vor den Haven von Staveren, der an der Süderſee liegt, und, wie die Sage geht, ſeinen Namen von dem Abgott Stavo erhalten haben ſoll, der vor alten Zeiten, ehe das Chriſtenthum eingeführt wurde, hier verehret und angebetet worden iſt. Dieſe Stadt iſt klein und hat ein finſteres, widriges Anſehen; keine Bäume beſchatten die baufälligen Häuſer, oder ſchmücken die elenden Straßen; Alles iſt hier ſo leer und todt, daß dem Fremden dadurch unangenehme Gefühle eingeflößt werden. Dennoch war dieſe Stadt, wie uns die Geſchichtſchreiber berichten, vor einer Reihe von mehreren Jahrhunderten die Hauptſtadt der Frieſiſchen

Könige, mehr als doppelt ſo groß als jetzt, reich, anſehnlich und prächtig. Damals ſtreckte ſie ſich auch ziemlich weit in das Meer hinaus; welche erſtaunliche Veränderungen müſſen daher vor Jahrhunderten hier Statt gehabt haben, und was müſſen hier nicht Stürme und Waſſerfluten mit vereinten Kräften bewirkt haben! Naturbegebenheiten, an welche wir, wenn wir jetzt ihre Wirkungen und Folgen überblicken, nur mit Entſetzen denken können.

Hier wo vormals ſtolze, feſt erbaute Palläſte ſich erhoben, herrliche Luſtwälder grünten, königliche Gärten und Luſthäuſer mit Thiergärten, welche das Auge entzückten, ſtattliche Tempel, deren ſchimmernde Dächer ſchon in weiter Ferne prankten; da liegen oder irren jetzt Schiffe umher; da ſchäumen und brechen ſich die ſalzigen Wogen an den zertrümmerten Mauern geweihter Heiligthümer und fürſtlicher Palläſte; da ſpielen jetzt die Fiſche über dem Throne des Königs und über den Sitzen der Helden. Treffendes Sinnbild der Vergänglichkeit und Unbeſtändigkeit aller Dinge unter dem Monde! Sic transit gloria mundi! ſo ſchien mir das lebloſe Staveren mit lauter Stimme entgegen zu rufen.

Da wir hier unſern Anker hatten fallen laſſen, weil der Schiffer an dem Ufer einige kleine Geſchäfte zu verrichten hatte, ſo machten meine Reiſegefährten von dieſer Gelegenheit Gebrauch, und giengen mit ihm, um ſich das kleine Vergnügen eines Spaziergan-

ges in die Stadt zu verſchaffen. Ich hingegen blieb am Bord zurück, und überließ mich dem Nachdenken, über die großen Veränderungen, die in der Welt vorgehen, wozu mir dieſe Stadt den reichſten Stoff darbot. Wie vieles hat ſich nicht in einem Zeitraume von zweitauſend Jahren auf dieſer Stelle verändert; da dieſe Stadt jetzt ſo tief herabgekommen iſt, daß ſie in ihrem ganzen Umfange nur 1236 Seelen zählt und vor Zeiten ſo anſehnlich und mächtig war, daß ſie noch im Jahr 1355 gegen die beiden, auch mächtigen Städte Lübeck und Hamburg Krieg führen und auf dieſem ihrem Vorhaben ſo hartnäckig beſtehen konnte, daß die Geſandten von Gent, Brügge, Yperk, Dortrecht, Middelburg und Zierikzee Mühe hatten, ſie zum Frieden zu bereden.

Ich dachte ferner an die Menſchen, die in jenen längſt verfloſſenen Jahrhunderten lebten, an ihre Sitten und Gebräuche, Lebensweiſe und Gottesdienſt zurück. Der wilde König Radbod ſtellte ſich meiner Einbildung dar, welcher nach langwierigen Kriegen und Niederlagen von Karl Martell ſo ſehr in die Enge getrieben wurde, daß er in Gefahr ſtand Krone und Scepter zn verlieren, und ihm nichts anders übrig blieb, um ſeinen Feind zu beſänftigen, als vorzugeben, er wolle ein Chriſt werden. Meine Einbildungskraft ſtellte mir alle die großen Zurüſtungen vor, die gemacht wurden, um der Ceremonie mehr Glanz zu geben; ich ſahe das benachbarte Medenblick, wo die Ceremonie ſollte vorgenommen wer-

den, mit aller Pracht ausgeſchmückt, welche Höflinge und Geiſtliche zur Ehre ihres Fürſten, und zur Bewunderung der Zuſchauer immer nur erfinden konnten. Ich ſah den König von ſeinem Hofſtaate und ſeinen prächtig geſchmückten Geiſtlichen begleitet, im feierlichen Gewande, in einer ſtattlichen Prozeſſion herbeikommen. Ich ſah den Fürſten ſich dem Taufſteine nähern, und die oberſten Geiſtlichen bereit, die heilige Ceremonie an der durchlauchtigen Perſon zu vollziehen. Mir ſchien es, als glänzte das Geſicht des heiligen Biſchoffs vor Freuden über den wichtigen Schritt, den hier der König that, und über das heilige Werk, das er nun durch ſeine Hände an ihm verrichten ſollte, während die niedrige Geiſtlichkeit nicht minder ihr Vergnügen über die ſchöne Ausſicht ausdrückte, die ſie nun für ihren Gottesdienſt vor ſich ſah. Ich ſahe den König ein ernſthaftes Geſicht annehmen, ſtille ſtehen, ſich bedenken und den heiligen Prieſter fragen: wo denn ſeine ungetauften heidniſchen Voráltern hingekommen wären? — Ich ſah ihn auf die erhaltene Antwort haſtig umkehren, und den frommen Biſchoff mit ſeinen Amtsgenoſſen in der äußerſten Beſtürzung über dieſe unerwartete Entſcheidung, zurücklaſſen.

Ich ließ nun meine Augen über die mich umgebende flache Landſtrecke rings umher ſchweifen; die aufſteigenden Dämpfe ſtellten ſich mir als eine unüberſehbare Waſſerfläche dar, aus welcher ſich Städte, Dörfer und Häuſer erhoben. Die unter den Horizont ſin-

hende Sonne warf noch ihre letzten Strahlen auf die Spitze des Thurms des niedlichen Hindelopen, welches zur Zeit, als hier noch Könige herrſchten, ein fürſtliches Jagdhaus geweſen war, wo die Regenten, wann ſie von der Jagd in dem nahegelegnen Kreillerwalde, der jetzt auch gänzlich von den Fluten des Meeres bedeckt iſt, ermüdet waren, einen angenehmen Ruheplatz fanden. Nachher iſt eine Stadt daraus geworden, die jedoch eben ſo wenig unter den Städten der Welt in einigen Betracht gezogen wird, als das verfallene Staveren. Zu bemerken iſt hier jedoch, daß dieſe Stadt, ſo wie das benachbarte Molkwerum ſich in Anſehung der Kleidertracht von allen andern Städten und Dörfern dieſer und anderer Gegenden völlig unterſcheidet. Hier kann man ſagen, daß die Mode an Ketten gefeſſelt iſt; denn die Kleidung iſt noch bis auf den heutigen Tag dieſelbe ſteife und unnatürliche, wie ſie vor einer Reihe von Jahrhunderten war.

Wenn es wahr iſt, daß man aus der Kleidung auch auf den Charakter eines Menſchen ſchließen kann, ſo müßten die hieſigen Leute die Steifheit ſelbſt ſeyn; denn die Art, wie ſie ihren Körper einhüllen, giebt ihnen die häßlichſte Form, die man ſich nur denken kann, indem ſie mehr ſchlecht geſchnitzten hölzernen Bildern gleichen, als mit Verſtand begabten menſchlichen Weſen.

Nachdem ich mich ſo eine geraume Zeit lang mit

ſolchen Gedanken beſchäftigt hatte, kamen meine Reiſegefährten von ihrem Spaziergange in die Stadt zurück, und wußten ſehr wenig davon zu erzählen. Meine Frau war ſchon mehrmals an dieſem Orte geweſen, und konnte alſo nichts Neues erwarten, und den Kindern war nichts aufgefallen, als eine Ziege, die ihre Aufmerkſamkeit auf ſich zog.

Meine Frau bereitete uns ein einfaches Abendeſſen, nach welchem wir uns zur Ruhe begaben. Der Wind war inzwiſchen jeden Augenblick ſtärker geworden, weswegen unſer Schiffer das Fahrzeug bis nach Mitternacht vor Anker liegen ließ; doch als der Wind ſich wieder ein wenig legte, fuhren wir gegen Morgen weiter; dieſer ſanftere Wind dauerte aber nicht lange; es erhob ſich ein weit heftigerer, welcher beinahe zum Sturme ward; zum Glücke hielten wir vor dem Winde, und unſer Schiffchen fuhr durch das Waſſer, wie ein abgeſchoſſener Pfeil durch die Luft. Das ſtarke Schwanken des Schiffes weckte mich auf, und ich fand die Meinigen ſchon wachend und in der größten Angſt. Unſre Bagage, Tiſche, Stühle, Teller, Theegeſchirr, Lebensmittel, Alles kugelte durch einander nach der tiefer hängenden Seite des Schiffes; ich ſuchte daher zu retten, was ich konnte; aber dieſer Eifer kam mir theuer zu ſtehen; denn, ſo ſehr ich auch durch langes Umherirren auf dem Meere an Seefahrten gewöhnt zu ſeyn glaubte, ſo fühlte ich mich doch wieder von der Seekrankheit befallen, an welcher meine Reiſegefährten alle ſchon ſehr litten, und mußte

vertrauteſten Freunde, die ihm, im Falle der Noth, Beiſtand zu leiſten bereit waren. Mit dieſen ſtieß er nun auf den Grafen, als dieſer gerade ſich mit der Jagd beluſtigte. Er redete ihn mit ſcharfen Worten an, und verlangte Vergütung für den ihm zugefügten Schaden, und im Verweigerungsfalle drohte er, ſich ſelbſt mit den Waffen, die Gott und die Natur ihm gegeben hatten, Recht zu verſchaffen. Graf Floris, aufgebracht über die trotzige Rede eines Edelmannes, der ſich unterſieng, ihm einem ſo hohen und mächtigen Herren, ſolche Drohungen ins Angeſicht zu ſagen, fuhr ihn hart an; aber Galema fuhr fort, und ſprach: „So wahr, als ich ein geborner edler Frieſe bin, „ſo werde ich das Meinige gegen Eure Gewaltthätig„keiten zu ſchützen wiſſen, und ſollte auch meine „Kraft zu ſchwach ſeyn, ſo wird es doch nie an mei„nem Willen fehlen!“ Hierauf fiel er den Grafen an, den er ſicher würde durchbohrt haben, wenn er nicht noch glücklicher Weiſe dem Stoße ausgewichen wäre, doch wurde er ſchwer in den rechten Arm verwundet. Nun kam des Grafen Gefolge herbei, um ihm Beiſtand zu leiſten, und das Gefecht endigte ſich damit, daß zwei von ſeinen Leuten ihr Leben dabei verloren.

So betrugen ſich damals die freien Frieſen, wann es darauf ankam, ihr erwieſenes Recht zu behaupten.

Doch die Geſchichte führt noch mehrere Proben von ihrer Unerſchrockenheit und ihrem Muthe an. Wenn

wenn jetzt wieder ein Galema oder ein Floris ſeine Blicke auf dieſen Ort könnte fallen laſſen, wie würde er nicht über die großen Veränderungen erſtaunen, die ſeit ſeinem Abſchiede von der Welt in dieſen Gegenden vorgefallen ſind.

Da der Wind bei Tagesanbruch anfieng, ſich ein wenig zu legen, ſo begab ich mich wieder auf das Verdeck, und hier ſah ich wie im Fluge im Vorbeiſegeln die Städte Enkhuizen, Hoorn und die Küſten von Nordholland. Ungemein unterſcheiden ſich dieſe letztern von den Küſten Ihrer vaterländiſchen Grafſchaft Kent; denn hier, mein Freund, zeigen ſich keine, ſich gleich hohen Thürmen, majeſtätiſch ſtolz erhebende Felſen von mancherlei ſonderbaren Geſtalten; keine hohen mit ſtattlichen Wäldern bedeckten Berge; keine alten verlaſſenen Burgen aus den grauen Zeiten der Vorwelt, welche die Geſchichte der verfloſſenen Zeiten in das Gedächtniß zurückrufen; keine mit Moos und Gras bewachſene, halb eingeſtürzte Palläſte, vormalige Wohnungen von Königen und Helden; keine von den romantiſchen maleriſchen Anſichten, die, indem ſie das Auge vergnügen, düſtre Gefühle in der Seele erwecken, und Anlaß zu ernſthaftem Nachdenken geben. Nichts von allem dieſem können hier die forſchenden Blicke erſpähen; das ganze Land iſt flach und offen, und muß durch Menſchenhände und menſchliche Kunſt mit unſäglichen Koſten gegen die Gewalt der ſtürmenden Meeresfluten geſchützt werden, die ſonſt in kurzer Zeit das Ganze in ihren weiten Rachen verſchlin

gen würden. Dies iſt nämlich ein erkünſteltes Land, mein Freund, in welchem Menſchen und Waſſer in beſtändigem Kampfe mit einander ſind, und wo eines dem andern immer, ſo viel wie möglich, Abbruch zu thun ſucht.

Noch denſelben Vormittag befanden wir uns vor der Stadt Amſterdam. Die Anſicht dieſer Stadt von dem ſchiffreichen Y aus iſt unbeſchreiblich herrlich, und übertrifft unendlich weit die von London, man mag ſie auch nehmen von welcher Seite man wolle; doch für jetzt will ich keine Schilderung davon mittheilen, ſondern dieſelbe auf eine andere Gelegenheit verſparen, wenn ich an einem ſchönen Tage werde das Vergnügen haben können, dieſe herrliche Anſicht mit Bequemlichkeit zu betrachten.

Sobald wir hier angekommen waren, nöthigte mich das Schickſal, mich wieder von den Meinigen zu trennen; denn ſie mußten ſich nach Nordholland in meines Bruders Haus begeben, um daſelbſt bis in den folgenden Monat Auguſt zu verweilen, wo ich dann erſt meine gemiethete Wohnung beziehen konnte. Nachdem ich die Meinigen an den Ort ihrer Beſtimmung begleitet hatte, kehrte ich nach Amſterdam zurück, und bezog mein Zimmer, um ſogleich meine neue Laufbahn anzutreten.

Nachdem ich meine Sachen und Geräthſchaften nach meinem Geſchmacke in Ordnung gebracht hatte,

wandte ich die letzten Augenblicke dieſes Tages zum Nachdenken über meinen gegenwärtigen Zuſtand und meine Beſtimmung an. *) —

Was nun, theuerſter Freund, meinen jetzigen Zuſtand betrifft, ſo kann ich nicht ſagen, daß er glücklich ſey. Doch dies muß ich auch größtentheils meiner veränderten Lebensweiſe zuſchreiben; da ich jetzt aller häuslichen Bequemlichkeiten und Vergnügungen beraubt bin, und wobei es mir auch beſonders an der ruhigen Stille fehlt, die mir zu meiner Glückſeligkeit ſo unentbehrlich iſt. Oft denke ich in einem ſtillen Augenblicke in der Einſamkeit: „Welch ein Unterſchied zwiſchen meiner jetzigen Lebensweiſe, und derjenigen, die ich, obgleich leider nur eine kurze Zeit, auf dem reizenden St. Helena und in der pittoresken Grafſchaft Kent führte, wo Sie, mein Freund, das Glück haben, ihre Tage zu verleben!" — Während dort grüne Berge und ruhige Thäler, wohlriechende Gebüſche und lachende Gärten, murmelnde Bäche und ſtolze Waſſerfälle mein Auge und mein Herz ergötzten und die erhabene heilige Natur in ihrer einfachen Schönheit vor mir ausgebreitet lag, und immer durch ihre reichſte, erhabenſte Abwechslung der herrlichſten Gegenſtände ein neues Vergnügen in

*) Die Leſer werden wohl nicht darüber zürnen, daß der Ueberſetzer ſich die Freiheit genommen hat, dieſe für Andere, als den Freund in England, ausgeſponnenen, ganz unintereſſanten Gedanken, hier wegzuſchneiden.

D. Ueberſ.

mir erweckte, und mir immer neuen Stoff zu neuen, nützlichen und angenehmen Reflexionen darbot — ſitze ich hier, wie in ein Gefängniß eingemauert, und meine Augen finden keinen andern Ruhepunkt, als die Steine der himmelhoch aufgethürmten Wohnungen. Dort konnte ich meinen Durſt mit dem reinſten Quellwaſſer löſchen, und reine Himmelsluſt einathmen; hier muß ich mich nun mit ſtinkendem, trübem Waſſer begnügen, woran ein ſchändlicher Wucher Schuld iſt, und muß an meinem Körper die ſchädlichen Einflüſſe einer verdorbenen Luft empfinden. Damals konnte ich ſo frei und unbekümmert in dem Genuſſe der ſchönen, heitern Natur umherwandern und ſo ganz mir ſelbſt und meinem eignen Geſchmacke leben, ohne daß ſich Jemand die Mühe gab, ſich um mich oder um das, was mich betraf, zu bekümmern, oder über Kleinigkeiten zu urtheilen, die nur für ſchwache Kleingeiſter einiges Intereſſe haben können; hier aber bin ich allzuſehr von der ſchönen Natur entfernt, als daß ich ſie nach meinem Wunſche genugſam genießen könnte, und überdies bin ich an Pflichten eines ſogenannten Wohlſtandes gebunden, die mich in Betreff meiner wenigen müßigen Zeit, allzuſehr einſchränken, als daß mir dieſer Genuß nicht ganz unmöglich würde. — Während dort ein ſingendes Vögelchen hinreichend war, mich in einen ſanften Schlummer zu wiegen, den nichts ſtörte, haben hier meine Augen kaum ſich zum Schlafe geſchloſſen, ſo werde ich wieder von der hellſchnatternden Klapper des Nachtwächters aufgeweckt, oder auch von dem wilden Geſchrei, Geſang und Toben der lüderlichen Geſellen

und Mädchen, und dann muß ich den übrigen Theil der Nacht in ärgerlichem Mißvergnügen durchwachen. Während dort die himmliſchen Töne der Nachtigall mein Ohr entzückten, und meiner Seele die ſüßeſten Gefühle einflößten, wird hier mein Ohr durch das unausſtehliche Knarren und Raſſeln der Schubkarren, der Nußverkäufer, von ſchreienden Juden und andern Hauſierern, von dem Geſchreie häßlicher Fiſchweiber und Trödler, der unflätigen Aſchenkäufer, durch das Raſen und Toben der fahrenden Kutſchen, Karren und Wagen, durch das abſcheuliche Geheul der Liederſänger und Sängerinnen und Neuigkeitsausrufer in dem Morgenſchlafe geſtört. Während dort alle Gegenſtände, die mich umringten, zu jeder Stunde des Tages mich auf gute, angenehme, nützliche Gedanken leiteten; ſtimmt hier Alles zuſammen, um meine Denkkraft zu hindern, und mir alles Nachdenken zu rauben.

Sehen Sie, mein Freund, ſo iſt mein gegenwärtiger Zuſtand; beurtheilen Sie nun ſelbſt, ob ich in einer ſolchen Lage glücklich ſeyn kann. Zwei Dinge tröſten mich jedoch in dieſem meinem Unglücke; fürs Erſte, daß ich die angenehme Hoffnung habe, daß die meiſten Urſachen meines jetzigen Mißvergnügens bald gehoben werden ſollen, indem mein jetziges, mir höchſt unangenehmes Leben bald mit einem angenehmern wird vertauſcht werden; und zweitens, daß ich in meiner, nicht beſonders angeſehenen Stelle mit dem freundlichſten Zuvorkommen behandelt, und mit Beweiſen der

herzlichſten Zuneigung, die ich in dieſem Stande nicht erwartet hätte, überhäuft werde.

Was nun dieſe Stadt an ſich ſelbſt und in Vergleichung mit London angeht, in Betreff der Kirchen, Gebäude, Geiſtlichkeit, des herrſchenden Geſchmacks der Aufklärung und Denkungsart u. ſ. w., ſo werde ich wohl ein andermal Gelegenheit finden, einen Brief an Sie mit den Notizen über ſolche Gegenſtände anzufüllen; wenn Sie aber Ihr, mir gegebenes Wort halten, und mich einmal hier beſuchen, ſo wird dieſes unnöthig; denn in einem müſſigen Stündchen können Sie alsdann dies Alles ſelbſt ſehen, und ſich von mir mündlich erklären laſſen.

Sie fragen mich, wie es hier um die neuen Kirchengeſänge ſteht, und ich darf Ihnen antworten, daß ſie immer mehr bei unſerer Gemeinde emporkommen und beliebt werden, Trotz der vielen Mühe, die man ſich gegeben hat, dieſelben dem Volke verhaßt zu machen.

II.

Reiſe

durch einen großen Theil

von

Rheinland.

Nachdem ich lange Zeit durch regneriſches Wetter und die Kränklichkeit der Meinigen verhindert worden war, mein Vorhaben, durch eine neue kleine Reiſe, und durch das Einathmen einer reinen Luft meine Geſundheit wieder herzuſtellen, und meinen Geiſt zu erquicken, und ſtatt immer nur Kunſt und Pracht und ſteifen Wohlſtand vor Augen zu haben, mich an dem Anblicke der ſchönen freien Natur zu vergnügen, verließ ich einſt früh Morgens die Stadt. Es war der ſchönſte Morgen, den der ſonſt ſchon unfreundliche und rauhe Herbſt ſchenken konnte. — Die Luft war angenehm und mild; kein Wölkchen zeigte ſich an dem heitern Herbſthimmel, ſelbſt nicht der leiſeſte Wind ſtörte die Stille der ganzen, gleichſam in Ruhe liegenden Natur.

Tage, ja Wochen lang, hatte mich das Schickſal an die Stadt gefeſſelt, wo mich das ewige Einerlei der Gebäude und Straßen mit dem immerwährenden Gewühle beſchäftigter Menſchen ohne Aufhören ermüdete, ohne mir auch nur auf wenige Augenblicke die zu angenehmen Empfindungen und dem Nachdenken erforderliche Stille zu gewähren. Ach! wie lange hatte ich mich vergebens nach der seligen Einſamkeit in der ſchönen, heitern Natur geſehnt! O! wie angenehm und herzerhebend war mir nun die Ausſicht ins Freie; welch' einen behaglichen Eindruck machte nicht die erwünſchte Stille, die über den noch großentheils mit Gras bedeckten Fluren ſchwebte, auf mein, nach ſüßer Ruhe ſich ſehnendes Gemüth, das hier nicht durch das ewige Raſſeln und Rollen der Wagen, noch durch das laute Geſchrei der Käufer und Verkäufer immer geſtört wurde. Wie erquickend war mir nicht die reine friſche Luft, die ich in langen Zügen einſchlürfte; wie entzückend für mein Auge waren die reizenden Naturgemälde, die ſich rings um mich her mir darſtellten! Doppelt genoß ich jetzt bei meinem wieder aufgewachten Gefühle dieſe Vortheile, die ich ſo lange ſehnſuchtsvoll vermißt hatte.

Es iſt wahr, der Weg, den ich einſchlug, iſt keiner von den ſchönſten, und bietet gerade keine von den Natur- und Kunſtgemälden dar, die durch eine große Verſchiedenheit und beſtändige Abwechslung rühren, und ſich darſtellen, als ob ſie bei jedem Schritte ein neues Vergnügen anböten. Da ſich die Ausſicht längs dieſes Weges bis auf eine weite Entfernung in ganz gerader

Linie ausdehnt, und an demſelben der breite helle Strom und hübſche, angenehme Land- und Luſthäuschen hinziehen; ſo iſt dieſelbe, ſobald man aus dem Thore tritt, wirklich ſehr ſchön und ſehenswürdig; ob er gleich im Uebrigen für den Wanderer ſehr einförmig iſt. Zwar zeugen dieſe zahlreichen Luſt- und Sommerhäuſer von dem Fleiße und der Betriebſamkeit, ſo wie von dem Reichthume der Amſterdamer Bürger, und verzieren wirklich in gewiſſen Entfernungen von einander die ganze Straße; jedoch fehlt ihnen meiſt die natürliche Schönheit, die gefällige Lebendigkeit und Fröhlichkeit, dieſe reizenden Eigenſchaften, welche andere Landhäuſer in dieſer Gegend ſo auffallend auszeichnen; während hier die ſteifen, magern und gleichſam wider ihren Willen wachſenden und wieder hinwelkenden Bäume, mehr als zu ſehr bezeugen, daß hier die rechte Stelle nicht für ſie iſt.

Die Natur war jetzt völlig neu für mich, ſo wenig ſchön ſie auch im Ganzen war, und wurde mir dadurch zu einer Quelle von weſentlichem Vergnügen für Herz und Sinne, indem mir Alles, was mich hier umringte, Anlaß zum Nachdenken gab.

Nachdem ich an dem wohlgelegenen Dörfchen Slotendijk vorbeigekommen war, und demnach eine halbe Stunde Wegs von Amſterdam aus zurückgelegt hatte, kam ich zu mehreren Landhäuſern vom zweiten Range, und während der Weg immer einſamer und ungefälliger wurde, gelangte ich nach Halbweg-Haarlem, welches ein kleines Häufchen von niedlichen und rein-

lichen Häuſern iſt, unter welchen man auch verſchiedene Herbergen und Schenkhäuſer findet, welche den Haarlemer und Amſterdamer Fuhrleuten und Reiſenden zum Ruheplatze dienen; auch werden ſie häufig von beiden Städten aus beſucht, um ſich daſelbſt an dem Genuſſe der Barſche zu erquicken.

Das ganze Land umher iſt niedrig, und beſteht großentheils aus ausgetrockneten Sümpfen; doch iſt es ſehr tauglich zu Weiden. Der ſchmale Strich Landes, welcher das Haarlemer Meer von dem Y trennt, bietet einen ſchröcklichen Anblick dar; hier hat die Kunſt mit ſchweren Koſten die Wut zweier gewaltigen Waſſer bändigen müſſen. Während ſchwere Waſſerthüren und dichte Mauern den Einbrüchen der See und der Gewalt des Meeres widerſtehen, hat man auch durch eine ſtarke Batterie, mit einigen ſchweren Kanonen beſetzt, nicht minder dafür zu ſorgen geſucht, daß einem auswärtigen Feinde, der hier in unſer Vaterland einbrechen wollte, der Zutritt verwehrt wurde. Dies ſind doch ſicher keine Gegenſtände, die einen angenehmen Eindruck auf den Bewunderer der Natur machen können! Jammerſchade iſt es, ſo dachte ich, daß die Verhältniſſe der Völker unter einander ſolche unſelige Werkzeuge des Todes und der Verwüſtung nothwendig gemacht haben! Doch war es mir nicht unangenehm, hier zu ſehen, daß dieſer wichtige, wohlausgerüſtete und unterhaltene Punkt jetzt von der Vertheidigung der Helden des Staats ſo ſehr entblößt war, daß ich nicht einmal eine einzige Schildwache hier fand. Ein gutes Kennzei-

chen, dachte ich, das zum Beweiſe dient, daß man auf dieſer Seite wenigſtens nichts Uebels zu befürchten habe. Dieſes verminderte ein wenig den unangenehmen Eindruck, den dieſer furchtbare Anblick auf mich gemacht hatte; ich betrachtete nun dieſen Ort mit mehrerem Vergnügen, und freute mich über den ſtillen Zuſtand, in welchem Jeder das Seinige ungeſtört genießen kann. Dieſe Ruhe war aber nicht von ſehr langer Dauer; denn bald wollte es das Schickſal, daß dieſe Feuermaſchinen, die ich hier ſah, ihrer Beſtimmung gemäß mußten gebraucht werden.

Auf der Mitte des Dammes ſtand ich einige Augenblicke ſtill, um die mich umringenden Gegenſtände mit mehr Aufmerkſamkeit zu beſchauen. Die Ausſicht auf die entgegengeſetzte Seite und rings umher iſt reizend und ſchön. Hier breitet ſich gleich einem ſchönen Teppiche eine unüberſehbare, fruchtbare Landfläche vor den Augen aus, die mit Landhäuſern und Gärten beſäet iſt, zwiſchen welchen man auf großen grünen Triften wohlgenährtes, fettes Rindvieh weiden ſieht; unzählbare Mühlen zeugen hier von dem Fleiße und der Betriebſamkeit der Einwohner des Landes; ſtolz und ſtattlich erhebt ſich hier über niedrige Bäume und Geſträuche an einer wilden Ecke des Meeres das ſchwerfällige und düſtere Kaſtell, die Zwanenburg, die durch ihr ſchröckliches Anſehen nicht wenig die ſchauerliche, wilde Anſicht dieſer Stelle vermehrt. — Das adeliche Polanen erhob ſich wohl einſt auf dieſer Stelle; aber es wurde durch die Kabliauſche Partei belagert und mit ſtürmender Hand eingenommen und gänzlich verwüſtet; ein

Unfall, der in jener unglücklichen Zeit ſo manche Städte, Dörfer und Schlöſſer traf, wo damals Mutter und Sohn die Waffen gegen einander zogen, und das Vaterland mit dem Blute ſeiner eigenen Einwohner gefärbt war.

Ob der Name Hirſchhaus, womit auch die Zwanenburg belegt wird, von einem Hirſche herkommt, den man hier gefangen hatte, das weiß ich nicht; doch iſt es noch eher zu glauben, als die Sage von einem 68 Fuß langen und 30 Fuß dicken Wallfiſche, der im Jahr 1531 in dieſem inländiſchen Meere gefangen worden ſeyn ſoll. Auch dieſes Meer zeugt von den bemerkbaren Veränderungen, welche dieſe Landſtrecke von Zeit zu Zeit erfahren hat; verſchiedene Dörfer liegen unter dieſen wilden und oft gefährlichen Stellen begraben; und da, wo vor Zeiten Heerden von Rindvieh weideten, und der fleiſſige Landmann ſein reichliches Auskommen fand, da durchſchneiden jetzt die Schiffe die wilden Fluten; da wirft der Fiſcher jetzt ſeine Netze aus, um dem Leckermaule einen ſchmackhaften Biſſen, und dem Bürger ein angenehmes Gericht für ſeinen Tiſch zu beſorgen. Maleriſch ſchön und angenehm iſt von hier aus die Anſicht auf die hohen, kahlen Sanddünen, die ihre ungleichförmigen grauen Spitzen von hinten und zur Seite des ſtillen Haarlem erheben, während ſich das Auge auf der andern Seite an dem ſchönen Anblicke des breiten Y, und eines groſſen Theils der mühlenreichen, auf der andern Seite gelegenen, Zaar ergötzt.

Menſchen, wenn ihr eine ſolche Denkungsart habt; denn euer Glück beſteht alsdann nur im Scheine!

Unter ſolchen Gedanken und Ueberlegungen hatte ich mich unbemerkt dem Gehölze genähert. — Ein gewiſſes ehrerbietiges Gefühl wurde in mir erweckt, als ich in dieſen ſtattlichen, ſchon viele Jahrhunderte alten Wald trat, und ich bewunderte die ſchöne Natur und ihren mächtigen, weiſen und liebreichen Schöpfer. Im Vorbeigehn ſah ich auch das neue, und ſo viele Gebrechen ihm auch die Kunſtrichter vorwerfen, im Ganzen genommen ungemein prächtige Gebäude von Hope, ein Gebäude, das ſelbſt in fernen Landen von allen, die es ſahen, bewundert werden würde. Doch ich hatte daſſelbe ſchon öfters geſehen, und hielt mich deswegen nicht lange dabei auf; die prachtvolle Natur, die ſich vor meinen Augen ausbreitete, zog mich mehr an, als das herrlichſte Kunſtwerk.

Ich begab mich tiefer in den Wald, und ſetzte mich in einer einſamen dunklen Ecke auf eine Bank. Eine ſüße Stille, die durch nichts unterbrochen wurde, als durch das ſanfte Raſcheln der herabfallenden Herbſtblätter, die mich an die Unbeſtändigkeit und raſche Vergänglichkeit alles Genüſſes erinnerten, herrſchte rings um mich her, und dieſes Sinnbild der Verwüſtung leitete mich zu ernſtlichem Nachdenken.

Dieſe Scene rief mir die Erinnerung an verſchwundene Vergnügungen zurück, als ich noch in ſorgenfrei-

als ſie die Schlacht zur See verloren hatten, ſich der Herrſchaft der Spaniſchen Tyrannen zu unterwerfen.

Um nun die Unannehmlichkeiten eines einſamen, und nicht hübſchen Weges fernerhin zu vermeiden, und meine Kräfte auf eine ſchönere Gegend zu verſparen, beſtieg ich auf halbem Wege ein Poſt- oder Marktſchiff. So bequem, angenehm und zuweilen lehrreich ich dieſe Art zu reiſen gewöhnlich finde, ſo hatte ich mich doch dieſesmal in meiner Hoffnung gar ſehr geirrt; denn hier fand ich, da ich weder leſen, noch mich dem Nachdenken überlaſſen konnte, beinahe gar keine Unterhaltung. Die ganze ziemlich groſſe Geſellſchaft ſaß in den Schiffe beinahe ganz ſtumm beiſammen; ein groſſer ſchwerbeleibter Kaufmann von Zaandam, welcher neben mir ſaß, ſchien einen, ihm bekannten Herrn, den er bei ſeinem Vornamen nannte, und der auf der andern Seite ſaß, gerne ſprechen zu wollen; es wurde auch vorzüglich mit Leidenſchaft von gutem Eſſen und köſtlichem Weine geſprochen, wozu dann und wann ein Gläschen getrunken wurde; als aber die Flaſche leer war, da hörte das Geſpräch auf, und beide gute Freunde ſchliefen ruhig ein.

Da nun Alles ſo todtſtill um mich her war, ſo daß ich nichts, als das Schnarchen der Schlafenden und das Schlagen der Wellen gegen das Fahrzeug hören konnte, ſo benützte ich dieſe Gelegenheit, um meine Zeit mit Leſen und Nachdenken angenehm und nützlich hinzubringen. Der Anblick der Liesbrücke erin-

nerte mich an mehr als eine traurige Begebenheit meines Vaterlandes zu der Zeit, als die preußiſchen Truppen in dieſe Gegend einfielen und die Brücke abbrannten, wobei ſie ſich ſehr ſchändlich betrugen; ſo wie auch an die ſchreckliche Ueberſchwemmung im Jahr 1757, welche ſo vielen Schaden anrichtete, und auch dieſe Brücke wegſchwemmte.

Unter dieſem Nachdenken und Leſen kam ich unvermerkt nach Haarlem. Die Zeit, die ich noch übrig zu haben glaubte, wandte ich zu Spaziergängen in- und außerhalb der Stadt an. Mit dem größten Vergnügen durchſtreifte ich die niedlichen, reinlichen Straßen dieſer ſtillen und wahrhaft romantiſchen Stadt; ich beſah die vortrefflichen Kanäle, und die ſchönen ſchattenreichen Alleen an dem Rande derſelben hin; auch die hübſchen Häuſer gefielen mir, und ich beſah ſie mit dem größten Vergnügen; überhaupt gefiel mir hier Alles ſo ſehr, daß der Wunſch in mir entſtand, an dieſem ſchönen Aufenthalte, den Reſt meiner Tage in Unabhängigkeit zu verleben.

Es that mir daher ſehr wehe, als ich an den vielen leerſtehenden Häuſern, die ich auf meiner Wanderung traf, leider erſehen mußte, wie ſehr ſich Haarlems Wohlſtand verändere. Hiebei erinnerte ich mich an verſchiedene Unglücksfälle, welche in dem verfloſſenen Jahrhunderte auch dieſe Stadt betroffen haben; beſonders gedachte ich der Kriegsübel, welche dieſe Stadt von Zeit zu Zeit, und vorzüglich unter der ſpaniſchen

Tirannei hatte erleiden müſſen; bei welcher Gelegenheit jedoch auch beide Geſchlechter der Einwohner Beweiſe von Muth und Tapferkeit ablegten, welche noch jetzt von der Nachkommenſchaft angeſtaunt werden, welcher die Geſchichte dieſer Stadt unvergeßlich bleiben wird. Bei meinen vormaligen Reiſen durch dieſelbe, hatte ich mehrmals Gelegenheit, die ſchöne große Kirche zu ſehen, und ihre unvergleichlich ſchöne Orgel zu bewundern. Andere alte und neue, mehr oder minder wichtige Gebäude zu beſehen, hatte ich für jetzt nicht Zeit genug; ich machte lieber einen Spaziergang vor das Thor hinaus, wo ich doch ſuchen mußte, einen Platz in dem Leidenerſchen Poſtſchiffe zu bekommen.

Ich gieng zu dem Ende zu dem Thore hinaus, gieng zuerſt eine Strecke Wegs längs dem Kanale hin, und kehrte darauf den Weg nach dem Holze wieder zurück. Kaum iſt man zu dem Thore hinaus, ſo wird das Auge von der herrlichen Anſicht der hohen Dünen überraſcht, dieſer natürlichen Bollwerke, welche die ſchönſte Landſtrecke von dem wildeſten Meere trennen, und gegen deſſen Gewaltthätigkeiten ſchützen müſſen. — Dieſe Anſicht iſt in der That ungemein überraſchend, und wohl eben ſo ſehr des Pinſels der geſchickteſten Maler werth, als ſo viele minder intereſſante und wichtige Landſchaftsausſichten im Auslande, die mit Bewunderung angeſtaunt werden, während viele von den Bewunderern noch keine ſolche Anſicht geſehen haben, wie die iſt, von welcher ich hier ſpreche. — Die ſchönen Häuſer, die ſtolzen, herrlich grünenden Gebüſche und

Wälder an dem Fuße der weißen, unregelmäßigen Sandberge gelegen, ſtellen den maleriſchſten Anblick dar; ſo reich an Abwechſelung, ſo einnehmend dieſe Anſicht iſt, eben ſo angenehm, erfreulich und reizend iſt der Anblick der Gärten und Sommerhäuſer, welche hier mit einander um den Vorrang in der Schönheit wetteifern. So oft ich auſſerhalb unſerer vaterländiſchen Städte ſpazieren gehe, und die erſtaunliche Menge von Gärten und Sommerhäuſern beſchaue, von welchen keine einzige ganz entblößt iſt, ſo denke ich immer daran, daß die Holländer, ſo ſehr ſie auch der thätigſten Betriebſamkeit ergeben, und auf ihren Vortheil bedacht ſind, dennoch gar ſehr die ſtille ruhige Natur und die Einſamkeit lieben, wovon eben dieſe Gärten und Sommerhäuſer, die ſo ſchön, reinlich und niedlich ſind, beſonders zeugen. Wirklich muß der aufmerkſame Beobachter ganz erſtaunen, über die groſſe Menge von ſolchen natürlichen Erholungsplätzchen, welche beſonders dieſe Stadt umgeben. Zugegeben, daß unter denſelben vielleicht mehrere ſind, die wenig Gefühl und Geſchmack für die ſtillen Vergnügungen der Einſamkeit haben, welche die Natur anbietet, ſo halte ich doch dafür, daß dieſe Vorliebe für den ländlichen Aufenthalt ein rühmlicher Zug in dem Charakter unſerer Nation iſt. Neigung zu betriebſamer Thätigkeit und zu ſtiller, unkoſtbarer Ruhe und Erholung unter ſeinen eignen Bäumen, Blumen und andern Gewächſen, iſt dies nicht eine edle und treffliche Eigenſchaft? So lang ein Volk noch dieſe beſitzt, kann es wahrlich nicht unglücklich genannt werden.

nern Tagen, oft weit von dem Stadtgebiete entfernt, einſam durch Gebüſche, und längs Flußufern hin umherirrte, und mich, ferne von dem Gewühle der Menſchen, nur ſelten von dem Auge eines Sterblichen geſehen, in dem Schooſe der prachtvollen Natur, die mich von allen Seiten her umgab, glücklich fühlte; da ich noch weder Sorgen noch Menſchenelend kannte, und den wenigen Kummer der mich traf, leicht in meinem Garten und unter meinen Blumen vergeſſen konnte. Ach, wie ſchnell iſt dieſes Glück verflogen, um mit dem raſtloſen Stadtgewühle vertauſcht zu werden, das mich der ſüßen Ruhe entriß, an welcher mein Herz ſo inniglich hieng, und die nur ein unabhängiges Leben im Schooſe der Natur allein mir ſchenken kann! Ich flehete den Lenker meines Schickſals und der Schickſale aller Sterblichen um ein zufriedenes Herz, und um eine ehrfurchtsvolle, heitere Unterwerfung unter ſeinen Willen, um Luſt und Kraft, täglich mehr mein Glück in der ſorgfältigen Erfüllung meiner Pflichten zu finden, und in der Fortſetzung der Laufbahn, die ſeine Weisheit für gut gefunden hatte, mir vorzuzeichnen.

Zu meiner Seite ſah ich längs der Allee einige große Körbe mit den edelſten Produkten des reichen, milden Herbſtes beladen, hintragen; goldgelbe Aepfel und noch mit dem ſchönen Anfluge des Thaues bedeckte blaue Muskateller; ein angenehmer Anblick, der meine Gedanken nun auf die Wohlthätigkeit des Schöpfers lenkte, der nicht nur für unſre unentbehrlichen Bedürfniſſe, ſondern auch für unſer Vergnügen ſo huldreich

ſorgt. Wie ſchön iſt nicht der Herbſt! Das, was der Frühling verſprach, was der Sommer zum Wachsthum brachte, das reift ſodann der Herbſt, wann ſchon die Natur ihrer Schönheit beraubt iſt, und die Vorzeichen einer gänzlichen Verwüſtung erſcheinen. Jede einzelne Frucht, jedes einzelne, von der Natur zu unſerer Erquickung beſtimmte, Erzeugniß iſt uns ein beſonderer Beweis von der Wohlthätigkeit des Schöpfers!

Mit dieſen Gedanken beſchäftigt, verließ ich den Wald und begab mich zu dem Poſtſchiffe, mit welchem ich nach Leiden abfuhr. Entzückend iſt die Anſicht längs der Fahrt; Reihen von Gärten mit ſchön angeſtrichnen Sommerhäuschen, die ſehr angenehm zwiſchen den grünen Bäumen und Gebüſchen hervorſchimmern, verzieren die beiderſeitigen Ufer. In einer weitern Entfernung ſtellen ſich dem Auge die ſchönſten Anſichten von Wäldern, Sanddünen und zierlichen Landgütern dar; alles in der mannichfaltigſten Abwechſelung und Verſchiedenheit. Prächtige Häuſer, die ſchönſten Beweiſe von dem Geſchmacke und dem Reichthume ihrer Beſitzer ſpiegeln ſich maleriſch in dem breiten, hellen Strome; ich vergnügte mich, ſo lange ich konnte, an dieſer herrlichen Ausſicht, die ſich mir darbot, bis die einbrechende Dunkelheit der Nacht meinem Vergnügen ein Ende machte. Bei einigen von dieſen Luſtgärten bemerkte ich Anlagen im ſogenannten engliſchen Geſchmacke, dem man hier ſo ſehr huldigt, daß man die ſchönſten Obſtgärten und andere Pflanzungen ausrottete, ſo einträglich ſie auch waren, um ſtatt derſelben engliſche Gärten anzulegen,

damals nichts von der Niedlichkeit und unbeſchreiblichen Reinlichkeit, die man ſonſt hier zu Lande überall findet.

Es war an dieſem Tage ein herrlicher ſchöner, obgleich kühler Abend. Der Mond lächelte im ſchönſten Glanze vom heiterſten Himmel herab; eine tiefe, Ehrfurcht weckende Stille ruhte auf der ganzen Natur; Alles ringsumher war ſo ſchön, ſo reizend mit dem ſilbernen Schleier des Mondlichts umflort, ſo ruhig, daß ich nun gerne meine Wanderung zu Fuß fortgeſetzt hätte; aber dies war für jetzt nicht rathſam. Leiden war noch zu weit entfernt und der Fußpfad zu einſam.

Ich kehrte daher wieder in das Schiff auf meine alte Stelle zurück. Es ſchien nun, als ob die Sprachmuskeln der ganzen Geſellſchaft erſtarrt wären, da ſie doch ſonſt nach einer ſolchen Pauſe geſtärkt, auch raſcher werden. Eine tiefe Stille herrſchte in dem Poſtſchiffe, und ich war weit entfernt, ſie unterbrechen zu wollen; da ſie ſo ganz meine Neigung zum Leſen begünſtigte, und ich nun in voller Ruhe Hirſchfeld's Buch über das Landleben leſen konnte, das ich nebſt Kleiſt's Gedichten und einigen anderen Schriften auf dieſer Reiſe bei mir führte.

Wie herrlich, wie treffend, wie anziehend ſchilderte dieſer beredte Schriftſteller das Landleben! *)

*) Das Bruchſtück, das unſer Verf. hier aus Hirſchfeld's Buche mittheilt, muß in dieſer Ueberſetzung wegfallen, da ja das Original deſſelben teutſch iſt.

Mit dieſer Lectüre beſchäftigt, kam ich [illegible], ehe ich es vermuthete; die Zeit war mir eben ſo angenehm, als unvermerkt verfloſſen. Da es ſchon etwas ſpäte war, ſo wollte ich bei Nacht meine Freunde nicht durch einen Beſuch beläſtigen, ſondern kehrte in dem Gaſthofe zum Königsplatze auf der Ecke, nicht weit vom weißen Haſen ein, wo ich ſchon mehrere Male zu meiner Zufriedenheit beherbergt worden war. Wie gewöhnlich, ſo wurde ich auch dieſes Mal mit einem ſchmackhaften Nachteſſen bewirthet, das aber auch minder ſchmackhaft mir behagt haben würde, da ich ſehr hungrig war, und ſchon die große Reinlichkeit, welche hier herrſchte, die Eßluſt wecken mußte. Dieſer Gaſthof iſt zwar klein, und hat von außen wenig Ausgezeichnetes; aber er verdient jedem Reiſenden empfohlen zu werden, der im ausgedehnteſten Sinne des Wortes gut bewirthet ſeyn will; zwar findet man hier keine glänzenden Pracht- und Geſellſchaftsſäle, wie in andern anſehnlichen Gaſthöfen; aber das ganze Haus iſt niedlich und hübſch; die Zimmer ſind reinlich, bequem und ſchön möblirt, mit reinlichen, ſchönen und weichen Betten verſehen, und was das vorzüglichſte iſt, ſo findet man hier einen unvergleichlich guten und überflüſſig beſetzten Tiſch. Dabei hat jeder ſeine volle Freiheit auf ſeinem Zimmer, und kann da ganz nach ſeinem Geſchmacke leben; in dem ganzen Hauſe herrſcht eine ruhige Stille, ohne Geſchrei und Verwirrung, und die Bedienung iſt ſo gut, als man ſich ſie wünſchen kann, und dies alles für eine ſehr mittelmäßige Bezahlung. Dabei genießt man auch

noch umſonſt in dieſem Gaſthofe eine ungemein ſchöne Ausſicht.

Schon in ſicheren Zeiten führte dieſer Gaſthof den Namen Königsplatz; doch in den Zeiten des Freiheitsſchwindels mußte das K wegfallen und ſtatt Place royale hieß es nun Place loyale; jetzt aber trägt es ſeinen alten Namen wieder mit mehrerem Rechte, da der König von Holland, als er das erſtemal hieher kam, in demſelben Gaſthofe abgeſtiegen iſt.

Da es nicht meine Abſicht war, mich lange in dieſer Stadt aufzuhalten, ſo ſtand ich am folgenden Morgen ſehr frühe auf, und begab mich in Zeiten auf den Weg, bloß in der Abſicht, die traurigen Ruinen, die Zeugen des letzten Unglücks, das die Stadt erlitten hat, zu beſichtigen, auf die Burg hinauf zu klimmen, und ein paar Freunde zu beſuchen; außerdem hatte ich hier nichts weiter zu thun, denn die Stadt war mir ſchon längſt hinreichend bekannt, und das Wetter allzuſchön, um mich nicht unwiderſtehlich zu reizen, mich ins Freie hinaus zu begeben, und reine Himmelsluft zu genießen.

Zuerſt begab ich mich jedoch zu den Ruinen. Hier wandelte ich einſam auf einer ſchäuerlich wüſten Fläche umher, wo das getrübte Auge nichts erblickt, als todte Baumſtämme und halb zerſchmetterte Kellergewölbe. Widerlich auffallend iſt die hier herum herrſchende Leere, welche die traurigſten Empfindungen einflößt. Die völlig zerſchmetterten Mauern und die

Leiden insbeſondere wichtigſten Begebenheiten der Vorzeit, nämlich an die Belagerung von Leiden, da der wilde Valdes in Leidendorp ſein Hauptquartier hatte, während er der Stadt auf die unbarmherzigſte Weiſe zuſetzte und ſie in das tiefſte Elend brachte, bis er endlich durch eine glücklich angekommene Hülfe der engliſchen Söldner gezwungen ward, die Belagerung aufzuheben. —

So viele Veränderungen auch die Burg von Zeit zu Zeit erlitten haben mag, wie dies auch natürlicher Weiſe nicht anders ſeyn konnte, ſo bleibt ſie doch immer noch wegen ihres ungemein hohen Alterthums ſehr ehrwürdig; denn wahrſcheinlich iſt ſie das allerälteſte Menſchenwerk in dieſem Lande. Sie gereicht der Stadt zu einer Zierde, die von allen Alterthumsfreunden bewundert wird, und wirklich Ehrfurcht einflößen muß.

Nachdem ich mich an dieſer Ausſicht ſatt geſehen hatte, ſetzte ich mich in den Irrgarten, in ein niedliches Sommerhäuschen, das von einer dicklaubigen Linde beſchattet wurde. Die, beſonders frühe Morgens herrſchende Stille, und die reine Luft, die man hier einathmet, machen den fühlbarſten Eindruck auf den denkenden Menſchen.

Da ich ohnehin ſchon zur Schwermuth geſtimmt war, ſo überließ ich mich nun allerlei düſteren melancholiſchen Gedanken. — Ich erinnerte mich an das

laß zu den nützlichſten und ernſteſten Betrachtungen giebt. In dieſer Hinſicht würde ich lieber hier herbergen, als in dem Königsplatze, der jedoch, wie gedacht, auch wieder ſeine eigenen Vorzüge hat, wenn ich ſchon auch hier immer Urſache hatte zufrieden zu ſeyn.

Nachdem ich mein ſchmackhaftes Frühſtück zu mir genommen hatte, kletterte ich die Burg hinan bis zur oberſten Galerie hinauf, um von da aus mich der herrlichen Ausſicht über die Stadt und ihre Umgebungen, die umliegenden Dörfer, Wieſen, Gärten, Wäldchen und Luſthäuſer zu erfreuen, da ich den günſtigſten Zeitpunkt eines reizend ſchönen Morgens bei heiterm Herbſthimmel dazu erwählt hatte, ſo daß meine Blicke frei über die ganze, weit umher vor mir ausgebreitete Gegend herrſchen konnten. Eine herrliche, äußerſt abwechſelnde und mannichfaltige Ausſicht! — *)

Das ſchöne, unbeſchreiblich angenehm gelegene Leiderdorp zog zuerſt meine umherſchweifenden Blicke auf ſich. Die niedlichſte Miſchung von lachenden Gärten, reizenden Luſthäuſern und fetten Triften, zwiſchen welchen der herrliche Rhein ſich durchſchlängelt, entzücken das Auge.

Dieſes Leiderdorp erinnerte mich auch an eine der, für unſer Vaterland überhaupt, ſo wie für die Stadt

*) Der Dichter Berkhey hat dieſelbe in holländiſchen Verſen geſchildert.

Leiden insbeſondere wichtigſten Begebenheiten der Vorzeit, nämlich an die Belagerung von Leiden, da der wilde Valdes in Leidendorp ſein Hauptquartier hatte, während er der Stadt auf die unbarmherzigſte Weiſe zuſetzte und ſie in das tiefſte Elend brachte, bis er endlich durch eine glücklich angekommene Hülfe der unglücklichen Leidner gezwungen ward, die Belagerung aufzuheben. —

So viele Veränderungen auch die Burg von Zeit zu Zeit erlitten haben mag, wie dies auch natürlicher Weiſe nicht anders ſeyn konnte, ſo bleibt ſie doch immer noch wegen ihres ungemein hohen Alterthums ſehr ehrwürdig; denn wahrſcheinlich iſt ſie das allerälteſte Menſchenwerk in dieſem Lande. Sie gereicht der Stadt zu einer Zierde, die von allen Alterthumsfreunden bewundert wird, und wirklich Ehrfurcht einflößen muß.

Nachdem ich mich an dieſer Ausſicht ſatt geſehen hatte, ſetzte ich mich in den Irrgarten, in ein niedliches Sommerhäuschen, das von einer dicklaubigen Linde beſchattet wurde. Die, beſonders frühe Morgens herrſchende Stille, und die reine Luft, die man hier einathmet, machen den fühlbarſten Eindruck auf den denkenden Menſchen.

Da ich ohnehin ſchon zur Schwermuth geſtimmt war, ſo überließ ich mich nun allerlei düſteren melancholiſchen Gedanken. — Ich erinnerte mich an das

mehr aber noch bei den Alterthumsfreunden wegen der Ueberbleibſel und Denkmäler aus früheren Jahrhunderten, die hier noch vorhanden ſind, und wo der Name von Roſenburg, einem Kaſtelle, deſſen Mauern ſo feſt waren, daß ſie von keinem Mauerbrecher oder anderem Werkzeuge jener Zeit durchbrochen werden konnten, an die unglücklichen Zwiſtigkeiten der damaligen Zeiten erinnert. Auch das alte, abgebrochene Schloß zur Lips, das Haus zur Horſt und der Duivenoorden ſind gewiß bei den vaterländiſchen Alterthumsfreunden noch nicht in Vergeſſenheit gerathen. — Leid thut es mir, daß ich, weil ich mich zu Schiffe befand, unmöglich alle Merkwürdigkeiten des hier ſo ſchön liegenden, niedlichen Dorfes ſelbſt beſehen, und mich an den Schönheiten deſſelben ergötzen konnte. Ich mußte mich deshalb bloß mit demjenigen begnügen, was mir zunächſt in die Augen fiel, und dies waren die längs dem Kanale hin liegenden Gärten und Sommerhäuſer. An zwei der letzteren las ich die Aufſchriften: Kirchenluſt (Kerklust) und Zionsluſt (Sionslust). Vermuthlich gehört das erſtere zur Pfarre, und beide ſicher Perſonen, welche in Verbindung oder Beziehung mit der Paſtarei ſtehen. — Ungemein ſchön iſt die Ausſicht aus allen dieſen Sommerhäuſern auf den hübſchen breiten Kanal, und über weit ausgedehnte fruchtbare Felder. Etwas weiter hin zeigt ſich, in einiger Entfernung der ſpitzige Thurm des wohlbeſchatteten Dorfes Voorburg, welches wegen ſeiner ungemeinen Schönheit ſowohl, als wegen ſeines hohen Alterthums

berühmt iſt, da alle Beweiſe vorhanden ſind, daß hier in den früheſten Zeiten die alten Römer gewohnt haben.

Unter ſolch' einer beſtändigen Abwechſelung von vortrefflichen Anſichten kömmt man endlich an den Leidſchendam, wo man das eine Poſtſchiff verläßt, um in ein anderes zu ſteigen. Ungemein frei und ſchön iſt die Lage dieſes Ortes; ſtattlich erhebt ſich das Kuppeldach der Kirche über die anſehnlichen Häuſer, die alle einen erwünſchten Wohlſtand verrathen. Es iſt auch kein Wunder. Die Lage des Orts in einer ſo kleinen Entfernung zwiſchen den beiden großen Städten Leiden und Haag; die ſtarke Durchfuhr, und die häufigen Beſuche, vorzüglich der Bewohner vom Haag, welche hieher als an einen Erfriſchungsplatz und Vergnügungsort, kommen, und nicht wenig Geld verzehren, verurſachen hier eine große Lebhaftigkeit und Zuſammenfluß von Menſchen, wodurch mehr oder weniger Wohlhabenheit über das ganze Dorf verbreitet wird. Man findet daher hier auch eine außerordentlich große Anzahl von Gaſthöfen und Schenken, die zum Theil auch ſehr weitläuftige Gebäude und doch für die unzählbare Menge von Gäſten, die hier zuſammenſtrömen, oft nicht geräumig genug ſind. — Da die Kirche gerade offen ſtand, ſo trat ich in dieſelbe hinein, und fand zwar eine reinliche, niedliche, hübſche Einrichtung darin; aber ſonſt nichts Bemerkenswerthes.

Uebrigens, ſo angenehm der Aufenthalt in dieſem Leidſchendam ſeyn mag, ſo hat doch dieſer allzu-

lebhafte, gewühlvolle und völlig baumloſe Ort für mich ſehr wenig Reizendes; auch hat derſelbe für mich überhaupt ein viel zu ſtädtiſches Anſehen, bei welchem alle Spur von ſchöner einfacher Natur erloſchen iſt. Man ſieht hier nichts, als Gebäude, Waſſer, und ein raſtloſes Getümmel der Gehenden und Kommenden. — O wie weit wünſchte ich von dieſem Gewühle entfernt zu ſeyn! —

Es iſt jedoch hier in Allem dafür geſorgt, daß der Durchreiſende auf keine Weiſe Hunger leiden dürfe; denn kann oder mag er nicht ſelbſt in das Wirthshaus gehen, ſo wird ihm geröſteter Aal und eine Art von ſehr ſchmackhaft ſcheinenden Brödchen zu Kaufe in das Schiff gebracht.

Etwas weiter von da findet man ſich in einer gleichſam an einander geketteten Reihe von Luſthäuſern und Landgütern, die alle ſo hübſch angelegt ſind, daß es ſcheint, als ob eines das andere an Pracht und Reichthum zu übertreffen ſuche. Ein ſchönes Landhaus ſteht oft ſo nahe bei dem andern, daß ſie bloß durch einen einfachen Haag oder durch einen kleinen Graben von einander geſchieden ſind. — Dieſes gefällt mir ganz und gar nicht, es iſt unſchicklich und übel angebracht. Dieſe Anhäufung nimmt ſolchen ländlichen Gebäuden, Trotz ihrer Schönheit, Alles, was ſie zu wirklichen Luſthäuſern auf dem Lande machen kann.

Als ich im Haage ankam, fand ich gerade in meiner gewöhnlichen Herberge, dem Buſcher-Fähr-

Hauſe, auf dem Spui das Mittagsmal zubereitet. Man ſpeiſet hier um einen mäßigen Preis ſehr gut und in reichſtem Ueberfluſſe, bei vortrefflicher Bedienung, welches Alles man in anderen Häuſern nicht ſo leicht beiſammen findet.

Haag's Lage iſt ganz ſicher ungemein ſchön, und nach den einzelnen Weltgegenden verſchieden, aber überhaupt ſehr angenehm und behaglich; denn gegen Süden findet man Wieſenland, gegen Weſten: Ackerfelder, Baumgärten und Landgüter oder Luſthöfe; gegen Norden: Sanddünen, und gegen Oſten Gebüſche und Waldung; folglich auf drei Seiten Land, und auf der vierten hinter den Dünen .... Meer. Hier kann alſo Jeder ſich einen Spaziergang nach ſeinem Geſchmacke auswählen; denn es herrſcht hier eine abwechſelnde Verſchiedenheit, die man nicht leicht anderswo antrifft. Alles dieſes wußte ich ſchon aus früheren Beſuchen, die ich im Haage gemacht hatte, und da es mir für dieſes Mal an Zeit gebrach, um alle dieſe Schönheiten einzeln zu beſchauen, ſo beſchloß ich nur einen einzigen Abend-Spaziergang in das benachbarte Scheveningen zu machen.

Da ich gar keine Luſt hatte, meine Augen an dem Anblicke von Straßen und Gebäuden zu ermüden, ſo nahm ich den nächſten und geradeſten Weg, den ich fand, um zur Stadt hinaus zu kommen.

Durch die Abweſenheit des Hofes war zwar der

Haag damals weniger lebhaft, als ehemals; doch fand ich bei dieſer Wanderung durch die Stadt, mehr als zu viel Gelegenheit in derſelben eine außerordentliche Pracht und Aufwand zu bemerken. Eine eitle Schauſtellung, die mich mit inniger Trauer erfüllte, als ich den herrlichen Glanz dieſer vormaligen Reſidenz überblickte, und der ſehnliche Wunſch in mir aufſtieg, mein theures Vaterland in eine ſo günſtige Lage verſetzt zu ſehen, welche auch im Innern dieſem äußeren Reichthume, Pracht und Prunke entſpräche. — Was meinen Augen am beſten noch gefiel, war die Ausſicht auf dem langen Vijverberge (Fiſchteichberge) auf den Fiſchteich, in deſſen Mitte ein Inſelchen liegt, das mit jungen Pappeln und mit Binſen eingefaßt, und zu einem Aufenthalte für die Schwäne geſchickt gemacht iſt. — Nachdem ich eine Zeitlang nichts als Pracht und Kunſt um mich her geſehen hatte, war ein ſo liebes natürliches Inſelchen ein erquickender Ruhepunkt für mein, von dem Glanze ermüdetes Auge, das ſodann länger bei dieſem gefälligen Anblicke verweilte, als bei den Prachtgebäuden, die ſich hier in größerer oder geringerer Entfernung ſtolz vor ihm erheben. Nachdem ich einige Augenblicke unter den ſchattenreichen Bäumen zugebracht und einige Blicke auf den nahgelegenen Hof geworfen hatte, welche tauſenderlei Gedanken in mir erweckten, eilte ich wieder weiter. Ich weiß nicht, wie es kömmt, aber meine Empfindung lehrte es mich, daß ich nun in dem Haage ganz andere Gefühle und Regungen in mir entdeckte, als an anderen Orten, wie z. B. Leiden, Haarlem, u. ſ. w. Während ich in dieſen

ſchlungen worden. Dieſes Dörſchen iſt jetzt klein, und hat ſonſt nichts Merkwürdiges, als in ſeiner Nähe mehrere römiſche Denkmäler und Alterthümer, wozu auch ein römiſches Kaſtell gehört, das gewöhnlich das Haus der Britten genannt wird, und jetzt unter den Fluten des Meeres begraben liegt. So wie der Name Katwijk an die alten Katten erinnert, ein Volk, das vor Zeiten im Heſſenland wohnte, ſo erinnert auch der Strand des Meeres in dieſer Gegend an den wollüſtigen und ſchlechten römiſchen Kaiſer Kaligula, der hier ſeine Armee in Schlachtordnung ſtellen ließ und ihr befahl, Muſcheln und Seeſchnecken zu ſammeln, und ihre Helme, Schilde und Bruſtharniſche damit anzufüllen, und ſie als Zeichen ihrer Beſiegung des Oceans mit nach Rom zurückzubringen. Man will auch behaupten, derſelbe Kaligula habe das erwähnte ſogenannte Haus der Britten geſtiftet, das nachher durch den Lucius Septimius Severus und Markus Aurelius Antonius in den Jahren 210 erbaut worden, nachmals durch die Normänner zerſtört, und endlich von dem Meere gänzlich verſchlungen wurde. Andere ſchreiben dieſen Bau dem Germanikus zu. In den Jahren 1752 und 1755 war das Meer hier ſo niedrig, daß es einigen Liebhabern der Alterthümer vergönnt war, die Ueberbleibſel dieſes alten Gebäudes näher zu beſichtigen, welche ſich ſeither nicht wieder haben ſehen laſſen. In der Nähe dieſes Gebäudes ſoll ſich auch vor Zeiten der Rhein in die Nordſee ergoſſen haben; denn man hält dafür, daß dieſe Mündung im Jahre

860 durch einen fürchterlichen Sturm verſchüttet worden ſey. —

Uebrigens hat dieſes Dörfchen, gleich den meiſten Seedörfern, ein kaltes, ſchauerliches Anſehen, da es auf ſeiner Vorderſeite die ſchröckliche Nordſee hat, und zu beiden Seiten, ſo wie hinten mit dürren, wüſten und meiſt kahlen Sanddünen umgeben iſt, die eher ein abſchröckendes, als ein gefälliges Anſehen haben. —

Auf einem kleinen Seitenwege um die Sandhügel herum, kam ich jetzt an das neue Werk, oder an den neuen Abfluß oder Mündung des Rheins. Ein Erſtaunen weckendes Werk, das ſich hier den ſtarrenden Augen darſtellt, angefangen im Auguſt 1804, und jetzt (Oktober 1807) beinahe vollendet! — Ein großes Unternehmen! Welche ſtarke Schleuſenthüren, welche das wütende Meer von dem majeſtätiſchſten Fluſſe trennen! Thüren, die jetzt ſtatt der durchgegrabenen Dünen Rheinland's ganze Sicherheit ausmachen. — O, dachte ich, wenn nur die garſtigen Fluten nicht einſt vom Sturme gepeitſcht, dieſes Menſchenwerk wieder zerſtören, und unſerer Nachkommenſchaft den reichen Genüß ſeiner bedeutenden Vortheile wieder rauben! — Welch eine ſorgfältige, pünktliche Arbeit bemerkte ich im Einzelnen, wie viele Stärke und Dauerhaftigkeit im Ganzen! — Nachdem ich nun hier meine Neugierde hinreichend befriedigt hatte, kehrte ich auf dem hübſchen Thonwege nächſt dem Kanale wieder zurück. Als ich an der zweiten Schleuſe vorbeigekommen war, ſetzte

ich mich auf das ſanft abhängige Ufer des Fluſſes nieder, und erquickte mich, während ich ausruhete, an der unbeſchreiblich ſchönen Ausſicht, die ſich vor meinen Augen ausbreitete und einen reizenden Landſtrich umfaßte, auf deſſen fettem Boden eine Menge mannichfaltiger Bauerhöfe, Gebüſche, und Landhäuſer mit Dörfern abwechſelten. Nicht ferne von mir erhob ſich ein hübſches Gebäude, das, wie man mir berichtete, dazu dienen ſollte, eine Dampfmaſchine zur Aufräumung des überflüſſigen Waſſers auf den Feldern zu errichten.

Wie ſchön zeichnen ſich ſchon jetzr die mit jugendlichen Bäumchen bepflanzten Ufer dieſes Fluſſes aus, während dievormals wüſten und kahlen Sanddünen, jetzt durch die Thonerde, womit ſie bedeckt ſind, die üppigſte Fruchtbarkeit zeigen. Ja, dachte ich, unſre glücklicheren Nachkommen, welche einſt nach Verlauf von vielen Jahren unter dem dunkeln Schatten dieſer Bäume an dem angenehmen kühlen Rande des Fluſſes hinwandeln, werden gewiß mit herzlichſtem Danke auf dieſes große, ſchöne und nützliche Werk herabſehen, und bewundernd erkennen müſſen, daß ihre Voraltern in einem Zeitraume, in welchem das Vaterland verarmtwar dennoch ſolche vortreffliche Anſtalten mit großen Koſten machten, und daß auch da noch in dieſen Zeiten große und ruhmvolle Thaten geſchehen ſind.

Während ich hier auf einem einſamen Fleckchen ſaß, beſchäftigte ſich mein Geiſt mit allerlei zufälligen Ge-

werden müſſen! — Bei welchen von beiden mag wohl die meiſte wahre Glückſeligkeit zu finden ſeyn? —

Meine Gedanken ſchwärmten wieder aufs neue herum, als jetzt eine Menge Kutſchen, und andere prachtvolle Equipagen raſſelnd durch die Straſſe raſſelten und mit Blitzesſchnelle dahin flogen. — Welch' ein Unterſchied, dachte ich nun, zwiſchen den älteren und heutigen Zeiten; zwiſchen vormals, wo die Macht und das Anſehen unſeres Vaterlandes immer höher ſtiegen und heller empor glänzten, wo eben dieſes unſer Vaterland von der ganzen Welt bewundert und geprieſen würde — und, ach! — zwiſchen jetzt, wo wir nur kämpfen müſſen, um nicht gänzlich zu verſinken, und über ſo viele Leiden und Trübſale hinweg zu kommen! — Welch' ein wildes, tobendes Gelärme und Gejagd! Welche Zügelloſigkeit! Wie ſehr iſt dieſe tolle Ausſchweifung von dem ſittſamen tugendhaften ſtillen Betragen unſerer Voreltern verſchieden! Welch' ein Abſtand zwiſchen den ehemaligen Zeiten, in welchen unſre Voreltern einen ſo hohen Rang unter den Völkern der Erde einnahmen, und den jetzigen! Wie ſehr ſtach die Sparſamkeit und Beſcheidenheit unſerer Voraltern, die wirklich ſoliden Reichthum beſaſſen, von der Prachtliebe und Eitelkeit der Jetztwelt ab!

Ich ſpazierte nun ferner durch Scheveningen umher, und machte die Bemerkung, daß auch dieſes Dorf einſt die zernichtende Macht eines, durch Sturm und Wetter empörten Meeres habe erfahren müſſen; ſo

Nun war ich in das ſchöne und angenehme Katwijk an dem Rhein gekommen; mit Vergnügen beſah ich bei dem Hindurchwandeln die reinlichen Straßen, die hochaufgewachſenen Bäume, und die herrlichen Gebäude, welche dieſes Dorf verzieren; in Eile beſah ich auch die ſtattliche und geräumige Kirche, und in derſelben das prächtige marmorne Grabmal des Barons van Lier und ſeiner Ehegenoſſin Maria van Reigersbergen, welche damals Beſitzer von Katwijk waren. Die Kirche iſt ſo dicht mit ſchattigen Bäumen umgeben, daß ſie im Innern ziemlich düſter zu ſeyn ſcheint; aber eben dieſe Dunkelheit macht bei dem Eintritte in dieſelbe einen ſehr feierlichen Eindruck. — Ich trat hierauf in ein geräumiges luſtiges Wirthshaus, das die Ausſicht auf einen hübſchen, mit Bäumen bepflanzten Platz hatte, um einige Erfriſchungen zu mir zu nehmen, und nachdem dies geſchehen war, gieng ich weiter, und kam auf einem ſchönen Wege nach Rijnsburg.

Dieſes Dorf, der Geburtsort von Joachim Oudaan und in welchem der unglückliche Spinoza einige Zeit ſich aufgehalten, und ſein Brod mit Schleifen der Ferngläſer verdient hat, erhielt wahrſcheinlich ſeinen Namen von einer alten Burg, welche die Römer an dem vorbeifließenden Rheine erbaut hatten, von welcher man glaubte, noch vor zwei Jahrhunderten die Grundmauern gefunden zu haben.

Man bildet ſich gewöhnlich zum Voraus in der Einbildungskraft von einem Orte, den man noch nicht

geſehen hat, und den man aus Neugierde beſuchen will, eine eigne Vorſtellung, die aber nur allzu oft durch die Wirklichkeit getäuſcht wird. So gieng es mir dies Mal auch hier. Ich hatte mir unter dem Dorfe Rijnsburg ein hübſches, ſchön gelegenes, reizendes, wohlgebautes, mit Gärten abwechſelndes Dorf am Rheine vorgeſtellt. Wie ſehr fand ich mich nun in meiner Erwartung betrogen, als ich von alle den mir geträumten Schönheiten nichts fand, als ein gemeines, ſchlechtes Dorf mit ſchlechten, lebloſen Straßen, zwiſchen welchen ein kleines, unanſehnliches Wäſſerchen floß, und ein Haufen von widerlichen, elenden, ſchlechtgebauten dunkeln Häuſern, deren dunkler Anſtrich das Ungefällige derſelben noch vermehrte; bloß ein einziges Haus in der Nähe des Pfarrhauſes zeichnete ſich ein wenig durch ein beſſeres Anſehen aus, ohne deswegen ein hübſches Landhaus zu ſeyn; was aber das Pfarrhaus betrifft, das war vollends ein finſteres melankoliſches Neſt in einem ſehr unangenehmen Theile des Dorfes, ganz gegen meine vorige Vorſtellung. Das ſchöne Wetter beruhigte mich doch wieder über meine Täuſchung, und ich war bald wieder darüber ausgeſöhnt. Ich eilte daher, da es noch Tag war, die hier noch vorhandenen Ueberbleibſel des Alterthums aufzuſuchen, und gieng deshalb, wie man mich angewieſen hatte, auf den Kirchplatz zu dem Schulmeiſter, von welchem man mir geſagt hatte, daß er alle dieſe alten Dinge vollkommen im Kopfe habe, und mir willig Alles weiſen, angeben und erklären würde. Der Kirchplatz, der frei und mit ſchönen Bäumen beſetzt war, gefiel mir ungemein wohl und mehr als jede andere

Gegend des Dorfes; in der Mitte deſſelben erhebt ſich die hübſche, niedliche Kirche und ihr zur Seite ſieht man die noch übrigen Ruinen der vormaligen herrlichen Abtei. — Geführt von dem freundlichen Schulmeiſter beſuchte ich die Kirche und dieſer gute Mann, der ſich nicht wenig darauf einbildete, begann nun in hohem Tone mir alle hier vorhandenen Seltenheiten zu weiſen und ſchulmeiſteriſch zu erklären. Dieſes hätte ich ihm aber herzlich gern geſchenkt, und wäre nun lieber allein und nachdenkend unter den ehrwürdigen Ueberreſten umhergewandelt, da jetzt im Gegentheile ſein unabläſſiges Geplapper mich an allem Nachdenken hinderte. — Ein in Stein ausgehauener Kopf ſoll die erſte Aebtiſſin dieſes Kloſters darſtellen. — Man wies mir auch die Gräber Wilhelms und ſeiner erſten Gemahlin Adelheid von Aleids. Er war der erſte Holländiſche Graf, der ſich durch Heldenthaten einen Ruhm erworben hat, ſowohl als Ueberwinder des van Loon, Gemahls der unglücklichen Ada, und durch ſeine Gefangenſchaft in Frankreich, als auch durch ſeine Thätigkeit in Portugal gegen die Sarazenen, und beſonders als Beſieger von Damiat.

Aus der Kirche begab ich mich zu den Ruinen, die, ſo wenig ſie auch dem Auge Gefälliges oder Anziehendes darbieten, doch dem Alterthumsfreunde Stoff genug zum Nachdenken geben. — Dies ſind denn nun, ſo dachte ich bei ihrem Anblicke, die noch vorhandenen geringen Ueberreſte eines ausnehmend ſtarken und weitläuftigen Gebäudes, das auf den Grundmauern eines

der Kaſtelle erbaut iſt, welche der Römer Druſus längs dem Rheine hin angelegt hat; die Ueberreſte der berühmteſten und reichſten Abtei, die vermuthlich jemals vorhanden geweſen iſt, in welche nur adeliche Nonnen aufgenommen wurden, worunter Töchter und Schweſtern der Grafen von Holland, und deren Aebtiſſin fürſtliches Anſehen und Rang behauptete.

Welche angeſehene Perſonen betraten damals nicht dieſen jetzt öden, wüſten Boden! Hier, wo jetzt die Schafe eine gute Weide finden, hier ſaſſen und wandelten einſt ſowohl edle Römer, als nachher edle holländiſche Nonnen; hier an dieſem Plätzchen, wo jetzt die Diſtel einen ihr zuträglichen Boden findet, war vielleicht der Ruheplatz der Petronella, eines Grafen Wittwe; vielleicht hatte ſie hier ihr Beteplätzchen, wo ſie fleiſſig ihre Andacht verrichtete. — Hier, wo jetzt rauhe, zerſchmetterte Steine den heiligen Boden bedecken, ſtand einſt der Speiſeſaal, für welchen die Speiſen auf das köſtlichſte und leckerhafteſte zubereitet wurden, und hier, wo jetzt das Gras ſo üppig wächſt, war einſt der Saal, in welchem die Edelleute von den gaſtfreien Nonnen geſpeiſt wurden. Hier, wo jetzt das ſchmutzige Schwein ſich in einem engen Stalle in ſeiner Unfläterei umherwälzt, wiederhallte es vielleicht ehemals von Geſang, Muſik und Tanz, den Lieblings-Ergötzlichkeiten der, den ſtillen gottesdienſtlichen Gebräuchen geweiheten, Dirnen. — Hier durch dieſes mit Moos und wildem Graſe bewachſene Thor, begleiteten wohl einſt ſtolze Ritter, wann ſie von einem Ritterſpiele zurückkamen, die edlen Jungfrauen

nach Hauſe, oder ſonſt wohin, um ſich mit höfiſchen und weltlichen Vergnügungen zu erfreuen, wozu ihnen die Kloſterregel den Nachmittag eingeräumt hatte.

Nun aber haben die Alles vernichtende Zeit, und die Religions- und andere Kriege, die in dieſem Lande vorfielen, von all' dieſer Pracht und Schönheit nichts übrig gelaſſen, als die wenigen Bruchſtücke von Mauerwerk und einige große eingeſtürtzte Steine. — Die fürſtlichen Aebtiſſinnen ſind nun von dem Schauplatze verſchwunden, auf welchem ſie ihre durchlauchtigſten Rollen ſpielten. Ihre Zugehörigen verſanken mit ihnen in Vergeſſenheit, nur ein kleiner Theil ihres Glanzes und Wohllebens, ſo wie ihres Aberglaubens, hat ſie bis jetzt noch überlebt; aber bald werden auch dieſe geringen Ueberreſte verſchwinden, die uns jetzt noch an die vergangenen Herrlichkeiten erinnern. Könnten uns jetzt noch dieſe Bruchſtücke von Gemäuer erzählen, ſo dachte ich, was einſt an dieſer heiligen Stelle vorgegangen iſt, wir würden gewiß erſtaunende Dinge vernehmen.

Ich ſetzte mich auf das Bruchſtück einer eingeſtürzten Säule nieder, und überließ mich dem Nachdenken über die Begebenheiten, die ſich hier und in der umliegenden Gegend zugetragen haben.

Hier in der Nachbarſchaft dieſes Dorfes war es, wo der tapfere und herrſchſüchtige Friedrich II. die freiheitsliebenden Frieſen ſchlug, die ſich nicht gutwillig ſeiner Herrſchaft unterwerfen wollten; worauf er ſie damit

beſtrafte, daß er alle ihre Thüren niedriger machen lieſs, die, ob ſie gleich jetzt vermauert ſind, doch noch an manchen Kirchen gefunden werden; bei welcher Gelegenheit der Graf auch aus Dankbarkeit für dieſen erfochtenen Sieg eine Kirche ſoll erbaut haben, an welche nachher die Wittwe des Grafen Floris das reiche, jetzt verfallene, Kloſter erbaut hat. — Hier war es, wo der mächtige Weltbeherrſcher Kaiſer Karl V, als er von Haarlem nach Leiden reiſete, und der Aebtiſſin dieſes Kloſters, welche ihm entgegen kam, begegnete, aus ſeinem Wagen ſtieg, mit dem einen Kniee ſich auf die Erde niederließ, und nicht eher wieder aufſtand, als bis ſie ihn empor hob. Er betitelte ſie: „Meine gebietende Frau von Rijneburg!“ — Hier in dieſem Dorfe war es, wo der geiſtvolle Dichter Joachim Oudaan geboren worden, deſſen Vorväter, ob ſie gleich Bauern waren, dennoch in ihrem niedrigen Stande ihr Dorf durch ihre Gelehrſamkeit in Ruf gebracht haben; dahin gehören beſonders auch die van der Kodden. Auch ſoll von dieſem Geſchlechte die Gemeinde der Kollegianten (Rheinsburger oder Wiedertäufer) hergekommen ſeyn.

Bei dem Ausgange aus dieſem Dorfe, ſah ich das Gebäude, welches das Verſammlungshaus dieſer verträglichen, einfachen Chriſten war. Es hat von Außen nichts Ausgezeichnetes, im Gegentheile hat es ein ſchlechtes, düſtres Anſehen, wozu der dunkle Platz, auf welchem es ſteht, nicht wenig beiträgt.

Als ich von Rijnsburg weggieng, ſchlug ich den Weg nach Oeſtgeeſt ein, einem Dorfe, deſſen Kirche für eine der älteſten unſeres Vaterlandes gehalten wird, und auch ganz auf den Grund gebaut iſt, auf welchem vor Zeiten ein Römiſches Kaſtell ſtand. — Da ich dieſes ganze Dorf zu meiner Rechten liegen ließ; ſo bekam ich zu meinem Bedauern nichts von demſelben zu ſehen. Mein Weg führte mich an der Kirche vorbei, und ich bediente mich dieſer Gelegenheit, um von der beträchtlichen Anhöhe herab, auf welcher die Kirche erbaut iſt, die entzückende Anſicht auf die ſchöne Landſchaft umher zu genießen. —

Von da kam ich nun bald an den ſchiffbaren Kanal, an deſſen Seite gegenüber ich einen Fußpfad gieng, der mich durch Wieſen ſchnurgerade nach Warmoden führte; dieſer letzte Weg war mir jedoch gar nicht angenehm, er iſt ganz einſam; denn nachdem ich eine Viertelſtünde weit gegangen war, kam ich noch immer nicht zu einer menſchlichen Wohnung; dazu kam nun noch die Dunkelheit des Abends, die mir kaum mehr erlaubte, den Fußpfad von den Wieſen zu unterſcheiden; doch gelangte ich noch glücklich an den Ort meiner Beſtimmung. Doch auch dahin würde ich bei der immer zunehmenden Dunkelheit nicht gehörig gekommen ſeyn, wenn ich nicht auf dem Wege in einem einſamen Gäßchen einen Milchbauer angetroffen hätte, den ich wegen des Weges befragte, und der ſo gut war, mich zurechte zu weiſen; denn ich war ſchon im Begriffe, mich zu verirren, und er führte mich bis zu dem Wirthshauſe,

wo ich übernachten wollte, deſſen Kaſtellan zufälliger Weiſe ein Bruder meines bäuriſchen Führers war. Ich fand es in dieſem Hauſe (ich glaube, es hieß zum Römer) weit beſſer, als ich es je in irgend einer Dorfherberge erwartet hätte. Man wies mir ſogleich ein beſonderes Zimmer an, fragte mich, ob ich eingeheizt haben wollte, beſorgte mir einen köſtlichen Thee, und nach dieſem erſchien ein ſo gut eingerichtetes, ſchmackhaftes Nachteſſen, deſſen ſich der vornehmſte Speiſewirth in der größten Stadt nicht hätte ſchämen dürfen. Hierauf durchſchlief ich auch in herrlicher Ruhe eine ſchöne Nacht.

Mein erſtes Geſchäft am folgenden Morgen war die Beſehung des Dorfes, das, ſo wie ich fand, aus einem ſtattlichen Haufen meiſt hübſcher und reinlicher Häuſer beſteht, von welchen viele durch ſchöne Gärten von einander getrennt ſind, und das ganze Bild der wahren Ländlichkeit an ſich tragen. Statt der ſteifen Regelmäſſigkeit der Straßen und Häuſer, die man ſonſt in vielen großen Dörfern findet, herrſcht hier eine gefällige Verſchiedenheit und Abwechslung zwiſchen Bürgershäuſern und Bauerhöfen, zwiſchen Straßen und Gärten; zwiſchen offenen Wegen, und dunkeln, zuſammengebogenen Alleen; zwiſchen luftigen Ebenen und dichten Gebüſchen! —

Nachdem ich die ſchöne katholiſche Kirche beſichtigt hatte, gieng ich durch eine niedliche Allee aus der Stadt, die nach dem Meierhofe Doſtgeeſt führt, an dieſem

Hofe vorbei, um zu der reformirten Kirche zu gelangen; aber wie erſchrak ich, als ich aus der dunkeln Allee heraus kam, und plötzlich dieſe Kirche beinahe ganz in Ruinen vor mir liegen ſah, von welchen das übrige Mauerwerk, Thurm, Portal, die Inſchrift, die ich nicht mehr leſen konnte, u. ſ. w. noch immer merkwürdig ſind. Ich trat in die heutige kleine, die noch ein unbedeutender Ueberreſt der alten, anſehnlichen Kirche iſt, und fand nichts von Bedeutung darin. Da mir hier kein Geleitsmann zur Laſt war, ſo umwandelte ich den ſchönen Kirchhof nochmals; während die mit Moos und Gras bewachſenen verfallenen Mauern mich an die verfloſſenen Jahrhunderte und an die Vergänglichkeit aller Dinge erinnerten, vergnügten ſich meine Augen an dem Anblicke des rund umherliegenden Ortes und ſeiner Umgebungen, welcher die maleriſchſte Abwechslung in ſchönen fetten Fruchtfeldern, ſchön begraſten Wieſen, ſchattigen Büſchen, ſchönen Meierhöfen und ſtattlichen Landhäuſern gewährte. Es iſt kein Wunder, ſo dachte ich, daß man in einer ſo reizenden Gegend, wo kryſtallhelle Waſſer fließen, heilige Haine den Göttern weihete; es iſt auch kein Wunder, daß Dichter und Philoſophen in der Mitte vieler natürlichen Schönheiten und im Schooſe der behaglichen Ruhe oft ihre Erholungsſtunden von Zeit zu Zeit hingebracht haben. Meiner Aufmerkſamkeit entging auch nicht das eben ſo ſtattliche, als ſchöne und angenehm gelegene Gebäude, worin ungefähr zwanzig Jünglinge für den katholiſchen Kirchendienſt erzogen werden.

Nahe bei demſelben liegt der altväteriſche Pfarrhof, der ein melankoliſches Anſehen und nichts Anziehendes hat.

Wegen Beſchränktheit der Zeit, konnte ich in dieſem alten, ſchönen Dorfe nicht alles Merkwürdige beſehen; denn ich wollte noch denſelben Tag gern in Zeiten in Hillegom, und noch vor dem nächſten Sonntage zurück in meinem Wohnorte ſeyn; doch hoffe ich bei der erſten günſtigen Gelegenheit, dieſen Verluſt mir zu erſetzen, wo ich dann nach meinem Plane einige Ruhetage in dieſem Paradieſe mit Luſtwandeln und Betrachten zubringen werde; nach welcher Gelegenheit ich jetzt mehr mich ſehne, als vormals, ſeit ich Berkheijs Gedicht, Warmonder Arkadia, geleſen habe.

Von Warmond gieng ich einen ſchönen, von breitäſtigen Eibenbäumen Eichen, und Pappeln beſchatteten, Weg. Im Vorbeigehen zog eine runde, ganz mit Epheu überzogene Mühle meine Aufmerkſamkeit auf ſich, da dieſer Anblick für mich ganz neu und fremd war. So angenehm der dichtbeſchattete Weg war, ſo abwechſelnd war auch die Ausſicht zu beiden Seiten auf ſchöne Meierhöfe, ſtattliche Landhäuſer, Wieſen und Fruchtländer. Die Kinder, welche mir auf dieſem Wege begegneten, und mit welchen ich mich gern unterhielt, waren alle munter und lebhaft, nicht ſchüchtern, noch unartig, ſie antworteten mir und ſprachen mit mir ſehr gern ohne Unverſchämtheit.

In einiger Entfernung von Warmond kam ich wieder zu einer katholiſchen Kirche, die auf einer weiten Ebne liegt, ein ſehr groſses und ſtattliches Gebäude iſt, und die Ausſicht auf eine ſchöne, fette und fruchtbare Landſchaft hat. — Welch ein Unterſchied, dachte ich, zwiſchen einer ſo gelegenen Kirche, und einer andern, die in einem düſtern Winkel der Straſse einer Stadt ſteckt; wie geſchickt iſt nicht eine ſolche Stelle, um in der Mitte der ſchönen, reichen, wohlthätigen Natur ſüße, ſchöne, religiöſe Geſinnungen und Gefühle in den Herzen zu erwecken, und dieſelben zu einer dankbaren Erkenntniß der Wohlthaten des Schöpfers und Vaters der Natur hinzuleiten, während man, von dem Anblicke ſeiner Wohlthäten umgeben, zu Lob und Dank hingeriſſen wird! Wie herrlich, wie entzückend, wie eindrucksvoll muß hier die Uebung der Gottesverehrung an einem ſchönen Morgen ſeyn, wann der Kirchengeſang zum Lobe und Preiſe des Allerhöchſten aus frohen Kehlen über die ſtillen Felder hin erſchallt, und ſich mit den lieblichen Tönen der ſüß ſingenden Lerchen vereinigt; wie rührend und herzerhebend muß eben daſſelbe auch an einem herrlichen Abend ſeyn, wann alle Geſchöpfe und Werke der Natur ſich gleichſam zu einem Lobgeſange verbinden!

Seitwärts an dieſer Kirche vorbei brachte mich eine Allee von Pappeln auf den groſsen unlängſt gepflaſterten Poſtweg von Amſterdam nach Grafenhaag. So angenehm und bequem jetzt das Reiſen auf dieſer ſchönen Straſse iſt, das vormals wegen des tiefen ſtau-

bigen Sandes mit vielen Unannehmlichkeiten verbunden war, eben ſo ſehr muß auch dies gemeinnützige Werk eine bedeutende Epoche in der vaterländiſchen Geſchichte dieſes Jahrhunderts machen.

Auf dieſem Wege konnte ich nun den gänzlichen Reſt meiner Wanderſchaft zurücklegen. — Der erſte Ort, an welchem ich nun ankam, und einige Augenblicke ſtill hielt, war Saſſen oder Saſſenheim, ein ſchönes, groſſes, mit vielen ſtattlichen Häuſern verſehenes Dorf, umringt von Waldung, Gärten und fetten Kleefeldern. Der gegenwärtige Name erinnert noch an die alten Sachſen, die vor Zeiten hier eine Kolonie ſollen angelegt haben, ſo wie der Name Sachſenheim eine Heimath der Sachſen anzudeuten ſcheint. Ich wandelte nun um den geräumigen, aber eben nicht hübſch unterhaltenen Kirchhof her, deſſen unangenehmes Anſehen noch durch die abgeſtorbenen jungen Bäume vermehrt wird. Das Pfarrhaus, dem äußern Anſcheine nach ein hübſches geräumiges Gebäude, hat zwar keine ländliche Lage, ſteht aber doch ganz luſtig in der Mitte des Dorfs an der groſſen Poſtſtraße, ſchief gegen der Kirche über, in welche ich aber nicht trat, weil man mich verſichert hatte, daß ſie keine alte und keine neue Merkwürdigkeit enthalte; auch eilte ich, ſo viel ich konnte, um zu den alten Ueberbleibſeln des berühmten Teilingen zu gelangen. In einer kleinen Entfernung von dem Dorfe Saſſenheim erheben ſich dieſe traurigen Denkmäler der vormaligen Gröſſe und Zeichen menſchlichen Elendes. .... Eine dunkle Allee führt nach einer von umge-

hauenen Baumſtämmen gebauten Brücke, über welche man auf einen, jetzt mit jungen Bäumen bepflanzten, Vorgrund gelangt, welcher vor Zeiten, alten Zeichnungen zu Folge, durch einen Theil des Schloſſes beſetzt war. Nachdem man über dieſen Platz hingegangen iſt, kommt man auf einem ſchmalen Damme auf einen andern Theil dieſes nämlichen Grundes, der durch gemeldeten Damm an den erſten angeſchloſſen, und auf den übrigen Seiten ganz mit einem breiten Graben eingefaßt iſt, und im hinterſten Theile befinden ſich noch die geringen Ueberbleibſel des alten berühmten Schloſſes, welche in einem halbrunden Gebäude ohne Dach oder Boden beſtehen. — Widerwillen und Schauer erwekkend ſind jetzt dieſe düſtern und wilden Ueberbleibſel der verfloſſenen Jahrhunderte; gräßlich iſt der Anblick dieſer dicken, halbzerſtörten und mit langem Graſe bewachſenen Mauern — dieſer Mauern, die einſt Zeugen waren von dem Grame der unglücklichen Jakoba, über die Unbeſtändigkeit der irdiſchen Größe, aber auch Zeugen ihrer ſtillen Freude und Wonne, die ſie in der Liebe ihres zärtlich geliebten Frank von Börſelen genoß, welchen zu beſitzen und ihm das Leben zu erhalten, ſie auf alle ihre hohen Rechte und Anſprüche Verzicht that.

Hier innerhalb dieſer ſchauerlichen Mauern, war es, wo dieſe Jakoba, die vermöge ihrer hohen Geburt, ihres Heldenmuths und ihrer großen Fähigkeiten alles Recht zu regieren hatte, ſie, die einzige Tochter des Grafen Wilhelm VI., die an den Dauphin von Frank-

der Kaſtelle erbaut iſt, welche der Römer Druſus längs dem Rheine hin angelegt hat; die Ueberreſte der berühmteſten und reichſten Abtei, die vermuthlich jemals vorhanden geweſen iſt, in welche nur adeliche Nonnen aufgenommen wurden, worunter Töchter und Schweſtern der Grafen von Holland, und deren Aebtiſſin fürſtliches Anſehen und Rang behauptete.

Welche angeſehene Perſonen betraten damals nicht dieſen jetzt öden, wüſten Boden! Hier, wo jetzt die Schafe eine gute Weide finden, hier ſaßen und wandelten einſt ſowohl edle Römer, als nachher edle holländiſche Nonnen; hier an dieſem Plätzchen, wo jetzt die Diſtel einen ihr zuträglichen Boden findet, war vielleicht der Ruheplatz der Petronella, eines Grafen Wittwe; vielleicht hatte ſie hier ihr Beteplätzchen, wo ſie fleißig ihre Andacht verrichtete. — Hier, wo jetzt rauhe, zerſchmetterte Steine den heiligen Boden bedecken, ſtand einſt der Speiſeſaal, für welchen die Speiſen auf das köſtlichſte und leckerhafteſte zubereitet wurden, und hier, wo jetzt das Gras ſo üppig wächſt, war einſt der Saal, in welchem die Edelleute von den gaſtfreien Nonnen geſpeiſt wurden. Hier, wo jetzt das ſchmutzige Schwein ſich in einem engen Stalle in ſeiner Unfläterei umherwälzt, wiederhallte es vielleicht ehemals von Geſang, Muſik und Tanz, den Lieblings = Ergötzlichkeiten der, den ſtillen gottesdienſtlichen Gebräuchen geweiheten, Dirnen. — Hier durch dieſes mit Moos und wildem Graſe bewachſene Thor, begleiteten wohl einſt ſtolze Ritter, wann ſie von einem Ritterſpiele zurückkamen, die edlen Jungfrauen

nach Hauſe, oder ſonſt wohin, um ſich mit höfiſchen und weltlichen Vergnügungen zu erfreuen, wozu ihnen die Kloſterregel den Nachmittag eingeräumt hatte.

Nun aber haben die Alles vernichtende Zeit, und die Religions- und andere Kriege, die in dieſem Lande vorfielen, von all' dieſer Pracht und Schönheit nichts übrig gelaſſen, als die wenigen Bruchſtücke von Mauerwerk und einige große eingeſtürzte Steine. — Die fürſtlichen Aebtiſſinnen ſind nun von dem Schauplatze verſchwunden, auf welchem ſie ihre durchlauchtigſten Rollen ſpielten. Ihre Zugehörigen verſanken mit ihnen in Vergeſſenheit, nur ein kleiner Theil ihres Glanzes und Wohllebens, ſo wie ihres Aberglaubens, hat ſie bis jetzt noch überlebt; aber bald werden auch dieſe geringen Ueberreſte verſchwinden, die uns jetzt noch an die vergangenen Herrlichkeiten erinnern. Könnten uns jetzt noch dieſe Bruchſtücke von Gemäuer erzählen, ſo dachte ich, was einſt an dieſer heiligen Stelle vorgegangen iſt, wir würden gewiß erſtaunende Dinge vernehmen.

Ich ſetzte mich auf das Bruchſtück einer eingeſtürzten Säule nieder, und überließ mich dem Nachdenken über die Begebenheiten, die ſich hier und in der umliegenden Gegend zugetragen haben.

Hier in der Nachbarſchaft dieſes Dorfes war es, wo der tapfere und herrſchſüchtige Friedrich II. die freiheitsliebenden Frieſen ſchlug, die ſich nicht gutwillig ſeiner Herrſchaft unterwerfen wollten; worauf er ſie damit

beſtrafte, daß er alle ihre Thüren niedriger machen ließ, die, ob ſie gleich jetzt vermauert ſind, doch noch an manchen Kirchen gefunden werden; bei welcher Gelegenheit der Graf auch aus Dankbarkeit für dieſen erfochtenen Sieg eine Kirche ſoll erbaut haben, an welche nachher die Wittwe des Grafen Floris das reiche, jetzt verfallene, Kloſter erbaut hat. — Hier war es, wo der mächtige Weltbeherrſcher Kaiſer Karl V, als er von Haarlem nach Leiden reiſete, und der Aebtiſſin dieſes Kloſters, welche ihm entgegen kam, begegnete, aus ſeinem Wagen ſtieg, mit dem einen Kniee ſich auf die Erde niederließ, und nicht eher wieder aufſtand, als bis ſie ihn empor hob. Er betitelte ſie: „Meine gebietende Frau von Rijneburg!“ — Hier in dieſem Dorfe war es, wo der geiſtvolle Dichter Joachim Oudaan geboren worden, deſſen Vorväter, ob ſie gleich Bauern waren, dennoch in ihrem niedrigen Stande ihr Dorf durch ihre Gelehrſamkeit in Ruf gebracht haben; dahin gehören beſonders auch die van der Kodden. Auch ſoll von dieſem Geſchlechte die Gemeinde der Kollegianten (Rheinsburger oder Wiedertäufer) hergekommen ſeyn.

Bei dem Ausgange aus dieſem Dorfe, ſah ich das Gebäude, welches das Verſammlungshaus dieſer verträglichen, einfachen Chriſten war. Es hat von Außen nichts Ausgezeichnetes, im Gegentheile hat es ein ſchlechtes, düſtres Anſehen, wozu der dunkle Platz, auf welchem es ſteht, nicht wenig beiträgt.

Als ich von Rijnsburg weggieng, ſchlug ich den Weg nach Oeſtgeeſt ein, einem Dorfe, deſſen Kirche für eine der älteſten unſeres Vaterlandes gehalten wird, und auch ganz auf den Grund gebaut iſt, auf welchem vor Zeiten ein Römiſches Kaſtell ſtand. — Da ich dieſes ganze Dorf zu meiner Rechten liegen ließ; ſo bekam ich zu meinem Bedauern nichts von demſelben zu ſehen. Mein Weg führte mich an der Kirche vorbei, und ich bediente mich dieſer Gelegenheit, um von der beträchtlichen Anhöhe herab, auf welcher die Kirche erbaut iſt, die entzückende Anſicht auf die ſchöne Landſchaft umher zu genießen. —

Von da kam ich nun bald an den ſchiffbaren Kanal, an deſſen Seite gegenüber ich einen Fußpfad gieng, der mich durch Wieſen ſchnurgerade nach Warmoden führte; dieſer letzte Weg war mir jedoch gar nicht angenehm, er iſt ganz einſam; denn nachdem ich eine Viertelſtunde weit gegangen war, kam ich noch immer nicht zu einer menſchlichen Wohnung; dazu kam nun noch die Dunkelheit des Abends, die mir kaum mehr erlaubte, den Fußpfad von den Wieſen zu unterſcheiden; doch gelangte ich noch glücklich an den Ort meiner Beſtimmung. Doch auch dahin würde ich bei der immer zunehmenden Dunkelheit nicht gehörig gekommen ſeyn, wenn ich nicht auf dem Wege in einem einſamen Gäßchen einen Milchbauer angetroffen hätte, den ich wegen des Weges befragte, und der ſo gut war, mich zurechte zu weiſen; denn ich war ſchon im Begriffe, mich zu verirren, und er führte mich bis zu dem Wirthshauſe,

wo ich übernachten wollte; deſſen Kaſtellan zufälliger Weiſe ein Bruder meines bäuriſchen Führers war. Ich fand es in dieſem Hauſe (ich glaube, es hieſs zum Römer) weit beſſer, als ich es je in irgend einer Dorfherberge erwartet hätte. Man wies mir ſogleich ein beſonderes Zimmer an, fragte mich, ob ich eingeheizt haben wollte, beſorgte mir einen köſtlichen Thee, und nach dieſem erſchien ein ſo gut eingerichtetes, ſchmackhaftes Nachteſſen, deſſen ſich der vornehmſte Speiſewirth in der gröſsten Stadt nicht hätte ſchämen dürfen. Hierauf durchſchlief ich auch in herrlicher Ruhe eine ſchöne Nacht.

Mein erſtes Geſchäft am folgenden Morgen war die Beſehung des Dorfes, das, ſo wie ich fand, aus einem ſtattlichen Haufen meiſt hübſcher und reinlicher Häuſer beſteht, von welchen viele durch ſchöne Gärten von einander getrennt ſind, und das ganze Bild der wahren Ländlichkeit an ſich tragen. Statt der ſteifen Regelmäſsigkeit der Straſsen und Häuſer, die man ſonſt in vielen groſsen Dörfern findet, herrſcht hier eine gefällige Verſchiedenheit und Abwechslung zwiſchen Bürgershäuſern und Bauerhöfen, zwiſchen Straſsen und Gärten; zwiſchen offenen Wegen, und dunkeln, zuſammengebogenen Alleen; zwiſchen luftigen Ebenen und dichten Gebüſchen! —

Nachdem ich die ſchöne katholiſche Kirche beſichtigt hatte, gieng ich durch eine niedliche Allee aus der Stadt, die nach dem Meierhofe Doſigeſt führt, an dieſem

Hofe vorbei, um zu der reformirten Kirche zu gelangen; aber wie erſchrak ich, als ich aus der dunkeln Allee heraus kam, und plötzlich dieſe Kirche beinahe ganz in Ruinen vor mir liegen ſah, von welchen das übrige Mauerwerk, Thurm, Portal, die Inſchrift, die ich nicht mehr leſen konnte, u. ſ. w. noch immer merkwürdig ſind. Ich trat in die heutige kleine, die noch ein unbedeutender Ueberreſt der alten, anſehnlichen Kirche iſt, und fand nichts von Bedeutung darin. Da mir hier kein Geleitsmann zur Laſt war, ſo umwandelte ich den ſchönen Kirchhof nochmals; während die mit Moos und Gras bewachſenen verfallenen Mauern mich an die verfloſſenen Jahrhunderte und an die Vergänglichkeit aller Dinge erinnerten, vergnügten ſich meine Augen an dem Anblicke des rund umherliegenden Ortes und ſeiner Umgebungen, welcher die maleriſchſte Abwechslung in ſchönen fetten Fruchtfeldern, ſchön begraſten Wieſen, ſchattigen Büſchen, ſchönen Meierhöfen und ſtattlichen Landhäuſern gewährte. Es iſt kein Wunder, ſo dachte ich, daß man in einer ſo reizenden Gegend, wo kryſtallhelle Waſſer fließen, heilige Haine den Göttern weihete; es iſt auch kein Wunder, daß Dichter und Philoſophen in der Mitte vieler natürlichen Schönheiten und im Schooſe der behaglichen Ruhe oft ihre Erholungsſtunden von Zeit zu Zeit hingebracht haben. Meiner Aufmerkſamkeit entging auch nicht das eben ſo ſtattliche, als ſchöne und angenehm gelegene Gebäude, worin ungefähr zwanzig Jünglinge für den katholiſchen Kirchendienſt erzogen werden.

Nahe bei demſelben liegt der altväteriſche Pfarrhof, der ein melankoliſches Anſehen und nichts Anziehendes hat.

Wegen Beſchränktheit der Zeit, konnte ich in dieſem alten, ſchönen Dorfe nicht alles Merkwürdige beſehen; denn ich wollte noch denſelben Tag gern in Zeiten in Hillegom, und noch vor dem nächſten Sonntage zurück in meinem Wohnorte ſeyn; doch hoffe ich bei der erſten günſtigen Gelegenheit, dieſen Verluſt mir zu erſetzen, wo ich dann nach meinem Plane einige Ruhetage in dieſem Paradieſe mit Luſtwandeln und Betrachten zubringen werde; nach welcher Gelegenheit ich jetzt mehr mich ſehne, als vormals, ſeit ich Berkheijs Gedicht, Warmonder Arkadia, geleſen habe.

Von Warmond gieng ich einen ſchönen, von breitäſtigen Eibenbäumen Eichen, und Pappeln beſchatteten, Weg. Im Vorbeigehen zog eine runde, ganz mit Epheu überzogene Mühle meine Aufmerkſamkeit auf ſich, da dieſer Anblick für mich ganz neu und fremd war. So angenehm der dichtbeſchattete Weg war, ſo abwechſelnd war auch die Ausſicht zu beiden Seiten auf ſchöne Meierhöfe, ſtattliche Landhäuſer, Wieſen und Fruchtländer. Die Kinder, welche mir auf dieſem Wege begegneten, und mit welchen ich mich gern unterhielt, waren alle munter und lebhaft, nicht ſchüchtern, noch unartig, ſie antworteten mir und ſprachen mit mir ſehr gern ohne Unverſchämtheit.

In einiger Entfernung von Warmond kam ich wieder zu einer katholiſchen Kirche, die auf einer weiten Ebne liegt, ein ſehr groſses und ſtattliches Gebäude iſt, und die Ausſicht auf eine ſchöne, fette und fruchtbare Landſchaft hat. — Welch ein Unterſchied, dachte ich, zwiſchen einer ſo gelegenen Kirche, und einer andern, die in einem düſtern Winkel der Straſse einer Stadt ſteckt; wie geſchickt iſt nicht eine ſolche Stelle, um in der Mitte der ſchönen, reichen, wohlthätigen Natur ſüſse, ſchöne, religiöſe Geſinnungen und Gefühle in den Herzen zu erwecken, und dieſelben zu einer dankbaren Erkenntniſs der Wohlthaten des Schöpfers und Vaters der Natur hinzuleiten, während man, von dem Anblicke ſeiner Wohlthaten umgeben, zu Lob und Dank hingeriſſen wird! Wie herrlich, wie entzückend, wie eindrucksvoll muſs hier die Uebung der Gottesverehrung an einem ſchönen Morgen ſeyn, wann der Kirchengeſang zum Lobe und Preiſe des Allerhöchſten aus frohen Kehlen über die ſtillen Felder hin erſchallt, und ſich mit den lieblichen Tönen der ſüſs ſingenden Lerchen vereinigt; wie rührend und herzerhebend muſs eben daſſelbe auch an einem herrlichen Abend ſeyn, wann alle Geſchöpfe und Werke der Natur ſich gleichſam zu einem Lobgeſange verbinden!

Seitwärts an dieſer Kirche vorbei brachte mich eine Allee von Pappeln auf den groſsen unlängſt gepflaſterten Poſtweg von Amſterdam nach Grafenhaag. So angenehm und bequem jetzt das Reiſen auf dieſer ſchönen Straſse iſt, das vormals wegen des tiefen ſtau-

digen Sandes mit vielen Unannehmlichkeiten verbunden war, eben ſo ſehr muſs auch dies gemeinnützige Werk eine bedeutende Epoche in der vaterländiſchen Geſchichte dieſes Jahrhunderts machen.

Auf dieſem Wege konnte ich nun den gänzlichen Reſt meiner Wanderſchaft zurücklegen. — Der erſte Ort, an welchem ich nun ankam, und einige Augenblicke ſtill hielt, war Saſſen oder Saſſenheim, ein ſchönes, groſses, mit vielen ſtattlichen Häuſern verſehenes Dorf, umringt von Waldung, Gärten und fetten Kleefeldern. Der gegenwärtige Name erinnert noch an die alten Sachſen, die vor Zeiten hier eine Kolonie ſollen angelegt haben, ſo wie der Name Sachſenheim eine Heimath der Sachſen anzudeuten ſcheint. Ich wandelte nun um den geräumigen, aber eben nicht hübſch unterhaltenen Kirchhof her, deſſen unangenehmes Anſehen noch durch die abgeſtorbenen jungen Bäume vermehrt wird. Das Pfarrhaus, dem äuſsern Anſcheine nach ein hübſches geräumiges Gebäude, hat zwar keine ländliche Lage, ſteht aber doch ganz luſtig in der Mitte des Dorfs an der groſsen Poſtſtraſse, ſchief gegen der Kirche über, in welche ich aber nicht trat, weil man mich verſichert hatte, daſs ſie keine alte und keine neue Merkwürdigkeit enthalte; auch eilte ich, ſo viel ich konnte, um zu den alten Ueberbleibſeln des berühmten Teilingen zu gelangen. In einer kleinen Entfernung von dem Dorfe Saſſenheim erheben ſich dieſe traurigen Denkmäler der vormaligen Gröſse und Zeichen menſchlichen Elendes. .... Eine dunkle Allee führt nach einer von umge-

hauenen Baumſtämmen gebauten Brücke, über welche man auf einen, jetzt mit jungen Bäumen bepflanzten, Vorgrund gelangt, welcher vor Zeiten, alten Zeichnungen zu Folge, durch einen Theil des Schloſſes beſetzt war. Nachdem man über dieſen Platz hingegangen iſt, kommt man auf einem ſchmalen Damme auf einen andern Theil dieſes nämlichen Grundes, der durch gemeldeten Damm an den erſten angeſchloſſen, und auf den übrigen Seiten ganz mit einem breiten Graben eingefaßt iſt, und im hinterſten Theile befinden ſich noch die geringen Ueberbleibſel des alten berühmten Schloſſes, welche in einem halbrunden Gebäude ohne Dach oder Boden beſtehen. — Widerwillen und Schauer erwekkend ſind jetzt dieſe düſtern und wilden Ueberbleibſel der verfloſſenen Jahrhunderte; gräßlich iſt der Anblick dieſer dicken, halbzerſtörten und mit langem Graſe bewachſenen Mauern — dieſer Mauern, die einſt Zeugen waren von dem Grame der unglücklichen Jakoba, über die Unbeſtändigkeit der irdiſchen Größe, aber auch Zeugen ihrer ſtillen Freude und Wonne, die ſie in der Liebe ihres zärtlich geliebten Frank von Börſelen genoß, welchen zu beſitzen und ihm das Leben zu erhalten, ſie auf alle ihre hohen Rechte und Anſprüche Verzicht that.

Hier innerhalb dieſer ſchauerlichen Mauern, war es, wo dieſe Jakoba, die vermöge ihrer hohen Geburt, ihres Heldenmuths und ihrer großen Fähigkeiten alles Recht zu regieren hatte, ſie, die einzige Tochter des Grafen Wilhelm VI., die an den Dauphin von Frank-

reich, Sohn des Königs Karl VIII. verlobt, und folglich beſtimmt war, einſt eine Krone zu tragen, ſie, die als wirkliche Gräfin von Holland zum Regieren geboren ſchien; dieſe Dame mußte hier als Förſterin ihr Leben endigen. Welch ein rührendes Beiſpiel von der Unbeſtändigkeit menſchlicher Größe! Aber auch welch ein edles Beiſpiel von wahrer Liebe, die den geliebten Gegenſtand nicht anders als gegen eine ſolche erſtaunliche Aufopferung beſitzen konnte. Ich verließ dieſe düſtern Denkmäler und gieng dieſelbe ſchöne Poſtſtraße fort unter der angenehmſten Abwechslung vom ſchönen, intereſſanten, ländlichen Dorfe Liſſe. Selten habe ich noch einen angenehmern Weg zum Spazierengehen gefunden, als dieſen. In gewiſſen Entfernungen findet man Häuſer und Gärten, während rings umher Verſtand, Aug und Herz durch hübſche Anſichten erquickt werden. Von einer ſichern Schleuße aus hatte ich eine vortreffliche Ausſicht auf das Harlemer Meer. Dieſes große Waſſerbecken, auf welchem von den Strahlen der Mittagsſonne vergoldete Wellen ſpielten, während eine große Menge von Schiffen mit weißen und rothen Segeln auf demſelben hin und her gleiteten, ſtellte eine ſehr ſchöne, pittoreske Schilderung dar. — Ein anderer Anblick fiel mir im Vorbeigehen nicht minder auf; es war ein ſchönes Gemälde ländlichen Glückes; in einer kleinen Entfernung von einer einfachen, mitten in einem Hofe unter anſteigenden Bäumen verborgenen, Wohnung war ein Landmann beſchäftigt, Aepfel zu pflücken, während eine Frau, wahrſcheinlich ſeine Ehefrau und fünf von Geſundheit ſtrotzende Kinder um den Baum her-

ſtandeten, und jeden herabfallenden Apfel mit lautem Gejauchze empfiengen. Wie glücklich und zufrieden ſchien mir dieſe Familie auch in ihrem niedrigen Stande zu ſeyn!

Nachdem ich in dem groſſen und ſchönen Dorfe Liſſe mein Mittagessen zu mir genommen hatte, beſuchte ich die Kirche, in welcher ich jedoch nichts Bemerkenswerthes fand, als das niedliche marmorne Grabmal des Herrn van der Stell, geweſenen Herrn dieſes Dorfes und vormaligen Gouverneurs des Vorgebirgs der guten Hoffnung in Afrika, ein Mann, deſſen Gedächtniß in jener Kolonie unſterblich ſeyn muß; denn er iſt der Stifter des ſchönen Dorfes Stellenbosch, das nach ihm benannt wurde, ſo wie er auch das Dorf und den Diſtrikt Drakenſtein angelegt und nach einem Gute in dem Bezirke von Utrecht, das einer ſeiner Freunde bewohnte, benannt haben ſoll; auch hat er vieles zur Verbeſſerung dieſer Kolonie gethan.

Da das Dorf Liſſe nichts Bemerkenswerthes weiter für mich hatte, das mich länger daſelbſt aufhalten konnte, ſo durchwandelte ich die lange Hauptſtraße des Ortes, fand mehrere ſtattliche Häuſer darin, und kam an dem Pfarrhofe vorbei, der eben nicht in einer angenehmen Gegend ſteht, und von vorn gar nichts Anziehendes hat; man ſagte mir aber, daß er im Innern recht hübſch gebaut ſey und auf der Hinterſeite eine herrliche Ausſicht auf das Meer und über eine ſchöne Landſtrecke habe.

Von Liſſe aus gieng ich nun geraden Weges nach Hillegom. Es ſchien, als wenn dieſer Weg bei jedem Schritte, den ich that, ſchöner würde, indem er mir immer mehr Abwechslung darbot; ſtatt über eine lange weite Sandſtrecke umherzuſchweifen, wurde das Auge hier mehr durch dunkle Gebüſche und Waldungen auf der einen Seite beſchränkt, womit die weißen kahlen Dünen auf der andern Seite einen eben ſo ſonderbaren, als maleriſchen Kontraſt machten; wüſte und verfeinerte Natur boten hier auf eine treffende Weiſe die gefälligſte Verſchiedenheit dar. — Das, was dieſen ſchönen Weg für den Fußgänger und Reiſenden um ſo angenehmer macht, iſt, daß man ſich hier nie einſam zu ſeyn fühlt. Landgüter und Bauernwohnungen wechſeln beſtändig mit einander ab, während Blumen und andre Gärten, Gemüſefelder und Wieſen, dunkle Gebüſche und hohe weiße Sandberge dem Auge ein unaufhörliches Vergnügen gewähren.

Nachdem ich auf eine Stelle gekommen war, wo ſich auf meiner rechten Seite ein dunkler Wald zeigte, und zur linken wüſte dürre Dünen in ungleichförmigen Geſtalten ſich erhoben, fand ich einen Seitenpfad, welcher auf dieſelben hinführte; ich ſchlug ihn ein, doch fand ich bald, daß er nur eine kleine Strecke weit lief, bis zu einem Platze, wo man mit Abſanden beſchäftigt war; vor mir ſah ich eine Sanddüne, die ſich hoch über alle andere rings herum emporhob; ſo wie ich dieſen Rieſen unter den Sandbergen ſah, beſchloß ich ſogleich, denſelben zu erklimmen; ich ſtieg nun ſogleich durch den wei-

chen Sand über Stock und Stein hinauf, und bald befand ich mich an dem erwünſchten Plätzchen, nämlich auf dem Gipfel des Hügels, von wo ich meine Augen über eine weitausgedehnte Landſtrecke umher ſchweifen laſſen konnte. Welch eine bewundernswürdige Ausſicht! Welch ein vortrefflicher Kontraſt zwiſchen der durch Kunſt und Menſchenhände verfeinerten Natur und dieſen dürren, wüſten Gründen und Hügeln, die noch ſo liegen, wie ſie von dem Schöpfer dahingeworfen worden ſind. Welch eine unüberſehbare Wüſtenei, gleich einem durch Sturm aufgerührten Meere, das ſich in ungleichen Wogen erhebt! Ein unbeſchreiblicher Anblick. Schrácklich muß der wütende Orkan geweſen ſeyn, der die hier unten liegende fruchtbare Landſtrecke mit dieſen Sandbergen bedeckte, ſo ſchrecklich und entſetzlich, wie der feuerſpeiende Veſuv, als er die anmuthigen Gefilde von Herkulanum und Pompeji mit ſeinen Feuerſtrömen überſchwemmte. In meiner Einbildung verſetzte ich mich in dieſen ſchröcklichen Zeitpunkt, und ſtellte mir mit Entſetzen den gefährlichen Zuſtand auch dieſes Theiles meines Vaterlandes vor. Meine Augen wandten ſich nach Norden, Oſten und Weſten, und erblickten nichts, als eine dürre Wildniß um ſich her, und dieſer Anblick verſetzte mich in die afrikaniſchen Sandwüſten, wo der unglückliche Reiſende oft ſich in unwirthbaren Gegenden verirrt, die ihm weder Herberge noch Erquickung anbieten. — So wie ich aber das Geſicht gegen Süden kehrte, zeigten ſich mir ſanftere und gefälligere Anſichten. In der Ferne ſah ich das Harlemer Meer, gleichſam vergoldet durch die

hellen Strahlen der Mittagsſonne, während eine Menge Schiffe auf deſſen leichten, hüpfenden Wogen in verſchiedener Richtung umherſchwebten. Näher bei mir ſah ich die fruchtbarſten Fruchtfelder und Wieſen; Gruppen von Bäumen und Gebüſchen, dichte ſchattenreiche Wälder und angenehm gelegene Landhäuſer, Luſt- und Obſtgärten mit den reichen Schätzen des Herbſtes beladen, unter welchen die goldgelben Aepfel hervorglänzten. Wie ſehr kontraſtirt hier rohe Wildheit und Pracht, Reichthum und Armuth; welch eine wunderbare Miſchung von Gegenſtänden in dieſem Umfange, den mein Auge umfaſſen konnte; wie hübſch und angenehm lag hier an der Straße die ſchöne Meierei; welch eine Fruchtbarkeit und zugleich welche geſchmackvolle Anlage zeigte ſich hier in dem geringen Abſtand von wenigen Schritten von der dürren, wüſten Gegend im Hintergrunde. Wahrlich, alles, was zu dem Charakter einer angenehmen Landſchaft gehört, alles was ſüße, ungeſtörte Ruhe und ſanftes, reines Naturvergnügen einflößen kann, fand ich hier auf allen Seiten vereinigt. Welch eine angenehme, ſanftſchmeichelnde Wirkung von allen dieſen bezaubernden Gegenſtänden auf das Herz! Alle niedrige und gemeine Gefühle müſſen hier weichen, und ein erhabner Geiſt ſcheint Alles in dieſem entzückenden Schauplatz zu durchſchweben. Welch ein herrlicher Anblick! Ich konnte nicht anders, als mit einer innigſt gerührten Aufmerkſamkeit jede einzelne der vor mir ausgebreiteten Schönheiten der Natur anſtarren; gierig durchliefen meine Blicke alle die Gegenſtände, die vor mir ſich ausbreiteten, und tauſend Lieblichkeiten, die ſich in einer gefälligen Unord-

nung vor mir entfalteten, erfüllten meine Seele mit einem Vergnügen, das mir eben ſo unvergeßlich ſeyn wird, als mir es unmöglich iſt, es zu beſchreiben. — O, ein friedliches Hüttchen unter blätterreichen Bäumen in dieſem grünen friedlichen Thale, von der ganzen Welt abgeſchieden, und doch von einer kleinen Geſellſchaft bewohnt, welch ein ſeliger Aufenthalt müßte dieſes für den Freund der Natur, für den, ſtille Ruhe ſuchenden, Philoſophen ſeyn!

Andre Gegenſtände zogen nun meine Aufmerkſamkeit auf ſich. — In einer weiten Ferne ſah ich den Landmann die nunmehr leeren Aecker pflügen; während auf der nahe gelegenen Maierei viele Hände beſchäftigt waren, die Schätze des wohlthätigen Herbſtes einzuſammeln; andre gruben die ſchmackhaften Kartoffeln aus dem bepflanzten Dünengrunde; wieder andere waren damit beſchäftigt, den Dünenſand wegzugraben und fortzuſchaffen, um den darunter liegenden fruchtbaren Grund an den Tag zu bringen, und dadurch das nutzbare Land dieſer ſchönen Landſtrecke zu vermehren. — Welch ein mannichfaltig Gemälde von Schönheit und abwechſelnder Arbeit! Mein Herz erhob ſich dankerfüllt zu dem Schöpfer empor.

Wie glücklich ſchienen dieſe arbeitſamen Menſchen in meinen Augen, die ſo in der freien Natur bei dem Geſange der Vögel, entfernt von Verſuchungen und unnützen Zeitverſplitterungen, frei von läſtigen, nichts bedeutenden Zierereien und Höflichkeiten, die allein die

Mode erfunden hat, unbekannt mit vielen, allein durch den Reichthum nothwendig gewordenen Bedürfniſſen, in dem Schweiße ihres Angeſichts ihr Brod gewinnen. Wie ehrwürdig, wie beneidenswürdig kam mir ihr Zuſtand und ihre Beſchäftigung vor.

Ich verließ dieſen göttlichen Tempel der Natur, um meinen Weg weiter fortzuſetzen, und während ich nun fortwanderte, fielen meine Augen auf die verſchiedenen Vergnügungen, welche das Landleben ſeinen Freunden darbietet. Es war jetzt die Zeit der Jagd, wie die hier aufgeſteckten Jagdpfähle und andre Anſtalten bewieſen. Ich ärgerte mich dabei über die Jagdliebhaber, die ihr Vergnügen daran finden, unſchuldige Thiere aus ihrer Ruhe aufzuſchrecken, umher zu ängſtigen, und endlich kaltblütig zu morden. Ich will es nicht tadeln, daß man Wildbrät erlegt, um ſeine Zahl, die dem Ackerbau ſchädlich werden kann, zu vermindern; ich table nur den Mißbrauch der Jagd, und daß unmenſchliche Vergnügen, das man daran findet.

Unter den vielen und mannichfaltigen, herrlichen Landgütern und Luſthäuſern, die ſich hier nach und nach meinen Augen darſtellten, die theils an der Straße, theils in einiger Entfernung von derſelben lagen, fiel mir beſonders das ausnehmend ſchöne Gut Elsbroek auf, nicht ſowohl wegen des Gebäudes, das zwar auch ſehr hübſch iſt, auf einer ſchönen Terraſſe ſteht, und ein ſehr gefälliges Anſehen hat, deſſen weißer Anſtrich ſehr angenehm mit dem Grün der Ge-

büſche abſticht, die daſſelbe in einer beſtimmten Entfernung umgeben, als vielmehr wegen der umliegenden Pflanzungen und Anlagen. Was mir am meiſten gefiel, war der geräumige Park auf der entgegen gelegenen Seite. Im Hintergrunde erheben ſich mit ſtarkem Gebüſche bewachſene Sanddünen, während die gruppenweiſe in dem Park gepflanzten Bäume mit niedlichen Lattengeländern umringt, die Darſtellung eines engliſchen Landgemäldes vollenden, eines Gemäldes, das dem Geſchmacke des gegenwärtigen Beſitzers nicht weniger Ehre macht, als ſeinem thätigen Fleiße, durch welchen er dieſe weit ausgedehnte Strecke Grasland einem Boden abgewonnen hat, der vormals mit dürren, wüſten Sanddünen bewachſen war. Ja gewiß, ſo dachte ich, bei dem entzückenden Anblicke, mögen die Schweiz, Italien und England ſich ausnehmend ſchöner, maleriſcher Naturlandſchaften und erhabener Darſtellungen rühmen; unſer Vaterland kann auch ähnliche Ausſichten aufzeigen, die, obwohl weniger erhaben und ſchauerlich, doch nicht minder angenehm, ſchön und herrlich ſind. Es iſt nur Schade, daß die allzu weit gehende Sucht, alles was fremd iſt, nachzuahmen, einen großen Theil unſerer Nation bethört und verleitet, alles Ausländiſche zu bewundern, und das vaterländiſche Schöne und Gute darüber zu verkennen.

Nachdem ich dieſen angenehmen Luſthof verlaſſen hatte, mit deſſen Betrachtung ich ſo lange beſchäftigt war, gelangte ich ſehr bald nach Hillegom, dem

Ziele meiner diesmaligen Tagereiſe. Da ich hier in das Haus eines Freundes eingekehrt war, ſo wurde der übrige Theil des Tages zu Hauſe in geſellſchaftlicher Unterhaltung zugebracht, und der folgende Tag dazu beſtimmt, die Schönheiten dieſes hübſchen Dorfes zu beſehen. Denn iſt je in unſerm Vaterlande ein Dorf, das an Fruchtbarkeit, Schönheit und angenehmerer Lage dieſem gleich kömmt, das, wie dieſes, ſtolz ſeyn kann auf die edelſten Erzeugniſſe der Natur, das die pittoresken Anſichten darbietet, das dem Freunde der ſtillen ſeligen Natur, dem philoſophiſchen Liebhaber des Landlebens für Verſtand und Herz die intereſſanteſten Gegenſtände zur nützlichſten und unterhaltendſten Betrachtung darſtellt; ſo iſt es wahrlich Hillegom, gelegen in der angenehmſten Landſchaft, ſchön in der Mitte zwiſchen zweien der angeſehenſten Städte Hollands, nämlich zwiſchen Haarlem und Leiden, in einer kleinen Entfernung von dem fiſchreichen Haarlemer Meere und von dem Leidenſchen Kanal, zu welchem eine ſtattliche, ſchattige Allee hinführt, und die mit dem großen Poſtwege von Amſterdam nach dem Haag zuſammenhängt, wodurch das Dorf nicht wenig an Lebhaftigkeit gewinnt. Umringt von fruchtbaren Feldern, welche die köſtlichſten Gewächſe hervorbringen, beſitzt es ſelbſt die köſtlichſten Quellen des Vergnügens und des Gewinnes, während ſeine Lage und Volksreichthum die Annehmlichkeiten des Landlebens mit den Bequemlichkeiten einer Stadt verbinden. Das Vergnügen der Jagd und der Fiſcherei kann hier ſo vollſtändig als irgendwo genoſſen werden; Obſt und grüne Ge-

wächſe haben hier den höchſten Ruhm erworben; gutartige, wackere und geſittete Menſchen geben hier alle Gelegenheit zu einem eben ſo nützlichen, als angenehmen Umgange. Der Freund von Spaziergängen findet hier die ſchönſte Gelegenheit, ſeinen Geſchmack auf angenehmen Wegen und Alleen zu befriedigen; während wüſte Sanddünen, unfruchtbare Feldſtrecken, und wieder lachende Gärten, und fette Ackerländer, ſchattenreiche Alleen und ſtattliche Gebüſche, kühle Bäche und ſchauerliche Strecken des Meeres, niedliche Maierhöfe und ſtattliche Landhäuſer, mit einem Worte, die ſchönſte und gefälligſte Verſchiedenheit, die eine Landſchaft darbieten kann, den Freund der Natur zur ſtillen Betrachtung ihrer Schätze und Pracht hinleiten, und jeden Augenblick ihm den reichſten Stoff zur nützlichſten und angenehmſten Beſchäftigung ſeines Kopfes und Herzens darreichen!

Was weiter die Lage und den Bau des Dorfes betrifft, ſo beſtehet es aus einer doppelten Reihe längs der Poſtſtraße hinlaufender, anſehnlicher Häuſer welche alle den Beweis von dem hohen Wohlſtande der fleiſſigen Einwohner zur Schau tragen. An dem einen Ende des Dorfes, auf der Seite gegen Leiden zu, prunkt das Dorf mit dem ſogenannten Hofe, dem Sommeraufenthalte des Herrn Six, jetzigen Herrn von Hillegom. Herrlich ſtellt ſich dieſes, auf einer ſchönen Anhöhe gelegenes, Gebäude dar, deſſen niedliche Gärten und ſchattige Luſtwäldchen ſich in einer weiten Ferne längs der Hauptſtraße hinſtrecken. So ſchön dieſes

Haus ſich darſtellt, ſo angenehm iſt auch die Ausſicht aus demſelben auf eine niedliche engliſche Anlage auf einer geräumigen, von hohen Linden beſchatteten Ebene, zwiſchen welchen ſich die ſchöne, neugebaute Wohnung des Schultheis hübſch darſtellt, aus welcher man ebenfalls wieder dieſelbe entzückende Ausſicht auf den hohen, mit ſchattigen Bäumen beſetzten Hof hat, ſo wie auch auf das gegenüber liegende Pfarrhaus, das von außen weniger gefällt, als von innen, indem es eine hübſche Anzahl ſchöner Zimmer und einen großen fruchtbaren Garten hat, der von dem guten Geſchmacke des gegenwärtigen Beſitzers die ſchönſten Beweiſe liefert, und zur Vermehrung des ländlichen Vergnügens, des wackern, gelehrten und klugen reformirten Pfarrers dieſes Orts van der Willigen beiträgt. Die reformirte Kirche iſt ein niedliches, ſchönes und geräumiges Gebäude mit einer Orgel verſehen, hat aber weiter nichts Merkwürdiges, als eine holländiſche Inſchrift neben der Kanzel. Es iſt hier auch eine römiſch-katholiſche Kirche, die ſehr ſchön, aber für die Zahl von 900 katholiſchen Einwohnern zu klein iſt; da man hingegen der Proteſtanten hier nur 200 zählt.

Nachdem ich die reformirte Kirche beſehen hatte, ſtieg ich auch auf den ſehr hohen Thurm hinauf, welche mühevolle Arbeit mir aber durch die unbeſchreibliche, unbegreiflich herrliche Ausſicht reichlich vergolten wurde, die ich von hier aus über die ganze reizende Gegend hatte; leider aber konnte ich dieſe Wonne nicht nach Herzensluſt genießen, da mir der Schwindel nicht erlaubte,

rings umher zu geben. Was ich aber ſahe, entzückte mich, denn die ganze Landſchaft lag vor mir wie ein reizender Luſtgarten, in welchem die mannichfaltigſte Abwechslung herrſchte.

Nachdem ich das anmuthige Hillegam verlaſſen und meinen Weg nach Haarlem fortgeſetzt hatte, war das gebüſchreiche und angenehm gelegene Treslong das Erſte, was mir auf meiner Straße aufſtieß. Der Name dieſes Majerhofes erinnert an eine That vaterländiſcher Tapferkeit und Muthes; dies war nämlich die Eroberung von Briel am erſten April 1572, eine Unternehmung, die den Grund zu des Landes nachmaliger Rettung legte. Ein merkwürdiger Beweis, wie ſehr man oft, wenn man ſeinen Vortheil zu bewirken glaubt, gerade das Gegentheil ſich zuzieht, und daß unſere Abſichten oft ſehr unerwartet fehlſchlagen können. So glaubte der Herzog von Alba die Königin Eliſabeth von England dahin zu bringen, den gegen uns aufgeſtandenen Niederländern keinen Schutz in ihrem Reiche angedeihen zu laſſen; ſie verbot dem zu Folge auch den ſogenannten Waſſergeuſen den Aufenthalt in ihrem Reiche und vertrieb ſie daraus; und eben dieſe Waſſergeuſen fügten nachher dem genannten Herzoge den unausſprechlichſten Schaden zu, welches nicht geſchehen wäre, wenn man ihnen den Aufenthalt in England geſtattet hätte. Eben ſo leitete das Schickſal die Plane dieſer Waſſergeuſen anders, als ſie gedacht hatten; ſie hatten die Abſicht in den Texel einzulaufen; aber dieſes Vorhaben

wurde vereitelt, denn der Wind war ihnen zuwider; ſie entſchloſſen ſich daher, einen Verſuch zu wagen, in die Maas einzuſchiffen, und ein Wageſtück gegen den Briel zu unternehmen, das ihnen auch wirklich gelang, aber ihnen gewiß nicht gelungen ſeyn würde, wenn ihnen nicht der Wind anfangs zuwider geweſen wäre.

Hierauf kam ich an dem in gefälligem Geſchmacke angelegten Horſtenbaal vorbei, und dann an dem gebüſchreichen Doſtende; ſodann ſchlug ich mich links auf eine Fahrſtraße, die mich zwiſchen die Dünen hineinbrachte, wo bloß ein paar ſtattliche Bauernwohnungen lagen, in der tiefſten Abſonderung, gleichſam von der übrigen Welt geſchieden. In einiger Entfernung entdeckte ich einen hohen Sandberg, auf deſſen Gipfel eine einſame Kuppel, ohne alle Bäume umher, wüſte und leer da ſtand, und einen ſeltſamen Anblick darbot; jedoch wegen der herrlichen Ausſicht in die Runde umher einer ſolchen Stelle wohl werth war. Ich ſtieg dieſe Anhöhe hinan, und ward entzückt über die ausnehmend ſchöne Ausſicht, die ich nach allen Seiten hatte; über weit ausgeſtreckte, neu angebauete Kartoffelfelder ſah ich auch das Häuſchen Häuſer, welches der Vogelgeſang genannt wird, welches vor Zeiten das Lieblingsörtchen des, durch Gerhard van Velzen ermordeten, Grafen Floris V. war. Auf einem andern Seitenwege kehrte ich nach der Hauptſtraße zurück, und kam an den ſchönen Landhäuſern, welche die Namen Ruhhaus und Reben=

weghaus führen und weiter hin zu dem bereits ſeit langer Zeit berühmten Hartekamp, verewigt durch das Andenken an den hieſigen Aufenthalt des berühmten Naturforſchers von Linné, der eine geraume Zeit auf dieſem Gute Naturforſchungen angeſtellt und Pflanzen geſammelt hat; auch hat er zum Danke ein hiergeſchriebenes botaniſches Werk; Hortus Cliffortinus betittelt, dem damaligen Eigenthümer dieſes Guts, ſeinem Freund und Wohlthäter Cliffort zu Ehren, dem Druke übergeben

Das ſchön und angenehm gelegne Dörfchen Benebroek, liß ich in einiger Entfernung zu meines Rechten liegen, und kam ſodann auf eine in der Geſchichte unſers Vaterlandes merkwürdige Stelle, nämlich das Haus zu Mannspfad. Hier auf dieſer Stelle war es, daß im Jahr 1312 eine ſehr blutige Schlacht zwiſchen den Flämingern unter ihrem Anführer Guido und den Haarlemern, Frieſen und Kennemerländern, vereinigt unter dem tapfern Witte van Heemſtede, geſchlagen wurde; der Sieg war auf der Seite der leztern, und das Gefecht ſo mörderiſch, daß die Todten haufenweiſe auf dem Schlachtfelde lagen, und daher entſtand der Name dieſer Gegend.

Hier war es auch, wo in den ſpäteren kummervollen Zeiten, in welchen das Vaterland unter der Tyrannei der grauſamen Spanier ſeufzete, der junge Barneveld aus Delft ausgezogen mit einer Anzahl tapferer Spiesgeſellen bereits glänzende Beweiſe von

dem Edelmuth und der Vaterlandsliebe gab, durch die er ſich nachher ſeinen unſterblichen Ruhm erworben hat, wo er in dem Gefechte eine ſehr gefährliche Wunde erhielt, die ihm beinahe das koſtbare Leben geraubt hätte, das er nachmals ſo nützlich ſeinem Vaterlande weihete; aber ſodann zu früh, obgleich erſt in ſeinem Alter als Märtyrer verlieren mußte. Um dieſer merkwürdigen Ereigniſſe willen, verweilte ich einige Zeit auf dieſer Stelle, und überſchauete die Gegend umher.

Von dieſem Orte trauriger Erinnerungen gieng ich durch eine Seitenallee, die mich zu dem ſogenannten Grabe von Rouſſeau führte. Dieſes iſt ein höchſt entzückendes Plätzchen, ganz geſchickt, ſtilles ernſtes Nachdenken zu erregen. Die tiefſte feierlichſte Stille herrſchte hier unter den ehrwürdigen Bäumen, deren breite Zweige einen Aſchenkrug beſchatteten, der ſich in dem Waſſer ſpiegelte, welches dieſes Heiligthum umgiebt. Ob hier wirklich die Leiche eines Verſtorbenen ruht, oder ob dieſes Sinnbild menſchlicher Vergänglichkeit bloß darum hierher geſetzt iſt, nützliche und ernſthafte Gedanken zu erregen, weiß ich nicht. Mir ſchien's, als wenn auf dem Fußgeſtelle der Urne eine Inſchrift angebracht wäre; doch konnte ich dies bei der einbrechenden Nacht an dieſer ohnehin düſteren Stelle nicht gehörig unterſcheiden. Dem ſey, wie ihm wolle; dieſes dunkle Plätzchen reizt zur Melancholie und beſonders in dem Augenblicke, in welchem ich daſelbſt war, da der Herbſt ſchon begann, die Bäume zu entblättern.

Die Sonne war bereits untergegangen, und die Königin der Nacht erhob ſich am Himmel, als ich in das Dorf Heemſtede hineintrat. — Nachdem ich eine kleine Erfriſchung in dem Wirthshauſe, in dem ich einkehrte, zu mir genommen hatte, machte ich, während die freundliche Wirthin ſich beſchäftigte, mir ein Nachteſſen zuzubereiten, noch einen kleinen Spaziergang, und zwar in die Schloßallee, und wiewohl ich um der dichten Bäume willen, wenig oder nichts um mich her unterſcheiden konnte, ſo warf doch zuweilen der aufgegangene Mond einen lieblichen Strahl zwiſchen den Zweigen hindurch, und die feierliche Stille des Abends, das ſchauerliche Säuſeln des Windes in den hohen Wipfeln der ſtattlichen Eichen, und das Toben und Brüllen der wilden Wogen des benachbarten, raſtloſen Meeres; dies alles wirkte kräftig auf mein Gefühl und meine Einbildungskraft, rief mir die hier vorgefallenen Begebenheiten der Vergangenheit in das Gedächtniß zurück und ein heiliger Schauer befiel mich.

Aus der dunklen Allee kehrte ich auf einem offnern Wege zurück; hier zeigte ſich meinem Auge ein wahrhaft anziehendes Gemälde, nämlich die grauen Thürme des alten Schloſſes, die ſich über die Gipfel der ſtattlichen Bäume erhoben, erleuchtet von den Strahlen des ſchimmernden Mondes, welche maleriſch mit der Dunkelheit der Gebüſche und Wälder kontraſtirten, und überdies erblickte ich auf dem, wie ein Spiegel blinkenden Meere einige Schiffchen unter Seegel, welche ein ſanfter Wind forttrieb, während auf

den Feldern und in den Gebüſchen, ſo wie auf dem ganzen umliegenden Lande die tiefſte Ruhe herrſchte. Welch ein prächtiges Abendgemälde war das! Ich ſchlug meine Augen himmelwärts und erſtaunte über die Pracht, welche das Firmament mir darſtellte. Ich gerieth in Entzücken über der Betrachtung der unendlichen Werke des Schöpfers.

Gern hätte ich hier, in Nachdenken verſunken, noch eine Zeitlang verweilt; aber die kühle Abendluft rieth mir, in meine Herberge zurückzukehren, welches ich auch that.

Als ich am folgenden Morgen das Fenſter meines Zimmers öffnete, wurde ich auf die unerwartetſte Weiſe durch die ſchöne Ausſicht entzückt; gerade vor mir breitete ſich eine ſehr weit ausgedehnte grüne Wieſe aus, wo einige Kühe in den Strahlen der alles belebenden Morgenſonne das noch überflüſſig vorhandene Gras abfraßen. — Dieſe Wieſe war auf der einen Seite mit einigen hübſchen Häuſern beſetzt; auf der andern Seite erblickte man junges Gehölze und Gebüſche, während mit üppigem Buſchwerke und Bäumen dicht bepflanzte Sanddünen den Horizont gegen Abend begränzten. An einer hübſchen Umzäunung, welche dieſe maleriſche Gruppe einſchloß, laß ich die Inſchrift: Valkenburg, und entdeckte ferner, daß hier ein hübſcher Meierhof dieſes Namens ehemals gelegen habe, deſſen Gebäude erſt vor wenigen Jahren abgebrochen worden ſind, wodurch das Dorf allerdings viel an Schönheit gewonnen hat.

Nachdem ich mein Frühſtück zu mir genommen hatte, war mein erſtes Geſchäft ein Spaziergang. Ich gieng den Weg links an der Kirche vorbei, und ſah nun das ſchöne Landgut Meer= und= Wald, welches jetzt der Sommer= und Winteraufenthalt ſeines gegenwärtigen Beſitzers, des bekannten Gelehrten Herrn Valkenaar's, iſt. Das ſtattliche Haus hat eine ſehr angenehme Lage, und ſowohl auf der Vorder= als Hinterſeite eine vortreffliche Ausſicht. Wäldchen und Gärten wechſelten mit einander ab; beſonders gefiel mir eine engliſche Anlage neben dem Hauſe, welche in einem abgeſonderten, von einer Hecke eingeſchloſſenen Grasplatze beſtand, worin Lauben mit Gebüſch abwechſelten. Weiter hin kam ich an dem eigentlichen Dorfe vorbei, das aus einer einzigen Reihe an einer ſchönen breiten Straße liegender Häuſer beſtand. Dieſer Weg brachte mich auf die Rückſeite des vorgedachten Landhauſes, von wo ich eine ſehr ſchöne Ausſicht auf das Haarlemer Meer hatte, und von ferne das ſich hinter Bäumen verbergende Schloß Heemſtede mit ſeinen grauen Gipfeln ſah. Derſelbe Weg brachte mich auch in die Allee, welche in das Schloß führt. Ich fand nun, daß dieſe Allee viel länger und hübſcher war, als ich den Abend vorher bei Mondenſchein ſie geſchätzt hatte; denn ſie läuft in gerader Linie erſtaunend weit fort bis zu einem alten dauerhaft gebauten Thore, das von dicklaubigen Eichen beſchattet iſt, welches demſelben ein feierliches Anſehen giebt. Nachdem ich durch die dicken ſchweren Thürflügel hindurch gegangen war, fand ich zu beiden Seiten des

Mauerwerks lateiniſche Inſchriften, deren eine mit den Worten begann:

Omnes, qui hic tranſitis, attendite!

Quisquis, Impp., Regum, Principum aliorumque famosarum effigies, ſimulacra et simbola, columnas Carthagine aliisque remotis et viciniis partibus abductas arcium Brittannicarum, Osnaburgenſis ac Tecklenburgicae rudera ceteraeque antiqui et hujus seculi spolia, monumenta et ornamenta, undiquaque terra marique et trans Rhenum huc deducta, in arce, areae interiori planitie, hortis, arbustis, atque exteriori circuitu collocata, intueris:

Memor esto humanae fragilitatis, inconſtantiae ac mutabilitatis, et mandana omnia mori, perire, labi, transferri, nihilque stabile aut diuturnum eſſe: solum vero verbum domini manere in aeternum.

Wann man durch dieſes Thor gekommen iſt, ſo befindet man ſich auf einem erſtaunlich groſſen Vorplatze, mit welchem das Schloß durch eine lange ſteinerne Brücke zuſammenhängt, welche über einen breiten hellen Waſſergraben führt, der rings um das Schloß geht, aus deſſen Fluthen ſich das Schloß ſtattlich zu erheben ſcheint. Auf dieſer Brücke ſteht mit goldnen Buchſtaben die Inſchrift: Pons pacis. Die Urſache, warum dieſe Inſchrift hier ſteht, iſt mir unbekannt. Aus einer

andern Inschrift erhellt man, daß das gegenwärtige Thor im Jahr 1460 von einem Johann von Heemstede erbaut, oder vielmehr wieder erbaut worden iſt. — In dem innern Hofe, ſogar bis auf das Waſſerbecken, prangt alles mit paſſenden lateiniſchen Inſchriften, und ſo fand ſich es auch nachher in dem ganzen Gebäude von dem tiefſten Keller bis zur höchſten Spitze des Thurms hinauf. Der alte eisgraue Rentmeiſter des Schloſſes führte mich eine ſolide prächtige ſteinerne Treppe hinauf in den ungeheuer großen Waffenſaal, der völlig von unten bis oben mit alten Rüſtungen und Waffen angefüllt war. Die altväteriſchen Hellebarden, Pikken, Wurfſpieſe, ſchildkrötenen Schilde, Muſqueten, ſchwere Harniſche, Turnirlanzen ſtellten auf das lebhafteſte die Sitten jener alten Zeit in den unruhigen Tagen, in welchen jener Johann von Heemſtede lebte, dar. Als beſondre Merkwürdigkeiten verdienen aufgezählt zu werden die alten Kännchen und das Götzenbildchen über dem Schornſtein, die ſchöne Krone in der Mitte des Saals, deren Innerſtes aus dem Geweihe eines Hirſches zuſammengeſetzt iſt; die ſchönen marmornen Pfeiler, welche den Schornſtein tragen; ein Werkzeug zum Schießen, hinter welchem derjenige, welcher ſich deſſen bediente, vor dem Schuſſe ſeines Feindes gedeckt und ſicher war; ſo auch eine Art von Säbel, den man in der Manpfads Allee gefunden hat, wahrſcheinlich noch ein Ueberbleibſel aus der blutigen Schlacht, die daſelbſt zwiſchen den Spaniern und einem unter dem tapfern Batenburg vereinigten Heerhaufen geſchlagen wurde. Dieſer Waffenſaal muß ehemals weit ſchöner

geweſen ſeyn, denn jezt wird er nicht mehr im gehörigen Zuſtande erhalten.

Aus dem Waffenſaale kam ich in den Ritterſaal, der ſehr groß und ſchön iſt, aber nichts merkwürdiges hat, außer der vortrefflich gewürkten Tapezerei. In dem anſtoßenden Zimmer fand ich eine Anſicht von Konſtantinopel, welches Gemälde ſehr viel Aehnlichkeit mit unſern heutigen Panoramas hat. Nun ſtieg ich in das zweite Stockwerk hinauf, wo ich nichts, als ungemein groſe Wohnzimmer fand, und unter dieſen eines, worin man die ſehr ungerechter Weiſe aus der Kirche weggenommenen Waffen aufgehangen hatte.

Nachdem ich alle dieſe verſchiedenen Gemächer und Zimmer geſehen hatte, ſtieg ich den höchſten von den beiden Thürmen hinauf, welche dieſem Gebäude nicht wenig zur Zierde gereichen, und wo ich von dieſer Höhe herab eine entzückende Ausſicht nach allen Seiten genoß. Flach vor mir lag Haarlem, von dunklen Gebüſchen eingeſchloſſen, über welche ſich die prächtige groſe Kirche und einige andere öffentliche Gebäude majeſtätiſch erhoben. Dort ſahe ich das verwirrte Spaarn mit ſeinen maleriſchen Umgebungen; ferner das weit ausgedehnte Amſterdam mit ſeinen hohen Thurmgipfeln; dann das Haarlemer Meer, jezt ſo ruhig und friedlich, als erſt vor kurzem wild und ungeſtüm; auf der entgegengeſezten Seite das Aals-Meer, ſeitwärts die Thürme von den mit Buſchwerk umgebenen Dörfern Hillegom und Liſſe, und endlich die geſchmeidige Thurmſpitze

von Zandvoort, die ſich einſam über die magern Hügel der Dünen erhebt.

Welch eine herrliche Ausſicht von ſo vielen bemerkenswerthen Gegenſtänden! und dann die Ausſicht der ganzen ſo romantiſchen, ſo maleriſch ſchönen Gegend umher, welche ein ſo reizendes Gemälde darſtellt, daß das entzückte Auge ſich nicht davon ſatt ſehen kann. Es that mir leid, daß ich als Fremdling nicht lange in dieſer Gegend verweilen konnte. Ich nahm nun Abſchied von dieſem angenehmen Aufenthalte, nachdem ich vorher noch den Garten beſucht hatte, in welchem ich nichts Bemerkenswerthes fand, außer den ſchnurgeraden und ungemein langen Alleen.

Ich begab mich hierauf zu der Kirche, in der ich ſowohl von außen, als von innen, ein ſehr hübſches niedliches, reinliches Gebäude fand, in welchem ich aber nichts Merkwürdiges erblickte, als das prächtige marmorne Grabmal des Herrn von Heemſtede. Die gegenwärtige Kirche iſt im Jahr 1634 erbaut worden; an der Stelle einer alten, die, gleich vielen andern, im Jahre 1573 zerſtört worden iſt. — In einer kleinen Entfernung von der Kirche liegt das ziemlich große Pfarrhaus, das aber, wegen ſeiner kleinen Fenſter, ein düſteres Anſehen hat. Ich hatte keine Gelegenheit, das Innere deſſelben zu beſehen, da es damals leer ſtand. Ich verließ nun das ſchöne Dorf Heemſtede, und fand die Straße, die ich nun weiter zog nicht minder angenehm und abwechſelnd, und indem ich das hübſchgelegne

Overlaan zu meiner Linken liegen ließ, kam ich bald nach dem volkreichen Dörfchen Zandvoort, das nur aus einer einzigen doppelten Reihe einfacher Häuſer beſteht, deren Bewohner ſich größtentheils vom Leinwandbleichen nähren. Beinahe bei jedem Schritte, den ich jetzt that, vermehrte ſich die Zahl der ſchönen Landhäuſer, die ſich meinen Blicken darſtellten. Als ich weiter hin bei dem ſogenannten letzten Stüber vorbei gekommen war, wurde ich durch den angenehmſten Anblick überraſcht. Dies war nämlich ein niedliches ſineſiſches Luſthäuschen, das auf einem erhabenen, mit Gebüſch bewachſenen Hügel lag, von wo aus man eine ungemein herrliche Ausſicht über die ganze ſchöne Gegend hat. Ich gieng deswegen von meiner Straße ab, um das Gut näher zu beſehen, zu welchem dieſes Luſthäuschen gehört; da ich aber nichts dergleichen fand, ſo kehrte ich eiligſt wieder zurück. Einfache Landhäuschen, von Bäumen umgeben, zogen nun dagegen meine Blicke auf ſich, und lenkten meine Gedanken auf die ländliche Einfalt. Bald aber wurde ich wieder auf andere Gegenſtände abgelenkt; denn nun erblickte ich vor mir den ſchönen Park von Bronſtee, und in einem Augenblick ſah ich mich in einen engliſchen Luſtort verpflanzt, und bewunderte den ſchönen Geſchmack in der gefälligen Anlage dieſes Landgutes. — Als ich Bronſtee zu meiner rechten Hand liegen ließ, erhob ſich zu meiner Linken das ſchöne Feld [illegible], und dann weiter hin [illegible] [illegible] auch hier zog ein wohl angelegter Park meine Aufmerkſamkeit

auf ſich, der in einer ungemein ſchönen und reizenden Gegend liegt.

Ich war nun wieder an die Stelle gekommen, wo ich mich in das Jachdſchiff ſetzen und vergnügt über meine augenehme Wanderung nach meiner Wohnung zurückkehren konnte.

III.

Herbſtreiſe

durch

einen Theil

von

Amſtel- und Kennemerland.

Meine vorige Reiſe durch einen anſehnlichen Theil des Rheinlandes hatte mir eine eben ſo angenehme al nützliche Erholung verſchafft, daß ich beſchloß, ba darauf eine neue Wanderung zu unternehmen, den es waren für mich noch viele Merkwürdigkeiten in di ſen intereſſanten Gegenden nachzuhohlen; Natur = u Kunſtſeltenheiten aus der alten ſowohl, alß aus d neuen Zeit. Bei meiner erſten rheinländiſchen Re war meine Zeit zu beſchränkt, als daß ich alles Nöti ge hätte beſehen können; und doch wollte ich es ger ſehen. Um dieſen meinen Wunſch zu erfüllen, mu ich eine günſtige Gelegenheit erwarten, und ſie erſchi bald. Zwar, es iſt wahr, die damalige Jahrsz

war für eine ſolche Wanderung nicht die günſtigſte; denn es war Herbſt, die Natur war ſchon ihrer anziehendſten Reize beraubt, die ſie im Sommer zieren, und die Bäume ſtanden nackt und ganz entblößt. Die lieblichen Sänger des Waldes waren verſtummt; krächzende Raben hatten die Stelle der ſüßgurgelnden Nachtigallen eingenommen. Eine Todesſtille herrſchte auf den verlaſſenen Feldern. Beinahe alle Luſthäuſer waren geſchloſſen, und zeigten nichts als eine widerliche Leere; während die in Schilfmatten und andere Bedeckungen eingehüllten Statuen und feinern Gewächſe dem Zuſchauer zuriefen: "Die Herrlichkeit des Sommers iſt verſchwunden„ — Die Winde brüllten; der Himmel war mit dicht auf einander gedrängten Wolken bedeckt, und die freundliche Sonne blickte nur dann und wann auf einige Augenblicke durch das dichte Gewölk hindurch. So war damals der Zuſtand der Natur; aber auch in dieſem Zuſtande gefiel ſie; auch langſam dahin ſterbend, wie es ſchien, war ſie mir ſchön genug. Ich beſchloß daher, den erſten günſtigen Augenblick, wo ich abkommen konnte, zu benuzzen, und nicht länger zu warten, um mir den ſüßen Genuß der Natur auf einer Wanderung wieder zu verſchaffen.

Ich verließ die Stadt mit frühen Morgen, und ging zum Utrechtſchen Thore hinaus, um längs der Amſtel hin meine Wanderung zu beginnen. Hier ſchon wurde mein forſchendes Auge von intereſſanten Gegenſtänden hingeriſſen, Merkwürdigkeiten der Natur,

zu ..... bergl. Dieſes letzte Glück zu erhielt ſeinen Namen, als Prinz Wilhelm II. im Jahr 1650, nach dem geſchloſſenen Frieden mit Spanien hier vorbei kam um ſeinen Einzug in Amſterdam zu halten.

Die Luſtgärten, an welchen ich vorbei kam, zeigten meiſt alle eine lieberliche, todte Leere. Die geſchloſſenen Fenſter zeigten, daß die gewöhnlichen Bewohner dieſer Luſthäuſer vor dem herannahenden Winter, oder vielmehr vor der Einſamkeit der Wintertage ſich in die Stadt geflüchtet hatten; da man ja auf dem Lande ſo gut wie in der Stadt Mittel genug hat, ſich gegen alle andere Unannehmlichkeiten dieſer Jahreszeit zu ſichern. Leute, die ſowohl in- als außerhalb der Stadt nicht in der Einſamkeit leben können, und deshalb nach dem Geſchmacke der großen Welt, den Sommer auf dem Lande und den Winter in der Stadt zubringen; ſolche Leute interreſſirt die herrliche Natur im Sommer eben ſo wenig, als im Winter; Veränderungsliebe und Neigung zur Geſellſchaft iſt die Urſache, warum dieſe den Winter nicht gern auf dem Lande zubringen, wo ſie keine zahlreichen Beſuche haben.

Unter einer beſtändigen Abwechſelung von mannichfaltigen Anſichten von Landgütern, Gebüſchen und Feldern, kam ich unvermerkt an das Luſthaus Stalwijk genannt; welcher reizende Luſtort, an einer hübſchen Bucht der Amſtel, in Haus und Hof, Garten und Luſtwäldchen den vortrefflichen Geſchmack ſeines gegenwärtigen Beſitzers beweiſt. Da ich

Niemand als der Gärtner und Hausaufſeher gegenwärtig hier anweſend waren, indem der Herr van der Stege ſich den Winter hindurch in Gröningen aufhielt, ſo trat ich hinein, um Garten und Luſtwald zu durchwandeln, und in dieſem im Sommer ſo ſchönen und reizenden Platze die Verwüſtungen des Herbſtes zu betrachten.

Ungemein ſchön und angenehm ſind die Anlagen, welche die hübſch gelegene gaſtfreie Wohnung umringen. Ein niedliches, ſanft murmelndes Bächelchen durchſchneidet den Garten und mehrere artige Brücken führen über daſſelbe; hier wird man auch von dem Anblicke einer der Flora geweihten Inſel überraſcht. Hierauf kommt man in einen Roſengarten, und erblickt eine hängende Trauerweide, welche melancholiſche Gedanken erweckt; weiter hin führt ein ſich ſchlängelnder, hübſch bewachſener Fußpfad auf eine Anhöhe, auf welcher ein antiker Tempel gebaut iſt, von wo aus man die ſchöne umliegende Gegend und die in der Ferne ſich aus Sümpfen ſtolz erhebende, weit ausgedehnte ſchöne Stadt ſieht. Hier findet man ſich auch in Irrgänge eingeſchloſſen, deren Ausgang man nicht ſogleich entdecken kann; dort ziehen ſich in unabſehbarer Länge ſchattige Alleen hin, die den Sonnenſtrahlen jeden Durchgang verwehren; man erblickt dann wieder niedliche Gartenbeete und maleriſche Baumgruppen, die mit wohlangebrachten Blumentöpfen abwechſeln, und war die ganze Anlage äußerſt reizend. Aber wie fand ich nun auch hier die ganze Geſtalt der Na-

tur verändert. Wie traurig ſchien die Sonne von Zeit zu Zeit zwiſchen dunkeln Wolken auf dieſen Grund herab; wo keine Blume mehr in ihrer Blüte ſtand, wo auf den Getraidefeldern keine Spur der goldenen Aerndte mehr zu finden war, und wo das noch übrige verwelkte Gras das Hinſterben der ganzen vegetabiliſchen Natur laut ankündigte.

Der Geſang der Vögel war jetzt in den kahlen Gebüſchen verſtummt; eine traurige Stille herrſchte überall; man hörte nichts mehr, als das melancholiſche Krächzen der Krähen, und das Gekreiſch der Zugvögel, die ſich nun bereit machten, andere Länder zu beſuchen; während die Bäume ihre gelben Blätter dem Winde Preis geben, der ſie dann abſchüttelt, und weit umher zerſtreut. Die Blumenbeete lagen zerſtört. Noch vor kurzer Zeit war das erbleichte Laub der Gebüſche noch mit dunkelgrünen Blättern durchwebt; man ſah noch einige Herbſtgewächſe, deren Früchte unter verwelkten Blättern reiften, und auf den Beeten trauerten noch einige Spätblumen. Wie ſehr iſt nun dies Alles verändert! Der herannahende Winter kündigt ſchon ſeine zerſtörende Ankunft an.

Ich ſtieg nun auch zu der ſchönen Waſſermühle hinauf, welche das Waſſer der kleinen Bäche aus- und einſchöpfte. Von da aus konnte ich meine Blicke über eine große Strecke von Land umherſchweifen laſſen; die ganze, große und ſtolze Stadt lag ausgebreitet vor mir; die rauchenden Schornſteine zeigten an, daß auch hier

das thätige Leben wieder begonnen habe. Ich überblickte eine zahlreiche Menge von allerlei Land = und Luſthäuſern, die ſich in den ſie umgebenden Gärten und Gebüſchen erhoben; aber leider jetzt alle leer ſtanden. — Wie thöricht ſind doch die Menſchen, die ſich im Winter lieber in eine geräuſchvolle dumpfe Stadt einſchließen, als die freie Luft auf dem Lande einathmen!

Von dieſer angenehmen Stelle aus wanderte ich nun weiter längs der Amſtel hin; der Weg fieng nun an immer einſamer zu werden; die Landhäuſer liegen nicht mehr ſo nahe beiſammen, und ihre Zahl nimmt immer mehr ab, je weiter man ſich von der Stadt entfernt; dafür aber wurde ich durch die entzückendſte Ausſicht in die Weite entſchädigt. Auch findet man hier weit größere Bauerhöfe, als in der Nähe der Stadt, und Alles gewinnt ein ländlicheres Anſehen. In einer Entfernung von ungefähr einer Stunde Wegs von der Stadt kommt man zu dem ſogenannten Kälbchen, welches der Name eines Wirthshauſes iſt, das eine ungemein ſchöne Lage hat, und ſelbſt ein ziemlich anſehnliches und hübſches Gebäude iſt, von deſſen obern Zimmern aus man eine unvergleichlich ſchöne Ausſicht hat, wozu auch beſonders die Krümmung beiträgt, welche hier die Amſtel macht.

Ausgedehnt und ſchön iſt der Blick über den Duivendrechtſchen Polder und die umliegenden Ländereien; während ſich auf der rechten Seite in einigen

Entfernung das ſchöne und groſſe Dorf Oudekerk darſtellt, das von dieſer Seite aus das Anſehen hat, als ob es zwiſchen einem Luſtwalde läge, weil es von ſo vielen Luſthäuſern und Gärten umgeben iſt. Wenn man von hier aus das Auge über die weit ausgedehnte flache Gegend ſtreifen läßt, ſo muß man wahrlich die erſtaunliche Mühe und Arbeit bewundern, die man von Zeit zu Zeit hat anwenden müſſen, um dieſer Landſtrecke ihre gegenwärtige Geſtalt zu geben. Oede und wüſt muß es hier ausgeſehen haben, als die jetzt ſo ſchönen Felder noch Teiche und halbverſunkene Sumpfgründe waren, in welchen nichts, als Schilf und Rohr wuchſen; an ihrer Stelle erheben ſich jetzt ſtolze Luſthäuſer mit ihren Gärten und Luſtwäldchen. Wie viel haben Menſchenhände hier gethan! denn hier mußten erſt ſtinkende Moräſte ausgetrocknet und waſſerreiche Teiche ausgeſchöpft werden, ehe man noch den Grund zu einem Gebäude, oder zu einem jetzt ſo reizenden Garten legen konnte. Hier wurde eine ſumpfige Wieſe in ein Paradies verwandelt.

So hat auch unter den künſtlichen Umwandlungen das nicht weit von hier gelegene Bijlemer Meer ſchon zu verſchiedenen Malen durch Menſchenhände eine ganz andere Geſtalt angenommen. Zuerſt war es ein See; dann ward es durch Menſchenfleiß ein trocknes, fruchttragendes Land, angefüllt mit niedlichen Luſthäuſern und Gärten, ſo zu ſagen, eine Schweſter des ſchönen Diemer Meers. Im Jahre 1672 wurde es wieder mit Waſſer bedeckt, als man Amſterdams Um-

gedrungen rund umher überſchwemmte, um den König Ludwig XIV. mit ſeinem Kriegsheere in ſeinem Marſche aufzuhalten; nachmals ward es wieder trocken gemacht; doch in dem ſchröcklichen Sturm im Jahr 1700 wurden die Dämme wieder von den Meereswogen durchbrochen, und das Land unter Waſſer geſetzt, und verwüſtet; jetzt beginnt es ſich wieder bei dem immer anwachſenden Grunde allmälich über das Gewäſſer zu erheben, und ſich als des Anbaus fähiges Land zu zeigen; doch iſt hier noch Waſſer genug, um Fiſchen darin Aufenthalt zu geben.

Nachdem ich in dem Kälbchen ausgeruht, und mich an der ſchönen Ausſicht erquickt hatte, begab ich mich weiter, indem ich den Weg der Kälbchens-Allee, oder eigentlicher geſagt, die kleine Rennbahn einſchlug, welches eine ſchnurgerade, hübſch bepflanzte, doch übrigens ganz einſame Allee iſt, welche eine halbe Stunde Wegs lang iſt, und auf den Weg von Amſtelveen führt; die Ausſicht zu beiden Seiten geht auf die Buitenfeldſchen und Amſtelveenſchen Polder, wo man weder Haus noch Hof ſieht; auch iſt die ganze Ausſicht ſehr eintönig und verdrießlich; nirgends findet das Auge eine gefällige Abwechslung; ſehr melancholiſch war dies Alles zuſammen, beſonders bei einem Spaziergang im Herbſte. Die Winde weheten um meinen Kopf; die erquickenden Strahlen der Sonne waren durch dicke Wolken gehindert, auf die Erde herabzufallen, und überall herrſchte düſtere Todesſtille. Ich kam an dem hübſchen, nun nicht mehr vorhandenen Landgute Elsryk vorbei,

und langte endlich in dem ſehr groſſen und wohlgebauten Dorfe Amſtelveen an, das eines der älteſten Dörfer in der Nähe von Amſterdam iſt. Vormals war es ein Eigenthum des Gijsbrecht van Amſtel, der mit ſeinen Gehülfen den Grafen Floris V. ermordete, und nachher als Landesverwieſener, aller ſeiner Güter beraubt, unſtät im Auslande herumirren mußte. Später iſt dieſes Dorf durch den lateiniſchen Dichter Janus Broekhuſius berühmt geworden, der zwar nicht hier, ſondern zu Amſterdam im Jahre 1649 geboren wurde; aber derſelbe brachte ſeine letzten Lebensjahre in einem bei dieſem Dorfe gemietheten Garten zu.

Da das Dorf Amſtelveen außer einer ziemlich niedlichen Kirche und dem angenehm gelegenen Pfarrhauſe gar nichts Bemerkenswerthes hat, ſo hielt ich mich nicht länger daſelbſt auf, ſondern ſetzte meinen Weg mit langſamen Schritten fort, während meine Augen überall umherſtreiften.

Mit Verwunderung ſah ich das Dorf auf der Weſtſeite mit einer Batterie von 40 Kanonen vertheidigt, bei welchen ich aber keine Wache ſah, welches mir zu beweiſen ſchien, daß hier kein feindlicher Anfall zu befürchten ſeyn müſſe.

Dieſes jetzt ſo ſchön und wohlangebaute Land wurde vor Zeiten von den ſogenannten kleinen Frieſen bewohnt, welche ſich von dieſer Seite her von Leiden,

auf ſich, der in einer ungemein ſchönen und reizenden Gegend liegt.

Ich war nun wieder an die Stelle gekommen, wo ich mich in das Jachdſchiff ſetzen und vergnügt über meine angenehme Wanderung nach meiner Wohnung zurückkehren konnte.

III.

Herbſtreiſe

durch

einen Theil

von

Amſtel- und Kennemerland.

Meine vorige Reiſe durch einen anſehnlichen Theil des Rheinlandes hatte mir eine eben ſo angenehme als nützliche Erholung verſchafft, daß ich beſchloß, bald darauf eine neue Wanderung zu unternehmen, denn es waren für mich noch viele Merkwürdigkeiten in dieſen intereſſanten Gegenden nachzuhohlen; Natur- und Kunſtſeltenheiten aus der alten ſowohl, als aus der neuen Zeit. Bei meiner erſten rheinländiſchen Reiſe war meine Zeit zu beſchränkt, als daß ich alles Nöthige hätte beſehen können; und doch wollte ich es gerne ſehen. Um dieſen meinen Wunſch zu erfüllen, mußte ich eine günſtige Gelegenheit erwarten, und ſie erſchien bald. Zwar, es iſt wahr, die damalige Jahrszeit

war für eine ſolche Wanderung nicht die günſtigſte; denn es war Herbſt, die Natur war ſchon ihrer anziehendſten Reize beraubt, die ſie im Sommer zieren, und die Bäume ſtanden nackt und ganz entblößt. Die lieblichen Sänger des Waldes waren verſtummt; krächzende Raben hatten die Stelle der ſüßgurgelnden Nachtigallen eingenommen. Eine Todesſtille herrſchte auf den verlaſſenen Feldern. Beinahe alle Luſthäuſer waren geſchloſſen, und zeigten nichts als eine widerliche Leere; während die in Schilfmatten und andere Bedeckungen eingehüllten Statuen und feinern Gewächſe dem Zuſchauer zuriefen: „Die Herrlichkeit des Sommers iſt verſchwunden„ — Die Winde brüllten; der Himmel war mit dicht auf einander gedrängten Wolken bedeckt, und die freundliche Sonne blickte nur dann und wann auf einige Augenblicke durch das dichte Gewölk hindurch. So war damals der Zuſtand der Natur; aber auch in dieſem Zuſtande gefiel ſie; auch langſam dahin ſterbend, wie es ſchien, war ſie mir ſchön genug. Ich beſchloß daher, den erſten günſtigen Augenblick, wo ich abkommen könnte, zu benuzzen, und nicht länger zu warten, um mir den ſüßen Genuß der Natur auf einer Wanderung wieder zu verſchaffen.

Ich verließ die Stadt mit frühen Morgen, und ging zum Utrechtſchen Thore hinaus, um längs der Amſtel hin meine Wanderung zu beginnen. Hier ſchon wurde mein forſchendes Auge von intereſſanten Gegenſtänden hingeriſſen, Merkwürdigkeiten der Natur,

Kunſt und des Menſchenfleißes. Stolz und ſtattlich erhebt ſich da das ſchöne Thor mitten zwiſchen niedlich angelegten Gärten und dem mit jungen Bäumen bepflanzten Walle. Sehr viel hat das Aeußere der Stadt gewonnen, ſeit man die ſchlechte alte Schanze abgebrochen hat, und nun lacht dem Kommenden die Anſicht der Stadt freundlich entgegen, ſtatt daß ſie vormals ſich ihm in einer finſtern Geſtalt entgegenſtellte. Ein wenig zur Seite zeigt ſich die ſtolze Amſtelbrücke oder Schleuſe, die 660 Fuß lang, 70 breit iſt, und auf 35 halb rund gemauerten Bögen ruht; ein herrliches Werk der Baukunſt, das dem Range nach zunächſt der Weſtminſterbrücke zu London und dem Ponte rialto zu Venedig beigeſetzt zu werden verdient; indem die herrliche Ausſicht von derſelben alles übertrifft, was irgend in der Welt von dieſer Art gefunden werden kann. Tief unter dieſer Brücke liegen in der breiten Amſtel eine Menge von Jachd = und andern gedeckten Schiffen, die hübſch bemalt und in deren Bau Kunſt und Geſchmack vereinigt ſind; in den Kajüten auf dieſen Schiffen hat man die entzückendſte Ausſicht auf den breiten Strom und ſeine ſehr ſchönen Ufer.

So ſtill und todt noch alles in der Stadt war, als ich zum Thor hinaus gieng, ſo lebhaft war es doch bereits an der Schiffslände, wo ein mit Menſchen voll geladenes Jadchſchiff bereits vom Ufer abgeſtoßen war, während ein anderes, nicht weniger vollgeſtopftes, im Begriffe war abzufahren. In ſtillem Vergnügen wan=

wollte ich längs dem Ufer der Amſtel hin, die ſich Anfangs gleich einem breiten Stadtgraben darſtellt, an dem ſich an derſelben hin eine ununterbrochene Reihe von Wirthshäuſern, Kramläden und andern Häuſern bis an das Tollhek erſtrecken, wo ſich dann der Anblick ändert. Denn hier erhoben ſich mehr oder minder prächtige und geſchmackvoll angelegte Luſthäuſer aus der Mitte lachender Gärten und reizender Gebüſche, die in gewiſſen Abſtänden von einander gelegen, dem Auge erlauben, zwiſchen ihnen hindurch die ſchöne Landſchaft zu überblicken.

Im Vorbeigehen zogen die Aufſchriften und Namen der mannichfaltigen Luſthäuſer meine Aufmerkſamkeit auf ſich. Ich leſe dieſelben immer gerne, wann ſie zweckmäßig und paſſend ſind; wann ſie aber unpaſſend und albern ſind, ſo wende ich mit Ekel meine Augen weg. So ſah ich ein Luſthaus, die weite Ausſicht genannt, wo doch die Ausſicht nicht weiter, als über die Amſtel hinüber auf die Häuſer auf der andern Seite geht. Ein anderes führte den Namen Schloßanſicht, und doch kann das Auge, ſelbſt bei der größten Anſtrengung, weder in der Nähe noch in der Ferne etwas Schloßähnliches erblicken. Ein anderes hat den Namen Meerberg, wo in der ganzen Nachbarſchaft weder Meer noch Berg iſt. Was ſoll ein aufmerkſamer Wanderer bei ſolchen geſchmackloſen Namen denken, wann er ſie an geſchmackvoll gebauten Häuſern findet? Wie viel beſſer paſſen und klingen hier die Namen, Amſtelſtrom, Amſtelluſt, Glück-

zu[illegible] bergt. Dieſes letzte Glück zu erhielt ſeinen Namen, als Prinz Wilhelm II. im Jahr 1650, nach dem geſchloſſenen Frieden mit Spanien hier vorbei kam um ſeinen Einzug in Amſterdam zu halten.

Die Luſtgärten, an welchen ich vorbei kam, zeigten meiſt alle eine liederliche, todte Leere. Die geſchloſſenen Fenſter zeigten, daß die gewöhnlichen Bewohner dieſer Luſthäuſer vor dem herannahenden Winter, oder vielmehr vor der Einſamkeit der Wintertage ſich in die Stadt geflüchtet hatten; da man ja auf dem Lande ſo gut wie in der Stadt Mittel genug hat, ſich gegen alle andere Unannehmlichkeiten dieſer Jahreszeit zu ſichern. Leute, die ſowohl in- als außerhalb der Stadt nicht in der Einſamkeit leben können, und deßhalb, nach dem Geſchmacke der großen Welt, den Sommer auf dem Lande und den Winter in der Stadt zubringen; ſolche Leute interreſſirt die herrliche Natur im Sommer eben ſo wenig, als im Winter; Veränderungsliebe und Neigung zur Geſellſchaft iſt die Urſache, warum dieſe den Winter nicht gern auf dem Lande zubringen, wo ſie keine zahlreichen Beſuche haben.

Unter einer beſtändigen Abwechſelung von mannichfaltigen Anſichten von Landgütern, Gebüſchen und Feldern, kam ich unbemerkt an das Luſthaus Stadwijk genannt; welcher reizende Luſtort, an einer hübſchen Bucht der Amſtel, in Haus und Hof, in Garten und Luſtwäldchen den vortrefflichen Geſchmack ſeines gegenwärtigen Beſitzers beweiſt. Da jetzt

Niemand als der Gärtner und Hausaufſeher gegenwärtig hier anweſend waren, indem der Herr van der Stege ſich den Winter hindurch in Gröningen aufhielt, ſo trat ich hinein, um Garten und Luſtwald zu durchwandeln, und in dieſem im Sommer ſo ſchönen und reizenden Platze die Verwüſtungen des Herbſtes zu betrachten.

Ungemein ſchön und angenehm ſind die Anlagen, welche die hübſch gelegene gaſtfreie Wohnung umringen. Ein niedliches, ſanft murmelndes Bächelchen durchſchneidet den Garten und mehrere artige Brücken führen über daſſelbe; hier wird man auch von dem Anblicke einer der Flora geweihten Inſel überraſcht. Hierauf kommt man in einen Roſengarten, und erblickt eine hängende Trauerweide, welche melancholiſche Gedanken erweckt; weiter hin führt ein ſich ſchlängelnder, hübſch bewachſener Fußpfad auf eine Anhöhe, auf welcher ein antiker Tempel gebaut iſt, von wo aus man die ſchöne umliegende Gegend und die in der Ferne ſich aus Sümpfen ſtolz erhebende, weit ausgedehnte ſchöne Stadt ſieht. Hier findet man ſich auch in Irrgänge eingeſchloſſen, deren Ausgang man nicht ſogleich entdecken kann; dort ziehen ſich in unabſehbarer Länge ſchattige Alleen hin, die den Sonnenſtrahlen jeden Durchgang verwehren; man erblickt dann wieder niedliche Gartenbeete und maleriſche Baumgruppen, die mit wohlangebrachten Blumentöpfen abwechſeln, und ſo war die ganze Anlage äußerſt reizend. Aber wie ſehr fand ich nun auch hier die ganze Geſtalt der Na=

tur verändert. Wie traurig ſchien die Sonne von Zeit zu Zeit zwiſchen dunkeln Wolken auf dieſen Grund herab; wo keine Blume mehr in ihrer Blüte ſtand, wo auf den Getraidefeldern keine Spur der goldenen Aerndte mehr zu finden war, und wo das noch übrige verwelkte Gras das Hinſterben der ganzen vegetabiliſchen Natur laut ankündigte.

Der Geſang der Vögel war jetzt in den kahlen Gebüſchen verſtummt; eine traurige Stille herrſchte überall; man hörte nichts mehr, als das melancholiſche Krächzen der Krähen, und das Gekreiſch der Zugvögel, die ſich nun bereit machten, andere Länder zu beſuchen; während die Bäume ihre gelben Blätter dem Winde Preis geben, der ſie dann abſchüttelt, und weit umher zerſtreut. Die Blumenbeete lagen zerſtört. Noch vor kurzer Zeit war das erbleichte Laub der Gebüſche noch mit dunkelgrünen Blättern durchwebt; man ſah noch einige Herbſtgewächſe, deren Früchte unter verwelkten Blättern reiften, und auf den Beeten trauerten noch einige Spätblumen. Wie ſehr iſt nun dies Alles verändert! Der herannahende Winter kündigt ſchon ſeine zerſtörende Ankunft an.

Ich ſtieg nun auch zu der ſchönen Waſſermühle hinauf, welche das Waſſer der kleinen Bäche aus- und einſchöpfte. Von da aus konnte ich meine Blicke über eine große Strecke von Land umherſchweifen laſſen; die ganze, große und ſtolze Stadt lag ausgebreitet vor mir; die rauchenden Schornſteine zeigten an, daß auch hier

das thätige Leben wieder begonnen habe. Ich überblickte eine zahlreiche Menge von allerlei Land- und Luſthäuſern, die ſich in den ſie umgebenden Gärten und Gebüſchen erhoben; aber leider jetzt alle leer ſtanden. — Wie thöricht ſind doch die Menſchen, die ſich im Winter lieber in eine geräuſchvolle dumpfe Stadt einſchließen, als die freie Luft auf dem Lande einathmen!

Von dieſer angenehmen Stelle aus wanderte ich nun weiter längs der Amſtel hin; der Weg fieng nun an immer einſamer zu werden; die Landhäuſer liegen nicht mehr ſo nahe beiſammen, und ihre Zahl nimmt immer mehr ab, je weiter man ſich von der Stadt entfernt; dafür aber wurde ich durch die entzückendſte Ausſicht in die Weite entſchädigt. Auch findet man hier weit größere Bauerhöfe, als in der Nähe der Stadt, und Alles gewinnt ein ländlicheres Anſehen. In einer Entfernung von ungefähr einer Stunde Wegs von der Stadt kommt man zu dem ſogenannten Kälbchen, welches der Name eines Wirthshauſes iſt, das eine ungemein ſchöne Lage hat, und ſelbſt ein ziemlich anſehnliches und hübſches Gebäude iſt, von deſſen obern Zimmern aus man eine unvergleichlich ſchöne Ausſicht hat, wozu auch beſonders die Krümmung beiträgt, welche hier die Amſtel macht.

Ausgedehnt und ſchön iſt der Blick über den Düvendrechtſchen Polder und die umliegenden Ländereien; während ſich auf der rechten Seite in einigen

Entfernung das ſchöne und groſse Dorf Oudekerk darſtellt, das von dieſer Seite aus das Anſehen hat, als ob es zwiſchen einem Luſtwalde läge, weil es von ſo vielen Luſthäuſern und Gärten umgeben iſt. Wenn man von hier aus das Auge über die weit ausgedehnte flache Gegend ſtreifen läſst, ſo muſs man wahrlich die erſtaunliche Mühe und Arbeit bewundern, die man von Zeit zu Zeit hat anwenden müſſen, um dieſer Landſtrecke ihre gegenwärtige Geſtalt zu geben. Oede und wüſt muſs es hier ausgeſehen haben, als die jetzt ſo ſchönen Felder noch Teiche und halbverſunkene Sumpfgründe waren, in welchen nichts, als Schilf und Rohr wuchſen; an ihrer Stelle erheben ſich jetzt ſtolze Luſthäuſer mit ihren Gärten und Luſtwäldchen. Wie viel haben Menſchenhände hier gethan! denn hier muſsten erſt ſtinkende Moräſte ausgetrocknet und waſſerreiche Teiche ausgeſchöpft werden, ehe man noch den Grund zu einem Gebäude, oder zu einem jetzt ſo reizenden Garten legen konnte. Hier wurde eine ſumpfige Wieſe in ein Paradies verwandelt.

So hat auch unter den künſtlichen Umwandlungen das nicht weit von hier gelegene Bijlemer Meer ſchon zu verſchiedenen Malen durch Menſchenhände eine ganz andere Geſtalt angenommen. Zuerſt war es ein See; dann ward es durch Menſchenfleiſs ein trocknes, fruchttragendes Land, angefüllt mit niedlichen Luſthäuſern und Gärten, ſo zu ſagen, eine Schweſter des ſchönen Diemer Meers. Im Jahre 1672 wurde es wieder mit Waſſer bedeckt, als man Amſterdams Um-

gebungen rund umher überſchwemmte, um den König Ludwig XIV. mit ſeinem Kriegsheere in ſeinem Marſche aufzuhalten; nachmals ward es wieder trocken gemacht; doch in dem ſchrecklichen Sturme im Jahr 1700 wurden die Dämme wieder von den Meereswogen durchbrochen, und das Land unter Waſſer geſetzt, und verwüſtet; jetzt beginnt es ſich wieder bei dem immer anwachſenden Grunde allmälich über das Gewäſſer zu erheben, und ſich als des Anbaus fähiges Land zu zeigen; doch iſt hier noch Waſſer genug, um Fiſchen darin Aufenthalt zu geben.

Nachdem ich in dem Kälbchen ausgeruht, und mich an der ſchönen Ausſicht erquickt hatte, begab ich mich weiter, indem ich den Weg der Kälbchens Allee, oder eigentlicher geſagt, die kleine Rennbahn einſchlug, welches eine ſchnurgerade, hübſch bepflanzte, doch übrigens ganz einſame Allee iſt, welche eine halbe Stunde Wegs lang iſt, und auf den Weg von Amſtelveen führt; die Ausſicht zu beiden Seiten geht auf die Buittenfeldſchen und Amſtelveenſchen Polder, wo man weder Haus noch Hof ſieht; auch iſt die ganze Ausſicht ſehr eintönig und verdrießlich; nirgends findet das Auge eine gefällige Abwechslung; ſehr melancholiſch war dies Alles zuſammen, beſonders bei einem Spaziergang im Herbſte. Die Winde weheten um meinen Kopf; die erquickenden Strahlen der Sonne waren durch dicke Wolken gehindert, auf die Erde herabzufallen, und überall herrſchte düſtere Todesſtille. Ich kam an dem hübſchen, nun nicht mehr vorhandenen Landgute Elsryk vorbei,

und langte endlich in dem ſehr groſſen und wohlgebauten Dorfe Amſtelveen an, das eines der älteſten Dörfer in der Nähe von Amſterdam iſt. Vormals war es ein Eigenthum des Gijsbrecht van Amſtel, der mit ſeinen Gehülfen den Grafen Floris V. ermördete, und nachher als Landesverwieſenen, aller ſeiner Güter beraubt, unſtät im Auslande herumirren mußte. Später iſt dieſes Dorf durch den lateiniſchen Dichter Janus Broekhuſius berühmt geworden, der zwar nicht hier, ſondern zu Amſterdam im Jahre 1649 geboren wurde; aber derſelbe brachte ſeine letzten Lebensjahre in einem bei dieſem Dorfe gemietheten Garten zu.

Da das Dorf Amſtelveen außer einer ziemlich niedlichen Kirche und dem angenehm gelegenen Pfarrhauſe gar nichts Bemerkenswerthes hat, ſo hielt ich mich nicht länger daſelbſt auf, ſondern ſetzte meinen Weg mit langſamen Schritten fort, während meine Augen überall umherſtreiften.

Mit Verwunderung ſah ich das Dorf auf der Weſtſeite mit einer Batterie von 40 Kanonen vertheidigt, bei welchen ich aber keine Wache ſah, welches mir zu beweiſen ſchien, daß hier kein feindlicher Anfall zu befürchten ſeyn müſſe.

Dieſes jetzt ſo ſchön und wohlangebaute Land wurde vor Zeiten von den ſogenannten kleinen Frieſen bewohnt, welche ſich von dieſer Seite her von Leiden,

Woerden und Utrecht bis an den Vlie hin ausdehnten und zu deren Gebiete ein Theil des Rheinlandes, das ganze Kennemerland, Amſtelland und Nord=Holland gehörten. — Dieſe kleinen Frieſen waren tapfere Kriegsmänner, aber auch höchſt ungeſittet, und trieben dabei einen ſchändlichen Götzendienſt. Hier, wo nun ſchöne Luſthäuſer und wohlangebaute Güter prangen, da ſtanden zu jenen Zeiten heilige Wälder, in welchen dieſe Götzendiener die Höhlen hatten, wo ſie insgeheim ihre Ceremonien hielten, und wo ſie ihren Götzen Menſchenopfer darbrachten.

Der Anblick der weit ausgedehnten Torfländer, die ſich mir jetzt darſtellten, brachte mich zu den Gedanken über die Vortheile, die der Torf einem holzarmen Lande gewährt.

Ich kam hierauf zu dem großen Dorfe Aalsmeer, das ungemein ſchön, nahe an einem fiſchreichen See gelegen iſt. Die Gegend umher iſt ſchön und fruchtbar: an dem See hingegen hat ſie einen ſehr gefährlichen Nachbar, der ſie immer mit Verderben bedroht, wogegen man ſich hier, wie überall, nur mit großem Aufwande ſichern kann, und doch iſt hier ſchon viel Unheil durch Ueberſchwemmung geſchehen. — Das Rathhaus iſt ein ziemlich hübſches Gebäude, das im Jahre 1619 erbaut worden iſt. — In dieſem Dorfe findet man die ſchönſten Beweiſe von Wohlhabenheit, welches auch kein Wunder iſt, da die Fiſcherei, der Torfſtich und der Gartenbau ſehr viele Menſchen und dieſe alle ſehr reich=

lich ernähren. Da aber das Dorf weiter nichts Merkwürdiges für mich hatte, ſo nahm ich einige Erfriſchungen zu mir, und zog dann weiter, und zwar an dem See hin, auf welchem ich mich von einem Schiffer nach Zuidſchalkwijk überſetzen ließ. Dieſe kleine Waſſerfahrt gefiel mir ſehr wohl; der Wind war uns günſtig, und das Rauſchen der Wellen, die ſich an dem ſchnell fortgetriebenen Schiffchen brachen, ſchallte angenehm in meine Ohren. Von dieſem See aus hatte ich eine herrliche Ausſicht auf die Dörfer und Luſthäuſer rings um denſelben her, unter welchen ſich das ehrwürdige Schloß von Heemſtede mit ſeinen grauen Thürmen majeſtätiſch emporhebt.

Schalkwijk iſt kein beſonderes Dorf, ſondern nur ein Weiler, der mit fünf Häuſern und dem größtentheils verſunkenen Nieuwkerk einen Amtsbezirk ausmacht. Das ehemalige Schloß von Nieuwkerk iſt ſchon längſt in einen Bauerhof verwandelt.

Ich gieng nun den ſchönen einſamen Weg nach Haarlem hin, und kam an den Luſthäuſern Sparenkammer, Veldluſt und anderen mehr vorbei. Die kahlen entblätterten Bäume und die mit Stroh bedeckten Gewächſe und Gartenzierathen machten einen traurigen Eindruck auf mich.

Der Weg, den ich nun nahm, um über Haarlem nach Zandvoort zu kommen, war zwar ein Umweg, den ich aber bloß darum einſchlug, weil ich nicht die

nämlichen Orte wieder beſuchen wollte, die ich erſt vor Kurzem beſucht hatte; auch hielt ich mich in Haarlem ganz und gar nicht auf.

Die Gegend, durch welche ich nun kam, war ungemein ſchön mit niedlichen Landhäuſern beſetzt. Ich ließ linker Hand den ſchönen Wald und die Höfe liegen, bis ich auf den Weg zu dem Kanale kam.

In dem Wirthshauſe zum goldnen Kleeblatte kehrte ich ein, um einige Erfriſchungen zu mir zu nehmen und nachmals gieng ich weiter durch das Aardenhout, welches ein weit ausgedehnter und ſtattlicher Wald iſt; maleriſch zeigte ſich in einer nicht gar großen Entfernung das niedliche reinliche Blaauwſelmolen durch die entlaubten Gebüſche; übrigens war die ganze Ausſicht, wie immer zu dieſer Jahreszeit, eintönig und todt.

Ich kam nun an den romantiſch und maleriſch gelegenen Luſthäuſern Groß- und Klein-Bentveld vorbei, welche vermuthlich ihre Namen von einer grünen Strecke Landes hatten, die einſt hier zwiſchen den Dünen gelegen hat. Hier wechſeln kahle Dünen und ſchöne ſchattenreiche Gebüſche und Wälder mit einander ab; wo man ſodann in der ſchönen Jahreszeit, in dieſen die ſanft ſchmelzenden Töne der Nachtigall, und in jenen das Toben der wütenden Meereswellen hört. Weiter hin fieng mein Wanderpfad an, ſich erſtaunlich zu verändern; die Bäume fiengen an dünner und ſeltner zu werden, und

bald nachher ſah ich mich in die Mitte der öden dürren Sanddünen verſetzt. Ein kalter Schauer befiel mich bei dieſem widrigen Anblicke, und mich umwehete der Wind nun ſchon kälter; die gewitterſchwangeren, ſchnell vorübereilenden Wolken vermehrten nur das Entſetzliche des Gemäldes; denn warf auch zuweilen die Sonne einige freundliche Blicke auf die dürre Erde herab, ſo trat doch ſogleich wieder eine finſtere Wolke dazwiſchen.

Ich kam darauf ſpät am Abend noch in dem Dorfe Zandwoort an; am folgenden Morgen begab ich mich ſogleich wieder auf den Spaziergang, um die Merkwürdigkeiten dieſes Dorfes zu beſichtigen. Das Wetter war die Nacht hindurch nicht beſſer geworden; der Sturm blies nun grimmig aus Norden her; dies hinderte mich jedoch nicht, da auch dieſer Sturm mir nicht unangenehm war, meinen Spaziergang zu vollenden. Das Wichtigſte in einem Dorfe iſt gewöhnlich die Kirche. Die Ueberbleibſel der alten, im ſpaniſchen Kriege zerſtörten Kirche beweiſen, daß dieſelbe größer war, als die heutige neue.

Es iſt hier auch ein Armenhaus für zwölf alte Männer und Weiber und eine hübſche katholiſche Kirche zur heiligen Agatha genannt.

Dieſer Ort hat mancherlei harte Drangſale in ältern und neuern Zeiten zu erdulden gehabt.

Ich beſah hierauf noch die Dünen, von welchen eine beſonders große ſich auszeichnete, und daher der

Blinkert genannt wurde; ich ſtieg denſelben mit vieler Mühe hinan, und wurde für meine Anſtrengung königlich belohnt, indem ich eine der reizendſten und ausgedehnteſten Ausſichten genoß.

Ich kam hierauf an mehreren hübſchen Landhäuſern vorbei nach Overveen, das eigentlich Tetterode heißt, welches ein Weiler iſt, der bloß eine katholiſche Kirche hat; die Lage iſt ſehr ſchön, und ein ſehr angenehmer Weg führt dahin. Hier wurde zuerſt von Peter Gabriels und Jan Arends im Jahre 1566 die Lehre der reformirten Religion gepredigt. Dieſer leztere Jan Arends war ſeines Handwerks ein Korbmacher; aber ein offener Kopf und ein eifriger Prediger.

Von Overveen aus machte ich einen kleinen Seitenſprung zu den Ueberreſten des Hauſes van Kleef. Ich fand dieſe Trümmer aber von ſehr geringer Bedeutung, ſo daß man nicht anders denken kann, als daß das Beſte ſchon weggeräumt ſeyn muß.

Neben der Kirche ſah ich den hübſch gelegenen Wildhof und bei demſelben noch einen ſchwachen Ueberreſt von dem Häuschen, in welchem die Dichterin Koolaart mit ihren Aeltern eine geraume Zeit verlebt hat; ſie hat dieſen ſchönen Ort auch ſehr würdig beſungen.

Ich machte nun noch einen Spaziergang, um die wenigen, noch vorhandenen Ueberreſte des alten Schloſſes Abrechtsburg zu beſehen. Man iſt nicht einig, ob dieſer Name des vormaligen Schloſſes von dem Herzog Albrecht von Baiern, oder von einem gewiſſen St.

Albrecht, welcher vor Zeiten Glaubensprediger in Kennemerland geweſen iſt, herkomme. Dem ſey wie ihm wolle, es iſt jetzt von dieſem Gebäude äußerſt wenig mehr vorhanden.

Ampſing ſagt uns in ſeinem hiſtoriſchen Werke über dieſe Gegenden Folgendes:

„Zu beiden Seiten des Ufers in der Gegend des Rheins, wo derſelbe ſich nach Oſten wendet, waren vor Zeiten viele Schlöſſer, Landgüter, volkreiche Dörfer und Luſthäuſer, welche man den Vogelgeſang nannte, weil man zu dem Ende eine Menge Vögel zuſammengebracht hatte."

„Hier ſieht man künſtliche Luſtwäldchen, künſtliche Hügel, dichte mit allerlei Wild angefüllte Gebüſche, fruchtbare und ſumpfige Wieſen; Alles ſehr bequem eingerichtet zum Vogelfang, zur Haſen- und Kaninchenjagd. Hier ſind fiſchreiche Teiche und erquickend kühle Waſſer und überhaupt fehlt es hier an nichts, um aus dieſer Gegend ein wirkliches irdiſches Paradies zu machen. Hier verſammelten ſich auch die Großen, um ihre Staatsangelegenheiten mit einander abzuhandeln. — Hier umher lagen auch viele Schlöſſer und Landhäuſer vornehmer Herren, unter welchen das vornehmſte war das Schloß der Pannerherren von Brederode, die von den erſten Grafen von Holland abſtammen; hernach die Herren von Velſen und von Beverwijk und die der Ritter von Heemskerk oder Sutherem van Kaſtricum, van Limmen, van Polanen, van Poelen-

burg und viele andere Kaſtelle und Schlöſſer, deren alte Namen nun nicht mehr bekannt ſind.“

Welch eine erſtaunliche Veränderung hat ſich zugetragen; wie wenig oder gar nichts iſt noch jezt von dieſem vormaligen fürſtlichen Glanze übrig! — Der Rheinarm iſt gänzlich ausgetrocknet, und die meiſten Palläſte ſind in Staub vergangen und in Vergeſſenheit verſunken. Ein einziger plumper Brocken von Geſtein, der Ueberreſt einer Mauer, iſt Alles, was uns noch an die vormalige Größe erinnern kann. Doch erheben ſich jezt hier auch neue Palläſte und neue Luſthäuſer in dieſer Gegend, die jezt nicht minder reizend iſt, als vormals. Von dieſen geringen Ueberreſten des grauen Alterthums gieng ich weiter, andere zu beſuchen, welche an eines der älteſten Geſchlechter unſers Vaterlandes erinnern, nämlich die Ueberbleibſel des Hauſes von Brederode.

Rührend und maleriſch iſt wahrlich der Anblick dieſes alten, dicken, zerfallenen Gemäuers und des halb zertrümmerten Thurms in der Mitte eines ſo ſchönen und herzerquickenden Landſtrichs. Vielerlei Schickſale hat dieſes Gebäude gehabt, während der Jahrhunderte, die über daſſelbe hingeflogen ſind; ſo wie auch das Geſchlecht, das ihm ſeinen Namen gegeben, mancherlei Widerwärtigkeiten zu überſtehen hatte. Schauerlich iſt nun das Anſehen der leeren Säle und Zimmer, die von jedem Tone dumpf wiederhallen.

In der Entfernung von einigen wenigen Schritten von dieſen Trümmern liegt eine ſehr hohe Sanddüne,

welche ich auf dem daſelbſt angebrachten Fußpfade bis auf den Gipfel hinauf erſtieg, wo ich einer herrlichen Ausſicht genoß. Vor mir lag die ungeſtüme Nordſee; wandte ich mich um, ſo erblickte ich die hübſchen Orte Beverwijk und Velſen mit ihren herrlichen Wäldern und prächtigen Luſthäuſern; da lag auch der ſchöne Weiler St. Zandpoort, der vor Zeiten ein fürſtlicher Luſtort war, und neben mir das liebe Blumenthal. — Zwar hatte der rauhe Herbſt ſchon viel von der Lieblichkeit dieſer reizenden Gegend geraubt; ihre Schönheit war aber auch jetzt noch unverkennbar.

Von den hohen Sanddünen vor den kalten Nordwinden geſchützt, wandelte ich nun mit Vergnügen den ſchönen Weg nach dem angenehm gelegenen Velſen, das wegen ſeiner Kirſchen berühmt iſt; auch machte ich einen Abſtecher zu den Ueberbleibſeln des Hauſes Velſen, welches ehemals von dem Gerhard van Velſen, einem der Hauptmitſchuldigen an dem Morde des Grafen Floris V., bewohnt ward. Man findet hier jedoch gar nichts, als Trümmer von altem Geſteine, welche noch an die Geſchichte der Vorzeit erinnern und an die Begebenheit, die ſo wichtige Folgen hatte.

So angenehm und reizend auch die Gegend hier überhaupt iſt, ſo iſt doch insbeſondere das Dorf Velſen ſehr ſchön gelegen; es wimmelt gleichſam in deſſen Umgebungen von ſchönen Land- und Luſthäuſern. Da ich befürchten mußte, daß mich die Nacht zu früh überfallen würde, ſo konnte ich nur Weniges von dieſen

Schönheiten beaugenſcheinigen. Die Kirche konnte ich jedoch nicht unbeſucht laſſen, da ſie für eine chriſtliche Mutterkirche in dieſen Gegenden gilt. Sie iſt ein ſtattliches Gebäude, dem heiligen Egelmund, der ein Mitapoſtel des Willebrord war, ein Wundermann, zu deſſen Kirche noch jetzt häufige Wallfahrten gehalten werden, zu Ehren erbaut. — In dem Thurme der Kirche wird die Kugel gewieſen, womit der tapfere Admiral Jakob van Heemskerk am 25ſten April 1607 in der Bai von Gibraltar in einem Gefechte mit der ſpaniſchen Flotte todt geſchoſſen, und mit ſeinem Leichnam hierher gebracht worden iſt, wo dann die Einwohner dieſes Dorfes dieſelbe zum Senfmahlen gebraucht haben.

Nachdem ich nun an einer großen Menge von Landhäuſern, z. B. Meervliet, Waterland, Beekeſtein, Rozeſtein, Rozebeek, Huis te Velt und andern vorbeigekommen war, welche alle mit ſchönen Luſtwäldchen und herrlichen Gärten umgeben ſind, kehrte ich von Velſen zurück nach dem ſogenannten Zandpoort, einem ſchönen, hübſch gelegenen Bauerweſen zu Velſen gehörig. So wie ich dahin gekommen war, ſchlug ich den Weg längs dem Slaperdijk ein, um noch vor Einbruch der Nacht zu Sparendam anzukommen, wo ich übernachten wollte.

Auf dieſem Wege war ich dem ſtürmiſchen Nordwinde mehr als vorher ausgeſetzt, da hier weder Dünen noch Bäume ihn einigermaßen aufhielten; doch

war ich noch ſo glücklich, den Wind von hinten zu haben.

Dieſer Weg iſt ſehr einſam und öde; auch erblickt man weder ſchattenreiche Gebüſche, noch hübſche Gärten in deſſen Nähe. Doch hat man eine angenehme Ausſicht auf die jenſeits des Y gelegenen zeeländiſchen Dörfer. Auch gab mir der ſchöne Damm Stoff zum Nachdenken über den Kunſtfleiß der Menſchen.

Unter ſolchen Gedanken war ich bald nach Sparendam gekommen, wo ich in dem Wirthshauſe zum Schiffchen einkehrte, welches ausnehmend ſchön gelegen iſt, indem es eine herrliche Ausſicht über das Y auf die Küſte von Nordholland hat. Am folgenden Morgen beſah ich die Merkwürdigkeiten dieſes Dorfes, welche bloß in den hieſigen Schleußen, dem Gemeinde-Landhauſe und der hübſchen, mit einem ſpizzigen Thürmchen verzierten Kirche beſtehen.

Ich begab mich nun auf einem einſamen Wege weiter nach Sparenwaude, einem vormals wohlhabenden und volkreichen, jetzt aber kleinem zerfallenen, doch nicht unangenehm gelegenen Dorfe, das bloß wegen eines daſelbſt gebornen Rieſen, Namens Klaas van Rieten, berühmt iſt. Auch hatten hier die Edlen von Sparenwaude ein feſtes Schloß.

Von da gieng ich weiter nach Halbwag-Haarlem, wo ich mich in das Jachtſchiff ſetzte, und denſelben Abend noch glücklich in Amſterdam anlangte.

John Houſman's

Reiſe

durch

die nördlichen Gegenden

von

England,

nebſt einer

Beſchreibung

von

Cumberland, Weſtmoreland, Lancaſhire
und einem Theile der weſtlichen Küſte
von Yorkſhire.

Aus dem Engliſchen.

Mit 2 Kupfertafeln.

Weimar,
im Verlage des Landes-Induſtrie-Comptoirs.
1811.

Vorerinnerung

des

teutſchen Herausgebers.

Chorographien einzelner Landſchaften und Gegenden, Topographien einzelner Ortſchaften, von kundigen Männern an Ort und Stelle entworfen, ſo wie kleine Reiſen in und durch einzelne Theile eines großen Landes, in welchen ihr Beſchreiber hinlänglich Zeit und Gelegenheit gehabt hat, Materialien zur genauen Kunde derſelben zu ſammeln, ſind unſtreitig die beſten Hülfsmittel zur Beſchreibung eines Landes oder Staatsgebiets im Allgemeinen, und jedes Land, das ſolche Spezial-Geographien, Spezial-Statiſtiken und Topographien, von wahrem Werthe und von allen ſeinen einzelnen Theilen beſitzt, iſt dann dem ordnenden Geographen leicht, überhaupt und in ſeinem ganzen Zuſammenhange ſyſtematiſch zu beſchreiben.

nur in den nördlichen Theilen in ihrer Vollkommenheit angetroffen, ſo wie die menſchliche Natur in den friedlichen und einſamen Thälern dieſer Gegenden noch ungeſchminkt und unbefleckt in ihrem einfachen urſprünglichen Kleide erſcheint.

Wenn wir unſeren Blick von dem weſtlichen Vorgebirge Land's End (Lands End) auf die Grafſchaften an den ſüdlichen und weſtlichen Küſten werfen, ſo finden wir die Geſtalt des Landes beinahe bis London uneben, in mehreren Gegenden hügelig und abwechſelnd mit Strecken angebauten Landes, die meiſtens in Kornfeldern von mittlerer Größe, in ausgebreiteten Viehweiden, verſchiedenem Gehölze und Waldungen beſtehen. Zu den letzteren gehört vorzüglich der New-Foreſt (Neuforſt) in Hampſhire, der einer der größten Wälder im Königreiche iſt, und der Cranborawald in Dorſetſhire; der Boden iſt meiſtens trokken, und in einigen Gegenden kreidig. Cornwall iſt reich an verſchiedenen Mineralien, und hat vortreffliche Steinbrüche. Devonſhire und Dorſetſhire haben einen Ueberfluß an guten Cyder-Aepfeln. In Sommerſetſhire und Wiltſhire ſind die wichtigſten Manufakturen von feinem Tuche und Wollenzeuchen in England. Hampſhire iſt des ſchönen Hopfens wegen merkwürdig, der hier in großer Menge gebaut wird. Von London bis ungefähr in die Mitte von Yorkſhire iſt das Land an der öſtlichen Seite meiſtens eben, der Boden mehr oder weniger lehmig, [illegible]

[illegible]

aber außerordentlich fruchtbar. Linkolnſhire und Cambridgeſhire enthalten viel Marſchland, das jedoch größtentheils ausgetrocknet, und in fette Wieſen und Viehweiden umgeſchaffen iſt. In der ganzen Gegend wird vorzüglich Ackerbau und Viehzucht getrieben; die feinen Wollenmanufakturen ſchränken ſich auf die Städte Norwich und Colcheſter ein. Der Flint = oder Feuerſtein iſt beinahe der einzige Stein, der in dieſer ganzen Gegend gefunden wird, und die Einwohner werden von Newcaſtle und Sunderland mit Steinkohlen verſehen. In einigen Gegenden dieſes Diſtrikts wird auch Holz gebrannt, was aber in den Ebenen von Lincolnſhire ſo ſelten iſt, daß ſich die Landleute des getrockneten Düngers zur Feuerung bedienen.

Von Yorkſhire bis Schottland wechſeln Anhöhen und Hügeln mit blühenden Thälern ab, unter denen ſich vorzüglich das Thal Coquet an dem nördlichen Ende von Northumberland, ſeiner außerordentlichen Fruchtbarkeit wegen, auszeichnet.

Die Grafſchaften des Mittellandes bis Derbyſhire ſind uneben, mit einigen wenigen Hügeln; der Boden iſt ſtark und fruchtbar, und beſteht faſt durchgehends in fetten eingeſchloſſenen Viehweiden, unter denen beſonders der üppige Boden von Leiceſterſhire, wo das ſchönſte Hornvieh und die beſten Schafe gezogen werden, berühmt iſt. — Glouceſterſhire

und Warwickſhire ſind reich an Kohlenbergwerken und Steinbrüchen, deren letzteren auch in Oxfordſhire angetroffen werden. — Viele der ſüdlichen Gegenden enthalten Kreidenhügel, welche die Dünen (Downs) genannt, und vorzüglich in Suſſex, Berkſhire, Wiltſhire, Dorſetſhire, Hampſhire, Surry, Kent, Buckinghamſhire und Bedfordſhire angetroffen werden; doch findet man auch gröſſere und kleinere Kreidenſchichten in verſchiedenen andern Gegenden. Die Strohhüte werden faſt ausſchlieſſend in Bedfordſhire und Hartfordſhire verfertiget. Sie werden meiſtens von den Weibern geflochten, die ſich nicht ſelten mehr als die Männer durch ihre Handarbeit verdienen. Die Spitzenmanufakturen ſind faſt einzig den Gegenden von Northamptſhire, Buckinghamſhire und Bedfordſhire eigen. Etwas mehr nördlich fangen die Fabriken der Birmingham Eiſen-, Stahl- und Meſſingwaaren an, die beſonders in der Gegend von Warwickſhire und dem anſtoßenden Diſtrikt von Staffordſhire, außerordentlich viele Hände beſchäftigen.

Wie muß aber jeder Reiſende erſtaunen, wenn er in dieſem Lande die Thätigkeit, wo Viehzucht und Ackerbau auf einen ſo hohen Grad von Vollkommenheit gediehen ſind, öde Sandhaiden und unbebaute Gegenden antrifft. In dem Innern des Landes, beſonders in den ſüdlichen Theilen, giebt es ungeheure Triften, die nur einer kleinen Anzahl mageren Viehes

Longtown, St. . . . . S. 170
Carlisle, St. 171
Bigton, St. 175
Alloyby, Seehaven. 176
Maryport, Seehaven. 177
Workington, St. 178
Cockermouth, St. . . . . Ebd.
Papcastle, Dorf. 179
Harlington, Haven. . . . . Ebd.
Whitehaven, St. 180
Dissington, Dorf. . . . . Ebd.
Kohlenbergwerke. 183
St. Bee's-Head, Berge. 184
Egremont, St. 185
Ravenglaß, Seehaven. . . . . Ebd.
Kalberthal. . . . . Ebd.
Kalder-Abtei. . . . . Ebd.
Barnsear, Ruinen. 187
Hanoknot, Berg. . . . . Ebd.
Sunken-Kirk, Druidentempel. . . . . Ebd.
Millum-Castle. . . . . Ebd.
Duddon, Fluß. 188
Garstang, St. 189
Preston, St. . . . . Ebd.
Ormskirk, St. 190
Clitheroe, Fl. 191
Blackburn, St. 192
Haslingden, Fl. . . . . Ebd.
Burnley, St. . . . . Ebd.
Kolne, St. . . . . Ebd.
Chorley, St. 193
Wigan, Mfl. . . . . Ebd.
Ashton, Df. 194
St. Helens, St. . . . . Ebd.
Ravenhead, Fabrikort. 195

Nach dieſer kurzen allgemeinen Ueberſicht der Beſchaffenheit des Landes und ſeiner Produkte wollen wir die Gegenden, die eigentlich den Gegenſtand dieſes Werkes ausmachen, näher betrachten.

VI.

Wenn man von Süden kömmt, ſo erblickt man zuerſt die Gebirge von Derbyſhire, die zwar nicht außerordentlich hoch ſind, aber die ganze Grafſchaft durchſtreichen und, indem ſie ſich bis Cheſhire erſtrecken, eine Bergkette bilden, die Lancaſhire von Yorkſhire trennt. In Weſtmoreland verliert ſich dieſe Kette wieder, und die Gebirge verbreiten ſich zerſtreut beinahe über die ganze Grafſchaft und den ſüdlichen Theil von Cumberland. Ein beſonderer Arm erſtreckt ſich dann nördlich bis Schottland, nachdem er vorher Weſtmoreland von Yorkſhire und Cumberland von Durham und Northumberland getrennt hat. Dieſer Bergrücken iſt von verſchiedener Breite, übrigens aber, beſonders gegen Weſten, düſter und einförmig. Die Gipfel ſind feucht und moſig, und bringen nichts als Haide und Binſen hervor. Als Landſchaft betrachtet haben ſie ein ſchlechtes Anſehen, da ſie meiſtens kahl und von Bäumen und Geſträuchen entblößt ſind. In dieſer großen Kette wird der Kalkſtein wenig unterbrochen, und der hohe Ingleborough beſteht faſt meiſtens aus kalkartigen Theilen. Kohlen werden in verſchiedenen Gegenden von Schottland bis Brongh in Weſtmoreland, zum Theil auch in dem Innern von Lancaſhire gefunden.

Wenn man ſich die Gegend im Vogelperſpektiv vorſtellet, ſo erblickt man zuerſt den ſchönen Merſey, der ſich durch eine Ebene nach Weſten windet, und eine geräumige Bucht von einigen Engliſchen Meilen bildet, ehe er ſich bei Liverpool in die See ergießt. Die weſtliche Seite von Lancaſhire iſt in verſchiedenen Richtungen mit Kanälen durchkreuzt. An der öſtlichen Seite wechſeln rauhe Gebirge mit grünen Thälern ab, die ſich mit minderer Erhöhung und mehr Fruchtbarkeit bis in den weſtlichen Theil von Yorkſhire erſtrecken. In dieſer Gebirgsreihe entſpringen auf der einen Seite die Flüſſe von Lancaſhire, und auf der anderen die verſchiedenen Arme der Ouſe; aber das Auffallendſte in dieſem Perſpektiv würde unſtreitig die Bevölkerung ſeyn. Die Gegend um Mancheſter würde auf 30 und 40 Engliſche Meilen gegen Weſten, Norden und Oſten wie ein zwiſchen Gärten und Feldern angelegtes Dorf erſcheinen; Häuſer, Hütten, Faktoreien und Fabriken liegen zerſtreut an den Ufern der Flüſſe, an den Heerſtraßen und Abhängen der Hügel. Zur Rechten iſt Sheffield und die umliegende Gegend in beſtändigen Rauch eingehüllt, der von den verſchiedenen Fabriken, Gießereien und Schmelzhütten immerwährend empor ſteigt. In dieſer ganzen Gegend wird das Ohr durch das Lärmen der Hämmer und Mühlwerke, ſo wie in jener durch das Geraſſel der Weberſtühle beſtürmt. Alles zeugt hier von dem unermüdeten Beſtreben des Kunſtfleißes; die Felder und Aecker allein werden vernachläſſiget, und

Reiſe

durch

die nördlichen Gegenden

von

England,

nebſt

[illegible]

[illegible]

[illegible]

von

John Housman.

Aus dem Engliſchen.

[illegible]

Kartmel Fell's erstiegen hat, so gelangt man plötzlich in eine reizende Gegend, deren Einsamkeit, ungestört und unbetastet von der Hand der Kunst, entfernt von dem Geräusch des Handels und des Kunstfleißes, durch unübersteigliche Gebirge von der übrigen Welt getrennt, nur einigen glücklichen Sterblichen Obdach gewähret. Diese Reihe von pittoresken Bergen hat, so wie die angenehmen Thäler, einen ſandigen, aber fruchtbaren Boden, und vortreffliche Viehweiden, die von fetten Heerden belebt werden; die Gewäſſer der verſchiedenen großen Seen ſind klar wie Kryſtall, und ſelbſt auf den kahlen Gipfeln ſieht man grünende Bäume, die ihre Wurzel in die Oeffnungen und Riſſe der Felſen geſchlagen haben. ———

Dieſe Gegend liegt zum Theil in Lancaſhire, theils in Weſtmoreland und Cumberland, und enthält ungefähr 200 Engliſche Quadrat-Meilen. Eilf große Seen, und ſo viele kleine, die jedem Reiſenden intereſſant und ſehenswerth ſeyn werden, deſſen Seele nicht bloß an den Werken der Kunſt hängt.

Penrith öffnet den Weg in den minder hügeligen Theil von Cumberland, wo der Ackerbau wieder mit Fleiß getrieben wird. Die Berge werden Hügel, und verlieren ſich beinahe ganz, ehe man Schottland erreicht. Auch wird der Boden, jemehr man ſich dieſem Königreiche nähert, immer fruchtbarer, den einzigen nordweſtlichen Winkel ausgenommen, wo meiſtens nur feuchter kalter Boden die Oberhand hat.

nur in den nördlichen Theilen in ihrer Vollkommenheit angetroffen, ſo wie die menſchliche Natur in den friedlichen und einſamen Thälern dieſer Gegenden noch ungeſchminkt und unbefleckt in ihrem einfachen urſprünglichen Kleide erſcheint.

Wenn wir unſeren Blick von dem weſtlichen Vorgebirge Land's End (Lands End) auf die Grafſchaften an den ſüdlichen und weſtlichen Küſten werfen, ſo finden wir die Geſtalt des Landes beinahe bis London unebend in mehreren Gegenden hügelig und abwechſelnd mit Strecken angebauten Landes, die meiſtens in Kornfeldern von mittlerer Größe, in ausgebreiteten Viehweiden, verſchiedenem Gehölze und Waldungen beſtehen. Zu den letzteren gehört vorzüglich der New-Foreſt (Neuforſt) in Hampſhire, der einer der größten Wälder im Königreiche iſt, und der Cranborn-wald in Dorſetſhire; der Boden iſt meiſtens trokken, und in einigen Gegenden kreidig. Cornwall iſt reich an verſchiedenen Mineralien, und hat vortreffliche Steinbrüche. Devonſhire und Dorſetſhire haben einen Ueberfluß an guten Cyder-Aepfeln. In Sommerſetſhire und Wiltſhire ſind die wichtigſten Manufakturen von feinem Tuche und Wollenzeuchen in England. Hampſhire iſt des ſchönen Hopfens wegen merkwürdig, der hier in großer Menge gebaut wird. Von London bis ungefähr in die Mitte von Yorkſhire iſt das Land an der öſtlichen Seite meiſtens eben, der Boden mehr oder weniger lehmig,

Reiſe

durch

die nördlichen Gegenden

von

England

zur

Beſichtigung der dortigen Naturmerkwürdigkeiten.

Wer dieſe merkwürdigen Seen mit Nutzen bereiſen, und von den einfachen und angenehmen, zu den groſſen und erhabenen Werken der Natur übergehen will, der muß nach der klugen und geſchmackvollen Anweiſung des Herrn Weſt mit dem See von Coniſton anfangen, und von da Windermore-Water, Rydal-Water, Grasmere-Water, Leathes-Water, und die Seen in der Gegend von Keswick beſuchen; beſonders wird dieſer Weg für diejenigen ſehr bequem und angenehm ſeyn, die von Lancaſter kom-

und Warwickſhire ſind reich an Kohlenbergwerken und Steinbrüchen, deren letzteren auch in Oxfordſhire angetroffen werden. — Viele der ſüdlichen Gegenden enthalten Kreidenhügel, welche die Dünen (Downs) genannt, und vorzüglich in Suſſex, Berkſhire, Wiltſhire, Dorſetſhire, Hampſhire, Surry, Kent, Buckinghamſhire und Bedfordſhire angetroffen werden; doch findet man auch gröſſere und kleinere Kreidenſchichten in verſchiedenen anderen Gegenden. Die Strohhüte werden faſt ausſchlieſſend in Bedfordſhire und Hartfordſhire verfertiget. Sie werden meiſtens von den Weibern geflochten, die ſich nicht ſelten mehr als die Männer durch ihre Handarbeit verdienen. Die Spitzenmanufakturen ſind faſt einzig den Gegenden von Northamptſhire, Buckinghamſhire und Bedfordſhire eigen. Etwas mehr nördlich fangen die Fabriken der Birmingham Eiſen-, Stahl- und Meſſingwaaren an, die beſonders in der Gegend von Warwickſhire und dem anſtoßenden Diſtrikt von Staffordſhire, außerordentlich viele Hände beſchäftigen.

Wie muß aber jeder Reiſende erſtaunen, wenn er in dieſem Lande die Thätigkeit, wo Viehzucht und Ackerbau auf einen ſo hohen Grad von Vollkommenheit gediehen ſind, öde Sandhaiden und unbebaute Gegenden antrifft. In dem Innern des Landes, beſonders in den ſüdlichen Theilen, giebt es ungeheure Triſten, die nur einer kleinen Anzahl mageren Viehes

bald hernach wurden aber ſowohl in der Stadt, als in den umliegenden Gegenden, Meſſer, Scheeren, Senſen und Sicheln verfertigt, bis im J. 1680 noch eine gemeine Gattung von eiſernen Tabaksdoſen angefangen wurde. Im J. 1638 wurden ſchon Barbiermeſſer und Feilen, und im J. 1640 Taſchenmeſſer fabrizirt, die Anfangs bloß eiſerne Hefte hatten, bald aber mit Horn und Schildpatte verziert wurden. Indeſſen war der Handel immer unbeträchtlich, und Niemand wagte es, ihn über die Gränzen der Inſel zu erweitern, oder Kommiſſionäre auszuſchicken, die ihre Arbeiten anboten, und Beſtellungen übernahmen. Herr Joſeph Broadbent war der erſte, der vor ungefähr funfzig Jahren ſeine Waaren nach Frankreich und dem feſten Lande ſchickte, und erſt ſeit dieſer Zeit gelangte der Handel und die Manufakturen von Sheffield zu jener Vollkommenheit, in der ſie ſich jetzt befinden.

Die vorzüglichſten Waaren, die hier fabrizirt werden, ſind alle Gattungen Meſſer, Barbiermeſſer, Feilen und Scheeren und dergleichen Waaren zum Schneiden, Stechen und Hauen; Pfannen, Theeurnen, Kaffeekannen, Krüge, Leuchter u. ſ. w., nebſt einer Menge Silber- und mit Silber plattirte Waaren.

Vermittelſt der beiden kleinen Flüſſe, die ſich vor der Stadt vereinigen, und des Ueberfluſſes an Kohlen, die in der Nähe gegraben werden, iſt Sheffield in den Stand geſetzt worden, alle groben, das iſt, großen

Nach dieſer kurzen allgemeinen Ueberſicht der Beſchaffenheit des Landes und ſeiner Produkte wollen wir die Gegenden, die eigentlich den Gegenſtand dieſes Werkes ausmachen, näher betrachten.

Wenn man von Süden kömmt, ſo erblickt man zuerſt die Gebirge von Derbyſhire, die zwar nicht außerordentlich hoch ſind, aber die ganze Grafſchaft durchſtreichen und, indem ſie ſich bis Cheſhire erſtrecken, eine Bergkette bilden, die Lancaſhire von Yorkſhire trennt. In Weſtmoreland verliert ſich dieſe Kette wieder, und die Gebirge verbreiten ſich zerſtreut beinahe über die ganze Grafſchaft und den ſüdlichen Theil von Cumberland. Ein beſonderer Arm erſtreckt ſich dann nördlich bis Schottland, nachdem er vorher Weſtmoreland von Yorkſhire und Cumberland von Durham und Northumberland getrennt hat. Dieſer Bergrücken iſt von verſchiedener Breite, übrigens aber, beſonders gegen Weſten, düſter und einförmig. Die Gipfel ſind feucht und moſig, und bringen nichts als Haide und Binſen hervor. Als Landſchaft betrachtet haben ſie ein ſchlechtes Anſehen, da ſie meiſtens kahl und von Bäumen und Geſträuchen entblößt ſind. In dieſer großen Kette wird der Kalkſtein wenig unterbrochen, und der hohe Ingleborough beſteht faſt meiſtens aus kalkartigen Theilen. Kohlen werden in verſchiedenen Gegenden von Schottland bis Brongh in Weſtmoreland, zum Theil auch in dem Innern von Lancaſhire gefunden.

erhöhte auf 380 Kopulirte. Von 1761 bis 1771 belief ſich die Anzahl der Getauften jährlich auf 888, der Verſtorbenen auf 755, und jene der Kopulirten auf 295. Im J. 1798 wurden 1732 getauft, 1482 begraben und 444 kopulirt; dagegen im J. 1794 nur 1582 getauft, 1473 begraben und 402 kopulirt worden, weil ſich die Volksmenge durch die groſſe Anzahl junger Leute, die Kriegsdienſte nahmen, merklich verminderte.

Sheffield liegt groſſen Theils an dem Abhange eines Hügels, erſtreckt ſich aber auch in die umliegenden Thäler. Es hat drei Kirchen, deren Thürme hoch über die Stadt empor ragen, und beſonders in der Ferne um ſo majeſtätiſcher ausſehen, da ſie ſich über den dicken Nebel, in welchen die Stadt beſtändig eingehüllt iſt, erheben. Die Stadt iſt übrigens wohlgebaut; die Straſſen rein und geräumig. Ein neues Krankenhaus vor der Stadt iſt ſeit Kurzem vollendet worden. In den Vorſtädten ſind drei Kirchen, und eine Kapelle für die biſchöfliche oder herrſchende Kirche, nebſt einer groſſen Anzahl von Kapellen für die Diſſenters. *)

Im J. 1785 wurde von dem Herzog von Norfolk, deſſen Einkünfte von der Stadt und der umlie-

*) Unter dem Namen Diſſenters begreift man in England alle Religionsſekten, die nicht mit der biſchöflichen oder herrſchenden Kirche übereinſtimmen, und von ihr wie getrennt angeſehen werden.

ganzen Gegend ſich jährlich auf 30,000 Pfund belaufen ſollen, ein großer Marktplatz mit großen und geräumigen Fleiſcher-Hallen und anderen Bequemlichkeiten errichtet. Uebrigens giebt es noch viele anſehnliche Gebäude, als ein Theater, ein Stadthaus, die Meſſerſchmidt-Halle, nebſt vielen wohlthätigen Einrichtungen für die Armen.

Der Boden in der Gegend von Sheffield iſt tiefer Lehm, und die Gründe meiſtens zu Wieſen, Weiden oder Gärten verwendet. Das Land iſt uneben, und hat meiſtens ein kahles Anſehen; das Klima iſt gemäßigt.

Der Weg von Sheffield nach Barnsley iſt gut; der Boden fett, und mit einem weißen ſandigen Lehm vermiſcht. Die Bevölkerung iſt beträchtlich. Vier Meilen von Sheffield führt der Weg durch Ecclesfield, einem Dorfe, wo viele Manufakturen von Stahl- und Eiſenwaaren, Eiſenhämmer und Gießereien angelegt ſind. Gegen Barnsley hört die harte Eiſenarbeit auf, und man nähert ſich nach und nach der Gegend, wo die Wollenzeuch-Manufakturen viele Tauſende beſchäftigen. Die zwei Landſitze Wentworthhouſe und Stainmorehall, deren erſterer dem Grafen von Fitzwilliam, der zweite dem Lord Stafford gehört, zieren, nebſt einigen Gebüſchen und Bäumen in den Hecken, die Geſtalt des Landes, das übrigens ziemlich eben iſt.

Barnsley iſt ein kleiner Marktflecken, der mit Kohlenbergwerken umgeben iſt, und mehrere Eiſenhämmer, nebſt einer anſehnlichen Leinwand-Manufaktur hat. Das Garn wird größten Theils von Holland eingeführt, die Leinwand ſelbſt aber meiſtens außer Land geführt.

Wakefield liegt 10 Meilen *) von Barnsley. Der Boden fängt an leichter zu werden, iſt aber in mehreren Gegenden kalt, feucht und unfruchtbar. Getraidebau und Viehweiden bieten einander in gehörigen Verhältniſſen die Hand. Ein neuer Kanal geht von Barnsley in den Fluß Dun, der ſich in den Humber ergießt. Die Gegend um Wakefield hat viele Wollenzeug-Manufakturen, und die neuen Häuſer und Hütten an beiden Seiten der Straße zeugen von der zunehmenden Volksmenge.

Huddersfield, eine mittelmäßige Stadt, liegt 12 oder 14 Meilen zur Linken. Sie zählt ungefähr 7500 Einwohner, die ſich meiſtens von Wollenzeug-Manufakturen ernähren. Sie iſt, einige Häuſer ausgenommen, das Eigenthum des Sir John Ramsden, der vor einigen Jahren eine große Tuchhalle gebauet hat, in welcher die feinſten Tücher und andere Wollenwaaren verkauft werden. Das feinſte breite Tuch in Yorkſhire wird zu Saddleſworth

*) So oft in dieſem Werke von Meilen die Rede iſt, ſind Engliſche Meilen zu verſtehen.

in vielen Gegenden in dem wildeſten Zuſtande der Natur erſcheinen.

Weiter gegen Norden bei Garſtang und Clifton hört das Land der Manufakturen auf, und nur hie und da ragen die Strohdächer der ſtillen und ruhigen Bauernhütten zwiſchen den Bäumen hervor. Die Gebirge nähern ſich der See, und ſchmale Striche ebenen Landes erſtrecken ſich hie und da bis an die Küſten. An der Seite von Yorkſhire iſt das Land uneben, und beſteht meiſtens in Grundſtücken, die der Viehzucht gewidmet ſind. Die Bevölkerung iſt unbedeutend.

Ein ſchönes Thal erſtreckt ſich von Lancaſter nach Burton, und die Gebirge zur Rechten bekommen ein ehrwürdigeres Anſehen, bis ſich jenſeits Burton die See ihrem Laufe widerſetzt, und der Warton-Crag (Warton-Klippe) den ſchäumenden Brandungen Trotz bietet. In Weſtmoreland und Cumberland thürmt ſich eine Alpenhöhe über die andere; ein ſteiler Felſen über den andern. Das ſchöne und fruchtbare Thal Furneß iſt meiſtens mit Bergen, nur an der Nordſeite mit einer weiten Bucht, die die Cartmel Sands (Cartmel Sandbank) genannt wird, umgeben.

Wenn man die ſchöne freundliche Stadt Kendal am Fluſſe Kent verlaſſen, und die Felſenhöhe von

Reiſe
durch
die nördlichen Gegenden
von
England
zur
Beſichtigung der dortigen Naturmerkwürdigkeiten.

Wer dieſe merkwürdigen Seen mit Nutzen bereiſen, und von den einfachen und angenehmen, zu den groſſen und erhabenen Werken der Natur übergehen will, der muß nach der klugen und geſchmackvollen Anweiſung des Herrn Weſt mit dem See von Coniſton anfangen, und von da Windermore-Water, Rydal-Water, Grasmere-Water, Leathes-Water, und die Seen in der Gegend von Keswick beſuchen; beſonders wird dieſer Weg für diejenigen ſehr bequem und angenehm ſeyn, die von Lancaſter kom-

Die auffallendſte Eigenheit dieſer Gegend, beſonders der zwei nördlichen Grafſchaften Cumberland und Weſtmoreland, iſt der Mangel an Holz und Waldungen, wovon das Kahle durch die vielen Moräſte und Sümpfe noch mehr erhöhet wird.[1]

Reiſe
durch
die nördlichen Gegenden
von
England.

Beſichtigung der dortigen Naturmerkwürdigkeiten.

Wer dieſe merkwürdigen Seen mit Nutzen bereiſen, und von den einfachen und angenehmen, zu den groſſen und erhabenen Werken der Natur übergehen will, der muß nach der klugen und geſchmackvollen Anweiſung des Herrn Weſt mit dem See von Coniſton anfangen, und von da Windermore=Water, Rydal=Water, Grasmere=Water, Leathes=Water, und die Seen in der Gegend von Keswick beſuchen; beſonders wird dieſer Weg für diejenigen ſehr bequem und angenehm ſeyn, die von Lancaſter kom=

men, und von Keswick über Ullswater, Penrith und Hawswater nach Kendal reiſen. Diejenigen aber, die zuerſt zu Kendal oder Penrith ankommen, werden beſſer thun, wenn ſie ihre Reiſe nach folgender Ordnung einrichten: Haws-Water, Ulls-Water, Derwent-Water, Baſſenthwaite-Water, Buttermere-Water, Crummock-Water, Lowes-Water, Emendale-Water und Weſt-Water. Hierauf müſſen ſie nach Keswick zurückkehren, und von da ihre Reiſe nach Leathes-Water, Grasmere-Water, Rydal-Water, Windermere-Water, Eſthwaite-Water und Coniſton-Water fortſetzen, die Merkwürdigkeiten in Furneß beſehen, und dann über Newby-Bridge nach Kendal oder gerade nach Lancaſter zurückkehren.

Die Höhlen in Yorkſhire können nach der Neigung und Bequemlichkeit des Reiſenden vor oder nach den Seen beſucht werden. Hier ſollen ſie zuerſt in Betrachtung kommen.

Sheffield, an der ſüdlichen Spitze von Yorkſhire, iſt vorzüglich wegen ſeiner Manufakturen von Stahl und Eiſenwaaren, und der ſchnellen Aufnahme ſeiner Bevölkerung merkwürdig. Es ſcheint, daß Sheffield ſchon im Jahre 1297 für gewiſſe Waaren, als Schwert-Gefäße, Lanzen, Spitzen und gemeinen Meſſern ein für jene Zeiten wichtiger Handelsplatz war;

bald hernach wurden aber ſowohl in der Stadt, als den umliegenden Gegenden, Meſſer, Scheeren, Senſen und Sicheln verfertigt, bis im J. 1660 noch eine gemeine Gattung von eiſernen Tabaksdoſen angefangen wurde. Im J. 1638 wurden ſchon Barbiermeſſer und Feilen, und im J. 1640 Taſchenmeſſer fabrizirt, die Anfangs bloß eiſerne Hefte hatten, bald aber mit Horn und Schildpatte verziert wurden. Indeſſen war der Handel immer unbeträchtlich, und Niemand wagte es, ihn über die Gränzen der Inſel zu erweitern, oder Kommiſſionäre auszuſchicken, die ihre Arbeiten anbo-ten, und Beſtellungen übernahmen. Herr Joſeph Broadbent war der erſte, der vor ungefähr funfzig Jahren ſeine Waaren nach Frankreich und dem feſten Lande ſchickte, und erſt ſeit dieſer Zeit gelangte der Handel und die Manufakturen von Sheffield zu jener Vollkommenheit, in der ſie ſich jetzt befinden.

Die vorzüglichſten Waaren, die hier fabrizirt werden, ſind alle Gattungen Meſſer, Barbiermeſſer, Feilen und Scheeren und dergleichen Waaren zum Schneiden, Stechen und Hauen; Pfannen, Theeurnen, Kaffeekannen, Krüge, Leuchter u. ſ. w., nebſt einer Menge Silber- und mit Silber plattirte Waaren.

Vermittelſt der beiden kleinen Flüſſe, die ſich vor der Stadt vereinigen, und des Ueberfluſſes an Kohlen, die in der Nähe gegraben werden, iſt Sheffield in den Stand geſetzt worden, alle groben, das iſt, großen

genden Gegend ſich jährlich auf 30,000 Pfund belaufen ſollen, ein groſſer Marktplatz mit groſſen und geräumigen Fleiſcher-Hallen und anderen Bequemlichkeiten errichtet. Uebrigens giebt es noch viele anſehnliche Gebäude, als ein Theater, ein Stadthaus, die Meſſerſchmidt-Halle, nebſt vielen wohlthätigen Einrichtungen für die Armen.

Der Boden in der Gegend von Sheffield iſt tiefer Lehm, und die Gründe meiſtens zu Wieſen, Weiden oder Gärten verwendet. Das Land iſt uneben, und hat meiſtens ein kahles Anſehen; das Klima iſt gemäſſigt.

Der Weg von Sheffield nach Barnsley iſt gut; der Boden fett, und mit einem weiſſen ſandigen Lehm vermiſcht. Die Bevölkerung iſt beträchtlich. Vier Meilen von Sheffield führt der Weg durch Ecclesfield, einem Dorfe, wo viele Manufakturen von Stahl- und Eiſenwaaren, Eiſenhämmer und Gieſſereien angelegt ſind. Gegen Barnsley hört die harte Eiſenarbeit auf, und man nähert ſich nach und nach der Gegend, wo die Wollenzeuch-Manufakturen viele Tauſende beſchäftigen. Die zwei Landſitze Wentworthhouſe und Stainmorehall, deren erſterer dem Grafen von Fitzwilliam, der zweite dem Lord Stafford gehört, zieren, nebſt einigen Gebüſchen und Bäumen in den Hecken, die Geſtalt des Landes, das übrigens ziemlich eben iſt.

erhöhte auf [illegible] Kopulirte. Von 1761 bis 1771 belief ſich die Anzahl der Getauften jährlich auf 888, der Verſtorbenen auf [illegible], und jene der Kopulirten auf [illegible]. Im J. 1798 wurden 1732 getauft, 1482 begraben und 444 kopulirt; dagegen im J. 1794 nur 1582 getauft, 1473 begraben und 409 kopulirt worden, weil ſich die Volksmenge durch die große Anzahl junger Leute, die Kriegsdienſte nahmen, merklich verminderte.

Sheffield liegt großen Theils an dem Abhange eines Hügels, erſtreckt ſich aber auch in die umliegenden Thäler. Es hat drei Kirchen, deren Thürme hoch über die Stadt empor ragen, und beſonders in der Ferne um ſo majeſtätiſcher ausſehen, da ſie ſich über den dicken Nebel, in welchen die Stadt beſtändig eingehüllt iſt, erheben. Die Stadt iſt übrigens wohlgebaut; die Straßen rein und geräumig. Ein neues Krankenhaus vor der Stadt iſt ſeit Kurzem vollendet worden. In den Vorſtädten ſind drei Kirchen, und eine Kapelle für die biſchöfliche oder herrſchende Kirche, nebſt einer großen Anzahl von Kapellen für die Diſſenters. *)

Im J. 1785 wurde von dem Herzog von Norfolk, deſſen Einkünfte von der Stadt und der umlie-

*) Unter dem Namen Diſſenters begreift man in England alle Religionsſekten, die nicht mit der biſchöflichen oder herrſchenden Kirche übereinſtimmen, und von ihr wie getrennt angeſehen werden.

ganzen Gegend ſich jährlich auf 30,000 Pfund belaufen ſollen, ein groſſer Marktplatz mit groſſen und geräumigen Fleiſcher-Hallen und anderen Bequemlichkeiten errichtet. Uebrigens giebt es noch viele anſehnliche Gebäude, als ein Theater, ein Stadthaus, die Meſſerſchmidt-Halle, nebſt vielen wohlthätigen Einrichtungen für die Armen.

Der Boden in der Gegend von Sheffield iſt tiefer Lehm, und die Gründe meiſtens zu Wieſen, Weiden oder Gärten verwendet. Das Land iſt uneben, und hat meiſtens ein kahles Anſehen; das Klima iſt gemäſſigt.

Der Weg von Sheffield nach Barnsley iſt gut; der Boden fett, und mit einem weißen ſandigen Lehm vermiſcht. Die Bevölkerung iſt beträchtlich. Vier Meilen von Sheffield führt der Weg durch Ecclesfield, einem Dorfe, wo viele Manufakturen von Stahl- und Eiſenwaaren, Eiſenhämmer und Gieſſereien angelegt ſind. Gegen Barnsley hört die harte Eiſenarbeit auf, und man nähert ſich nach und nach der Gegend, wo die Wollenzeuch-Manufakturen viele Tauſende beſchäftigen. Die zwei Landſitze Wentworthhouſe und Stainmorehall, deren erſterer dem Grafen von Fitzwilliam, der zweite dem Lord Stafford gehört, zieren, nebſt einigen Gebüſchen und Bäumen in den Hecken, die Geſtalt des Landes, das übrigens ziemlich eben iſt.

Barnsley iſt ein kleiner Marktflecken, der mit Kohlbergwerken umgeben iſt, und mehrere Eiſenhämmer, nebſt einer anſehnlichen Leinwand-Manufaktur hat. Das Garn wird größten Theils von Holland eingeführt, die Leinwand ſelbſt aber meiſtens außer Land geführt.

Wakefield liegt 10 Meilen *) von Barnsley. Der Boden fängt an leichter zu werden, iſt aber in mehreren Gegenden kalt, feucht und unfruchtbar. Getraidebau und Viehweiden bieten einander in gehörigen Verhältniſſen die Hand. Ein neuer Kanal geht von Barnsley in den Fluß Dun, der ſich in den Humber ergießt. Die Gegend um Wakefield hat viele Wollenzeuch-Manufakturen, und die neuen Häuſer und Hütten an beiden Seiten der Straße zeugen von der zunehmenden Volksmenge.

Huddersfield, eine mittelmäßige Stadt, liegt 12 oder 14 Meilen zur Linken. Sie zählt ungefähr 7500 Einwohner, die ſich meiſtens von Wollenzeuch-Manufakturen ernähren. Sie iſt, einige Häuſer ausgenommen, das Eigenthum des Sir John Ramsden, der vor einigen Jahren eine große Tuchhalle gebauet hat, in welcher die feinſten Tücher und andere Wollenwaaren verkauft werden. Das feinſte breite Tuch in Yorkſhire wird zu Saddleworth

*) So oft in dieſem Werke von Meilen die Rede iſt, ſind Engliſche Meilen zu verſtehen.

gearbeitet, und auf den hieſigen Markt gebracht. Von Huddersfield geht auch ein kleiner Kanal in den größeren von Manchester und Ashton.

Eine alte gothiſche Brücke über den Calder, die von Edward IV. erbaut ſeyn ſoll, führt in die reiche und ſchöne Stadt Wakefield. Die Straßen ſind rein, und haben an beiden Seiten breite ſteinerne Fußwege. Die ganze Gegend iſt voll Tuchfabriken, die ihre Waaren meiſtens in Huddersfield verkaufen.

Ungefähr zwei Meilen von Wakefield liegt das Dorf Heath, welches allgemein für eines der ſchönſten Dörfer in England gehalten wird.

Acht und eine halbe Meile nördlich von Heath liegt die Stadt Leeds, die ſich von einem unbedeutenden Flecken durch ihren Tuchhandel ſo erweitert und vergrößert hat, daß ſie jetzt 32000 Einwohner enthält, von denen ſie vor 30 Jahren kaum noch die Hälfte zählte; und noch werden jährlich eine Menge Häuſer, und ſo zu ſagen ganze Straßen gebaut. Die Straßen in den alten Theilen ſind eng, aber die neu gebauten Gegenden ſind ſchön und geräumig, und haben den Vortheil, daß die Einwohner nebſt dem geſellſchaftlichen Leben der Stadt, auch der freien Luft und der ſchönſten Ausſichten in die umliegende Gegend genießen.

Leeds iſt das kleine London für den Wollen-

handeln Dienſtag und Sonnabends, wo anderthalb Stunden lang Tuch verkauft; und vermöge einer getroffenen Uebereinkunft unter den Fabrikanten wird es außer dieſen beſtimmten Tagen und Stunden keinem Tuchhändler verſtattet, Tuch zu kaufen oder nur anzuſehen. Der Anfang und das Ende des Verkaufs wird durch das Läuten einer Glocke bekannt gemacht, und ein Tuchfabrikant, der ſich in der Halle befindet, wenn die Glocke zu läuten aufhört, muß fünf Schillinge Strafe bezahlen. Es ſind zwei Tuchhallen hier, davon die eine und vorzüglichere zum Verkauf des gefärbten, die andere aber zum Handel mit weißem Tuche beſtimmt iſt. Erſtere iſt ein großes viereckiges Gebäude, das 127½ Yards *) lang und 66 breit iſt, und im J. 1758 von den Tuchfabrikanten ſelbſt erbaut worden. Dieſe Halle iſt in ſechs gedeckte Straßen abgetheilt, deren jede zwei Reihen Läden oder Gewölbe hat; die Anzahl der Tuchmacher beläuft ſich auf 1750.

Die Halle, in welcher das weiße Tuch verkauft wird, wurde im J. 1775 erbaut; ſie iſt 99 Yards lang und 70 breit, und in fünf gedeckte Straßen, jede mit zwei Reihen Läden, eingetheilt. Die Anzahl der Fabrikanten beläuft ſich auf 12[illegible].

Die Anzahl der ſämmtlichen Tuchmacher in dem weſtlichen Theile von Yorkſhire wurde im J. 1794 auf 3240 berechnet, deren keiner mehr als eine Meile

*) Eine Engl. Yard enthält ungefähr eine Länge von 3 Fuß.

Meile oder zwei Meilen nördlich von Leeds entfernt iſt. In der Stadt ſelbſt wohnen nur wenige in den äußeren Theilen. Die Tücher werden in den Hallen roh verkauft, und von den Tuchhändlern, die eigentlich die Einwohner der Stadt ausmachen, zubereitet. Die Fabrikanten ſind wohlhabend, ohne reich zu ſeyn, und hängen gewiſſer Maßen von den Kaufleuten oder Tuchhändlern ab, die ſich gewöhnlich große Reichthümer erwerben.

Uebrigens ſind noch zwei Teppichfabriken in der Stadt, und mehrere Töpfer in der umliegenden Gegend, die ihre Waaren ſogar außer Land verſenden. Der Fluß Aire, der durch die Stadt fließt, iſt für kleine Fahrzeuge bis in den Humber ſchiffbar. Die öffentlichen Gebäude ſind: vier Kirchen für die herrſchende Religion, und verſchiedene Kapellen für die Diſſenters; ein ſchönes Krankenhaus, das durch Subſkription unterhalten wird, und ein Arbeitshaus, das zwar gut eingerichtet, übrigens aber ein ſehr mittelmäßiges Gebäude iſt.

Die Gegend von Leeds hat Ueberfluß an Kohlen. Der Boden iſt fetter Lehm, und die Geſtalt des Landes angenehm.

Der Weg nach Bradford, welches neun Meilen von hier entfernt iſt, führt durch ein fruchtbares ſchönes Thal, welches von dem Fluſſe Air ſowohl, als dem Kanale von Liverpool bewäſſert wird. In

dieſer angenehmen Gegend ſieht man unweit der Straße die ehrwürdigen Ruinen der Abtei Kirkſtall, von deren Größe noch die hundert und hundertjährigen Eichen, die ſie majeſtätiſch umgeben, ſo wie die noch übrigen Mauern und beſonders der Thurm in gothiſcher Bauart, ſprechende Beweiſe ſind. Sie wurde im J. 1157 von Heinrich von Lacy geſtiftet, und von Mönchen des Ciſtercienſer Ordens bewohnt.

Bradford iſt eine hübſch gebaute Manufaktur-Stadt, die im J. 1781 ungefähr 4000, im J. 1800 aber ſchon über 5000 Einwohner zählte. In der Nachbarſchaft von Bradford iſt eine äußerſt beträchtliche Eiſengießerei, welche den Vortheil hat, daß Kohlen und Eiſenerz in der Nähe gegraben werden. Die Kanonen, die vor einiger Zeit hier gegoſſen wurden, ſollen alle Erwartung übertroffen haben.

Acht Meilen von hier gegen Weſten liegt Halifax. Die Gegend iſt größten Theils kahl, der Boden leicht, aber wenig fruchtbar, ungeachtet deſſen iſt die Volksmenge kaum zu berechnen. So weit das Auge reichen kann, iſt die ganze Gegend mit Häuſern und Hütten bedeckt, deren Einwohner von ihren Arbeiten in den Wollen-Manufakturen leben. Viele Familien aus anderen Grafſchaften ſuchen hier unterzukommen, die ſich aber meiſtens wegen des zu großen Zuſammenlaufes in ihren Erwartungen getäuſcht finden. Die meiſten ſind in elenden Umſtänden, und Schaaren in Lumpen gekleideter Kinder verfolgen den Reiſenden mit Betteln, ſo lange ſie

den; ſo ſoll derſelbe, wenn der Werth des geſtohlenen Gutes 13½ Pence beträgt, nach drei Markt- oder Verſammlungstagen an den Galgen geführt, und ſein Kopf vom Rumpfe getrennt werden." Der Verbrecher wurde bei ſeiner Gefangennehmung ſogleich vor den Amtmann zu Halifax gebracht. Dann wurde er drei Markttage nach einander mit dem geſtohlenen Gute auf ſeinem Rücken, oder wann es ein Stück Vieh war, an ſeiner Seite, öffentlich in den Stock gelegt. Dieſes geſchah nicht nur zum Schrecken anderer, ſondern auch, um mehr Erkundigung von dem Verhafteten einzuziehen. Nach dieſen drei Markttagen wurden von dem Amtmann aus jeder Stadt des Bezirks vier Gutsbeſitzer berufen, die über den Angeklagten Gericht halten mußten. Vor dieſem Gerichte wurde dem Peinlichbeklagten ſein Kläger vor die Augen geſtellt, und das geſtohlene Gut vorgezeigt. Wurde er ſchuldig befunden, ſo ließ man ihm acht Tage Zeit, um ſich zum Tode zu bereiten, worauf ihm unter dem ſogenannten Gibbet der Kopf abgeſchlagen wurde. Unter der Regierung der Königin Eliſabeth wurden 25 und vom J. 1623 bis 1650 wenigſtens 12 auf dieſe Art hingerichtet; vor und nach dieſer Zeit findet man nirgends Erwähnung von dieſer Maſchine, die mit der in unſern Zeiten ſo berühmten franzöſiſchen Guillotine ſo viel Aehnliches hat.

Halifax iſt, die vielen engen Straßen abgerechnet, wohlgebaut. Vorzüglich ſchön iſt das Kaufhaus, das 112 Yards lang und 100 breit iſt, und in fünf Stockwerken 315 verſchiedene Buden oder Läden ent-

hält, in welchen die Manufakturwaaren an den Markttägen verkauft werden. Jeder dieser Läden, der dem Eigenthümer auf 28 Pfund Sterling zu stehen kommt, gehört einem Tuchmacher oder anderem Wollenzeuch-Fabrikanten. Dieses Haus ist nur an Markttagen offen, und der Werth der hier zum Verkauf ausgestellten Manufakturen soll sich jederzeit auf 50,000 Pfund oder 300,000 Thaler betragen.

Die Kirche ist ein altes Gebäude in Gothischer Bauart mit einem hohen Thurme, der Kirchhof ist mit flach auf der Erde liegenden Grabsteinen bedeckt, und größtentheils mit Häusern umgeben, die den Eingang von dem Kirchhof haben. Die Unannehmlichkeit dieser Wohnungen läßt sich leicht vorstellen, wenn man bedenkt, daß fast täglich vor einer oder der andern Thür ein Grab geöffnet, und frische Leichen in einer kleinen Entfernung von den Häusern eingescharrt werden, auch überdies noch hie und da eine Menge Todtengebeine herum liegen. Die Volksmenge beläuft sich ungefähr auf 7500 Seelen.

Die Haupt-Manufaktur besteht in breiten und schmalen Tüchern und verschiedenen anderen Wollenzeuchen, die meistens von armen Tuchmachern und Manufakturisten gearbeitet, und roh an die Tuchhändler und Handelsleute verkauft werden, die sie hernach erst färben und zubereiten lassen.

Kohlen und eine Gattung von weißem Bruchstein sind hier im Ueberfluße; letzterer wird meistens in große

[illegible] geschnitten, und [illegible] von dem [illegible] zu verschiedenen andern Gebrauche [illegible] Gegenden verwendet.

[illegible] nach Skipton [illegible] Wrigley und Keighly [illegible] Meilen [illegible]. Von Wrigley, einem großen Dorfe an dem Ufer des Flusses Air, erstreckt sich ein angenehmes fruchtbares Thal drei Meilen lang bis Keighly. Der Boden ist hier gut und sehr zum Weizenbau geeignet, der aber, so wie der Ackerbau überhaupt, in der ganzen Gegend vernachlässiget wird. Dieses Thal hat einen solchen Ueberfluß an großen weißen flachen Steinen (Flietsen), daß die [illegible] der Felder damit gepflastert sind.

Keighley, ein unbedeutender Marktflecken mit einer beträchtlichen Manufaktur von baumwollenen Zeuchen. Die Straße nach Skipton geht beständig neben dem Leeds- und Liverpool-Kanal hin.

Skipton, eine kleine Marktstadt mit ungefähr 2100 Einwohnern, liegt an dem Leed's- und Liverpool-Kanal, und hat so wie die ganze Gegend nichts Auffallendes, ausgenommen daß sich das Land zwischen Coniston und Colne hie und da mehr erhebt, und die Baumwoll-Manufakturen, besonders in der Nachbarschaft von Colne, immer mehr und mehr zunehmen und sich wie die Flut langsam in diesen Theil von Yorkshire eindringen. Der Leeds- und Liverpool-Kanal, der hier verschiedene Krümmungen hat, fließt beinahe eine Meile

lang durch eine Anhöhe. Uebrigens wechſeln ſumpfige Haiden nicht ſelten mit grünenden Hügeln ab, die bis an ihre Gipfel bebauet ſind.

Oeſtlich von Coniſton ſind, beſonders in der Nachbarſchaft von Malham, verſchiedene Höhlen und andere Naturſeltenheiten, die ſich dann nördlich über Settle und Ingleton erſtrecken.

Von Coniſton bis Malham ſind ſechs Meilen, durch ein angenehmes Thal, welches von dem Fluſſe Air bewäſſert wird. An beiden Seiten dieſes Thales erheben ſich beträchtliche Hügel, deren Abhänge ſo wie das Thal ſelbſt, mit Meierhöfen und Viehweiden prangen. Das Hornvieh iſt vortrefflich, und das beſte von der langhörnigten Art von Lancaſhire. Die Schafe ſind gehörnt, mit weißen Schnauzen und feiner Wolle, und werden nur in dieſer und anderen hügeligen Gegenden von Yorkſhire angetroffen.

Malham, welches auch Maum genannt wird, iſt ein kleines wohlgebautes Dorf. Es liegt am Ende des Thales, nicht fern vom Urſprunge des Fluſſes Air, und iſt theils mit Anhöhen, theils auch mit hohen Bergen umgeben.

Der See von Malham hat eine runde Form, und ungefähr eine Meile im Durchſchnitte. Er liegt wunderbar auf einem Hochmoor, und ſo wenig die Scene um denſelben intereſſant iſt, ſo merkwürdig iſt er weil

gen feines klaren Waſſers, und der vielen großen Forellen, die ihn bewohnen. Der Fluß Air, welcher in dieſem See entſpringt, ſtürzt ſich bald in eine unterirdiſche Höhle, aus der er wieder in einiger Entfernung am Fuße eines hohen Felſens, der Malham-Love genannt wird, mit großem Geräuſche herausſtrömt. Wunderbar iſt die Gewalt, mit welcher ſich ein Theil des Fluſſes an dem glatten Felſen aufthürmt, und über eine Höhe von 30 Klaftern wieder herabſtürzt, wenn bei anhaltendem Regen die unterirdiſche Höhle zu eng wird, den ganzen Strom aufzunehmen.

Malham-Love iſt ein kalkartiger Felſen, ungefähr 288 Fuß hoch; abgerechnet ſeine ſteile und ſenkrechte Höhe, iſt dieſer Felſen noch wegen zwei Abhängen merkwürdig, die unweit des Gipfels einer über den andern hervorſpringen, und mit ſchönem Graſe und Geſträuche bewachſen ſind. So ſchauderhaft dieſe Abhänge auch von unten ausſehen, ſo dienen ſie doch den jungen Leuten des Dorfes und der umliegenden Gegend zu einem Beluſtigungsorte, wo ſie gewöhnlich die heiteren Sonntags-Nachmittage unter Scherzen und Spielen zubringen, ohne daß man je von einem Unglück gehört hätte.

Ein und eine Viertelmeile ſüdlich von Malham gelangt man nach Gordale-Sear, einer ungeheuern Kluft, die von jedem Reiſenden, der in dieſe Gegend kommt, beſehen zu werden verdient. Ungefähr eine Viertelſtunde von dem Dorfe verläßt man die Straße,

und folgt einem rieſelnden Bache durch magere Felder, die mit Steinmauern eingehägt ſind, indem man immer eine ungeheure Oeffnung in den fernen düſteren Gebirgen vor Augen hat. Die rauhen Felſen, die ſich auf beiden Seiten zu einer furchtbaren Höhe erheben, nähern ſich einander immer mehr und mehr; das öde Thal verengt ſich im Verhältniß, bis es endlich ganz von Felſen eingeſchloſſen zu ſeyn ſcheint. Der Bach, der langſam über ſein Steinbette hinrauſcht, führt eine gelbe Subſtanz mit ſich, welche die Steine färbt, und mit einer gelben Kruſte überzieht. Kaum ſind noch die Spuren eines dunkeln Pfades übrig, der über Felſenſtücke nach einer ſchmalen Oeffnung zwiſchen dem Felſen führt. Mit banger Erwartung nähert man ſich derſelben noch, als man ſich plötzlich, nach einer kleinen Wendung um eine ſcharfe Ecke, vor den Ruinen eines ſcheinbar ungeheuern Schloſſes zu befinden glaubt. Jeder, der zum erſten Male hierher kömmt, wird bei dem Anblicke der 120 Fuß hohen Mauern, noch mehr aber durch das Getöſe der Katarakte, die ſich am entgegengeſetzten Ende brauſend über hohe Felſen ſtürzen, und die überhängende Felſenwand zur Rechten, die mit jedem Augenblicke einzuſtürzen droht, von Schrecken und Erſtaunen ergriffen. Die Form dieſes Naturwunders iſt elliptiſch, an dem nördlichen Ende ganz offen, gegen Süden aber, obgleich zum Theil offen, doch ſo verrammelt von herabgefallenen ungeheuern Felſenſtükken, daß es unmöglich iſt, weiter vorzudringen. Das Ganze beſteht aus zwei Abtheilungen, deren erſte ungefähr 300 Fuß lang und 120 breit iſt; die zweite,

[illegible] iſt ungefähr 160 Fuß lang und 30 breit. An dem äußerſten Ende ſtürzt ſich ein breiter Strom mit betäubendem Getöſe von einem Felſenzipfel, ungefähr 30 Schuh, auf einen andern Felſen herab, von dem er dann in gebrochener Staubmaſſe in den großen Raum fällt, aus welchem er endlich über ein rauhes Bette dem Fluſſe hin rauſchend zueilt. Die Wände ſind ſchwindlich und wie [illegible] furchtbar überhängend. Der immergrünende Epheu, der von den Gipfeln dieſer ungeheuren Steinmaſſen herabklettert, und einige kleine Aeſtchen, die mit ihren Wurzeln in die kleinſten Riſſe und Spalten dringen, mildern nach einiger Maßen das Schaudervolle dieſer Scene.

Von Malham nach Settle gehen zwei Wege: der beſſere über Long-Preſton iſt ein Umweg von 13 Meilen; der kürzere aber, der nur 7 Meilen beträgt, iſt nur bei heiterem Wetter anzurathen; er führt theils über kalkartige hie und da faſt unzugängliche Felſen; theils über große Haiden und Sümpfe, in denen ein einziger entfernter Hügel zum [illegible] dient. Iſt dieſer einzige Führer, welches oft in dieſer Gegend der Fall iſt, im Nebel eingehüllt, ſo läuft der unkundige Wanderer nicht ſelten Gefahr, in den Tiefen der Sümpfe zu verſinken.

Settle iſt ein unbedeutender Marktflecken mit 900 Einwohnern, der einſt wegen ſeines Lederhandels ſehr berühmt war, jetzt aber ganz in Verfall iſt. Er

liegt an dem Fuße eines hohen kalkartigen Felsens, der mit jenem von Gibraltar viel Aehnlichkeit haben ſoll. Die Einwohner von Settle haben einen geſchlängelten Weg auf dem Gipfel dieſes Felſens ausgehauen, der eine ſonderbare Ausſicht über rauhe Felſen und einige wenige grünende Fluren gewähret.

Das angenehme Dörfchen Giggelswick, das nur aus einigen Häuſern beſteht, liegt ungefähr eine Meile von Settle, auf dem Wege nach Ingleton. Die Gegend umher hat, wegen Mangel an Bäumen und den vielen Steinmauern, mit denen die Felder und Wieſen eingehägt ſind, ein äußerſt kahles Anſehen; der Boden aber iſt eine fruchtbare Dammerde über kalkartigem Felſen, die beſonders zu Viehweiden geeignet iſt, und vielem ſchönen Hornvieh eine fette Nahrung gewähret.

Zwei Meilen öſtlich von Settle liegt die merkwürdige Höhle Attermirn-Cave, auf einem Hochmoor. Ein ſchmaler gefährlicher Fußweg an dem Abhange eines Felſenabgrundes führt an den Eingang, der ungefähr 6 Schuh hoch und 12 breit iſt. Ein ungefähr 60 Fuß langer Gang von verſchiedener Höhe und Breite bringt den Reiſenden in ein weites Gewölbe, das 50 Fuß hoch iſt. Zahlloſe Riſſe und Winkel, Säulen und herabhängende Verſteinerungen ziehen um die Wette das Auge des Wanderers auf ſich. Ein anderer Gang, der bald ſo enge wird, daß man ſich nur mit Mühe durchwinden kann, der ſich aber gleich

wieder in große Räume erweitert, führt an eine Quelle aus der das reinſte Waſſer quillt. Dieſe Höhle endigt ſich mit einem Loche, das, nach dem langen Falle der hinein geworfenen Steine zu urtheilen, eine unergründliche Tiefe haben muß.

In einem Felde, unweit Settle, hört man ein immerwährendes unterirdiſches Getöſe, das dem Geklapper einer entfernten Mühle ähnlich iſt, wahrſcheinlich aber von einem Waſſerfalle in dieſen unterirdiſchen Aushöhlungen herrührt.

Die Berge in dieſer Gegend ſind voll ſeltener Foſſilien und Petrefakten.

Von Ingleton, das 10 Meilen von hier entfernt iſt, gelangt man nach Chapel in the Dale, welches von Naturſeltenheiten umgeben iſt, und den ungeheuern Inglebosough mit ſeinen Höhlen zur Rechten, Whereſide und die berühmte Höhle Yordas Cave zur Linken hat. Einige Reiſende gehen an der Seite des Ribble über Horton, und die Gebirge nach Chapel in the Dale. Die merkwürdigen Gegenſtände auf dieſem Wege ſind — zwei Kaskaden unweit Stainforth, wovon die eine eine Höhe von 20, die andere von 40 Fuß herabſtürzt. — Jowgill Scar, in der Nachbarſchaft von Horton, iſt ein äußerſt tiefer Abgrund, mit einem brauſenden Waſſerfalle, der ſich aber bei trockenem Wetter in eine unterirdiſche Höhle verliert. Die Szene wird noch gegen Norden

durch eine ſonderbare Felſengalerie erhöhet. — Hulpit und Huntpit Holes, an dem Abhange von Pennygant, ſind zwei ungeheure Oeffnungen, die erſte gleicht den Ruinen eines gothiſchen Schloſſes, deſſen Dach eingeſtürzt iſt, und von welchem nur ein Theil der Mauern noch aufrecht ſteht. Letztere ſieht einem tiefen Trichter ähnlich. Die platten Felſen, die ihn umgeben, machen jede Annäherung gefährlich.

Horton-Beck (Bach) fließt durch die eine dieſer Höhlen, und Branhil-Beck durch die andere; beide Bäche fließen eine Meile weit unter der Erde, und Horton-Beck kommt erſt bei Jowgitt-Scarz Branhilbeck bei Bronhil-Head wieder zum Vorſchein. Das wunderbarſte aber iſt, daß ſich dieſe Flüſſe in ihrem unterirdiſchen Laufe kreuzen, ohne ihr Waſſer zu vermiſchen, weil ihre Betten eines über das andere liegen.

Pennygant iſt ein anſehnlicher Berg, der über eine Menge kleiner Berge, die ihn umgeben, majeſtätiſch emporragt.

Der andere Weg läßt Giggleswick zur Linken, und ſchließt ſich an einen ſeichten Bach, indem er hohe kalkartige Felſen eine ziemliche Strecke lang zur Rechten behält. Das Rauhe dieſer Gebirge wird gegen Mittag durch das Grün der Bäume gemildert, mit denen ſie über die Hälfte bedeckt ſind, bis der graue kahle Felſen immer mehr die Oberhand gewinnt, und ſeine

Spitzen über 200 Fuß in ſenkrechter Linie über die unteren Abhänge erhebt. Der Epheu und die Eibe ſind der einzige, jedoch immer grünende Schmuck dieſer ſteilen Felſenwände. Dieſer Felſen ſteht wie eine ungeheure Mauer einige Meilen lang an der Seite des Weges, und enthält mehrere Oeffnungen und Höhlen, die der forſchende Wanderer nicht unbeſucht laſſen ſoll. Eine dieſer Oeffnungen hat viele Aehnlichkeit mit einem großen Thorwege, geht aber nur 20 oder 22 Fuß tief in den Felſen; in einer anderen, die Kalecow-Hole genannt wird, erſtreckt ſich zwar die Oeffnung viel tiefer, iſt aber ſo enge und niedrig, daß man ſie nur mit großer Mühe durchwandern kann.

Eine andere beſondere Seltenheit dieſer Gegend iſt die Gigglewith-Quelle, die eine Art unregelmäßiger Ebbe und Flut beſitzt, und manchmal, beſonders nach häufigem Regen oder nach lang anhaltender Dürre beinahe ganz verſiegt. Ihre Wirkung zeigt ſich vorzüglich in einem großen ſteinernen Becken, das mit mehreren Oeffnungen in verſchiedener Höhe, über derſelben ſteht. In dieſem Becken ſteigt und fällt ſie zuweilen einen Schuh hoch in 10 oder 15 Minuten, zuweilen iſt der Wechſel auch viel geringer und langſamer; jedoch geſchieht das Aufquellen und Verſinken immer unterbrochen und mit Heftigkeit, und nicht ſelten wirft ſie auch beim Aufquellen einigen Sand mit aus. Irunecken Barnaby, der vor 150 Jahren ſeine Reiſe beſchrieben, erwähnte ſchon dieſer Quelle, und bemerkte, daß ſich mancher Gelehrter über ihren Ur-

ſprüng vergebens den Kopf zerbrochen habe; *) auch iſt derſelbe bis jetzt von Niemand befriedigend erklärt worden.

Ehe man nach Ingleton kommt, führt der Weg durch das niedliche Dörfchen Clapham. Verſchiedene kleine Landſitze beleben die Gegend, die meiſtens in Grasland und Viehweiden beſtehet.

Ingleton liegt am Fuße des prächtigen Ingleborough, der ſein majeſtätiſches Haupt in hoch die Wolken erhebt. Es iſt wohl gebaut, und mit Gaſthöfen verſehen, in welchen Reiſende gut verſorgt ſind.

Die Wanderung nach den umliegenden Seltenheiten, die jedoch nicht wohl ohne geſchickte Führer zu unternehmen iſt, muß nach dem Wetter und der Zeit des Tages eingerichtet werden; indeſſen iſt folgende die gewöhnliche:

Thornton-Scar, eine fürchterliche Klippe, iſt der erſte merkwürdige Gegenſtand, der ſich dem Auge darbietet. Sie iſt über 100 Fuß hoch, und läuft eine lange Strecke fort, ehe ſie ſich mit einer anderen, minder hohen vereiniget, und in die Gebirge verliert. Dieſe beiden Klippen drängen ſich ſo nahe an einander,

*) Near to the way as a traveller goes
A fine fresh spring both ebbs and flows
Neither know the learned that travel
What procures it, salt or gravel.

daß ſie kaum einem kleinen Bache Platz laſſen, zwiſchen ihnen in die Tiefe zu ſtürzen.

Thornton-Force, ein ſeltener Waſſerfall, gewinnt, je mehr man ſich ihm nähert. Er wird von dem Fluſſe Joe, der von Kingsdale herkommt, gebildet. Halb bricht er durch einen Felſen, und halb ſtürzt er von einem felſigten Abhange in einer ununterbrochenen Breite von 12 Fuß, mit betäubendem Geräuſche 90 Fuß hoch auf Felſen herunter, von denen er endlich in einen tiefen ſchwarzen Keſſel fällt. Die herunter fallenden Fluten ſpritzen ſchäumend hoch auf, und hüllen die Gegend in einen beſtändigen Nebel. Die Spitzen und Seiten der Felſen ſind mit Epheu und Geſträuchen bewachſen. Von ſeinem Becken betrachtet, giebt er ein Bild, dem unmöglich die Einbildung des Künſtlers noch etwas hinzuzuſetzen vermöchte.

Yordas-Cave (Yordas Höhle) iſt unſtreitig einer der wichtigſten Gegenſtände dieſer Reiſe. Dieſe Höhle wird erſt ſichtbar, wenn man auf einige Schritte vor ihrem Eingange ſteht. Dieſer beſteht aus einer gewölbten Oeffnung, die ungefähr 12 Fuß hoch und 21 breit iſt, und dem Thorwege eines alten Schloſſes gleicht. Staunend und erſchrocken bleibt man am Ende dieſer Oeffnung ſtehen, unentſchloſſen, ob man unter dem herabhängenden, dem Anſcheine nach mit jedem Augenblicke einſtürzenden Felſen, es wagen ſoll, einen Schritt weiter zu gehen, bis das Ermahnen des Führers Muth einflößt, und das Rauſchen eines entfernten

Waſſerfalles die Aufmerkſamkeit auf ſich zieht. Die Höhe der Höhle verliert ſich in der Dunkelheit; der Schall der herabfallenden Tropfen, das Murmeln eines unſichtbaren Baches, und die Schlüpfrigkeit der lockeren Steine auf dem Boden, hemmen die Schritte des Wanderers, und machen, daß er nur langſam und mit Vorſicht dem Führer folgt. Nach und nach erweitert ſich die Höhle, und man gelangt in eine Halle, die ſo groß iſt, daß man bei mehreren Lichtern weder Decke noch Wände ſehen kann. Das Rauſchen des Katarakts vermehrt ſich indeſſen immer mehr und mehr, bis man ſich plötzlich an dem Rande eines unterirdiſchen Fluſſes befindet. — Nie wurde je eine Rieſen- oder Schlangenhöhle oder der Aufenthalt von Geſpenſtern und Feen, ſo furchtbar und ſchauderhaft geſchildert, als dieſe Höhle in der Wirklichkeit iſt; — wenn man ſich einige Zeit hier aufgehalten, und mehr an die Finſterniß gewöhnt iſt, ſo fangen die Gegenſtände an, nach und nach ſichtbar zu werden. Die Wände ſind eine Art ſchwarzer Marmor, die Decke iſt glatt, mit roth und weißen Adern durchwunden, der Fußboden beſteht aus Steinen und kleinen Felſenſtücken. Unter den vielen Verſteinerungen, die an der Decke und den Wänden hängen, und unter verſchiedenen Benennungen zeichnet ſich vorzüglich ein Löwenkopf und eine Orgel aus, die wirklich auf den erſten Blick als das erkannt werden, wofür ſie der geſprächige Führer ausgiebt. Aus dieſer Halle kommt man in einen engen Gang, deſſen Decke auf 7 Säulen ruht, und die ſo ſchmal iſt, daß nicht ganz zwei Perſonen neben ein-

ander gehen können; endlich gelangt man an den Waſſerfall, den man ſchon ſo lange gehört hat; er ſtürzt ungefähr 15 Fuß hoch von einem Felſen herab. Der herabfallende Strom, der Schaum, und aufſteigende Nebel, die ſchönen Verſteinerungen an den feuchten Wänden, erleuchtet durch den Schimmer der Lichter, verherrlichen dieſes Naturgebäude in einem Grade, an dem die Kunſt in der Nachahmung ſcheitern würde. Die ganze Länge dieſer Höhle beträgt über 180 Fuß, bei 40 Fuß Breite, und 30 Fuß Höhe. Die beſchriebenen Gegenſtände liegen zur Rechten; auf der entgegengeſetzten Seite ſind verſchiedene kleine Höhlen von minderer Wichtigkeit, die unter den Benennungen: Yordas Schlafzimmer, Yordas Ofen u. ſ. w. gezeigt werden. Die Höhle ſoll, wie der Führer mit großem Ernſte erzählt, einſt die Reſidenz des Rieſen Yordas geweſen ſeyn, und daher ihren Namen erhalten haben. Die Geſchichte dieſer Höhle erwähnt eines merkwürdigen Falles: Vor ungefähr 50 Jahren ſoll ein Verrückter, der ſeinen Freunden in oder unweit Ingleton entlaufen, acht Tage im Winter in dieſer Höhle zugebracht, und, um ſich vor allen Nachſuchungen zu ſichern, beim Hineingehen die Schuhe umgekehrt an die Füße gebunden haben, damit man im Schnee die Fußtritte eines aus der Höhle Gekommenen, nicht aber die eines, der hineingegangen, wahrnehmen ſollte.

Unweit Yordas-Cave iſt ein Steinbruch von ſchwarzem Marmor, aus dem Kaminſtücke, Marmor-

platten und andere Verzierungen ausgegraben werden. Ungefähr eine Meile nordweſtlich von Yordas-Cave ſieht man eine andere Höhle in demſelben Berge, die Gingling-Cave (die klingende Höhle) benannt wird. Die äußere runde Oeffnung iſt nicht groß, aber wahrſcheinlich iſt das Innere um ſo viel weiter. Steine, die hinein geworfen werden, hört man lange in verſchiedenen Tönen klingen, die immer tiefer und entfernter werden, ehe ſie ganz dem Ohre verſchwinden. Bis jetzt hat es noch Niemand gewagt, das Innere dieſer Höhle zu unterſuchen.

Von hier kehrt man nach Kingsdale zurück, um ſeine weitere Reiſe nach Chapel in the Dale fortzuſetzen. Der Weg geht über Berge und Felſen. Drei Meilen lang iſt keine Spur von einem Wege zu ſehen; man folgt blos der Leitung des Ingleborough und anderer hohen Gebirge. Die Sümpfe ſind zum Theil mit Torf, größtentheils aber mit Felſen bedeckt, deren tauſendfältige Riſſe, trichterförmige Oeffnungen, und glatten regelmäßigen Spaltungen die ſeltſamſten Geſtalten haben. Es ſcheint, als ob die ganze Felſenmaſſe urſprünglich in einer flüſſigen Materie auf dieſe Flächen gegoſſen worden wär, und bei ihrer Verhärtung dieſe unendliche Männichfaltigkeit erhalten hätte. Zur Rechten hebt der herrliche Ingleborough mit ſeinen ſteilen Felſenwänden die abgerundete Spitze majeſtätiſch empor, während der Whernſide zur Linken, obgleich er ſeinem Nachbar an Höhe wenig nachgiebt, ſich nur langſam von ſeinem öden Grund

erhebt, und dadurch viel niedriger erſcheint. Ein rauſchender Bach im Thale iſt das Zeichen, daß man ſich der Höhle Weathercote-Cave, die einen der ſeltenſten Waſſerfälle in England enthält, nähere. Dieſe Höhle iſt verſchloſſen, und wird nur auf Anſuchen von dem Eigenthümer des Grundes, deſſen Bauerhof an die Höhle gränzt, geöffnet.

Wheatercote-Cave liegt in einem niederen Felde, wo nichts das Außerordentliche verkündet, das in der Erde vorgeht, bis das dumpfe Getöſe des unterirdiſchen Waſſerfalles beim Eintritt in ein kleines Gebüſch hörbar wird, und die Aufmerkſamkeit auf ſich zieht. Kaum wird das Thor geöffnet, als man durch einen wilden Bogen von ſchroffen Felſen einen breiten Strom mit betäubendem Getöſe und beflügeltem Ungeſtüm 60 Fuß hoch hinunter ſtürzen ſieht. Dieſer wütende Strom erreicht kaum ſein Felſenbette, als er auch dem Auge verſchwindet. Er fließt eine Meile lang unter der Erde fort, ehe er, jedoch mit weniger Ungeſtüm, wieder auf der Oberfläche erſcheint. Von dem Eingange gehet man einige Klaftern tief an einer ſteilen Felſenwand hinab, als man zur Rechten in eine niedere Höhle von ungefähr 60 Fuß in der Länge tritt. Dieſe Felſenhalle enthält viele Petrefakten, ſelbſt eine verſteinernde Quelle, und daneben eine Steinbank, mit einem Tiſch, an welchem ſich der Philoſoph ſeinen Betrachtungen, ſo wie der Dichter ſeiner Einbildungskraft und Phantaſie, ruhig überlaſſen könnte. Dieſe Seltenheiten würden mehr Reize haben, wenn ſie ſich

nicht hier befänden, wo das furchtbare Getöſe des Waſſerfalles allein die Aufmerkſamkeit gefangen nimmt. Durch einen ſteilen Felſenweg gelangt man endlich an das ſchäumende Becken. Hier wird man von dem mächtigſten Staunen ergriffen. Es iſt, als müßte man in die Tiefe hinab gewirbelt werden; der hohe Fall einer ſo großen Waſſermaſſe verbreitet einen Schaum um ſich her, der die ganze Höhle in einen dicken Nebel hüllt, während der Donner des Stromes den Felſenboden zu erſchüttern ſcheint. Von 10 bis 12 Uhr, wo die Sonne in die Höhle fällt, ſpielen die Farben des Regenbogens im aufſteigenden Schaume. Die Felſenwände, die ſenkrecht ſind, und beſonders gegen Norden über 100 Fuß Höhe haben, ſind größtentheils mit ſchwarzem Mooſe bedeckt. Einer der auffallendſten Gegenſtände dieſer Szene iſt ein Stein von einer ganz ungeheuern Größe, der über der Oeffnung, aus welcher der Strom hervorbricht, an ſchmalen Enden zwiſchen den Felſen hängt. Dieſer Stein hat gewiß Jahrhunderte da gehangen, und wird, ſo ſehr er auch dem Hinſtaunenden mit jedem Augenblicke zu zermalmen droht, wahrſcheinlich bis ans Ende der Zeit auf ſeiner Stelle bleiben. Außer dieſem ſind noch drei Wege oder Felſengänge merkwürdig; vermittelſt des einen gelangt man durch eine Spaltung in den Felſen an das oben unſichtbare Becken des Waſſerfalles; wenn das Waſſer klein iſt, kann man den Fluß eine Strecke lang unter der Erde begleiten, bis ein tiefer Pfuhl den Weg verſperrt. Ein anderer enger Weg, durch den man jedoch nicht aufrecht gehen kann, führt gegen den Ur-

ſprung des Waſſerfalles, an deſſen Quelle jedoch noch Niemand gedrungen iſt. Endlich kann man noch durch einen krummen rauhen Pfad an einen wilden Bogen von Kalkſteinen gelangen, von welchem die ganze Szene einen anderen, jedoch nicht minder intereſſanten Anblick darbietet. Beim Herausgehen findet man ein kleines Brett an der Thür, auf das man nach Willkür eine geringe Gabe von einem oder zwei Schillingen legt.

Ungefähr 200 Schritte weiter iſt Ginglepot, eine Felſenkluft, die 70 Fuß lang, 3 breit und 10 tief iſt. Am ſüdlichen Ende, das ungleich tiefer iſt, öffnet ſich ein finſterer Gang, deſſen Länge unbekannt iſt, und in welchem ein klingendes Getöſe wie von herabtriefendem Waſſer gehört wird. In dem Kieſe ſowohl, als in den Felſenrißen, findet man häufige Foſſilien, als Muſcheln, Schnecken, verſteinerte Knochen von Fiſchen und dergleichen, worunter beſonders kleine Schrauben ähnliche Cylinder merkwürdig ſind, die ſich im Eſſig bewegen ſollen.

In einer kleinen Entfernung von Ginglepot liegt Hurtlepot, eine runde, trichterähnliche Kluft, die in ihrer Mitte einen Pfuhl ſchwarzen Waſſers enthält. Das Ganze hat ein traurig-fürchterliches Anſehen, das durch die tief hängenden Zweige der herumſtehenden Bäume, und das dunkle Moos, mit dem ihre Felſenwände bekleidet ſind, noch mehr erhöhet wird. Die gegenüber emporragenden Felſen ſind ſenkrecht, und beinahe 100 Fuß hoch. Der ſchwarze Pfuhl

enthält ungefähr 300 Quadratfuß; erstreckt ſich aber an dem einen Ende unter den überhängenden Felſen ungleich weiter. Seine Tiefe muß, nach dem Getöſe der hinein geworfenen Steine zu urtheilen, faſt unergründlich ſeyn. Die großen ſchweren Tropfen, die von den Felſen in das Waſſer fallen, die Steine, die hinein geworfen werden, ſo wie jedes Wort, das geſprochen wird, bringen ein ganz eigenes dumpfes Echo hervor. Noch wunderbarer aber iſt das dumpfe Getöſe des Waſſers unter den überhängenden Felſen, welches dieſe Höhle unter den benachbarten Landleuten zu einer Geiſterhöhle gemacht hat.

Hurtlepot iſt übrigens nicht ohne Bewohner. Manche ſchöne ſchwarze Forelle ſoll hier ſchon gefangen worden ſeyn, und unter den vielen Pflanzen welche die Natur an dieſem dunkeln Winkel hervorbringt, ſind ſchon manche ſeltene und eigene Gewächſe entdeckt worden.

Die nicht weit von hier entlegene Capelle, von der das Thal Chapel in the Dale genannt wird, iſt ein niedliches kleines Gebäude, in einer nicht unangenehmen Lage, die noch durch den kleinen unterirdiſchen Fluß Geeta oder Weaſe von Weathercote, der hier ſein ordentliches Bett bekömmt, ſehr gewinnet. Dieſer Fluß ſtürzt hier aus drei nahe nebeneinander liegenden großen Quellen hervor, und fällt noch einige Mal über Felſen hinab, ehe er Ingleton erreicht.

Chapel in the Dale iſt ein 4 Meilen langes enges Thal, das nur eine Viertel=, an einigen Stellen auch eine halbe Meile breit iſt. Außer einem einzigen kleinen Kornfelde iſt das ganze Thal Grasland, deſſen Abtheilungen ſtatt Hecken, mit Stein=Mauern umgeben ſind. Aus den Felſenwänden des Ingleborough, die ſich hier, ſo wie beinahe um den ganzen Berg, ſenkrecht erheben, arbeiten ſich hie und da Bäume und Gebüſche durch die Ritzen der Felſen hervor.

In dem untern Theil des Ingleborough ſind verſchiedene größere und kleinere Höhlen, unter denen Douk=Cave die merkwürdigſte und größte iſt. Sie hat viel Aehnliches mit Weathercote Cave, iſt aber weder ſo tief, noch ihr Waſſerfall ſo hoch; doch verſchwindet dieſer wie jener unter den Felſen. Ueber 300 Fuß weit, iſt man der Quelle des Waſſerfalls entgegen gekommen, ohne den Urſprung gefunden zu haben, jedoch wird dieſer unterirdiſche Gang ſeiner Feuchtigkeit und des immer herab träufelnden Waſſers wegen ſelten beſucht. Auch hat er nichts beſonderes, als eine Spalte in ſeiner Mitte, durch welche ein ſchwacher Schimmer von Licht eindringt.

Die Höhe des Ingleborough iſt 3987 Fuß. So ſteil und felſicht ſeine Wände ſind, ſo kann er doch ohne Gefahr erſtiegen werden. Die Ausſicht, die ſein Gipfel gewährt, iſt ungeheuer. Zwiſchen Südweſt und Nordweſt ſieht man 50 und 60 Meilen weit in das flache Land. Städte und Dörfer, Flüſſe, Wege,

Hügel und Thäler, Vorgebirge und Buchten liegen wie auf einer Landcharte vor den Augen. Gegen Nordweſten wird die Ausſicht durch die rauhen Gebirge von Lancaſhire, Weſtmoreland und Cumberland eingeſchränkt. Weſtwärts vereinigt ſich die Irländiſche See mit dem Horizont, ausgenommen, wo die Inſel Man und Angleſea dazwiſchen kommen. Die entfernten blauen Gebirge des Fürſtenthums Wallis ſind die letzten Gegenſtände, die das Auge gegen Südweſten wahrnimmt. Gegen Oſten und Norden iſt alle Ausſicht durch das Chaos der Gebirge verſchloſſen, die nur wenigen Schafen eine kärgliche Nahrung geben, im Innern aber die koſtbaren Blei-Bergwerke enthalten. Ueberhaupt erſcheinen von dieſem Gipfel die andern Berge wie unbedeutende Hügel und Anhöhen.

Der Gipfel iſt eine horizontale Fläche, von ungefähr einer Meile im Umfang. Die Ruinen einer alten Mauer haben die Meinung veranlaßt, daß es eine römiſche Station geweſen ſey; allein eine alte Feuerwarte, die ſich nebſt einem eingefallenen Wachhauſe am weſtlichen Ende befindet, läßt mit mehrerem Grunde vermuthen, daß man in den bürgerlichen Unruhen oder den Kriegen mit Schottland auf dieſem, die ganze Gegend beherrſchenden Berge Feuer angezündet habe, um das Eindringen der Feinde oder andere Gefahren deſto ſchneller bekannt zu machen. Sonſt wurden Pferderennen hier gehalten, die aber ſeit einiger Zeit aufgehört haben; jetzt wird dieſer Gipfel nur von Schafhirten und Reiſenden beſucht. Der Boden iſt ſo trocken und un-

Nachbar, daß man, außer einer beſonderen Gattung Moos, faſt keine Gewächſe antrifft. Die Steine auf der Spitze ſowohl als in dem ganzen oberen Theil ſind Sandſteine; der ganze untere Theil beſtehet aus Kalkſtein. Mehrere Quellen haben in dem obern Theil ihren Urſprung, unter denen ſich beſonders die an der Nordſeite, welche Fair-weather-Sike genannt wird, und in die Kluft Meirgill fließt, auszeichnet. Dieſe Quellen verſiegen, ſobald ſie den Kalkſtein erreichen, und erſcheinen erſt nachdem ſie vielleicht eine Meile unter der Erde gefloſſen ſind, in verſchiedenen Richtungen im Thale, aus dem ſie dann endlich in die Flüſſe Ribble oder Lune fallen. Die koniſchen und trichterförmigen Klüfte, die auch in anderen Gebirgen angetroffen werden, ſind in dem unteren Theile des Ingleborough ſehr häufig. Eine der merkwürdigſten iſt Barefoot-Wives-hole. Sie hat ganz die Geſtalt eines Trichters; oben iſt ſie 150 Fuß weit, und die Tiefe mag ſich auf 90 belaufen. Man kann ohne Gefahr bis an das Ende gehen. Außer dieſen ſind ſowohl in dieſem Berge, als dem gegenüber liegenden Whernſide, noch einige Seltenheiten, die von dem forſchenden Reiſenden beſucht zu werden verdienen. In dem erſteren ſind Meirgill und Hardraw-kin gegen Norden, und Alumn-pot und Long-Churn an der Südſeite. In dem Whernſide iſt vorzüglich Gatekirk-Cave gegen Süden, und Greenſide-Cave gegen Südweſten merkwürdig.

Meirgill iſt eine fürchterliche Kluft, 250 Fuß

lang und ſo enge, daß man ſie in einigen Stellen überſchreiten kann. Die größte Breite iſt 9 Schuh. Ihre Tiefe iſt verſchieden, doch hat man eine Stelle gefunden, die über 100 Fuß tief, und zur Hälfte mit Waſſer angefüllt iſt. Eine natürliche Brücke, die über einen Theil derſelben gehet, und ſchöne große Forellen ſind die beſondern Eigenheiten dieſes Abgrundes. Ihre kleine Oeffnung iſt beſonders im Winter, wo ſie leicht mit Schnee bedeckt wird, und bei dicken Nebel, ſehr gefährlich.

Hardrawkin iſt ein langer unterirdiſcher Gang, ohne beſondere Merkwürdigkeiten.

Alan oder Alumpot iſt ein rundes Loch in einem Felſen, das ungefähr 30 Fuß im Durchſchnitt, und eine unermeßliche Tiefe hat.

Der Eingang, dem man ſich nicht wohl ohne Gefahr nähern kann, iſt mit dickem Gebüſche bewachſen. Ein unterirdiſcher Bach ſtürzt ſchäumend und mit dumpfem Getöſe in dieſen Abgrund und erblickt erſt eine Meile davon, unter dem Dorfe Selſide wieder das Tageslicht.

Die Kluft Long-Churn, liegt unweit Alumpot aber etwas höher im Berge. Sie hat zwey unterirdiſche Gänge, deren einer ſich nach Oſten, der andere nach Weſten erſtreckt. Durch den erſteren, Dicken-pot genannt, fließt der Bach, der in Alumpot in den

ſprung des Waſſerfalles, an deſſen Quelle jedoch noch Niemand gedrungen iſt. Endlich kann man noch durch einen krummen rauhen Pfad an einen wilden Bogen von Kalkſteinen gelangen, von welchem die ganze Szene einen anderen, jedoch nicht minder intereſſanten Anblick darbietet. Beim Herausgehen findet man ein kleines Bret an der Thür, auf das man nach Willkür eine geringe Gabe von einem oder zwei Schillingen legt.

Ungefähr 200 Schritte weiter iſt Gingle-pot, eine Felſenkluft, die 70 Fuß lang, 3 breit und 10 tief iſt. Am ſüdlichen Ende, das ungleich tiefer iſt, öffnet ſich ein finſterer Gang, deſſen Länge unbekannt iſt, und in welchem ein klingendes Getöſe wie von herabtrieſendem Waſſer gehört wird. In dem Rieſe ſowohl, als in den Felſenrißen, findet man häufige Foſſilien, als Muſcheln, Schnecken, verſteinerte Knochen von Fiſchen und dergleichen, worunter beſonders kleine Schrauben ähnliche Cylinder merkwürdig ſind, die ſich im Eſſig bewegen ſollen.

In einer kleinen Entfernung von Ginglepot liegt Hurtlepot, eine runde, trichterähnliche Kluft, die in ihrer Mitte einen Pfuhl ſchwarzen Waſſers enthält. Das Ganze hat ein traurig-fürchterliches Anſehen, das durch die tief hängenden Zweige der herumſtehenden Bäume, und das dunkle Moos, mit dem ihre Felſenwände bekleidet ſind, noch mehr erhöhet wird. Die gegenüber emporragenden Felſen ſind ſenkrecht, und beinahe 100 Fuß hoch. Der ſchwarze Pfuhl

enthält ungefähr 300 Quadratfuß, erſtreckt ſich aber an dem einen Ende unter den überhängenden Felſen ungleich weiter. Seine Tiefe muß, nach dem Getöſe der hinein geworfenen Steine zu urtheilen, faſt unergründlich ſeyn. Die großen ſchweren Tropfen, die von den Felſen in das Waſſer fallen, die Steine, die hinein geworfen werden, ſo wie jedes Wort, das geſprochen wird, bringen ein ganz eigenes dumpfes Echo hervor. Noch wunderbarer aber iſt das dumpfe Getöſe des Waſſers unter den überhängenden Felſen, welches dieſe Höhle unter den benachbarten Landleuten zu einer Geiſterhöhle gemacht hat.

Hurtlepot iſt übrigens nicht ohne Bewohner. Manche ſchöne ſchwarze Forelle ſoll hier ſchon gefangen worden ſeyn, und unter den vielen Pflanzen welche die Natur an dieſem dunkeln Winkel hervorbringt, ſind ſchon manche ſeltene und eigene Gewächſe entdeckt worden.

Die nicht weit von hier entlegene Capelle, von der das Thal Chapel in the Dale genannt wird, iſt ein niedliches kleines Gebäude, in einer nicht unangenehmen Lage, die noch durch den kleinen unterirdiſchen Fluß Geeta oder Weaſe von Weathercote, der hier ſein ordentliches Bett bekömmt, ſehr gewinnet. Dieſer Fluß ſtürzt hier aus drei nahe nebeneinander liegenden großen Quellen hervor, und fällt noch einige Mal über Felſen hinab, ehe er Ingleton erreicht.

Chapel in the Dale iſt ein 4 Meilen langes enges Thal, das nur eine Viertel-, an einigen Stellen auch eine halbe Meile breit iſt. Außer einem einzigen kleinen Kornfelde iſt das ganze Thal Grasland, deſſen Abtheilungen ſtatt Hecken, mit Stein-Mauern umgeben ſind. Aus den Felſenwänden des Ingleborough, die ſich hier, ſo wie beinahe um den ganzen Berg, ſenkrecht erheben, arbeiten ſich hie und da Bäume und Gebüſche durch die Ritzen der Felſen hervor.

1. In dem untern Theil des Ingleborough ſind verſchiedene größere und kleinere Höhlen, unter denen Douk-Cave die merkwürdigſte und größte iſt. Sie hat viel Aehnliches mit Weathercote Cave, iſt aber weder ſo tief, noch ihr Waſſerfall ſo hoch; doch verſchwindet dieſer wie jener unter den Felſen. Ueber 300 Fuß weit, iſt man der Quelle des Waſſerfalls entgegen gekommen, ohne den Urſprung gefunden zu haben, jedoch wird dieſer unterirdiſche Gang ſeiner Feuchtigkeit und des immer herab träufelnden Waſſers wegen ſelten beſucht. Auch hat er nichts beſonderes, als eine Spalte in ſeiner Mitte, durch welche ein ſchwacher Schimmer von Licht eindringt.

2. Die Höhe des Ingleborough iſt 3987 Fuß. So ſteil und felſicht ſeine Wände ſind, ſo kann er doch ohne Gefahr erſtiegen werden. Die Ausſicht, die ſein Gipfel gewährt, iſt ungeheuer. Zwiſchen Südweſt und Nordweſt ſieht man 50 und 60 Meilen weit in das flache Land. Städte und Dörfer, Flüſſe, Wege,

Hügel und Thäler, Vorgebirge und Buchten liegen wie auf einer Landcharte vor den Augen. Gegen Nordweſten wird die Ausſicht durch die rauhen Gebirge von Lancaſhire, Weſtmoreland und Cumberland eingeſchränkt. Weſtwärts vereinigt ſich die Irländiſche See mit dem Horizont, ausgenommen, wo die Inſel Man und Angleſey dazwiſchen kommen. Die entfernten blauen Gebirge des Fürſtenthums Wallis ſind die letzten Gegenſtände, die das Auge gegen Südweſten wahrnimmt. Gegen Oſten und Norden iſt alle Ausſicht durch das Chaos der Gebirge verſchloſſen, die nur wenigen Schafen eine kärgliche Nahrung geben, im Innern aber die koſtbaren Blei-Bergwerke enthalten. Ueberhaupt erſcheinen von dieſem Gipfel die andern Berge wie unbedeutende Hügel und Anhöhen.

Der Gipfel iſt eine horizontale Fläche, von ungefähr einer Meile im Umfang. Die Ruinen einer alten Mauer haben die Meinung veranlaßt, daß es eine römiſche Station geweſen ſey; allein eine alte Feuerwarte, die ſich nebſt einem eingefallenen Wachhauſe am weſtlichen Ende befindet, läßt mit mehrerem Grunde vermuthen, daß man in den bürgerlichen Unruhen oder den Kriegen mit Schottland auf dieſem, die ganze Gegend beherrſchenden Berge Feuer angezündet habe, um das Eindringen der Feinde oder andere Gefahren deſto ſchneller bekannt zu machen. Sonſt wurden Pferderennen hier gehalten, die aber ſeit einiger Zeit aufgehört haben; jetzt wird dieſer Gipfel nur von Schafhirten und Reiſenden beſucht. Der Boden iſt ſo trocken und un-

fruchtbar, daß man, außer einer beſonderen Gattung Moos, faſt keine Gewächſe antrift. Die Steine auf der Spitze ſowohl als in dem ganzen oberen Theil ſind Sandſteine; der ganze untere Theil beſtehet aus Kalkſtein. Mehrere Quellen haben in dem obern Theil ihren Urſprung, unter denen ſich beſonders die an der Nordſeite, welche Fair-weather-Sike genannt wird, und in die Kluft Meirgill fließt, auszeichnet. Dieſe Quellen verſiegen, ſobald ſie den Kalkſtein erreichen, und erſcheinen erſt nachdem ſie vielleicht eine Meile unter der Erde gefloſſen ſind, in verſchiedenen Richtungen im Thale, aus dem ſie dann endlich in die Flüſſe Ribble oder Lyne fallen. Die koniſchen und trichterförmigen Klüfte, die auch in andern Gebirgen angetroffen werden, ſind in dem unteren Theile des Ingleborough ſehr häufig. Eine der merkwürdigſten iſt Barefoot-Wives-hole. Sie hat ganz die Geſtalt eines Trichters; oben iſt ſie 150 Fuß weit, und die Tiefe mag ſich auf 90 belaufen. Man kann ohne Gefahr bis an das Ende gehen. Außer dieſen ſind ſowohl in dieſem Berge, als dem gegenüber liegenden Whernſide, noch einige Seltenheiten, die von dem forſchenden Reiſenden beſucht zu werden verdienen. In dem erſteren ſind Meirgill und Hardraw-kin gegen Norden, und Alumn-pot und Long-Churn an der Südſeite. In dem Whernſide iſt vorzüglich Gatekirk-Cave gegen Süden, und Greenſide-Cave gegen Südoſten merkwürdig.

c.

Meirgill iſt eine fürchterliche Kluft, 250 Fuß

lang und ſo enge, daß man ſie in einigen Stellen überſchreiten kann. Die größte Breite iſt 9 Schuh. Ihre Tiefe iſt verſchieden, doch hat man eine Stelle gefunden, die über 100 Fuß tief, und zur Hälfte mit Waſſer angefüllt iſt. Eine natürliche Brücke, die über einen Theil derſelben gehet, und ſchöne große Forellen ſind die beſondern Eigenheiten dieſes Abgrundes. Ihre kleine Oeffnung iſt beſonders im Winter, wo ſie leicht mit Schnee bedeckt wird, und bei dicken Nebel, ſehr gefährlich.

Hardrawkirn iſt ein langer unterirdiſcher Gang, ohne beſondere Merkwürdigkeiten.

Alan oder Alumpot iſt ein rundes Loch in einem Felſen, das ungefähr 30 Fuß im Durchſchnitt, und eine unermeßliche Tiefe hat.

Der Eingang, dem man ſich nicht wohl ohne Gefahr nähern kann, iſt mit dickem Gebüſche bewachſen. Ein unterirdiſcher Bach ſtürzt ſchäumend und mit dumpfem Getöſe in dieſen Abgrund und erblickt erſt eine Meile davon, unter dem Dorfe Selſide wieder das Tageslicht.

Die Kluft Long-Churn, liegt unweit Alumpot, aber etwas höher im Berge. Sie hat zwei unterirdiſche Gänge, deren einer ſich nach Oſten, der andere nach Weſten erſtreckt. Durch den erſteren, Dickenpot genannt, fließt der Bach, der in Alumpot in den

Abgrund ſtürzt. Nachdem man ſich eine Strecke von 470 Fuß durch eine Menge Krümmungen und durch verſchiedene Breiten gewunden hat, ſteigt man über eine Leiter einen 12 Fuß hohen ſenkrechten Felſen hinab, wo ein anderer Gang, ungefähr eine halbe Meile, lang gegen die Quelle des Baches führet, bis eine neue Kluft weiter zu gehen verbiethet. An dem Ende des weſtlichen Ganges iſt ein rundes Becken das zuweilen 3, zuweilen auch 12 Fuß Waſſer hat, und Dr. Banniſter's Handbecken genannt wird. Das ſonderbarſte in dieſem Gange iſt eine große Kuppel, die über dem Becken von der Natur gewölbt iſt, und mit demſelben in Rückſicht der Weite auf das genaueſte übereinſtimmt. Ein Bach ſtürzt 6 Fuß hoch von einem ſteilen Felſen in das Becken hinunter. Dieſe Höhle muß nur in den trocknen Jahrszeiten beſucht werden, indem ſie ſonſt zu naß, und zuweilen ganz unzugänglich iſt; überhaupt werden dieſe Höhlen und Klüften weniger beſucht, daher ſie auch eine größere Anzahl von Verſteinerungen enthalten, als irgend eine Höhle in England. In dem untern Theil des Ingleborough, beſonders gegen Clapham giebt es noch mehrere dergleichen unterirdiſche Naturwerke die aber weniger Seltenheiten beſitzen und daher gar nicht beſucht worden.

Gatekirk-Cave, hat am Eingang eine Höhe von 6 Schuhen, die ſich jedoch bald verdoppelt; man kann ungefähr 300 Fuß weit mit Bequemlichkeit hineingehen; nachdem man aber dieſe Strecke zurückgelegt hat, wird das Gewölbe nur vier Fuß hoch, wodurch

die meiſten Reiſenden in ihrem Vorſatz weiter zu unterſuchen, abgeſchreckt werden.

Der Fluß Greta, der Weathercote und mehr andere unterirdiſche Höhlen und Gänge mit ſeinem Gewäſſer benetzt, fließt auch hier mit ſeinem Hauptſtrome durch. Die Zierde dieſes düſtern Aufenthalts ſind Verſteinerungen von den ſeltenſten Formen und Geſtalten. Der Hauptgang dieſer Höhle führt in verſchiedene gröſſere und kleinere Gewölbe, deren einige die die Leichname verſtorbener Helden in großen ſteinernen Särgen zu enthalten ſcheinen; in andere ſitzen Kinder und Mädchen in ziemlich deutlichen Figuren auf den roh gehauenen Geſimſen und Säulen. Aus anderen engern Gängen rieſeln Quellen und Bäche hervor, die ſich rauſchend in den Hauptſtrom ergießen. Einige derſelben ſind geräumig genug, daß man ziemliche Strecken hinein gehen kann, bis Enge, Niedrigkeit oder Näſſe das Fortſchreiten verwehren.

Greendside-Cave liegt unweit des Dorfes Winterſcales, zwei Meilen von Catekirk. Der Eingang iſt ſehr geräumig, doch wird der Raum bald ſo enge, daß man nur mit Mühe und Beſchwerlichkeit weiter gelangen kann, auch ſind einige wenige Verſteinerungen und eine träufelnde Quelle die einzigen Merkwürdigkeiten dieſer Höhle.

Whernſide kann von hier aus, und ohne viele Unbequemlichkeiten beſtiegen werden, obgleich die Ausſicht,

die rings umher mit braunen und blauen Bergen eingeſchloſſen iſt, keine groſse Abwechſelung gewährt. Vier oder fünf kleine Seeen, wovon die beiden gröſsten ungefähr 100 und 150 Klaftern im Durchſchnitte haben, ſind die einzigen Gegenſtände, die die Mühe des Hinaufkletterns einigermaſsen belohnen. Eine ſchmale Schicht Kohlen erſtreckt ſich von dem Gipfel dieſes Berges bis an den Gipfel des gegenüber liegenden kleinen Berges Colm.

Catknot-Cave, eine merkwürdige Höhle an dem Fuſse des Cam, liegt an der Landſtraſse zwiſchen Ingleton und Askrig. Der Eingang iſt drei, an einigen Stellen höchſtens vier Schuhe hoch, doch erweitert ſich der Raum bald in ſo viele Klaftern. Ein Waſſerpfuhl, ungefär 1 ½ Fuſs tief, muſs von dem Wanderer durchwatet werden, der die Höhle weiter unterſuchen will. Der Weg wird jedoch bald ſo enge, daſs man an einigen Stellen nicht durchkommen kann, ohne mit rothem Schlamm beſchmutzt zu werden. Nach ungefähr einer Viertel-Meile zurückgelegten Weges, wird der Gang zwar weiter, aber ſo niedrig, daſs jeder, ungeduldig über die angewandte Mühe, zurückkehren würde, wenn ihn nicht die vielen Verſteinerungen, welche nicht nur die ſeltenſten Formen und Geſtalten haben, ſondern öfters auch einen ſonderbaren Schimmer beſitzen, in reichem Maſse ſchadlos hielten; beſonders thun die kryſtalliniſch angeſchoſſenen Spathe eine Wirkung, die vielleicht in ihrer Art einzig iſt, ſo wie das Rauſchen einiger langſam herabfallenden Kaskaden und das ſanfte Rieſeln des hie und da aus dem Felſen quellenden Waſſers eine

Harmonie von Tönen hervorbringen, die man vergebens auf der Oberfläche der Erde nachzuahmen trachten würde.

Hardraw-Scar liegt unweit dem Städtchen Haws in dem Thale Windleydale. Dieſe Kluft, die ſich 150 Klafter tief in die Erde erſtreckt, kann bis an ihr Ende durchwandert werden. Sie iſt an vielen Orten 40 Klafter weit und an beiden Seiten mit ſenkrechten, zuweilen 15 und 20 Klafter hohen Felſen befeſtiget. Am Ende derſelben ſtürzt ein breiter Strom ſchäumend und mit Donner-Getöſe von einer ziemlichen Höhe in ein tiefes Becken herab. Hinter dem Waſſerfall iſt ein großer Raum in dem Felſen ausgehöhlt, in welchem man den Katarakt in einer Entfernung von 30 Fuß beſehen kann, ohne von den herunter ſchmetternden, hoch aufſprützenden Fluten benetzt zu werden. In dem kalten Winter von 1740, wo auf der Themſe bei London, wie auf der Elbe zwiſchen Hamburg und Harburg Buden gebaut waren, fror dieſer Katarakt in einen kegelförmigen ungeheuren Berg zuſammen, der einen Umfang von 16 Klaftern einnahm und den Felſenwänden die ihn umgaben, an Höhe gleich kam.

Hier nehmen die ſeltenen Höhlen und Klüfte ein Ende. Der Weg von Ingleton nach Kirkby-Lonsdale führet durch ein unregelmäßiges Thal, das an beiden Seiten mit Hügeln und Bergen begränzt iſt. Der Boden iſt ein ſumpfiger Lehm und beſteht meiſtens in Sumpfland. Ackerbau iſt hier, ſo wie in der ganzen

Gegend in einem vernachläſſigten Zuſtande. In den Anhöhen werden häufig Kohlen gegraben. Man betritt die Grafſchaft Weſtmoreland kurz ehe man das Städtchen Kirkby-Lonsdale erreicht. Eine alte ſteinerne Brücke von drei Bogen über die Loyne iſt merkwürdig, weil ſie bei Erbauung der großen Black-friars-Brücke zu London zum Model genommen worden ſeyn ſoll.

Kirkby-Lonsdale, eine kleine Stadt am Ufer der Loyne, mit ungefähr 1100 Einwohnern, die durch ihre ſchönen Ausſichten viel Anmuthiges hat. Aeußerſt ſchön iſt die Ausſicht in das Thal, beſonders von einer Anhöhe, an deren Fuße die Loyne vorbei rauſcht. Das ſchöne fruchtbare Thal, in welchem Haine und Wäldchen mit Kornfeldern und fetten Viehweiden, Bauerhöfe mit niedlichen Landhäuſern abwechſeln; die Loyne die ſich ſchlängelnd durch die Fluren windet bis ſie in ſanfter Krümmung ſich hinter den Bergen verliert; die Hügel und fernen Berge im Hintergrunde geben der Scene Schönheiten, welche man ſelten in der Natur ſo vereiniget findet: geht man eine halbe Meile weiter am Ufer hin, ſo bekömt die Ausſicht eine andere, nicht minder intereſſante Geſtalt; die Loyne gleichet einem breiten See, der von hohen überhängenden rothen Felſen eingeſchloſſen wird.

Um nach den Seen zu gelangen, gehet man über Kendal. Die Gegend iſt uneben und hügelig und

ſo ſchön und fruchtbar das Thal war, das man eben verlaſſen hat, ſo ſumpfig und öde iſt der Weg bis man das Thal von Kendal erreicht, wo Bäume und Gebüſche wieder die Hügel zieren. Bei der Annäherung von Kendal wird man von den weißen Häuſern, die mit blauem Schiefer gedeckt ſind, ſonderbar überraſcht. Die Stadt liegt an dem Abhang einer Hügelkette an dem Ufer des Fluſſes Kent, der ihren ſüdlichen Theil bewäſſert. Die Straßen ſind in der Mitte der Stadt enge, aber am Ende derſelben äußerſt breit und geräumig. Ueber den Kent gehen zwei Steinbrücken, die eine gegen Norden iſt erſt vor kurzem erweitert und verſchönert worden; dagegen jene nach Süden zu äußerſt alt und unanſehnlich iſt. Die Kirche iſt ein großes Gothiſches Gebäude mit einem viereckigen Thurm. Jenſeits des Fluſſes ſieht man die Ruinen einer alten feſten Burg, von der der größte Theil der äußeren Mauer mit vier Thürmen noch aufrecht ſtehet. Sie hat eine runde Form und ſoll von den erſten Baronen von Kendal aus den Ruinen einer Römiſchen Station erbauet worden ſeyn. Unweit dieſer Burg iſt ein künſtlicher Berg, der der Cartle-law-hill genannt wird, und wahrſcheinlich noch aus jenen Zeiten herſtammt, wo die Gerichte im Freien gehalten wurden. Ein Arbeitshaus für die Armen, ein Bridewell oder Zuchthaus und mehrere fromme Anſtalten machen den Bürgern Ehre. Die Manufakturen vermehren die Volksmenge, weit mehr aber den Reichthum der Einwohner; indeſſen hat ſich ihre Anzahl in zehen Jahren ſich ziemlich vermehret.

Die vorzüglichen Manufakturen ſind die berühmten Kendal-Kattune von denen in 12 Fabriken wöchentlich 1200 Stück verfertiget werden. Außer dem ſind verſchiedene Wollenzeuch-Fabriken, und viele Hände mit Schleifen des Marmors beſchäftiget, der in der Nachbarſchaft gegraben wird, und dem Griechiſchen und Italieniſchen an Schönheit und Mannichfaltigkeit gleich kommen ſoll. Mr. Wakefield hat eine groſse Schies-Pulver-Fabrik unweit der Stadt angelegt.

Das hieſige Muſeum enthält viele Seltenheiten, beſonders an Muſcheln und Foſſilien.

Nach dem See Haws-water genannt, gehen zwei Wege; der Eine über Shap, der andere über Long Sheddale. Erſterer iſt ein bequemer Fahrweg, aber einige Meilen um, und hat die Unbequemlichkeit, daß er bei Bampton in ein Thal führt, welches eine Meile jenſeits des Sees liegt; letzterer hingegen iſt zwar viel beſchwerlicher, indem er über einen Berg führt, über den man weder mit Wagen noch zu Pferde gelangen kann; er iſt aber, näher äußerſt romantiſch und führt an die Quelle des Sees.

In dem Thale des Fluſſes Kent erhält die Stadt Kendal ein neues und noch anmuthigeres Anſehen; ſanfte grüne Hügel, hie und da mit Klippen und Felſen vermiſcht, erheben ſich von beiden Seiten, während alle Gattungen Dornhecken und Haſelſtauden die gelben Felder umzingeln. Jeder Hügel den man erſteigt, gewähret eine andere Ausſicht in das romantiſche Weſtmoreland.

Nachdem man ungefähr 4 ½ Meile auf dem Wege nach Shap und Penrith zurückgelegt hat, lenkt man plötzlich links in einen Seitenweg nach Long-Sleddale ein, welches ein langes enges, von hohen Felſenbergen eingeſchloſſenes Thal iſt, und von einem kleinen Bache benetzt wird. Die Anhöhen ſind bebauet, bis der Abhang der Berge der weitern Kultur zuwider iſt. Bäume und Gebüſche zieren die Höhen und ſelbſt Felſen ſind mit Buchsholz bewachſen. Das Thal wird nach und nach immer enger und die Berge höher. Kataraktе, die zum Theil mit Ungeſtüm von 100 Fuß hohen Felſen herabſtürzen, unterbrechen die Stille, die in dieſem unbewohnten Thale herrſchet; jedoch nichts überraſchet den, ſchon an die häufigen Waſſerfälle in dieſer Gegend gewöhnten Wanderer ſo ſehr, als die Wirkung der Winde. Plötzlich wird oft ein herabſtürzender Strom von einem einzigen Windſtoß in Staub aufgelößt; ein dicker Nebel, weiß wie der Rauch aus einer Schmelzhütte, verhüllet oft die Gegend, und Minuten vergehen, ehe der Hinſtaunende die Täuſchung gewahr wird, und mit nachlaſſendem Winde, den Katarakt wieder erblickt. Eben ſo auffallend iſt die Abwechſlung von Licht und Schatten, der in den obern Regionen dieſer Gebirge vor dem Winde fliehenden Wolken. Der Wechſel iſt ſo ſchnell, und ſo verſchieden, daß man den Anblick kaum einige Sekunden ertragen kann, ohne ſchwindlich zu werden. Ehe man dieſes Thal ganz verläßt, ſieht man noch zur Linken zwei Ströme in einer kleinen Entfernung neben einander herabfallen, die ſich bald darauf vereinigen, und vereint

einen neuen Catarakt bilden. Der Fußweg, der immer rauh und unebner wird, führt nun über einen hohen Berg in das Thal Mardale, an deſſen Ende der ſchöne See Haws-Water mit Feldern und Hütten umgeben, ſpiegelnd glänzet.

Katarakte begleiten den Wanderer den ganzen Berg hinab. Links thürmt ſich der kahle Fels Harter-well ſenkrecht bis an den Himmel empor, indem er nur hie und da zwiſchen ſeinen Klippen den kühnen Berg-Schafen eine kärgliche Weide darbietet. Rechts liegt der große Nadble-Foreſt, der ein weniger furchtbares Anſehen hat, und nur hie und da mit hervorragenden Felſen bedeckt iſt. In dem unterm Theil des Berges winden ſich noch zwei Ströme aus engen Felſenufern hervor, die in zwei kleineren Gebirgs-Seen ihren Urſung haben.

Ein trauriges wüſtenähnliches Thal dehnt ſich nun an dem Strome des vereinigten Bergwaſſers über eine Meile fort, bis man an die mit immergrünender Eibe (ivus) behangene Kapelle von Mardale gelangt; das Thal fängt an ſchöner und fruchtbarer zu werden, und nachdem man noch einen kurzen, aber äußerſt rauhen Weg voll von abgeriſſenen Felſenſtücken überſtanden hat, befindet man ſich plötzlich und unerwartet an dem lange durch Hügel und Felſen verborgenen See. Der Weg ſchlängelt ſich bald dichte am See, bald hinter dicken und hohen Hecken fort, wo er bei jeder Oeffnung eine andere Ausſicht gewährt. An der andern Seite drängt

ſich die Bergkette, die den Rabbel Forreſt bildet, dicht an das Ufer des Sees; der Blick auf dieſe Gebirge iſt erfreuend; mannichfaltig und ſelten iſt die Miſchung, in welcher grüne Matten von Wieſen mit Bäumen, Gebüſchen und Felſen, mit niedlich umzäunten Wohnungen und Bauerhöfen abwechſeln, während der ſpiegelnde See ſich in ſanften Wellen kräuſelt.

Weiterhin reichet ein niederges Vorgebirge ſo weit in den See, daß er beinahe in zwei Theile getheilt wird. Dieſer niedliche Berg iſt größtentheils bebaut, und in kleine Grundſtücke eingetheilt, die mit Dornen und Haſeln eingehägt ſind.

An dem ſüdlichen Ufer hebt ſich der Wellowcrag hoch über die anderen Berge empor, und der Thwaite-Force fällt in einem ſchönen Katarakte hohe Felſen herab.

Gegen Oſten iſt der Rabble-Foreſt bis an die Gipfel mit Waldung bekleidet, und zwiſchen dem weſtlichen Ufer und den dahinter ſich erhebenden Hügeln liegen Hütten und Höfe, anmuthig von Bäumen beſchattet.

Dieſer See iſt da, wo er am engſten iſt, 50 Klafter tief; er enthält mehrere Gattungen Forellen, Börſe, Aale und andere Fiſche.

Zwei Meilen von dieſem See liegt Bampton, ein kleines Dörfchen, das wegen ſeiner reizenden Lage und einer Freiſchule, in welcher mehrere Gelehrte er-

gezogen worden, merkwürdig iſt; unweit von Hampton fließt die Lowther, die dem Schloſſe Lowtherhall ihren Namen gab, in einem Felſenbette von Bäumen und Geſträuchen beſchattet, vorbei.

Lowtherhall iſt ein altes Schloß, das größtentheils verfallen iſt; der dazu gehörige Park erſtreckt ſich über 600 Morgen Landes, und enthält viel Wildprät; ein Nebengebäude, welches ſonſt der Erziehung gewidmet war, und Kollegium genannt wurde, iſt jetzt in eine Teppichfabrik umgeſchaffen. Die hier verfertigten Fußteppiche, die oft zu 60 und 100 Guineen verkauft werden, ſind eine Art von Gobelins, und ſollen an Güte und Schönheit den Perſiſchen gleich kommen. Das Dorf Lowther iſt von dem Eigenthümer Lord Lonsdale vor geraumer Zeit in der Abſicht erbaut worden, eine Leinwandfabrik hier anzulegen; da aber dieſe nicht zu Stande gekommen iſt, ſo ſind mehrere Häuſer unvollendet geblieben, und die vollendeten werden meiſtens von Leuten und Taglöhnern bewohnt, die dem Lord angehören.

Zwei Meilen ſüdlich von Penrith liegt Brougham-hall, das dem Sir Henry Brougham gehört, und wegen ſeiner Lage und der Mannichfaltigkeit ſeiner unvergleichlichen Ausſichten mit Recht das Windſor von Nord-England genannt wird. Die Ausſicht von der weſtlichen Hauptfronte des Gebäudes übertrifft alle Beſchreibung. In den ungeheuern Gärten, die vielleicht alle übrigen in dieſem Theile des

Königreichs übertreffen, ist vorzüglich eine Einſiedelei und ein kleines Gebäude am Ufer der Lowther merkwürdig; erſtere liegt in der Mitte eines einſamen Haines, letzteres enthält eine ſchöne Sammlung von Kupferſtichen und Naturſeltenheiten. Etwas weiter hinauf, an dem kleinen Fluſſe Eamont, ſteht Brougham-Caſtle, eine alte Burg, an der Nordſeite von der Römer-Station Brovonacum.

Die Nachbarſchaft enthält mehrere merkwürdige Alterthümer; Arthur's round table (Arthur's runde Tafel) iſt ein großer zirkelrunder Platz in einer Ebene, an dem Fluſſe Eamont, eine halbe Meile von Penrith; gegen Oſten und Weſten führt ein zehn Fuß breiter Weg in dieſen Platz; um den übrigen Theil iſt ein ebenfalls zehn Fuß breiter Graben aufgeworfen, deſſen Erde eine Art Theater bildet. Der innere Raum hat 160 Schritte im Umfang. Es iſt zwar unbekannt, wenn oder von wem oder zu welchem Ende dieſer Platz zubereitet worden; indeſſen ſcheint er vielmehr ein Turnierplatz geweſen zu ſeyn, als eine römiſche Verſchanzung, wie mehrere glaubten, indem der innere Raum wohl zu Turniren groß genug iſt, aber unmöglich ein Lager enthalten konnte; übrigens rührt die ſonderbare Benennung wahrſcheinlich aus neueren Zeiten her.

Unweit der ſogenannten runden Tafel iſt ein anderer runder Platz, rings umher von einem 70 Fuß breiten Graben eingeſchloſſen, der wahrſcheinlich, wie

jener zu den Turnieren, für die damals gewöhnlichen Leibesübungen zu Fuße beſtimmt war.

Maybrough, ein Hügel, der ſich ungefähr 150 Schritte von der Erde erhebt, und den unteren abgebrochenen Theil eines regelmäßigen Kegels bildet. Mehrere Eichen und andere Bäume ſtehen noch ringsherum auf dem Abhange, obgleich er ſonſt, nach den vielen abgehauenen Stöcken zu urtheilen, mit einem dicken Wald bedeckt war. Der obere Theil oder Gipfel dieſes Hügels iſt mit einer Art Damm über einander geſchichteter Kieſelſteine, die wahrſcheinlich aus dem nahen Fluſſe Eamont genommen ſind, umzingelt. Dieſe Befriedigung iſt unten 20 Schritte breit, und erhebt ſich in einer Höhe von acht Schuh zu einem ſpitzigen Rande, der ſowohl wie die Seiten, mit zerſtreuten Bäumen und Geſträuchen bewachſen iſt. Der innere Raum beſteht in einem ebenen, zirkelrunden Wieſengrund, der hundert Schritte im Durchſchnitte hat. Weſtlich von dem Mittelpunkte ſtehet ein ungeheurer unbehauener Stein, der in ſeiner Mitte 22 Fuß und einige Zoll im Umfange hat, und über 11 Schuh hoch, auch mit einigen Eſchen bewachſen iſt, die ihre Wurzeln in ſeine Ritzen geſchlagen haben. In der hieſigen Gegend wird behauptet, daß noch zwei ähnliche Steine da gelegen, und mit dieſem einen förmlichen Triangel gebildet hätten, daß ſie aber ſeit Menſchen Gedenken, weil ſie der Wieſe ſchädlich waren, zerſchlagen und fortgeſchafft worden wären.

barrow-Park längs dem Ufer hin, meiſtens durch Haine und Gebüſche, durch die man die reizendſten Ausſichten auf den ſpiegelnden See vielfältig genießet. Die gegenüber liegenden Berge Birk-Fell und Place-Fell ſteigen ſteil und wild aus dem Waſſer empor, kahl und rauh bis an die unerreichbaren zackigen Spitzen, dagegen das dieſſeitige Gebirge ſich nur langſam über fruchtbare Abhänge erhebt.

Der ungeheure Gowbarrow-Park, der 1800 Morgen Landes einnimmt, gehöret dem Herzoge von Norfolk und ſoll 600 Hirſche und Rehe, nebſt einer großen Menge Schafe und Hornvieh enthalten. Die Szene wird nun immer ſchöner und größer; phantaſtiſche Felſen und Klippen, durch deren Ritze Bäume und ewiggrünende Geſträuche ſich drängen, wechſeln mit Wäldern und felſigen Abhängen wunderbar ab. Lyulphs Tower, eine vom Herzog im gothiſchen Styl erbaute Burg, mit Thürmen und Zinnen umgeben, und ein Waſſerfall, der weiß ſchäumend von einem ſchroffen Felſen herab donnert, verherrlichen dieſe äußerſt romantiſche Szene.

Die dritte Krümmung oder Abtheilung des Sees iſt ungefähr ein und eine halbe Meile lang. Hier öffnet ſich die Ausſicht in das lange Thal Patterdale, die noch mehr pittoreskes enthält. Drei oder vier kleine Felſen-Inſeln liegen in ſeiner Mitte und zierlich windet er ſich um den ungeheuern Place-Fell. Vorlaufende grüne Anhöhen, überhangende Felſen, die den Horizont veren-

gen, gewähren nur ſelten einen Blick in das grünende Thal, das mit dunkeln Gebirgen begrenzt iſt. — Rechts liegt Glencoyn, ein kleiner Bauerhof in der reizendſten Lage in einem Haine, der von blühenden Feldern und Wieſen umgeben iſt. Der Weg erhebt ſich langſam über felſige Vorgebirge, auf deren Höhe der größte Theil des Sees ſichtbar wird; dann führt er durch Wälder, Wieſen und Haine bis an das Ende des Sees fort. Zahllos iſt der Wechſel und die Verſchiedenheit der Szenen, bis die Berge näher zuſammenrücken und die Ausſicht auf das enge Thal Patterdale beſchränkt wird.

Der Weg, der von hier nach Ambleſide führt, iſt ein ſchmaler Alpen-Paß, zwiſchen einem engen Thal zur Rechten, und einer kahlen Felſenwand zur Linken. Das Thal iſt hie und da mit Bäumen geſchmückt, und in den daran ſtoßenden Bergen wird vieler blauer Schiefer gegraben, der auf Kähnen über den See nach Pooley gebracht wird. Mehrere Bäche klar wie Kryſtall ſprudeln aus dem Felſen in den kleinen Fluß Goldrillbeck, der in dem nahen kleinen See Broadwater entſpringt. Am Ende des Thales ändert ſich die Szene; das milde Klima, das in dieſer friedlichen Gegend herrſchte, wird plötzlich unfreundlich und rauh; die Vegetation hat ein Ende, unbewohnt und öde iſt die ganze Gegend. Ein ſteiler unebener Pfad, auf dem man einem lärmend herabrollenden Strome begegnet, führt nach den Höhen von Kirkſtone; doch ehe man dieſe Höhen erreicht, öffnet ſich ein Seitenweg, durch den man zwiſchen Klippen

gend die von den Anhöhen von Stainmore und dem hohen Vorgebirge Wildbore-Fell mit ſeinen benachbarten Gebirgen jenſeits Kirkby-Stephen eingeſchloſſen wird.

Das Fenſter gegen Süden bietet dem Auge die Ausſicht nach Brougham-Caſtle und der ſchönen Gegend an der Lowther dar, wo grüne und behaute Vertiefungen mit waldigen Anhöhen immer ändernde Szenen hervorbringen; und die mächtigen Felſen und Gebirge an dem Ulls-water See ihre Häupter in wilder Unordnung gen Himmel erheben, und die Szene krönen.

Endlich wird man gegen Weſten mit der neuen, aber nicht minder intereſſanten Anſicht der Stadt Penrith und der vielfältigen Krümmungen des Fluſſes Eamont überraſcht, die durch die Ruinen eines königlichen Bergſchloſſes noch reitzender wird. Am Ende zeigt ſich der mächtige Skidow, der majeſtätiſch auf die anderen Gebirge herabſieht.

Die ganze Ausſicht von dieſer Warte erſtreckt ſich auf einen Umfang von 100 Meilen, der ringsherum mit ungeheuren Gebirgen umgeben iſt.

Penrith iſt eine niedlich gebaute Stadt, deren Hauptſtraße von Norden nach Süden durch ihre Mitte läuft. Die Häuſer ſind von rothen Steinen gebaut und gröſstentheils mit blauem Schiefer gedeckt. Die Einwohner, die meiſtens von Ackerbau und von Viehzucht leben, belaufen ſich auf 4000 Seelen. Auf dem

Donner über anderen Bergen zur Rechten, wo er jedes Thal, jede Bucht, bald an dieſer bald an jener Seite in wunderbarer Eile zu durchrollen ſchien. Als das Echo endlich die Gebirge erreichte, von welchen der Wind herkam, wurde der Donner an den beiden äußerſten Enden des Sees zugleich gehört. Auf dieſe Art wurde das Abfeuern jeder Kanone ſieben Mal deutlich wiederholt.„

„Zuweilen wurden wir mit der Muſik zweier Waldhörner bewirthet, deren Harmonie aus jedem Winkel, wo Echo war, wiederholt wurde. Bald ahmte der Schall die Töne der Orgel, bald jene des Fagots und der Klarinette nach. Zwiſchen den härter klingenden Klippen glaubte man das Poſthorn, und von den Buchten und Waſſerfällen eine liebliche Flöte zu hören, während in den Wäldern und Hainen das Waldhorn wieder deutlich zu unterſcheiden war. Das ganze weite Theater, das uns umgab, ſchien von ätheriſchen Weſen voll zu ſeyn, die himmliſche Harmonie athmeten.“

„Endlich wurden wir durch das Abfeuern aller ſechs Kanonen von neuem erſchüttert. Obſchon wir den vorigen Echo's nur ſtaunend zuhorchten, ſo wurden ſie doch von dieſem letzteren ſo ſehr übertroffen, daß deſſen Beſchreibung unmöglich wäre. Der Donner wurde von allen Seiten ſo furchtbar zurückgeworfen und wiederholt, daß es von jener Verwirrung und jenem fürchterlichen Getöſe eine Vorſtellung zu geben ſchien, die der Einſturz und Umwälzung dieſer ungeheuren Felſenmaſſen verurſachen würde.“

thiges Thal; der andere gehet über die Brücke bei Penrith und ſchlängelt ſich, indem man Arthurs runde Tafel zur Linken, und Maybrough zur Rechten läßt, durch eine äußerſt fruchtbare wohlbebaute Gegend, an deren Ende die hoch übereinander ſich aufthürmenden Gebirge den Weg zu verſperren ſcheinen.

Reiſende finden in dem kleinen Gaſthof zur Sonne in dem Dörfchen Pooley Alles, was ſie zu ihrer Reiſe bedürfen, nämlich ein Boot, einen Wegweiſer und den nöthigen Apparatus um das vielfältige Echo zwiſchen dieſen Bergmaſſen ganz zu genießen.

Von Pooley ſteigt man noch erſt den ſchönen koniſchen Dunmallet hinauf, der das weitere Vordringen des Sees plötzlich zu hemmen ſcheinet. Auf deſſen Gipfel öffnet ſich die Ausſicht über den erſten Theil des Sees, bis der hohe Hallenfall dazwiſchen kommt und die weitere Ausſicht verhindert. Hier wechſelt das Ufer mit kleinen Buchten mit vorſpringenden Hügeln und ſtarrenden Felſen, während ſich zur Rechten düſtere kahle Berge erheben, die den Fremden und unbekannten Wanderer erſchrecken.

Dunmallet iſt mit jungen Bäumen aller Art beſetzt; der gerade ſteile Weg hinauf iſt förmlich, gekünſtelt und unangenehm; ein ſchlängelnder Weg würde bequemer und natürlicher ſeyn. Auf dem Gipfel ſieht man die Spuren einer Römiſchen Feſtung, die mit einem Graben umgeben und 110 Schritte lang, und 37

breit iſt. Bei der Zurückkunft von Dunmallet befähret man entweder den See, oder reiſet an deſſen Ufer nach Patterdale, das acht oder neun Meilen von Pooley entfernt liegt. An der ſüdlichen Seite des Sees geht ein ſchattiger Weg, bald dicht am Ufer, bald mehr von demſelben entfernt, drei Meilen lang hin, wo er plötzlich von einem, in den See vorlaufenden Berge abgeſchnitten wird. Das Land iſt äußerſt fruchtbar, und Aecker und Wieſen laufen die Abhänge und Anhöhen hinauf, bis die Berge zu ſteil werden, und Felſen den Anbau verhindern. Der Hauptweg windet ſich an der nördlichen Seite des Sees um den grünen Soulbyfell, der ſich ſteil am Ufer emporhebt, und kaum der vorbeilaufenden Straße hinlänglichen Raum läßt. Dann läuft er durch ein fruchtbares, mit großem Fleiße angebautes Land einige Meilen fort, bis der große Gwarthyfell mit dem Vorgebirge Hallen-Fell eine geräumige ſchöne Bai bildet. Dieſes Gebirg erſtreckt ſich kühn in den See, und giebt ihm plötzlich eine mehr nördliche Richtung.

Der mittlere Theil des Sees, der ſich unvermuthet dem Auge darſtellt, iſt bis zur nächſten Krümmung drei Meilen lang und bei einer Meile breit. Schön iſt die Ausſicht auf die ſich mannichfaltig krümmenden Geſtade und zahlreichen Buchten. Hinter dem rauhen Gebirge gegen Weſten, ſtrahlet der breitſchultrige Hellvellin, der den Hintergrund dieſer Szene bildet, in furchtbarer Größe hervor. Der Weg führet nun, ungefähr drei Meilen lang durch den Gow-

Barrow-Park längs dem Ufer hin, meiſtens durch Haine und Gebüſche, durch die man die reizendſten Ausſichten auf den ſpiegelnden See vielfältig genießet. Die gegenüber liegenden Berge Birk-Fell und Place-Fell ſteigen ſteil und wild aus dem Waſſer empor, kühl und rauh bis an die unerreichbaren zackigen Spitzen, dagegen das dieſſeitige Gebirge ſich nur langſam über fruchtbare Abhänge erhebt.

Der ungeheure Gowbarrow-Park, der 1800 Morgen Landes einnimmt, gehöret dem Herzoge von Norfolk und ſoll 600 Hirſche und Rehe, nebſt einer großen Menge Schafe und Hornvieh enthalten. Die Szene wird nun immer ſchöner und größer; phantaſtiſche Felſen und Klippen, durch deren Ritze Bäume und ewiggrünende Geſträuche ſich drängen, wechſeln mit Wäldern und felſigen Abhängen wunderbar ab. Lyulphs Tower, eine vom Herzog im gothiſchem Styl erbaute Burg, mit Thürmen und Zinnen umgeben, und ein Waſſerfall, der weiß ſchäumend von einem ſchroffen Felſen herab donnert, verherrlichen dieſe äußerſt romantiſche Szene.

Die dritte Krümmung oder Abtheilung des Sees iſt ungefähr ein und eine halbe Meile lang. Hier öffnet ſich die Ausſicht in das lange Thal Patterdale, die noch mehr pittoreskes enthält. Drei oder vier kleine Felſen-Inſeln liegen in ſeiner Mitte und zierlich windet er ſich um den ungeheuern Place-Fell. Vorlaufende grüne Anhöhen, überhängende Felſen, die den Horizont veren-

gen, gewähren nur ſelten einen Blick in das grünende Thal, das mit dunkeln Gebirgen begrenzt iſt. — Rechts liegt Glencoyn, ein kleiner Bauerhof in der reizendſten Lage in einem Haine, der von blühenden Feldern und Wieſen umgeben iſt. Der Weg erhebt ſich langſam über felſige Vorgebirge, auf deren Höhe der größte Theil des Sees ſichtbar wird; dann führt er durch Wälder, Wieſen und Haine bis an das Ende des Sees fort. Zahllos iſt der Wechſel und die Verſchiedenheit der Szenen, bis die Berge näher zuſammenrücken und die Ausſicht auf das enge Thal Patterdale beſchränkt wird.

Der Weg, der von hier nach Ambleſide führt, iſt ein ſchmaler Alpen-Paß zwiſchen einem engen Thal zur Rechten, und einer kahlen Felſenwand zur Linken. Das Thal iſt hie und da mit Bäumen geſchmückt, und in den daran ſtoßenden Bergen wird vieler blauer Schiefer gegraben, der auf Kähnen über den See nach Pooley gebracht wird. Mehrere Bäche klar wie Kryſtall ſprudeln aus dem Felſen in den kleinen Fluß Goldrillbeck, der in dem nahen kleinen See Broadwater entſpringt. Am Ende des Thales ändert ſich die Szene; das milde Klima, das in dieſer friedlichen Gegend herrſchte, wird plötzlich unfreundlich und rauh; die Vegetation hat ein Ende, unbewohnt und öde iſt die ganze Gegend. Ein ſteiler unebener Pfad, auf dem man einem lärmend herabrollenden Strome begegnet, führt nach den Höhen von Kirkſtone; doch ehe man dieſe Höhen erreicht, öffnet ſich ein Seitenweg, durch den man zwiſchen Klippen

auch losgeriſſenen Felſenſtücken nach Ambleſide hinab gelangt.

Wer dieſe Landſchaften ganz überſehen und die vielen Merkwürdigkeiten ſehen will, thut beſſer, wenn er von Patterdale auf dem See nach Pooley zurück fährt, wo ihm die Gegenſtände die er vorher ſo ſehr bewundert hat, in einem ganz andern jedoch nicht minder intereſſanten Lichte erſcheinen werden.

In Rückſicht des in dieſen Gegenden ſo ganz eigenen und mannichfaltigen Echo erzählt Herr Hutchinſon in ſeinem Ausflug nach den Seen (Excurſion to the Lakes) pag. 69 folgendes.

„Unſer Schiff hatte ſechs Kanonen am Bord, und wenn wir einige Erfriſchungen zu uns nahmen, ſtieß die Barke vom Ufer, und eine der Kanonen wurde abgefeuert; der erſte Wiederhall wurde in dem uns gerade gegenüber liegenden Felſen gehört, der dann von Klippe zu Klippe, von Berge zu Berge, und von einem Thal in das andere fortrollte, ehe er gedämpfter wurde, und ſich endlich ganz verlor. Sobald es ſtille war, wurde das Rauſchen der entfernten Waſſerfälle einen Augenblick deutlich hörbar, aber dieſe augenblickliche Stille wurde gleich wieder durch das Zurückkehren des Echos über die hinteren Berge unterbrochen, wo der Schall wie das Rollen des Donners, mehrere Sekunden anhielt; ehe er ſo ſtill wurde daß die Waſſerfälle wieder gehört wurden; aber bald erhob ſich der entferntere

Donner über anderen Bergen zur Rechten, wo er jedes Thal, jede Bucht, bald an dieſer bald an jener Seite in wunderbarer Eile zu durchrollen ſchien. Als das Echo endlich die Gebirge erreichte, von welchen der Wind herkam, wurde der Donner an den beiden äußerſten Enden des Sees zugleich gehört. Auf dieſe Art wurde das Abfeuern jeder Kanone ſieben Mal deutlich wiederholt.

„Zuweilen wurden wir mit der Muſik zweier Waldhörner bewirthet, deren Harmonie aus jedem Winkel, wo Echo war, wiederholt wurde. Bald ahmte der Schall die Töne der Orgel, bald jene des Fagots und der Klarinette nach. Zwiſchen den härter klingenden Klippen glaubte man das Poſthorn, und gegen den Buchten und Waſſerfällen eine liebliche Flöte zu hören, während in den Wäldern und Hainen das Waldhorn wieder deutlich zu unterſcheiden war. Das ganze weite Theater, das uns umgab, ſchien von ätheriſchen Weſen voll zu ſeyn, die himmliſche Harmonie athmeten.“

„Endlich wurden wir durch das Abfeuern aller ſechs Kanonen von neuem erſchüttert. Obſchon wir den vorigen Echo's nur ſtaunend zuhorchten, ſo wurden ſie doch von dieſem letzteren ſo ſehr übertroffen, daß deſſen Beſchreibung unmöglich wäre. Der Donner wurde von allen Seiten ſo furchtbar zurückgeworfen und wiederholt, daß es von jener Verwirrung und jenem fürchterlichen Getöſe eine Vorſtellung zu geben ſchien, die der Einſturz und Umwälzung dieſer ungeheuren Felſenmaſſen verurſachen würde.“

Rumbeln (Charr)*) welche hier nur ſelten gefangen, ſonſt aber hat dieſer See einen Ueberfluß an andern Fiſchen; Forellen zu dreißig und mehrern Pfunden, und große Aale von vortrefflichem Geſchmack werden hier häufig angetroffen.

Von Pooley geht man entweder nach Penrith, oder den kürzern Weg über Dacre nach Keswick. Auf dem Wege von Dacre nach Penruddock iſt die Gegend äußerſt angenehm, beſonders iſt die Ausſicht nach Norden merkwürdig, wo das Schloß, die Kirche und das Dorf von Graystock mit dem ſchönen Park vorzüglich ſehenswerth ſind.

Von Penruddock gelangt man durch ein ausgebreitetes Marſchland in die friedlichen Thäler von Grisdale und Threlkeld, indem man den Saddleback zur Linken, und einen andern hohen Berg vom Helvellyn-Gebirge zur Rechten hat.

Die Beſchreibung, die Mr. Hutchinſon in ſeiner Geſchichte von Cumberland von dem Saddleback macht, iſt zu wichtig, um nicht hier einen Platz zu verdienen. Er erſtieg ihn im Jahr 1793 mit mehrern andern in Geſellſchaft des Mr. Clement, der ungefähr 1½ Meile öſtlich von Threlkeld am Fuße dieſes Berges wohnt, und von deſſen Haus die Geſellſchaft um 1 Uhr Nachmittag ausgieng.

*) Ein Fiſch, der nur in dieſem See gefangen wird und mit der Forelle einige Aehnlichkeit hat.

Von Caſtle-Hill, einem mit Bäumchen beſetzten Felſen von ziemlicher Höhe, hat man eine volle Ausſicht in das Thal und über den See. Jede Bucht, und jedes Vorgebirg liegt frei vor den Augen; die Waldungen des Lord Gordon und anderer, die ſich von dem Ufer weit an die Höhen der Berge erſtrecken; die ausgebreitete Ebene bis an den See von Baſſenthwaite, und die vielen weißen Häuſer, die angenehm auf den Anhöhen liegen, feſſeln das Auge des Reiſenden auf eine ſeltene Art. Die Inſel Pocklington's-Island erhebt ſich wie eine Sphäre über die Oberfläche des Waſſers. In ihrem Mittelpunkte ſtehet ein modernes Wohnhaus, vor dem ſich die abhängigen Wieſen im reichſten Grün gekleidet, bis an den Kieſelgrund des Sees ausbreiten. Mehrere Baumgruppen erhöhen die Schönheit der anmuthigen Lage; ſo wie das kleine Fort mit ſeinem Thurm und Kanonen die Inſel vor den Einfällen zudringlicher Fremden zu ſchützen ſcheinet. Das kleine Eiland Lord's Island iſt mit Wald bedeckt. Es war vorher der Sitz der Grafen von Derwentwater. Die noch kleineren Inſeln St. Herbertsisland und Kampsholm deren erſtere mit verſchiedenen Bäumen bedeckt iſt, ſehen großen Fahrzeugen ähnlich, die langſam über den See ſteuern.

Die Ausſicht von dieſem Felſen iſt die ausgebreitetſte, obgleich ſich von andern minder hohen Standpunkten, eine oder die andere einzelne Gegend beſſer ausnehmen mag.

einige Klafter breit, und der Ruheplatz war, den uns unſer Führer verſprochen hatte. Dieſer Abhang brachte uns halben Wegs an den See; ein anderer ähnlicher Abhang würde uns an den Rand deſſelben gebracht haben, wenn uns nicht die Gefahr des ſchlüpfrigen Weges davon abgeſchreckt hätte. Wir betrachteten jetzt die uns umgebende Szene mit ehrfurchtsvoller Bewunderung. Wir ſtanden der Mitte des Berges gegenüber, deren Form die Benennung Saddleback (Sattelrücken) veranlaßte; und gegen den See erſtreckte ſich nach Nordoſten ein ſenkrechter Felſenabgrund, der Foul-krag (ſchmutzige Klippe) genannt wird. Zu unſerer Rechten nahm die Jähe der Felſen nach und nach ab, über uns aber und zu unſerer Linken waren ſie fürchterlich; ſo daß in der einen Hälfte des Kreiſes die Felſen und Klippen ſenkrecht empor ſtarrten, in der andern Hälfte aber minder hoch und minder ſteil waren. Unſer kranker Reiſegefährte blieb zurück; Mr. Klement und ich ſetzten nun unſere Wanderung allein fort; wir ließen die Höhle zu unſerer Rechten, und erreichten bald den Gipfel oder Rücken des Felſen, wo wir einen Weg von ungefähr zwei Klafter breit fanden, an deſſen Rechten ſich der Abgrund nach der Höhle fürchterlich öffnete, während ſich auf der andern Seite eine unersteigliche Felſenwand empor thürmte; dieſer Weg erſtreckte ſich einige hundert Klafter in die Länge und kann einer mit Gras bedeckten Brücke verglichen werden. Am Ende dieſes Weges auf einem Fleck, wo von der einen Seite eine reitzende Ausſicht in das lachende Thal von Keswick zu unſerer Linken hatten wir die Klippen Foul-krag.

Ungefähr 1½ Meile von Keswick liegt unfern der Straße ein Druiden-Tempel. Dieſes merkwürdige Alterthum beſteht in einem großen Kreiſe eingeſchloſſen von Steinen, deren einige aufrecht, andere ſchief ſtehen, viele aber ganz umgefallen ſind. Dieſe Steine ſind eine Art Granit, 50 an der Zahl und unbehauen. Der Kreis iſt oval und ungefähr 30 Schritt lang. An dem öſtlichen Ende iſt ein beſonderes längliches Viereck, das von Steinen eingefaßt wird, und worin man wahrſcheinlich der Altar ſtand. Nicht weit von hier wird das anmuthige Thal von K e s w i c k zwiſchen den beiden Seen von D e r w e n t und B a ſ ſ e n t h w a i t e ſichtbar. Die Ausſicht erſtreckt ſich nicht nur auf das Thal ſondern auch zum Theil auf die Seen ſelbſt, doch ſieht man von dem D e r w e n t - See mehr als von dem letztern, der hier nur einem breiten Fluſſe ähnlich ſieht. Im Hintergrunde ſchließen hohe Alpen die Szene. Der Weg nach K e s w i c k iſt ſehr jäh; zur Rechten liegt der freundliche L a t r i g g, über dem der W i d d a w ſein Haupt in majeſtätiſcher Größe erhebt.

K e s w i c k iſt eine kleine aber wohlgebaute Manufakturſtadt, in welcher viel wollenes Garn geſponnen, auch Wollenzeuche, Kattun und Leinwand verfertiget wird. Sie liegt äußerſt angenehm an der öſtlichen Seite des lachenden fruchtbaren Thales und dem untern Ende des Sees, und wird beſonders von Reiſenden, die die umliegenden Seltenheiten beſehen wollen, häufig beſucht. Der romantiſche See:

Derwent-water, oder Keswick-Lake

hat eine unregelmäßige Form, iſt aber drei Meilen lang, und wo er am breiteſten iſt, eine und eine halbe Meile breit. Man kann ohne von ſeinen Schönheiten etwas zu verlieren, entweder den See ſelbſt befahren, oder ihn von den Ufern beſichtigen; in dem letzten Fall, führet auf beiden Seiten eine ſchöne Straße, die ſich zuweilen etwas erhebt, zuweilen aber mit dem See gleich hoch iſt, von einem Ende zu dem andern.

Crowpark wo man gewöhnlich ſeine Reiſe anfängt, iſt eine Erhöhung, die ſonſt ein Eichenwald jetzt eine vortreffliche Viehweide iſt, und deren ungefähr 100 Klafter hoher Gipfel eine äußerſt romantiſche Ausſicht gewährt. Hier überſieht man den ganzen hellen See, der ſich an beiden Seiten weit ausbreitet, und in ſeiner Mitte mit grünenden Inſeln geſchmückt iſt. Legionen von Bergen, heben hinter demſelben ihre Häupter gen Himmel, oder ſpiegeln ſich überhängend, in der glänzenden Fläche des Sees. Zur linken ſieht man in den fürchterlichen Schlund von Borrowdale, während zur Rechten der majeſtätiſche Skiddaw die Wolken in ihrem Fluge zurückhält.

Nicht weit von hier iſt der Cockshot-hill, von dem man ſonſt den See zu beſichtigen pflegte, der aber jetzt mit Eichen und andern Bäumen ſo ſehr bewachſen iſt, daß die Ausſicht nur unvollkommen und beſchränkt iſt.

Von Caſtle-Hill, einem mit Bäumchen beſetzten Felſen von ziemlicher Höhe, hat man eine volle Ausſicht in das Thal und über den See. Jede Bucht, und jedes Vorgebirg liegt frei vor den Augen; die Waldungen des Lord Gordon und anderer, die ſich von dem Ufer weit an die Höhen der Berge erſtrecken; die ausgebreitete Ebene bis an den See von Baſſenthwaite, und die vielen weißen Häuſer, die angenehm auf den Anhöhen liegen, feſſeln das Auge des Reiſenden auf eine ſeltene Art. Die Inſel Pocklington's-Island erhebt ſich wie eine Sphäre über die Oberfläche des Waſſers. In ihrem Mittelpunkte ſtehet ein modernes Wohnhaus, vor dem ſich die abhängigen Wieſen im reichſten Grün gekleidet, bis an den Kieſelgrund des Sees ausbreiten. Mehrere Baumgruppen erhöhen die Schönheit der anmuthigen Lage; ſo wie das kleine Fort mit ſeinem Thurm und Kanonen die Inſel vor den Einfällen zudringlicher Fremden zu ſchüzzen ſcheinet. Das kleine Eiland Lord's Island ist mit Wald bedeckt. Es war vorher der Sitz der Grafen von Derwentwater. Die noch kleineren Inſeln St. Herbertsisland und Kampsholm deren erſtere mit verſchiedenen Bäumen bedeckt iſt, ſehen großen Fahrzeugen ähnlich, die langſam über den See ſteuern.

Die Ausſicht von dieſem Felſen iſt die ausgebreitetſte, obgleich ſich von andern minder hohen Standpunkten, eine oder die andere einzelne Gegend beſſer ausnehmen mag.

Wenn man von dem Felſen herabkömmt, verfolgt man die Straße an der öſtlichen Seite des Sees, die bald durch angenehme Felder, Auen und Wälder führt, bald an ſenkrecht empor ſtarrenden Felſen und Klippen vorbeigeht. Wallow-Crag, ein ungeheurer Fels, ragt mit ſeinem grauen Haupte vor allen andern hervor. — Ungeheure Felſenmaſſen, die von den überhangenden Bergen losgeriſſen ſind, liegen am Wege zerſtreuet, während andere mit jedem Augenblicke herab zu ſtürzen ſcheinen. — Mit heftigem Getöſe ſtürzt der Waſſerfall von Lodore zwiſchen ungeheuren Klippen ſchäumend herab.

Noch wilder wird die Scene, ſobald man das Dörfchen Grange erreicht, das romantiſch am Schlunde von Borrowdale liegt. Der Caſtle-Crag und andere ungeheure Felſen, in mannichfaltiger Geſtalt und dicht an einander gedrängt, ſcheinen drohend allen Zugang zu verwehren. Grauen feſſelt den Hinſtaunenden, ehe er es wagt, durch das enge Zickzack weiter zu wandeln. Alle Vegetation ſcheint hier ein Ende zu haben, kein Strauch, kein Grashalm drängt ſich durch die Ritze der nackten Felſen, die ſich hier in ſchrecklichen Geſtalten an und über einander reihen, als ob die Natur allen Schutt und Unrath aus andern Gegenden hier zuſammen geworfen hätte.

Durch dieſes wilde geſchlängelte Thal das mit Recht die Enge von Borrowda (Straits of Borrowdale) genannt wird, eilet der Fluß Derwent in roman-

-liſchem Laufe von Felſen zu Felſen ſeinem ruhigeren Bette im See zu. Neues Erſtaunen erweckt der Anblick des ungeheuren Steines oder Felſenbruchs, der Bowder-Stone genannt wird, und wahrſcheinlich in einer großen Naturerſchütterung von dem oberen Felſen getrennt wurde. Seiner Geſtalt nach hat er einige Aehnlichkeit mit einem umliegenden Schiffe, deſſen Kiel oder Grundbalken oben ſtehen. Wunderbar iſt die ſchiefe Richtung, in der er nach ſeinem Sturze, ohne weiter zu rollen, liegen geblieben iſt. Der Weg windet ſich an ſeiner öſtlichen Seite vorbei, von der ein fürchterlicher Ueberhang, 10 oder 12 Fuß breit, hervorraget. Der Gipfel, der mit etwas Haide und ein Paar Bäumchen bewachſen, wird mit leichter Mühe erſtiegen, aber mühſam und gefährlich iſt der Weg in das ſteinige Thal zurück.

Caſtle-Crag, iſt ein abgeſonderter Felſenberg an der Mündung des engen Paſſes, an deſſen Seiten Geſträuche und Bäume aus den Ritzen hervordringen. Die Ausſicht von ſeinem Gipfel belohnt reichlich die Mühe des Erſteigens. Der See und das Thal von Keswick breiten ſich maleriſch aus; — über das romantiſche Dörfchen Grange am Fuße des Felſen ſieht man jede Krümmung des ſich eilig hinſchlängelnden Derwent; die Seiten des Sees ſcheinen erweitert, ſeine Länge verkürzt; der ſchmale Weg an den Ufern verliert ſich beinahe in ſeinen hohen Umgebungen, die ſenkrecht aus der Tiefe des Sees aufzuſteigen ſcheinen. An dem untern Ende des Sees, prangt das wohl-

angebaute Thal mit ſeinen Dörfern, Landhäuſern und Hütten, in deren Mitte die Kirche von Crosthwaite einen intereſſanten Theil des Gemäldes bildet. Der ſchöne Skiddaw, der lächelnd auf ſeine wilden Nachbarn herabſieht, entzieht endlich dem Auge die weitere Ausſicht.

Ganz das Gegentheil iſt die Scene von der entgegengeſetzten Seite, wo Felſen und Klippen einander durchſchneiden, und Berge auf Berge verworren ſich thürmen, wo Felſenwände von ſchroffen, unzugänglichen Abhängen, Abhänge von ſtarrenden Klippen verdrängt werden, und die ganze Natur in ein neues Chaos zu verſinken ſcheint.

Unter den zahlloſen Klippen, die meiſtens nur unter den Schafhirten eigene Benennungen haben, iſt vorzüglich Eagle's-crag (Adlers-Klippe) merkwürdig. Sie hat ihren Namen von den Neſtern, die hier in ungeheurer Menge zur Brützeit von den Adlern gebaut werden. Die Verheerung, die dieſe Raubvögel öfter unter den Schafen in der Gegend anrichten verleitet die benachbarten Schafhirten ihre Eier und Jungen nach Möglichkeit zu vernichten; aber nichts überſteigt die Kühnheit dieſer Jagd; die Hirten benutzen die Abweſenheit der Alten, und ſchieben ſich entweder unter tauſend Gefahren wechſelſeitig auf Stangen von Klippe zu Klippe, oder laſſen ſich an Stricken oft viele Klafter herab, um in die Klüfte zu dringen und die junge Brut zu zerſtören.

Noch ſind auf dem Gipfel von Caſtle = Crag die Ruinen eines Forts merkwürdig, das aller Wahrſcheinlichkeit nach römiſchen Urſprungs iſt, und entweder um den Paß zu decken, oder die in dieſen Bergen enthaltenen Schätze zu ſichern angelegt war. Die Sachſen und nach ihnen die Mönche von Furneß ſollen dieſes Fort zu dem nämlichen Zwecke in gutem Stande erhalten haben, und da ihnen ganz Borrowdale angehörte, ſo iſt es wahrſcheinlich daß ſie ihr Getraide, ihre Zehende und ihr Salz zu Grange am Fuße des Felſen niedergelegt haben. Die Länge das Kaſtells iſt ungefähr 200 Fuß; die Breite 120. Wenn der Reiſende mit den wilden Scenen der Natur geſättigt iſt, und ſeine Neugier ihn nicht anſpornt das Thal Borrowdale ſelbſt zu beſehen, ſo kann derſelbe durch das Dörſchen Grange und die Waldungen des Lord Gordon an der andern Seite des Sees zurückkehren, wo er zuerſt von einem waldigen Felſen die Schönheiten deſſelben in einer neuen überraſchenden Geſtalt erblicken wird.

Derjenige hingegen, der auch die abgelegenen Winkel dieſer Berg = Region unterſuchen will, geht von Caſtle = Krag gleich in das enge Thal Borrowdale, welches jedoch bald ſo weit wird, daß man hie und da angebaute Plätze, und viele Felſen antrifft, die von unten hinauf mit Waldungen und oben mit zerſtreuten Bäumen bewachſen ſind. Unweit Borrowdale Chapel (Kapelle) theilt ſich das Thal; das zur Linken führt über den hohen Berg Stake nach Hawkshead und Ambleſide. Dieſer Alpenpaß iſt acht Mei=

len Fang und einer der wildeſten, der ſich nur denken läßt, der aber jedoch in trocknen Sommer-Monaten viel Angenehmes hat. Das Thal wird bald ſo enge, daß kein Anbau Statt haben kann; deſto ſchöner aber ſind die mannichfaltigen Waldſcenen, welche die grünen Gebirge von der Kapelle bis an den Stake anbieten. Der Weg über den Berg nach dem Thale Langdale geht in einem beſtändigen Zickzack an einer Menge rauſchender Waſſerfälle vorbei. — Langdale Pike, eine unzugängliche Felſen-Pyramide, und Pavey ark, ein überhängender Felſen, 600 Fuß hoch, ſind ſehenswerthe Seltenheiten. Der letztere enthält einen großen Waſſerpfuhl der bei Millerbeck in einem hohen Waſſerfall die Felſen hinabſchäumt. — Etwas weiter iſt eine fürchterliche Kluft in Whitegill-Crag. So wechſelt die Scene, bis das Thal an der Kapelle von Langdale angenehmer und ſo weit wird, daß eine ordentliche Straße nach Hawks-head und Ambleſide gehet.

Das Thal zur Rechten führt über Styhead nach Waſtdale, Waſtwater Lake, Ravenglaß u. ſ. w. Auf dieſem Wege ſieht man rechts eine große Bleierz-Grube, deren Lage die aus dem Bergwerk ausgeworfene ſchwarze Erde bezeichnet. Das Thal wird bald enger, kahl und farbenlos; nackte Felſen ſtehen an beiden Seiten, und ein Arm des Derwent verheert mit den dazu kommenden Bergſtrömen Alles, was ihn in ſeinem Laufe hemmet. Das Dörfchen Seathwaite iſt von ſo hohen Bergen verſchanzt, daß es ſich nur ein Paar Monate im Jahr der Strahlen

der Sonne erkennen kann; hier verſchwinden alle Spuren des menſchlichen Fleißes; ein ungeheurer Berg, von dem der Derwent brauſend herabſtürzt, umſchließt das Ende des Thales, und nur ein ſchmaler unebner Schäferpfad führt den Reiſenden auf den Gipfel, wo ihm der Derwent langſam fortrollend, begegnet. Eine kleine Strecke weiter liegt der kleine See Sparkling-tarne, eine der Hauptquellen des Derwent. Verfolgt man dann den Lauf eines kleinen Baches, ſo bekommt man bald eine Ausſicht in das Thal Waſtdale, das ſonderbar mit dem vorigen kontraſtirt. Die Berge erheben ſich zu einer ungeheuern Höhe. Manche neigen ihre Häupter gegen einander, als ob ſie ſich umarmen wollten; von andern rieſeln unaufhörlich kleine Steine von verſchiedenen Farben herab in das anmuthige Thal, das jedoch tiefer, als die gewöhnliche Höhe der Erde erſcheint. Der Weg hinunter iſt ſteil und nicht ohne Gefahr, bis man in das liebliche, unbeſuchte Thal von Waſtdale gelangt, wo Alles Gutmüthigkeit und ſchweizeriſche Einfalt athmet. Der Weg wird gut, und windet ſich an dem nördlichen Ufer des drei Meilen langen Sees Waſtwater hin. Die Screes, eine hohe Bergreihe, erſtreckt ſich am ſüdlichen Ufer und ſcheint von den immer herabrollenden Kieſeln in beſtändiger Bewegung zu ſeyn. Gegen Norden iſt das Land zwiſchen dem See und den Bergen angebaut und in kleine Grundſtücke getheilt. Die Berge werden immer niedriger, bis ſie ſich in der großen Ebene, die nach Ravenglaß und den Küſten des Irländiſchen Meeres führt, gänzlich verlieren.

Die meiſten Reiſenden kehren von der Bleierz-Grube in Borrowdale zurück nach Keswick. Ein beſonderer Weg von Rosthwaite über einen Alpenpaß in das Thal Watenlath iſt von Herrn Gilpin ungefähr folgendermaßen beſchrieben worden.

„Watenlath iſt die Bergreihe, die, umgeben von höheren Gebürgen, ſich bis in das Thal von Keswick erſtreckt. Der Strom, der den Waſſerfall von Lodore bildet, ſchmückt zuerſt die ſchönen Scenen von Watenlath.“

„Nach einem mühſam zurückgelegten, äußerſt ſteilen Wege von ungefähr zwei Meilen, erreicht man den Gipfel eines hohen Berges; aber man findet ſich ſehr getäuſcht, wenn man eine ausgebreitete Ausſicht erwartet. Man befindet ſich in der Mitte eines ſumpfigen Marſchlandes, umgeben von höheren Bergen, mit der Ausſicht in eine Wüſte; doch führte uns bald ein bequemer Weg hinab in das Thal Watenlath, wo unſere Mühe reichlich belohnt und wir mit einer Scene überraſcht wurden, die an Größe und Schönheit beinahe Alles, was wir bisher geſehen, übertraf.“

„Der erſte Gegenſtand, der uns auffiel, war ein kleiner See von ungefähr zwei Meilen, durch den die Lodore fließt, die drei Meilen weiter an dem See von Derwent-water die ſchöne Kaskade bildet.“

„Das Thal iſt ſo enge, daß neben dem Fluſſe kaum noch Raum für einen ſchmalen Weg bleibt; und die Berge an beiden Seiten ſind ſo ſenkrecht, daß ihre Gipfel nicht weiter aus einander ſtehen, als ihre Baſis. Wir hatten viele ſteile und überhängende Berge geſehen, aber drei Meilen lang in einer Kluft von zackigen Felſen eingemauert zu ſeyn, war uns neu, ob wir gleich ſchon drei Tage Gebirgs-Bewohner waren.“

„Die Geſtalt dieſes Thales war von jener von Borrowdale ſehr verſchieden. Jedes hatte ſeine eigene Art von Größe. Letzteres hat mehr Manichfaltigkeit, aber Watenthal iſt unſtreitig majeſtätiſcher. Die Gipfel der überhängenden und ſenkrechten Felſen waren unmöglich zu überblicken; deſto größer und ſeltner aber war die Ausſicht auf das Ganze; der Blick in die Ferne auf das, was vor uns lag, ſo wie der Rückblick auf das, was wir zurückgelaſſen hatten, waren gleich einzig, gleich majeſtätiſch. Nicht nur der Plan und die Zuſammenordnung, ſondern jeder einzelne Strich war in dieſer ſchönen Natur-Zeichnung ſichtbar; jede Felſen-Zacke, jeder überhängende Strauch lag uns vor den Augen; jeder einzelne Pinſelſtrich war zum Ganzen nothwendig.“

„Am Ende des Thales vermehrte ſich die Größe der Scene; ſie verwandelte ſich in ein Amphitheater, deſſen innerer Raum zwar nur eine Meile im Umfang hatte, wo aber die Berge, die ihn umgaben, groß und ſchön waren.“

„Bis jetzt ſuchten wir Kontraſt in der Art der Wildniß; hier kontraſtirte Unfruchtbarkeit mit allen Farben der Vegetation; die Gebirge vor uns und zu unſerer Linken waren vom Gipfel bis an den Boden mit Waldungen beſetzt; die zu unſerer Rechten waren kahl und unfruchtbar. Wir bewundern die Ruinen eines römiſchen Amphitheaters, aber was vermag ein Werk der Kunſt gegen ein ſolches Werk der Natur?“

„Am Eingang in das Amphitheater fällt ein anderer Bergſtrom in die Lodore. Mit außerordentlicher Schnelligkeit verfolgt ſie nun ihren Lauf, bis ſie ſich plötzlich in einen dicken Wald ergießt und verſchwindet. Ihr heftiges Brauſen wird in dem Holze gehört, aber undurchdringliche Felſen und undurchſichtige Waldungen entziehen ſie dem Auge.“

„Wir waren hinter dem Vorhang und wußten, daß wir auf dem Gipfel des Felſen waren, von dem ſie ſich in dem herrlichem Katarakt in die Tiefe ſtürzt; aber jeder unbekannte Fremde würde in ängſtlicher Ungewißheit geweſen ſeyn, und ſein Auge würde gewünſcht haben, zu ſehen, was ſein Ohr nicht zu beſtimmen vermochte.“

„Obſchon wir den Waſſerfall von unten geſehen hatten, wollten wir ihn doch auch von oben beſehen. Mit vieler Mühe und Gefahr gelangten wir an den überhängenden Felſen, über den er in die Tiefe ſtürzt.

von den Trümmern von St. Herberts-Zelle, von welchem Mr. Hutchinſon Folgendes erzählt:

„St. Herberts-Eiland iſt als die Wohnung des heiligen Herbert berühmt. Dieſer fromme Prieſter wählte dieſe Inſel zu ſeinem Aufenthalte, um ſich von allem Umgang mit Menſchen loszureißen, und ſich ungeſtört ſeinen Betrachtungen und Kaſteiungen zu überlaſſen. Die Scene war ganz für die Strenge ſeines frommen Lebens geeignet. Die heilige Stille, die nur durch das Rauſchen der fernen Waſſerfälle unterbrochen wurde, die Orkane und Stürme, welche die Hälfte des Jahres hier wüten, Alles, was ihn umgab, zeugte von der Allmacht und Majeſtät des Schöpfers, Alles ſtimmte ſeine Seele zur Betrachtung der Größe und Allbarmherzigkeit Gottes.“ Schon Beda erwähnet dieſes Heiligen in ſeiner Geſchichte von England. „Es war,“ ſagt er, „ein gewiſſer Prieſter, Namens Hereberte, der wegen ſeines frommen Lebenswandels hoch geprieſen war.“ Er war lange mit dem Manne Gottes St. Cuthbert durch die Bande geiſtiger Liebe und Freundſchaft verbunden; und ob er gleich einſam auf einer Inſel in dem großen See, durch den der Fluß Derwent fließt, lebte, ſo gieng er doch alle Jahre ſeinen Freund zu beſuchen, um von ihm im Glauben der ewigen Wahrheit geſtärkt zu werden. Als er einſt vernahm, daß St. Cuthbert nach Lageballia käme, gieng er nach ſeiner gewöhnlichen Art zu ihm; aber ſie unterhielten ſich nicht lange von den Hoffnungen des ewigen Lebens, als ihm der Bi-

ſchof folgendermaßen anredete: „Bruder Herebert, wenn ihr mir etwas zu ſagen oder mich noch um etwas zu befragen habt, thut es jetzt, denn wenn wir uns von einander ſcheiden, werden wir uns körperlich nicht mehr ſehen in dieſem Leben; ich fühle, die Zeit meiner Auflöſung iſt nahe, und der Augenblick, daß ich dieſe irdiſche Hülle ablege, wird in kurzem erſcheinen.“ Als Herebert dieſes hörte, fiel er auf ſeine Knie, und beſchwor ſeinen frommen Freund in Thränen, ihn nicht zu verlaſſen, ſondern den allgütigen Gott zu bitten, ſie beide zuſammen in die himmliſchen Freuden aufzunehmen; „denn ihr wiſſet,“ fuhr er fort, „ich habe mich immer beſtrebt, nach Euren frommen und heiligen Lehren zu leben, und wenn ich irgend durch Unwiſſenheit oder Schwäche gefehlt habe, ſo habe ich immer getrachtet mich nach Eurem weiſen Rath und Willen zu beſſern.“ Nach dieſem ernſtlichen und inbrünſtigen Flehen betete der fromme Cuthbert zu Gott, und als er im Geiſte erfuhr, daß ihm ſeine Bitte willfahret war, ſagte er: „Stehe auf, lieber Bruder,“ lege ab Deine Thränen, und freue Dich: die Barmherzigkeit Gottes hat unſer Gebet erhört.“ Die Wahrheit dieſer Prophezeihung zeigte ſich bald in dem, was folgte; ihre Trennung war wirklich die letzte hienieden und den nämlichen Tag, welcher war der 19te März, verließen beide zugleich ihre Leiber, und erſchienen zuſammen vor Gottes allmächtigem Throne.“

„Es iſt wahrſcheinlich, daß des frommen Herberts Zelle und Kapelle nach ſeinem Tode lange in

guten Stande erhalten worden; [illegible] obgleich die Meinungen über den Tag dieſes ſonderbaren Todes beider Freunde verſchieden ſind, ſo iſt doch gewiß, daß alle in Rückſicht des Jahres, welches das 687ſte nach Chriſti Geburt war, übereinkamen; und da noch im Jahre 1374, folglich nach beinahe 700 Jahren das Andenken des frommen Herberts mit Meſſen und Prozeſſionen nach ſeiner Kapelle jährlich gefeiert wurde, ſo läßt ſich nicht zweifeln, daß man auch lange für die Erhaltung ſeiner Wohnung geſorgt hat. " *)

Mr. Gilpin ſagt: " wenn ein Maler den ganzen Umfang des Sees von Einem Standpunkt aus ſtudieren wollte, ſo wäre St. Herberts-Eiland der Ort, wo er, wie vom Mittelpunkte die ganze Umgebung überſehen könnte. Ich habe einige Zeichnungen geſehen, die eine Idee von den Gränzen des Sees geben ſollten; da aber der See ſelbſt nicht damit verbunden war, oder von dieſem Standpunkte aus nicht wohl damit verbunden werden konnte, ſo war die Abſicht verloren, und die Zeichnungen hatten wenig Intereſſantes. "

Mr. Pennant, welcher den See ſelbſt befahren hat, macht von den verſchiedenen Ausſichten folgende Beſchreibung:

„In den Ausſichten“ ſagt er „herrſcht die höchſte Verſchiedenheit; die möglichſte Mannichfaltigkeit von Alpen-Gebirgen, fürchterliche Schlünde, geſpaltete Klip-

*) Hist. of Cumb. Vol. II p. [illegible]

ler und Klüfte, überhangende Berge und abgeſonderte Berg-Pyramiden wechſeln mit waldigen Bergen, mit Anhöhen, die ſich plötzlich in ſteile Berge verwandeln, wunderbar ab.“

„Die beiden Enden des Sees zeigen ganz verſchiedene Anſichten; die ſüdliche iſt eine Sammlung von allem, was ſchrecklich iſt; eine ungeheure Kluft öffnet ſich in der Mitte, deren Schlund durch einen rauhen Berg getheilt wird; hinter dieſen ſchweben ungeheure Klippen über einander deren Spitzen jetzt mit Schnee bedeckt ſind, und die das düſtre Thal von Borrowdale verdunkeln.“

„Schön und ſtark iſt der Kontraſt gegen Norden. Der mächtige Skiddaw zeigt ſeine ungeheure Baſis, mit der er den ganzen Theil des Thales begränzt, und erhebt ſich langſam zu einer Anhöhe, die die umliegenden Berge zu Hügeln umſchafft. Seine Stirne iſt glatt und grün; lächelnd wie ein gütiger Herr ſieht er auf die umliegende Gegend, während die gegenüber liegenden Klippen von Borrowdale wie furchtbare Tyrannen herabſehen.“

„So ſcheinen die Seiten-Gränzen an denen der Enden Theil zu nehmen und mit ihrer Anſicht zu wetteifern. Die ſüdliche wechſelt in Felſen von unzähligen Formen; und von dem fürchterlichen Lady's Leap (Damen-Sprung) bis an die Krümmung der Lodore dehnt ſich eine ſteile Felſenwand, durch deren Spal-

gehüllt; nur die langen Schatten der Berge zeigten die ungeheuern Maſſen, von denen ſie entſprangen. Als der Mond endlich höher im Horizont ſtieg, wurden die fernen Gegenſtände mehr beleuchtet, und das Ganze war ein Nachtſtück, gemalt von der Meiſterhand der Natur, weit über jene kleinlichen Gemälde der bewunderten flammändiſchen Künſtler erhaben. Herrlich war der Anblick der Dünſte, die über den See aufſtiegen, und von der Luft in Wirbeln gen Himmel gedreht wurden; ſobald ſie den Mondenſchimmer erreichten, glichen ſie blendenden Lichtſäulen."

„Maupertuis ſpricht in ſeiner Beſchreibung des Sees und Berges Niemi in Lappland von einem ähnlichen Phänomen, welches die Lappländer Halhos nennen, und für die Schutzgeiſter der Gegend halten. Dem ſey wie ihm wolle, kein Druid, kein Heiliger, kein Genius hat je eine ſo glänzende Auffarth gehabt. — Endlich erreichten die ſanften Strahlen des Mondes auch die Oberfläche des Sees; Wälder, Klippen und Inſeln waren mit einer Zartheit beleuchtet, welch die Feierlichkeit der Nacht noch mehr erhöhete; grauenvolles, aber ſeeliges Staunen hielt uns wie bezaubert, nur die Empfindung der Allmacht erfüllte unſere Herzen. Bei Tage theilten wir unſer Entzücken, unſer Erſtaunen bei jedem neuen Wunder mit, das uns in die Augen fiel, — jetzt genoſſen wir ſtillſchweigend. — Jede Bucht, jeder vorſpringende Berg hatte eine andere Geſtalt; die kleinen rauhen Thäler am Fuße der Berge, die theils im Lichte, theils im Schatten erſchienen, glichen anmuthigen

ſerſt ungeſtüm. Das Wetter war ſchön und heiter, doch tanzte das Schiff hoch auf ſchäumenden Wogen."

„Nebſt andern Ausſichten, die man von dem Boote hat, iſt die auffallende Klarheit des Waſſers merkwürdig. Bei heiterem Wetter ſieht man gewöhnlich überall auf den Grund, der ſchön mit allerlei Kieſel und Spathen geziert iſt, und über welchem man deutlich die Fiſche bemerket."

Viele Schriftſteller empfehlen eine Seefarth bei Mondenſchein, beſonders macht Herr Hutchinſon folgende ſchöne Beſchreibung von einer ſolchen Reiſe.

„Wir begannen unſere Seefahrt bald nachdem der Mond aufgegangen und ſchon den Gipfel des Skiddaw beleuchtet, durch die vorſtehenden Gebirge aber den See noch nicht erreicht hatte; ein feierliches Dunkel umgab uns noch eine Stunde; die Stille des Abends machte das Rauſchen der Waſſerfälle, das von allen Felſen und Klippen in mannichfaltigen Tönen wiederhallte, grauenvoll. Die Gipfel der Felſen, als ſie von den erſten Strahlen beleuchtet wurden, erſchienen wie ſilberne Thürme, aus denen die Sterne zur nächtlichen Runde flogen. Indeß wurde die untere Dunkelheit immer ſtärker; die Gegenſtände, die uns umgaben, ſchienen aus dem ewigen Chaos empor zu ſteigen. Das Waſſer glich einer dunklen Ebene mit blitzenden Gemmen beſetzt; ſo herrlich war der Wiederſchein des geſtirnten Himmels; die unteren Wälder waren in Nacht

gehüllt; nur die langen Schatten der Berge zeigten die ungeheuern Maſſen, von denen ſie entſprangen. Als der Mond endlich höher im Horizont ſtieg, wurden die fernen Gegenſtände mehr beleuchtet, und das Ganze war ein Nachtſtück, gemalt von der Meiſterhand der Natur, weit über jene kleinlichen Gemälde der bewunderten flammändiſchen Künſtler erhaben. Herrlich war der Anblick der Dünſte, die über den See aufſtiegen, und von der Luft in Wirbeln gen Himmel gedreht wurden; ſobald ſie den Mondenſchimmer erreichten, glichen ſie blendenden Lichtſäulen."

„Maupertuis ſpricht in ſeiner Beſchreibung des Sees und Berges Niemi in Lappland von einem ähnlichen Phänomen, welches die Lappländer Halhos nennen, und für die Schutzgeiſter der Gegend halten. Dem ſey wie ihm wolle, kein Druid, kein Heiliger, kein Genius hat je eine ſo glänzende Auffarth gehabt. — Endlich erreichten die ſanften Strahlen des Mondes auch die Oberfläche des Sees; Wälder, Klippen und Inſeln waren mit einer Zartheit beleuchtet, welch die Feierlichkeit der Nacht noch mehr erhöhete; grauenvolles, aber ſeeliges Staunen hielt uns wie bezaubert, nur die Empfindung der Allmacht erfüllte unſere Herzen. Bei Tage theilten wir unſer Entzücken, unſer Erſtaunen bei jedem neuen Wunder mit, das uns in die Augen fiel, — jetzt genoſſen wir ſtillſchweigend. — Jede Bucht, jeder vorſpringende Berg hatte eine andere Geſtalt; die kleinen rauhen Thäler am Fuße der Berge, die theils im Lichte, theils im Schatten erſchienen, glichen anmuthigen

Gegenden, in denen man zu luſtwandeln gewünſcht hätte. Wo der See enger wird und ſich gegen Borrowdale in eine Bucht zuſammenzieht, erſcheinen die Felſen ungeheuer, den Horizont fürchterlich verengend. Die Klippen waren nur mit den wenigen Strahlen beleuchtet, die durch die Zwiſchenräume und Spaltungen drangen und eben hinreichend waren, ihre überhangenden Häupter und Klüfte zu zeigen, in denen der dumpfe Schall unſerer Ruder wiederhallte; ihre unförmlichen Geſtalten, die aus ihren Ritzen ſich drängenden einzelnen Geſträuche; die glänzenden Waſſerfälle die von Felſen auf Felſen ſtürzten; das Ganze halb erleuchtet, halb in Schatten und Dunkel gehüllt, ließ der Einbildung freien Lauf, ihre Größe und Pracht nach Willkür zu verherrlichen."

„Mehrere Schriftſteller haben behauptet, daß zuweilen unweit dem Waſſerfalle, der Lodon als eine ſchwimmende Inſel auf der Oberfläche des Sees erſcheine und in einiger Zeit wieder verſchwinde. Im Oktober 1798 war zwar keine Inſel zu ſehen, aber unſer Schiffer verſicherte uns, daß ſie den eben verfloſſenen Sommer über ſechs Wochen ungefähr 50 Klafter lang, und mit langem Graſe bewachſen, ſichtbar geweſen wäre. Wir ruderten an den Pfahl, der in dieſe Feen-Inſel geſteckt wurde, als ſie über dem Waſſer war, und fanden ſie ungefähr 4 Fuß unter der Oberfläche des Sees. Ob es ein Stück Land iſt, das ſich wirklich zu Zeiten von dem untern Grunde losreißt und auf die Oberfläche tritt, oder ob es nur dann erſcheint, wann der See

niedrig iſt, konnten wir zwar nicht beſtimmen; indeſſen waren wir ſehr geneigt das erſte zu glauben; weil der See an beiden Seiten dieſes ſchmalen Stückes Landes, das keinen Felſen enthält, außerordentlich tief iſt und, wie deutlich ſichtbar war, durch das Loch eines Pfahles, der durch und durch getrieben und wieder heraus gezogen ward, Waſſer von unten herauf quoll."

„Eine Reiſe nach dem Gipfel des Skiddaw, wird bei ſchönem heiterem Himmel, welcher unumgänglich dazu nöthig iſt, ein angenehmer Ausflug ſeyn. Ein geſchlängelter Weg von fünf Meilen führt auf den Gipfel; wo die Größe und Verſchiedenheit der ausgebreiteten Ausſicht die Mühe des Erkletterns reichlich belohnt."

„Dieſe Reiſe darf übrigens nicht ohne erfahrnen Führer unternommen werden, weil man Gefahr läuft von plötzlich und unerwartet einfallenden Nebeln, denen dieſe Höhen ſehr unterworfen ſind, überfallen und in ein Dunkel gehüllt zu werden, in dem man nicht einen Schritt ohne Lebensgefahr wagen kann."

Das folgende iſt die Beſchreibung einer Reiſe die wir im Oktober 1798 unüberlegt ohne Führer unternommen haben.

„Um acht Uhr, au einem ſchönen Herbſtmorgen, verließen wir Keswick. Der Weg führt zwiſchen Hecken und Zäunen an den Fuß des Latrigg, einem ſchönen grünen Hügel von ziemlicher Höhe, der eine

glänzende Ausſicht auf den See und das Thal von Keßwick zeigt. Von da windet ſich ein bequemer Fußweg um die Bruſt dieſes Berges; ein kleiner Bach, der von dem Skiddaw herab fließt, fällt in einem ſchäumenden Katarakt in die Tiefe, in der er ſeinen Lauf nach Threlkeld verfolgt. Von hier klettert man eine Meile lang einen ſteilen Weg hinan; es iſt der untere Theil des herrlichen Skiddaw. Die Hügel zur Rechten und Linken ſind mit Haide bedeckt, und hie und da mit einigen Schafen belebt. Nun folgt eine Anhöhe von ungefähr einer halben Meile, die leicht zu erſteigen, und deren Oberfläche wie mit einem Teppich, von langem Mooſe und wolligem Graſe bedeckt iſt, auf dem man wie auf weichem Sammet wandelt. Eine Höhe die ſich plötzlich erhebt, ſcheint der Gipfel des Berges zu ſeyn. — Sieht man von hier in die Tiefe, ſo wird man von Grauen ergriffen. Ein ungeſtümes Meer von Gebirgen ſcheint ſich in ſchröcklichen Wellen über einander zu wälzen, und Verheerung und Untergang zu drohen. Der See von Derwent verſchwindet, jemehr ſich die Ausſicht um denſelben verbreitet; die Krümmungen der Flüſſe, der Bäche und Hecken; Dörfer, Landſitze und Hütten, erſcheinen wie auf einer Landcharte gezeichnet. Endlich erreichten wir mühſam die Höhe, die wir als das Ende unſerer Arbeit anſahen, und waren nicht wenig erſtaunt, als wir einen andern Gipfel vor unſern Augen erblickten, der dem zurückgelegten weder an Jähe noch Höhe nachgab. Wir rafften unſere halb erſchöpften Kräfte zuſammen, und waren um ſo ſo ängſtlicher dieſe Spitze zu

erreichen, als wir über dem Rücken des Sattleback eine dicke Wolke bemerkten, die uns mit einem heftigen Nebel drohte. Der Morgen war heiter im Thal, die Sonne ſchien heiß; wir hatten unſere Kleider ausgezogen und unſere Hälſe entblößt, aber hier wurde die Luft plötzlich ſo rauh und ſo dünne, daß wir unſere Röcke zuknöpfen mußten; doch waren unſere Muskeln geſtärkt und unſere Kräfte ſchienen mit jeder Minute zuzunehmen. Eine Art blauer Schiefer ragt hie und da über die Oberfläche hervor; aber die Vegetation iſt ſchmachtend und langſam in dieſen Regionen, wo nur die härteſten Pflanzen gedeihen. Etwas derbes Gras und eine Pflanze, die in der Gegend Buck's Graß (Bocks-Gras) genannt wird, ſind die vorzüglichſten Bewohner dieſer Höhen. Letzteres gleicht einem Baum in Miniatur und ſcheint hier in ſeiner Sphäre zu ſeyn, alle übrigen Gewächſe haben ein kahles kränkliches Anſehen."

„Neues Erſtaunen erwartete uns, als wir dieſe zweite Höhe erreicht hatten und noch eine dritte erblickten, die uns bis jetzt gänzlich verborgen geweſen, und wenigſtens eine Meile noch weiter entfernt ſchien. Was aber unſere Beſtürzung um Vieles erhöhte, war eine ſchröckliche Kluft, die ſich plötzlich vor unſern Augen öffnete, während ſich die Wolken über dem Saddle back immer vermehrten und dichter zuſammenzogen. Ein Schauder lief uns durch die Glieder; indeſſen in ſolcher Lage iſt keine Zeit zu verlieren; wir entſchloſſen uns bald weiter zu gehen. Wir wagten uns kühn

und in aller möglichen Eile, durch die offene Kluft, in= dem wir Pläne zu unserer Erhaltung machten, im Fall wir von atmoſpährischer Dunkelheit, die immer wahr= ſcheinlicher wurde, überfallen werden ſollten. Endlich erscheint uns ein unterer Weg zu unſerer Rechten, der ſich um die Höhe wand, die wir aus Irrthum unnö= thig erſtiegen. Dieſer Weg iſt der eigentliche und ein= zige, der auf den Gipfel des Berges führt. Nach manchem wankenden Schritt, nach mancher herzklopfenden Pauſe gelang es uns endlich, die wahre Spitze zu er= reichen, nachdem wir zwei Stunden und zehn Minuten in einem fort geklettert waren. Die Atmoſphäre, die uns unmittelbar umgab, war ziemlich helle, der Ho= rizont hingegen ſo dick und neblicht, daß wir die Aus= ſicht nur zum Theil genießen konnten; indeſſen war das was wir ſehen konnten, hinreichend, das höchſte Er= ſtaunen zu erwecken. Der Keswicker See hatte die Größe eines Teiches, in welchem die Inſeln wie Punkte erſchienen, die umliegenden Berge, die von unten die Wolken zu erreichen ſchienen, lagen zu unſern Füßen; die Schönheiten der einzelnen Theile waren unſern Au= gen entzogen. Der Gipfel auf dem wir uns befanden, iſt ungefähr eine Viertel ſ Meile lang; das nördliche Ende iſt etwas höher und die höchſte Spitze rund; aber gleich von allen Seiten ſo jäh, daß man ſich nicht wohl ohne Gefahr aus ihrer Mitte wagen darf. Von hier in den Abgrund hinab zu ſehen, erweckt Grauſen. Klüfte von ungeheuerer Tiefe und Abhänge von blauem Schiefer würden alle mögliche Vegetation verhindern, wenn ihr auch die kalte Region nicht zuwider wäre.

Gegen das nördliche Ende ſtehen die Ruinen einer Hütte, die von einem Geographen, Namens Adam erbauet worden und zur Aufbewahrung ſeiner Teleſkope beſtimmt geweſen ſeyn ſoll. In der Ferne beherrſcht dieſer Gipfel das dreieckige Thal und den See von Baſſenthwaite. Gegen Carlisle hinab bis Whitehaven erſtreckt ſich eine ungeheure Ebene, die Gebirge von Northumberland und Schottland, der Solway-Frith und das Irländiſche Meer vermengen ſich mit dem Horizont."

„Während wir unſere Augen an dieſem prächtigen Anblicke weideten, wurden wir plötzlich mit dem Erſcheinen einer ſchweren Wolke geſchröckt, die uns in Nacht zu verhüllen drohte, und troz des heftigen Windes, vor dem alle übrigen flohen, lange nicht von unſerer Seite weichen wollte; endlich verſchwand auch dieſe, als wir das ſüdliche Ende des Rückens erreicht hatten. Wir ſetzten uns hinter einen Steinhaufen und betrachteten ſorgenlos die Phänomene, die uns umgaben, als wir uns plötzlich mit einem Nebel umgeben ſahen, ſo daß wir kaum die ſteinige Oberfläche auf einige Fuß weit um uns her erkennen konnten. Weiter zu gehen war eben ſo gefährlich, als die Nacht zu erwarten; lange überlegten wir, welchen Weg wir einſchlagen müßten, als ſich plötzlich die Hülle zertheilte und uns erlaubte, unſere Rückreiſe anzutreten. Wir benutzten den günſtigen Augenblick und erreichten in weniger als zwei Stunden das Thal, wo weder Wind noch Nebel verſpürt wurden."

Mr. Rattcliff, der dieſen Berg im Jahr 1795 an einem hellen Tage erſtieg, machte folgende Schilderung von dieſer Ausſicht.

„Wir ſtanden auf einer Spitze, die beinahe die ganze Kuppel des Luftraums beherrſchte. Die unteren Ausſichten, die vorher jede für ſich als große Szenen betrachtet wurden, erſchienen jetzt als Miniatür-Theile der ungeheuern Landſchaft. Gegen Norden lag die große Ebene zwiſchen Baſſenthwaite und dem Irländiſchen Meere wie eine Landcharte zu unſern Füßen. Whitehaven und ſeine weißen Küſten waren deutlich zu ſehen, und Cockermouth ſchien faſt vor unſern Augen zu liegen. Eine lange ſchwärzliche Linie, die einer ſchwachen Wolke ähnlich ſah, wurde uns von dem Führer, mehr gegen Weſten, als die Inſel Man gezeigt, der uns mit aller möglichen Ehrlichkeit verſicherte, daß er die Gebirge von Down in Irland, die nach Vieler Behauptung hier ſichtbar ſeyn ſollen, auch in den hellſten Tagen nie geſehen habe.

Der weite Solway-Firth, der das flache Land gegen Norden mit ſeinen Ufern begränzt, glich einem grauen Horizont, an dem ſich die ſchottiſchen Berge, wie Reihen von ſchwarzen Wolken, zeigten. Der Solway, ob, ſchon 50 Meilen entfernt, ſchien uns ganz außerordentlich nahe und unſer Führer behauptete, daß man bei ganz heiterem Wetter die Schiffe deutlich auf demſelben ſegeln ſehe. Gegen Norden ſchienen ſich die Berge in Ebenen zu verwandeln; denn die Gegenſtände verloren ſich in der

hat die Szene doch große Mannichfaltigkeiten, und verdient in jeder Rückſicht einen Rang unter den ſchönen Naturzeichnungen.

Von Keswick geht ein bequemer Fahrweg über Ouſebridge, auf welchem man den Skiddaw zur Rechten und den See zur Linken behält, durch verſchiedene Krümmungen an dem grünen Hügel Broadneß (Breite) der ſich weit in den See ausdehnt, und mit zwei andern vorlaufenden Bergen zwei Baien, Bowneß gegen Süden, und Scarneß gegen Norden bildet. Die Krone dieſes Hügels gewähret die vollſte Ausſicht auf dem See, wo vor allem der Kontraſt in die Augen fällt, der zwiſchen den jenſeitigen ſteilen Abhängen und den diſſeitigen Umzäunungen und Vorgebirgen herrſcht. Eine ſchmale Landzunge mit Tannen bewachſen, gehet weit in den See. Zur Rechten von Scarneß überſieht man die ſchöne runde Bai an deren ſchönem Ufer niedrige, mit Bäumen und Buſchholz umgebene Wieſen, mit hohen waldigen Felſen und wohlgebauten Wohnhäuſern wechſeln. Zur Linken öffnet ſich eine andere kleine Bai, während die Withopkrons gegenüber von einem andern Geſichtspunkt ſich zeigen. Auf dem Rückwege nach Ouſebridge wird man auf einer Anhöhe des Weges mit der Ausſicht über den See nach der nördlichen Seite des Skiddaw und die entfernten Thäler von Embleton und Iſel überraſcht. Noch freundlicher iſt die Ausſicht durch den Hain zu Armathwaite, einen kleinen, aber ſchön gelegenen Landſitze. Hier erſcheint die unterſte

Bai in voller Pracht, ihre Ufer in der Runde benetzend, indeß ſich der See hinter die Halbinſel Scarneß zu verlieren ſcheint. Bei Ouſebridge ergießt ſich der See, ohne ſich vorher zuſammen zu ziehn, durch eine Steinbrücke von drei Bogen, wo er ſeinen vorigen Namen (Derwent) wieder erhält, unter dem er bis Workington durch anmuthige Thäler fortfließt.

Ein anderer Weg führt an dem weſtlichen Ufer nach Keswick zurück. Dieſer Weg ſollte vorzüglich des Abends gewählt werden, wo die untergehende Sonne die Szene um Vieles erhöht.

Diejenigen, welche das Große und Erhabene und andere außerordentliche Werke der Natur in der Gegend von Keswick zu unterſuchen wünſchen, werden ſich reichlich belohnt finden, wenn ſie das Thal und den See von

Buttermere

beſuchen. Nachdem man bei Portinſcale über den Derwent gegangen, und einen Theil des Thales von Newland zurückgelegt hat, ſtößt man plötzlich auf einen kleinen Fluß, der rauſchend über ſein Kieſelbett forteilt. Die jähen Abhänge zur Rechten mit den ſchmalen Horizontal-Pfaden, die ſich in kleinen Entfernungen über einander um den Berg winden, ſind eine neue ganz beſondere Anſicht. Der Weg geht bald über den Bach und ſchlängelt ſich zwiſchen Hecken und ſchattigen Bäumen bis an eine Gemein-Weide, von der man einen ſchönen Anblick in das Thal von Keswick hat.

Nun erhebt ſich das Land an beiden Seiten in wellenförmigen Anhöhen, bis an die Berge, deren untere Theile herrlich grünen, während die obern mit Heide und Felſen bedeckt ſind. Weiße Bauerhöfe, die hie und da zwiſchen den Bäumen hervorſehn, zieren die Landſchaft. Plötzlich wendet ſich das Thal; man kömmt in die einſame Gegend von Keskabale, die dem Anſchein nach ganz von Bergen eingeſchloſſen iſt. Eine feierliche Stille herrſcht in dieſer Einſamkeit, die nur durch das Murmeln eines kleinen Bachs, und zuweilen durch das Brüllen der Heerde von den grasreichen Hügeln, das Blöcken der Schafe auf den Bergen, und die wiederhallende Stimme des Schäfers unterbrochen wird. Kein See, kein Landſitz, kein Wohnhaus iſt in dem ganzen ausgebreiteten Keskabale zu finden, nur hie und da bezeichnet ein Strohdach, umgeben von einigen Feldern, die Wohnung des friedlichen Schäfers. Am Ende des Thales wird die Gegend wild, alle Kultur hat ein Ende; die Natur allein hauſet in dieſem einſamen Winkel. Ein Waſſerfall, der ſenkrecht eine Höhe von 300 Fuß ſchäumend herabſtürzt, ſich öfter ganz hinter Felſen verbirgt, und dann wieder mit neuer Gewalt hervorbricht, iſt das einzige, was nebſt ein Paar kleinen Kaskaden dieſer Einöde einiges Leben giebt. Auf der oberſten Spitze dieſes Felſens ſcheint ein ungeheurer Bär zu klettern, der den Waſſerfall theilt. Jenſeits des Hügels, der dieſe Gegend einzuſchließen ſchien, wird der Weg immer ſchmäler und windet ſich bald um einen grünenden Berg in das Thal von Buttermere, wo eine neue Berg-Gegend, ganz von den vorigen verſchieden, den

Reiſenden angenehm überraſcht. Die grünen Hügel, auf denen bis an den Gipfel kein Stein zu erblicken, durchſchneiden einander wie die ſtumpfen abgerundeten Wellen nach einem heftigen Sturm. Die grünen Weiden reichen bis an die Gipfel und werden nur hie und da von ganz ſchmalen Horizontal-Pfaden unterbrochen, auf denen die Schäfer auf die Weide gehen. Rauhe Berge, deren ſpitzige Gipfel ſchon lange ſichtbar waren, umſchließen das Ende des Thals. Je näher man kömmt, deſto mehr zeigen ſich ihre Alpen-Form und ihre Klippen-Häupter, die nur den Schäfern unter dem Namen Hayrock, Highcrag, High-Stiyle Redpike und dergleichen bekannt ſind. Ueber dem kleinen Dorfe Buttermere das nun ſichtbar wird, erblickt man einen Bach, der über 100 Klafter hoch ſenkrecht herabſtürzt, und in der Nachbarſchaft Sour Milk force genannt wird.

Das Dorf Buttermere liegt in einer Ebene an dem öſtlichen Ende des Thales; die äußerſt fruchtbaren Gründe ſind mit lebendigen Zäunen umgeben. An den beiden Enden dieſer Ebene liegen zwei große Seen; wovon der ſüdliche Buttermere-Water und der andre Krummock-Water genannt wird.

Diejenigen, welche durch Borrowdale nach Keswick zurückkehren wollen, können zuerſt Krummock und dann erſt Buttermere-Water beſuchen, von dem ein äußerſt romantiſcher Weg nach Borrowdale führt. Die aber ihren Rückweg über Lowes-Water, Lorton u. ſ. w. nehmen wollen, werden wohl thun,

Krummock-Water zuletzt zu nehmen, wo ſie dann einen ſchönen Alpen-Paß über Whinlatter antreffen werden.

Der Weg über Borrowdale iſt ungefähr 12, der andere 14 Meilen.

Buttermere-Water

liegt einige 100 Schritte von dem Dorfe, und iſt 1½ Meile lang und ½ Meile breit. Die weſtlichen Ufer ſind von den rauhen Gebirgen eingeſchloſſen, die man ſchon immer vor Augen hatte, und die ſich ſteil von dem Rande des Waſſers erheben; das öſtliche Ufer erhebt ſich nur langſam, iſt zum Theil mit Waldung bewachſen, zum Theil angebaut. Die nördliche Seite des Sees bewäſſert das ſchöne Thal von Buttermere, das nur etwas über die Oberfläche des Waſſers erhöht iſt; gegen Süden öffnen ſich enge Thäler zwiſchen hohen Gebirgen. Honiſter-Krag an dem oberſten Ende des Sees iſt der abſchüſſige Anfang einer Bergkette, die ſich hinter demſelben erſtreckt, und auf jeder Seite ein Thal bildet. Aus beiden ſtürzen ſchäumende Bergſtröme hervor in den See. Das ſchöne weſtliche Thal wird bald durch querüber laufende Gebirge verſchloſſen; das andere hingegen, durch welches der Weg nach Borrowdale einige Meilen weit geht, wird Gatesgarth-Dale genannt, und von Hrn. Gilpin in folgender Beſchreibung lebhaft dargeſtellt:

„Gatesgarth-Dale (Gattesgarth-Thal), ſagt

es iſt eine fürchterliche Szene, die wie alle Thäler, durch die wir gereiſet waren, ihren eignen Charakter hat. Es iſt weder dem Thale von Watenlath ähnlich, noch krümmt es ſich ſo plötzlich, wie das von Borrowdale, ſondern es erſtreckt ſich langſam und feierlich in einem einzigen Bogen. Es iſt durchaus wenigſtens eine halbe Meile weit; die Berge, die es umgeben, halten ihre Linie äußerſt genau und ohne wirklichen Vorſprung. Sie ſtehen ſenkrecht und beſtehen aus einem bröcklichen Fels, deſſen zerſtreut herumliegende Stücke das Anſehn der Verwüſtung noch mehr erhöhen."

„Der Fluß, der hier durchfließt, iſt ſo wild als das Thal. Er hat kein anderes Ufer, als die losgeriſſenen Felſenſtücke, kein Bett als Felſen, durch die er ſich ſelbſt ſeinen Weg bahnte, und über die er mit Ungeſtüm in einem beſtändigen Strudel fortrauſcht."

„Ein Fluß, der die natürliche Quelle des Ueberfluſſes iſt, wird vielleicht, wenn er nicht von Kultur und Anbau begleitet iſt, das ſtärkſte Sinnbild der Verwüſtung. Er iſt ein Beweis, daß die Gegend ſo unfruchtbar iſt, daß ſelbſt die erſte Quelle des Ueberfluſſes nichts hervor zu bringen vermag. Ueberhaupt vereinigt ſich Alles, um dieſen Eindruck zu erwirken, und die alles befruchtende Natur, die in jedem Winkel der Erde etwas hervor zu bringen trachtet, kann hier nicht einen Grashalm erzeugen."

„Die Größe der Gegenſtände vermehrt ſich, je tiefer man in das Thal gelangt. Wir erwarteten

hier die höchſten Gebirge im Lande zu ſehen; und obſchon zu große Erwartungen ſelten befriedigt werden, ſo wurde die Unſrige hier doch nicht getäuſcht. Sie ſind unſtreitig von ungeheurer Höhe, doch waren ſie ſo ſehr in Wolken gehüllt, daß wir nur ſelten die Gipfel zwiſchen den vorübereilenden Wolken auf einen Augenblick erblickten; indeſſen gab uns die Dunkelheit, in die ſie eingehüllt waren, einen neuen Beweis von der Größe der Ideen, die aus dem unbekannten Zuſtand der Dinge entſtehen. „Dunkle, verwirrte, zweifelhafte Bilder,“ ſagt Mr. Burke ſehr richtig *) „haben eine höhere Macht über die Einbildungskraft, und bringen größere Wirkung hervor, als die klaren und deutlichen; denn ſelten erweckt Etwas Erſtaunen, das nicht auf eine mehr oder minder entfernte Art an das Unendliche gränzt, was aber nur Dinge thun können, deren Gränzen uns unbekannt ſind. Einen Gegenſtand deutlich erkennen und ſeine Gränzen überſehen, iſt daſſelbe. Eine klare Idee iſt daher nur ein anderer Name für eine geringe Idee.“

In der Mitte dieſes Thales, ſtehet ein jäher ſchroffer Felſen, der ſich vor andern auszeichnet, der nach Oſſians Sprache der Stein der Macht oder wilden Gottheit genannt werden könnte, der dieſe Gegend geweihet iſt.

Dieſes Thal iſt nur ſechs Meilen von den Bleierz-Minen entfernt. Wenn man nach Buttermere

*) On the sublime and beautiful. Part. II Sect. IV.

zurückkehrt, ſo hat man ungefähr 1½ Meile nach dem höchſt ſehenswerthen Waſſerfall von Scale-force, nach dem man jedoch nicht ohne Führer gelangen kann; nach mehreren Umwegen zeigt eine Oeffnung zwiſchen den Bergen von Mellbreak und Bleacrag den Pfad, auf dem man zu dieſem groſen Naturwerk gelangen.

Dicht unter dem Bleacrag, erhebt ſich eine doppelte Felſenwand, die den Mauern einer alten Burg ähnlich ſieht, und an deren Fuße man, in einiger Entfernung ein dumpfes Getöſe hört, das ſeiner Eigenheit wegen unerklärbar iſt. Sobald man die erſte Wand mühſam erſtiegen hat, wird man von einem Anblick überraſcht, der Staunen und Schauder erweckt. Eine 30 Klafter tiefe Kluft hemmet den Muth weiter zu gehen. Nur langſam waget man es, einem Waſſerfall von einigen Klaftern näher zu treten. Die deckenloſe Felſenmauer, die mit dunklem Moos und Farrnkräuter bedeckt iſt, erhebt ſich ſenkrecht an beiden Seiten, indem ſie nach und nach von 80 bis 180 Fuß hoch wird, und oben mit groſen überhängenden Bäumen bewachſen iſt, die dieſen düſtern Aufenthalt noch mehr verdunkeln. Sie wird von einem gleich hohen ſchroffen Felſen eingeſchloſſen, von dem ein breiter Strom 40 Klafter hoch in Einer Maſſe und mit einem Getöſe herabſtürzt, das die umgebenden Felſen zu erſchüttern ſcheint, und dem Unerſchrockenſten eine mit Begierde zur Flucht verbundene Furcht einflößt. Der Schaum des herabſtürzenden Stromes verbreitet ſich

und Bergſtröme nach der Menge ihres Waſſers, nach der Höhe, oder Schnelligkeit ihres Falles, und nach ihrer Entfernung, in verſchiedenen Tönen an unſern Ohren, die jetzt die einzig wirkenden Organe waren, beſchäftigen."

„Unter andern Bildern erſchien uns der See von Baſſenthwaite als ein länglicher bleicher Lichtſtrahl unter dem ſtarken Schatten der überhängenden Berge; ob dieſer dunkle Schein von den Dünſten im Thale herrührte, oder ob es Waſſer und ein Arm der See, oder ein Landſee oder Fluß war, würde ein mit der Gegend unbekannter Reiſender unmöglich entſchieden haben; auf jeden Fall würde es hinreichend geweſen ſeyn, ſeine Furcht zu vergrößern, und in ſeiner, nur für Gefahren empfänglichen, Einbildungskraft einen Begriff von etwas zu ſchaffen, das ihm mit Untergang drohte, oder wenigſtens weiter zu reiſen verbot."

„Wir finden im Oſſian manche ſchöne Schilderung der Nachtſtürme in ſolchen Berggegenden. Der folgende Auszug, der unſere Lage noch mehr beleuchten wird, iſt in einer Note in dem Gedicht Croma enthalten, in welchem mehrere Barden eingeführt werden, die ihren Herrn mit der Schilderung der Nacht unterhalten."

„Der Sturm zieht ſich über den Bergſpitzen zuſammen, und verdunkelt den Mond mit ſeinem undurchſichtigen Mantel. Er nähert ſich in ſeinem majeſtä-

tiſchen Dunkel auf den Flügeln des Windes. Er ſchweift durch das ſchlängelnde Thal, Alles beugt ſich vor ſeiner Macht. Der Bliz durchſchneidet die geſpalteten Wolken und der Donner rollet zehnfach durch die Gebirge.“

„Die ganze Natur iſt aus ihrem Schlafe geſtört und in Unruhe.“

„Der Hirſch liegt wachend auf dem Bergmoos, mit der Hinde, die dicht neben ihm liegt. Sie hört den brüllenden Sturm durch die Zweige der Bäume. Schnell fährt ſie auf und langſam legt ſie ſich wieder nach dem vorüber gegangenen Windſtoß.“

„Der Auerhahn erhebt zu Zeiten unruhig ſein Haupt und ſteckt es wieder behende unter die Flügel.“

„Die Eule hört auf ihr Trauerlied zu ſingen und ſitzet vor Furcht verſtört in der Spalte der erſchütterten Eiche.“

„Der hungrige Wolf ſucht zitternd den Schutz ſeiner Höhle.“

„Der geſchröckte Jäger fährt ſchnell auf von ſeinem Lager in der einſamen Hütte, um das erlöſchende Feuer anzufachen. Seine Hunde liegen rauchend neben ihm. Halb öffnet er die Thüre ſeiner Hütte, eilig ſchließt er ſie wieder vor der ſchröcklichen Macht.“

„Jetzt kommt der Sturm herab in das Thal

ſchlichte Ufer begränzen. Gegen Norden erſtreckt ſich blühender Feldbau in eine ausgebreitete Ebene, die mit ihren vielen zierlichen Landſitzen und netten Bauerhöfen eine reitzende Landſchaft bildet.

Dieſer See ergießt ſich gegen Süden in ein ſchmales Bette, bis er eine Meile davon an dem Fuße des Mellbreak, in den See von Crummock fällt. Er iſt reich an Hechten, Bärſen, und Forellen.

Der Mellbreak gewähret eine ſchöne Ausſicht auf beide Seen und die umliegende maleriſche Gegend, von der Weſt folgende ſchöne Schilderung liefert:

„Nichts kann die Zuſammenſetzung dieſer wahrhaft ſchönen Landſchaft übertreffen. Alles iſt neu, Alles in perſpektiviſcher Ordnung gereihet. Wenn man den runden Hügel am unteren Ende des Sees zum Standpunkte wählt, ſo erregt das Neue und Ungewöhnliche, das ſich dem Auge darbietet, die höchſte Bewunderung. Der Mellbreak zur Rechten, und Grasmere zur Linken, eröffnen ein ungeheures Amphitheater von Bergen, die an Geſtalt und Farbe wunderbar wechſeln, und deren zackige Klippenſpitzen ſich über blühende Felder und Waldungen erheben. In der Mitte dieſes Amphitheaters ſteht ein ungeheurer Fels, der mit jedem Schritte dem Gemälde eine andere Geſtalt giebt, und ſeinen Platz zu ändern ſcheinet, ſo oft man den Standpunkt verändert. Die

weißt nicht — dein Geliebter liegt — kalt an jenem Geſtade.“

Jeder Fremde ſollte, ehe er Keswick verläßt, die Naturalien-Sammlungen der Herren Crothswaite und Hutton beſuchen. Erſtere enthält in einem großen Gebäude eine ungeheuere Menge von Foſſilien, Konchylien und Verſteinerungen, ſeltne Vögel und Schlangen, viele ausgeſtopfte Häute von fremden und einheimiſchen Thieren; wunderbare Natur-Produkte aus dem Thier- und Pflanzenreiche; eine große Anzahl von aſiatiſchen Seltenheiten, unter denen eine chineſiſche Gong (Glocke), deren bebender Schall dem Donner gleich kommt, Erſtaunen erregt; optiſche Gläſer, Münzen, verſchiedene Modelle, Landcharten von den Seen und dergleichen, zieren dieſe ſeltene Sammlung.

Herr Crothswaite, der in Keswick geboren iſt und lange Kommandant in Indien war, hat dieſe Seltenheiten mit großen Koſten geſammelt.

Herr Hutton, der gewöhnlich die Fremden auf ihrer Reiſe nach den Seen und Gebirgen begleitet, hat auch eine ſchöne Sammlung von Seltenheiten und Alterthümern, die er in der Gegend gemacht hat. Seine botaniſchen Kenntniſſe ſetzen ihn in den Stand, viele ſeltne Pflanzen und Foſſilien zu erhalten, mit denen er den Liebhaber nach Verlangen verſieht.

Wenn man alles Große und Schöne in der Nachbarſchaft von Keswick geſehen hat, ſo thut man

wohl, ſeine Reiſe nach Ambleſide fortzuſetzen. Der Weg führt durch neue Scenen von Bergen und Felſen nach Caſtle=Rigg, wo man, wenn man ſich umſieht, noch eine ſchöne Ausſicht auf das, eben zurückgelegte, Thal und die Seen von Derwent und Baſſenthwaite mit ihren Gebirgsgränzen genießt. Von Caſtle=Rigg gelangt man in das enge grüne Thal von Legberthwaite, worauf man bald

Leathes=Water oder Thirlmere=Lake,

einen ſchmalen See, der ſich am Fuße des Helvelin vier Meilen weit erſtreckt, zu Geſichte bekömmt. Dieſer See, obgleich er nicht mit vielen Waldungen umgeben iſt, wird doch von einigen der höchſten Berge in Cumberland eingeſchloſſen, worunter beſonders der Helvelin und Catchedicam dem ungeheuren Skiddaw den Vorzug ſtreitig machen.

Nur hie und da iſt eine Felſenhöhe mit etwas Wald bewachſen; der größte Theil des Ufers beſteht aus kahlen Felſen, die eine verheerte Scene darbieten. Unzählige Felſenmaſſen, die von den Gipfeln des Helvelin losgeriſſen ſind, hängen jetzt an ſeinen Seiten und drohen den Reiſenden mit jedem Augenblick zu zermalmen, oder ſind ganz in den See herabgeſtürzt. Auf der andern Seite ſieht man einige Bäume durch die Felſenritzen hervor bringen. Gegen die Mitte wird dieſer See ſo ſchmal, daß eine Brücke von drei Bogen die ganze Breite bedeckt. Waſſerfälle ſtürzen von allen Seiten in die Tiefe herab. Von Legberthwaite

führt eine bequeme Anhöhe nach den ſogenannten Dunmailraiſe=Steinen, welche zwei Meilen von dem See und neun Meilen von Keswick entfernt ſind. Dieſen Namen hat ein enger Paß, der Cumberland von Weſtmoreland trennt und beſonders wegen eines großen Steinhaufens merkwürdig iſt, welcher zum Andenken des letzten Königs von Cumberland hier zuſammengetragen worden. Dieſer König ſoll im Jahre 744 oder 745 von Edmund, dem Sachſen-König geſchlagen, und ſeines Thrones beraubt worden ſeyn.

Nicht weit von hier öffnet ſich das ſo äußerſt anmuthige Thal von Graſmere, deſſen kleiner See mit einer Inſel geziert und von ſchönen fruchtbaren Grundſtükken umgeben iſt. Dieſes Thal hat ungefähr vier Meilen im Umfange und hat den berühmten Gray ſo entzückt, daß er folgende Schilderung davon gemacht hat.

„Es öffnet ſich, ſagt er, die ſchönſte Landſchaft, welche die Kunſt nachzuahmen ſich vergeblich bemühen würde. In dem Schooſe des Gebirgs, das ſich hier in ein breites Becken ausdehnt, ſieht man in der Mitte Graſmere=Water, einen See mit vielen kleinen Buchten, an denen ſich Felſen und grüne Hügel erheben, welche die Ausſicht angenehm vervielfältigen; aber einzig in ſeiner Art iſt das ſchöne niedere Vorgebirge, das ſich weit in den See erſtreckt, und das mit einem niedlichen weißen Dörfchen prangt, in deſſen Mitte der Tempel des Herrn über die gelben Strohdächer empor-

ragt, während die Abhänge mit fruchtbaren Feldern und grünenden Wieſen in verſchiedenen Umzäunungen bis an die Ufer des Sees geſchmückt ſind. Kein rothes Ziegeldach, kein glänzender Edelhof, keine Gartenmauer unterbricht die heilige Einfalt dieſes ruhigen Paradieſes. Friede und glückliche Armuth erſcheinen hier in ihrer reinſten Unſchuld.“

Gegen das ſüdliche Ende des Sees erſteigt man einen rauhen Felſen, der zwar die Ausſicht auf Grasmere verdeckt, dafür aber eine andere auf Rydalwater, einen kleinen See, öffnet, der mit einigen Waldungen umgeben iſt, und in ſeiner Mitte zwei kleine Inſeln hat. Beide Seen ergießen ſich in den Fluß Nothay, der zwei Meilen von hier in den See von Windermeere fällt. Von der andern Seite überſieht man Rydalhall, das ſchöne Landgut des Sir Michael le Fleming, das auf einer Anhöhe zwiſchen zwei Thälern liegt und von mehreren Waldungen umgeben, im Rücken aber mit dem hohen Fels Rydalhead gedeckt wird. Der Eigenthümer hat Vieles beigetragen die Schönheiten, mit denen die Natur dieſes Thal ſo reichlich verſehen hat, mit Kunſt zu vereinigen und ein Elyſium aus der poetiſchen Welt in die wirkliche zu übertragen; vorzüglich ſind zwei Kaskaden ſehenswerth. Die Eine, zu welcher Sir Michael einen bequemen Weg aushauen ließ, ſtürzt in einer Maſſe von einer beträchtlichen Höhe mit einem erſchütternden Ungeſtüm und Getöſe in ein großes Becken herab; die andere, welche von dem Fenſter eines Som=

[illegible] geſehen wird, iſt etwas kleiner, aber von unbeſchreiblicher Schönheit. Mſtr. Gilpin ſagt von derſelben: dieſer zwar kleine Waſſerfall iſt ſowohl an ſich ſelbſt, als in ſeinen Umgebungen gleich ſchön. Man ſieht ihn von einem Sommerhauſe, vor welchem zwei Felſenwände, die ihn von beiden Seiten einſchließen, eine Flur oder Diele bilden. Das Waſſer fällt nur in einer Entfernung von etlichen Klaftern vor dem Hauſe herab, und gewährt eine äuſſerſt ſchöne perſpektiviſche Ausſicht auf den Strom, der in einem mit Geſträuche bekränzten langen Felſenbette hervorrollt, ehe er an das Precipiz vor dem Fenſter gelanget, und ſich in das natürliche Becken herabſtürzt. Die dunkle Farbe des Felſen, die durch das überhängende Gebüſch noch dunkler wird, erhöhet den Schein des Waſſers und bringt eine ſonderbare Wirkung des Lichts hervor, von der die vorzügliche Schönheit dieſes Waſſerfalls entſteht.

Wer den Gipfel des Rydal-Head hinter Rydal-Hall erſteigt, wird reichlich für das mühſame Hinaufklimmen belohnt. Von der einen Seite ſieht man die Seen und Thäler von Grasmere und Rydal in ſchönen Naturzeichnungen zu ſeinen Füßen. Weiter hin erheben ſich grünende Berge in mannichfaltigen Geſtalten, zwiſchen denen der kleine See Elterwater ſeinen Silberſtrom in mehreren Kaskaden in den mächtigen See Windermere ergießt. Dieſer berühmte See, der ſich während des Erſteigens des Berges immer mehr und mehr entwickelt, erſcheint jetzt wie ein glänzender Spiegel mit ſeinen Inſeln und vorlaufenden

Bergen. Endlich begränzen ununterbrochene Bergreihen die herrliche Ausſicht.

Ueber die weſtliche Begränzung des Windermere-Water ſieht man Eſthwaite-Water, einen kleinen See, und Koniſton-Lake einen großen Waſſerſpiegel, zwiſchen den hohen Felſen von Furneß, bis endlich das irländiſche Meer die eingeſchnittenen Ufer bewäſſert, und ſich ſelbſt mit dem fernen Horizont vereinigt. Auf der andern Seite erſtreckt ſich eine Bergreihe, die zum Theil mit grünenden Weiden und Waldungen bedeckt iſt und zum Theil in zackigten Felſen endet, in eine unüberſehbare Ferne. Es kann nicht leicht ſo etwas Romantiſches gedacht werden, als ein Ausflug in dieſe Gebirge, der mit Hülfe eines Führers ohne Gefahr oder Unbequemlichkeit unternommen werden kann.

Der anonymiſche Autor von a fort-night's ramble to the lakes *), der dieſe Gebirge bis an den Helvellin durchſtreift hat, macht in ſeinem gewöhnlichen ſcherzhaften Styl folgende Beſchreibung von den verſchiedenen Ausſichten.

„Wir kletterten auf den Gipfel von Grisdale, der von dem Landvolk Dolly Waggon Pike genannt wird, und eine ſchönere Ausſicht gewähret, als eine Dolly **) im ganzen Lande. Gegen Weſten ſieht

*) Ein vierzehntägiger Streifzug nach den Seen.

**) Dorothee.

man ungeheure Berge, die das Thal von Barrowdale verbergen, drei Seen, und das Meer, das die äußerſte Gränze bildet. Gegen Oſten ziehen leichte Wolken über die Hügel, zu deren Füßen das ſchöne Thal von Ullswater, ſo wie Gowbarrow Park Dunmallet und der Ablauf des Sees ſichtbar iſt."

„Auf dem Whelpſide ſieht man den See von Baſſenthwaite und an der ſüdöſtlichen Seite des Helvelin erſtreckt ſich ein Hügel eine Meile lang gegen Oſten, deſſen Rücken ſo ſchmal iſt, daß man darauf reiten könnte. Die Wolken fliehen ſo ſchnell vor dem Winde und werfen ſo phantaſtiſche Schatten, die alles übertreffen, was man ſich mit der lebhafteſten Einbildung vorſtellen kann."

Von ſeiner Ankunft auf den Gipfel des Helvelin ſagt er: „Berge thürmen ſich über die Hügel, als wenn ſie die Aeltern über ungeheure Familien wären, der Helvelin ſteht in der Mitte und der Skiddaw gegen Norden. Kroſſ-Fell wird nur von dem Ingleborough an Höhe übertroffen, der ſein Haupt über alle die Höhen erhebt, und ſein königliches Anſehen zu verdienen ſcheint."

„Old-Man liegt vor unſern Augen, und alte Freunde dürfen nicht vergeſſen werden. Place-Fell ſchneidet einen Theil von Ullswater ab und macht, daß der See ein Paar Flügeln ähnlich ſieht, die mit fetten Viehweiden ſo zierlich geſchmückt ſind, als es Natur und Kunſtfleiß vermögen.

Von Rydal gehet der Weg durch angenehm wechſelnde Wälder und Felder nach Ambleſide, das nur eine Meile von hier entfernt iſt.

Die folgende Beſchreibung einer Reiſe von Keswick nach Ambleſide von der Feder des Mſtr. Radcliff iſt ſo intereſſant, daß ſie ohne Zweifel jedem Leſer willkommen ſeyn wird.

„Der Weg von Keswick nach Ambleſide fängt mit der Anhöhe von Caſtle-Rigg an, der auf dieſer Seite mit einem Druidentempel gekrönt iſt. Das Klimmen auf den Gipfel iſt mühſam, aber die verſchiedenen Ausſichten über das Thal von Keswick werden doch nicht zu theuer bezahlt. Ganz Baſſenthwaite und die umliegenden Gebirge, die ſich in dem Perſpektive verlieren, und gegen Weſten mit Withopbrows enden, nehmen die Ferne ein; indeß unmittelbar zu unſern Füßen das nördliche Ende von Derwentwater mit Cawſeypike, Thornthwaite-Fell und dem lachenden Oberthal von Newland zwiſchen den pyramidenförmigen Waldungen des Foe Park hervor ſehen. Aber die ſchönſte Ausſicht iſt von einer Oeffnung von der Mitte des Berges auf den Urſprung von Derwent-Water mit allen den Alpen von Borrowdale, die ſich in blauer Ferne verlieren.“

„Nachdem wir von Caſtle-Rigg herab kamen, und das St. John's Vall (St. Johannes Thal) paſſirt hatten, ſchien es, als ob wir uns einem Exil näherten,

wo wir aus aller bürgerlicher und kirchlicher Gemeinſchaſt ausgeſchloſſen wären. Der Weg führte durch eine öde Ebene, umgeben mit wilden ſchroffen Bergen, wo keine Hütte, kein Wäldchen das Rauhe und Schreckliche mildert; keine belebende Heerde war in der ganzen Gegend zu ſehen. Das anſtoßende enge Thal Legberthwaite enthält zwar einigen Wieſengrund; hie und da ſieht man ein einzelnes Pächter- oder Bauerngut in Einſamkeit liegen; aber kein Wald, kein Baum iſt in dem ganzen Thale anzutreffen; die hohen Felſenwände und Klippen ragen kahl und ohne Geſträuche empor. Nur häufige Waſſerfälle beleben ſchauderlich dieſe düſtere Scene. Feierlich iſt das dumpfe Geräuſch, mit dem ſie von Felſen auf Felſen fallen, und ſchön kontraſtirt der weiße Schaum und der Silberſtreif mit den düſteren ſchwarzen Felſen. Die meiſten übertreffen den Waſſerfall von Lodore, in Rückſicht der Höhe, von der ſie herabfallen, aber keiner kömmt ihm an Maſſe des Stromes oder pittoresker Schönheit gleich."

„Als wir den Helvelin hinan ſtiegen, ſahen wir durch eine ſchmale Oeffnung in den Felſen, zurück in das anmuthige St. John's-Thal; und durch ein Teleskop zeigte ſich das herrliche Perſpektiv, gegen Norden von den Stufen des Saddleback und der Spitze des Skiddaw in einem ſchönen dunkeln Blau eingeſchloſſen. Die beiden großen Nebenbuhler von Cumberland ſtanden in königlicher Größe neben einander, bis wir auf der äußerſten Höhe Leathes water zu Geſichte

bekamen, das von dem Helvelin gedeckt wird. Es iſt ein langer unzierlicher See, meiſtens von kahlen Felſenwänden umgeben, die ſich ſenkrecht von ſeinen Ufern erheben. Der Weg führte uns nun drei Meilen beſtändig an ſteilen Abhängen in das Dörfchen Wythburn, und bald darauf an den Fuß von Dunmail-Raiſe, der, ſo hoch er auch iſt, ein Thal zwiſchen den zwei höheren Bergen Steel-Fell und Seat-Sandle bildet, die ſich an beiden Seiten hoch über dieſes Bergthal erheben.

Jenſeits Dun-mail-raiſe hebt der Helm-Crag, ein Paß von Cumberland nach Weſtmoreland, ſeinen Kamm empor, ein äußerſt phantaſtiſcher Gipfel, der nicht gekerbt oder durchbrochen, ſondern durchſägt zu ſeyn ſcheinet. Hier öffnet ſich die Ausſicht auf den kleinen See von Grasmere, der von grünen Hügeln und Bergen umgeben, und einem Amphitheater von ſchroffen Felſen eingeſchloſſen wird. So grün die Umgebungen des Sees ſind, ſo iſt kaum eine Hütte zu ſehen, bis man das Dorf Grasmere am nördlichen Ende des Sees erblickt, und ſich wieder auf einige Augenblicke überzeugt, daß man wenigſtens in der Nähe von Sterblichen iſt. Doch bald ändert ſich noch ein Mal die Scene, und eine Gegend, wüſt und ſchauderlich wie jene um Legerthbaite und Butheswater, erſtreckt ſich bis Rydal-Water und Rydal-Hall. Von hier aus führt der Weg zwiſchen angenehmen Waldungen, und an den Ufern der murmelnden Rotha nach Ambleſide, einem kleinen Städt-

chen am unteren Abhang eines Hügels, an dem ſich das Thal gegen den See von Windermere öffnet.

Das Städtchen liegt angenehm, verdient nur aber der römiſchen Station wegen erwähnt zu werden, von der unfern deſſelben noch deutliche Spuren vorhanden ſind. Sie wird für die Station Dictis gehalten, wo ein Theil der Nerviorum Dictentium gelagert war.

Windermere-Water.

Dieſer ſonderbare See kann einem ungeheuern Spiegel verglichen werden, der regellos geformt in einen breiten Rahmen geſetzt iſt, auf welchem zwar das ſeltenſte Schnitzwerk ohne Ordnung und in den bunteſten Farben verſchwendet, jedoch ſo zuſammengeſtellt und in einander verbunden iſt, daß jeder einzelne Theil, ſo wie das große Ganze die Meiſterhand der unnachahmlichen Natur bezeichnet, die einzig und allein ſolche Wunderwerke aufzuſtellen vermag. Ein Hügel von einer Bergreihe gewährt eine vollkommene Ausſicht über den ganzen See, mit ſeinen Umgebungen, die man jedoch nur des Morgens, oder bei bewölktem Himmel ganz genießen kann, und von der Mr. Young folgende kurze Schilderung macht.

„Dieſer Hügel, ſagt er, beherrſchet ein zwölf Meilen langes Thal, deſſen Seiten ſich bald in ſteile wilde und unbebaute Gebirge, bald in ſpitzige Felſen und unregelmäßige Klippen erheben, und hier landſchaftli-

che Schönheiten, beinahe jedes Styls beſitzen, dort dem Auge ungeheure Schatten darbieten, die ſich faſt von den Wolken herab in dem kryſtallklaren Waſſer des Sees beſpiegeln, und gleich wieder mit Anhöhen abwechſeln, auf denen der Ackerbau blühet, die mit allem geſchmückt ſind, was der Kunſt Mannichfaltigkeit und der Natur Glanz geben kann, wo Bäume, Wälder, Dörfer, Häuſer und Hütten in pittoresker Unordnung an einander gereihet ſind, kurz es iſt ein erhebendes Gefühl, ein tauſendfacher Genuß, durch die unendlich mannichfaltigen, an den grauſenvollſten, wie an den anmuthigſten und lachendſten Kontraſten ſo reichen Anſichten hinzuſchauen."

„Dieſes romantiſche Thal wird von dem ſchönen See bewäſſert, der ſein Spiegelwaſſer rechts und links in einen ungeheuern Raum verbreitet; unmöglich läßt ſich etwas Größeres denken. Das Ufer ſelbſt hat die ſeltenſten Einſchnitte, die wunderbarſten Krümmungen; bald drängt es ſo weit vor, daß der See nur einem breiten Strome gleicht; bald erweitert und öffnet es ſich in große Baien, in denen Kriegsflotten vor Anker liegen könnten; Vorgebirge, die mit dichten Wäldern, oder zerſtreuten Bäumen und Feldern bedeckt, weit in den See vorragen, und Felſen und Klippen, die aus der Tiefe des Waſſers emporſteigen, wechſeln in einer Verſchiedenheit ab, die Erſtaunen und Bewunderung erregt."

„Was aber das Einzige, das Außerordentliche die-

ſer Scene vollkommen macht, ſind die zehn Inſeln, die den See ſelbſt ſchmücken, und von unſerm Standpunkte alle überſehen werden können. Jede dieſer Inſeln hat wieder ihre eigene Schönheit. Die größte hat, ſo wie die Ufer des Sees, unendliche Einſchnitte und eine pittoreske abwechſelnde Oberfläche; Hügel von der einen Seite, flaches Land von der andern; hier ſtehen einige Baumgruppen, dort zerſtreute Bäume, Felder und Hecken, und vorn zieret das Ufer ein niedlich gebauter Maierhof, der von einem Haine gedeckt wird; andere der kleinen Inſeln erheben ſich zum Theil wie Waldhügel aus dem Waſſer, zum Theil ſind ſie nur mit einigen Bäumen beſetzt, oder mit Wieſen bewachſen, deren herrliches Grün das Auge ergötzt."

„Wer im Stande iſt, fährt Mr. Young weiter fort, ſich von dieſer ungeheuern Maſſe Waſſers mit ihren Inſeln, von ihren tauſendfachen Umgebungen, von den unendlichen Formen der majeſtätiſchen Gebirge und ſchaudervollen Klippen, von den zahlloſen Schattirungen der Farben, eine ſinnliche Vorſtellung zu machen, der ſpanne ſeine Einbildungskraft noch höher, er ſuche ein Bild zu entwerfen, das ſeine Vorſtellung ins Unendliche übertrifft, dann wird er erſt einen ſchwachen Begriff von der beiſpielloſen Schönheit dieſer bezaubernden Landſchaft erhalten."

Am Fuße des Berges liegt Bowneß, ein anmuthiges wohlgebautes Dorf, welches Mſtr. Gilpin den

ragt, während die Abhänge mit fruchtbaren Feldern und grünenden Wieſen in verſchiedenen Umzäunungen bis an die Ufer des Sees geſchmückt ſind. Kein rothes Ziegeldach, kein glänzender Edelhof, keine Gartenmauer unterbricht die heilige Einfalt dieſes ruhigen Paradieſes. Friede und glückliche Armuth erſcheinen hier in ihrer reinſten Unſchuld."

Gegen das ſüdliche Ende des Sees erſteigt man einen rauhen Felſen, der zwar die Ausſicht auf Grasmere verdeckt, dafür aber eine andere auf Rydalwater, einen kleinen See, öffnet, der mit einigen Waldungen umgeben iſt, und in ſeiner Mitte zwei kleine Inſeln hat. Beide Seen ergießen ſich in den Fluß Rothay, der zwei Meilen von hier in den See von Windermeere fällt. Von der andern Seite überſieht man Rydalhall, das ſchöne Landgut des Sir Michael le Fleming, das auf einer Anhöhe zwiſchen zwei Thälern liegt und von mehreren Waldungen umgeben, im Rücken aber mit dem hohen Fels Rydalhead gedeckt wird. Der Eigenthümer hat Vieles beigetragen die Schönheiten, mit denen die Natur dieſes Thal ſo reichlich verſehen hat, mit Kunſt zu vereinigen und ein Elyſium aus der poetiſchen Welt in die wirkliche zu übertragen; vorzüglich ſind zwei Kaskaden ſehenswerth. Die Eine, zu welcher Sir Michael einen bequemen Weg aushauen ließ, ſtürzt in einer Maſſe von einer beträchtlichen Höhe mit einem erſchütternden Ungeſtüm und Getöſe in ein großes Becken herab; die andere, welche von dem Fenſter eines Som-

Süden ſanfter und anmuthiger, als gegen Norden, wo ſie rauh und felſig ſind."

„Vor Zeiten war die ganze Inſel mit Wäldern bedeckt, jetzt hat ſie, außer einigen Eichen, wenige Bäume."

„Unſtreitig macht die Bergreihe, die ſich von einem Ende an das andere erſtreckt, eine der vorzüglichſten Schönheiten dieſer Inſel aus. Die Höhen ausgenommen, ſieht man ſich faſt immer von einem Amphitheater von Gebirgen umgeben; die äußern Berge ſcheinen ſich an die Alpen auf der Inſel anzuſchließen, und man vergißt, daß man ſich auf einem ſo ſchmalen Striche Landes befindet."

„Eben ſo gewinnt die Inſel durch ihre längliche Geſtalt. Auf den beiden Seiten ſind die entgegen geſetzten Ufer kaum eine halbe Meile entfernt, nur die beiden Enden gegen Süden und Norden ſtoßen an den vollen See; daher ſich die Ausſichten durch die größere oder mindere Entfernung des feſten Landes noch mehr vervielfältigen."

Unweit der Fähre iſt ein beträchtlicher Felſen, auf dem Mſtr. Braithwaite einen achteckigten Pavillon, die Belle-Vue genannt, aufführen ließ. Hier hat man eine andere Ausſicht; an beiden Seiten öffnet ſich der ungeheure See, von deſſen Ufer ſich die Gebirge in unzähligen Formen gen Himmel erheben. Gerade gegenüber liegt die Inſel Berkſhire, während ſich

Bergen. Endlich begränzen unterbrochene Bergreihen die herrliche Ausſicht.

Ueber die weſtliche Begränzung des Windermere-Water ſieht man Eſthwaite-Water, einen kleinen See, und Koniſton-Lake einen großen Waſſerſpiegel, zwiſchen den hohen Felſen von Furneß, bis endlich das irländiſche Meer die eingeſchnittenen Ufer bewäſſert, und ſich ſelbſt mit dem fernen Horizont vereinigt. Auf der andern Seite erſtreckt ſich eine Bergreihe, die zum Theil mit grünenden Weiden und Waldungen bedeckt iſt und zum Theil in zackigten Felſen endet, in eine unüberſehbare Ferne. Es kann nicht leicht ſo etwas Romantiſches gedacht werden, als ein Ausflug in dieſe Gebirge, der mit Hülfe eines Führers ohne Gefahr oder Unbequemlichkeit unternommen werden kann.

Der anonymiſche Autor von a fort-night's ramble to the lakes *), der dieſe Gebirge bis an den Helvellin durchſtreift hat, macht in ſeinem gewöhnlichen ſcherzhaften Styl folgende Beſchreibung von den verſchiedenen Ausſichten.

„Wir kletterten auf den Gipfel von Grisdale, der von dem Landvolk Dolly Waggon Pike genannt wird, und eine ſchönere Anſicht gewähret, als eine Dolly **) im ganzen Lande. Gegen Weſten ſieht

*) Ein vierzehntägiger Streifzug nach den Seen.

**) Dorothee.

grün, der Bauch hat eine ſchöne hellrothe Farbe, die ſich hie und da ins Weiße verliert, um die Floſſen aber in ein Karmeſinroth übergehet; doch ſind Fiſche nicht die einzigen Bewohner dieſer Waſſerfläche; unzähliche Waſſervögel ſieht man beſtändig in ungeheuern Schaaren über dem See ſchweben, oder die Ufer beleben.

Uebrigens leidet dieſer See dem Anſcheine nach wenig von der Veränderung der Jahreszeiten. Er behält die Würde ſeines Charakters immer in gleichem Maße; ſelbſt wenn das Land in Waſſer getaucht iſt, wenn jeder Bach zu einem Fluſſe anſchwillt, wenn Fluten durch neue Kanäle von den Bergen herabſtürzen, ſo wird ſich der See vielleicht an dem niederen Ufer ein Paar Ellen weiter ausbreiten, aber die Veränderung der Höhe iſt faſt unmerklich, ſo wie die größte Trockenheit kein merkliches Fallen erzeugt; deſto mehr aber unterliegt er dem Einfluſſe der Winde, und in ganz England iſt kein Landſee, der ſo leicht von den Winden bewegt wird, und keiner, der in ſeinen heftigen Bewegungen dem ſtürmenden Ozean ſo gleich kömmt. Die vielen Unglücksfälle, die ſich ereigneten, haben die Menſchen vorſichtig gemacht, und man wagt ſich jetzt nicht leicht bei ſtürmiſchem Wetter über den See zu fahren.

Auf dem Wege nach Hawks-Head und Eſthwaite-Water gelangt man auf eine Anhöhe, wo man noch den größten Theil des Sees überſieht, und dieſer

Von Rydal gehet der Weg durch angenehm wechſelnde Wälder und Felder nach Ambleſide, das nur eine Meile von hier entfernt iſt.

Die folgende Beſchreibung einer Reiſe von Keswick nach Ambleſide von der Feder des Mſtr. Radcliff iſt ſo intereſſant, daß ſie ohne Zweifel jedem Leſer willkommen ſeyn wird.

„Der Weg von Keswick nach Ambleſide fängt mit der Anhöhe von Caſtle-Rigg an, der auf dieſer Seite mit einem Druidentempel gekrönt iſt. Das Klimmen auf den Gipfel iſt mühſam, aber die verſchiedenen Ausſichten über das Thal von Keswick werden doch nicht zu theuer bezahlt. Ganz Baſſenthwaite und die umliegenden Gebirge, die ſich in dem Perſpektive verlieren, und gegen Weſten mit Withopbrows enden, nehmen die Ferne ein; indeß unmittelbar zu unſern Füßen das nördliche Ende von Derwentwater mit Cawſeypike, Thornthwaite-Fell und dem lachenden Oberthal von Newland zwiſchen den pyramidenförmigen Waldungen des Foe Park hervor ſehen. Aber die ſchönſte Ausſicht iſt von einer Oeffnung von der Mitte des Berges auf den Urſprung von Derwent-Water mit allen den Alpen von Borrowdale, die ſich in blauer Ferne verlieren.“

„Nachdem wir von Caſtle-Rigg herab kamen, und das St. John's Vall (St. Johannes Thal) paſſirt hatten, ſchien es, als ob wir uns einem Exil näherten,

nehm an dem Abhange einer Bergreihe, hinter der ſich die Felſen und Gebirge von Koniſton erheben. Die Kirche ſteht auf einer Anhöhe, und beherrſcht den ganzen See. Es hat eine Freiſchule und ein niedliches Stadthaus.

Unweit Hawkshead ſind die Ruinen eines Hauſes, wo der Abt von Furneß mit einigen Mönchen, die den Gottesdienſt verrichteten, wohnte; noch ſtehet das Zimmer, wo der Amtmann im Namen des Abtes Gericht gehalten.

Der Weg nach Koniſton-Water geht über einen öden unfruchtbaren Bergrücken, auf dem ſich die Gebirge von Koniſton dem Anſcheine nach vermehren, während ſich eine andere Bergreihe voll charakteriſtiſcher Naturmerkwürdigkeiten gegen Amble-Side erſtrecket. Plötzlich wird die Straße abhängig, und der

Koniſton-Lake

liegt mit den ſchwarzblauen Felſengebirgen von Furneß, die ſich von ſeinem nördlichen Geſtade kühn, jedoch nicht ſenkrecht, erheben, vor den Augen des überraſchten Reiſenden. Die Straße läuft an der ſüdlichen Seite des Sees und an einer abhängenden Bergreihe vorbei, die in Rückſicht der Form gegen die nördliche weit zurückbleibt. Die ganze Länge des Sees beträgt ſechs, ſeine größte Breite kaum ¾ Meilen. Die Ufer ſind tief eingeſchnitten, und bilden mehrere kleine Baien. Buſchholz, kleine Bauernhöfe und einige felſige Ge-

meinweiden bekränzen das Thal, indem ſich grünende Berge, Haide und Felſen-Segmente hinter denſelben erheben. Es iſt zwar weder das Ungewöhnliche und Eigenthümliche der Formen, wodurch ſich Windermere-water auszeichnet, noch die majeſtätiſchen und ſchrecklich erhabenen Naturſzenen von Derwent oder Ullowater hier zu finden; doch wird die reiche ausgedehnte Ausſicht in die ſchöne Schöpfung, in die ſchlichte einfache, ungekünſtelte Natur, dem, der Sinn dafür hat, Ruhe und Frieden in den Buſen zurückführen. Das Dorf Koniſton, an dem Abhange eines Berges, an der anderen Seite des Sees, mit dem Landgute Waterhead, welches über denſelben äußerſt angenehm gelegen iſt, und die Ruinen des ganz mit Epheu bedeckten alten Schloſſes, Koniſton-Hall, gewähren einen äußerſt intereſſanten Anblick. Das oberſte Ende des Sees wird von einem Amphitheater düſterer, beinahe völlig ſenkrechter Felſen eingeſchloſſen, welche nebſt vielem Schieferſtein, auch Kupferbergwerke enthalten.

An der Ufer-Spitze einer kleinen Bai hat man eine Ueberſicht des ganzen Sees, wo ſich ein neues Gemälde dem erſtaunten Auge entwickelt. Ein ſchöner Katarakt, zerſtreute weiße Häuſer in einem gut bebauten Lande zwiſchen Bäumen und grünenden Einfaſſungen, werden von hohen Bergen und dieſe von den entfernten Weſtmoreland-Gebirgen, an deren Gipfeln graue Wolkenteppiche herabhängen, eingeſchloſſen. An dem Ende des Sees laufen von beiden Seiten zwei Land-Zungen hervor, die kaum dem überflüſſigen Waſſer in

einem ſchmalen Strome zu entwiſchen Raum laſſen. Er ergießt ſich in den kleinen Fluß Krake, der ſich bis Lowick-bridge durch Wieſen ſchlängelt, und endlich in den Sand von Ullston verliert.

Die größte Tiefe des Sees iſt ungefähr 40 Klafter. Von hier gehen zwei Wege nach Lankaſter, der Eine führt über Ulverſton und den Sand, wobei man die Ruinen der berühmten Abtei von Furneß beſehen kann. Diejenigen aber, welchen der Umweg zu ſtark, oder der Weg durch den pfadloſen Sand zu gefährlich ſcheint, können folgende Straße einſchlagen, von der wir nur der vorzüglichen Merkwürdigkeiten erwähnen wollen.

Sobald man die Straße von Kindal erreicht hat, führt ein äußerſt angenehmer Weg bald durch fruchtbare Thäler, bald über anmuthige Hügel an romantiſch gelegenen Pachtgütern und Höfen vorbei, nach Newby bridge; hier öffnet ſich ein Thal, das bis Newton zwiſchen engen, völlig ſenkrechten Felſen zuſammengepreßt fortläuft, deren Häupter kahl und mit wenigem Farrnkraut bewachſen ſind. Gegen Milnthorp gelangt man auf eine Höhe, auf welcher ſich eine ungeheuere Ausſicht auf wilde rauhe Gebirge ausbreitet, die ſich wellenförmig über einander aufthürmen, bis man über einen äußerſt ſteilen Abhang in das Thal von Witherslack-sear gelangt. Dieſes ganze Thal iſt ein Felſengrund, der durch die vielen Haſelſtauden, Walddiſteln, Epheu, und Wachholderſtauden, die zwiſchen

den tauſendfältigen Formen des Felſen hervorbrechen= einen ſeltnen und eignen Anblick gewährt. Bald erweitert ſich dieſer Grund in eine Ebene, die ſich gegen Weſten in die Sandwüſten von Milnthorp und Lankaſter, gegen Oſten in einen ſchwarzen Grund ausdehnt, auf welchem einige zerſtreute Hütten ſtehen, deren Bewohner ſich meiſtens mit Torfgraben ernähren. Dieſe Seite wird von Hügeln eingeſchloſſen, die zum Theil mit Wieſen und Baumgruppen bedeckt ſind, zum Theil auch aus rauhen Felſen beſtehn.

Milnthorp iſt eine kleine Stadt und der einzige Hafen in Weſtmoreland. Sie beſteht eigentlich aus einer einzigen Straße. Der Haven hat drei Schiffe, deren eines Reife, Fäſſer, Kalk, Schießpulver und dergleichen nach Liverpool führt und dafür Holz und verſchiedene Kaufmanns=Waren zurückbringt; die beiden andern ſegeln nach Glasgow und Annan in Schottland, wo ſie Leder und Manufaktur=Waaren von Kendal gegen Getraide, Kartoffeln und andere Lebensmittel eintauſchen.

Die Gegend zwiſchen Milnthorp und Burton iſt ziemlich eben und angenehm; Dörfer und Pachtgüter werden von einer Menge kryſtallheller Bächen, die in den angränzenden Bergen entſpringen, durchſchnitten. Beſonders zeichnet ſich der Kreiden=Fels Farlton=knot zur Linken aus, der mit dem Felſen von Gibraltar viele Aehnlichkeit haben ſoll.

Burton, eine kleine Stadt an der Gränze der Grafſchaft, an welcher der große Kanal von Lankaſter vor=

beigeſetzt. Sie liegt in einer großen Ebene und wird von einer Bergreihe, von der ſich ein Theil nach der See zieht, umzingelt. Burton wird wahrſcheinlich wichtiger werden und an Volksmenge zunehmen, ſobald der große Kanal von Lankaſter ganz vollendet ſeyn wird.

Die Straße nach Lankaſter geht über eine ziemlich fruchtbare Ebene durch Bolton und andere unbedeutende Dörfer, ohne daß etwas die beſondere Aufmerkſamkeit des Reiſenden verdiente, ausgenommen Dunald-mill-hole, eine Höhle, die drei Meilen von der Straße entfernt iſt, ihrer Eigenheit wegen aber für die verwendete Zeit reichlichen Erſatz leiſtet.

Der Weg wendet ſich links, nachdem man Burton zurückgelegt hat; er führt über einige Anhöhen an mehreren Kalkhügeln vorbei, bis er plötzlich in einem andern ſchmalen Wege einlenkt, an deſſen Ende man das Dach einer Mühle über nackte Felſen emporragen ſieht. Dieſe Mühle ſteht dicht an der Höhle. Ein Bach, der das einzelne große Mühlrad treibt, fällt zuerſt mit Heftigkeit über einen Felſen von etlichen Ellen hinab, und ergießt ſich dann in die weit offene Kluft. Der Eingang iſt ſchauervoll; die Bäume und Geſträuche, die ſich durch die Ritzen durcharbeiten, und ſo wie die überhängenden Felſen mit jedem Augenblick herab zu ſtürzen drohen; die Dunkelheit, die in der ganzen Höhle herrſcht, die vielen Ritzen und Spalten an den Seiten, die hie und da vorlaufenden und herab hängen-

Hauptſhaven von Windermere nennt. „Hier iſt," ſagt er, „der groſse Markt für Fiſche und Kohlen, die von hier zu Lande weiter gebracht werden; der Haven iſt voll Schiffe, unter denen ſich vorzüglich die Jachten und Fahrzeuge zur Befahrung des Sees vor anderen auszeichnen."

„Ein angenehmer Weg führt von hier an die Fähre, eine ſpitzige Landzunge, von der Menſchen und Wagen auf die entgegen geſetzte Landzunge übergefahren werden."

„Unter den Inſeln iſt Curwen's Island die gröſste und vorzüglichſte; der jetzige Eigenthümer, Sir John Chriſtian Curwen, hat keine Koſten geſpart, um die Kunſt mit der ſchönen Natur zu verbinden."

Mſtr. Gilpin's Schilderung dieſer Inſel iſt zu beſtimmt, um nicht hier einen Platz zu verdienen.

„Man kann ſich nicht leicht einen Aufenthalt denken, der mehr von dem Geräuſche der Welt abgeſondert wäre, zugleich aber eine ſolche Verſchiedenheit von Gegenſtänden beſäſse, die das einſame Leben angenehm, vielleicht beneidenswerth machen."

„Die ganze Inſel enthält ungefähr 30 Morgen Landes. Ihre Geſtalt iſt länglich; die Ufer unregelmäſsig, und voll von kleinen Baien. Die Oberfläche iſt uneben; und eine Bergreihe, die ſich in verſchiedenen Formen in den See verliert, durchſchneidet ihre Mitte. Wie die Inſel, ſo ſind auch dieſe Alpen gegen

land übertreffen, ſind zu Whitrigs, drei Meilen von Ulverſton.

Der Weg nach der berühmten Abtei Furneß geht über Dalton, eine alte kleine Stadt, die ſonſt die Hauptſtadt von Unter-Furneß und ſo wichtig war, daß Ulverſton von der ihr bewilligten Marktfreiheit keinen Gebrauch machen konnte. Dalton verfiel, als ſeine benachbarten Schutzherrn, die Mönche, unterdrückt wurden, und zeichnet ſich blaß durch ſeine angenehme Lage aus, welch durch die, auf einer Anhöhe liegende Kirche, und die Ruinen eines alten Schloſſes noch immer einen gewiſſen Grad von Würde hat. Ein Thurm und der Saal, wo der Abt ſein weltliches Gericht hielt, ſind noch die einzigen Reſte dieſes Schloſſes. Zwiſchen Dalton und dem Kloſter iſt ein groſses Eiſenbergwerk, deren die Gegend mehrere beſitzt. Ueberhaupt zeigt ſchon der rothe Boden zwiſchen Ulverſton und dem Kloſter, welcher Schatz im Schooſe der Erde verborgen liegt.

Die prächtigen Ueberreſte der Abtei liegen einſam in einem engen Thale, deſſen Zugänge mit Eichen, Kaſtanien und andern Bäumen bewachſen ſind. Dieſe Abgeſchiedenheit der Lage, dieſe ehrwürdige Gröſse der alten gothiſchen Bogen und die noch üppigen alten Bäume, die dieſen abgelegenen Winkel beſchatten, verbreiten eine feierliche Stille in der Seele des Hinſtaunenden; das Thal wird das Nachtſchatten-Thal (Vale of nightshade) genannt, und paßt ganz für die

Strenge des mönchiſchen Kloſterlebens. Das Kloſter wurde vom König Stephan, als er noch Graf von Mortaign und Bulloign war, im Jahr 1127 geſtiftet. Beſonders ſchön iſt die Anſicht von der Nordſeite, wo ein Theil eines großen, mit Geſträuchen bewachſenen und behangenen Fenſters, der verfallene Chor und andere über einander geſtürzte Mauern eine beſondere Wirkung thun. An den äußeren Mauern ſieht man noch die Spuren verſchiedener Wirthſchafts-Gebäude, die von der ehemaligen Größe dieſes Stiftes zeugen. Kein Spaten hat die herabgefallenen Steine aus dem Wege geſchafft, keine Sichel das wachſende Farrnkraut abgemäht; Alles iſt vereinigt die Einſamkeit zu verewigen. Die Kirche, iſt ſo wie die übrigen Gebäude, ohne Dach und ſtatt der gemalten Scheiben blühen jetzt vielfarbige Nachtſchatten in den Fenſtern. Gegen Süden ſteht noch zum Theil das Kapitelhaus, das Refektorium, Redezimmer, und andere dergleichen Säle, die zwar auch verfallen, aber noch in beſſerem Zuſtande ſind, als die gegen Norden; das Schulhaus iſt das einzige Gebäude das noch eine Decke hat.

In einem viereckigen Hofe an der weſtlichen Seite der Kirche, ſieht man die Grundveſte eines großen Kreuzganges, unter deſſen Schatten die Mönche bei großen Feierlichkeiten ihre Proceſſionen hielten. Der eingeſtürzte Thurm iſt jetzt eine ungeheure Steinmaſſe, über die noch hie und da ein großer Bogen hervorragt. Dieſe prächtige Abtei war der heiligen Maria gewidmet, und zuerſt mit einer Kolonie von Mönchen aus

dem Kloſter Savigny in der Normandie beſetzt. Sie wurden von der Farbe ihrer Kleider die grauen Mönche genannt, bis ſie Ciſtercienſer wurden und mit der Regel des heiligen Bernhards auch einen weißen Habit annahmen, den ſie bis zur Aufhebung der Mönche in England beibehielten. Die urſprünglichen Regeln dieſes Heiligen hatten viel mit dem Orden de la Trappe gemein; daher ſich auch die hieſigen Mönche lange weigerten, ihre vorigen mildern Regeln des heiligen Benedikt mit dieſer ſtrengern zu vertauſchen, wie ihnen von ihrem Mutterkloſter anbefohlen worden. Sie durften nur, wenn ſie krank waren, Fleiſch eſſen, ſelbſt Eier, Butter, Käſe und Milch waren ihnen nur an hohen Feſttagen erlaubt, eben ſo durften ſie nie von Wäſche Gebrauch machen. Die Mönche waren in zwei Klaſſen getheilt. Die, welche den Chor beſuchten, ſchliefen in ihren Kleidern auf Stroh; um 12 Uhr giengen ſie in den Chor, wo ſie einige Stunden lang ſangen und beteten; der Tag wurde theils in geiſtlichen Uebungen, theils mit Abſchreibung und Illuminirung verſchiedener Manuſcripte hingebracht. Sie durften täglich nur eine Stunde lang im Lokutorium oder Redeſaale ſich mit Reden unterhalten, den übrigen Theil des Tages mußten ſie das ſtrengſte Stillſchweigen beobachten. Einige Tage in der Woche giengen ſie außer den Gränzen der Abtei ſpazieren, durften aber weder Jemand beſuchen noch Beſuch annehmen. Uebrigens waren ſie, wie die Mönche de la Trappe, ihrer Gaſtfreiheit wegen bekannt, und Reiſende wurden in der Abtei ſo gut und mit Allem bewirthet, daß man erſt bei der Aufhebung des

der Aufhebung des Kloſters an die Erbauung eines Gaſthofs dachte.

Die zweite Klaſſe hatte den Ackerbau und die übrigen häuslichen Geſchäfte zu beſorgen.

Dieſe Abtei hatte außerordentliche Privilegien und Freiheiten; der Abt hielt ſein weltliches Gericht in dem benachbarten Schloſſe zu Dalton, und hatte unumſchränkte Macht über das Leben und Eigenthum ſeiner Unterthanen, ſo wie die Vergehen der Mönche ausſchließlich von ihm allein nach Willkür beſtraft wurden. Eben ſo ſtand das Militär von Furneß unter ſeiner Gewalt. Jeder Lehensherr und Vaſall mußte ihm gegen Jedermann, den König allein ausgenommen, den Eid der Treue ſchwören, und jeder Lehensherr mußte auf ſein Verlangen eine beſtimmte Anzahl Bewaffneter, ſo wie jeder Lehensmann oder Pachter eines ganzen Pachtes einen Mann zur Vertheidigung der Küſte oder Gränze ſtellen. Die dicken Wälder, die einſt die Abtei umgaben, und ganz Furneß bedeckten, ſo wie ihre Lage auf der ſchmalen Landzunge ſchützten ſie vor den Plünderungen der Schotten, die beſtändig an den Gränzen Feindſeligkeiten ausübten. Dieſe Abtei hatte eine mannichfaltige Ausſicht auf Low-Furneß (Unter-Furneß) und die große Bai, auf deren entgegengeſetztem Ufer man die Stadt und das Schloß von Lankaſter ſieht; gegen Süden erſtreckt ſie ſich über die Inſeln Walney, Foulney und die vielen kleinen Neben-Inſeln und gegen Norden erheben ſich die Gebirge von High-Furneß (Ober-Furneß) und

Koniſton in einem Amphitheater um die ganze Bai.

Die jährlichen Zinſen, die von Lankaſhire, Kumberland und den umliegenden Gegenden einkamen, betrugen zur Zeit der Aufhebung 946 Pfund, zwei Schilling; eine Summe, welche, wenn man den Werth des Geldes zu jenen Zeiten betrachtet, und die Wälder, Wieſen, und Fiſchereien, nebſt den von den Pächtern und Lehensherrn ſtatt Zinſen abgelieferten Naturalien und den vielen Antheil an Berg = und Salzwerken hinzuſetzt, den ungeheuren Reichthum dieſer Abtei hinlänglich bezeuget.

Pyle, der letzte Abt, der ſich mit 29 Mönchen an Heinrich VIII. ergeben, wurde zum Rektor von Dalton ernannt, ein Poſten, der damals ungefähr 33 Pfund und 6 Schilling eintrug.

Die Sandwüſten, die beſonders für den unachtſamen, zuweilen auch vorſichtigen Reiſenden ſehr gefährlich werden, können in den Sommermonaten mit Hülfe eines Wegweiſers faſt ohne alle Gefahr paſſirt werden. Bei Karter = Houſe, eine Meile von Ulverſton fängt dieſe pfadloſe Wüſte an, auf der man ſeinen Weg nach den hie und da aufgeſteckten Zeichen ſuchen muß. Eine neue Szene öffnet ſich nun; rechts glänzt die zurücktretende See, indem ſich die Sandwüſte mit jeder Minute erweitert. Links ſteht eine Gebirgskette, die ſich in unzähligen Formen und Höhen von entfernteren Felſen

macht worden, das Eintreten der See durch einen Damm aufzuhalten, wodurch über 38,000 Morgen öden Landes benutzt und urbar gemacht werden könnten, aber bis jetzt iſt dieſe wohlthätige Unternehmung noch immer ein frommer Wunſch geblieben.

Von Hestbank, wo man dieſe Sandebene verläßt, ſind noch drei Meilen nach Lankaſter; der Weg führt durch ein ebenes, fruchtbares und wohlangebautes Land.

Lankaſter liegt auf einer Anhöhe an dem ſüdlichen Ufer der Lune. Die Straßen ſind zwar enge, aber die Häuſer meiſtens von Stein gebaut und mit Schiefer gedeckt; in mehreren Theilen der Stadt ſind die Gewölbe ſo reich und prächtig eingerichtet, als man ſie nur immer in London antreffen kann. Die Volksmenge wird auf 8000 Seelen berechnet, hat ſich aber ſeit der Eröffnung des großen Kanals vielleicht um 2000 Seelen vermehrt. Nebſt einer großen Menge Segeltuch werden hier vorzüglich viele feine Möbeln, und gemeines Hausgeräth, beſonders für die Kunſtſchreiner, Tapezierer und Möbliter (upholsterers) in London verfertigt, auch beſchäftiget der Schiffbau viele Hände.

Der Haven wäre beträchtlicher, wenn nicht ſo viele Sandbänke die größern Schiffe nöthigten, fünf oder ſechs Meilen vor Lankaſter vor Anker zu gehen und ihre Ladungen auf kleinere Fahrzeuge umzuladen. Indeſſen wird doch von hier aus ein großer Handel nach Weſtindien und andern Gegenden, beſonders mit

Käſe getrieben. Die neue Brücke, die weiter hinauf bei Skerton über die Lune geht, iſt 549 Fuß lang; ſie beſteht aus fünf geſprengten Bogen und ſoll eine der ſchönſten Brücken, dieſer Größe, in Europa ſeyn. An der Seite des Fluſſes iſt ein ſchöner Kai gebaut, an den viele ſchöne und große Magazine gränzen. Die Kirche und das Schloß ſtehen an dem weſtlichen Ende der Stadt auf einer Anhöhe, und ſind von allen Seiten ſichtbar. Erſtere iſt ein ſchönes gothiſches Gebäude; letzteres iſt zu einem Gefängniß, Gerichtshof und andern öffentlichen Verhandlungen eingerichtet worden. Ueberhaupt hat die Stadt, beſonders in einiger Entfernung, ein ſchönes Anſehen, zumal da ſie zum Theil von dem neuen Kanal umgeben iſt, der auch, wenn er vollendet ſeyn wird, zu ihrer noch größern Aufnahme Vieles beitragen wird.

Lankaſter iſt von großem Alterthum und ſoll in vorigen Zeiten unter dem Namen von Ca-er Werid (grüne Stadt) von den weſtlichen Briganten bewohnt worden ſeyn. In der Folge beſetzte Agricola im J. 79 nach Chriſti Geburt die Anhöhe, auf welcher die Kirche und die alte Burg ſteht, und um ſeine Eroberungen zu decken, errichtete er hier die Station Longovicum, während er und ſeine Armee nach Furneß vorrückte.

Dieſe Station iſt eine der beſten, welche die Römer in dieſer Gegend errichteten, und ihrer Wichtigkeit wegen die letzte, die ſie verließen. Die hieſige Garniſon

den tauſendfältigen Formen des Felſen hervorbrechen- einen ſeltnen und eignen Anblick gewährt. Bald erweitert ſich dieſer Grund in eine Ebene, die ſich gegen Weſten in die Sandwüſten von Milnthorp und Lankaſter, gegen Oſten in einen ſchwarzen Grund ausdehnt, auf welchem einige zerſtreute Hütten ſtehen, deren Bewohner ſich meiſtens mit Torfgraben ernähren. Dieſe Seite wird von Hügeln eingeſchloſſen, die zum Theil mit Wieſen und Baumgruppen bedeckt ſind, zum Theil auch aus rauhen Felſen beſtehn.

Milnthorp iſt eine kleine Stadt und der einzige Hafen in Weſtmoreland. Sie beſteht eigentlich aus einer einzigen Straße. Der Haven hat drei Schiffe, deren eines Reife, Fäſſer, Kalk, Schießpulver und dergleichen nach Liverpool führt und dafür Holz und verſchiedene Kaufmanns-Waren zurückbringt; die beiden andern ſegeln nach Glasgow und Annan in Schottland, wo ſie Leder und Manufaktur-Waaren von Kendal gegen Getraide, Kartoffeln und andere Lebensmittel eintauſchen.

Die Gegend zwiſchen Milnthorp und Burton iſt ziemlich eben und angenehm; Dörfer und Pachtgüter werden von einer Menge kryſtallhellen Bächen, die in den angränzenden Bergen entſpringen, durchſchnitten. Beſonders zeichnet ſich der Kreiden-Fels Farlton-knot zur Linken aus, der mit dem Felſen von Gibraltar viele Aehnlichkeit haben ſoll.

Burton, eine kleine Stadt an der Gränze der Grafſchaft, an welcher der große Kanal von Lankaſter vor-

weiter gegen Oſten wieder in ungeheure Felſen und Berge aufthürmen, unter denen der mächtige Ingleborough ſich vorzüglich in ſeiner vollen Majeſtät zeigt. Die Anſicht der nördlichen fernen Gebirge verändert ſich nach dem Wetter und der Beleuchtung. Zuweilen erſcheinen ſie wie jene Abendwolken am Horizont, die noch von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne beleuchtet werden; zuweilen ſind ſie, in dicken Nebel gehüllt kaum ſichtbar, und gleichen den Sturmdünſten, die aus der windſtillen See gen Himmel ſich ſchwingen. Nur in ganz heitern Tagen ſind ihre Außenlinien an dem Horizont deutlich ſichtbar, während ihre Seiten nur ſchwach beleuchtet und beſchattet erſcheinen; die ſchwarzblaue Tinte der Landſchaft bringt alsdann mit der hellblauen Farbe der See vielleicht die ſchönſte Schattirung hervor, die dem Reiche der Farben zu Gebote ſteht.

Ehe man die ſüdlichen Theile von Lankaſhire bereiſet, kann man noch Folgendes in Weſtmoreland und Kumberland beſehen, und gleich von Lankaſter an den Ufern der Lunn nach Kirkby, Lonsdale und von da nach Orton reiſen; wer ein Freund von ländlichen Scenen, und der Einfalt des Schäferlebens iſt, wird die Reiſe durch dieſes Thal äuſſerſt angenehm finden.

Orton iſt eine kleine Stadt, deren Einwohner ſich meiſtens von Ackerbau und Viehzucht nähren.

Von Orton führt der Weg durch das ſchöne Thal Ravenstonedale, in deſſen Gebirgen vier der größeren Flüſſe, nämlich der Eden, die Lune, die Swale und die Yore in kleiner Entfernung von einander, entſpringen. Der erſte bewäſſert die Grafſchaften Weſtmoreland und Kumberland und fällt in den Solway-Firth; der zweite fließt durch Weſtmoreland, Yorkſhire und einen Theil von Lankaſhire unweit Lankaſter in die See; die beiden letztern richten ihren Lauf durch das nördliche Yorkſhire nach Oſten, vereinigen ſich unweit Aldborough, fließen dann unter dem Namen der Ouſe dicht an den Stadtmauern von York vorbei, und ergießen ſich endlich in den Humber, der zwiſchen Yorkſhire und Linkolnſhire in die See fällt.

Von Ravenstondale windet ſich die Straße über einen Berg und eine Strecke Marſchland nach Kirkby-Stephen, einem kleinen unbedeutenden Städtchen, und von da nach Brough under Stainmore, das wegen des ungeheuren Viehmarkts berühmt iſt, der jährlich den 30ſten September und den 1ſten Oktober gehalten wird. Sehenswerth iſt die zahlloſe Menge von Hornvieh und Pferden, die hier in dieſen zwei Tagen gekauft und verkauft wird.

Appleby iſt die nächſte Stadt von einigem Belange, die, wie aus den Grundfeſten, und Ruinen, die hie und da ausgegraben werden, erhellet, in vorigen Zeiten viel größer war. Sie wurde unter Hein-

rich II. und nachher unter Richard II. von den Schotten verbrannt und gänzlich verheert und hat ſich ſeithem nicht wieder zu ihrer vorigen Größe erhoben.

Zwei Meilen von Kulgaith, einem kleinen Dorfe, an dem ſich der kleine Fluß Eamont mit dem Eden vereinigt, ſieht man in einem ſenkrechten Felſen die ſogenannte Giant's-Cave (Rieſen-Höhle); der Zugang iſt am Ufer des Fluſſes und äußerſt gefährlich, da man ſich an mehreren Stellen an den hervorragenden Geſträuchen anhalten muß, um an den Felſenekken vorbei zu ſchlüpfen; ſie beſteht eigentlich aus zwei Höhlen; die Eine iſt im Felſen von Menſchenhänden ausgehauen und äußerſt klein, die andere hingegen iſt natürlich und groß genug, um viele Menſchen zu faſſen. Sie war mit einem eiſernen Gitter verſehen, wie noch aus den zum Theil vorhandenen Thürangeln zu ſehen iſt. Zur Rechten iſt eine Vertiefung in der Form eines Alkoven ausgehauen, in welchem ſich eine breite ſteinerne Bank zwei Fuß hoch befindet. Die Decke ſcheint jeden Augenblick mit Einſturz zu drohen, und die ganze Höhle iſt dunkel und fürchterlich. Kamden ſagt ſchon von dieſer Höhle, daß ſie nach der Meinung des Volkes von dem Rieſen Iſir bewohnt worden wäre, der Menſchen und Thiere in ſeine Höhle gezogen und verzehrt hätte.

Auf der Straße nach Kirkoswald führt der Weg an dem Druidentempel vorbei, der der Long

Mey and her daughters genannt wird. Dieſes ehrwürdige Denkmal des Alterthums ſteht auf einer kahlen Ebene. Es bildet einen förmlichen Kreis von 350 Schritten in Umfang, und iſt mit 67. großen Steinen, von denen die meiſten noch aufrecht ſtehen, umgeben. Dieſe Steine ſind ungehauen und beſtehen theils aus grauen und bläulichten Kalkſteinen, zum Theil aus Flintenſteinen, größtentheils aber aus Granit. Sie ſind alle ungehauen und viele 12 und 15 Fuß breit und 10 Fuß hoch. Auf der Südſeite dieſes Kreiſes ſteht eine viereckige Säule von einem rothen Steine, der häufig in dieſer Gegend angetroffen wird, und von dem zu Krawbundale, wenige Meilen von hier, noch ein Steinbruch beſtehet. Dieſer Stein iſt 18 Fuß hoch, und ſeine vier Ecken nach den vier Himmelsgegenden gerichtet. Unweit von dieſer Säule bilden vier große Steine eine viereckige Figur, als ob ſie eine Tiſchplatte getragen, oder einen Raum eingeſchloſſen hätten, der hier beſonders heilig gehalten worden. Gegen Oſten, Weſten und Norden ſtehen große Steine, etwas mehr als die übrigen von einander entfernt, die vermuthlich die Eingänge in dieſes geheiligte Rund bildeten. Auffallend iſt, daß in der ganzen Gegend keine Steine von dieſer Größe und mehrere Gattungen gar nicht angetroffen werden; wie aber dieſe Steinmaſſen in einem Zeitalter, wo die Mechanik in dieſem Lande noch wenig bekannt war, von der Ferne hieher gebracht werden konnten, iſt unbegreiflich. Mr. Hutchinſon glaubt in ſeiner Geſchichte von Kumberland, daß dieſer Zirkel der Geſetzgebung und den Gerichten

geweihet geweſen, und die Zahl der Steine die Anzahl der Deputirten angezeigt habe, die aus den verſchiedenen Gegenden und von verſchiedenen Zünften zuſammen gekommen ſind, um hier gemeinſchaftlich und öffentlich Gericht zu halten.

Er vermuthet, und vielleicht nicht ohne Grund, daß dieſes das größte und älteſte Denkmal dieſer Art, nicht aber ein Tempel der Druiden geweſen, indem ihre dem Gottesdienſte geweihte Plätze gewöhnlich nur in Hainen und auf Anhöhen und abgeſondert von der Welt gehalten wurden. *)

Drei Meilen weiter an dem Ufer des Fluſſes Eden liegt Kirkoswald ein Marktflecken, der ungefähr 600 Einwohner zählt, übrigens aber eine ſehr anmuthige Lage hat, die durch die Ruinen einer alten Burgfeſte noch mehr gewinnt. Ein rauher ſteiniger Weg führt von hier über mehrere Anhöhen und Berge, in das Thal Aldston, deſſen ſchöne Bleierz-Bergwerke 1100 Menſchen beſchäftigen, und deren Ausbeute den Eigenthümern 16,000 Pfund Sterling einträgt. Das Thal, obgleich der Boden nichts weniger als unfrucht-

*) Die Macht der Druiden gieng ſo weit, daß ſie allein die geſetzgebende Gewalt ausübten. Ihr Hauptgrundſatz war, daß alle Geſetze von Gott kämen, und daß folglich auch die Gerechtigkeit als etwas Göttliches bloß von den Dienern Gottes ausgeübt werden könne. Die Macht und das Anſehen der Anführer und Fürſten erſtreckte ſich bloß auf ihre Heere.

bar iſt, enthält ſehr wenig angebautes Land, die Menſchen ſind zu ſehr unter der Erde beſchäftigt, um ſich mit dem Anbau ihrer Oberfläche zu befaſſen.

Der gerade Weg nach Brampton iſt ungefähr 20 Meilen, aber äußerſt einförmig und unintereſſant. Anmuthiger iſt er an dem Fluſſe Eden, wo beſonders bei Korby und Korby-Caſtle, dem Sitze des Herrn Howard Esq., das Schöne mit dem Erhabenen und Maleriſchen auf eine Art verbunden iſt, daß es der Sprache nicht möglich iſt, ein ſchwaches Bild davon zu verfertichen; die Felſen und ſteilſten Gebirge ſind mit Epheu, der Stechpalme und andern immergrünenden Geſträuchen bewachſen; die Höhen von Trauerweiden, Eichen und Tannen beſchattet; das alte Schloß auf dem Felſen blickt nur hie und da durch die dickbelaubten Bäume, während der Kryſtallſtrom des Fluſſes Eden, der Länge nach durch eine waldige Inſel durchſchnitten, rauſchend über ſein Steinbette dahinrollt. Auch iſt der Boden in der Gegend von Korby äußerſt fruchtbar und wohlangebaut. Gegen über von Korby ſind die Ruinen von Wetheral-Priory (dem Kloſter Wetheral), das im Jahr 1088 von Ranulph de Medſchines für einen Prior und acht Benediktiner-Mönchen erbaut worden. Nicht weit davon ſteht Safegnard oder Konſtantin's Cell, eine Zelle, die in der Mitte eines hohen ſteilen Felſen eingehauen iſt. Sie ſoll einſt eine Einſiedelei geweſen, und von Konſtantin, dem jüngeren Sohne eines Königs von Schottland be-

wohnt worden seyn, der hier als Einſiedler geſtorben und heilig geſprochen worden iſt.

Eine gute bequeme Straße geht von hier nach Karlisle durch eines der ſchönſten Thäler in England.

Der Weg nach Brampton führt bei einem ſchönen Thale, an dem kleinen Fluſſe Irthing vorbei, hinter dem ſich die hohen Gebirge erheben, die dieſe Grafſchaft von Durham und Nordhumberland trennen.

Brampton iſt eine kleine Stadt von ungefähr 1200 Einwohnern, die ſich meiſtens von ihrem Getraide-Markt, der hier beträchtlich iſt, ernähren. Die Gegend iſt bis Lunerkos und Naworth-Caſtle angenehm und fruchtbar, wo ſie ein kahleres Anſehen bekommt, das immer zunimmt, je mehr man ſich den Gebirgen nähert. Einige Meilen nördlich von der Straße iſt der Gilsland-Spa in dem Thale des Fluſſes Irthing, eine Quelle, die Schwefel, Salpeter und Vitriolſäure enthält, und wegen ihrer Heilkraft in gichtiſchen und Steinübeln, und beſonders in allen Hautkrankheiten häufig beſucht wird.

Die Mauern des Severus und Adrian, die von einem Ende der Inſel an das andere reichten, giengen hier vorbei; Spuren davon ſind noch an vielen Orten deutlich ſichtbar. Sie folgen in einiger Entfernung dem Fluſſe Irthing, bis ſich dieſer mit dem

bis an den Sand erſtreckt und nur hie und da mit etwas Wald und Haide bedeckt iſt. Chapel-Island eine verlaſſene Anhöhe ſteht zur Rechten. In vorigen Zeiten hat hier eine Kapelle geſtanden, in der von den Mönchen von Furneß täglich für die Wanderer Meſſe gehalten wurde, welche die Sandwüſte paſſirten.

Die vereinigten Flüſſe Krake und Leven fließen durch dieſe Sandebene, und müſſen durchwatet werden. Augenſcheinliche Lebensgefahr ſcheint unvermeidlich, wenn man den Wegweiſer langſam und ſorgfältig die Tiefe unterſuchen ſieht; doch kaum hat man das ſeichte Waſſer durchwatet, als man eine Menge fremde und neue Gegenſtände gewahr wird, die das Auge auf eine angenehme Art feſſeln. Fiſcher folgen mit Karren und Netzen der weichenden Flut, um die auf dem Sand bleibenden Fiſche und Muſcheln zu ſammeln. Schiffe, deren einige klein und kaum ſichtbar, gleichſam am Horizonte ſchwebend, erſcheinen; andere deutlicher ſichtbar ſind, ſegeln in verſchiedenen Richtungen vorbei. Verſchiedene Waſſervögel fliegen in unzähliger Menge im Kreiſe herum, während der Sand mit Muſcheln bedeckt und hie und da mit Meergras bewachſen iſt. Das gekrümmte Ufer hat verſchiedene Vorgebirge, die mit den entfernten Inſeln auf dem Sande zu ſchwimmen ſcheinen. Dörfer und Landgüter zieren die entgegengeſetzten Ufer, und ferne Gebirge bilden den Hintergrund dieſer ſonderbaren Szene. Nachdem man die Sandwüſte von Ulverſton paſſirt hat, gelangt man auf die Halbinſel Kartmel, welche die große Bai Morekambe

r

durchſchneidet und ungefähr drei Meilen breit iſt. Ueber Flookburgh gelangt man auf den ſogenannten Lankaſter Sand, der noch größer als der von Ulverſton und neun Meilen breit iſt. Eine tiefe Bai öffnet ſich zur Linken. An der Nordſeite dieſes Seearms, gewährt des Herrn Wilkinſon ſchöner Landſitz hinter dem ſich der Whitbarrow-Sear majeſtätiſch erhebt, einen herrlichen Anblick. Die Südſeite erhebt ſich in eine felſichte Bergreihe, an deren Fuße Dörfer und Landgüter, Wälder und wohlbebautes Land mit einander abwechſelnd das Auge ergötzen. An dem Fluße Kent, der dieſe Sandwüſte durchſchneidet, iſt beſtändig ein, von Lankaſter beſoldeter, Wegweiſer vorhanden, der den Reiſenden durch den Strom führt. Bei heiterem Wetter iſt es eine äußerſt angenehme Reiſe. Rechts iſt die Ausſicht auf den weiten Ocean, der in der Ferne an den Horizont ſtößt. Zur Linken öffnen ſich mehrere grünende Thäler, die ſich tief in das Land erſtrecken und mit Hügeln und Bergen begränzt ſind, und die Stadt Lankaſter, die ſchon lange ſichtbar war, liegt jetzt deutlich mit ihrem ſchönen Kirchthurme und ihrer Burg auf einer ſchönen Anhöhe vor Augen. Noch weiter links thürmen ſich Berge auf Berge, und nirgends zeigt ſich der Ingleborough mit mehr majeſtätiſcher Pracht.

Unzählich ſind die Unglücklichen, die entweder, weil ſie ſich zur Unzeit in dieſe Gegend gewagt haben, oder in derſelben von Nebel überfallen worden, von der zurückkehrenden Flut überfallen, und ein Raub der Wellen geworden ſind; auch ſind ſchon mehrere Vorſchläge ge-

macht worden, das Eintreten der See durch einen Damm aufzuhalten, wodurch über 38,000 Morgen öden Landes benutzt und urbar gemacht werden könnten, aber bis jetzt iſt dieſe wohlthätige Unternehmung noch immer ein frommer Wunſch geblieben.

Von Hestbank, wo man dieſe Sandebene verläßt, ſind noch drei Meilen nach Lankaſter; der Weg führt durch ein ebenes, fruchtbares und wohlangebautes Land.

Lankaſter liegt auf einer Anhöhe an dem ſüdlichen Ufer der Lune. Die Straßen ſind zwar enge, aber die Häuſer meiſtens von Stein gebaut und mit Schiefer gedeckt; in mehreren Theilen der Stadt ſind die Gewölbe ſo reich und prächtig eingerichtet, als man ſie nur immer in London antreffen kann. Die Volksmenge wird auf 8000 Seelen berechnet, hat ſich aber ſeit der Eröffnung des großen Kanals vielleicht um 2000 Seelen vermehrt. Nebſt einer großen Menge Segeltuch werden hier vorzüglich viele feine Möbeln, und gemeines Hausgeräth, beſonders für die Kunſtſchreiner, Tapezierer und Möbliter (upholsterers) in London verfertigt, auch beſchäftiget der Schiffbau viele Hände.

Der Haven wäre beträchtlicher, wenn nicht ſo viele Sandbänke die größern Schiffe nöthigten, fünf oder ſechs Meilen vor Lankaſter vor Anker zu gehen und ihre Ladungen auf kleinere Fahrzeuge umzuladen. Indeſſen wird doch von hier aus ein großer Handel nach Weſtindien und andern Gegenden, beſonders mit

Käſe getrieben. Die neue Brücke, die weiter hinauf bei Skerton über die Lune geht, iſt 549 Fuß lang; ſie beſteht aus fünf geſprengten Bogen und ſoll eine der ſchönſten Brücken, dieſer Größe, in Europa ſeyn. An der Seite des Fluſſes iſt ein ſchöner Kai gebaut, an den viele ſchöne und große Magazine gränzen. Die Kirche und das Schloß ſtehen an dem weſtlichen Ende der Stadt auf einer Anhöhe, und ſind von allen Seiten ſichtbar. Erſtere iſt ein ſchönes gothiſches Gebäude; letzteres iſt zu einem Gefängniß, Gerichtshof und andern öffentlichen Verhandlungen eingerichtet worden. Ueberhaupt hat die Stadt, beſonders in einiger Entfernung, ein ſchönes Anſehen, zumal da ſie zum Theil von dem neuen Kanal umgeben iſt, der auch, wenn er vollendet ſeyn wird, zu ihrer noch größern Aufnahme Vieles beitragen wird.

Lankaſter iſt von großem Alterthum und ſoll in vorigen Zeiten unter dem Namen von Ca-er Werid (grüne Stadt) von den weſtlichen Briganten bewohnt worden ſeyn. In der Folge beſetzte Agricola im J. 79 nach Chriſti Geburt die Anhöhe, auf welcher die Kirche und die alte Burg ſteht, und um ſeine Eroberungen zu decken, errichtete er hier die Station Longovicum, während er und ſeine Armee nach Furneß vorrückte.

Dieſe Station iſt eine der beſten, welche die Römer in dieſer Gegend errichteten, und ihrer Wichtigkeit wegen die letzte, die ſie verließen. Die hieſige Garniſon

war lange Zeit eine treffliche Schutzwehr gegen die Kaledonier, die, nachdem ſie den Solway = Frith paſſirt und der Wachſamkeit der andern Stationen entwiſcht waren, hier zurückgetrieben worden, bis es ihnen endlich gelang, das Feld zu behaupten und Stadt und Feſtung zu verheeren. Die Sachſen, die bald darauf hieher kamen, erbauten ſich auf dem nämlichen Platze die jetzige Stadt.

Lankaſter hat von den Königen Johann und Carl II. große Privilegien und Freiheiten, ſeine Wichtigkeit aber vorzüglich von Edmund, dem zweiten Sohne Heinrichs III. und ſeiner Nachkömmlinge aus dem Hauſe der Herzoge von Lankaſter, erhalten.

Die Burg, die von Eduard III. erbaut ſeyn ſoll, hat eine ſchöne ausgebreitete Ausſicht. Am Fuß der Anhöhe windet ſich die Lune in ſchlängelnder Richtung in die See; jenſeits dieſes Fluſſes erſtreckt ſich eine Ebene, einige Meilen breit an der Südſeite der großen Bai Morecambe oder der Lankaſter Sand-Ebene, die ſich hier in ihrer vollen Breite dem Auge entwickelt. An der andern Seite der Bai erheben ſich mehrere Berge, die wie ſorgfältige Wächter die Gegend bewachen. Die niedern Gründe von Furneß, beſchattet von Wäldern und geſchmückt mit Dörfern und Landſitzen, bilden eine reiche Einfaſſung am Fuße der Gebirgskette, welche die große Bai begränzen. Von den Felſen von Windermere an, werden die Gebirge gegen das Thal von Longdale niedriger, bis ſie ſich

weiter gegen Oſten wieder in ungeheuere Felſen und Berge aufthürmen, unter denen der mächtige Ingle-borough ſich vorzüglich in ſeiner vollen Majeſtät zeigt. Die Anſicht der nördlichen fernen Gebirge verändert ſich nach dem Wetter und der Beleuchtung. Zuweilen erſcheinen ſie wie jene Abendwolken am Horizont, die noch von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne beleuchtet werden; zuweilen ſind ſie, in dicken Nebel gehüllt kaum ſichtbar, und gleichen den Sturmdünſten, die aus der windſtillen See gen Himmel ſich ſchwingen. Nur in ganz heitern Tagen ſind ihre Außenlinien an dem Horizont deutlich ſichtbar, während ihre Seiten nur ſchwach beleuchtet und beſchattet erſcheinen; die ſchwarzblaue Tinte der Landſchaft bringt alsdann mit der hellblauen Farbe der See vielleicht die ſchönſte Schattirung hervor, die dem Reiche der Farben zu Gebote ſteht.

Ehe man die ſüdlichen Theile von Lankashire bereiſet, kann man noch Folgendes in Weſtmoreland und Kumberland beſehen, und gleich von Lankaſter an den Ufern der Lunn nach Kirkby, Lonsdale und von da nach Orton reiſen; wer ein Freund von ländlichen Scenen, und der Einfalt des Schäferlebens iſt, wird die Reiſe durch dieſes Thal äußerſt angenehm finden.

Orton iſt eine kleine Stadt, deren Einwohner ſich meiſtens von Ackerbau und Viehzucht nähren.

Von Orton führt der Weg durch das ſchöne Thal Ravenstonedale, in deſſen Gebirgen vier der größeren Flüſſe, nämlich der Eden, die Lune, die Swale und die Yore in kleiner Entfernung von einander, entſpringen. Der erſte bewäſſert die Grafſchaften Weſtmoreland und Kumberland und fällt in den Solway-Firth; der zweite fließt durch Weſtmoreland, Yorkſhire und einen Theil von Lankaſhire unweit Lankaſter in die See; die beiden letztern richten ihren Lauf durch das nördliche Yorkſhire nach Oſten, vereinigen ſich unweit Aldborough, fließen dann unter dem Namen der Ouſe dicht an den Stadtmauern von York vorbei, und ergießen ſich endlich in den Humber, der zwiſchen Yorkſhire und Linkolnſhire in die See fällt.

Von Ravenstondale windet ſich die Straße über einen Berg und eine Strecke Marſchland nach Kirkby-Stephen, einem kleinen unbedeutenden Städtchen, und von da nach Brough under Stainmore, das wegen des ungeheuren Viehmarkts berühmt iſt, der jährlich den 30ſten September und den 1ſten Oktober gehalten wird. Sehenswerth iſt die zahlloſe Menge von Hornvieh und Pferden, die hier in dieſen zwei Tagen gekauft und verkauft wird.

Appleby iſt die nächſte Stadt von einigem Belange, die, wie aus den Grundfeſten, und Ruinen, die hie und da ausgegraben werden, erhellet, in vorigen Zeiten viel größer war. Sie wurde unter Hein-

rich II. und nachher unter Richard II. von den Schotten verbrannt und gänzlich verheert und hat ſich ſeitdem nicht wieder zu ihrer vorigen Größe erhoben.

Zwei Meilen von Kulgaith, einem kleinen Dorfe, an dem ſich der kleine Fluß Eamont mit dem Eden vereinigt, ſieht man in einem ſenkrechten Felſen die ſogenannte Giant's-Cave (Rieſen-Höhle); der Zugang iſt am Ufer des Fluſſes und äußerſt gefährlich, da man ſich an mehreren Stellen an den hervorragenden Geſträuchen anhalten muß, um an den Felſenekken vorbei zu ſchlüpfen; ſie beſteht eigentlich aus zwei Höhlen; die Eine iſt im Felſen von Menſchenhänden ausgehauen und äußerſt klein, die andere hingegen iſt natürlich und groß genug, um viele Menſchen zu faſſen. Sie war mit einem eiſernen Gitter verſehen, wie noch aus den zum Theil vorhandenen Thürangeln zu ſehen iſt. Zur Rechten iſt eine Vertiefung in der Form eines Alkoven ausgehauen, in welchem ſich eine breite ſteinerne Bank zwei Fuß hoch befindet. Die Decke ſcheint jeden Augenblick mit Einſturz zu drohen, und die ganze Höhle iſt dunkel und fürchterlich. Kamden ſagt ſchon von dieſer Höhle, daß ſie nach der Meinung des Volkes von dem Rieſen Iſir bewohnt worden wäre, der Menſchen und Thiere in ſeine Höhle gezogen und verzehrt hätte.

Auf der Straße nach Kirkoswald führt der Weg an dem Druidentempel vorbei, der der Long

Mey and her daughters genannt wird. Dieſes ehrwürdige Denkmal des Alterthums ſteht auf einer kahlen Ebene. Es bildet einen förmlichen Kreis von 350 Schritten in Umfang, und iſt mit 67 großen Steinen, von denen die meiſten noch aufrecht ſtehen, umgeben. Dieſe Steine ſind ungehauen und beſtehen theils aus grauen und bläulichten Kalkſteinen, zum Theil aus Flintenſteinen, größtentheils aber aus Granit. Sie ſind alle ungehauen und viele 12 und 15 Fuß breit und 10 Fuß hoch. Auf der Südſeite dieſes Kreiſes ſteht eine viereckige Säule von einem rothen Steine, der häufig in dieſer Gegend angetroffen wird, und von dem zu Krawdundale, wenige Meilen von hier, noch ein Steinbruch beſtehet. Dieſer Stein iſt 18 Fuß hoch, und ſeine vier Ecken nach den vier Himmelsgegenden gerichtet. Unweit von dieſer Säule bilden vier groſse Steine eine viereckige Figur, als ob ſie eine Tiſchplatte getragen, oder einen Raum eingeſchloſſen hätten, der hier beſonders heilig gehalten worden. Gegen Oſten, Weſten und Norden ſtehen groſse Steine, etwas mehr als die übrigen von einander entfernt, die vermuthlich die Eingänge in dieſes geheiligte Rund bildeten. Auffallend iſt, daß in der ganzen Gegend keine Steine von dieſer Größe und mehrere Gattungen gar nicht angetroffen werden; wie aber dieſe Steinmaſſen in einem Zeitalter, wo die Mechanik in dieſem Lande noch wenig bekannt war, von der Ferne hieher gebracht werden konnten, iſt unbegreiflich. Mr. Hutchinſon glaubt in ſeiner Geſchichte von Kumberland, daß dieſer Zirkel der Geſetzgebung und den Gerichten

geweihet gewesen, und die Zahl der Steine die Anzahl der Deputirten angezeigt habe, die aus den verſchiedenen Gegenden und von verſchiedenen Zünften zuſammen gekommen ſind, um hier gemeinſchaftlich und öffentlich Gericht zu halten.

Er vermuthet, und vielleicht nicht ohne Grund, daß dieſes das größte und älteſte Denkmal dieſer Art, nicht aber ein Tempel der Druiden geweſen, indem ihre dem Gottesdienſte geweihte Plätze gewöhnlich nur in Hainen und auf Anhöhen und abgeſondert von der Welt gehalten wurden. *)

Drei Meilen weiter an dem Ufer des Fluſſes Eden liegt Kirkoswald ein Marktflecken, der ungefähr 600 Einwohner zählt, übrigens aber eine ſehr anmuthige Lage hat, die durch die Ruinen einer alten Burgfeſte noch mehr gewinnt. Ein rauher ſteiniger Weg führt von hier über mehrere Anhöhen und Berge, in das Thal Aldston, deſſen ſchöne Bleierz-Bergwerke 1100 Menſchen beſchäftigen, und deren Ausbeute den Eigenthümern 16,000 Pfund Sterling einträgt. Das Thal, obgleich der Boden nichts weniger als unfrucht-

*) Die Macht der Druiden gieng ſo weit, daß ſie allein die geſetzgebende Gewalt ausübten. Ihr Hauptgrundſatz war, daß alle Geſetze von Gott kämen, und daß folglich auch die Gerechtigkeit als etwas Göttliches bloß von den Prieſtern Gottes ausgeübt werden könne. Die Macht und das Anſehen der Anführer und Fürſten erſtreckte ſich bloß auf ihre Heere.

bar iſt, enthält ſehr wenig angebautes Land, die Menſchen ſind zu ſehr unter der Erde beſchäftigt, um ſich mit dem Anbau ihrer Oberfläche zu befaſſen.

Der gerade Weg nach Brampton iſt ungefähr 20 Meilen, aber äußerſt einförmig und unintereſſant. Anmuthiger iſt er an dem Fluſſe Eden, wo beſonders bei Korby und Korby-Caſtle, dem Sitze des Herrn Howard Esq., das Schöne mit dem Erhabenen und Maleriſchen auf eine Art verbunden iſt, daß es der Sprache nicht möglich iſt, ein ſchwaches Bild davon zu verfertichen; die Felſen und ſteilſten Gebirge ſind mit Epheu, der Stechpalme und andern immergrünenden Geſträuchen bewachſen; die Höhen von Trauerweiden, Eichen und Tannen beſchattet; das alte Schloß auf dem Felſen blickt nur hie und da durch die dickbelaubten Bäume, während der Kryſtallſtrom des Fluſſes Eden, der Länge nach durch eine waldige Inſel durchſchnitten, rauſchend über ſein Steinbette dahinrollt. Auch iſt der Boden in der Gegend von Korby äußerſt fruchtbar und wohlangebaut. Gegen über von Korby ſind die Ruinen von Wetheral-Priory (dem Kloſter Wetheral), das im Jahr 1088 von Ranulph de Medſchines für einen Prior und acht Benediktiner-Mönchen erbaut worden. Nicht weit davon ſteht Safegnard oder Konſtantin's Cell, eine Zelle, die in der Mitte eines hohen ſteilen Felſen eingehauen iſt. Sie ſoll einſt eine Einſiedelei geweſen, und von Konſtantin, dem jüngeren Sohne eines Königs von Schottland be-

wohnt worden seyn, der hier als Einsiedler gestorben und heilig gesprochen worden ist.

Eine gute bequeme Straße geht von hier nach Karlisle durch eines der schönsten Thäler in England.

Der Weg nach Brampton führt bei einem schönen Thale, an dem kleinen Flusse Irthing vorbei, hinter dem sich die hohen Gebirge erheben, die diese Grafschaft von Durham und Nordhumberland trennen.

Brampton ist eine kleine Stadt von ungefähr 1200 Einwohnern, die sich meistens von ihrem Getraide-Markt, der hier beträchtlich ist, ernähren. Die Gegend ist bis Lunerkos und Naworth-Castle angenehm und fruchtbar, wo sie ein kahleres Ansehen bekommt, das immer zunimmt, je mehr man sich den Gebirgen nähert. Einige Meilen nördlich von der Straße ist der Gilsland-Spa in dem Thale des Flusses Irthing, eine Quelle, die Schwefel, Salpeter und Vitriolsäure enthält, und wegen ihrer Heilkraft in gichtischen und Steinübeln, und besonders in allen Hautkrankheiten häufig besucht wird.

Die Mauern des Severus und Adrian, die von einem Ende der Insel an das andere reichten, giengen hier vorbei; Spuren davon sind noch an vielen Orten deutlich sichtbar. Sie folgen in einiger Entfernung dem Flusse Irthing, bis sich dieser mit dem

Fluſſe Eden vereinigt, wo ſie ſich dann an der nördlichen Seite des Eden bis unter Karlisle erſtrecken und von da jenſeits des Fluſſes in einer geraden Richtung bis Bowneß fortlaufen.

Von dem Fluſſe Irthing erſtreckt ſich bis Schottland eine wilde kahle Gegend, die an den Gränzen von Nordhumberland noch unfreundlicher und unfruchtbarer wird. Das Land iſt ziemlich eben, der Boden kalt, lehmig, feucht und voll von Sümpfen und Moräſten; dieſer Winkel war lange der Aufenthalt und Zufluchtsort einer ungeheuern Räuberbande, die unter dem Namen Moß-Tropers (Torfreiter) bekannt waren, und in Horden bald in England, bald in Schottland einfielen; dieſe Räuber haben die Gränzen einige Jahrhunderte beunruhigt und geplündert, ehe ſie ganz ausgerottet werden konnten.

Longtown iſt eine kleine Stadt, (Markedtown) in einer angenehmen Lage an dem Fluſſe Esk, deren Einwohner ſich auf 1600 belaufen und ſeit 200 Jahren wenigſtens um drei Viertel vermehrt haben. Unfern von hier ereignete ſich im Jahre 1771 eine fürchterliche Schlamm-Ueberſchwemmung, die bis 500 Morgen Landes eingenommen, und über vier Wochen gedauert hat; nach einem dumpfen Getöſe, das ſich Niemand erklären konnte, brach plötzlich aus einer Kluft eine ſo gewaltige Maſſe Schlamm hervor, daß ſie Häuſer und Bäume und alles, was ihr in Wege war, mit ſich fortriß.

Acht und zwanzig Familien verloren dadurch ihr Eigenthum, und konnten kaum mit ihrem Leben entkommen.

Von Longtown nach Karlisle ſind 10 Meilen; der erſte Theil des Weges iſt unintereſſant, bis man nach Stamvix kommt, wo man plötzlich mit der ſchönen Anſicht von Karlisle mit ihrer ſchönen Kathedralkirche und dem alten Burgſchloſſe auf der Anhöhe überraſcht wird. Das anmuthige Thal von Eden öffnet ſich an beiden Seiten; der Fluß theilt ſich in zwei Arme, über welche zwei ſchmale ſteinerne Brücken geſprengt ſind.

Die Antiquarien und Geſchichtſchreiber ſind über den Urſprung des Namens Carlisle noch nicht einig. Von den Römern und Britten wurde dieſe Stadt Luguvallem und Lugubalium oder Luguballia, von den Sachſen Luel genannt; wo dann aus dem Sächſiſchen Kaer (Stadt) das zuſammengeſetzte Kaer Luel, und aus dieſem in ſpäteren Zeiten Karlisle entſtanden.

Der Urſprung, ſo wie die ältere Geſchichte dieſer Stadt, verliert ſich in Ungewißheit; indeſſen iſt nicht zu zweifeln, daß ſie ſchon bei den Römern von großer Wichtigkeit war. Nach dem Abzug der Römer wurde ſie auch bald von den Britten geräumt, und iſt vermuthlich von den nördlichen Räubern verheert worden, indem es gewiß iſt, daß ſie vom König Eg-

fried wieder erbaut und mit einer Mauer umgeben worden. Aber kaum hatte ſie zum zweiten Male einen Grad von Wohlſtand erreicht, als ſie wieder von den Dänen überfallen wurde, die nicht nur die Stadt verbrannten, ſondern auch Alles mordeten, was ihrer Wut nicht entfliehen konnte.

So blieb dieſe Stadt beinahe 200 Jahre in ihrer Aſche liegen, bis ſie endlich Walter, ein Normänniſcher Mönch zu Zeiten Wilhelms des Eroberer wieder zu erbauen anfieng. Wilhelm Rufus ließ ſie befeſtigen, und bevölkerte ſie zuerſt mit Flamändern, die er aber in der Folge nach dem nördlichen Wallis und der Inſel Anglesey und mit Südbritten erſetzte.

Der König Stephan überließ Karlisle und die ganze Grafſchaft dem Schottiſchen Könige David, um ſich dadurch ſeinen Beiſtand gegen Heinrich II. zu erwerben. Im Jahre 1138 flüchtete ſich König David nach der unglücklichen Schlacht von Standard hieher. Nach deſſen Tod fiel es wieder an England zurück, wo es zwei Belagerungen der Schotten aushielt, bis es unter König Johann von Alexander, König der Schotten wieder, jedoch mit Ausnahme der Feſtung, die ſich in den Händen der Engländer erhielt, erobert wurde. In der Folge hielt Karlisle verſchiedene Belagerungen der Schotten aus, in denen immer nur die Vorſtädte eingenommen und verbrannt wurden, ohne daß die Stadt ſelbſt den Engländern entriſſen worden wäre.

Carliſle glänzte in vorigen Zeiten mehr, durch ihre Mauern und Feſtung, als durch die Reinlichkeit und Schönheit ihrer Straßen und Häuſer, und noch im Anfang des vorigen Jahrhunderts waren die Häuſer meiſtens von Holz mit kleinen Fenſtern und großen gothiſchen Thüren von Eichenholz, die durch die Giebel noch mehr verunſtaltet würden. Erſt nach der Vereinigung, als alle Furcht vor neuen Feindſeligkeiten verſchwunden war, kamen Handel und Thätigkeit, Ackerbau und Geſchmack an Verbeſſerungen zugleich in Aufnahme. Eine Verſchönerung folgte der andern, bis es endlich auf einen Grad von Eleganz und Schönheit gediehen iſt, daß ſie in jeder Rückſicht mit den erſten Städten des Reichs wetteifert.

Unter den öffentlichen Gebäuden verdienen vorzüglich das Schloß und die Kathedralkirche, ſowohl ihres Alterthums wegen, als in Rückſicht der verſchiedenen Schickſale, die ſie betroffen, die Aufmerkſamkeit der Reiſenden.

St. Kuthbert's Kirche iſt ein modernes Gebäude, das im Jahre 1778 auf dem Platz, wo in vorigen Zeiten eine andere Kirche geſtanden, erbaut worden; es iſt ein einfaches Gebäude, ohne alle Verzierungen. Außer dieſen beiden Kirchen der herrſchenden Religion, haben noch die Diſſenters, die Quaker und Methodiſten ihre beſonderen Bethäuſer; die Katholiken haben eine Kapelle.

Die übrigen öffentlichen Gebäude ſind von minderer Schönheit, als manche der Privathäuſer.

Die Manufakturen und Fabriken befinden ſich meiſtens in dem weſtlichen Theile der Stadt an dem Fluſſe Kaldew, und haben ſich zu Anfang des letzten Kriegs beſonders vermehrt. Die Gewölber ſind zahlreich und ſowohl mit Bedürfniſſen, als Luxuswaaren reichlich verſehen.

Die Volksmenge, die ſich noch täglich vermehrt, war in drei verſchiedenen Perioden folgende:

Im J.	1763	waren	1050	Familien	und	4150	Einw.
—	1780	—	1605	—	—	4299	—
—	1796	—	2314	—	—	8716	—

Die ſchnelle Vermehrung rührt vorzüglich von der Aufnahme der Kotton-Manufakturen her, mit denen Karlisle großen Handel treibt.

Die Lage von Karlisle iſt im höchſten Grade angenehm, auf einer Anhöhe in der Mitte einer ausgebreiteten fruchtbaren Ebene, die von hohen Bergen eingeſchloſſen, und von drei Flüſſen bewäſſert wird; der ſchöne Fluß Eden fließt gegen Norden, der Kaldew gegen Weſten und der kleine Fluß Petteril gegen Oſten und Süden vorbei; die prächtigen Wieſen und Ufer an den beiden erſten bieten den Einwohnern die angenehmſten Spaziergänge dar.

Von dieſer Stadt ſind 18 Meilen nach Penrith. Die Straße iſt eine der Poſtſtraßen von Schottland nach

London. Sie läuft faſt bis Penrith an dem öſtlichen Ufer des Petteril und gewährt, da ſie meiſtens über Anhöhen führt, viele ausgebreitete Ausſichten, beſonders nach Schottland.

Auf dem Wege nach Wigton, der gut und meiſtens eben iſt, ſieht man einen Theil von Solway-Frith und die berühmte Picten-Mauer, die hier an der weſtlichen Seite des Eden, bei Beaumont und Drumburgh vorbei läuft, und bis Bowneß an vielen Stellen deutlich ſichtbar iſt.

Wigton, eine kleine Stadt von ungefähr 1100 Einwohnern, die ſich meiſtens mit Kotton-Manufakturen erhalten. Südlich von Wigton ſind die Ruinen der römiſchen Station Olenaeum, jetzt Old-Karlisle, auf einer Anhöhe ſehenswerth, die eine ſchöne Ausſicht gegen Norden darbietet; die Trümmer der alten Stadt und Station zeugen von ihrer vormaligen Größe und Wichtigkeit.

Einige Meilen weiter ſieht man die Ruinen der Abtei Holme-Kultram, eines berühmten Ciſterzienſer-Kloſters, das der Sage nach im Jahre 1150 von Heinrich, einem Sohne des Schottiſchen Königs David, geſtiftet worden. Die Aebte dieſes Kloſters wurden ſo ſehr geſchätzt, daß ſie von Eduard I. und Eduard II. zu mehreren Parlaments-Verſammlungen berufen worden. Außer dem Theile, der zur Pfarrkirche verwendet worden, iſt wenig mehr von der Abtei übrig.

Zur Linken ſtehen mehrere verlaſſene und verfallene kleine Schlöſſer, als Kroodbale-hale, Weany-hall, White-hall und Harby-brow.

Unweit Aſpatria, einem kleinen Dorfe, das unfern auf einem ſandigen Hügel liegt, wurde im Jahre 1790 aus einem unterirdiſchen Gewölbe von rauher Arbeit ein Skelet ausgegraben, das vom Kopf bis an das Knöchelbein volle ſieben Fuß lang war; die Füße waren abgefallen, und die andern Knochen, ſo feſt ſie auch dem Anſchein nach ausſahen, zerfielen in Staub, ſobald die Luft daran kam. Ein fünf Fuß langes, breites Schwerdt, deſſen Griff mit Blumen von eingelegtem Silber verziert war; ein Dolch, eine Streitart und ein Sporn, die aber ſehr mit Roſt überzogen waren, lagen an der Seite des Skelets. In den Steinen waren verſchiedene emblematiſche Figuren eingehauen, unter denen ſich einige Zirkel und Kreuze, in Basrelief gearbeitet, befanden. Der gelehrte Antiquar Hayman Rooke glaubte, daß es die Gebeine irgend eines Mannes von großem Anſehen ſeyen, der im ſiebenten Jahrhundert hieher begraben worden.

Allonby iſt ein kleiner Haven, der ungefähr 320 Einwohner enthält; der Ort liegt unangenehm an einem flachen kahlen Ufer, wird aber doch im Sommer des bequemen Seebades wegen häufig beſucht. Der hieſige Fiſchfang hat ſeit Kurzem wegen des weggebliebenen Häringszuges Vieles verloren. Dieſer ſonderbare Umſtand in der Naturgeſchichte des Härings wird

in Mr. Hutchinson's Geſchichte von Kumberland folgendermaßen erklärt. „Man behauptet, daß ſich die Häringe 10 Jahre lang in dieſem Kanale aufhalten, denſelben nach Verlauf dieſer Zeit auf 10 Jahre verlaſſen, und dann wieder auf zehn Jahre zurückkommen. Dieſer Wechſel ſoll ſo gewiß und beſtimmt ſeyn, als der Lauf der Planeten, oder der Wechſel der Jahreszeiten. So unglaublich und unerklärbar auch dieſer Umſtand iſt, ſo wird er doch allgemein als eine Thatſache behauptet; und vier dergleichen Wechſel ſind noch in friſchem Andenken.“

Maryport, ein kleiner Seehaven an der Mündung des Fluſſes Ellen; ungeachtet erſt im Jahre 1750 das zweite Haus zu dieſem Städtchen erbaut worden, ſo zählt es doch jetzt ſchon 680 Familien und 3000 Einwohner. Die glücklich ausgefallene Eröffnung einiger Kohlenbergwerke hat dieſe ſchnelle Aufnahme hervorgebracht, und die Einwohner haben jetzt ſchon 90 Schiffe, mit denen Kohlen nach Irland ausgeführt, und Bauholz, Flachs und Eiſen eingeführt wird. Außerdem beſchäftiget eine Kotton-Fabrik ungefähr 500 Menſchen, und in den zwei Schiffswerften arbeiten beſtändig 200 Zimmerleute.

In der dicht an der Stadt liegenden römiſchen Station Viroſidum ſind eine Menge Altäre, Inſchriften und Statüen ausgegraben worden.

Der Weg von hier nach Workington läuft beſtändig an der Küſte hin, die, ſo wie die nahen Anhöhen kahl und wenig fruchtbar iſt.

Workington liegt an der Mündung des Derwent, und enthält ungefähr 6000 Einwohner; der Fluß iſt hier für Schiffe von 400 Tonnen ſchiffbar, und der Haven, zu dem jetzt 160 Schiffe gehören, iſt äuſſerſt bequem und ſicher. Der vorzüglichſte Handel beſteht in der Kohlenausfuhr nach Irland, nur einige Schiffe ſind mit dem Handel nach der Oſtſee beſchäftigt. Die öffentlichen Gebäude ſind modern, die Straßen zum Theil enge und unregelmäßig, da hingegen die neueren deſto ſchöner und regelmäßiger ſind. Ueberhaupt hat dieſes Städtchen eine angenehmere Lage, als andere Häven von gleicher Größe.

Die beträchtlichen Kohlen-Bergwerke in der Nähe von Workington gehören dem Mr. Curwen, der täglich 150 Karren Kohlen, jeden zu drei Tonnen, zur Ausfuhr einſchifft.

Workington-Hall ſteht auf einer Anhöhe an dem ſüdlichen Ufer des Derwent, und beherrſcht eine prächtige Ausſicht über die Stadt und den Haven, und weiter über den Frith nach Schottland.

Von hier läuft ein angenehmes fruchtbares Thal bis Kockermouth, einer kleinen Stadt an der Mündung des kleinen Fluſſes Kocker, der hier in den Derwent fällt. Die Straßen ſind geräumig und beſonders reinlich; zwei der Hauptſtraßen laufen in

einen rechten Winkel zuſammen. Die Kirche und ein altes feſtes Schloß ſind die zwei Hauptgebäude, letzteres iſt bis auf einige Zimmer am Thorweg größtentheils verfallen; am Eingange ſind auf beiden Seiten Kerker, deren jeder 40 bis 50 Perſonen faſſen konnte. Die Gefangenen wurden durch eine Oeffnung in dem Bogen hinabgelaſſen und die Lebensmittel durch ein kleines Loch den armen Gefangenen dargereicht. Dieſe Grauſamkeiten, die gewöhnlich den Kriegsgefangenen in vorigen Zeiten bevorſtanden, mußten nothwendig die Erbitterung in den Schlachten vermehren.

Die hieſigen Fabrikate ſind Hüte, Wollenzeuche, Leinwand, Leder, und Papier.

Papcaſtle an dem nördlichen Ufer des Derwent, iſt eins der ſchönſten Dörfer in der Grafſchaft. Dicht neben demſelben ſieht man die Ruinen eines großen Römiſchen Caſtrum, das nach Dr. Stuckely's Meinung Derventia, von dem Fluſſe Derwent genannt wurde.

Von Workington nach Harrington ſind 2½ Meile, an einem kahlen Ufer, das nur von unzähligen Kaninchen belebt wird.

Harrington iſt ein kleiner Haven, umgeben mit kahlen unfruchtbaren Anhöhen; der jedoch 60 Schiffe zählt, die beſtändig beſchäftigt ſind, Kalk und Kohlen nach Irland und Schottland auszuführen. Die Schiffe, die ungefähr von 100 Tonnen ſind, kommen ganz in die Stadt, und ankern bequem vor den Häuſern

Auf dem Wege von Harrington nach Whitehaven, liegt das große Dorf Diſſington zur Linken, in deſſen Nähe eine große Menge Kalk gebrannt und nach Schottland ausgeführt wird. Von Moresby läuft der Weg an dem Ufer der See hin. So ſchön die Ausſicht auf die ungeheure Waſſerfläche iſt, ſo traurig und unangenehm iſt die Anſicht der kahlen Anhöhen auf der entgegengeſetzten Seite, die größtentheils mit Kohlenſtaub von den nahen Kohlbergwerken bedeckt iſt, bis man plötzlich die ſchöne volkreiche Stadt Whitehaven erblickt.

Dieſe wohlgebaute Stadt liegt im Thale an einer Bai, und iſt ſo zwiſchen engen Bergen zuſammengepreßt, daß man ſie nicht eher ſehen kann, als bis man dicht davor iſt. Man fährt über den Brankly-brow, auf deſſen Gipfel zwei ſteinerne große Röhren ſtehen, welche die Tabacco Pipes (Tabakpfeifen) genannt werden, weil in denſelben vor Zeiten der Tabak verbrannt wurde, der von den Zollbeamten kontreband gemacht worden war.

Whitehaven gehört dem Lord Lonsdale und iſt durch das Beſtreben dieſer Familie in dem Zeitraume von 160 Jahren, von wenigen einzelnen Hütten zu einer wohlhabenden Stadt geworden, die unter den Kommercialſtädten einen hohen Rang behauptet, und gegen 17,000 Einwohner zählt. Der Name Whitehaven wird von Einigen von einem nahen, weißlich grauen Felſen, der Tom Hurd Rock genannt wird, herge-

leitet; Andere aber behaupten mit mehr Wahrſchein=lichkeit, daß ein gewiſſer White, der erſte Fiſcher, der dieſe Bai beſuchte, und zwei Meilen von hier zu Landswath lebte, hier eine Hütte erbaut habe, die White's Haven (White's Haven) genannt wurde, und noch in der ſogenannten Old Town (alten Stadt) gezeigt wird. Whitehaven wird auch von vielen alten Leuten in der Nachbarſchaft Whitton oder White's town (White's Stadt) genannt. Im Jahre 1566 beſtand dieſe Stadt noch aus ſechs Fiſcherhütten, die eine Barke hatten, womit ſie das Kloſter von St. Bees mit Fiſchen, Salz und andern Lebensmitteln verſahen. Im Jahre 1633 waren hier nur 9 oder 10 mit Stroh gedeckte Hütten. Sir John Lowther, der bald darauf die hieſigen Kohlenbergwerke bearbeiten ließ, und überhaupt zur Aufnahme des Handels in England Vieles beitrug, erhielt im Jahre 1666 von Karl II. alle die Ländereien, die in dieſem Diſtrikte noch nicht vergeben waren, und von dieſer Zeit ſchreibt ſich eigentlich die Aufnahme von Whitehaven her. Im Jahre 1693 hatten ſich die Familien auf 450 und 22 Jahre darauf auf 800 vermehrt. Die Aufnahme des Handels und der Zuwachs der Schiffe hielt mit der Vermehrung der Volksmenge gleichen Schritt. Im Jahre 1685 gehörten 46 Schiffe zu dem hieſigen Haven; im Jahre 1772 war die Anzahl ſchon auf 197 und im Jahre 1790 auf 216 geſtiegen.

Die Ausfuhr der Kohlen nach Ireland iſt die Hauptquelle des Wohlſtandes von Whitehaven, indeſſen hat

ben und auf einer Art Brücke ſelbſt bis über die Schiffe gebracht und vermittelſt einer geöffneten Fallthür gleich aus dem Wagen in die Schiffe geladen.

Die Küſte von Whitehaven iſt felſig und erhebt ſich bis St. Bees meiſtens ſenkrecht aus der See, dann erſtreckt ſie ſich minder ſteil, beinahe in einer geraden Linie, ſo weit das Auge tragen kann.

Zwiſchen Whitehaven und St. Bees erſtreckt ſich das große Vorgebirge St. Bees's head weit in die See. Von dem Gipfel, auf welchem ein Leuchtthurm erbaut iſt, hat man eine See-Ausſicht, die wenige ihres Gleichen hat, und gewiß von keiner im Königreiche übertroffen wird. Sie beherrſcht die Küſte links und rechts mit allen ihren Buchten und Häven, und die Isle of Man (Inſel Man) nebſt der Schottiſchen Küſte bietet ſich deutlich dem Auge gegen Weſten dar.

Der Weg von Whitehaven nach Egremont, führt an verſchiedenen Landgütern vorbei; zur Rechten liegt das Dorf St. Bees in einem engen Thale an der See, weiter ſieht man die Ruinen eines alten Kloſters, das Begu, ein Irländiſcher Heiliger im Jahre 650 erbaut haben ſoll. Dieſes Kloſter iſt von den Dänen zerſtört, und in der Folge von Ranulph de Meſchines, Grafen von Kumberland, wieder erbaut worden. Das Schiff der eingefallenen Kirche iſt zur Pfarrkirche und der öſtliche Seitenflügel zu einem Begräbniß-Platz verwendet worden.

Whitehaven hat vier große Batterien, auf denen mehr als 100 Kanonen gepflanzt ſind. Dieſe Batterien beherrſchen nicht nur den ganzen Haven, ſondern auch die Küſte gegen Harrington und Workington.

Die Kohlenbergwerke haben ihrer Nähe wegen die große Bequemlichkeit, daß das Einſchiffen dadurch erleichtert wird. Viele dieſer Werke gehen einige hundert Fuß tief unter die See, andere werden unter der Stadt gegraben. Dieſer letztere Umſtand hat jedoch ſchon öfter nachtheilige Folgen gehabt, beſonders iſt im Jahre 1791 in dem nördlichen Theile der Stadt ein Theil des Grundes geſunken, wodurch 18 Häuſer zuſammen ſtürzten und mehrere Menſchen ihr Leben einbüßte.

Es ſind ungefähr 150 oder 160 Jahre, daß die erſten Kohlen hier gegraben worden, und jetzt werden jährlich 80,000 Wagen, deren jeder mit ungefähr 40 Centner beladen iſt, eingeſchifft. Einige dieſer Bergwerke ſind 320 Yards oder 160 Klafter tief unter der Erde, und die meiſten erſtrecken ſich weit unter die See. Merkwürdig ſind die Feuer-Maſchinen, mit denen das Waſſer in den Tiefen abgeleitet wird, und die auf einen ſolchen Grad von Vollkommenheit gediehen ſind, daß einige der größeren 405 Gallonen in einer Minute und 9240 Oxhofte in 24 Stunden ausheben.

Die Kohlen werden auf den ſogenannten Rollwagen ohne Pferde durch die eigne Laſt bis an den Ha-

ben und auf einer Art Brücke ſelbſt bis über die Schiffe gebracht und vermittelſt einer geöffneten Fallthür gleich aus dem Wagen in die Schiffe geladen.

Die Küſte von Whitehaven iſt felſig und erhebt ſich bis St. Bees meiſtens ſenkrecht aus der See, dann erſtreckt ſie ſich minder ſteil, beinahe in einer geraden Linie, ſo weit das Auge tragen kann.

Zwiſchen Whitehaven und St. Bees erſtreckt ſich das große Vorgebirge St. Bees's head weit in die See. Von dem Gipfel, auf welchem ein Leuchtthurm erbaut iſt, hat man eine See-Ausſicht, die wenige ihres Gleichen hat, und gewiß von keiner im Königreiche übertroffen wird. Sie beherrſcht die Küſte links und rechts mit allen ihren Buchten und Häven, und die Isle of Man (Inſel Man) nebſt der Schottiſchen Küſte bietet ſich deutlich dem Auge gegen Weſten dar.

Der Weg von Whitehaven nach Egremont, führt an verſchiedenen Landgütern vorbei; zur Rechten liegt das Dorf St. Bees in einem engen Thale an der See, weiter ſieht man die Ruinen eines alten Kloſters, das Begu, ein Irländiſcher Heiliger im Jahre 650 erbaut haben ſoll. Dieſes Kloſter iſt von den Dänen zerſtört, und in der Folge von Ranulph de Meſchines, Grafen von Kumberland, wieder erbaut worden. Das Schiff der eingefallenen Kirche iſt zur Pfarrkirche und der öſtliche Seitenflügel zu einem Begräbniß-Platz verwendet worden.

Egremont, ein kleines, aber uraltes Städtchen (Market-town) an dem Ufer des kleinen Fluſſes Ehen, beſteht meiſtens nur aus einer Straße, und liegt 2 Meilen von der See und 1 Meile von dem ſchönen grünenden Berg Dent entfernt. Ein altes verfallenes Schloß auf einer Anhöhe giebt dieſem Oertchen ein romantiſches Anſehen.

Von hier nach Ravenglaß ſind 12 Meilen; der Weg hat nichts Anziehendes, bis man das anmuthige, mit Wäldern beſchattete Thal des Fluſſes Kalder erreicht. Die Ruinen der Kalder-Abtei, die von Ranulph de Meſchines für Ciſterzienſer Mönche erbaut worden, und der Landſitz des George Edward Stanley Esq. ſind die vorzüglichſten Zierden dieſes Thales. Letzterer liegt auf einer Anhöhe, von der man die Inſel Man und die Walliſer Gebirge deutlich unterſcheiden kann. Mſtr. Stanley hat ſeit 15 oder 16 Jahren gegen 10,000 Waldbäume gepflanzt, die in kurzer Zeit die Gegend noch mehr verſchönern werden.

Um nach Ravenglaß zu gelangen, muß man die Zeit der Ebbe abwarten, um durch den kleinen Fluß Mite paſſiren zu können, der zur Zeit der Flut weit über Ravenglaß ſo angeſchwollen iſt, daß man einen weiten Umweg machen muß, ehe man den Fluß paſſiren kann.

Ravenglaß iſt ein kleiner Haven an dem Zuſammenfluß der drei Flüſſe Esk, Mite und Irt

Die See bildet hier eine Bai und erſtreckt ſich ziemlich weit in die drei Flüſſe. Ungeachtet dieſer vortheilhaften Lage iſt dieſes Städtchen, da die umliegende Gegend nichts zur Ausfuhr darbietet, wenig zum Handel geeignet. Die Auſtern, die hier vorzüglich gut ſind, und auf deren Saat und Pflege die Einwohner beſondere Sorgfalt wenden, ſind der einzige Artikel, mit dem einiger Handel nach Whitehaven und der umliegenden Gegend getrieben wird.

Von Ravenglaß geht der Weg über Ulverſton nach Lancaſter. Bis Ulverſton ſind 20 Meilen; nachdem man ungefähr 15 Meilen zurückgelegt hat, gelangt man an den Fluß Duddon, von dem man entweder mit Hülfe eines Wegweiſers über die Sand-Ebene, die 2 Meilen breit iſt, oder über Duddonbridge nach Broughton gehen kann. Der Weg über Duddonbridge iſt einige Meilen nur, aber viel romantiſcher; man fährt bis an die Brücke meiſtens in Thälern, in denen die Natur in tauſend verſchiedenen Formen erſcheint. Von Broughton geht ein ſchöner Weg bis Ulverſton.

Das Land gegen die See iſt niedrig und flach, wird aber höher gegen die Gebirge; auf den Anhöhen liegt faſt ein kleines Dorf an dem andern, die nach der Bauart ihrer Hütten zu urtheilen, das höchſte Alterthum verrathen. Ungefähr eine Meile von Ravenglaß ſieht man in der Ferne einige Ruinen, die einen ſehr großen Raum einnehmen und unter dem Namen old

city of Barnsear (die alte Stadt Barnſear) bekannt ſind, ſo wenig man auch von ihrem Urſprung etwas Befriedigendes anzugeben weiß. Einige glauben, ſie ſtammen von den Britten her, von andern werden ſie für Ueberbleibſel aus den Zeiten der Dänen gehalten, aber keine dieſer Meinungen wird durch irgend ein Dokument oder durch eine allgemeine Sage beſtätiget.

Auf dem Berge Hardknot ſind noch die Spuren einer römiſchen Feſtung oder Verſchanzung deutlich zu ſehen.

Drei Meilen nordweſtlich von Dubdonbridge ſteht zwiſchen rauhen Gebirgen ein Druiden-Tempel, der Sunken Kirk (verſunkene Kirche) genannt wird. Er beſteht aus einem großen Zirkel von aufrecht ſtehenden Steinen, deren einige über 8 Fuß hoch und 11 Fuß breit ſind. Die großen Steine ſind 50 an der Zahl, die einen beinahe zirkelrunden Kreis von 84 und 87 Fuß im Durchſchnitt bilden.

Nicht weit davon iſt ein anderer ähnlicher, aber kleinerer Kreis auf einer minderen Anhöhe, die zu dieſem Ende geebnet worden zu ſeyn ſcheint. Eine Oeffnung gegen Südweſten gewährt eine Ausſicht auf die Sand-Ebene von Dubdon. Die Steine ſind viel kleiner, als die von Sunken Kirk und nur 22 an der Zahl.

Millum-Kaſtle, das dem Earl von Lonsdale gehört, iſt ein altes, aber jetzt verfallendes Schloß

an dem Ufer des Dubdon. Vor Zeiten ſoll ein groſſer Park um das Schloß gegangen ſeyn, der aber jetzt ausgehauen und in verſchiedene Pachtgüter verwandelt iſt.

An der weſtlichen Seite dieſes Schloſſes ſteht der Berg Blackkomb, von deſſen Gipfel man verſchiedene Berge in Nord-Wallis, ſieben Engliſche und eben ſo viel Schottiſche Grafſchaften nebſt der Inſel Man deutlich ſehen kann. Dieſer Berg und die ganze Bergreihe, die ſich nordweſtlich von demſelben erſtreckt, werden für die beſten Schaafweiden in der Grafſchaft gehalten.

Der Fluß Dubdon enthält eine groſſe Menge verſchiedener Fiſche, unter denen Lachſe, Schollen und verſchiedene Schalthiere die vorzüglichſten ſind. Von Ulverſton geht der Weg über Lankaſter nach Preſton. Dieſes iſt die Haupt- und faſt einzige Straße von den nördlichen nach den ſüdlichen Theilen von Lankaſhire, nach den weſtlichen Theilen von England u. ſ. w.

Zur Linken erhebt ſich eine Bergreihe in einiger Entfernung, deren Gipfel mit Haide bedeckt ſind; zur Rechten begränzt das Irländiſche Meer das flache niedrige Land. Die Straße iſt die erſten 10 Meilen ſehr gut, dann wird ſie aber uneben und ſchlecht. Der Feldbau wird in dieſer Gegend mehr als in den andern umliegenden getrieben, obgleich noch mehr Grasland und Viehweiden, als Getreideboden angetroffen wird. Der

Kanal von Lankaſter nach Preſton iſt fertig und wird ſchon häufig befahren. Sobald man Garſtang zurückgelegt hat, überſieht man von einer Anhöhe gegen Weſten die fruchtbare Ebene, die Filde genannt wird, mit der breiten Mündung des Fluſſes Wyer, die in der Ferne einem Arm der See ähnlich ſieht.

Garſtang iſt ein kleines unbedeutendes Städtchen, in dem man die alten Häuſer noch mit Stroh gedeckt findet; zwiſchen Garſtang und Preſton fährt man über mehrere Arme der Wyer. Zur Linken liegen die beiden Flecken Poulton und Kirkham, erſterer an der Wyer, letzterer an der Mündung der Ribble. In Kirkham wird viele Leinwand, beſonders Segeltuch, fabrizirt. Je mehr man ſich Preſton nähert, deſto mehr wird das Geräuſch der Weberſtühle und das Getöſe der Fabriken hörbar.

Preſton iſt zwar eine kleine, aber eine der niedlichſten Städte im nördlichen England; die Straßen ſind breit, und die Häuſer wohlgebaut; die Volksmenge, die ſich ſeit 25 Jahren um die Hälfte vermehrt hat, beläuft ſich auf 7000 Seelen, wovon die Meiſten mit Baumwollen = Waaren und Muſſelin = Manufakturen beſchäftigt ſind.

Preſton liegt in einer ſehr angenehmen Gegend, ungefähr eine Meile nördlich von dem Fluſſe Ribble. Camdens behauptet, es wäre auf die Ruinen von Ribchester erbaut, und von den vielen Klöſtern, die

Blackburn, eine kleine Stadt, ganz von Hügeln umgeben. In der Stadt ſowohl, als in der umliegenden Gegend, wird eine große Menge Kattun fabrizirt. Vor Zeiten war Blackburn der vielen Kattun-Druckereien wegen berühmt, die aber beinahe ganz eingegangen ſind, ſeit die meiſten Kattune in Manchester ſelbſt gedruckt werden.

Haslingden nährt ſich vorzüglich durch Wollenwaaren und Baumwollenſpinnen. Der Flecken zählt ungefähr 3000 Einwohner, von denen er vor 40 Jahren kaum den dritten Theil enthielt.

Burnley bildet einen halben Zirkel und ſteht in einem engen, aber angenehmen und reichlich beſchatteten Thal, das ganz mit Hügeln und Bergen umgeben iſt. Der Handel dieſer Stadt beſtand ſonſt bloß in Wollenwaaren, ſeit kurzem werden aber auch viele Kattune, ſowohl in der Stadt, als der umliegenden Gegend gefärbt und gedruckt.

Kolne ſteht an der Gränze von Yorkſhire auf einer länglichen Anhöhe, die von verſchiedenen Hügeln und Bergen eingeſchloſſen wird. Die Hauptmanufakturen beſtehen in Schalons, Kalamank, und Tamis, obgleich auch ſeit kurzem Kalikos und Parchente fabrizirt werden. Die Waaren werden an gewiſſen Tagen in einer öffentlichen Tuchhalle, jedoch nur, ſo lange eine gewiſſe Glocke geläutet wird, verkauft, wer außer dieſer Zeit kauft oder verkauft, wird an Geld geſtraft.

Von Preſton führt die Straße über Chorley nach Wigan. Eine Meile von Preſton gelangt man in das ſchöne Thal von Ribble, durch das ſich der Fluß gleiches Namens anmuthig fortwindet. Unweit von dieſem Thal wird der neue Kanal in einem prächtigen Aquädukt über dieſen Fluß geführt. Der Boden in der ganzen Gegend, beſonders gegen die See, iſt ein ſchwarzer Lehm, der vorzüglich zum Bau der Kartoffeln geeignet iſt, die auch in ſolcher Menge hier gebaut werden, daß die Gegend nicht ohne Grund Potato Country (Kartoffelland) genannt wird.

Chorley iſt eine kleine Stadt, deren Volksmenge ſich in 15 Jahren wenigſtens um ein Drittel vermehrt hat. Die Menge naher Kohlen-, Blei- und Alaun-bergwerke, ſo wie die vielen Steinbrüche von Flieſen, Quader- und Mühlſteinen werden unendlich gewinnen, wenn ihr Transport durch den neuen Kanal erleichtert werden wird.

Wigan, ein uralter Marktflecken an der Douglas, iſt, wie die meiſten Städte und Städtchen in Lankaſhire, mit Baumwollenmanufakturen beſchäftigt. Vorzüglich werden hier gewiſſe Gattungen beſſer noch als in Mancheſter gearbeitet; übrigens werden in der Gegend die Kannel, oder Kandle- (Licht-,) oder Peakock- (Pfauen-) Kohlen gegraben, die wohl nirgends in der Welt, als in dieſer Grafſchaft angetroffen werden. Wenn man ein Licht in ihre Nähe bringt, ſo gerathen ſie ſogleich in eine helle Flamme, brennen aber doch ſo

lange als andere Kohlen; außerdem ſind ſie äußerſt glatt, und können wie Alabaſter geſchliffen, oder zu Urnen, Doſen, Leuchtern und dergleichen verarbeitet werden, doch muß es geſchehen, ſobald ſie aus dem Bergwerk kommen, indem ſie in freier Luft bald ſo hart werden, daß ſie ſich nicht mehr ſchneiden laſſen; ſo ſchwarz ſie ſind, ſo färben ſie doch nicht ab.

Die Kirche iſt ſehr alt und wegen ihres ſchönen Gebäudes ſehr berühmt; eine nahe Mineral-Quelle ſoll in Haut-, und ſkorbutiſchen Krankheiten von guter Wirkung ſeyn.

Liverpool iſt 22 Meilen von hier entfernt; der Weg führt über Aſhton, St. Helens und Pres-kot. Die Gegend iſt eben, ausgenommen die Anhöhe von Bilinge, auf der eine alte Feuerwarte ſteht, die in der Ebene von Lankaſhire durchaus ſichtbar iſt. Dieſer Berg bleibt rechts dicht vor Aſhton liegen.

Aſhton, ein angenehm liegendes Dorf, deſſen Handel ſich täglich vermehrt, und viele Hände nicht nur mit Kattun-Manufakturen, ſondern auch mit Metallwaaren beſchäftiget. Hier theilt ſich die Straße, der eine Arm geht weſtlich nach Liverpool, der andere nach Warrington. u. ſ. w.

St. Helens erhob ſich von einem kleinen Dorfe ſeit kurzer Zeit zu einer wohlgebauten, und volkreichen Stadt; ſie verdankt ihre ſo ſchnelle Aufnahme der Errichtung verſchiedener Fabriken und Manufakturen.

Zu Ravenhead, nahe bei St. Helens, iſt im Jahre 1773 eine groſse Spiegelfabrik errichtet worden, die 30 Morgen Landes einnimmt, und zwiſchen drei und 400 Menſchen beſchäftigt. Die Gebäude koſten über 40,000 Pfund Sterling. Die Spiegel, die hier fabrizirt werden, haben ſowohl in Rückſicht ihrer Schönheit und Güte, als in Betracht ihrer Gröſse einen ſolchen Grad von Vollkommenheit erreicht, daſs ſchon Spiegel von 144 Zoll Höhe und 54 Zoll Breite von beſonderer Reinheit und Politur verfertiget worden. Im Jahre 1789 wurde eine Dampfmaſchine zur Polirung der Spiegelplatten errichtet, welche die Arbeit von 160 Menſchen verrichtet. Andere Glashütten ſind ſeit kurzem in hieſiger Gegend angelegt worden.

Zu St. Helens iſt im Jahre 1780 ein groſses Kupferwerk errichtet worden, in welchem jährlich 20,000 Tonnen Kupfererz, das von dem Berge Paris auf der Inſel Angleſey hieher gebracht wird, geſchmolzen und raffinirt werden; dreiſsig Tonnen kleine Kupferſtangen von der Form und Gröſse der Siegellackſtangen, werden allein wöchentlich für die Oſtindiſche Kompagnie fabrizirt, die nach China ausgeführt und dort wahrſcheinlich ſtatt Münze gebraucht werden.

Prescot, eine Stadt von mittelmäſsiger Gröſse, liegt auf einer Anhöhe an der Straſse zwiſchen Warrington und Liverpool; ſie iſt mit Kohlenbergwerken umgeben, von denen Liverpool und die umlie-

gende Gegend mit dieſem ſo nutzvollen Artikel verſehen wird.

Die hieſigen Uhrfabriken ſind ihrer guten und ſchönen Arbeit wegen berühmt. Die hier verfertigten Feilen werden für die beſten in der Welt gehalten, und der hieſige Draht wird in ganz Europa geſchätzt. Unter den vielen Landgütern zeichnet ſich vorzüglich das Schloß Knowsley, die Hauptreſidenz der Grafen von Derby aus.

Je mehr man ſich Liverpool nähert, deſto volkreicher wird die Gegend, deſto ſchöner die Dörfer und Landſitze, und wenn die Natur in dieſer Gegend vielleicht zu ſparſam bei Ausſpendung ihrer Gaben war, ſo hat die Kunſt dieſe Mängel in einem Grade erſetzt, daß man ſie nur wenig oder gar nicht vermiſſet.

Liverpool.

Liverpool, eine der erſten Handelsſtädte in Europa; ſie liegt an dem Ausfluſſe des Merſey in einer offenen angenehmen Gegend, und verdient ſowohl wegen der vielen prächtigen Gebäude, Straßen und Kais, als vorzüglich in Rückſicht der Fortſchritte ihres ſo ſehr ausgebreiteten Handels, die beſondere Aufmerkſamkeit des Auslandes.

Liverpool wurde ſchon zu Lelands Zeiten, wahrſcheinlich von den vielen Häuſern, die zu dieſem Haven gehörten, Lyrpople genannt. Camden erzählt, daß Roger Poictiers, Lord von Lankaſter, unter Wilhelm dem Eroberer ein feſtes Schloß in Liverpool ge-

baut habe. Heinrich I. und König Johann ertheilten ſchon dieſer Stadt verſchiedene Freibriefe, und im Jahre 1227 wurde ſie von Heinrich III. zu einer wirklichen Korporation *) und einem freien Burgflecken erhoben, und mit vielen Freiheiten beſchenkt. Sir Thomas Lathan, der das Schloß um das Jahr 1630 beſaß, ſchenkte es nebſt anderem Eigenthume in Liverpool dem Sir John Stanley, der ſeine einzige Tochter heurathete. Dieſer bauete bald hierauf ein großes weitſchichtiges Gebäude, das er mit Heinrich IV. Erlaubniß in wehrhaften Stand ſetzte, und den Thurm (Tower) nannte.

In der Folge wurden die Freibriefe dieſer Stadt und ihre Privilegien von verſchiedenen Königen beſtätigt und erweitert; und Leland bemerkt im Anfang des 16ten Jahrhunderts, daß Liverpool eine gepflaſterte Stadt war, in welcher der König ein Schloß und der Graf Derby ein von Stein gemauertes Haus hatte, daß die Irländiſchen Kaufleute in Rückſicht des guten Havens und der geringen Zollgebühren häufig dahin kamen, und ihr Garn von den Mancheſter Handelsleuten häufig gekauft wurde.

*) Es iſt ſchwer, einen Teutſchen Ausdruck zu finden, der dem Begriffe Korporation völlig entſpräche; die Wörter Geſellſchaft, Gilde, Brüderſchaft paſſen nicht dazu. Eine Korporation kann durch einen Abgeordneten vor Gericht erſcheinen, auf ihren Namen Gelder in den Fonds legen u. ſ. w. In ihrem Freibriefe (Charter) wird beſtimmt, wie viel jährliche Einkünfte von liegenden Gründen oder ausſtehenden Kapitalien eine ſolche Korporation haben darf.

Zu dieſer Zeit hatte Liverpool nur eine Kapelle, die zur Pfarre von Walton gehörte. Wahrſcheinlich iſt die Stadt in der Folge in Verfall gerathen, indem ſich im Jahre 1565 in allem nur 138 Haus- und Hüttenbewohner in Liverpool befanden, und der ganze Schiffsvorrath in 10 kleinen Barken beſtand, die zuſammen nur 223 Tonnen betrugen, und in allem nur mit 75 Matroſen bemannt waren. Dieſe Muthmaßung gründet ſich auch noch auf eine Bittſchrift, in welcher die Einwohner im Jahre 1571 die Königin Eliſabeth um Nachlaß einer Hülfsſteuer (subsidie) baten, und ſich eine arme, in Verfall gerathene (decayed) Stadt nannten.

Von dieſer Zeit bis zu den bürgerlichen Kriegen, ſcheint die Bevölkerung nicht ſehr zugenommen zu haben; indeſſen hielt die Stadt doch im Jahre 1644 eine monatliche Belagerung des Prinz Robert aus. Sie mußte ſich zwar endlich ergeben, wurde aber von den Parlamentstruppen bald wieder erobert, und der Oberſt Birch zum Gouverneur ernannt.

Im Jahre 1699 wurde der Korporation zu Liverpool, vermöge einer Parlamentsakte, die Erlaubniß ertheilt, eine eigne Pfarrkirche zu erbauen, welche die St. Peterskirche genannt wurde. Die alte Kapelle war dem H. Nikolas geweihet.

Im Anfange des vergangenen Jahrhunderts enthielt die Stadt ungefähr 4240 Einwohner, und zehn

Jahre darauf wurde ſchon, vermöge einer Parlamentsakte, die Erbauung einer Docke (Dock) bewilligt. Es ſcheint, daß die Schiffe vor dieſer Zeit frei in dem offenen Kanal vor Anker liegen mußten, da es an der ganzen Küſte keine Bucht oder Bai giebt, in der ſie einigermaßen geſchützt geweſen wären. Die Anzahl der Schiffe, die nun zu dem Haven gehörten, belief ſich auf 84, deren jedes im Durchſchnitt von 70 Tonnen war, und ungefähr 11 Matroſen am Bord hatte. Indeſſen wurde doch der Haven von vielen Fremden beſucht, und der Verkehr mit Irländern war ſchon damals, ſo wie jetzt, der vorzügliche Handel von Liverpool. Er wurde noch in der Folge dadurch vermehrt, daß ſich viele Irländer in Liverpool niederließen, deren Anzahl bald ſo zunahm, daß man noch heut zu Tage behauptet, die Einwohner von Liverpool hätten ſowohl in ihrem Charakter, als in ihren Sitten und Gebräuchen Vieles mit den Irländern gemein. Mit der Aufnahme von Liverpool gewann auch der Handel von der Inſel Man, und Eiſen, Bauholz, Hanf, Flachs wurden ſchon um dieſe Zeit von Norden, ſo wie Früchte, Weine und andere Artikel aus den ſüdlichen Theilen von Europa in großer Menge hieher gebracht.

Ungefähr um das Jahr 1709 nahm der Weſtindiſche Handel ſeinen Anfang. Auch wurde in dieſem Jahre das Blaurock-Hoſpital (Blue coat Hospital) erbauet. Im Jahre 1714 wurde eine Subſcription zu einem Armenhauſe eröffnet, in welchem arme Kinder ernährt und erzogen werden ſollten. Das Ge-

bäude, welches auf 2000 Pfund Sterling koſtete, wurde im Jahre 1716 angefangen, aber erſt im Jahre 1726 vollendet, wo ſodann gleich 60 arme Kinder aufgenommen wurden, die den nöthigen Unterricht erhielten, und zum Wollſpinnen angehalten wurden.

Im Jahre 1715 wurde von dem Parlament die Erlaubniß zu einer dritten Kirche ertheilet, die auf dem Platze des alten Schloſſes erbaut und im Jahre 1734 dem heil. Georg gewidmet worden. Sie wird die Korporationskirche genannt, in welcher der Maire, die Aldermänner und der Rath dem Gottesdienſte beizuwohnen pflegen.

Bald darauf (1720) wurden die Flüſſe Merſey und Irwell bis Mancheſter ſchiffbar gemacht und zugleich der wichtige Plan zu einem Kanal entworfen, vermittelſt welchem mit Hülfe des Fluſſes Weaver das Salz von Cheſhire nach Liverpool gebracht werden konnte. Auch wurde mehr Aufmerkſamkeit auf die Landſtraßen gewendet, und beſonders der Weg nach Preskot und andern Gegenden verbeſſert und erweitert, wozu von dem Parlament die Abnahme eines Weggeldes (turnpike) bewilligt wurde.

Im Jahre 1730 belief ſich die Zahl der Einwohner, die im Jahre 1720 noch auf 10,445 berechnet worden, ſchon auf 12,090. Dieſes iſt übrigens das erſte Jahr, in welchem einige Schiffe erwähnt werden, die nach Afrika ſegelten. Ueber das Recht oder Unrecht des

Sklavenhandels, in welchem ſich Liverpool ſeitdem ſo ſehr ausgezeichnet hat, läßt ſich hier wohl ſchwerlich Etwas beſtimmen; indeſſen ſo ſehr auch auf der einen Seite die Menſchlichkeit bei dem Gedanken dieſes grauſamen Handels zurückſchaudert, ſo ſchwer ſich auch zu demſelben ein entfernter Anſchein von Recht oder auch nur eine Entſchuldigung auffinden läßt, ſo wird doch auch gewiß auf der andern Seite, wenn wir die Sache politiſch betrachten, ſchwerlich ein Handelszweig aufgefunden werden können, der zu dem Reichthum und Gedeihen von Liverpool, zur Bildung der Seeleute, und zu den Bedürfniſſen der Fabriken und Manufakturen von England mehr beigetragen hätte, als eben dieſer Sklavenhandel.

Im Jahre 1717 wurde vermittelſt einer Parlamentsakte eine Zeit beſtimmt, in welcher noch eine Schiffsdocke mit einem Steindamme und gehöriger Beleuchtung errichtet werden ſollte; allein es ſcheint, daß dieſe verſchiedenen Punkte nicht in der beſtimmten Friſt vollendet worden, indem dieſelbe durch eine andere Akte in der Folge verlängert wurde. Es iſt merkwürdig, daß das Tonnengeld von den Schiffen, die in den Haven einliefen, im Jahre 1737 jenes vom Jahre 1716 noch nicht überſchritten, und erſt gegen das Jahr 1740 geſtiegen, ſo wie auch die Vermehrung der Einwohner erſt um dieſe Zeit immer mehr und mehr zugenommen, und in kurzem auf 18,000 Seelen geſtiegen iſt.

Im Jahre 1745 wurde eine Subſkription zu einem

öffentlichen Krankenhauſe eröffnet, das zwar in demſelben Jahre noch angefangen, wegen den inneren Unruhen aber erſt im Jahre 1749 in den Stand geſetzt werden konnte, Kranke aufzunehmen.

Zur Zeit der Rebellion von 1745 zeigte Liverpool ſeine Anhänglichkeit an die jetzige königliche Familie, indem es auf eigene Koſten ein Regiment von 560 Mann errichtete und 15 Wochen lang mit allen Offizieren beſoldete. Dieſes Regiment war bei der Einnahme von Carlisle. Deſſen Ausrüſtung koſtete 4859 Pfund, wovon die Korporation 2000 Pfund und die Stadt den Ueberreſt beſtritt.

Vermöge einer andern Parlamentsakte wurde im Jahre 1749 die Erbauung der St. Thomaskirche, die ſich durch ihren zwar einfachen, aber ſehr hohen Thurm auszeichnet, ſo wie die Beleuchtung und Reinigung der Straßen, bewilligt.

Eben ſo wurde im Jahre 1747 ein Spital für verarmte Matroſen und ihre Familien vorgeſchlagen, und im Jahre 1752 in Ausführung gebracht; dieſes Spital wird vorzüglich durch den Beitrag von einem Sixpence, den jeder Matroſe dieſes Havens monatlich von ſeinem Solde bezahlt, erhalten.

Durch die Eröffnung des Sankey-Kanals, die im Jahre 1755 bewilliget worden, erhielt Liverpool in Rückſicht der Zufuhr, beſonders der Kohlen, wichtige Vortheile.

Um das Jahr 1760 belief ſich die Volksmenge ſchon auf 25,787 Seelen, und das Tonnengeld von den zu dieſem Haven gehörigen Schiffen, betrug ſchon vier Mal ſo viel, als im Jahre 1709. Auch wurde die Stadt mit einem anſehnlichen Zollhauſe, einer ſchönen Börſe, und einem niedlichen Schauſpielhauſe verſchönert; und der Wohlſtand verbreitete ſich ſo unter den Einwohnern, daß ſie auf ihr Anſuchen im Jahre 1762, vermittelſt einer Akte die Erlaubniß erhielten, zwei neue Kirchen nebſt einem andern Werft und Damm zu erbauen und Leuchtthürme zu errichten. Der Hang zur Pracht war indeſſen ſchon ſo groß, daß die für beide Kirchen unterzeichnete Summe kaum zu Erbauung der Einen, nämlich der St. Paulskirche, hinreichend war. Dieſe Kirche iſt ein prächtiges Gebäude, und ungefähr nach dem Plane der St. Paulskiche zu London gebaut. Eben ſo ſind um dieſe Zeit auch mehrere Kapellen und Gotteshäuſer für verſchiedene andere Sekten und Gemeinden erbaut worden.

Die neue Docke, die viel größer und ſchöner iſt, als die älteren, wurde erſt im Jahre 1771 vollendet. Was übrigens noch viel zu der Aufnahme des Handels in Liverpool beitrug, iſt der berühmte Kanal des Herzogs von Bridgewater, ſo wie die Vereinigung der Flüſſe Trent und Merſey und der Kanal zwiſchen Leeds und Liverpool, die zum Theil um dieſe Zeit ſchon benutzt werden konnten, oder wenigſtens ihrer Vollendung nahe waren.

Das Armenhaus wurde im Jahre 1770 angefangen und das darauf folgende Jahr geendet. Es koſtete 8000 Pfund Sterling und enthält 600 Arme.

Das Theater, das im Jahre 1772 geöffnet worden, koſtet ungefähr 6000 Pfund, und wird nach den Londner Theatern für das größte in England gehalten.

Im Jahre 1773 wurde eine allgemeine Konſkription vorgenommen, bei welcher die folgende Anzahl der Häuſer und Einwohner befunden worden.

Bewohnte Häuſer	5928	Familien	8002
Unbewohnte —	412	Einwohner	34,407

wodurch $5\frac{4}{5}$ Einwohner auf ein Haus, und $4\frac{1}{3}$ Perſonen auf eine Familie kommen. Nebſt dieſen gehörten noch 6000 Matroſen zu den Schiffen von Liverpool, von denen aber gewöhnlich zwei Drittel abweſend waren, die folglich nicht zu den beſtändigen Einwohnern gerechnet werden konnten.

Von dieſer Zeit an war Liverpool ſchon mit Recht als der zweite Seehaven in England und als eine der größten und wichtigſten Städte des Königreiches anzuſehen; ſo wie ſie heut zu Tage unter die erſten Handelsſtädte von Europa gehört.

Nebſt den erwähnten öffentlichen Gebäuden hat Liverpool noch ein Zuchthaus und anderes Gefängniß, deren letzteres nach dem menſchenfreundlichen Plane des Herrn Howard erbauet worden.

Die Menge der verſchiedenen frommen Anſtalten nd öffentlichen Einrichtungen ſind redende Beweiſe on dem Wohlſtande der Einwohner; denn außer dem berwähnten Krankenhauſe, das beſtändig 130 Kranke verſorgt und jährlich zwiſchen 2000 und 3000 Pfund Sterling koſtet, ſind noch ein Irrenhaus, eine Apotheke für Arme, ein Spital für Blinde und mehrere andere Gebäude nach den beſten Planen gebauet, in denen die Unglücklichen mit väterlicher Sorgfalt gepflegt werden. Das Arbeitshaus iſt ſeit kurzem vergrößert worden, und enthält im Durchſchnitt über 1000 Perſonen. Die Freiſchule, deren oben erwähnt worden, erhält nun 200 Kinder.

Die Börſe iſt ein ſchönes und koſtbares Gebäude, in einer angenehmen Lage. Im Anfang des Jahrs 1795 wurde ſie durch einen unglücklichen Brand verheeret, was aber nur Gelegenheit gab, ſie größer und bequemer zu erbauen.

Während des Amerikaniſchen Krieges wurde auf einer Landſpitze, nördlich von der Stadt, ein Fort von beträchtlicher Größe und Stärke erbauet. Es hat eine halbrunde Form, und iſt mit leichtem und ſchwerem Geſchütz wohl beſetzt. Die Lage dieſer Feſtung iſt ſo vortheilhaft, daß, wenn ein feindliches Schiff die gefährlichen Klippen auch glücklich überwunden hätte, deſſen weiteres Vorrücken doch leicht von dieſem Fort aus vereitelt werden könnte.

Etwas nördlich von dem nördlichen Werft ſind einige ſehr bequeme Seebäder errichtet, die mit beſonde-

ren Zimmern für beide Geſchlechter verſehen ſind, und alle mögliche Bequemlichkeit beſitzen.

Die Kirchen und Kapellen der biſchöflichen oder herrſchenden Kirche ſind: die St. Niklas=, St. Peters=, St. Georgs=, St. Thomas=, St. Pauls=, St. Katharinens=, St. Johanns=, die Dreifaltigkeits=, die St. Annens=, und St. Stephanskirchen, denen noch die nahe an der Stadt gelegenen St. Annen=Richmond= und St. Jameskirchen beigefügt werden können.

Außerdem haben die Diſſenters noch drei Kirchen und die Katholiken zwei Kapellen; die Baptiſten haben 2; die Independenten 1; die Methodiſten 1 und die Schotten und Quäker verſchiedene Bet= und Gotteshäuſer.

Die folgende Liſte der vom März 1795 bis dahin 1796 in Liverpool Gebornen und Verſtorbenen, die aus Herrn Friedrich Eden's Zuſtand der Armen (State of the poor) genommen iſt, wird einigermaßen eine Ueberſicht von dem Verhältniß der verſchiedenen Gemeinden und Sekten geben.

	Geborne			Verſtorbene			Kopulirte.
	Knaben	Mädchen	Summe	männlich	weiblich	Summe	
In der St. Peters-Kirche	156	140	296	171	186	357	229
In der St. Niklas-Kirche	510	525	1035	127	159	286	250
In d. St. Georgs-Kirche	7	9	16	2	3	5	8
In der St. Thomas-Kirche	43	26	69	25	26	51	56
In der St. Pauls-Kirche	34	38	72	82	88	170	55
In der St. Annens-Kirche	9	5	14	11	10	21	96
In der St. Johanns-Kirche	40	31	71	680	565	1245	40
In d. St. Dreifaltigkeits-Kirche	21	16	37	11	11	22	31
In der St. Stephans-Kirche	5	3	8	—	—	—	—
In der St. Katharinens-Kirche	—	—	—	—	—	—	—
In der St. Jakobs-Kirche	86	46	132	72	105	177	33
In den Kirchen der Baptiſten	15	12	27	14	14	28	—
In den Kirchen der Diſſenters	43	36	79	7	9	16	—
In den Kirchen der Independenten	17	14	31	3	5	8	—
In den Kirchen der Methodiſten	22	19	41	—	—	—	—
In den Kirchen der Schotten	22	32	54	—	—	—	—
In den drei katholiſchen Kapellen	123	139	262	—	—	—	—
Bei den Quäkern	6	1	7	4	4	8	1
	1159	1092	2251	1209	1186	2394	799

In dem nämlichen Werke findet ſich auch die folgende Tabelle der Taufen, Begräbniſſe und Heurathen von den frühesten Zeiten bis zum Jahre 1795.

	Taufen	Begräbniſſe	Heurathen
Im Jahre 1666	3	—	—
1700	132	124	35
1760	986	596	408
1795	2251	2394	799

Im Jahre 1790 wurde von Mr. Simmons die Zahl der Häuſer und Einwohner folgendermaßen beſtimmt.

Vorderhäuſer	6540	enthaltend	39,188	Einwohner
Hinterhäuſer	1508	—	7955	—
Keller oder Wohnungen unter der Erde . .	1728	—	6780	—
In dem Arbeitshauſe . . .			1220	—
— der Armenſchule			300	—
— dem Krankenhauſe			150	
— — Matroſenſpital . .			83	
In den verſchiedenen Armenhäuſern			126	
			55,702	

Von 1790 bis 1795 berechnet Mr. Frederik Eden nach der Vermehrung der Geburten und Begräbniſſe die Volksmenge von Liverpool auf 62,000 Seelen, die jetzt unſtreitig auf 63,000 angeſchlagen werden kann.

Die Docken und Werfte erſtrecken ſich längs dem Fluſſe beinahe durch die ganze Breite der Stadt, wodurch das Ein- und Ausladen eine Bequemlichkeit erhält, die in andern Engliſchen Seeſtädten nicht angetroffen wird.

Dieſe Docken ſind von zweierlei Gattung; die einen ſind mit Schleuſen verſehen und ſo eingerichtet, daß die Schiffe auch bei der Ebbe ſchwimmend erhalten werden; die andern ſind eigentlich die Eingänge in die vorigen, und ſind zur Zeit der Ebbe gewöhnlich trocken.

Die Größe der verſchiedenen Docken iſt ungefähr folgende:

Kl.		Kl.			Sch.	Z.		Sch.	Z.	
Die alte Docke:										
195	lang	85	breit;	die Schleuſen	33	—	weit	25	3	tief
Die Salzhous-Docke:										
213	—	102	—	— —	34	—	—	20	—	—
Die Gorgs-Docke:										
246	—	100	—	— —	38	3	—	26	2	—
Die Königs-Docke:										
272	—	92	—	— —	42	—	—	26	—	—
Die Königinn-Docke:										
280	—	120	—	— —	42	—	—	27	—	—

An den Seiten dieſer Docken ſind Magazine von ſo ungeheurer Größe und Stärke, daß ſie die von London ſelbſt übertreffen. Sie ſind öfters zehn und eilf Stockwerke hoch, und die Waaren werden vermittelſt Krahnen aufgezogen und herabgelaſſen; die Plätze vor den

Docken ſind ſo geräumig, daß die häufigen Aus- und Einladungen ſowohl, als alle übrigen Arbeiten der Matroſen vor ſich gehen, ohne daß einer oder der andere in ſeiner Arbeit je gehindert würde. Ueber die Schleuſen gehen Zugbrücken, die nach Art der Holländiſchen gebaut ſind.

Auf der weſtlichen Seite der nördlichen Docke erſtreckt ſich der große Damm 325 Klafter lang. Es iſt ein Lieblingsſpaziergang der Einwohner, und gewährt eine herrliche Ausſicht über den Haven, und eine prächtige Landſchaft in Cheſhire. Von hier aus werden alle Schiffe geſehen, die in den Haven aus- und einlaufen oder in die verſchiedenen Docken gebracht werden.

Der innere Theil der Stadt war eng und unbequem, aber die Korporation erwirkte eine Parlamentsakte zur Erweiterung und Verbeſſerung der Straßen, die auch mit vieler Klugheit und ungeheuren Koſten unternommen worden.

In Rückſicht der Lebensmittel wird Liverpool mit Gemüſe, Früchten, Butter und dergleichen von den umliegenden Gegenden, beſonders aus dem Hundert *) von Werral in Cheſhire, reichlich verſehen. Kartoffeln von vortrefflicher Gattung werden vorzüglich von Ormskirk und den umliegenden Gegenden häufig auf die Märkte gebracht. Die nöthige Milch wird meiſtens von

*) Eine alte Eintheilung der Provinzen, welche hundert Wohnungen begriff.

den umliegenden Pacht- und Bauerhöfen geliefert. Die Fiſche ſind außer den Häringen, die von der Insel Man (Isle of Man) eingeführt werden, weder ſo häufig noch ſo wohlfeil, als man wohl glauben ſollte. Indeſſen iſt doch die Stadt ſchlecht mit friſchem Waſſer verſehen, das in Kärren herumgeführt, und der Waſſereimer zu einem Halfpenny verkauft wird. Es wäre daher ſehr zu wünſchen, daß die Korporation auf ein Mittel dächte, die Stadt auf irgend eine Art mit Waſſer zu verſehen, oder die Vorſchläge anzunehmen, die ihr wegen Errichtung eines Waſſerbehälters in Everton gemacht worden, von welchem das Waſſer in Röhren nach der Stadt geleitet werden könnte. Die Kohlen werden von Whiſton bei Prescot theils zu Lande, vorzüglich aber auf den Kanälen von Sankey und Wigan eingeführt.

Der Handel von Liverpool hat mit der Vermehrung der Volksmenge zugenommen. Nach den Tabellen in Dr. Aikin's ſchätzbarer Geſchichte von Mancheſter belief ſich die Zahl der Schiffe, die im Jahre 1794 die Werftgebühren bezahlten, auf 4265, von welchen die bezahlten Gebühren 10,678 Pfund und 7 Schilling betrugen. Die Zahl der in den vorhergehenden Jahren eingelaufenen Schiffe war nicht viel geringer, und im Jahre 1792 war ihre Anzahl über 200 ſtärker.

Nach einer andern Tabelle des nämlichen Werkes zeigt ſich, daß im Jahre 1793, 1704 Brittiſche Schiffe von 188,286 Tonnen und 215 fremde Schiffe von 41,177 Tonnen in den Haven von Liverpool einge-

laufen, und 1739 Brittiſche Schiffe von 41,177 Tonnen und 240 fremde Schiffe von 47,719 Tonnen aus demſelben ausgelaufen ſeyen. Indeſſen kam in dieſem Jahre (1793) weder die Schiffahrt, noch das Tonnengeld den vorhergehenden Jahren gleich, auch gehörten 606 Schiffe von 96,694 Tonnen nach Liverpool ſelbſt.

Die folgende Tabelle zeigt, wie viele Schiffe im Jahre 1792 aus den verſchiedenen Ländern in Liverpool ein- und ausgelaufen ſind.

	Eingelaufen				Ausgelaufen			
	Engliſche		Ausländiſche		Engliſche		Ausländiſche	
	Schiffe	Tonnen	Schiffe	Tonnen	Schiffe	Tonnen	Schiffe	Tonnen
Afrika .	11	1643	—	—	132	22402	—	—
Amerika von den Engliſchen Kolonien	13	3290	—	—	26	6318	—	—
Vereinigte Staaten	52	11834	102	18964	71	15844	103	18795
Weſtindien	195	38902	—	—	115	24317	—	—
Engliſche Fiſcher .	26	775	—	—	—	—	—	—
Südſee-Fiſcher .	1	459	—	—	—	—	—	—
Grönlands-Fiſcher .	14	3971	—	—	14	3971	—	—
Honduras-Bai . .	4	823	—	—	3	591	—	—
Irland . .	1039	79965	15	2026	1055	76191	—	—
Inſel Man	100	4159	—	—	118	4826	—	—
Guernſey .	—	—	—	—	1	59	—	—
Jerſey . .	—	—	—	—	1	40	—	—
Dänemark u. Norwegen	1	102	12	1884	25	6058	31	5376
Rußland .	142	41535	—	—	83	27011	1	380
Schweden	11	1365	4	440	2	522	4	404
Teutſchland	16	2267	15	2413	31	5648	13	1917
Holland .	18	2282	11	1083	16	2026	5	342
Polen und Preußen	46	12964	49	13628	15	5517	34	10571
Niederlande	—	—	—	—	71	13096	11	1788
Frankreich	27	2391	1	96	32	3078	3	724
Portugal	84	10164	4	304	55	6921	7	594
Spanien .	29	3108	2	328	26	2920	1	331
Italien .	29	4018	—	—	34	3911	—	—
	1858	226018	215	41166	1926	231277	212	41213

Seit dem Jahre 1792 haben verſchiedene politiſche Urſachen dem Handel in Liverpool, ſo wie in andern Handelsſtädten in England geſchadet — der Negernhandel iſt ſehr veränderlich und abwechſelnd. Im Jahre 1792 war er ſtärker, als in einem der vorhergehenden Jahre, in dem Jahre 1793 wurden ſchon nicht mehr die Hälfte Schiffe zu dieſem Handel gebraucht.

Von dieſer Ueberſicht des ungeheuren Handels in Liverpool läßt ſich auf die beträchtliche inländiſche Schiffahrt und die vielen Schiffe ſchließen, die immerwährend auf den verſchiedenen Kanälen ab- und zufahren.

Liverpool hat ſich in verſchiedenen Kriegen durch Ausrüſtung mehrerer Kaperſchiffe ausgezeichnet. Folgendes Beiſpiel kann zum Beweiſe der Macht dieſes Havens dienen. Als im Jahre 1778 die Feindſeligkeiten mit Frankreich ausbrachen, giengen vom Ende Auguſt 1778 bis Ende April 1779, 120 von hier ausgerüſtete Kriegsſchiffe unter Segel, die zuſammen 1986 Kanonen (meiſtens 6 und 9 Pfünder) und 8754 Mann am Bord hatten; eine Flotte, die für ſich ſtärker war, als manche ſonſtige Flotte des geſammten Königreichs.

Die vorzüglichen Fabriken und Manufakturen beſtehen in Glashütten, Salzſiedereien, Vitriol- und Eiſenwerken, Zuckerſiedereien und einer Menge Bierbrauereien; die trefflichen Werfte haben großen Vorrath von Schiffbauholz; außer dieſen ſind noch mehrere Seilerwerkſtätten und andere kleinere Fabriken in beſtändiger Thätigkeit.

Die Korporation iſt ſehr reich, indem ſie nicht nur die königlichen Regalien von Liverpool, ſondern auch das gröſte Eigenthum in der Stadt und der umliegenden Gegend beſitzet.

Everton iſt ein ſchönes Dorf auf einer angenehmen Anhöhe, ungefähr eine Engliſche Meile nordöſtlich von Liverpool. Es hat ſchöne Ausſichten, und iſt ſeit einigen Jahren der Lieblingsaufenthalt der reichern Einwohner der Stadt, die beſonders auf dem weſtlichen Abhange des Berges mehrere ſchöne Landhäuſer gebaut haben.

Liverpool hat zwei Repräſentanten im Parlamente, die durch die Stimmen der Wahlbürger gewählt werden; die Zahl dieſer Wahlbürger wird auf 2300 berechnet, die zugleich Bürger von Briſtol, ſo wie von Waterford und Wexford in Irland ſind.

Von Liverpool ſind 19 Meilen nach Warrington; die Gegend iſt eben und beſteht meiſtens aus Grasland, das von einer Menge Bäumen in den Hecken belebt wird. Die Hauptſtraße geht über Preskot; eine andere, die aber weniger bereiſt wird, läßt dieſe Stadt auf zwei Meilen nördlich liegen.

Warrington, ein altes Manufaktur = Städtchen, das gegen 9000 Einwohner zählt, und an dem Fluſſe Merſey liegt, über den hier eine gute Steinbrücke geht. Die hieſigen Manufakturen ſind Kattune und Leinwand, beſonders aber wird hier ſo viel Segeltuch gemacht, daß die halbe Marine von England damit

verſehen wird. Warrington kann in gewiſſer Rückſicht als ein kleiner Seehaven betrachtet werden, indem Schiffe von 70 und 80 Tonnen mit der Flut bis an den Bank-Quay, kurz vor der Stadt, gelangen können. Sonſt wurde vieler Lachs und andere Fiſche in der Nähe der Stadt gefangen, die aber ſeit der Zeit, daß die Schiffahrt hier ſtärker geworden, beträchtlich abgenommen haben.

Die großen Handelsgeſchäfte werden auf dem Jahrmarkt gemacht, der hier im November gehalten wird, wo eine große Anzahl Hornvieh, und vorzüglich Irländiſche Leinwand, Walliſer Flanelle, Yorkſhire-Tücher und andere Waaren in ungeheurer Menge verhandelt werden. Die Gegend um Warrington iſt flach und beſteht meiſtens aus Wieſen, Hutweiden und Gärten, welche beſonders ihrer großen Stachelbeeren wegen berühmt ſind.

Drei Meilen von Warrington liegt das Dorf Winwick, der Sitz des reichſten Rektorats in England, das jährlich 3000 Pfund Sterling einträgt.

Von Warrington ſind noch 18 Meilen nach Mancheſter. Die Gegend iſt eben und wird, nachdem man einige Meilen zurückgelegt hat, ſo volkreich, daß man glaubt durch ein unendliches Dorf zu fahren. Die Häuſer ſind modern und werden größtentheils von Fabrikanten und Manufakturiſten bewohnt. Der Ackerbau iſt in äußerſt mißlichen Umſtänden; man

ſieht nur ſelten ein Stück ſchlecht beſtelltes Feld, das Uebrige beſteht alles in Grasland, das in kleinen Abtheilungen verpachtet iſt. Sechs Meilen von Warrington liegt

der kleine Marktflecken Leigh, der äuſſerſt volkreich iſt; ehedem wurden nur Parchente, jetzt aber werden auch andere Baumwollenwaareu hier verfertigt. In der Nähe von Leigh werden viele Kohlen und beſonders eine vortreffliche Gattung Kalkſtein gegraben, der, wenn er gebrannt iſt, im Waſſer ſteinfeſt wird, und daher beſonders zu Waſſergebäuden vortrefflich iſt.

Je mehr man ſich Mancheſter nähert, deſto volkreicher wird die Gegend. In einer groſſen Entfernung ſieht man dieſe Stadt ſchon durch die Rauchwolken der Fabriken auf einer Anhöhe glänzen.

Unter den nahen und umliegenden Städten und Ortſchaften zeichnen ſich folgende vorzüglich aus.

Bolton-le-moors, eine der älteſten Manufakturſtädte in Lankaſhire, liegt 11 Meilen nördlich von Mancheſter. Sie war der erſte Sitz des Baumwollenhandels, und iſt jetzt der Ort, wo die ſchönſten und feinſten Baumwollenwaaren gearbeitet werden. Man behauptet, daß die in der Nachbarſchaft und ſelbſt in Mancheſter fabrizirt werdenden Waaren erſt hier ihren Urſprung gehabt haben, und hier noch immer die beſten und künſtlichſten Arbeiten verfertigt werden. Schon zu Leland's Zeiten war Bolton wegen eines beſondern Wollenzeuchs bekannt, der damals Kattun

genannt wurde, und in der Folge den wirklichen Kattunen Platz machte; heut zu Tage liefert die Hauptmanufaktur alle Gattungen Baumwollenwaaren, vorzüglich aber die feinſten Mouſſeline.

Die Stadt iſt wohlgebaut, und hat ſeit kürzem in Volksmenge und Häuſern ſo zugenommen, daß ſie ſich von 4568 Einwohnern, die man im Jahre 1773 zählte, im Jahre 1789 auf 11,739 vermehrt hat, die noch täglich zunehmen.

Fünf Meilen öſtlich von Boſton und neun Meilen nördlich von Mancheſter liegt Bury, eine kleine Fabrikſtadt, wo ebenfalls viele Kattune und andere feinere Baumwollenwaaren verfertigt werden. Der Fluß Irwell fließt dicht an der weſtlichen Seite der Stadt vorbei, die Roch in einiger Entfernung an der öſtlichen. Ungefähr zwei Meilen von Burg vereinigen ſich dieſe beiden Flüſſe, an deren Ufer links und rechts viele Fabriken, Manufakturen und Bleichen angelegt ſind.

Unter den vielen Maſchinen, die zu Erſparung der Menſchenhände erfunden worden, iſt vielleicht keine ſo merkwürdig, als die Maſchine, welche Herr Robert Kew zur Verfertigung der Woll- und Baumwollen-Karbätſchen erfunden hat. Dieſe Maſchine zieht den Draht aus dem Bund, ſchneidet ihn in gewiſſe Längen, biegt ihn in Häkchen, ſticht die Löcher in das Leder, ſetzt ſelbſt die Häkchen reihenweis in das Leder und

vollendet ſo mehrere Karbätſchen zugleich, indem ein einziger Menſch mit leichter Mühe die ganze Maſchine in Bewegung ſetzt.

Von Bury geht ein Kanal nach Mancheſter, auf welchem die Waaren, die alle Wochen da verkauft werden, mit geringen Koſten hingeſchafft werden können.

Rochdale liegt ungefähr 12 Meilen nördlich von Mancheſter und enthält über 10,000 Einwohner. Wie ſehr ſich die Volksmenge in dieſer Manufaktur-Stadt vermehre, läßt ſich aus den Geburtsliſten erſehen, vermöge welchen im Jahre 1700, nur 250, im J. 1792 hingegen 750 getauft worden.

Die Hauptmanufaktur dieſer Stadt beſteht hauptſächlich in Tuch und andern Wollenzeuchen, die meiſtens nach Holland, Portugal, Spanien, Italien, Rußland und Teutſchland ausgeführt werden Doch haben ſich auch die Baumwollen-Manufakturen ſeit kurzem um Vieles vermehrt.

Die alten Straßen ſind enge, die neueren hingegen ſind breit und angenehm und die Häuſer wohlgebaut. Die Roch bewäſſert die Stadt und vereinigt ſich unter Bury mit der Irwell.

Rochdale liegt an einer Gebirgsreihe, die ſich nach Yorkſhire erſtreckt, und ſowohl Kohlen, als Schiefer und Quaderſteine in Ueberfluß erzeugt. Die umliegende Gegend iſt angenehm, waldig und ziemlich fruchtbar.

Das gewöhnliche Brod in Rochdale, ſo wie in dem größten Theile des weſtlichen Yorkſhire, iſt Haferbrod und ſo allgemein, daß ein Regiment, welches zuerſt in dieſer Gegend errichtet worden, noch heut zu Tage das Haver-cake Regiment (Haferkuchen-Regiment) genannt wird, und die Werber bei ihren Werbzügen ein ſolches Haferbrod, an der Spitze eines Säbels vor der Muſik einher tragen.

Middleton, ein großes ausgebreitetes Dorf an der Straße von Rochdale. So ſtark war die Aufnahme der Einwohner, daß ſie ſich in 30 Jahren von 100 auf 2000 vermehrt haben. Die Kirche ſteht auf einer Anhöhe, und iſt rings umher mit hohen Bäumen beſchattet.

Die Baumwollen-Manufaktur aller Art beſchäftigt vorzüglich die hieſigen Einwohner, doch ſind auch mehrere Kattun-Druckereien und Bleichen angelegt.

Einige Meilen von Middleton ſind mehrere andere Dörfer, als Krompton, Royton, und Oldham, die ſich durchgehends von Baumwoll-Manufakturen ernähren.

Ashton-under-Lyne, ebenfalls eine uralte Manufaktur-Stadt, liegt ſieben Meilen öſtlich von Manchester. Die Kirche iſt ein altes Gebäude, ihrer Orgel und ihres ſchönen Geläutes wegen merkwürdig, das aus 10 ſchönen, harmoniſch zuſammen geſtimmten, Glocken beſteht. Die Volksmenge beläuft ſich mit den umliegenden kleinen Dörfchen Boston, Charlestown, Hurſt, und den einzelnen Häuſern und Hütten an der Mancheſter-Straße auf ungefähr 8000 Seelen.

Der Fluß Tame, der hinter Ashton vorbei fließt, iſt den Woll- und Baumwollen-Manufakturwaaren äuſſerſt vortheilhaft, indem er in einer Strecke von 10 Meilen über 100 Mühlen in Bewegung ſetzt. In dieſer Gegend fangen die Tuch- und andere Wollenzeuch-Fabriken an, die ſich nach Yorkſhire zu immer mehr und mehr verbreiteu.

Fairfield, ungefähr vier Meilen von Mancheſter iſt eine neue Niederlaſſung von mähriſchen Brüdern, die ſeit 20 Jahren das Anſehen einer kleinen Stadt bekommen hat. Der Plan der Stadt bildet ein Viereck, und die Häuſer werden mit vielem Geſchmack gebaut. Die Einwohner nähren ſich vorzüglich von Baumwollen-Manufakturen.

Stockport, eine Stadt, die zwar in Cheſhire, aber ſo nahe an den Gränzen von Lankaſhire liegt, daß ſie mit Recht zu den umliegenden Städten von Mancheſter gerechnet werden kann. Sie liegt an dem ſüdlichen Ufer des Merſey und iſt ihrer Wichtigkeit nach die zweite Stadt in Cheſhire, in Rückſicht ihrer Bevölkerung aber die Erſte. Ihre Lage iſt ſonderbar, die Kirche und der Marktplatz liegen auf dem Gipfel eines Felſen, von deſſen Abhängen ſich die Straßen weit in das flache Land erſtrecken.

Mühlen, die ſonſt zum Seiden-Winden dienten, werden jetzt zum Baumwollenſpinnen und anderen Baumwollen-Manufaktur-Arbeiten verwendet. Die

Anzahl der Einwohner belauft ſich nach Dr. Aikin auf 15,000 Seelen.

Siebzehen Schlöſſer oder Landſitze und eine Menge von kleineren Landhäuſern zieren die Gegend um

Mancheſter.

Es iſt gewiß, daß die Römer in dem jetzigen Caſtlefield, das ſie, wahrſcheinlich nach einer Brittiſchen Benennung, Mancunium nannten, eine Militär-Station, hatten. In der Folge wurde in der Nähe dieſer Station, vermuthlich wo jetzt Aldportan ſteht, eine Stadt mit einem Kaſtell erbaut, das Mancaſtle genannt wurde. In den Zeiten der Sachſen wurde an dem Ufer der Irwell eine Kirche erbaut, um die ſich nach und nach eine neue Stadt bildete, die den Grund zu dem jetzigen Mancheſter legte, und die Veranlaſſung war, daß die alte Römerſtadt ganz verlaſſen wurde. Dieſes hat ſich wahrſcheinlich um das J. 627 zugetragen. Um das Ende des neunten Jahrhunderts wurde Mancheſter nebſt andern Städten von den Dänen ganz verheeret, im J. 920 aber auf Befehl Edwards, Königs von Mercia, befeſtigt und mit einer Garniſon beſetzt.

Das ſogenannte Doomsday-Buch*) erwähnet einer Marien- und Michelskirche zu Mancheſter.

*) Das groſſe, unter Wilhelm dem Eroberer verfertigte Lehenbuch, in welchem alle Landgüter in England mit ihrem Werthe verzeichnet waren.

Im Jahr 1301 bewilligte Thomas Grelle den Bürgern von Mancheſter einen Freibrief, welcher die Stadt nebſt andern Privilegien auch zu einem Borough erhob. Im J. 1313 war Johann de la Ware Gutsherr und Lehensherr oder Patron der Kirche. Das damalige Herrenhaus ſtand auf oder nahe an dem Platze, wo jetzt das Kollegium ſteht.

Thomas Lord de la Ware, der letzte männliche Erbe von der Familie, der am Ende wirklicher Pair des Reichs war, erhielt von Heinrich V. im Jahr 1422 die Erlaubniß, in Mancheſter eine Kollegiatkirche zu ſtiften. Das Gymnaſium beſtand aus einem Vorſteher und acht Kollegiaten, von denen zwei wirkliche Prieſter, zwei Kanonici, und vier Diaconi waren, nebſt zwei Küſtern und 6 Chorſängern. Das Gebäude koſtete zu damaliger Zeit 3000 Pf. Sterl. Die Preiſe der Waaren und Lebensmittel waren bis zum Jahr 1525 folgende:

	Pf.	Schill.	Pence
Ein Pferd	2	4	—
Ein Ochs	1	15	8
Eine Kuh	—	15	6
Ein Füllen	—	7	8
Ein Schaf	—	5	—
Ein Schwein	—	5	—
Ein Kalb	—	4	1
Ein Hahn	—	—	3
Eine Henne	—	—	2
Ein Malter Weizen	—	11	3

Eine Gallone Bier	—	—	2
Gewöhnlicher Taglohn	—	—	3

Die heutige Chriſtuskirche, die gewöhnlich die Alte Kirche genannt wird, iſt wahrſcheinlich zur Zeit, als das Gymnaſium geſtiftet wurde, erbaut worden. Die Kirche iſt ein ſchönes Gothiſches Gebäude, welches viele Verzierungen hat, und von innen, beſonders über den Chorſitzen, mit vielem Schnitzwerk verziert iſt.

Mancheſter wurde Anfangs durch ſeine Zeuchmanufaktur bekannt, die Mancheſter-Kattune genannt wurden, obgleich ſie eine Gattung Wollenzeuch waren. Im Jahre 1520 war vorzüglich Martin Brian oder Byron von Mancheſter als einer der drei vorzüglichen Tuchmacher in dem nördlichen Theile des Königreiches berühmt. Er hat unter andern Vieles zur Erbauung der Freiſchule beigetragen.

Leland, der unter Heinrich VIII. das ganze Königreich bereiſ'te, erwähnt der Stadt Mancheſter als einer der beſtgebauten und vorzüglichſten Städte in Lankaſhire.

Hugo Oldham, Biſchof von Exeter, geboren zu Oldham in Lankaſhire, ſtiftete eine Freiſchule, in welcher die gelehrten Sprachen grammatikaliſch gelehrt wurden.

Da Mancheſter gleich urſprünglich eine Freiſtätte war, ſo war es auch einer der acht Plätze, denen dieſes Privilegium von Heinrich VIII. im Jahr 15[illegible]

beſonders beſtätiget worden, jedoch würde dieſes Privilegium das nächſte Jahr der Stadt Cheſter, die weniger Handel und Verkehr hatte, verliehen.

Unter Edward IV. wurde das Kollegium von Mancheſter vermittelſt einer Parlamentsakte aufgehoben, und deſſen Güter und Einkünfte von dem König eingezogen, der ſie aber bei ſeinem Tode dem Grafen Edward von Derby vermachte. Die Königin Maria ſtiftete in der Folge das Kollegium von neuem, und der Graf Derby blieb nur im Beſitz der Kollegiatkirche und einiger kleineren Einkünfte.

In den Jahren 1552 und 1565 wurde vermöge Parlamentsakten, die Länge und Breite der baumwollenen Tücher feſtgeſetzt, die in Mancheſter und den übrigen Städten von Lançaſhire und Cheſhire fabrizirt wurden.

Im Jahre 1578 wurde das Kollegium von der Königin Eliſabeth, unter dem Namen Chriſtskollegium in Mancheſter, zu einer Korporation erhoben. Die Anzahl der Einwohner mag ſich um dieſe Zeit ungefähr auf 10,000 Seelen belaufen haben, von denen aber im Jahre 1605 mehr als 1000 von der Peſt weggerafft wurden.

Das Kollegium, das durch üble Verwaltung und widerrechtliche Anmaßungen Vieles von ſeinen Einkünften verloren hatte, wurde von Karl I. im Jahre 1635 wieder neu gegründet.

Im Anfang des bürgerlichen Krieges (1642) wurde Mancheſter von der Landesmiliz zum Beſten des Parlaments beſetzt; viele Einwohner und anderes Volk aus den umliegenden Gegenden vereinigten ſich mit dieſer Miliz, und halfen ihnen die Enden der Straßen zu befeſtigen. Im Sept. 1642 verſuchte der Graf von Derby mit 4000 Fußgängern, 300 Reitern und 7 Kanonen einen Anfall für den König, wurde aber bald zurückgetrieben. Das darauf folgende Jahr wurde die Stadt ordentlich befeſtiget und mit einer Garniſon beſetzt, wodurch es bis zum Ende des Krieges in des Parlaments Händen geblieben iſt.

Im Jahre 1645 litt Mancheſter ſo ſehr von der Peſt, daß durch mehrere Monate hindurch Niemand in oder aus der Stadt gelaſſen wurde. Das Parlament verordnete ſogar in allen Kirchen und Kapellen von London und Weſtminſter eine Kollekte für die armen Einwohner.

Im J. 1650 beſtanden die Manufakturen von Mancheſter beſonders in wollenem, Boy, Barchent, Sackleinewand, Mützen, Zwirnband, Spitzen und dergleichen. Im Jahre 1652 wurden die Feſtungswerke geſchleift.

Humphrey Chetham Esq. von Claiton ſtiftete vermöge ſeines Teſtaments vom 16. December 1657 ein Spital und eine Bibliothek. Das alte Kollegium wurde zu einem Armenhaus für Kinder einge-

richtet, deſſen Truſtees *) vermittelſt eines beſondern Freibriefes von Karl II. im Jahre 1665 zu einer Korporation erhoben wurden.

Im J. 1708 wurde zu Folge einer Akte die St. Annenkirche erbaut; indeſſen hat die Volksmenge vor dem Jahre 1717, wo ſie ungefähr 8000 Seelen betrug, wenig zugenommen; deſto ſchneller hingegen war ihre Aufnahme nach dieſer Periode. Im J. 1753 wurde der Bau der Marienkirche angefangen.

Bei der im Jahre 1757 vorgenommenen Konſkription belief ſich die Volksmenge von Mancheſter und Salford auf 19,839 Seelen, und im J. 1773 befanden ſich in Mancheſter und Salford:

	Mancheſter.	Salford	Summe
Bewohnte Häuſer = =	3402	866	4268
Familien = = = = =	5317	1099	6316
Einwohn. männl. Geſchl.	10,548	2248	12,796
— weibl. Geſchl.	11,933	2517	14,450

womit $6\frac{1}{2}$ Perſonen auf ein Haus und $4\frac{1}{11}$ auf eine Familie gerechnet werden.

Zu dieſer Zeit beſtand die Korporation von Mancheſter für ſich allein aus 311 Häuſern, 361 Familien

*) Truſtees ſind eine gewiſſe Anzahl Perſonen, die vermöge einer geſetzmäßigen Vollmacht ein gewiſſes Depoſitum, es ſeyen liegende Güter, Gelder, oder ſonſt etwas, gemeiniglich auf ihre Lebenszeit, als ob es ihr Eigenthum wäre, gemeinſchaftlich erhalten oder beſitzen.

und 1905 Seelen; und die ganze Pfarre von Mancheſter, die in einem Bezirk von 60 Engliſchen Meilen 31 Gemeinden enthielt, beſtand aus 2371 Häuſern, 2525 Familien und 13,786 Seelen, wodurch die ganze Volksmenge der Stadt, der Korporation und der Pfarre von Mancheſter und Salford in allem 42,927 Seelen betrug.

Zu Weihnachten 1788 zeigte ſich vermöge Konſkription, daß ſich die Bevölkerung in Mancheſter auf 5916 Häuſer, 8570 Familien, und 42,821 Seelen, jene von Salford aber auf 1260 Häuſer, folglich in beiden Orten zuſammen auf mehr als 50,000 Einwohner belief.

Vermöge den Geburts- und Sterbeliſten vom Jahre 1791 war die Zahl der Gebornen 2960, und die der Verſtorbenen 2286, wornach ſich die Einwohner, der gewöhnlichen Berechnung zu Folge weit über 65,000 Seelen belaufen müſſen, die jedoch durch die ungeheure Menge von Soldaten, welche Mancheſter ſeit dem Anfange des gegenwärtigen Krieges geliefert hat, um Vieles vermindert worden.

Nach dieſem kurzen Entwurf von der Aufnahme der Bevölkerung in Mancheſter, dürfte eine kleine Geſchichte von deſſen Handel und Manufakturen, wodurch dieſe Volksmenge ihre Nahrung erhält, nicht unwillkommen ſeyn.

Wir haben oben bemerkt, daß der erſte Handel von Mancheſter vorzüglich in den gemeinen Wollenzeuchen beſtand, die damals überhaupt in dem nördlichen Theil von England verfertigt worden, und daß es in der Hälfte des vorigen Jahrhunderts, durch die Verfertigung von Barchent und andern dergleichen Zeuchen, ſo wie durch ſeine Fabriken von gewirkten kurzen Waaren bekannt war. Ein anderer urſprünglicher Handelsartikel von Mancheſter waren lederne Schnürbänder, Schuhriemen und andere Schnüre mit Stiften, die meiſtens unter dem Namen Congletonſchnüre verkauft wurden. Als in der Folge die Holländiſchen Werkſtühle eingeführt wurden, erhielten die gewirkten Schnüre den Vorzug. Zwirnbänder und andere dergleichen Waaren, die vorher in Rahmen gemacht worden, wurden jetzt auf dieſen Stühlen verfertigt; auch wurden gemeine Filze fabrizirt. Um das Jahr 1700 fieng man an verſchiedene Gattungen von Bettzeuch, leinene Gurten und Bänder zu verfertigen, die jedoch 30 Jahre darauf weniger fabrizirt und von gewürfelten und geſtreiften Zeuchen und gelbem Kanevas erſetzt wurden. Zugleich wurden auch jetzt Verſuche mit Halbſeidenzeuchen gemacht. Barchent wurde meiſtens zu Bolton verfertigt und von den Mancheſter Handelsleuten roh gekauft und zubereitet.

Nicht nur Barchente von allen Gattungen und Leinenzeuchen, ſondern auch Tiſchzeuch, Plüſche und andere baumwollene Waaren blieben lange die Haupterzeugniſſe von Mancheſter, bis endlich die Kotton-

Sammete oder ſogenannten Sommer = und Wintermanchester erfunden wurden.

In der Folge haben ſich die baumwollenen und halbſeidenen Waaren, die Gingange, Damaſte und andere dergleichen Waaren, ſo zu ſagen, ins Unendliche vermehrt.

Im Jahre 1770 erfand Herr Richard Meadawcroft haltende Farben für ſeidene Tücher, die jetzt in Mancheſter ſo gut verfertigt werden, daß ſie den Indiſchen gleich kommen.

Hüte waren ebenfalls einer der erſten Handlungsartikel in Mancheſter, die aber jetzt auf einen hohen Grad von Vollkommenheit geſtiegen ſind.

Weiße Kattune, Bänder, Schnüre und Franzen zu Vorhängen ſind jetzt Artikel, die in unglaublicher Menge verfertigt werden.

Eine neue Erfindung in der Zubereitung, die zugleich einige Veränderungen in der Art des Bleichens und Färbens hervorbrachte, hat den innern Werth aller dieſer Waaren um Vieles erhöht, und die Kattundruckerei hat ſolche Fortſchritte gemacht, und ſolche Verbeſſerungen erhalten, daß dieſer Gewerbzweig, der ſonſt beinahe ausſchließend in London florirte, ſich nach und nach ganz nach Mancheſter zieht.

Die meiſten Verbeſſerungen dieſer Art rühren vorzüglich von den ſinnreichen Erfindungen des Herrn Jo-

hann Wilſon von Ainsworth her, der Anfangs ein Barchentmanufakturiſt in Mancheſter war, ſich aber bald auf die Verfertigung der Kattunſammete (Mancheſter) verlegte, und dieſelben durch ſein raſtloſes Beſtreben auf einen hohen Grad von Vollkommenheit brachte. Seine chemiſchen Kenntniſſe leiteten ſeine Verſuche, und viele nützliche Verbeſſerungen in den Farben haben wir dieſem würdigen Manne zu verdanken. Er erhielt auch von den Griechiſchen Färbern in Smyrna das Geheimniß, das ſogenannte rothe Türkiſche Garn zu färben.

So folgte eine Verbeſſerung der andern, und die Londner Drucker haben nichts als die leichteren ſchöneren Muſter vor ſich, in denen aber die Manufakturiſten von Lankaſhire auch große Fortſchritte machen; durch die vielen Koſten, die ſie darauf verwenden, werden ſie bald in den Stand gelangen, ihren Rivalen den Rang abzulaufen.

Mouſſeline von allen Gattungen werden in Mancheſter verfertigt, da ſie aber wegen der häufigen Beſtellungen zu leicht gearbeitet werden, ſo fangen ſie an minder geſucht zu werden. Indeß waren doch immer die Nachfragen und Beſtellungen der Waaren von Mancheſter ſo groß, daß ſie die Arbeiter unmöglich zu verfertigen im Stande geweſen wären, wenn die Erfindung der Spinnmaſchinen nicht ins Mittel getreten wäre.

Dieſe Maſchinen wurden Anfangs von den Landleuten im Kleinen benutzt, in kurzem aber ſo verbeſſert und vergrößert, daß jetzt Tauſende von Spindeln von einem einzigen Waſſerrade getrieben werden, ohne daß die geringſte Unordnung oder Verwirrung in den Spindeln veranlaßt würde. Es wurden auch verſchiedene Kämm- und Krempelmaſchinen erfunden, die jedoch noch nicht zu einem Grade von Vollkommenheit gebracht werden konnten. Viele haben zwar wider dieſe Maſchinen geeifert, weil ſie glaubten, daß die armen Leute dadurch an ihrem Nahrungszweig verkürzt würden; allein der gute Erfolg hat ſie des Gegentheils überzeugt, und ſie fühlen nur zu gut den Nutzen und die vielen Vortheile, die ſie von dieſen Maſchinen ziehen, ohne ihren Nebenmenſchen zu ſchaden. Uebrigens entſtanden viele Streitigkeiten und wirkliche Prozeſſe über die Erfindung der verſchiedenen Verbeſſerungen dieſer nützlichen Werkſtühle.

Auf dieſen Maſchinen wurden auch ziemlich feine Fäden zum Aufzug oder zur Kette in den Weberſtühlen gedrehet, jedoch wurde eine andere Maſchine, Mules *) genannt, erfunden, auf welcher der Eintrag ſo fein verfertigt werden kann, als es verlangt wird.

Die neu erfundenen Dampfmaſchinen waren eine vorzüglich nützliche Erfindung, indem dadurch die An-

*) Eine Art Maſchine zwiſchen den Spinn- und Dreh- oder Zwirn-Maſchinen.

wendung der Maſchinerie bei vielen Arbeiten möglich gemacht oder erweitert wurde. Es wurden auch verſchiedene Verſuche gemacht, mehrere Werkſtühle vermöge Maſchinen zu treiben. Megartſide war einer der Erſten, der in ſeiner Faktorei bei Garret-hill eine ſolche Maſchine anlegte, die zwar mehrere Jahre, jedoch ohne weſentlichen Nutzen, gebraucht worden.

Herr Grimſhaw von Gorton verſuchte in einer Faktorei zu Knot-mill eine ſolche Maſchine, um ganze Stücke zu weben; allein ſie verbrannte ehe ſie ſo vollſtändig war, daß man ſich von ihrem weſentlichen Nutzen überzeugen konnte.

Durch die Vermehrung der verſchiedenen Fabrikzweige haben auch verſchiedene andere Gewerbe und Handwerker, die von den erſteren abhängen, oder mit ihnen verbunden ſind, weſentlich gewonnen.

Außer den obigen Waaren wird hier viel und äußerſt ſchönes Papier verfertigt, und ſechs große Eiſenhämmer ſind beſtändig im Gange. Plattirer, Kupferſchmiede, Uhrmacher und andere Arbeiter, erhalten durch die neuen Spinn- und andere Maſchinen einen neuen Gewerbszweig.

Der Autor einer Flugſchrift, die im Jahre 1788 erſchien, behauptet, daß 20 Jahre früher der Handel mit Baumwollwaaren dem Lande für das rohe Materiale und die Bearbeitung zuſammen nicht 200,000 Pf. ertragen hätte und daß, ehe die Spinnmaſchinen er-

funden wurden, nicht 50,000 Spindeln zum Baumwoll-ſpinnen verwendet worden; daß hingegen zu ſeiner Zeit (1788) über 2,000,000 Spindeln gebraucht wurden, und der Ertrag für Materiale und Arbeit die Summe von 7,000,000 Pf. Sterling überſteige. Als im Jahre 1784 die Patentfreiheit des Hrn. Richard Arkwright ſein Ende erreichte, wurden in allen Gegenden Maſchinen zur Spinnung des Aufzugs oder der ſogenannten Kette errichtet, mit denen die Vermehrung der Handmaſchinen zur Spinnung des Eintrags gleichen Schritt gieng. Dieſer Schriftſteller ſchätzt die Zahl der Waſſermühlen auf 143, die Zahl der kleinern zu 90 Spindeln auf 550, und die der Handmaſchinen zu 80 Spindeln auf 20,070.

Dieſe Maſchinen beſchäftigen mit den noch übrigen nöthigen Arbeiten 350,000 Menſchen, wovon 159,000 Männer, 90,000 Weiber und 101,000 Kinder ſind. Weiter berechnet derſelbe Autor, daß ſich der Werth der in Großbrittannien verfertigten Baumwollenwaaren im J. 1783 auf 3,200,000, im Jahre 1788 aber auf 7,500,000, folglich in 5 Jahren um mehr als noch einmal ſo viel vermehrt habe.

Die verſchiedene Baumwolle, die im Jahre 1787 eingeführt worden, kam aus folgenden Ländern.

	Pfund.
Von den Brittiſchen Inſeln . .	6,600,000
— Franz. und Spaniſchen Kolonien	6,000,000
— Holländiſchen . .	1,700,000

	Pfund.
Von Portugieſiſchen Kolonien —	2,500,000
— Oſtindien	100,000
Smyrna und der Türkei .	5,700,000
	22,500,000

Dieſes rohe Materiale wurde nach der Meinung mehrerer Werkverſtändigen zu den verſchiedenen Manufakturen folgender Maßen verwendet.

	Pfund.
Zu Lichtdochten	1,500,000
— Strumpfwirkerarbeit . . .	1,500,000
— Verſchiedenen halbſeidenen und halbleinenen Zeuchen . .	2,000,000
— Barchent und dergleichen . .	6,000,000
— Kalikos und Muſſelinen .	11,600,000
	22,600,000

Die Geſchicklichkeit der Spinner geht ſo weit, daß man Geſpinſte von Oſtindiſcher Baumwolle verfertigt hat, wo aus zwei Pfund roher Baumwolle 205 Strähne geſponnen worden, die zuſammen nur ein Pfund wogen, und deren jeder 840 Engliſche Yards, folglich zuſammen beinahe 100 Engliſche Meilen lang waren.

Der Handel von Mancheſter kann in vier Perioden getheilt werden. Die erſte iſt jene, wo die Manufakturiſten bloß um Brod arbeiteten, ohne ſich ein Vermögen zu erwerben. In der zweiten erwarben ſie ſich zwar einiges Vermögen; allein ſie arbeiteten und vermehrten ihre Kapitale durch Oekonomie und mäßigen

Nutzen. Die dritte Periode fängt ſich mit der Erſcheinung des Luxus an, wo der Handel und die Beſtellungen durch die im Königreiche herum reitenden Kommiſſionaires vermehrt wurden. Dieſe Periode dauerte ungefähr 40 Jahre von 1730 bis zu 1770. Endlich als der Luxus und die Auslagen immer zunahmen, ſo wurden in allen Theilen von Europa Handlungshäuſer und Faktoreien errichtet, und Mancheſter hat jetzt in jeder Rückſicht den Ton und die Sitten einer der größten Handelsſtädte in Europa angenommen. Im J. 1708 wurde die St. Annenkirche und bald darauf ein ſchöner Platz mit ſchönen daran ſtoßenden Straßen in einem ſchönen leichten Styl erbaut, der ſich ſehr von den andern Theilen der Stadt auszeichnet.

Der unſelige Parteigeiſt hat in den letzten 60 oder 70 Jahren auf den Charakter der Einwohner großen Einfluß gehabt, und zu vielem Zank und Uneinigkeiten Anlaß gegeben.

In Rückſicht der innern Polizei und Regierung bleibt Mancheſter eine offene Stadt, die (wahrſcheinlich zu ihrem Vortheil) keinen Repräſentanten im Parlamente hat. Die Municipalbeamten ſind ein Schultheiß oder Vogt und zwei Polizeibeamte, die jährlich erwählt werden. Der erſte hat in allen öffentlichen Verſammlungen den Vorſitz, aber ſein eigentliches Amt beſteht vorzüglich in Vertheilung gewiſſer Armengelder.

Seit einigen Jahren ſind ſo viele neue Straßen gebaut worden, daß ſie beinahe zweimal den Raum

der alten Stadt einnehmen; die meiſten dieſer Straßen ſind weit und geräumig, und die Häuſer ſchön und von Backſteinen, die hier gebrannt werden, erbaut.

Die biſchöfliche oder herrſchende Kirche hat in Mancheſter 12 Kirchen und Kapellen und eben ſo viele Gotteshäuſer, ſie ſind den verſchiedenen Sekten der Diſſenters*) eingeräumt. Die neuen Kirchen ſind prächtige Gebäude und meiſtens mit großen Koſten von Quaderſteinen erbaut, die auf dem Britgewaterſchen Kanal hieher gebracht werden. So ſind noch viele der andern Gottes- und Bethäuſer groß und ſchön.

Die Einkünfte des Chulham-Armenhauſes haben ſich ſo vermehrt, daß es jetzt 80 Knaben enthält. Die öffentliche Bibliothek, die einen Theil dieſer Stiftung ausmacht, hat jetzt eine Sammlung von Büchern in allen Sprachen und Wiſſenſchaften, die ſich auf 10,000 Bände beläuft.

Die Einkünfte der Freiſchule ſind nach und nach beträchtlich geworden, und keine Stadt in England hat ſo viele und verſchiedene fromme Anſtalten, zu deren Erhaltung alle Klaſſen von Einwohnern ſo eifrig beitragen. Die verſchiedenen Almoſen, die der Schultheiß jährlich auszutheilen hat, belaufen ſich in allem auf 395 Pfund Sterling.

*) Unter dem Namen Diſſenters begreift man alle Religionsſekten in England, die nicht mit der biſchöflichen oder herrſchenden Kirche übereinſtimmen.

Schon im Jahr 1752 wurde ein Krankenhaus eröffnet, das jezt 70 Patienten aufnehmen kann, und außerdem viele Armen in ihren Wohnungen unterſtüzzen und von den Aerzten des Spitals beſorgen läßt. Die Zahl der Patienten in den verſchiedenen Klaſſen beläuft ſich jährlich auf 6 bis 7000, und die zahlreiche Subſkription ungefähr 2500 Pfd. Sterling. An dieſes Gebäude ſtößt das Irrenhaus und eine Reihe von bequemen Bädern, die nicht allein zum Gebrauche der Patienten dienen, ſondern Jedem der ſich ihrer bedienen will, gegen gewiſſe Preiſe offen ſtehen.

Im Jahre 1789 wurde auch ein Entbindungshaus errichtet, und eine menſchenfreundliche Geſellſchaft hat ſich verbunden, für die Herſtellung der Scheintodten, Ertrunkenen und dergleichen Sorge zu tragen. Im Jahre 1791 vereinigte ſich noch eine Geſellſchaft, welche ſich mit Unterſtüzung jener Armen beſchäftigt, die auf die Pfarralmoſen kein Recht haben, auch werden in den Sonntagsſchulen jährlich gegen 5000 Kinder unterrichtet. Endlich wurde noch im Jahre 1796 von dem Sanitätsausſchuß ein beſonderes Haus für anſteckende Krankheiten geöffnet, über welches ein Ausſchuß aus den Aerzten des Krankenhauſes die Aufſicht hat.

Die Vorkehrungen in Rückſicht der Aufnahme der Patienten ſowohl, als der innern Einrichtung, machen in jeder Rückſicht der Menſchlichkeit und Erfahrung der Direktoren dieſer Anſtalt Ehre.

Schon lange beſteht eine Ackerbaugeſellſchaft, die einen Bezirk von 30 Meilen unter ihrer Aufſicht hat, und der Gegend manchen nützlichen Dienſt leiſtet.

Um auch Wiſſenſchaften und Literatur mit dem Handel zu verbinden, iſt im Jahre 1781 eine literariſch-philoſophiſche Geſellſchaft errichtet worden.

Vor ungefähr 11 Jahren wurde ein neues Gefängniß oder Zuchthaus in Salhorn erbaut, das zu Ehren der berühmten Magiſtratsperſon Thomas Bailey die neue Bailey (New-Bailey) genannt wird, und nach dem Plane des menſchenfreundlichen Howard eingerichtet und gebaut iſt.

Mancheſter hat ein niedliches Theater, einen groſsen herrlichen Konzertſal und ſchöne Geſellſchaftszimmer. Es hat zwei groſse Marktplätze in dem Mittelpunkte der Stadt, und einen andern Marktplatz in der Oldham = Straſse, der für den neuen Theil der Stadt ſehr bequem iſt. Ueber die Irwell gehen drei Brücken, die Mancheſter mit Palford vereinigen.

Im Jahre 1776 wurden zu Folge einer Parlamentsakte mehrere Straſsen erweitert.

Salford iſt mit Mancheſter ſo verbunden, daſs ſie zuſammen nur eine Stadt zu ſeyn ſcheinen; und ſo wie ſich die Häuſer und Einwohner in Mancheſter vermehren, ſo erweitert ſich auch verhältniſsmäſsig das anſtoſsende Salford.

Die Zufuhr der Lebensmittel iſt zwar ſehr ſtark,

jedoch ſind manche Artikel, beſonders Milch, ſehr theuer; Fiſche und Fleiſch haben oft ſehr hohe Preiſe; hingegen wimmeln die Märkte von Federvieh, und Federwildpret. Von den Früchten werden vorzüglich viele Aepfel in großer Menge zu Markte gebracht und wohlfeil verkauft.

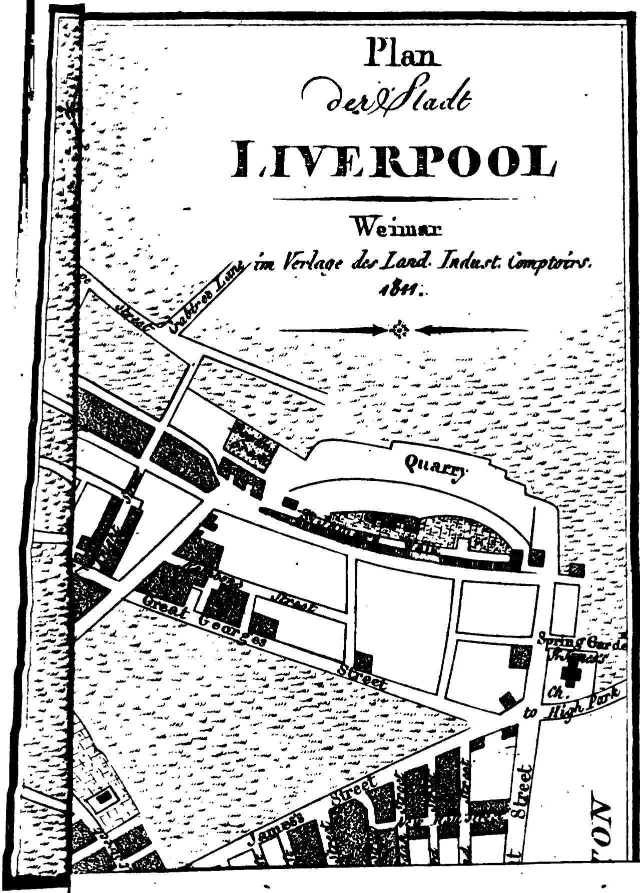
Viele ſchöne Häuſer ſind an den äußerſten Enden von Mancheſter erbaut worden, die den reichen Kaufleuten zu Landhäuſern dienen. Vorzüglich iſt Ardwick-Green, ſüdlich von Mancheſter an der Londnerſtraße, wegen der Schönheit und Eleganz ſeiner Gebäude ſehr merkwürdig.

Man kann endlich ohne Anſtand behaupten, daß der Handel von Mancheſter den meiſten Einwohnern einen Reichthum erworben hat, deſſen ſich wenige, vielleicht keine Handelsſtadt im Königreiche rühmen können; wobei aber auch geſagt werden muß, daß nicht wohl ein Reichthum auf eine rechtmäßigere Art verdient, nie auf eine beſſere, löblichere Art verwendet wird, als in Mancheſter, wo die Einwohner ihren Ueberfluß ſo einſtimmig zur Unterſtützung der Armen und Unglücklichen, zur Aufmunterung des Fleißes und dem Beſten des Landes verwenden.

jedoch ſind manche Artikel, beſonders Milch, ſehr theuer; Fiſche und Fleiſch haben oft ſehr hohe Preiſe; hingegen wimmeln die Märkte von Federvieh, und Federwildpret. Von den Früchten werden vorzüglich viele Aepfel in groſſer Menge zu Markte gebracht und wohlfeil verkauft.

Viele ſchöne Häuſer ſind an den äuſſerſten Enden von Mancheſter erbaut worden, die den reichen Kaufleuten zu Landhäuſern dienen. Vorzüglich iſt Ardwick-Green, ſüdlich von Mancheſter an der Londnerſtraſſe, wegen der Schönheit und Eleganz ſeiner Gebäude ſehr merkwürdig.

Man kann endlich ohne Anſtand behaupten, daß der Handel von Mancheſter den meiſten Einwohnern einen Reichthum erworben hat, deſſen ſich wenige, vielleicht keine Handelsſtadt im Königreiche rühmen können; wobei aber auch geſagt werden muß, daß nicht wohl ein Reichthum auf eine rechtmäßigere Art verdient, nie auf eine beſſere, löblichere Art verwendet wird, als in Mancheſter, wo die Einwohner ihren Ueberfluß ſo einſtimmig zur Unterſtützung der Armen und Unglücklichen, zur Aufmunterung des Fleißes und dem Beſten des Landes verwenden.


Plan
der Stadt
LIVERPOOL
Weimar
im Verlage des Land. Indust. Comptoirs.
1811.
Quarry
Great Georges Street
Spring Garde
Ch.
to High Park
James's Street
Street

AUG - 7 1928